826

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diodorsvonsicili341diod

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Zweyten Theils Dritter Band.

Diodor von Sicilien
Dritter Band.

Frankfurt am Main 1783.
bey Johann Christian Hermann.

Diodors von Sicilien

Bibliothek

der

Geschichte.

Dritter Band.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

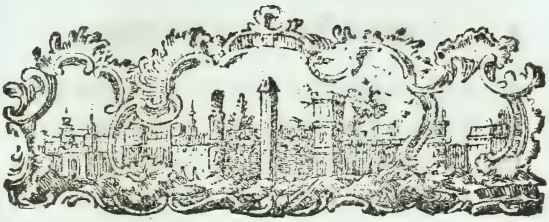
Friedrich Andreas Stroth,

Herzogl. Sächs. Kirchenrath und Rektor
des Gymnasium zu Gotha.

Frankfurt am Main 1783.

In der Hermannischen Buchhandlung.

PBL
Jante
#1361
BD 3-4



Diodors
aus Sicilien
Bibliothek der Geschichte.

Zwölftes Buch.

I. Eine aufmerksame Betrachtung der Abwechselungen und Mischung in den menschlichen Schicksalen, muß uns natürlich stutzig machen; da man weder von den Dingen, die für gut gehalten werden, irgend Eines findet, das den Menschen im vollkommnen Maaß gegeben wäre, noch auch ein Uebel so groß gefunden wird, das nicht seinen guten Nutzen haben sollte. Die Beweise hiezu kann man aus der Betrachtung der vorigen Begebenheiten, und vornemlich der wichtigsten finden. Des Persischen Königs Xerxes Kriegszug

gegen Griechenland, jagte den Griechen, durch die Größe seiner Macht, die größte Furcht ein, weil es beym Gefechte Freyheit oder Sklaverey galt, und alle, nach der vorhergegangenen Unterjochung der griechischen Staaten in Asien, erwarten mußten, daß die Staaten in Griechenland, mit jenen ein gleiches Schicksal erfahren würden. Da aber der Krieg einen, wider alle Erwartung, wunderbaren Ausgang nahm, wurden die Einwohner Griechenlands nicht allein von der Gefahr befreyet, sondern sie erwarben sich auch großen Ruhm; und jede griechische Stadt ward so voll Wohlstandes, daß jedermann den ins Gegentheil umgeschlagenen Lauf der Begebenheiten bewundern mußte. Griechenland erhielt von dieser Zeit an, funfzig Jahre hindurch, einen großen Zuwachs an Glück. In diesem Zeitraum stiegen die Künste durch den Reichthum, und der Geschichte zufolge, lebten damals die größten Künstler; unter andern der Bildhauer **Phidias**. Gleichermaßen machte die Gelehrsamkeit große Fortschritte: Philosophie und Beredsamkeit stand bey allen Griechen, vorzüglich aber bey den Athenienſern in großer Achtung. Von den Philosophen will ich nur **Sokrates, Plato** und **Aristoteles** nennen, und von Rednern **Perikles** und **Isokrates** nebst ihren Schülern. Nicht minder lebten damals weit-

berühm-

berühmte Feldherren, **Miltiades**, **Themistokles**, **Aristides**, **Kimon**, **Myronides** und mehrere andre, die ich der Kürze halber nicht nennen will.

II. Vorzüglich wuchsen die Athenienser an Ruhm und Tapferkeit so sehr, daß sie fast in der ganzen Welt berühmt wurden. Sie hatten ihre Macht so sehr erweitert, daß sie, ohne Beyhülfe der Lakedämonier und Peloponnesier, für sich allein, große Heere der Perser zu Lande und Wasser überwanden, und das berühmte Persische Reich so demüthigten, daß sie es zwingen konnten, durch einen Vergleich alle Staaten Kleinasiens in Freyheit zu setzen. Dies habe ich umständlich, mit aller Genauigkeit in zwey Büchern, in diesem und dem vorigen, erzählt. Jetzt will ich mich weiter zu der vorhabenden Geschichte wenden, mit vorangeschickter Zeitbestimmung dieser erzählten Begebenheiten. Im vorigen Buch nemlich machte ich den Anfang mit **Xerxes** Kriegszug, und erzählte die öffentlichen Begebenheiten, bis an das Jahr vor dem Kriegszug der Athenienser gegen Cypern unter **Kimons** Anführung; in diesem Buch will ich meine Erzählung vom Kriegszug der Athenienser gegen Cypern anfangen, und bis zu der Kriegserklärung der Athenienser gegen die Syrakusaner fortsetzen.

Jahr v. Christi Geburt 448. III. Als **Euthydemus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer den **Lucius Quintus Cincinnatus** und **Markus Fabius Vibulanus** zu Consuln. In diesem Jahr beschlossen die Athenienser, welche zum Besten der Aegypter gegen die Perser gekriegt, und ihre sämtlichen Schiffe bey der Insel Prosopitis verloren hatten, nach Verlauf einer kurzen Zeit, abermals den Krieg gegen die Perser, zum Besten der Griechen in Asien. Sie rüsteten eine Flotte von zwey hundert Kriegsschiffen aus, erwählten **Kimon**, **Miltiades** Sohn zum Feldherrn, und befahlen ihm, nach Cypern zu segeln, und dort die Perser anzugreifen. **Kimon** segelte also mit dieser, mit tapfern Leuten bemannten, und mit Vorrath reichlich versehenen Flotte nach Cypern. **Artabaz** und **Megabyz** kommandirten damals die Persische Macht. **Artabaz** kommandirte bey Cypern eine Flotte von dreyhundert Kriegsschiffen, **Megabyz** aber in Kilikien eine Landarmee von dreymal hundert tausend Mann. **Kimon** landete in Cypern; und weil er die Oberhand zur See hatte, eroberte er Kitium und Marium, und begegnete den Ueberwundenen gütig. Als hierauf Kriegsschiffe aus Kilikien und Phönikien der Insel zu Hülfe kamen, gieng **Kimon** in See, und lieferte den Feinden eine Schlacht, worin er viele ihrer

rer Schiffe versenkte, hundert derselben nebst der Mannschaft eroberte, und die übrigen bis nach Phönikien verfolgte. Die Perser flohen mit ihren übrigen Schiffen ans Land, da wo **Megabyz** mit der Persischen Landarmee stand. Die Athenienser segelten eben dahin, schifften ihre Truppen aus, und lieferten den Persern ein Treffen, worin ihr zweyter Feldherr **Anapikrates** nach einem tapfern Gefecht, den Tod des Helden starb: sie erfochten aber nach dessen Tode den Sieg, machten viele Feinde nieder, und kehrten wieder zu ihren Schiffen zurück, worauf sie wiederum nach Cypern abseegelten. Dies waren die Begebenheiten im ersten Jahre des Kriegs. J. v. C. G. 448.

IV. Als **Pedicus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Valerius Laktuka** und **Spurius Virginius Trikostus** zu Consuln. In diesem Jahr eroberte der Athenienſische Feldherr **Kimon**, welcher die Oberhand zur See hatte, die Städte in Cypern. Und weil besonders in Salamin eine ansehnliche Persische Besatzung, und die Stadt mit Gewehr und Waffen allerley Art, mit Proviant und den übrigen Kriegsbedürfnißen reichlich versehen war, so hielt er es für vortheilhaft, diese Stadt zu erobern. Er glaubte nemlich mit großer Wahrscheinlichkeit, alsdann mit J. v. C. G. 447.

J. v. C. G. 447. leichter Mühe Herr von ganz Cypern zu seyn, und die Perser in die größte Verlegenheit zu setzen, als welche den Salaminiern nicht helfen könnten, weil die Athenienser die Oberhand zur See hätten, und gleichwohl durch Verlassung ihrer Bundsgenossen sich außer allen Respekt setzen würden; ja endlich, daß es dem ganzen Kriege den Ausschlag geben würde, wenn ganz Cypern durch Gewalt der Waffen bezwungen wäre. Seine Vermuthung traf ein: die Athenienser fiengen die Belagerung von Salamin an, und brauchten ihre Werke täglich gegen die Stadt; die Besatzung, welche Gewehr und die übrigen Bedürfniße hatte, hielt indessen die Belagerer leicht von den Mauern ab. Der König **Artaxerxes** aber hielt, auf erhaltene Nachricht, von dem Verlust in Cypern, einen Rath mit seinen Ministern, und fand darin seinem Interesse gemäß, mit den Griechen Frieden zu schliessen. Er gab daher seinen Generalen und Statthaltern in Cypern schriftlich Befehl, auf die bestmöglichen Bedingungen sich mit den Griechen zu vergleichen. **Artabaz** und **Megabyz** schickten also Gesandte nach Athen, um Eröffnungen wegen eines Friedensvertrags zu thun. Die Athenienser liessen sich den Vortrag gefallen, und schickten ebenfalls Gesandte mit uneingeschränkter Vollmacht, an deren Spitze sich

Kal-

Kallias, Hipponikus Sohn befand, und es kam zu einem Friedensvertrag zwischen den Athenienſern nebſt ihren Bundsgenoſſen und den Perſern; deſſen Hauptpunkte folgende waren: alle griechiſche Staaten in Aſien ſollten unabhängig ſeyn: die Perſiſchen Statthalter ſollten ihre Bothmäßigkeit nicht weiter, als bis auf drey Tagereiſen von der Küſte erſtrecken: kein Perſiſches Kriegsſchiff ſollte das Meer zwiſchen Phaſelis und den Kyaneiſchen Klippen*) befahren: und wenn der König und ſeine Generale dieſes erfüllten, ſo ſollten die Athenienſer kein Land, welches der König Artaxerxes beherrſchte, mit Krieg überziehen. Nach Vollziehung des Friedenstraktats, führten die Athenienſer ihre Kriegsmacht aus Cypern ab, wo ſie einen herrlichen Sieg erfochten, und einen ſo berühmten Friedensvertrag geſchloſſen hatten. Kimon aber ſtarb während ſeines Aufenthalts in Cypern an einer Krankheit. J. v. C. G. 447.

V. Als Philiſkus zu Athen Regent war, erwählten die Römer, Titus Romilius Vatikanus und Cajus Veturius Cikurinus J. v. C. G. 446.

*) Das iſt die ganze weſtliche und einen groſſen Theil der ſüdlichen Küſte von Kleinaſien. Phaſelis nemlich lag an der Küſte von Lycien, und die Kyaneiſchen Klippen, oben am Bosporus.

J. v. C. G. 446. zu Consuln. Die Eleenser hielten die drey und achtzigste Olympiade, in welcher Krison von Himera im Wettlauf den Preiß gewann. In diesem Jahr fielen die Megarenser von den Athenienſern ab, und schickten Abgeordnete an die Lakedämonier, und schlossen ein Bündniß mit ihnen. Die Athenienser hiedurch erbittert, schickten ein Kriegsheer in das Land der Megarenser, und bemächtigten sich, durch Plünderung ihrer Besitzthümer, eines großen Reichthums. Da die Einwohner der Stadt, dem platten Lande zu Hülfe kamen, kam es zu einer Schlacht, in welcher die Athenienser siegten, und die Megarenser wieder in die Stadt zurückjagten.

J. v. C. G. 445. VI. Als **Timarchides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Spurius Tarpejus**, und **Aulus Aterius Fontinius** zu Consuln. In diesem Jahr thaten die Lakedämonier einen Einfall in Attika, verheerten einen großen Strich Landes, eroberten verschiedene veste Plätze, und kehrten wieder nach dem Peloponnes zurück. **Tolmides** der Athenienſische General eroberte Chäronea. Die Böotier zogen sich hierauf zusammen, und stellten dem **Tolmides** und seinen Leuten einen Hinterhalt; worauf es bey Koronea zu einer hitzigen Schlacht kam, in welcher **Tolmides** fechtend

auf.

auf dem Platz blieb, und sein Heer theils niedergemacht ward, theils in Gefangenschaft gerieth. Nach dieser so großen erlittenen Niederlage, sahen sich die Athenienser gezwungen, allen Städten in Böotien die Unabhängigkeit zuzugestehen; wogegen sie ihre Kriegsgefangenen zurückerhielten. J. v. C. G. 445.

VII. Als **Kallimachus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Sextus Quintilius**, und **Publius Horatius Trigeninus** zu Consuln. In diesem Jahre fielen viele Staaten in Griechenland, von den Athenienssern, die durch die Niederlage bey Koronea in Böotien geschwächt waren, ab; und vorzüglich empörten sich die Einwohner von Euböa. **Perikles**, der zum Feldherrn erwählt wurde, that mit einem beträchtlichen Heer einen Kriegszug nach Euböa, eroberte die Stadt der Hestiäer mit Sturm, und führte die Einwohner aus ihrem Vaterlande weg, wodurch er den übrigen ein solches Schrecken einjagte, daß sie gezwungen wurden, die Oberherrschaft der Athenienser wieder anzuerkennen. Sie schlossen einen Friedensvertrag auf dreyßig Jahre, wobey **Kallias** und **Chares** die schliessenden Personen waren, welche auch den Frieden ratificirten. J. v. C. G. 444.

J. v. C. G. 444. VIII. In Sicilien entstand zwischen den Syrakusanern und Agrigentinern aus folgender Veranlassung ein Krieg. Die Syrakusaner hatten nach Ueberwindung des Regenten der Sikuler, **Duketius**, denselben weil er ihr Schützling geworden war, begnadiget, und angewiesen, seinen Aufenthalt zu Korinth zu nehmen. Nachdem er sich eine kurze Zeit zu Korinth aufgehalten hatte, brach er den Vertrag, wandte vor, ein Orakel von den Göttern empfangen zu haben, daß er die schöne Küste *) von Sicilien bevölkern sollte, und landete mit vielen Ansiedlern an der Insel. Hier verbanden sich verschiedene Sikuler mit ihm unter welchen **Archonides**, der Regent der Erbitäer war. Indem er nun hier mit seiner Ansiedlung auf der schönen Küste beschäftigt war, fiengen die Agrigentiner, theils aus Eifersucht gegen die Syrakusaner, theils, weil sie denselben vorwarfen, daß sie den gemeinschaftlichen Feind **Duketius**, ohne Beystimmung der Agrigentiner begnadigt hätten, einen Krieg gegen die Syrakusaner an. Weil sich die Sicilianischen Staaten getheilt, und theils zu den Agrigentinern, theils zu den Syrakusanern geschlagen hatten, so brachten Die

*) Dies war die nördliche, gegen Italien gelegene Küste.

beyde Theile beträchtliche Heere zusammen. J. v. C. G. 444.
Die beyderseitigen Staaten strengten alle Kräfte an, und schlugen ihr Lager gegen einander am Fluß Himera auf, wo es zu einer Schlacht kam, in welcher die Syrakusaner siegten, und über tausend Mann von den Agrigentinern erschlugen. Nach der Schlacht schickten die Agrigentiner Gesandte um Frieden zu schließen, welchen die Syrakusaner mit ihnen eingiengen.

IX. Indem dies in Sicilien vorgieng, ward in Italien die Stadt Thurii erbauet, womit es folgende Bewandniß hatte. Die Stadt Sybaris, welche die Griechen in den vorigen Zeiten in Italien gebauet hatten, hatte durch die Güte des Bodens einen schnellen Zuwachs erhalten; weil sie nemlich zwischen zwey Flüssen, Krathis und Sybaris, von welchem letztern sie ihren Namen erhalten hatte, gelegen war, so erwarben sich die Einwohner, welche einen großen und fruchtbaren Strich Landes baueten, große Reichthümer; und weil sie vielen das Bürgerrecht in ihrem Staat gaben, so wuchsen sie so an, daß sie ein großes Uebergewicht über die übrigen Einwohner Italiens zu haben glaubten; und sie hatten eine so ansehnliche Volksmenge, daß ihre Stadt auf dreymal hundert tausend Bürger in sich schloß.

Unter

J. v. C. G. 444. Unter ihnen befand sich ein Volksleiter *) Telys, welcher die größten Männer unter ihnen anschwärzte, und die Sybariten beredete, Fünfhundert der reichsten Einwohner landsflüchtig zu machen, und ihr Vermögen einzuziehen. Da die Landesflüchtigen nach Kroton gekommen waren, und ihre Zuflucht zu den Altären auf dem dortigen Markte genommen hatten, schickte Telys Gesandte an die Krotoniaten, mit dem Auftrag, denenselben anzukündigen, daß sie entweder die Landesflüchtigen ausliefern, oder eines Kriegs gewärtig seyn sollten. Bey einer deshalb gehaltenen Volksversammlung, wobey die Sache zu überlegen aufgegeben wurde, ob man die Schützlinge den Sybariten ausliefern, oder sich mit einer überlegenen Macht in Krieg einlassen sollte, und bey der Unentschlossenheit des Senats und Volks hierüber, fiel anfänglich die Meynung des großen Haufens dahinaus, daß man, um den Krieg zu vermeiden, die Schützlinge ausliefern sollte; nachher aber, da der Philosoph Pythagoras ihnen den Rath gab, sich der Schützlinge anzunehmen, änderten sie ihre Meynung, und wählten, zum Besten der Schütz-

*) Demagog. Vorgeblicher Patriot und Volksfreund, dem das Volk deswegen anhängt, und sich von ihme nach seinen Absichten leiten läßt.

Schützlinge, den Krieg. Die Sybariten zogen mit dreymal hundert tausend Mann gegen sie zu Felde, welchen die Krotoniaten hundert tausend Mann entgegen stellten, unter Anführung des Wettkämpfers **Milon**, der durch seine außerordentliche Leibesstärke zuerst die gegen ihn stehenden Feinde in die Flucht trieb. Dieser Mann, der sechsmal in den Olympischen Spielen gesiegt hatte, und eine, der Größe seines Körpers angemessene Stärke besaß, soll mit seinen Olympischen Siegskränzen gekrönt, und, nach **Herkules** Art, mit Löwenhaut und Keule bewafnet, ins Treffen gegangen seyn, und seinen Mitbürgern den Sieg, sich aber die Bewunderung derselben erworben haben. J. v. C. G. 444.

X. Da die Krotoniaten, aus Erbitterung, keinen Pardon geben wollten, und alle die ihnen auf der Flucht in die Hände geriethen, niedermachten, so ward der größte Theil der Sybariten erschlagen; ihre Stadt eroberten die Krotoniaten, plünderten sie aus, und machten sie ganz wüste. Acht und funfzig Jahre nachher, ward sie wieder von Thessaliern bevölkert, welche aber nach Verlauf einer kurzen Zeit, nemlich fünf Jahre nach dieser zwoten Ansiedlung, in dem vor uns habenden Jahr, von den Krotoniaten vertrieben wurden. Unter **Kallimachus** Regentschaft zu Athen ward die

J. v. C. G. 444. die Stadt wieder angebauet, und bald darauf an einen andern Ort verlegt, wo sie auch einen andern Namen erhielt. Die Direktoren der Ansiedlung waren **Lampon** und **Xenokritus**, und der ganze Hergang dieser. Die zum zweytenmal aus ihrem Vaterlande verjagten Sybariten, schickten Gesandte nach Griechenland an die Lakedämonier und Athenienser, und ließen sie bitten, ihre Rückkehr zu befördern, und an der Ansiedlung Theil zu nehmen. Die Lakedämonier achteten auf ihren Vortrag nicht; die Athenienser aber versprachen ihnen, sie zu unterstützen, bemannten zehn Schiffe, und schickten dieselbe unter **Lampons** und **Xenokritus** Anführung den Sybariten zu: auch ertheilten sie durch einen öffentlichen Ausruf in den Städten des Peloponnes, einem jeden, der Lust hatte, an der Ansiedlung Theil zu nehmen, die Erlaubniß dazu. Viele gaben dem Vorschlag Gehör, und segelten, nach erhaltenem Orakel vom **Apoll**, daß sie an dem Ort die Stadt erbauen sollten, wo sie bey ihrer künftigen Wohnung mäßiges*) Wasser tränken, und ungemessenes Brod äßen, nach Italien. Da sie nach Syba-

*) Ich habe diesen Ausdruck gewählt, weil er die Zweydeutigkeit des Griechischen vollkommen ausdrückt: mäßiges Wasser nemlich soll hier so viel heißen, als Wasser, das seinen Namen von einem Maaß hat.

Sybaris gekommen waren, suchten sie den Ort, welchen der Gott ihnen zu bewohnen vorgeschrieben hatte, und fanden nicht fern von Sybaris, eine Quelle, Thuria genannt, die eine metallene Röhre hatte, welche die Einwohner Malter nannten; dies hielten sie also für den, ihnen von dem Gott angezeigten, Ort, führten eine Mauer auf, und erbaueten eine Stadt, welche sie nach der Quelle Thurium nannten. In der Stadt legten sie der Länge nach vier Hauptstraßen an; deren eine sie Heraklea, die andre Aphrodisias, die dritte Olympias und die vierte Dionysias nannten; in der Breite zogen sie deren drey, wovon die eine Heroa, die andre Thuria, und die dritte Thurina genannt wurde. Hinter diesen Hauptstraßen waren Queergassen mit Häusern angefüllt, so daß die Stadt recht schön aufgebaut ward. J. v. C. G. 444.

XI. Nach einer kurzen Eintracht, geriethen die Thurier in einen großen innerlichen Zwist, aus einer sehr natürlichen Veranlassung. Die ehemaligen Sybariten nemlich eigneten sich die vornehmsten obrigkeitlichen Stellen zu, und überließen den später unter ihnen aufgenommenen Mitbürgern nur die geringern. Gleichermaßen glaubten sie, daß die Altbürgerinnen zuerst den Göttern Rauchopfer bringen müßten, und nach ihnen die Weiber der neuen

Bür-

J. v. C. G. 444. Bürger. Ueberdieses verlooften sie das zunächst an der Stadt gelegene Feld unter sich, und das ferne gelegene unter die zugekommenen Bürger. Da nun dieser angeführten Ursachen wegen Streitigkeiten unter ihnen entstanden, so erschlugen die später hinzugekommenen Bürger, die an Zahl und Tapferkeit das Uebergewicht hatten, fast alle vorigen Sybariten, und bewohnten die Stadt allein. Weil aber das Land groß und schön war, so ließen sie noch viele Einwohner aus Griechenland kommen, und theilten die Stadt und das Feld mit ihnen zu gleichen Theilen. Die dort verbliebenen Einwohner erwarben sich bald große Reichthümer, schlossen mit den Krotoniaten einen Freundschaftsbund, und richteten ihren Staat gut ein. Sie errichteten nemlich eine demokratische Regierungsform, und vertheilten ihre Bürger in zehn Zünfte, denen sie sämtlich ihre Namen von den Völkerschaften, woraus sie waren, gaben. Drey derselben, die aus Peloponnesiern erwachsen waren, nannten sie die Arkadische, Achäische und Eleische Zunft; eben so viele, die aus Landsleuten außerhalb dem Peloponnes zusammengeflossen waren, nannten sie die Böotische, Amphiktyonische und Dorische Zunft; und die übrigen vier nannten sie nach den andern Völkerschaften, die Jonische, Athenische, Euböische und Insularische

Zunft.

Zunft. Zum Gesetzgeber erwählten sie den vornehmsten unter ihren durch Gelehrsamkeit in Ansehen stehenden Mitbürgern, **Charondas**. Dieser erwählte nach angestellter Untersuchung aller vorhandenen Gesetze, das Beste daraus, und brachte es in ein Gesetzbuch zusammen. Hierzu erfand er noch durch eignes Nachdenken viele ihm eigne Gesetze, deren Erwähnung zum Nutzen der Leser hier nicht unzweckmäßig seyn wird. J. v. C. G. 444.

XII. Zuerst verordnete er denen, welche ihren Kindern eine Stiefmutter anheyratheten, zur Strafe, daß sie nicht Mitglieder im Rath ihres Vaterlandes seyn sollten: weil er glaubte, daß diejenige, welche ihre eigne Kinder schlecht beriethen, auch das Vaterland übel berathen würden. Er sagte nemlich, diejenigen, welche Einmal geheyrathet hätten, und glücklich gewesen wären, müßten aufhören, da sie noch glücklich wären; diejenigen hingegen, welche in ihrer Ehe unglücklich gewesen wären, und doch wieder einen gleichen Fehler begiengen, müßten für unklug gehalten werden. Ferner verordnete er, daß diejenigen, welche der Verläumdung überwiesen waren, mit Myriken *) bekränzt herumgehen sollten, damit sie allen

*) Ein kleines Gesträuch, das in Italien häufig

J. v. C. G. 444. allen ihren Mitbürgern als diejenigen bekannt werden möchten, welche sich den ersten Rang in der Bosheit erworben hätten. Verschiedene die dieses Verbrechens halber verurtheilt waren, konnten den großen Schimpf nicht ertragen, und nahmen sich selbst freywillig das Leben; und durch die Ausübung dieses Gesetzes wurden alle die gewohnt waren, falsche Anklagen zu machen, aus der Stadt vertrieben, und der Staat befand sich also, von diesem Uebel befreyt, glücklich. Ferner verordnete Charondas in Ansehung des schlechten Umgangs ein ihm eigenes, und von den andern Gesetzgebern verabsäumtes Gesetz. Weil er nemlich glaubte, daß gute Männer manchmal durch Umgang und Freundschaft mit Bösen ihren Charakter verschlimmerten, und das Laster wie eine Pest im menschlichen Leben um sich griffe, und die Gemüther der besten Leute anstekte: (denn der Weg zum Schlimmern ist leicht, und bequem läßt sich darauf wandeln: weshalb schon viele, von einem ordentlichen Charakter, durch vertünchte Wollüste verführt, zu den schlechtesten Handlungen sich verirrt haben) so verbot der Gesetzgeber, um dieser Verderbniß

wächst, und von einigen durch Tamarisken übersetzt wird.

niß Einhalt zu thun, mit schlechten Leuten Umgang und Freundschaft zu halten, verordnete einen besondern Prozeß gegen den bösen Umgang, und bestimmte denen, die hiegegen sündigen würden, große Strafen. Außer diesen verordnete er noch ein anderes besseres Gesetz, welches ebenfalls von den vorigen Gesetzgebern vernachläßigt worden; daß nemlich alle Söhne der Bürger in der Schreibkunst unterrichtet werden sollten, dergestalt, daß der Staat den Lehrern den Sold dafür bezahlte; weil er glaubte, daß sonst die Armen, die von ihrem eignen Vermögen den Sold nicht bezahlen könnten, von der anständigsten menschlichen Beschäftigung ausgeschlossen würden. J v. C. G. 414.

XIII. Die Schreibkunst zog der Gesetzgeber allen übrigen Wissenschaften vor, und zwar mit großem Recht; weil durch dieselbe die mehresten und nützlichsten Dinge zum Vortheil des menschlichen Lebens zu Stande kämen, als Rechnungen, Briefe, Testamente, Gesetze, und andre der Menschheit vorzüglich nützliche Dinge. Wer kann wohl die Schreibkunst sattsam nach Verdienst loben? Durch ihre Hülfe allein wird der Verstorbenen noch unter den Lebendigen gedacht; und Leute die in großer Entfernung von einander leben, können mit einander in dieser Entfernung, wie wenn sie

J. v. C. G. 444. nahe beysammen wären, vermittelst des Schreibens Umgang halten. Den Verträgen im Kriege, zwischen Völkern oder Königen giebt die Aufbewahrung derselben, vermittelst der Schreibkunst, die größte Zuverläßigkeit in Absicht auf die Fortdauer. Ja sie allein erhält die Ausspruche verständiger Männer, die Orakel der Götter, die Philosophie und die ganze Gelehrsamkeit, und überliefert alles dieses den Nachkommen von Zeitalter zu Zeitalter, bis in alle Ewigkeit. Demnach darf man glauben, daß wir, so wie das Leben überhaupt der Natur, also das Gutleben der aus der Schreibkunst entsprungenen Bildung zu verdanken haben. Weshalb **Charondas**, da Leute die nicht schreiben können, große Vortheile entbehren müssen, dieselben durch dies sein Gesetz zu berathen suchte, und ihnen die Fürsorge und Aufwand der Kosten von Seiten des Staats angedeihen ließ; und er übertraf die vorigen Gesetzgeber, welche verordnet hatten, daß kranke Privatleute auf öffentliche Kosten von den Aerzten kurirt werden sollten, in so ferne weit, als diese nur dem Körper Kur angedeihen ließen, er aber die Seelen, welche mit der Unwissenheit behaftet waren, heilte, und wir jener Aerzte niemals nöthig zu haben, hingegen mit den Lehrern, die uns bilden, immer umzugehen wünschen.

XIV.

XIV. Die beyden erstgedachten Gesetze haben verschiedene Dichter in Versen eingekleidet, vorgetragen; und zwar das vom schlechten Umgang, in folgenden: J. v. C. G. 444.

Der Mann, der gern mit Schlechtgesinnten Umgang hat,
Den kenn ich, ohne ihn zu fragen, wer er sey;
Er ist wie der, mit dem er gerne Umgang hält.

Das Gesetz die Stiefmutter betreffend, ist in folgenden enthalten:

Charondas der Gesetzverfasser trug, man sagts,
In dem Gesetz was er ertheilt, auch dieses vor:
Wer seinen Kindern eine Aftermutter nimmt,
Der werde nicht geehrt, und habe keinen Theil
Am Rathe seiner Stadt; als der sein eigen Haus
Mit einem Uebel das er selbst sich schafft, beschwehrt.
Denn war die Wahl bey deiner ersten Ehe gut,
So höre auf im Glück; hattst' du darin gefehlt,

J. v. C. G. 444.

So rasest du, wenn du es noch einmal versuchst.

Und in der That möchte man den wohl für unklug halten, der zweymal in der nemlichen Angelegenheit fehlt. So wie aber der Komödienschreiber **Philemon** von Leuten, die mehrmalen zur See gefahren, schreibt:

— — — — Daß er das Meer befuhr
nimmt mich
Nicht Wunder; aber dies, daß er's zum
zweyten that;

so möchte man auch auf eine ähnliche Art sagen, daß man sich nicht wundere, daß einer geheyrathet hätte, aber darüber, daß er zweymal geheyrathet hätte. Denn es möchte wohl besser seyn zweymal das Meer zu versuchen, als zweymal eine Frau; da die größten und unangenehmsten Zwistigkeiten in den Häusern, zwischen Aeltern und Kindern durch Stiefmütter entstehen. Eben daher sind so viele ungerechte Handlungen genommen, die auf der Schaubühne in Tragödien vorgestellt werden. *)

XV. **Charondas** gab noch ein anderes Gesetz, das Beyfall verdient, betreffend die Aufsicht über die Waisen. Wenn man das Gesetz oben-

*) Diodor hat deren selbst verschiedene im IV. und V. Buch erzählt.

obenhin ansieht, so scheint es nicht besonders oder lobenswürdiges zu enthalten: wenn man es aber genauer betrachtet, und näher untersucht, so zeugt es von großem Nachdenken, und ist sehr rühmlich. Er verordnete nemlich, daß die nächsten Verwandten von väterlicher Seite, das Vermögen der Waisen verwalten, hingegen die Waisen selbst bey ihren Verwandten von mütterlicher Seite erzogen werden sollten. So angesehen, scheint das Gesetz nichts Weises oder Vorzügliches zu enthalten; wenn man aber auf den Grund forscht, so findet man, daß es mit Recht lobenswürdig sey. Denn wenn man nach der Ursache fragt, warum er andern das Vermögen, und andern die Unterhaltung der Waisen anvertrauet habe, so zeigt sich hierin ein außerordentlicher Scharfsinn des Gesetzgebers. Denn da die Verwandten von mütterlicher Seite, das Vermögen der Waisen nicht beerben, so legen sie denselben keine Nachstellungen: die Verwandten von väterlicher Seite aber können ihnen nicht nachstellen, weil ihnen die Person derselben nicht anvertrauet ist; hingegen, da das Vermögen der Waisen an sie fallen würde, wenn jene an einer Krankheit oder andern Zufall stürben, so verwalten sie dasselbe mit desto größerer Sorgfalt, da sie selbst Hoffnung haben, einmal durch den Zufall zum Besitz desselben zu gelangen. J. v. C. G. 444.

J. v. C. G. 444. XVI. Ferner gab er ein Gesetz gegen diejenigen, welche ihre Fahnen im Kriege verlassen, oder gar nicht die Waffen für das Vaterland ergreifen wollen. Anstatt daß die übrigen Gesetzgeber diesen den Tod zur Strafe zuerkannt hatten, verordnete er, daß dergleichen Leute drey Tage lang auf dem Markt in Weiberkleidern sitzen sollten. Sein Gesetz also war nicht allein menschlicher, als die Gesetze der Uebrigen, sondern es hielt auch unvermerkt Leute die so zu denken geneigt waren, von der Feigheit zurück: da es besser ist, zu sterben, als sich einer solchen Beschimpfung in seinem Vaterlande auszusetzen; und zu gleicher Zeit vertilgte es auch diejenigen nicht, welche dagegen gesündigt hatten, sondern erhielt sie dem Staat zu anderweitigem Gebrauch im Kriege, als Leute, die durch die Strafe der Beschimpfung gebessert werden, und sich bestreben würden, durch künftige Tapferkeit den vorigen Schimpf auszulöschen. Uebrigens erhielt der Gesetzgeber durch die Strenge der Gesetze, die Gesetze selbst in ihrer Kraft. Denn er verordnete, daß man ganz buchstäblich dem Gesetz gehorchen solle, und wenn es auch ganz verkehrt abgefaßt wäre; dagegen erlaubte er von jedem, das Verbesserung nöthig hätte, Verbesserung vorzubringen. Denn er hielt es immer für anständig, sich einem Gesetzgeber zu

unter-

unterwerfen; hingegen für ganz widersinnig, dies gegen eine Privatperson zu thun, gesetzt auch daß es zum Beßten diene. Vornemlich suchte er durch dies Mittel, diejenigen welche in Gerichten der Uebertretter Absichten und scheinbaren Vorwand, statt des Buchstabens der Gesetze geltend machen wollen, abzuhalten, daß sie nicht durch ihre Spitzfindigkeiten das Ansehen der Gesetze aufheben sollten: daher verschiedene Anwalde, welche Klagen vor Richtern, die über die Strafe der Verbrecher urtheilen sollen, führen, zu sagen pflegen, daß man zwischen der Erhaltung des Gesetzes oder der Person weiter keine Wahl habe. J. v. C. G. 444.

XVII. Endlich soll **Charondas** noch ein ganz sonderbares Gesetz in Ansehung der Verbesserung der Gesetze verordnet haben. Weil er nemlich sahe, daß in den meisten Staaten, durch die Menge derer, welche die Gesetze zu verbessern versuchten, die schon vorhandenen Gesetze gekränkt, und das Volk zu Empörungen verhetzt würde, so gab er deshalb ein besonders und ihm ganz eignes Gesetz. Er verordnete nemlich, daß Jemand, der ein Gesetz verbessern wollte, dann, wann er diesen seinen Vorschlag zur Verbesserung vortrüge, sich selbst einen Strick um den Hals legen, und in demselben so lange bleiben sollte, bis das Volk sein Urtheil

J. v. C. G. 414. über das zu verbessernde Gesetz würde gefällt haben; und wenn das versammelte Volk die neuerliche Verbesserung des Gesetzes annähme, so sollte der, welcher es in Vorschlag gebracht, frey gelassen werden; verwürfe es aber die Verbesserung, so sollte jener auf der Stelle, durch den Strick erdrosselt, sterben. Weil nun ein solches Gesetz über die Verbesserung vorhanden war, und die Furcht die neuernden Gesetzgeber zurückhielt, so wagte es niemand, sich von einer Verbesserung der Gesetze etwas merken zu lassen. In der ganzen folgenden Zeit werden in allem nur drey angeführt, die bey den Thuriern Gesetze verbessert haben, und durch gewisse dringende Umstände zu dem Schritt veranlaßt worden, einen Plan zur Verbesserung vorzulegen. Da ein Gesetz vorhanden war, daß, wenn Jemand einem andern ein Auge ausschlüge, dem wieder ein Auge ausgeschlagen werden sollte, so fügte sich's, daß einem Menschen, welcher nur Ein Auge hatte, dasselbe ausgeschlagen, und er also seines ganzen Gesichts beraubt ward, welcher daher glaubte, daß der Thäter eine zu geringe Strafe leiden würde, wenn ihm nur Ein Auge wieder ausgeschlagen würde. Denn wer einen Bürger ganz blind gemacht hätte, würde nicht in gleichem Grad unglücklich seyn, wenn er, der Thäter, nur die im Gesetz verordnete Strafe leiden dürfte.

dürfte. Es sey also billig, daß dem, der einem Einäugigen das Gesicht geraubt hätte, beyde Augen ausgeschlagen würden, wenn er eine seinem Verbrechen gleiche Strafe leiden sollte. Durch den äußersten Schmerz also bewogen, soll es der Einäugige gewagt haben, in der Volksversammlung einen Vortrag von seinem unglücklichen Schicksal zu halten, und sich darin gegen seine Mitbürger theils über sein Unglück beklagt, und theils dem Volk einen Plan zur Verbesserung des Gesetzes vorgelegt haben. Endlich habe er sich den Strick um den Hals gelegt; sein Plan aber wäre durchgegangen, das vorhandene Gesetz abgeschaft, und dagegen sein verbessertes angenommen worden, wodurch er dem Tode des Stricks entgangen sey. J. v. C. G. 444.

XVIII. Das zweyte Gesetz welches verbessert wurde, war das, welches einem Weibe die Freyheit gab, sich von ihrem Manne zu scheiden, und sich nach Gefallen mit einem andern zu verheyrathen. Ein bejahrter Mann, der ein junges Weib hatte, und von derselben verlassen ward, legte den Thuriern einen Plan vor, dies Gesetz zu verbessern, und so abzufassen, daß eine Frau, die ihren Mann verließe, sich zwar wieder verheyrathen könnte, mit wem sie wollte, nur mit keinem jüngern als ihr voriger Mann gewesen wäre: gleichermaßen, wenn ein Mann

J. v. C. G. 444. seine Frau verstieße, so sollte er keine andere, die jünger als die verstoßene wäre, heyrathen. Da er mit seinem Plan glücklich war, und es bewirkte, daß das vorhandene Gesetz abgeschaft wurde, so entgieng er nicht allein der Todesgefahr durch den Strick, sondern das Weib, das nunmehr verhindert war, sich mit einem jüngern zu verheyrathen, kehrte auch wieder zu ihrem Manne zurück. Das dritte Gesetz welches verbessert wurde, war das, welches die ihre Aeltern beerbenden*) Mädchen betraf, und auch beym Solon befindlich ist. Dies bestand darin, daß der nächste Verwandte einer solchen Erbinn sie, und umgekehrt die Erbinn ihren nächsten Verwandten gerichtlich nöthigen konnte, sie entweder zu heyrathen, oder ihr, der Erbinn, wenn sie ihm zu arm wäre, fünfhundert Drachmen **) als einen Brautschatz auszuzahlen. Eine Waise von Adel, die ihren Vater beerbte, und ganz von allem Vermögen entblößt, ihrer Armuth wegen nicht heyrathen konnte, nahm ihre

*) Nemlich wenn Söhne vorhanden waren, so erbten diese das väterliche Vermögen, und die Mädchen wurden von ihren Vätern oder Brüdern nur ernährt und ausgestattet. War aber jener Fall nicht, so konnten auch die Töchter erben; und eine solche erbende Tochter hieß Epikleros.

**) Da die attische Drachme ohngefähr 19 Kreuzer und also beynahe ein Kopfstück macht, so betragen fünfhundert Drachmen, oder fünf Minen, 106 Rthlr. 15 Groschen unsers Geldes.

ihre Zuflucht zum Volk, legte demselben mit Thränen vor, wie verlassen und verachtet sie wäre, und brachte die Verbesserung des Gesetzes in Vorschlag, zu verordnen, daß der nächste Verwandte, statt der Auszahlung von Fünfhundert Drachmen, die Erbinn durchaus zu heyrathen gehalten sey. Das Volk verordnete aus Mitleid das Gesetz zu verbessern, und so entgieng die Waise nicht allein der Gefahr des Stricks, sondern ihr nächster Verwandter der reich war, ward auch gezwungen, die arme Erbinn ohne Brautschatz zu heyrathen. J. v. C. G. 444.

XIX. Noch habe ich von Charondas Tode zu reden, der ihm durch einen sonderbaren und ungewöhnlichen Zufall veranlaßt ward. Er war nemlich aufs Land gegangen, mit einem Dolch, der Räuber wegen, bewaffnet, und da bey seiner Rückkunft gerade eine Volksversammlung gehalten wurde, wobey eine grosse Verwirrung unter dem Volk herrschte, so trat er vor und machte sich zur Unzeit damit zu schaffen die Empörung zu stillen. Nun hatte er aber ein Gesetz gegeben, daß niemand mit einem Gewehr in die Volksversammlung gehen sollte; und da er nicht daran dachte, daß er den Dolch an der Seite hatte, so gab er einigen seiner Feinde dadurch Gelegenheit Klage gegen ihn zu erheben; und da einer von diesen sagte, du hast

dein

J. v. C. G. 444. dein eigenes Gesetz aufgehoben, so versetzte er, beym **Jupiter** nein! ich will es bestätigen; und hiemit zog er seinen Dolch und erstach sich. Einige Schriftsteller legen diese Handlung dem Gesetzgeber der Syrakusaner **Diokles** *) bey. Nach dieser hinlänglichen Erzählung vom Gesetzgeber **Charondas**, will ich noch eine kurze Nachricht vom Gesetzgeber **Zaleukus** geben, theils wegen der Gleichheit seines Geschäfts, theils weil beyde Männer in benachbarten Staaten waren.

XX. **Zaleukus** nemlich aus Lokri in Italien gebürtig, war ein Edelmann und Schüler des Philosophen **Pythagoras**, und stand seiner Gelehrsamkeit wegen in großem Ruf. Weil er sich in seinem Vaterlande ein großes Ansehen erworben hatte, so ward er zum Gesetzgeber erwählt. Er entwarf ein ganz neues Gesetzbuch, worin er mit den himmlischen Göttern den Anfang machte. Nemlich gleich vorne im Eingange zu seinem ganzen Gesetzsystem sagt er: die Bewohner eines Staats müßten vor allen Dingen glauben und überzeugt seyn, daß Götter wären; sie müßten aus der verständigen Betrachtung des Himmels den Schluß ziehen, daß

*) S. unten B. XIII. Kap. 33. wo Diodor sie noch einmal erzählt.

daß die Einrichtung und Anordnung der Welt, kein Werk des Zufalls oder der Menschen sey; sie müßten die Götter verehren, als die Urheber alles Schönen und Guten, was die Menschen in der Welt genössen; sie müßten eine von aller Bosheit reine Seele haben, da die Götter keinen Gefallen fänden an den Opfern der Bösen, und an dem Aufwand, so sie deshalb machten, sondern an gerechten und guten Handlungen tugendhafter Menschen. Nachdem er im Eingange seine Mitbürger zur Gottesfurcht aufgefodert, so verbindet er damit die Gerechtigkeit, und verordnet, daß keiner seiner Mitbürger eine unversöhnliche Feindschaft hegen, sondern sich bey seiner Feindschaft so beweisen solle, als ob er wiederum mit seinem Feinde zur Aussöhnung und Freundschaft gelangen würde. Wer hiegegen handeln würde, sollte von seinen Mitbürgern für einen ganz rohen und wilden Menschen gehalten werden. Die obrigkeitlichen Personen sollten nicht eigensinnig und stolz seyn, und nicht nach Feindschaft oder Freundschaft urtheilen. In seinen übrigen einzelnen Gesetzen befanden sich viele von seiner eignen Erfindung, die sehr weise und angemessen waren. J. v. C. G. 444.

XXI. Anstatt daß die übrigen Gesetzgeber sämtlich die Vergehungen der Weiber an Gelde bestraf-

J. v. C. G. 444. bestraften, so suchte er durch eine scharfsinnig erfundene Strafe ihre Ausschweifung einzuschränken. Er verordnete demnach, daß eine freygebohrne Frau nicht mehr als eine Magd zur Begleitung haben sollte, wenn sie nicht betrunken wäre; bey Nacht sollte keine aus der Stadt gehen, wenn sie nicht auf Ehebruch ausgienge; keine sollte Gold oder besetzte Kleider tragen, ausgenommen die Huren. Eben so sollte kein Mann einen goldnen Ring oder ein Kleid nach Milesischer Art tragen, wenn er nicht auf Hurerey oder Ehebruch ausgienge. So verhinderte er durch diese schimpfliche Ausnahmen von den Strafen, den schädlichen Luxus, und ausschweifende Handlungen; denn niemand wollte sich durch ein öffentliches Geständniß des strafenden Schimpfs unter seinen Mitbürgern lächerlich machen. Auch über viele andere Dinge, die zu Verträgen und andern Angelegenheiten gehören, worüber im menschlichen Leben Streitigkeiten entstehen, verordnete er sehr gute Gesetze, welche zu beschreiben zu weitläuftig, und von dem Zweck meiner vorhabenden Geschichte zu weit entfernt seyn würde. Ich will daher den Faden der vorhin erzählten Begebenheiten weiter verfolgen.

J. v. C. G. 443. XXII. Als **Lysimachides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Titus Menenius** und **Publius Sextius Kapitolinus** zu Consuln.

ſuln. In dieſem Jahr lieſſen ſich die Sybariten, welche der Gefahr der Empörung entgangen waren, an dem Fluß Traeis nieder, und hielten ſich einige Zeit daſelbſt auf; hernach aber wurden ſie von den Bruttiern verjagt und vertilgt. In Griechenland ſchickten die Athenienſer, welche ſich der Inſel Euböa wieder bemächtigt, und die Heſtiäer aus ihrer Stadt verjagt hatten, eine eigne Kolonie, unter Perikles Anführung in dieſelbe. Sie verlooſten die Stadt und das Land unter tauſend Anſiedler, welche ſie dahin geſchickt hatten. J. v. C. G. 443.

XXIII. Als Praxiteles zu Athen war, ward die vier und achtzigſte Olympiade gehalten, in welcher Kriſon der Himeräer im Wettlauf den Preiß erhielt. Zu Rom wurden Zehnmänner als Geſetzgeber geordnet, Appius Klaudius Kegillanus, Titus Minucius, Spurius Veturius, Kajus Julius, Kajus Sulpicius, Publius Sextius, Romulus, Spurius Poſtumius, Aulus Manlius, und Publius Horatius; welche die Geſetze abfaßten. In dieſem Jahr führten die Thurier mit den Tarentinern Krieg ſowohl zu Lande als zu Waſſer, und beyde verheerten wechſelsweiſe das gegenſeitige Land. Sie lieferten einander verſchiedene kleine Gefechte und Scharmützel, ohne daß das mindeſte von Beträchtlichkeit wäre ausgerichtet worden. J. v. C. G. 442.

J. v. C. G. 441. XXIV. Als **Lysanias** zu Athen Regent war, erwählten die Römer abermals Zehnmänner zu Gesetzgebern, nemlich **Appius Klaudius, Markus Kornelius, Lucius Minucius, Kajus Sergius, Quintus Petilius, Manius Kabulejus, Titus Antonius Merenda, Q. Fabius Vibulanus, Kajus Duilius** und **Spurius Oppius.** Diese Männer konnten jedoch die Gesetze nicht zu Stande bringen. Dagegen verliebte sich einer unter ihnen in ein armes Mädchen von Stande, und versuchte anfänglich dasselbe durch Geld zu verführen; da sie aber seinen Vorstellungen kein Gehör gab, stellte er falsche Ankläger gegen sie an, welchen er den Auftrag gab, sie als Sklavinn und Eigenthum ihres Herrn zurückzuverlangen. Der falsche Ankläger behauptete also, sie sey seine Sklavinn, stellte sie als eine solche vor den Regenten und trug in seiner Klage darauf an, daß er sie als seine Sklavinn in Besitz nehmen dürfte. Dieser hörte die Klage an, und sprach ihm das Mädchen zu; worauf der falsche Ankläger zugriff, und sie als seine Sklavinn wegführte. Der Vater des Mädchens, der dabey zugegen war, und den äusserſten Verdruß empfand, ergriff, da niemand auf ihn achtete, und er von ohngefähr bey einer Fleischbank vorbey gieng, ein auf dem Brett liegendes Stechmesser, und erstach mit demſelben

selben seine Tochter, damit sie keine Schande J. d. C. G. 441.
erleiden dürfte. Hierauf eilte er aus der Stadt und begab sich in das Lager, welches damals in dem Distrikt, Algidum genannt, war. Hier nahm er seine Zuflucht zum Volk, erzählte demselben mit Thränen sein Unglück, und erregte in Allen Erbarmen und grosses Mitleid. Alle machten sich auf, den Unglücklichen beyzustehn, und drangen bey Nacht bewaffnet in die Stadt; wo sie den sogenannten Aventinischen Berg besetzten.

XXV. Da man mit Tagesanbruch den Widerwillen der Soldaten gegen das schlechte Verfahren vernahm, kamen die übrigen der zehn Gesetzgeber ihrem Mitregenten zu Hülfe, und brachten viele junge Leute zusammen, um mit gewafneter Hand die Sache zu entscheiden. Bey der grossen Erbitterung der Gemüther, da die vernünftigsten Bürger die Gröſſe der Gefahr voraussahen, pflogen diese mit beyden Theilen wegen eines Vergleichs Unterhandlung, und baten inständigst, der innerlichen Zwistigkeit ein Ende zu machen, und das Vaterland nicht in grosses Unglück zu stürzen. Endlich gaben Alle Gehör, und man schloß einen Vergleich mit einander, daß zehn Volkstribunen erwählt werden sollten, die unter allen Obrigkeiten im Staate die größte Gewalt hätten;

J. v. C. G. 441. und diese sollten gleichsam Wächter der Freyheit des Volks seyn. Von den jährlich erwählten Consuln möchte der Eine aus den Adlichen, der andere aber durchaus aus dem Bürgerstande *) erwählt werden; doch dergestalt, daß es dem Volke frey stünde, auch alle beyde Consuln aus dem Bürgerstande zu erwählen. Diese Verordnung machten sie deswegen, weil sie dahin arbeiteten, das Uebergewicht der Adlichen zu schwächen. Denn diese waren durch ihre vornehme Geburt, und durch die grosse, ihnen von ihren Vorfahren angestammte Ehre, gewissermassen Herren des Staats. In diesem Vergleich war zugleich enthalten, daß die Volkstribunen nach Ablauf des Jahres ihres Amts, wiederum eine gleiche Anzahl Tribunen erwählen sollten, oder wenn sie dies nicht thäten, sollten sie lebendig verbrannt werden. Wenn aber auch die Tribunen nicht mit einander übereinstimmten, so sollten sie doch dadurch nicht die Befugniß, über die streitigen Angelegenheiten zu entscheiden, verlieren. Auf diese Weise ward also der Aufstand zu Rom gestillt.

XXVI.

*) Diodor begeht hier offenbar einen Anachronismus, und zieht drey verschiedene Revolutionen zu Rom in Eine zusammen, so daß er die weit frühere Erwählung der Volkstribunen, und die spätere Erwählung des Einen Consuls aus dem Bürgerstande, mit der durch die Zehnmänner veranlaßten Revolution verbindet.

XXVI. Als **Diphilus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Horatius** und **Lucius Valerius Potitus** zu Consuln. J. v. C. G. 440.

Diese Consuln vollendeten die Gesetzgebung zu Rom, welche durch den Aufstand unvollendet geblieben war; denn von den sogenannten zwölf Tafeln waren nur zehn fertig geworden, die übrigen beyden fügten die Consuln hinzu. Nachdem also das vorgedachte Gesetzbuch fertig geworden, liessen die Consuln dasselbe auf zwölf metallene Tafeln graben, und an den vor dem Rathhause damals befindlichen Rostris *) anheften. Dies kurz und gedrängt abgefaßte Gesetzbuch ist bis auf unsre Zeiten in Ansehen geblieben. Während dieser Begebenheiten waren die mehresten Völker in der Welt in Ruhe, indem fast Alle Frieden hatten. Die Perser hatten einen doppelten Vertrag mit den Griechen geschlossen; den einen mit den Athenienſern und ihren Bundsgenossen, durch welchen die Griechischen Staaten in Asien unabhängig waren; und den andern hat-

*) Rostra war die öffentliche Rednerbühne zu Rom, welche von den Rostris oder Boogsprieten der Antiatischen Schiffe, die von den Römern erobert wurden, errichtet war. Allein dies geschah erst eine geraume Zeit nach Abfassung des Gesetzes der zwölf Tafeln; mithin ist hier abermals ein Anachronismus beym **Diodor** zu bemerken.

J. v. C. G. 440. ten sie nachher mit den Lakedämoniern geschlossen, in welchem das Gegentheil bestimmt war, nemlich daß die Griechischen Staaten in Asien den Persern unterworfen seyn sollten. Gleichermassen hatten die Griechen untereinander Frieden, da die Athenienser und Lakedämonier einen Vertrag auf dreyßig Jahre mit einander geschlossen hatten. Nicht minder war in Sicilien alles in einer friedlichen Verfassung, da nicht allein die Karthaginenser mit **Gelon** Frieden geschlossen, sondern auch die Griechischen Staaten in Sicilien den Syrakusanern den Oberbefehl überlassen, und die Agrigentiner nach ihrer Niederlage am Flusse Himera einen Vertrag mit denselben geschlossen hatten. Auch die Völker in Italien, Gallien, Spanien, und fast in der übrigen ganzen Welt befanden sich in Ruhe. Weshalb keine denkwürdige Kriegsthat zu dieser Zeit geschehen ist, sondern bey dem allgemein geschlossenen Frieden, walteten Festlichkeiten, Kampfspiele, Opfer der Götter und andre zum Wohlstand gehörige Dinge bey Allen ob.

J. v. C. G. 439. XXVII. Als **Timokles** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Lar Herminius** und **Titus Verginius Struktor** zu Consuln. Die Streitigkeiten der Samier mit den Milesiern über Priene, brachen in einen Krieg aus;

und

und weil die erstern sahen, daß die Athenienser den Milesiern vorzüglich wohl wollten, fielen sie von denselben ab. Die Athenienser erwählten **Perikles** zum Feldherrn, und schickten ihn mit vierzig Kriegsschiffen gegen die Samier. Dieser segelte dahin, landete in Samos, bemächtigte sich der Stadt, und führte in derselben die Demokratie ein. Er erpreßte von den Samiern achtzig Talente, *) ließ sich von den Samiern eine gleiche Anzahl Knaben zu Geiseln geben, welche er den Lemniern übergab, und kehrte, nachdem er seinen ganzen Auftrag in wenig Tagen ausgeführt hatte, nach Athen zurück. Zu Samos aber entstand ein Aufstand; einige zogen die Demokratie vor, andere wollten lieber, daß die Regierungsform aristokratisch seyn sollte; wodurch eine grosse Verwirrung sich über den Staat verbreitete. Die Gegner der Demokratie giengen nach Asien über, und kamen nach Sardes, zum Persischen Statthalter **Pißuthnes**, um Hülfe bey ihm zu suchen. **Pißuthnes** gab ihnen siebenhundert Mann, in der Hoffnung sich durch dieselben zum Herrn von Samos zu machen. Die Samier kamen mit diesen ihnen gegebenen Soldaten bey Nacht nach Samos, J. v. C. G. 439.

*) Etwas über eine Tonne Goldes, oder ohngefähr 102360 Rthlr. unsers Geldes.

J. v. C. G. 439. drangen heimlich, durch Beyhülfe ihrer Mitbürger in die Stadt, bemächtigten sich derselben mit leichter Mühe, und verjagten ihre Gegner aus derselben. Hierauf entführten sie die Geisel heimlich aus Lemnos, setzten Samos in sichere Verfassung, und erklärten sich öffentlich für Feinde der Athenienser. Diese erwählten abermals **Perikles** zum Feldherrn, und sandten ihn mit sechszig Schiffen gegen die Samier. **Perikles** lieferte den Samiern, die ihm siebenzig Schiffe entgegen stellten, ein Seetreffen, worin er sie schlug; hierauf zog er noch von den Chiern und Mitylenäern fünf und zwanzig Schiffe an sich, und belagerte mit Hülfe derselben Samos. Nach einigen Tagen ließ er einen Theil seiner Macht zur Belagerung zurück, und lief aus, um den Phönikischen Schiffen entgegen zu gehen, welche die Perser den Samiern zu Hülfe schickten.

XXVIII. Die Samier glaubten durch **Perikles** Abfahrt eine vortheilhafte Gelegenheit erhalten zu haben, seine zurückgelassenen Schiffe anzugreifen, liefen gegen dieselben aus, überwanden sie in einer Seeschlacht, und wurden dadurch sehr muthig. **Perikles** kehrte auf die erhaltene Nachricht von der Niederlage seiner Leute sogleich wieder zurück, und versammelte eine beträchtliche Flotte, in der Absicht

sicht die Flotte der Feinde gänzlich zu Grunde zu richten. Die Athenienser sandten in der Geschwindigkeit sechszig Schiffe, die Chier und Mitylenäer dreyßig; und so hatte **Perikles** eine grosse Macht, mit welcher er die Stadt zu Lande und zu Wasser belagerte, und öftere Angriffe auf dieselbe that. Er war auch bis dahin unter allen der erste, welcher Kriegsmaschinen machen ließ, nemlich die sogenannten Widderköpfe *) und Schildkröten, welche der Klazomenier **Artemon** verfertigte. Nach einer lebhaften Belagerung der Stadt, und vermittelst der Maschinen gemachten Bresche, ward er Meister von Samos, bestrafte die Aufwiegler, und ließ sich von den Samiern die auf die Belagerung gewandten Kosten bezahlen, welche er auf zweyhundert Talente **) schätzte. Ihre Schiffe nahm er ihnen weg, schleifte die Mauern, führte die Demokratie wieder ein, und kehrte darauf in sein Vaterland zurück. Bis daher J. v. C. G. 439.

hatte

*) Wenn man weiß, daß Widderköpfe grosse Bäume waren, vorne mit einem stark beschlagenen Widderkopf, mit welchen man die Mauern einstieß; und Schildkröten, eine Art von Obdach, unter deren Schutz man gegen die Steinwürfe und Pfeile der Belagerten gesichert an die Mauer rückte, um solche einzustossen, so sehe ich nicht, warum man nicht lieber diese deutschen den griechischen entsprechenden Kunstwörter beybehalten, als statt deren die allgemeinen Ausdrücke, Mauerbrecher und Sturmdächer gebrauchen wollte.

**) Ohngefähr 255800 Rthlr. unsers Geldes.

J. v. C. G. 439. hatte der dreyßigjährige Stillstand zwischen den Athenienſern und Lakedämoniern unverbrüchlich gedauert. So weit von den Begebenheiten dieſes Jahrs.

J. v. C. G. 438. XXIX. Als **Myrichides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Lucius Julius** und **Markus Geganius** zu Conſuln. Die Eleenſer hielten die fünf und achtzigſte Olympiade, in welcher der Himeräer **Kriſon** zum zweytenmal ſiegte. Der Heerführer der Sikuliſchen Städte **Duketius** hatte die Stadt der Kallatiner angelegt, und viele Einwohner in derſelben angeſetzt, und ſtrebte nun nach der Oberherrſchaft über die Sikuler; ward aber mitten in ſeinen Unternehmungen von einer Krankheit befallen, an welcher er ſtarb. Die Syrakuſaner hingegen, welche ſich alle Städte der Sikuler unterwürfig gemacht hatten, bis auf Trinakia noch, beſchloſſen gegen dieſe einen Kriegszug. Denn ſie hatten einen ſtarken Verdacht, daß die Trinakier ſich ihrer Oberherrſchaft über die Sikuler, als ihre Landsleute widerſetzen würden. Dieſe Stadt, welche beſtändig den erſten Rang unter den Sikuliſchen Städten behauptet hatte, beſaß viele groſſe Männer. Sie hatte eine groſſe Anzahl Generale in ihren Mauern, denen ihre Tapferkeit groſſen Muth einflößte. Dieſerwegen zogen die Syrakuſaner

kusaner ihre ganze Macht aus ihren eignen und der Bundsverwandten Staaten zusammen, und zogen gegen dieselbe zu Felde. Die Trinakier waren von Bundsgenossen entblößt, und unterzogen sich, um der übrigen Staaten willen, welche den Syrakusanern unterwürfig waren, einem grossen Kriege. Sie giengen muthig allen Gefahren entgegen, und kamen endlich nach einem heldenmüthigen Gefecht, worin sie viele ihrer Feinde erschlagen hatten, alle ums Leben. Der größte Theil ihrer Alten nahm sich ebenfalls selbst das Leben, weil sie die Schmach der Gefangenschaft nicht ertragen wollten. So erfochten die Syrakusaner über diese vorher unüberwindlichen Leute einen herrlichen Sieg, führten die Einwohner in die Sklaverey, schleiften die Stadt, und sandten das Beste aus der Beute dem Gott zu Delphi als ein Dankgeschenk. J. v. C. G. 438.

XXX. Als **Glaukides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Tirus Quintus** und **Agrippa Furius** zu Consuln. Die Syrakusaner hatten es durch ihr vorerwähntes Glück so weit gebracht, daß sie in diesem Jahr hundert Kriegsschiffe erbauen liessen, und die Anzahl ihrer Reuterey verdoppelten. Sie waren auch auf die Vermehrung ihres Fußvolks bedacht, und legten, um sich Geld zu verschaffen, den ihnen unterworfenen Sikulern einen här-

J. v. C. G. 437.

tern

J. v. C. G. 437. tern Tribut auf; und dies alles in der Absicht, um sich nach und nach zu Herren von ganz Sicilien zu machen. Während dieser Begebenheiten nahm in Griechenland der sogenannte Korinthische Krieg seinen Anfang, wozu folgendes die Veranlassung war. Die Epidamnier, welche am Adriatischen Meer wohnten, und Kolonisten der Korkyräer und Korinther waren, geriethen in eine innerliche Zwietracht; der Theil welcher die Oberhand behielt, verjagte viele von der Gegenparthey, und die Flüchtlinge vereinigten sich, und nahmen die Illyrier zu Hülfe, mit welchen sie vereinigt zu Schiffe auf Epidamnus losgiengen. Da nun die Barbaren ein grosses Heer hatten, mit welchem sie sich der Insel bemächtigten und die Stadt belagerten, schickten die Epidamnier, welche für sich allein ihnen nicht gewachsen waren, Gesandte nach Korkyra, und baten die Korkyräer, als ihre Landsleute, ihnen beyzustehen. Da sie hier aber kein Gehör fanden, schickten sie Gesandte an die Korinther um Beystand, und erklärten Korinth allein für ihre Mutterstadt; zu gleicher Zeit baten sie um mehrere Miteinwohner. Die Korinther, theils aus Mitleid gegen die Epidamnier, theils aus Haß gegen die Korkyräer, weil diese die einzigen ihrer Kolonisten waren, welche der Mutterstadt nicht die gewöhnlichen Opfer schickten, beschlossen, den Epidamniern

bey-

beyzustehen. Dieserwegen sandten sie Ansiedler nach Epidamnus, und eine hinlängliche Anzahl Soldaten, um die Stadt zu vertheidigen. Die Korkyräer hierüber aufgebracht, sandten funfzig Kriegsschiffe unter Anführung eines Admirals. Dieser landete bey der Stadt, und verlangte, daß die Flüchtlinge aufgenommen werden sollten: zugleich sandten die Korkyräer Gesandte an die Korinthische Besatzung, und verlangten, daß die Sache, welche die Anlegung der Kolonie beträfe, durch gerichtlichen Ausspruch, und nicht durch Krieg entschieden werden sollte. Weil sich aber die Korinther hieran nicht kehrten, so geriethen beyde Theile in Krieg mit einander, rüsteten eine beträchtliche Seemacht aus, und suchten sich Bundsverwandte zu verschaffen. Dies war also die Ursache, woraus der sogenannte Korinthische Krieg entstand. Die Römer, welche mit den Volskern Krieg führten, hatten mit denselben anfänglich Scharmützel und kleine Gefechte; zuletzt aber überwanden sie dieselben in einer grossen Schlacht, und machten den größten Theil ihrer Feinde nieder. J. v. C. G. 437.

XXXI. Als **Theodorus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Genucius** und **Agrippa Kurtius Chilo** zu Consuln. In Italien entstand die Campanische Völkerschaft J. v. C. G. 436.

J. v. C. G. 436. schaft *), und erhielt von der Fruchtbarkeit der herumgelegnen Gefilde den Namen. In Asien hatten die Beherrscher des Kimmerischen Bosporus, die sogenannten Archäanakliden bis daher zwey und vierzig Jahre regiert. Jetzt gelangte **Spartakus** durch Erbfolge auf den Thron, und regierte sieben Jahre. In Griechenland hatten die Korinther, welche mit den Korkyräern Krieg führten, eine Schiffsmacht ausgerüstet, und lieferten jenen eine Seeschlacht. Sie giengen mit siebenzig wohlausgerüsteten Schiffen auf ihre Feinde los; die Korkyräer stellten ihnen achtzig Kriegsschiffe entgegen, siegten in der Seeschlacht, eroberten Epidamnus, und hieben die übrigen Kriegsgefangenen nieder, nur die Korinther warfen sie gefesselt ins Gefängniß. Nach dieser Seeschlacht, giengen die in Furcht gesetzten Korinther wieder nach dem Peloponnes zurück; die Korkyräer hingegen, welche in diesen Gegenden Meister zur See waren, griffen die Bundsgenossen der Korinther an, und verheerten ihr Land.

XXXII.

*) Nemlich durch Vereinigung verschiedener kleinerer Distrikte, wovon Kapua jetzt das Haupt wurde. Ob bey der folgenden Etymologie, auf den Namen des Volks gesehen werde, und auf dessen Herleitung von dem lateinischen Worte Campus, (ein Feld) oder auf den Namen der Stadt Kapua und dessen Herleitung von dem griechischen Worte Kepos oder Kapos (ein Garten) mag ich nicht entscheiden.

XXXII. Nach Verlauf eines Jahrs ward **Eurhymenes** zu Athen Regent, und zu Rom wurden statt der Consuln drey Kriegstribunen erwählt, nemlich **Aulus Sempronius**, **Lucius Atilius**, und **Titus Quintius**. Die Korinther beschlossen nach dem Verlust des Seetreffens eine grössere Flotte auszurüsten; sie schafften deswegen viel Schiffsbauholz an, nahmen Schiffszimmerleute aus den benachbarten Städten in Sold, und rüsteten mit grossem Eifer Kriegsschiffe, Waffen und allerley Geschoß, kurz alle zum Kriege erforderliche Bedürfnisse aus. Einen Theil ihrer Kriegsschiffe erbauten sie neu auf dem Stapel, andere, die beschädigt waren, besserten sie wieder aus, und noch andere liessen sie von ihren Bundsgenossen dazu kommen. Da die Korkyräer ein Gleiches thaten, und an Eifer jenen nichts nachgaben, so gewann es das Ansehen, daß der Krieg weit heftiger werden würde, als vorher. Während dieser Begebenheiten legten die Athenienser eine Kolonie zu Amphipolis an, und nahmen die Ansiedler theils aus ihren Bürgern, theils aus den benachbarten Vestungen. J. v. C. G. 435.

XXXIII. Als **Nausimachus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Titus Quintus** und **Markus Geganius Macerinus** zu Consuln. J. v. C. G. 434.

J. v. C. G. 434. fuln. Die Eleenser hielten die sechs und achtzigste Olympiade, in welcher der Thessalier **Theopompus** im Wettlauf den Preiß gewann. Die Korkyräer schickten, auf erhaltene Nachricht von der Größe der gegen sie ausgerüsteten Macht, Gesandte an die Athenienser, sie um Beystand zu bitten. Da die Korinther ein gleiches thaten, so ward eine Volksversammlung gehalten, in welcher das Volk die Gesandten anhörte, und den Schluß faßte, den Korkyräern beyzustehen. Sie schickten sogleich zehn ausgerüstete Kriegsschiffe ab, und versprachen deren in der Folge noch mehrere zu schicken, wenn es nöthig seyn würde. Die Korinther rüsteten, nach der fehlgeschlagenen Verbündung mit den Athenienfern, für sich allein neunzig Kriegsschiffe aus, und erhielten von ihren Bundsgenossen noch sechszig dazu. Mit dieser Flotte von hundert und funfzig Schiffen, welche sie dem Kommando der angesehensten Männer anvertrauten, liefen sie gegen Korkyra aus, mit gefaßtem Schluß, so bald als möglich ein Seetreffen zu liefern. Da die Korkyräer erfuhren, daß die feindliche Flotte nicht weit mehr entfernt sey, liefen sie mit hundert und zwanzig Schiffen, die Athenienfischen mit eingeschlossen, gegen dieselbe aus. Es kam zu einer hitzigen Seeschlacht, worin die Korinther anfänglich die Oberhand behielten; nachher aber, da die Athenienser mit

zwan-

zwanzig andern Schiffen erschienen, welche sie als die zwote Hülfsdivision nachgeschickt hatten, siegten die Korkyräer. Am folgenden Tage liefen die Korkyräer mit ihrer ganzen Macht gegen die Korinther aus, allein diese blieben im Haven liegen. J. v. C. G. 434.

XXXIV. Als **Antilochides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Fabius** und **Postumus Aebutius Elva** zu Consuln. Die Korinther waren gegen die Athenienser sehr aufgebracht, weil diese den Korkyräern beygestanden, und denselben den Sieg in der Seeschlacht zuwege gebracht hatten; sie suchten sich deshalb an den Athenienſern zu rächen, und vermochten die Stadt Potidäa, welche von ihnen, den Korinthern, eine Kolonie war, zum Abfall von den Athenienſern. Gleichermaßen bewog auch **Perdikkas**, König der Makedonier, welcher den Athenienſern abgeneigt war, die Chalkidenſer von den Athenienſern abzufallen, und die Städte am Meer zu verlaſſen, und ſich zuſammen in Einer Stadt, nemlich Olynthus, niederzulaſſen. Da die Athenienſer den Abfall der Potidäaten erfuhren, ſchickten ſie dreyßig Schiffe aus, mit dem Befehl, das Land der Abtrünnigen zu verheeren, und ihre Stadt zu erobern. Dieſe ſegelten dem Auftrag des Volks gemäß nach Makedonien, J. v. C. G. 433.

J. v. C. G. 433. und fiengen die Belagerung von Potidäa an. Und weil die Korinther den Belagerten mit zweytausend Mann zu Hülfe gekommen waren, so sandte das Athenienſiſche Volk ebenfalls zwey tausend Mann dahin. An der Landenge, nahe bey Pallene kam es zum Treffen, worin die Athenienſer ſiegten, über dreyhundert niedermachten, und darauf die Potidäaten in ihre Mauern trieben und belagerten. Während dieſer Begebenheiten legten die Athenienſer eine Stadt im Propontis, namens Letanos an. In Italien ſchickten die Römer Anſiedler nach Ardea, und verlooſten das Land unter dieſelben.

J. v. C. G. 432. XXXV. Als **Chares** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Quintus Furius Fuſus** und **Manius Papirius Craſſus** zu Conſuln. Die Einwohner von Thurii, welche aus vielen Städten zuſammengefloſſen waren, geriethen in einen innerlichen Zwiſt untereinander, von welcher Stadt Thurii eine Kolonie genannt, und wer für den rechtmäßigen Stifter derſelben gehalten werden ſollte. Denn theils maßten ſich die Athenienſer dieſe Kolonie an, und behaupteten, daß die mehreſten Anſiedler von Athen dahin gekommen wären, theils beſtanden die Städte im Peloponnes darauf, daß, weil eine groſſe Menge Einwohner von ihnen, zur Anlegung von Thurii wäre geliefert worden,

ihnen

ihnen die Benennung als Stifter der Kolonie zukomme. Nicht minder, da viele vornehme Männer Theil an dieser Kolonie genommen, und derselben großen Vorschub gethan hatten, entstand unter diesen großer Disput darüber, weil ein jeder die Ehre zu haben suchte. Endlich schickten die Thurier Abgeordnete nach Delphi, um zu fragen, wen man den Stifter der Stadt nennen solle, welchen der Gott zur Antwort gab, er selbst müsse für den Stifter derselben gehalten werden. Da auf diese Weise der Streit entschieden war, erklärte man den **Apollo** für den Stifter von Thurii; die Zwietracht unter dem Volk ward gehoben, und die vorige Einigkeit unter demselben wieder hergestellt. In Griechenland starb **Archidamas**, König der Lakedämonier, nach einer Regierung von zwey und vierzig Jahren, und **Agis**, sein Nachfolger auf dem Thron, regierte sieben und zwanzig Jahre. J. v. C. G. 432.

XXXVI. Als **Apseudes** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Titus Menenius** und **Prokulus Geganius Macerinus** zu Consuln. In diesem Jahr starb **Spartakus**, König im Bosporus, nach einer Regierung von sieben Jahren; **Seleukus** ward sein Nachfolger auf dem Thron, und regierte vier Jahre. In diesem Jahr machte **Meton**, **Pausanias** Sohn, J. v. C. G. 431.

J. v. C. G. 431. ein berühmter Astronom, zu Athen seinen neunzehnjährigen Sonnencirkel bekannt, worin er den Anfang seiner Rechnung, vom dreyzehnten des Athenienſiſchen Monats **Skirophorion** *) machte. In dieſen gedachten Jahren kommen die Geſtirne wieder zu dem Anfangspunkt ihrer Laufbahn zurück, und vollenden ſo zu ſagen den Umlauf eines großen Jahrs. Weshalb auch einige daſſelbe **Metons** Jahr nennen. Dieſer Mann ſcheint es, in dieſer ſeiner Vorherſagung und Vorausbeſtimmung ſehr richtig getroffen zu haben. Denn die Geſtirne vollenden ihren Umlauf und Conſtellation ſeiner Beſtimmung gemäß. Dieſerhalb entfernen ſich noch zu unſern Zeiten, die mehreſten Griechen, welche den neunzehnjährigen Sonnencirkel angenommen haben, nicht von der Wahrheit. In Italien verjagten die Tarentiner die Einwohner der Stadt Siris aus ihrem Vaterlande, ſandten aus ihrem Mittel Koloniſten dahin, und legten die Stadt Heraklea an.

J. v. C. G. 430. XXXVII. Als **Pythodorus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Titus Quintius** und **Titus Menenius** zu Conſuln. Die Eleer

ſer

*) Der Monat **Skirophorion** oder **Skirrophorion** fällt ohngefähr mit unſerm Junius zuſammen. Der Tag läßt ſich nicht beſtimmen, weil die Monate der Griechen weniger Tage hatten, als die unſrigen.

ser hielten die sieben und achtzigste Olympiade, in welcher **Sophron** der Ambrakiot im Wettlauf den Preiß gewann. Zu Rom ward **Spurius Mälius**, der eine Alleinherrschaft zu usurpiren suchte, umgebracht. Die Athenienser, welche bey Potidäa in einer berühmten Schlacht gesiegt hatten, schickten, weil ihr General **Kallias** in dieser Schlacht geblieben war, an seine Stelle einen andern General, **Phormio**. Sobald dieser das Heer übernommen hatte, belagerte er die Stadt der Potidäaten und that wiederholte Angriffe auf dieselbe. Weil sich aber die Belagerten tapfer wehrten, so ward die Belagerung langwierig. Hier fängt der Athenienser **Thukydides** seine Geschichte an, worin er den Krieg der Athenienser mit den Lakedämoniern, der Peloponnesische Krieg genannt, beschreibt. Dieser Krieg währte sieben und zwanzig Jahre. **Thukydides** hat die Geschichte von zwey und zwanzig Jahren in acht, oder wie andre abtheilen, in neun Büchern beschrieben. J. v. C. G. 430.

XXXVIII. Als **Euthydemus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln drey Kriegstribunen, **Marius Aemilius Mamerkus, Kajus Julius**, und **Julius Lucius Quintius**. In diesem Jahr entstand der sogenannte Peloponnesische Krieg, zwischen den Athenienser und Lakedämoniern, der lang- J. v. C. G. 429.

J. v. C. G. 429. wierigste unter allen, die wir aus der Geschichte kennen. Es ist nöthig, und dem Zweck meiner Geschichte gemäß, die Ursachen desselben vorher vorzutragen. Die Athenienser, welche die Herrschaft zur See zu behaupten suchten, hatten den gemeinschaftlich zusammen gebrachten Schatz zu Delos, welcher sich fast auf acht tausend Talente *) belief, nach Athen geholt, und ihn dem **Perikles** zur Verwahrung übergeben; welcher unter seinen Mitbürgern durch seine vornehme Geburt, Ruhm und große Beredsamkeit sehr hervorragte. Nach einiger Zeit hatte dieser eine ansehnliche Summe Geldes davon vergriffen, und da man Rechnung von ihm forderte, fiel er in eine Krankheit, und befand sich außer Stand, die Rechnung von dem ihm anvertrauten Gelde abzulegen. Indem er sich nun hierüber in grosser Verlegenheit befand, gab ihm sein Brudersohn **Alkibiades**, ein Waise, der bey ihm erzogen ward, und noch ein Knabe war, eine Gelegenheit sich über das Geld zu rechtfertigen. Denn als er seinen Oheim betrübt sahe, fragte er ihn um die Ursache seiner Betrübniß; und da ihm **Perikles** antwortete, man hat von mir verlangt, daß ich mich des Geldes wegen rechtfertigen soll, und ich suche, wie ich meinen Mitbürgern hierüber Rechnung ablegen möge; sagte **Alkibiades**, er müsse darauf

*) Ueber zehn Millionen unsers Geldes.

auf bedacht seyn, nicht wie er Rechnung ablege; sondern vielmehr, wie er keine ablege.. Dieserwegen suchte **Perikles**, der die Meynung des Knaben vernahm, wie er die Athenienser in einen groſsen Krieg verwickeln könnte; denn auf diese Art glaubte er, durch die Verwirrung, Verwickelung und Furcht, worinn sich der Staat befinden würde, am füglichsten einer genauen Rechnung über das Geld entgehen zu können. Diese Absicht ward noch durch einen Zufall befördert, womit es folgende Bewandniß hatte. J. v. C. G. 429.

XXXIX. **Phidias** verfertigte eine Bildsäule der **Minerva**, über welche Arbeit **Perikles**, **Xanthippus** Sohn zum Aufseher bestellt war. Einige von **Phidias** Gehülfen, nahmen auf Verhetzung durch **Perikles** Feinde, ihre Zuflucht zum Altar der Götter, und setzten sich darauf. Als man sie des seltsamen Vorfalls wegen um die Ursache fragte, sagten sie, sie wollten anzeigen, daß **Phidias** vieles von dem heiligen Gelde genommen hätte, mit des Aufsehers **Perikles** Mitwissen und Beyhülfe. Bey einer hierüber gehaltenen Volksversammlung beredeten **Perikles** Feinde das Volk, den **Phidias** in Verhaft zu nehmen, und den **Perikles** selbst auf Tempelraub anzuklagen. Ueberdem brachten sie eine falsche Anklage gegen den Philosophen **Anaxagoras**, **Perikles** Lehrer an, daß

J. v. C. G. 429. er gottlose Meynungen von den Göttern lehre. In diese Anklage und verläumderische Anschuldigungen verwickelten sie Perikles mit, weil sie aus Neid die Vorzüge und den Ruhm dieses Mannes zu schmälern suchten. Perikles, der wohl wußte, daß das Volk zu Kriegszeiten brave Männer schätzte, weil es sie bey dringenden Umständen gebrauchen könne, und daß es hingegen eben dieselben zu Friedenszeiten vor Langerweile und aus Neid verlästere, hielt es seinem Vortheil gemäß, den Staat in einen grossen Krieg zu verwickeln, damit derselbe, der Tapferkeit und Kriegskunst des Perikles bedürfend, die gegen ihn angebrachten falschen Anklagen nicht annehmen möchte, und nicht Zeit und Muße hätte, eine genaue Untersuchung der Rechnungen über die öffentlichen Gelder anzustellen. Da nun ein Volksschluß vorhanden war, durch welchen die Megarenser vom Markt und Haven zu Athen ausgeschlossen waren, nahmen diese ihre Zuflucht zu den Spartanern. Die Lakedämonier gaben den Megarensern Gehör, und schickten, in Gemäßheit eines Schlusses der allgemeinen Versammlung, Gesandte nach Athen, welche den Athenienſern ankündigen sollten, daß sie den Volksschluß gegen die Megarenser aufheben möchten, mit hinzugefügter Drohung, daß, wenn sie ihnen kein Gehör geben wollten, die Lakedämonier nebst ihren

Bunds-

Bundsgenossen sie bekriegen würden. In einer hierüber gehaltenen Volksversammlung, beredete **Perikles**, der in der Beredsamkeit über alle seine Mitbürger war, die Athenienser, den Volksschluß nicht aufzuheben; indem er es als den Anfang der Sklaverey vorstellte, wenn man den Forderungen der Lakedämonier, zum Nachtheil des Staats Folge leistete. Er rieth demnach alles vom Lande in die Stadt zu ziehen, und den Krieg mit den Spartanern dergestalt zu führen, daß man sich die Oberherrschaft zur See zu Nutze mache. J. v. C. G. 429.

XL. Seine Meynung vom Kriege unterstützte er, durch Vorbringung wohl überdachter Gründe, indem er die Anzahl der Bundsgenossen des Staats herrechnete, und den vortreflichen Zustand seiner Seemacht vorstellte, nebst der Größe der von Delos nach Athen gebrachten Schätze, welche die Staaten durch ihre Beyträge gemeinschaftlich zusammen gebracht hatten. Von dem gemeinschaftlichen Schatz der zehntausend Talente *), wären zwar

*) 12,790000 Rthlr. unsers Geldes. **Kap. 38** gab **Diodor** diesen Schatz nur auf achttausend Talente an; indessen stehen beide Stellen in keinem Widerspruch mit einander; hier wird die ganze Summe des von **Delos** geholten Schatzes, und dort nur die Summe angegeben, welche **Perikles** zu gewähren hatte. Denn von zehentausend

J. v. C. G. 429. viertausend auf die Erbauung des Portals *) und die Belagerung von Potidäa verwandt worden; dagegen aber wäre alle Jahre aus der Contribution der Bundsgenossen vierhundert und sechszig Talente wieder eingekommen **). Ausserdem legte er dar, daß die Proceßionsgeräthschaften ***) nebst der Medischen Beute fünfhundert Talente werth wären; und zeigte, daß in den Tempeln eine Menge Tempelgeschenke vorhanden wären, und daß sich an **Minervens** Bildsäule allein fünfzig Talente Goldes befänden, als deren Schmuck so eingerichtet war, daß er abgenommen werden konnte. Dies könnte man bey dringenden Umständen von der Göttinn erborgen, und derselben zur Friedenszeit wiedergeben. Das Privatvermögen der Bürger wäre durch den lang-

tausend Talenten waren viertausend verbraucht, und durch Beysteuer wieder etwas über zweytausend Talente hinzugekommen; also mußte Perikles achttausend Talente berechnen.

*) Nemlich des grossen Portals auf der Burg zu Athen, auf dessen Bau Perikles fünf Jahre, und in denselben über zweytausend Talente verwandt.

**) Welches also in fünf Jahren, binnen welchen die obgedachten viertausend Talente verwandt waren, einen Ersatz von zweytausend dreyhundert Talenten machte.

***) Allerley Kostbarkeiten, an Bildsäulen, Gefässen, und andern Kunstsachen zum Theil aus Gold und Silber gearbeitet, dergleichen Griechen und Römer bey ihren festlichen Proceßionen herumzutragen pflegten. S. Herodian B. I. Kap. 10.

langwierigen Frieden ebenfalls zu einem hohen Grad von Wohlhabenheit herangewachsen. Auſſer dieſem Gelde zeigte er, daß der Staat, ohne ſeine Bundsgenoſſen und Garniſonen, zwölftauſend Mann ſchwerbewaffneten Fußvolks hätte, und daß die Anzahl der Garniſonstruppen und ſchutzverwandten Einwohner *) ſich noch über ſiebenzehntauſend beliefe; endlich daß dreyhundert Kriegsſchiffe fertig wären. Dagegen zeigte er, daß die Lakedämonier Mangel an Gelde hätten, und daß ihre Seemacht der Athenienſiſchen weit nachſtände. Durch dieſe Vorſtellungen reizte er ſeine Mitbürger zum Krieg, und bewog das Volk den Lakedämoniern kein Gehör zu geben. Dies alles bewürkte er leicht durch die Gewalt ſeiner Beredſamkeit, welche ihm den Beynamen **Olympius** verſchaft hatte. **Ariſtophanes**, der Dichter der ältern Komödie, der zu **Perikles** Zeiten lebte, erwähnt dieſer Umſtände in folgenden Verſen: **)

J. v. C. G. 429.

O verarmte Ackerleute, merkt wohl, was ich ſagen will,
Wenn ihr wiſſen wollt, wie unſer guter Staat zu Grunde gieng.

Phi-

*) Leute, die ſich zu Athen niedergelaſſen hatten, und Schutz genoſſen, ohne Bürger zu ſeyn. Man kann ſie füglich mit den habitans zu Genf vergleichen.

**) In der Komödie: der Friede v. 602. f.

J. v. C. G. 429.

Phidias macht' erst den Anfang mit der
schlechten Handlungsart;
Dann befürchtete Perikles, daß er gleiches
Loos erhielt',
Warf ein kleines Fünkchen durchs Megarische
Dekret hinein,
Blies ein solches Kriegesfeuer aus demselben
an, daß vom
Rauch der Griechen Augen thränten, sowohl
dießeits als jenseits.

Und an einem andern Ort: *)

— — — Perikles der Olympische
Warf Blitz und Donnerstrahl, bewegte
Griechenland.

Ingleichem sagt der Dichter Eupolis:

Die Svada ruhte auf des Mannes Lippen, und
Er war der einzige von allen Rednern, der
Den Stachel seiner Wort' im Herz der Hörer ließ.

XLI. Dies waren ohngefähr die Veranlassungen zum Peloponnesischen Kriege, wie Ephorus meldet. Da also auf diese Weise die herrschenden Staaten in Krieg mit einander gerathen waren, so erklärten die Lakedämonier, nach gehaltener Rathsversammlung mit den Peloponnesern, den Athenienfern den

*) In den Acharaenfern v. 529 f.

den Krieg, und schickten eine Gesandschaft an J. v. C. G. 429. den König von Persien, wodurch sie ihm ein Bündniß antrugen; desgleichen schlossen sie durch eine Gesandschaft mit den Griechen in Italien und Sicilien ein Bündniß, und bewogen dieselben, ihnen mit zweyhundert Kriegsschiffen beyzustehen. Sie selbst errichteten nebst den Peloponnesern eine Landarmee, setzten alles was zum Kriege nöthig war, in Bereitschaft, und fiengen darauf denselben ihrer Seits zuerst an. In Böotien nemlich war die Stadt Platäa unabhängig, und stand im Bündniß mit den Athenienſern. Einige Bürger dieser Stadt wollten die Unabhängigkeit aufheben, und pflogen Unterhandlungen mit den Böotiern, mit dem Versprechen, den Staat der Oberherrschaft der Thebaner zu unterwerfen, und ihnen Platäa zu übergeben, wenn sie ihnen Soldaten zu Hülfe schickten. Da nun die Böotier dreyhundert Mann auserlesene Truppen bey Nacht schickten, öffneten die Verräther denselben die Thore, und machten sie zu Herren der Stadt. Die Platäenser, welche ihr Bündniß mit den Athenienſern erhalten wollten, glaubten anfänglich, daß die Thebaner mit ihrer ganzen Macht da wären, und schickten Abgeordnete an die Truppen, welche die Stadt besetzt hatten, und liessen ihnen einen Vergleich antragen. Als aber der

Tag

J. v. C. G. 429. Tag anbrach, und sie die geringe Anzahl derselben bemerkten, änderten sie ihre Meynung, und fochten mit denselben muthig für ihre Freyheit. Anfänglich hatten die Thebaner durch ihre Tapferkeit die Oberhand, und erschlugen viele der Gegenseitigen; weil aber das Gefechte auf den Strassen war, und Kinder und Gesinde aus den Häusern Ziegel warfen und damit die Thebaner verwundeten, so wurden diese in die Flucht getrieben. Einige derselben flohen aus der Stadt, und retteten sich, andre flohen in ein Haus, und wurden gezwungen sich zu ergeben. Als die Thebaner von denen aus dem Gefecht Entronnenen den Vorfall erfuhren, brachen sie sogleich in aller Eile mit ihrer ganzen Macht auf. Weil sich die Einwohner des platten Landes gegen diesen unvermutheten Angriff nicht in Bereitschaft gesetzt hatten, so wurden viele derselben erschlagen, und nicht wenige geriethen in die Gefangenschaft; und im ganzen Lande herrschte Schrecken und Plünderung.

XLII. Die Plataäenser schickten eine Gesandschaft an die Thebaner, und verlangten, daß sie, gegen Zurückerhaltung der Gefangenen, aus ihrem Lande abziehen möchten. Demnach ward ein Vertrag geschlossen, nach welchem die Thebaner ihre Gefangene wieder erhielten,

die

die Beute wieder herausgaben, und nach Theben zurückgiengen. Die Platäenser hatten indessen Abgeordnete an die Athenienser um Hülfe geschickt, und ihrer Seits das meiste vom Lande in die Stadt geschaft. Die Athenienser schickten sogleich, auf erhaltene Nachricht von dem Zustande zu Platäa, ein hinlängliches Korps Soldaten ab. Da diese durch ihren beschleunigten Marsch den Thebanern doch nicht zuvorgekommen waren, so schaften sie das Uebrige vom Lande in die Stadt, und schickten Weiber, Kinder und das gemeine Volk in Einem Haufen nach Athen. Die Lakedämonier thaten den Ausspruch, daß hiedurch von den Athenienſern der Stillstand *) gebrochen sey, und brachten ein ansehnliches Heer aus Lakedämon und den übrigen Peloponnesischen Staaten zusammen. Bundsgenossen der Lakedämonier waren alle Peloponneſer, bis auf die Argiver noch, welche neutral blieben; und ausserhalb dem Peloponnes die Ambrakioten, Megarenſer, Leukadier, Phokenſer, Böotier, Lokrer, und zwar die mehresten von denen **), welche gegen Euböa gelegen waren, und von den übrigen die Amphißenſer. Bundsgenoſ-

J v. C. G. 429.

*) Nemlich der dreyßigjährige Stillstand, welcher zwischen Athen und Sparta subsistirte.

**) Es gab nemlich zwey verschiedene Striche in Achaja, die von Lokriern bewohnt wurden.

J. v. C. G. 429. genossen der Athenienser waren die Einwohner der Seeküste Asiens, die Karier, Dorier, Jonier, Hellespontier, und alle Insulaner, bis auf die Einwohner von Melos und Thera noch. Ferner die Griechen in Thrakien, bis auf die Chalkidenser und Potidäaten noch. Endlich die Meßenier, welche Naupaktus bewohnten, und die Korkyräer; von diesen sandten die Chier, Lesbier und Korkyräer Schiffe, die übrigen sämtlich aber Landtruppen. Dies waren also die Bundsgenossen beider Theile. Die Lakedämonier, welche ein beträchtliches Heer errichtet hatten, übergaben das Commando dem König **Archidamus**. Dieser rückte mit seiner Macht in Attika ein, fieng an die Vestungen anzugreifen, und verheerte einen grossen Theil des platten Landes. Da die Athenienser über den Einfall in ihr Land sehr aufgebracht waren, und verlangten, daß man den Feinden eine Schlacht liefern sollte, bat **Perikles**, der General war, und den Oberbefehl hatte, die jungen Leute, ruhig zu seyn, mit dem Versprechen, die Lakedämonier, ohne etwas zu wagen, aus Attika zu vertreiben. Er ließ hundert Kriegsschiffe bemannen, schiffte ein beträchtliches Heer ein, worüber er den **Karkinus** nebst einigen andern zu Feldherrn setzte, und schickte dasselbe nach dem Peloponnes. Dies verheerte einen grossen Theil des

an

an der Küste gelegenen Landes, eroberte verschiedene Vestungen, und setzte die Lakedämonier in Schrecken. Sie liessen daher schnell ihr Heer aus Attika zurückkommen, um dadurch den Peloponnesern starken Schutz zu verschaffen. Auf solche Art ward Attika befreyet, und **Perikles** ward von seinen Mitbürgern hochgeschätzt, als ein Mann, der die Kriegskunst verstände, und im Stande wäre, den Krieg mit den Lakedämoniern auszuführen. J. v. C. G. 429.

XLIII. Als **Apollodorus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Geganius** und **Lucius Sergius** zu Consuln. Der Athenienſische General fuhr immer fort, das Land der Peloponneſer auszuplündern und zu verwüſten, und Veſtungen zu erobern. Und da noch funfzig Schiffe von Korkyra zu ihm ſtieſſen, ſo verheerte er das Land der Peloponneſer weit ärger, beſonders den Theil der Küſte, welcher Akte genannt wird, und ſteckte die Landgüter in Brand. Hierauf ſegelte er nach Methone, in Lakonika, verwüſtete das platte Land daſelbſt, und griff die Stadt ſelbſt an. Als der Spartaner **Braſidas**, ein noch junger Mann, von vorzüglicher Stärke und Tapferkeit, ſahe, daß Methone in Gefahr war, mit Sturm erobert zu werden, wagte er es, mit einigen Spartanern, mitten durch die J. v. C. G. 428.

J. v. C. G. 428. zerstreuten Feinde durchzudringen, und gelangte, nachdem er viele erschlagen hatte, in die Vestung. Weil er sich bey der fortwährenden Belagerung auf das tapferste den Gefahren entgegenstellte, so waren die Athenienser nicht im Stande die Vestung zu erobern, und giengen zu ihren Schiffen zurück. **Brasidas** hingegen, der Methone durch seine Tapferkeit und Muth gerettet hatte, erwarb sich dadurch bey den Spartanern grosse Ehre. Durch dies sein Wohlverhalten mit neuem Muthe belebt, fochte er in der Folge oft mit ausserordentlicher Tapferkeit, und erwarb sich dadurch grossen Ruhm. Die Athenienser segelten hierauf herum nach Elea, verheerten das flache Land daselbst, und belagerten Phea, eine Vestung der Eleenser. Da die Eleenser derselben zu Hülfe kamen, schlugen die Athenienser diese, tödteten viele von den Feinden, und eroberten Phea durch Sturm. Als aber nachher die Eleenser mit ihrer ganzen Macht auf sie losgiengen, wurden sie nach ihren Schiffen zurückgetrieben. Darauf segelten sie nach Kephalenia, machten die Einwohner dieser Stadt zu Bundsgenossen, und kehrten sodann wieder nach Athen zurück.

XLIV. Hierauf machten die Athenienser den **Kleopompus** zum General, und sandten ihn

ihn mit dreyßig Schiffen aus, mit dem Befehl, Euböa zu decken, und die Lokrier anzugreifen. Er lief aus, verheerte die Küste von Lokris, und eroberte die Stadt Thronicum. Den Lokriern, die gegen ihn ausrückten, lieferte er eine Schlacht, worin er sie bey der Stadt Alope schlug. Hierauf machte er die gegen Lokris über gelegene Insel Atalanta zu einem Waffenplatz gegen Lokris, und bekriegte von dort aus die Einwohner. Indessen verjagten die Athenienser die Aegineten, denen sie Schuld gaben, daß sie es mit den Lakedämoniern hielten, aus ihrem Staat, und sandten aus ihren Bürgern Einwohner dorthin, unter welche sie Aegina und das Land verloosten. Die Lakedämonier räumten den verjagten Aegineten Thyrëa zu bewohnen ein, weil die Athenienser ebenfalls den verjagten Meßeniern Naupaktus eingeräumt hatten. Indessen schickten die Athenienser den **Perikles** mit einem Heer aus, um die Megarenser zu überziehen. **Perikles** verheerte das Land derselben, verwüstete ihre Landgüter, und kehrte mit grossem Reichthum nach Athen zurück. J. v. C. G. 428.

XLV. Hierauf thaten die Lakedämonier nebst den Peloponnesern und ihren übrigen Bundsgenossen den zweyten Einfall in Attika, durchzogen das Land, haueten die Bäume ab,

J. v. C. G. 428. steckten die Meyerhöfe in Brand, und verwüsteten fast das ganze Land, bis auf die sogenannte Vierstädte noch. Diese verschonten sie, weil ihre Vorfahren *) daselbst gewohnt, und von dortaus den **Eurystheus** überwunden hatten. Denn sie hielten es für billig, daß die Wohlthäter der Vorfahren, von den Nachkommen derselben den gebührenden Dank empfiengen. Die Athenienser wagten es nicht, ihnen im freyen Felde entgegen zu gehen, sondern hielten sich in ihren Mauren, und wurden dadurch mit einer ansteckenden Krankheit befallen. Denn weil so viel Volks von allerley Art in die Stadt zusammengeflossen war, und man wegen des engen Raums eine verdorbene Luft einathmete, so entstanden natürlicherweise Krankheiten daraus. Da sie also die Feinde nicht aus ihrem Lande verjagen konnten, schickten sie abermals viele Schiffe unter **Perikles** Kommando nach dem Peloponnes. Dieser nöthigte durch Verheerung eines grossen Theils der Küste, und Eroberung verschiedener Städte, die Lakedämonier, aus Attika abzuziehen. Hierauf wurden die Athenienser, weil sie sahen, daß die Bäume in ihrem Lande abgehauen waren, und die Krankheit so viele weggerafft hatte, sehr unwillig, und gegen **Perikles**, den

*) S. oben B. IV. Kap. 57.

den sie als die Ursache des Kriegs ansahen, aufgebracht; sie setzten ihn daher von seiner Feldherrnstelle ab, ergriffen einige kleine Gelegenheiten zu Anklagen gegen ihn, und verurtheilten ihn zu einer Geldstrafe von achtzig Talenten. Hierauf schickten sie eine Gesandschaft an die Lakedämonier, und baten dem Kriege ein Ende zu machen. Da aber niemand auf ihren Vortrag achtete, sahen sie sich gezwungen **Perikles** abermals zum Feldherrn zu erwählen. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs. J. v. C. G. 428.

XLVI. Als **Epaminondas** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Lucius Papirius** und **Aulus Kornelius Macerinus** zu Consuln. In diesem Jahr starb der Feldherr **Perikles** zu Athen, ein Mann, der durch seine Geburt, Reichthum, Beredsamkeit und Kriegskunst weit über seine Mitbürger hervorragte. Das Volk, welches eifrig darauf bedacht war, Potidäa mit Gewalt zu erobern, sandte den General **Agnon**, mit eben der Macht aus, welche **Perikles** vorher gehabt hatte. Dieser landete mit der ganzen Flotte bey Potidäa, und setzte alles, was zur Belagerung nöthig war, in Bereitschaft. Er hatte allerley Belagerungsmaschinen angeschaft, nebst einer Menge Waffen und Geschoß, imgleichen J. v. C. G. 427.

J. v. C. G. 427. einen Magazinvorrath, der für seine ganze Macht hinlänglich war. Er machte täglich wiederholte Angriffe auf die Stadt, und brachte eine geraume Zeit zu, ohne die Stadt erobern zu können. Denn die Belagerten wehrten sich, aus Furcht vor der Eroberung, tapfer, und verliessen sich auf die Höhe ihrer Mauern, von welchen sie die Belagerer im Haven kommandiren konnten. Eine Krankheit, welche unter diesen eingerissen war, raffte deren viele weg, und machte das ganze Lager muthlos. Weil aber **Agnon** wußte, daß die Athenienser mehr als tausend Talente auf die Belagerung verwandt hätten, und gegen die Potidäaten sehr aufgebracht wären, weil sie die ersten waren, welche zu den Lakedämoniern abfielen, so wagte er es nicht, die Belagerung aufzuheben. Er sahe sich vielmehr gezwungen auszuhalten, und die Soldaten zu zwingen, daß sie die Stadt mit einer Gewalt angriffen, die sogar ihre Kräfte überstieg. Da aber viele seiner Mitbürger theils bey den Stürmen, theils durch die ansteckende Krankheit das Leben eingebüßt hatten, so ließ er einen Theil seiner Macht zur Belagerung zurück, und segelte wieder nach Athen, nachdem er über tausend Mann verloren hatte. Nach seinem Abzug fiengen die Potidäaten mit den Belagerern Unterhandlungen über einen Vergleich an, weil ihnen

nen der Proviant ganz ausgegangen war, und die Einwohner den Muth verloren hatten. Jene lieſſen ſich den Antrag gerne gefallen, und ſchloſſen einen Vergleich des Inhalts: daß alle Potidäaten aus der Stadt abziehen, und weiter nichts mitnehmen ſollten, als jeder Mann ein Kleid, und jedes Weib zwey. Nach geſchloſſenem Vergleich, verlieſſen alle Potidäaten, dem Vertrag gemäß, mit ihren Weibern und Kindern ihr Vaterland, und giengen zu den Chalkidenſern in Thrakien, unter welchen ſie ſich niederlieſſen; die Athenienſer hingegen ſandten tauſend ihrer Bürger nach Potidäa zu Einwohnern, unter welche ſie Stadt und Land verlooſten. J. v. C. G. 427.

XLVII. Die Athenienſer machten den **Phormio** zum Feldherrn, und ſandten ihn mit zwanzig Kriegsſchiffen aus. Er umſegelte den Peloponnes, und legte bey Naupaktus an, wo er zur See im Kriſäiſchen Meerbuſen den Meiſter ſpielte, und die Schiffarth der Lakedämonier in demſelben hemmte. Dieſe ſandten dagegen ein beträchtliches Heer unter des Königs **Archidamas** Kommando aus, welcher in Böotien einrückte, und auf Platäa losgieng. Ehe er zur Verheerung des Landes ſchritt, ſuchte er die Platäenſer durch Vorſtellungen zum Abfall von den Athenienſern zu bewegen, da ſie ſich aber

J. v. C. G. 427. nicht daran kehrten, verheerte er ihr Land, und richtete ihre Besitzungen zu Grunde. Hierauf warf er Linien um die Stadt auf, in der Hoffnung die Platäenser durch Mangel des Nöthigen zu bezwingen; imgleichen brauchte er seine Maschinen gegen die Stadt, suchte dadurch in den Mauern Bresche zu machen, und that ununterbrochne Angriffe auf dieselben. Da er aber auch durch diese Angriffe die Stadt nicht erobern konnte, ließ er ein hinlängliches Korps zurück, und kehrte wieder heim in den Peloponnes. Die Athenienser machten **Xenophon** und **Phanomachus** zu Generalen, und sandten sie mit tausend Mann nach Thrakien. Diese kamen nach Spartolus in Bottika, verheerten das Land, und verdarben das Getraide in der Blüte. Als aber die Olynthier den Bottiäern zu Hülfe kamen, wurden sie von denselben in einer Schlacht geschlagen, worin die Athenienssischen Generale und der größte Theil der Soldaten blieb. Indem dies vorgieng, thaten die Lakedämonier, auf Zureden der Ambrakioten einen Kriegszug nach Akarnanien. **Knemus** unternahm denselben mit tausend Mann Landtruppen und wenig Schiffen. Er zog noch ein ansehnliches Korps von den Bundsgenossen an sich, rückte mit demselben in Akarnanien ein, und schlug sein Lager nahe bey der Stadt Stratos auf. Die Akarnaner aber zogen sich zusam-

sammen, stellten den Feinden einen Hinterhalt, J. v. C. G. 427.
erschlugen ihrer viele, und nöthigten Knemus
mit seinem Heer nach dem Lande der Oeniaden
abzuziehen.

XLVIII. Zu der nemlichen Zeit stieß der Athe-
nienſiſche General Phormio mit zwanzig Schif-
fen, auf sieben und vierzig Lakedämoniſche Schif-
fe. Er lieferte denſelben ein Seetreffen, worin
er das Admiralsſchiff der Feinde verſenkte, viele
von den übrigen unbrauchbar machte, zwölfe
mit ihrer Mannſchaft eroberte, und die übrigen
bis an die Küſte verfolgte. Die wider ihre
Erwartung geſchlagenen Lakedämonier flohen
mit ihren übrigen Schiffen nach Paträ in Achaja.
Die eSeeſchlacht fiel bey dem Vorgebirge Rhium
vor. Die Athenienſer errichteten ein Siegs-
zeichen, weiheten dem Neptun ein Schiff an
der Landenge, und ſeegelten nach der mit ihnen
im Bunde ſtehenden Stadt Naupaktus. Die
Lakedämonier ſandten hierauf noch andere
Schiffe nach Paträ, welche ſich mit denen, die
aus der Schlacht entkommen waren, vereinig-
ten. Eben dahin rückte auch die Landmacht der
Peloponneſer, und ſchlug ihr Lager nahe bey
der Flotte auf. Phormio kühn durch den vori-
gen Sieg, wagte es, die feindlichen Schiffe,
welche ihm an Anzahl weit überlegen waren,
anzugreifen; verſenkte einige derſelben, verlor

J. v. C. G. 427. aber auch verschiedene der Seinigen, und erfochte also einen zweifelhaften Sieg. Da hierauf die Athenienser noch zwanzig Schiffe auslaufen liessen, furchten sich die Lakedämonier, und seegelten nach Korinth ab, ohne eine Seeschlacht zu wagen. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 426. XLIX. Als **Diotimus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Kajus Julius** und **Prokulus Virginius Trikostus** zu Consuln; die Eleenser hielten die acht und achtzigste Olympiade, in welcher **Symmachus** von Meßene im Wettlauf den Preiß erhielt. **Knemus**, der Lakedämonische Admiral, welcher zu Korinth lag, machte den Entwurf, den Piräeischen Haven zu überfallen, weil er Nachricht erhalten hatte, daß weder Schiffe auf der dortigen Rhede lägen, noch Soldaten zur Besatzung sich darin befänden; indem die Athenienser deswegen auf die Besetzung des Orts nicht aufmerksam wären, weil sie sich gar nicht vorstellen könnten, daß es Jemand wagen würde, denselben zu überfallen. Er ließ daher vierzig Schiffe, welche bey Megara aufs Land gebracht waren, in See gehen, und segelte bey Nacht nach Salamis. Hier überfiel er unerwartet das Kastel von Salamis, Budorium genannt, und detaschirte drey Schiffe, welche das übrige Salamis umsegelten.

Die

Die Salaminier gaben den Einwohnern von Attika Feuersignale, worauf die Athenienser glaubten, der Piräeus sey schon eingenommen, und in aller Eile und großer Unordnung denselben zu Hülfe marschirten. Da sie erfuhren was vorgegangen war, bemanneten sie in aller Eile eine hinlängliche Anzahl Schiffe, und segelten damit nach Salamis. Da den Peloponnesern ihre Unternehmung fehlgeschlagen war, segelten sie wieder von Salamis nach Hause. Die Athenienser wandten nach der Abfahrt der Feinde größere Sorgfalt auf die Vertheidigung von Salamis, und ließen eine hinlängliche Besatzung daselbst; und den Piräeus verwahrten sie ebenfalls mit Bäumen *) und einer hinlänglichen Besatzung. J. v. C. G. 426.

L. Um diese Zeit trat Sitalkes ein Thrakischer König die Regierung über einen kleinen Strich Landes an, erweiterte aber seine Herrschaft durch seine Tapferkeit und Klugheit sehr, indem er seine Unterthanen mit Gelindigkeit beherrschte, in Gefechten sich tapfer und als ein geschickter Feldherr bezeigte, und auf seine Einkünfte große Sorgfalt wandte. Endlich wuchs seine Macht so heran, daß er ein größeres Land beherrsch-

*) Die Rede ist nemlich von Bäumen, die vor die Einfahrt des Havens gelegt waren, und dadurch dieselbe verschlossen.

J. v. C. G. 426. beherrschte, als alle Könige in Thrakien vor ihm. Die Küste seines Reichs erstreckte sich vom Lande der Abderiten, bis an die Donau; und von der See landeinwärts war sein Reich so groß, daß ein guter Fußgänger bis an die Gränze, dreyzehen Tagereisen zu gehen hatte. Aus diesem großen Lande, welches er beherrschte, beliefen sich seine Einkünfte jährlich über tausend Talente. Bey einem Kriege, welchen er zu dieser Zeit hatte, brachte er aus Thrakien ein Heer von mehr als hundert und zwanzig tausend Mann zu Fuß, und funfzig tausend Reuter zusammen. Ich muß nothwendig die Ursachen dieses Krieges voranschicken, damit die Leser eine deutliche Einsicht in den Zusammenhang dieser Geschichte erhalten. **Sitalkes** nemlich hatte mit den Athenienſern einen Freundschaftstraktat geschlossen, und in demselben versprochen, ihnen in dem Kriege, so ferne sie ihn in Thrakien führten, beyzustehen. Weil er also die Chalkidenser in Gemeinschaft mit den Athenienſern bekriegen wollte, so rüstete er dazu ein beträchtliches Heer aus: zu gleicher Zeit beschloß er auch, aus Abneigung gegen **Perdikkas**, König von Makedonien, den **Amyntas, Philipps** Sohn, auf den Makedonischen Thron zu setzen. Beyder vorgedachten Ursachen wegen mußte er nothwendig ein ansehnliches Heer auf die Beine bringen. Nachdem er alles was zum

Feld-

Feldzug nöthig war, in Bereitschaft gesetzt hatte, J. v. C. G. 426.
brach er mit seinem ganzen Heer auf, marschirte
durch Thrakien, und drang in Makedonien ein.
Die Makedonier, durch die Größe des Heers
in Schrecken gesetzt, wagten es nicht, demselben
im offenen Felde entgegen zu gehn, sondern sie
schafften ihren Mundvorrath, und von ihrem
Vermögen alles was ihnen nur möglich war,
in die festesten Plätze, und hielten sich in den-
selben ruhig. Die Thrakier setzten den **Amyn-
tas** auf den Thron, und versuchten zuerst, durch
Vorschläge und Gesandschaften die Städte zu
gewinnen: weil aber niemand darauf achtete,
griffen sie die erste die beßte Vestung an, und
eroberten dieselbe mit Sturm; worauf sich ver-
schiedene Städte und Schlösser aus Furcht frey-
willig unterwarfen. Nachdem sie ganz Make-
donien verheert, und sich großer Beute bemäch-
tigt hatten, zogen sie gegen die Griechischen
Städte der Chalkidenser.

LI. Indem **Sitalkes** hiemit beschäftigt war,
verbanden sich die Theßalier, Achäer, Magne-
ter, und alle übrige Griechen, welche zwischen
Makedonien und Thermopilä wohnen, mit ein-
ander, und errichteten gemeinschaftlich ein an-
sehnliches Heer. Sie fürchteten nemlich, daß
die Thrakier mit so vielen Tausenden in ihr Land
einfallen, und ihr Vaterland dadurch in Gefahr

gera-

J. v. C. G. 426 gerathen möchte. Da die Chalkidenser ein Gleiches thaten, und **Sitalkes** die Nachricht erhielt, daß die Griechen starke Heere errichtet hätten, auch inne ward, daß der Winter seinen Soldaten beschwerlich wäre, schloß er einen Vergleich mit **Perdikkas**, verschwägerte sich mit ihm, und führte sein Heer nach Thrakien zurück.

LII. Während dieser Begebenheiten waren die Lakedämonier, mit ihren Bundsgenossen aus dem Peloponnes vereinigt, unter Anführung ihres Königs **Archidamas** in Attika eingefallen, wo sie das noch grüne Getraide verderbten, das Land verheerten, und dann in ihr Vaterland wieder zurückkehrten. Die Athenienser wagten es nicht, ihnen die Spitze zu bieten, und von Krankheit und Mangel an Lebensmitteln gedrückt, hatten sie von der Zukunft schlechte Hoffnung. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 425. LIII. Als **Euklides** zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln drey Kriegstribunen, **Markus Manius**, **Quintus Sulpicius Prätextatus**, und **Servilius Kornelius Rostus**. In diesem Jahre wurden in Sicilien die Leontiner, welche Kolonisten der Chalkidenser und Stammverwandten der Athenienser waren, von den Syrakusanern bekriegt.

Da

Da sie durch den Krieg sehr gedrückt wurden, J. v. C. G. 425.
und wegen der Uebermacht der Syrakusaner in Gefahr waren, daß ihre Stadt mit Sturm erobert würde, schickten sie Gesandte nach Athen, und baten das dortige Volk, ihnen aufs baldigste beyzustehen, und ihre Stadt aus der Gefahr zu retten. Das Haupt dieser Gesandschaft war der Redner **Gorgias**, der in der Rednerkunst alle seine Zeitgenossen weit übertraf. Er war der erste, welcher gewisse Grundsätze der Beredsamkeit erfand, und in seinem Unterricht, welchen er darüber ertheilte, alle übrigen so weit übertraf, daß er sich von seinen Schülern ein Honorar von hundert Minen *) bezahlen ließ. Dieser **Gorgias** also kam nach Athen, und hielt nach erhaltener Erlaubniß vor dem Volk zu reden, den Athenienfern einen Vortrag vom Bündniß, worin er durch das Ausserordentliche seines Ausdrucks, die genievollen und kunstliebenden Athenienser in Erstaunen setzte. Er war nemlich der erste, welcher zierliche Figuren des Ausdrucks, und grosse Kunst-verrathende Gegensätze, symmetrische Sätze, Gleiches neben Gleichem gestellt, gleiche Schlußfälle, und verschiedene andere ähnliche Dinge brauchte, welche damals durch das

*) Ueber zweytausend Thaler. Ein Honorar, dessen sich wohl heutiges Tags kein Professor rühmen kann.

J. v. C. G. 425. das Ungewöhnliche der Ausarbeitung Beyfall erhielten, jetzt aber zu mühsam gesucht und lächerlich schienen, wenn sie oft und zum Ueberdruß angebracht werden. Endlich bewog er die Athenienser den Leontinern beyzustehen, und trat, zu Athen wegen seiner Rednerkunst bewundert, die Rückreise zu den Leontinern an.

LIV. Die Athenienser hatten schon längst Lust zu Sicilien gehabt, wegen der vorzüglichen Güte des Landes; sie nahmen also jetzt Gorgias Vortrag gerne an, und beschlossen den Leontinern Hülfe zu senden. Ihr Vorwand war die Noth und die Bitten ihrer Stammverwandten; ihre wahre Absicht aber gieng dahin, daß sie suchen wollten sich der Insel zu bemächtigen. In dieser Rücksicht hatte schon einige Jahre vorher, da die Korinther und Korkyräer mit einander Krieg führten, und beide Theile sich Mühe gaben, die Athenienser zu Bundsgenossen zu bekommen, das Volk für gut befunden, den Korkyräern beyzustehen, weil Korkyra zur Ueberfahrt nach Sicilien bequem liegt. Die Athenienser hatten sich nach erlangter Oberherrschaft zur See, und nach Verrichtung grosser Thaten, eine große Menge Bundsgenossen gemacht, sie hatten eine grosse Macht auf den Beinen, befanden sich im Besitz ansehnlicher Städte, hatten eine grosse

Menge

Menge Geldes in Bereitschaft, nachdem sie den öffentlichen Schatz der Griechen aus Delos hatten holen lassen, der aus mehr als zehntausend Talenten bestand; sie hatten große und in der Kriegskunst erfahrne Generale; durch welches alles sie die Lakedämonier zu überwinden, und nach erworbener Oberherrschaft über ganz Griechenland, auch Sicilien zu erobern hofften. Dieser Ursachen wegen faßten sie also den Schluß, den Leontinern beyzustehen, und sandten eine Flotte von hundert Schiffen nach Sicilien, welche **Laches** und **Charoeades** kommandirten. Diese segelten nach Rhegium, und zogen von den Rheginern und andern Chalkidensischen Pflanzstädten noch hundert Kriegsschiffe an sich. Von hier liefen sie aus und durchkreuzten zuförderst die Liparensischen Inseln, weil die Liparenser Bundsgenossen der Syrakusaner waren, sodann segelten sie nach Lokri, bemächtigten sich fünf Lokrischer Schiffe, und belagerten ein Kastel, Mylä genannt. Da die benachbarten Sikuler den Myläern zu Hülfe kamen, kam es zu einem Treffen, in welchem die Athenienser siegten, über tausend Mann erschlugen, und auf sechshundert Gefangene machten. Gleich darauf eroberten sie auch das Kastel und besetzten es. Indem dies vorgieng, kamen noch vierzig Schiffe an, welche das Volk auf einem Entschluß, den Krieg mit größerer Leb- J.v.C. G. 425.

J. v. C. G. 425. haftigkeit zu führen, gemäß, unter Eurymedons und Sophokles Kommando abgesandt hatte. Da sich diese Schiffe an Einem Orte versammelten, erwuchs eine ansehnliche Flotte daraus, als welche aus zweyhundert und funfzig Kriegsschiffen bestand. Da sich der Krieg indessen in die Länge zog, pflogen die Leontiner Unterhandlungen mit den Syrakusanern, und verglichen sich mit denselben; weshalb auch die Athenienfischen Kriegsschiffe wieder nach Hause segelten. Die Syrakusaner gaben den Leontinern das Bürgerrecht, und machten sie alle zu Syrakusanern, ihre Stadt aber zu einer Syrakusischen Vestung. So war der Lauf der Begebenheiten in Sicilien.

LV. Was Griechenland betrifft, so fielen die Lesbier von den Athenienfern ab; und beschwerten sich über sie, daß sie die Lesbier, welche alle ihre Städte dem Staat der Mitylener *) hätten einverleiben wollen, an diesem Vorhaben verhindert hätten. Sie schickten demnach Gesandte an die Lakedämonier, schlossen ein Bündniß mit ihnen, und riethen ihnen, sich um die Oberherrschaft zur See zu bewerben. Zur Ausführung dieser Unternehmung versprachen sie ihnen eine grosse Anzahl Kriegsschiffe zu stellen. Da die

*) Mitylene war nemlich die vornehmste Stadt auf Lesbos.

die Lakedämonier ihnen gerne Gehör gaben, und sie sich mit der Ausrüstung der Kriegsschiffe beschäftigten, kamen die Athenienser ihrer Zurüstung zuvor, bemanneten sogleich vierzig Schiffe, und sandten dieselben unter **Klinippides** Anführung nach Lesbos. Dieser zog noch Hülfstruppen von den Bundsgenossen an sich, und segelte nach Mitylene. Hier kam es zu einer Seeschlacht, worin die Mitylener geschlagen, und in ihrer Stadt eingeschlossen und belagert wurden. Die Lakedämonier faßten den Schluß, den Mitylenern beyzustehen, und rüsteten dazu eine ansehnliche Flotte aus, allein die Athenienser kamen ihnen zuvor, und sandten eine neue Flotte mit tausend Mann Truppen nach Lesbos. **Paches, Epiklerus** Sohn, welcher diese kommandirte, kam nach Mitylene, zog die schon vorher da befindliche Armee an sich, schloß die Stadt enge ein, und that häufige Angriffe auf dieselbe, nicht allein von der Land- sondern auch von der Seeseite. Die Lakedämonier sandten fünf und vierzig Schiffe unter **Alkidas** Kommando nach Mitylene; auch drangen sie nebst ihren Bundsgenossen in Attika ein. Hier durchstreiften sie auch die bisher übriggelassenen Gegenden von Attika, verheerten das Land, und kehrten dann wieder zurück nach Hause. Die Mitylener vom Krieg und Mangel bedrängt, und dazu unter einander selbst in Zwiespalt, über-

v. C. G. 425.

J. v. C. G. 425. übergaben ihre Stadt den Belagerern. Als indessen das Volk zu Athen berathschlagte, wie man mit den Mitylenern verfahren sollte, verhetzte der Volksleiter **Kleon**, ein Mann von einem grausamen und gewaltthätigen Charakter dasselbe, und gab seine Meynung dahin zu erkennen, daß alle Mitylener, die mannbar wären, umgebracht, die Weiber und Kinder aber in die Sklaverey geführt werden müßten. Endlich ließen sich die Athenienser bewegen, faßten einen Schluß, der **Kleons** Meynung gemäß war, und es wurden Leute nach Mitylene abgeschickt, um dem General den Schluß des Volks bekannt zu machen. Indem aber **Paches** diesen Schluß las, lief ein anderer ein, der den vorigen aufhub. **Paches** ward durch diese Nachricht, daß die Athenienser ihre Meynung geändert hätten, erfreut, berief die Mitylener zu einer Versammlung, und kündigte ihnen darin die Befreyung von der Strafe, und zugleich von der größten Furcht an. Die Athenienser rissen die Mauern von Mitylene nieder, und verloosten ganz Lesbos, bis auf das Land der Methymnäer noch. Solchen Ausgang hatte der Abfall der Lesbier von den Athenienfern.

LVI. Um diese Zeit schlossen die Lakedämonier, welche Platäa belagerten, diese Stadt durch Circumvallationslinien ein, welche sie durch

durch ein zahlreiches Korps Truppen besetzten. Da sich die Belagerung in die Länge zog, und die Athenienser keine Hülfe schickten, wurden die Belagerten nicht allein vom Mangel gedrückt, sondern sie verloren auch viele ihrer Bürger bey den Stürmen. Da sie sich nun nicht zu helfen wußten, und über ihre Rettung Berathschlagungen anstellten, gefiel es dem größten Theil sich ruhig zu verhalten; die übrigen, ohngefähr gegen zweyhundert, fanden für gut, bey Nacht mit Gewalt durch die feindliche Postirung zu brechen, und nach Athen zu flüchten. Sie nahmen also ihre Gelegenheit bey einer mondlosen Nacht wahr, vermochten die übrigen einen Angriff auf die feindlichen Linien von der andern Seite zu machen, indessen sie mit dazu fertig gemachten Sturmleitern, während daß die Feinde ihren Leuten auf der entgegengesetzten Seite der Linien zu Hülfe kamen, durch Hülfe dieser Leitern die Linien überstiegen, die feindliche Postirung niedermachten, und nach Athen entrannen. Am folgenden Tage bestürmten die Lakedämonier, durch die Flucht der aus der Stadt Entwichenen erbittert, Platäa, und strengten alle Kräfte an, um die Belagerten mit Gewalt zu bezwingen. Die Platäenser verloren den Muth, schickten Abgeordnete, und übergaben sich und ihre Stadt den Feinden. Die Generale der Lakedämonier riefen die Pla- J. v. C. G. 425.

J. v. C. G. 425. täenser Mann vor Mann auf, und fragten sie, was sie gegen die Lakedämonier Guts verübt hätten? und da ein jeder bekennte, daß er denselben nichts Gutes erwiesen hätte; fragten sie abermals, ob sie den Spartanern etwas Uebels zugefügt hätten? und da dies niemand leugnen konnte, verdammten sie Alle zum Tode. Demnach erschlugen sie alle Uebriggebliebenen, schleiften die Stadt, und verpachteten das Land. Ein so großes Unglück traf die Plataäenser unverdienter Weise, weil sie sich bestrebten, ihrem Bündniß mit den Athenienſern treu zu bleiben.

LVII. Während dieser Begebenheiten entstand in Korkyra ein grosser Aufstand und Kabale, aus folgender Veranlassung. In dem Epidamnischen Kriege waren viele Korkyräer gefangen und ins öffentliche Gefängniß geworfen worden, welche den Korinthern versprachen, ihnen Korkyra in die Hände zu liefern, wenn man sie loslassen würde. Die Korinther ließen sich diesen Vorschlag gerne gefallen, und die Korkyräer, unter dem Schein, als hätten sie Ranzionsgelder gegeben, ließen von ihren Bekannten Bürgschaft mit einer hinlänglichen Summe Talente für sich stellen, und wurden losgelassen. Um die getroffene Verabredung treulich zu erfüllen, fielen sie, nach ihrer Rückkunft in ihr Vaterland, über die Leute her, welche

welche gewohnt waren das Volk zu leiten, und vorzüglich Häupter desselben zu seyn, brachten sie um, und huben die Demokratie auf. Da aber bald darauf die Athenienser dem Volk zu Hülfe kamen, behaupteten die Korkyräer ihre Freyheit wieder, und schritten zur Bestrafung der Urheber des Aufruhrs. Diese flohen aber zu den Altären der Götter, und wurden also Schützlinge des Volks und der Götter. J. v. C. G. 425.

LVIII. Als **Euthydemus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln drey Kriegstribunen, **Markus Fabius, Markus Foslius,** und **Lucius Servilius.** In diesem Jahr wurden die Athenienser abermals mit der ansteckenden Krankheit, welche eine zeitlang nachgelassen hatte, befallen. Die Krankheit wütete so heftig unter ihnen, daß sie über viertausend ihrer Soldaten, vierhundert Reuter, und an andern Freyen oder Sklaven über zehntausend dadurch verloren. Weil die Geschichte doch auch die Ursachen *) dieser Krankheit darstellen soll, so muß ich davon folgendes beybringen. Da in dem Winter vorher viele große Regengüsse gewesen waren, so ward das Erdreich dadurch sehr feucht; und weil viele J. v. C. G. 424.

*) Man sehe eine vollständige Beschreibung dieser Krankheit beym **Thukydides** B. II. K. 49.

J. v. C. G. 424. tiefgelegene Oerter eine große Menge Wassers aufnahmen, so verwandelten sich dieselben in Seen und stehende Wasser, und wurden sumpfigen Gegenden dadurch ähnlich. Diese Gewässer wurden im Sommer durch die Hitze in Fäulniß gebracht, woraus dicke und stinkende Ausdünstungen entstanden, die in die Höhe stiegen, und die Luft in der Gegend umher verdarben, dergleichen ungesunde Beschaffenheit man an manchen sumpfigen Gegenden wahrnimmt. Ferner trug die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel zu der Krankheit bey. Denn die Früchte waren in diesem Jahr ganz wässerig und innerlich verdorben. Die dritte Ursache der Krankheit war, daß die Hundstagswinde nicht weheten, durch welche sonst immer im Sommer die übermäßige Hitze abgekühlt wird. Weil nun die Hitze einen sehr hohen Grad erreichte, und die Luft ganz feurig ward, so wurden die menschlichen Körper, da keine Abkühlung erfolgte, dadurch angegriffen. Dieserwegen waren auch die mehresten Krankheiten, durch die übermäßige Hitze, damals hitziger Natur. Dieser Ursache wegen stürzten sich die meisten Kranken in die Brunnen und Quellen, um sich abzukühlen. Weil die Krankheit so ausserordentlich heftig war, so legten die Athenienser der Gottheit die Ursache ihres Unglücks bey, und reinigten deswegen

wegen in Gemäßheit eines Orakelspruchs die Insel Delos, welche dem Apoll geheiligt war, und für verunreinigt gehalten wurde, weil Todte darin begraben waren. Sie liessen demnach alle Todtenbehältnisse ausgraben, und in die nahe bey Delos gelegene Insel Rhenea bringen, und machten eine Verordnung, daß man in Delos weder gebähren noch begraben sollte. Auch ordneten sie wiederum das Fest der Delier an, welches zwar schon vorher war gehalten, aber seit geraumer Zeit unterlassen worden. J. v. C. G. 424.

LIX. Indem die Athenienser hiemit beschäftigt waren, schlugen die Lakedämonier, mit den Peloponnesern vereinigt, ihr Lager bey der Landenge auf, und waren willens, abermals in Attika einzufallen; weil sich aber grosse Erdbeben ereigneten, so kehrten sie aus Aberglauben *) wieder in ihr Vaterland zurück. Das Erdbeben war in vielen Gegenden Griechenlandes so heftig, daß verschiedene Seestädte durch Ueberschwemmung des Meers zu Grunde gerichtet wurden, und daß bey Lokris, wo eine Halbinsel war, die Landenge durchrissen ward, und so die Insel Atalanta entstand. Während dieser Begebenheiten sandten die Lakedä-

*) Das Französische Bigotterie würde vielleicht das Griechische Wort besser ausdrücken.

J. v. C. G. 424. kedämonier eine Kolonie nach Trachinien, und veränderten den Namen des Orts in Heraklea, wozu folgendes die Veranlassung war. Die Trachinier hatten viele Jahre lang mit ihren Gränznachbaren den Oetäern Krieg geführt, und darin den größten Theil ihrer Bürger verloren. Da nun die Stadt verödet war, baten sie die Lakedämonier, deren Stadt eine Pflanzstadt von ihnen war, für ihre Stadt Fürsorge zu tragen. Die Lakedämonier beschlossen, theils in Rücksicht auf ihre Stammverwandtschaft, theils weil ihr Vorfahr Herkules in alten Zeiten in Trachinien gewohnt hatte, diesen Ort zu einer großen Stadt zu machen. Sie schickten daher aus den Lakedämoniern und Peloponnesern viertausend Einwohner dahin, und nahmen noch von den übrigen Griechen, alle welche Lust hatten, dazu, deren Zahl sich auf sechstausend belief. Sie verschaften also Trachinien zehntausend Einwohner, verlooften das Land, und nannten die Stadt Heraklea.

J. v. C. G. 423. LX. Als **Stratokles** zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln drey Kriegstribunen, **Lucius Furius Medullinus, Lucius Pinarius,** und **Spurius Postumius Albus.** In diesem Jahr ernannten die Athenienser den **Demosthenes** zum Befehlshaber über dreyßig Schiffe und eine hinlängliche

Anzahl

nzahl Soldaten; welcher noch von den Kor- J. v. C.
yräern funfzehn Schiffe, und von den Kephal- G.
nern, Akarnanern und den Meßeniern aus 423.
laupaktus Truppen an sich zog, und nach Leu-
as segelte. Nach Verheerung des Landes der
ukadier segelte er nach Aetolien, wo er eben-
alls verschiedene Distrikte der Aetolier ver-
eerte. Die Aetolier zogen sich zusammen, um
nen Widerstand zu leisten, und es kam zu
inem Treffen, in welchem die Athenienser den
ürzern zogen, und nach Naupaktus zurückgien-
en. Die Aetolier stolz durch diesen Sieg,
ogen dreytausend Lakedämonier an sich, und
haten einen Kriegszug nach Naupaktus, wo
amals Meßenier wohnten, wurden aber zu-
ückgeschlagen. Hierauf thaten sie einen Zug
egen Molukria, und eroberten die Stadt.
Demosthenes, der Athenienſische General,
elcher besorgte, sie möchten auch Naupaktus
obern, sandte tausend Mann schwer bewaf-
ete aus Akarnanien nach Naupaktus. Er selbst
ieß bey seinem Aufenthalt in Akarnanien auf
n Lager von tausend Mann Ambrakioten, de-
en er ein Treffen lieferte, und sie fast alle in
ie Pfanne hieb. Und als hierauf die Einwoh-
er von Ambrakia sämtlich gegen ihn ausrück-
n, machte Demosthenes abermals den gröſ-
n Theil derselben nieder, so daß die Stadt
ſt ganz öde ward. Demosthenes war der

Mey-

J. v. C. G. 423. Meynung, daß es nöthig sey Ambrakia zu erobern, und hoffte, weil die Zahl der Vertheidiger so sehr geschmolzen war, es leicht einzunehmen. Die Akarnaner hingegen, welche befürchteten, wenn die Athenienser, Herren der Stadt würden, so möchten sie an diesen schlimmere Nachbarn haben, als an den Ambrakioten, erklärten, daß sie ihm nicht folgen würden. Indem nun hierüber ein großer innerlicher Zwist entstand, verglichen sich die Akarnaner mit den Ambrakioten, und schlossen einen Frieden auf hundert Jahre; **Demosthenes** hingegen, von den Akarnanern verlassen, segelte mit zwanzig Schiffen nach Athen zurück; und die in so grosses Unglück gerathenen Ambrakioten ließen aus Furcht vor den Athenienſern, eine Besatzung von Lakedämoniern kommen.

LXI. **Demosthenes** unternahm sodann einen Zug gegen Pylos, und machte den Entwurf, diesen Platz zu einer Burg gegen den Peloponnes zu bevestigen, welcher vorzüglich fest durch seine Lage war, und in Meßenien lag, vierhundert Stadien von Sparta. Er hatte damals viele Schiffe und ein hinlängliches Korps Soldaten bey sich, und errichtete in zwanzig Tagen eine Mauer um Pylos. Da die Lakedämonier die Bevestigung von Pylos erfuhren, brachten sie eine ansehnliche Land- und Seemacht zusammen, und

nd unternahmen mit fünfundvierzig wohl- J. v. C. G. 423.
usgerüsteten Kriegsschiffen, und zwölftausend
Mann Landtruppen einen Zug gegen Pylos,
eil sie es für schimpflich hielten, daß die Athe-
ienser, die nicht das Herz gehabt, dem ver-
eerten Attika zu Hülfe zu kommen, jetzt im
eloponnes einen Platz besetzen und befestigen
llten. Sie schlugen unter Thrasymedes
ommando ihr Lager nahe bey Pylos auf; und
eil der gemeine Mann eine heftige Begierde
igte, sich jeder Gefahr auszusetzen, und Pylos
it dem Degen in der Faust zu erobern, so
eßen sie ihre Schiffe gegen die Mündung des
avens Fronte machen, um dadurch den Fein-
en das Einlaufen zu verwehren. Zu Lande
sten sie einander beym Bestürmen der Mauer
b, wandten den größten Eifer an, und foch-
n mit außerordentlicher Tapferkeit. In die
nsel Sphakteria, welche der Länge nach vor
em Haven liegt, und denselben gegen Stürme
chert, setzten sie die Tapfersten sowohl von den
akedämoniern als Bundsgenossen über, um
en Athenienſern in Besetzung dieser Insel zu-
orzukommen, als welche zur Unterstützung der
elagerung sehr bequem gelegen war. Sie setz-
n indessen die Bestürmung der Mauer ununter-
rbrochen fort, und unerachtet sie dem feind-
chen Geschoß sehr ausgesetzt waren, vermöge
r Höhe der Mauer, so ließen sie doch nicht

ab;

J. v. C. G. 423. ab; und hatten demnach bey der Bestürmung dieses festen Platzes viele Todte, und nicht wenige Verwundete. Die Athenienser hingegen, die diesen von Natur festen Platz besetzt, und einen reichlichen Vorrath von Munition und andern Nothwendigkeiten hatten, wehrten sich tapfer; weil sie Hoffnung hatten, daß, wenn sie die Belagerung aushielten, sie den ganzen Krieg in den Peloponnes spielen, und zum Theil das Land der Feinde würden verheeren können.

LXII. Beyde Theile bewiesen also bey der Belagerung außerordentlichen Eifer, und unter den Spartanern, die die Mauern bestürmten, erwarb sich unter vielen andern, die ihrer Tapferkeit wegen bewundert wurden, besonders **Brasidas** die größte Ehre. Als die Schiffskapitaine es nicht wagten, ans Land zu laufen, der gefährlichen Oerter wegen, rief er, der auch Schiffskapitain war, seinem Steuermann zu, er solle des Schiffs nicht schonen, sondern mit Gewalt ans Land steuern. Es wäre ja schimpflich für Spartaner, des Siegs wegen ihres Lebens nicht zu schonen, und dagegen der Schiffe zu schonen, und zu sehen, daß die Athenienser in Lakonika den Meister spielten. Da er endlich den Steuermann zwang, das Schiff ans Land zu steuern, kam dasselbe auf den Strand zu

gen. Brasidas trat an Bord des Schiffs, J. v. C. G. 423.
nd wehrte sich von da gegen die Menge, der
uf ihn zustürzenden Athenienser. Anfänglich
legte er viele von denen die ihn angriffen;
ernach aber, da viele Pfeile auf ihn zugeflogen
men, empfieng er viele Wunden in der Brust;
ndlich, da er sich durch diese Wunden sehr ver-
lutet hatte, und deswegen in Ohnmacht fiel,
el sein Arm aus dem Schiffe vor, und sein
child streifte herunter, fiel ins Meer, und
erieth den Feinden in die Hände. Hierauf
ard er, der ganze Haufen von Leichen erschla-
ner Feinde aufgehäuft hatte, halbtodt von
inen Leuten aus dem Schiff getragen; und
er Unterschied der Tapferkeit zwischen ihm und
ndern war so groß, daß, anstatt daß andere
r den Verlust des Schildes mit dem Tode
straft wurden, er eben dieser Ursache wegen
en größten Ruhm erhielt. Die Lakedämonier
tzten indessen, bey allen Widerwärtigkeiten,
nd so viele Leute sie auch verloren, dennoch
re häufigen Stürme auf Pylos fort. Bey
iesen sonderbaren Vorfällen bey Pylos verdient
er seltsame Wechsel des Schicksals bemerkt zu
erden. Athenienser schlugen Spartaner aus
konika zurück; und Lakedämonier, denen das
nd gehörte, griffen ihre Feinde von der See
r an. Eine überwiegende Landmacht ward

See-

J. v. C. G. 423. Seemacht, und die erste Seemacht schlug zu Lande ihre Feinde zurück. *)

LXIII. Da sich indessen die Belagerung in die Länge zog, und die Athenienser zur See die Oberhand erhielten, und die Proviantzufuhr in die Insel abschnitten, geriethen die in der Insel Zurückgelassenen in Gefahr Hungers zu sterben. Die Lakedämonier, welche dieser Leute wegen sehr besorgt waren, schickten eine Gesandtschaft nach Athen, die Beendigung des Kriegs betreffend. Da sie aber bey dem Volke kein Gehör fanden, schlugen sie die Auswechselung dieser Leute, gegen eine gleiche Anzahl gefangener Athenienser vor. Allein die Athenienser wollten nichts von diesem bewilligen. Die Gesandten sagten also zu Athen frey heraus, die Athenienser legten dadurch, daß sie die Auswechselung der Gefangenen nicht geschehen lassen wollten, ein Geständniß ab, daß die Lakedämonier von größerm Werthe wären. Die Athenienser bezwangen also durch Mangel der nöthigen Bedürfnisse das Korps auf der Insel Sphakteria, welches sich ihnen durch Kapitulation ergab. Die Zahl derer die sich ergaben, war

*) An dergleichen antithetischen Reflexionen fand Diodors Zeitalter Geschmack, dem man sie zu Gute halten muß. Wir unsrer Seits möchten sie ihm gerne samt seinen Einleitungen schenken

war hundert und zwanzig Spartaner, und hun- J. v. C. G. 423.
dert und achtzig von ihren Bundsgenossen. Diese
wurden von dem Volksleiter **Kleon**, der da-
mals General war, in Fesseln nach Athen ge-
bracht. Das Volk machte einen Schluß, sie auf-
zubewahren, auf den Fall, daß die Lakedämonier
den Krieg endigen wollten; wollten sie aber
ueber den Krieg fortsetzen, so solle man die
Gefangenen sämmtlich niedermachen. Hier auf
ließen sie den Kern der Meßenier, die Naupak-
tus bewohnten, kommen, nebst einer hinlång-
lichen Anzahl von ihren übrigen Bundsgenossen,
und legten denselben zur Garnison in Pylos.
Sie glaubten nemlich, daß die Meßenier, ver-
möge ihres Hasses gegen die Spartaner, am
tüchtigsten seyn würden, von diesem festen Platz
aus, Lakonika zu verheeren. Dies war der Ver-
lauf der Begebenheiten bey Pylos.

LXIV. **Artaxerxes** König der Perser starb,
nach einer Regierung von vierzig Jahren, und
Xerxes, sein Nachfolger auf dem Thron, re-
gierte ein Jahr. In Italien erwählten die
Römer, weil die Aequier von ihnen abgefallen
waren, den **Aulus Postumius** zum Diktator,
und **Lucius Julius** zum General der Reuterey.
Diese unternahmen mit einem großen und an-
sehnlichen Heer einen Zug in das Land der Ab-
trünnigen, und machten den Anfang mit Ver-
heerung der Ländereyen derselben; hernach, da

J.v.C. G. 423. die Aequier sich ihnen im offenen Felde entgegen stellten, kam es zu einer Schlacht, in welcher die Römer siegten, eine große Menge ihrer Feinde niedermachten, viele Gefangene machten, und große Beute in ihre Hände bekamen. Nach der Schlacht unterwarfen sich die Abtrünnigen, durch die Niederlage muthlos, den Römern, und **Postumius** der den Krieg so glücklich geführt hatte, hielt den gewöhnlichen Triumph. Dieser **Postumius** soll eine sonderbare und ganz unglaubliche Handlung verrichtet, und seinen Sohn, der im Treffen, aus Hitze zu fechten, vor der von seinem Vater formirten Linie hervorgelaufen, um die väterliche Sitte zu erhalten, als einen der Reihe und Glied verlassen, haben hinrichten lassen.

J.v.C. G. 422. LXV. Nach Verlauf dieses Jahrs war zu Athen **Isarchus** Regent, und zu Rom wurden **Titus Quintius** und **Kajus Julius** zu Consuln erwählt; bey den Eleensern ward die neun und achtzigste Olympiade gehalten, in welcher **Symmachus** zum zweytenmal im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr ernannten die Athenienser **Nikias**, **Niferatus** Sohn zum General, und gaben ihm sechszig Kriegsschiffe, und dreytausend Mann Schwerbewafnete zu kommandiren, mit dem Auftrag, den Bundesgenossen der Lakedämonier Abbruch zu thun.

thun. Er segelte zuerst nach Melos, verheerte J. v. C. G. 422.
das Land, und belagerte die Stadt eine geraume Zeit. Dies war die einzige unter den Kykladischen Inseln, welche dem Bündniß mit den Lakedämoniern treu blieb, weil sie eine Kolonie von Sparta war. Weil Nikias wegen der tapfern Gegenwehr der Melier die Stadt nicht erobern konnte, so segelte er wieder von da nach Oropos in Böotien ab. Hier ließ er seine Schiffe liegen, und rückte mit seinen Landtruppen in das Land der Tanagräer ein, wo er noch ein anderes Heer Athenienser antraf, welche Hipponikus, Kallias Sohn kommandirte. Beyde Heere vereinigten sich mit einander, und verheerten im Fortrücken das Land; und da die Thebaner zum Sukkurs vorrückten, lieferten sie denselben ein Treffen, erschlugen ihrer viele, und erfochten den Sieg. Nach der Schlacht traten Hipponikus Truppen den Rückmarsch nach Athen an, und Nikias rückte in Lokris ein, verheerte das Land an der Küste, und zog von den Bundsgenossen vierzig Kriegsschiffe an sich, so, daß er in allem hundert Schiffe unter seinem Kommando hatte. Dann ließ er eine große Anzahl Landtruppen ausheben, errichtete ein ansehnliches Heer und segelte nach Korinth. Da er hier seine Truppen ausschiffte, und die Korinther sich ihm entgegenstellten, siegten die Athenienser in zwo Schlachten, machten viele

J. v. C. G. 422. von den Feinden nieder, und errichteten ein Siegszeichen. In dem Treffen blieben auf Athenienſiſcher Seite nur acht Mann, auf Korinthiſcher aber über dreyhundert. Dann ſegelte **Nikias** nach Krommyon, verheerte das Land, und eroberte das Kaſtel. Von hier brach er ſogleich wieder auf, beveſtigte ein Kaſtel in Methone, und hinterließ eine Beſatzung daſelbſt, theils um die Veſtung zu beſetzen, theils um das herumliegende Land zu verheeren; worauf er, nach Verheerung der Seeküſte nach Athen zurückkehrte. Hierauf ſchickten die Athenienſer ſechszig Schiffe und zweytauſend Mann Schwerbewaffnete, über welche **Nikias** nebſt einigen Andern das Kommando hatte, nach Kythera. Er landete auf der Inſel, griff die Stadt an, und bekam ſie durch Kapitulation in ſeine Hände. Auf der Inſel ließ er eine Beſatzung zurück, und ſegelte nach dem Peloponnes, wo er die Küſte verheerte. Thyräa, welches an den Gränzen von Lakonika und dem Argiverlande gelegen war, eroberte und ſchleifte er, machte die Einwohner zu Sklaven, und ſandte die darin wohnenden Aegineter, nebſt dem Spartaniſchen Kommandanten **Tantalus**, welche er zu Gefangenen gemacht, nach Athen; und die Athenienſer behielten den **Tantalus** und die Aegineter bey den übrigen Gefangenen in gefänglicher Verwahrung.

LXVI.

LXVI. Während dieser Begebenheiten befanden sich die Megarenser theils durch den Krieg mit den Athenienſern, theils durch den Krieg mit ihren Landsflüchtigen im Gedränge; und während daß die Bürger wechselseitig mit einander Unterhandlung pflogen, gaben einige, die den Landsflüchtigen abgeneigt waren, den Athenienſiſchen Generalen das Verſprechen, ihnen die Stadt zu verrathen. Die Generale, **Hippokrates** und **Demoſthenes** ſandten, nach getroffener Verabredung über den Verrath, bey Nacht ſechshundert Mann nach der Stadt, und die Parthey welche ſich mit den Athenienſern verſtand, öffnete ihnen die Thore. Da nun der Verrath in der Stadt offenbar geworden, und das Volk in Faktionen getheilt war, indem ein Theil auf Athenienſiſcher, der andere auf Lakedämoniſcher Seite war, rief Jemand aus freyen Stücken aus, daß ein jeder der Luſt hätte, ſeine Waffen mit den Athenienſern und Megarenſern vereinigen möchte. Da es alſo auf dem Punkt ſtand, daß die Lakedämonier von den Megarenſern verlaſſen werden ſollten, verließ die Beſatzung die lange Mauer, und flohe in die Stadt Niſäa, welches ein Seeplatz der Megarenſer war. Die Athenienſer ſchloſſen dieſelbe durch einen Graben ein, und belagerten ſie; darauf ließen ſie Maurer von Athen kommen, und eine Mauer rund um Niſäa aufführen. J. v. C. G. 422.

J. v. C. G. 422. führen. Weil die Peloponneser befürchteten, daß, wenn die Stadt mit Sturm erobert würde, sie alle würden über die Klinge springen müssen, übergaben sie Nisäa den Athenienſern durch Kapitulation. Dies war der Verlauf der Begebenheiten mit den Megarenſern.

LXVII. **Brasidas** aber brachte ein ansehnliches Heer aus Lakedämon und dem übrigen Peloponnes auf die Beine, und brach damit gegen Megara auf. Er setzte die Athenienſer in Schrecken, vertrieb sie aus Nisäa, setzte Megara in Freyheit und stellte ihr Bündniß mit den Lakedämoniern wieder her. Hierauf trat er mit seinem Heer den Marsch durch Theßalien an, und kam nach Dios in Makedonien. Von hier gieng er nach Akanthus, den Chalkidenſern zu Hülfe. Die Stadt Akanthus war die erste, welche er theils durch Drohungen, theils durch gute Worte, zum Abfall von den Athenienſern bewog; sodann brachte er noch viele andere von den Einwohnern Thrakiens dahin, an dem Bündniß mit den Lakedämoniern Theil zu nehmen. Um den Krieg mit größerm Nachdruck zu führen, ließ **Brasidas** Soldaten aus Lakedämon kommen, und war dahin bedacht, ein beträchtliches Heer auf die Beine zu bringen. Weil die Spartaner gerne die tapferſten der Heloten hinopfern wollten, so sandten sie tausend

fend der muthigsten von ihnen ab, in der Hoff- J. v. C. G. 422.
nung, daß die mehresten von ihnen in den Gefechten würden aufgerieben werden. Sie verübten noch eine andre gewaltthätige und grausame Handlung, wodurch sie die Heloten zu schwächen gedachten. Sie ließen nemlich bekannt machen, daß sich alle Heloten, die sich im Sparta verdient gemacht, möchten aufschreiben lassen, mit dem Versprechen, diese, wenn sie ihre Angabe richtig befänden, in Freyheit zu setzen. Da sich nun zweytausend hatten aufschreiben lassen, gaben sie den Vornehmsten unter ihren Bürgern Befehl, diese, jeder in seinem Hause umzubringen. Denn sie standen in großer Besorgniß, die Heloten möchten einmal die Gelegenheit ergreifen, sich mit den Feinden verbinden, und Sparta in Gefahr bringen. **Brasidas** brachte indessen, durch diese tausend Heloten, und die Rekruten der Bundsgenossen verstärkt, ein ansehnliches Heer zusammen.

LXVIII. Voll Zuversicht auf die Größe desselben, unternahm er einen Zug gegen Amphipolis. Die erste Anlage zur Bevölkerung dieser Stadt hatte der Milesier **Aristagoras** gemacht, als er vor dem König der Perser **Darius** flohe. Da nach seinem Tode die Einwohner von den Hedonern, einem Thrakischen Volke

J. v. C. G. 422 vertrieben wurden, so schickten die Athenienser zwey und dreyßig Jahre nachher, zehntausend Ansiedler in dieselbe. Da diese ebenfalls bey Drabeskus von den Thrakiern vertilgt wurden, baueten sie zwey Jahre nachher, unter **Agnons** Anführung, abermals die Stadt an. Dieser Stadt also, die schon so oft ein Zankapfel gewesen war, suchte sich **Brasidas** zu bemächtigen. Er rückte daher mit einem ansehnlichen Heer gegen sie an, schlug sein Lager nahe bey der Brücke auf, und nahm zuerst die Vorstadt ein; die Stadt selbst gieng am folgenden Tage, weil er die Amphipoliten bestürzt gemacht hatte, durch Kapitulation über, vermöge welcher ein jeder der da wollte, mit seinem Vermögen aus der Stadt ziehen durfte. Bald darauf eroberte er auch noch mehrere der benachbarten Städte, unter welchen Syme und Galepsos die ansehnlichsten waren, beydes Pflanzstädte der Thasier, und Myrkinum, ein Hedonisches Städtchen. Hierauf fieng er an viele Kriegsschiffe auf dem Fluß Strymon erbauen zu lassen, und ließ noch mehrere Truppen aus Lakedämon und von den Bundsgenoßen kommen. Imgleichen ließ er eine Menge Waffenrüstungen machen, welche er den unbewaffneten Rekruten gab, und legte Vorräthe von Munition, Proviant und allen übrigen Bedürfnißen an. Als er alles in Bereitschaft gesetzt hatte, brach er mit seinem Heer

von

von Amphipolis auf, kam in die Landschaft J. v. C. G. 422.
Akte, und schlug daselbst sein Lager auf. In dieser Landschaft waren fünf Städte, die theils griechischer Abkunft und Pflanzstädte der Anorier waren, theils Einwohner aus den Bißalern, einem barbarischen Volke, das eine griechische Sprache redet, hatten. Nachdem er diese unter seine Bothmäßigkeit gebracht, zog er gegen die Stadt Torone, eine Pflanzstadt der Chalkidenser, welche unter Athenienſischer Herrschaft stand. Einige Verräther der Stadt ließen ihn bey Nacht herein, und so ward er, ohne etwas zu wagen, Meister von Torone. So weit giengen Brasidas Thaten in diesem Jahre.

LXIX. Während dieser Begebenheiten fiel bey Delium in Böotien, eine Schlacht zwischen den Athenienſern und Böotiern vor, wovon folgendes die Veranlassung war. Verschiedene Böotier waren mit der damaligen Staatsverfassung unzufrieden, und bemüheten sich dahin, die Demokratie in den Städten einzuführen, über welches ihr Vorhaben sie ein Verständniß mit den Athenienſischen Generalen Hippokrates und Demosthenes eröfneten, und denselben versprachen, ihnen die Städte Böotiens zu verrathen. Die Athenienser nahmen den Vorschlag gerne an, und die Generale theilten das zur Ausführung dieser Unternehmung be-

J. v. C. G. 422. stimmte Heer unter sich; **Demosthenes** rückte mit dem größten Theil des Heers in Böotien ein: weil er aber fand, daß die Böotier den Verrath zum Voraus entdeckt hatten, zog er unverrichteter Sachen wieder ab. **Hippokrates** hingegen führte hierauf das sämmtliche Athenienſische Heer nach Delium, nahm den Platz ein, und befestigte Delium, ehe die Böotier daſſelbe angreifen konnten. Dieſes Kastel liegt nahe bey Oropia, an den Gränzen von Böotien. **Pantodas**, der Befehlshaber der Böotier, ließ aus allen Staaten Böotiens Truppen kommen, und rückte mit einer groſſen Macht nach Delium; er hatte ein Heer von Fußvolk, das sich beynahe auf zwanzigtauſend Mann belief, und gegen tauſend Reuter. Die Athenienſer waren an Zahl den Böotiern überlegen, aber nicht so gut bewafnet als ihre Feinde. Denn sie waren plötzlich und in der Eile aus ihrer Stadt aufgebrochen, und waren dieſer Eilfertigkeit wegen nicht gehörig gerüſtet.

LXX. Beyde Theile giengen mit groſſer Hitze auf einander los, und ihre Heere wurden folgendermaßen geordnet. Bey den Böotiern standen die Thebaner auf dem rechten Flügel, und die Orchomenier auf dem linken, und das Centrum machten die Böotier aus. Vor der

Front

ronte stand ein Kern von dreyhundert Mann, J. v. C.
elche bey ihnen Fuhrmänner und Wagenstrei- G.
r genannt werden. Die Athenienser wurden, 422.
s sie noch damit beschäftigt waren, ihr Heer
Schlachtordnung zu stellen, gezwungen das
reffen anzufangen. Es kam zu einer hitzigen
chlacht, in welcher die Athenienſischen Reu-
r, die sehr tapfer fochten, anfänglich die
nen entgegenstehenden feindlichen Reuter zu
ehen nöthigten. Als hierauf das Fußvolk
m Treffen kam, wurden die gegen die The-
ner stehenden Athenienser gezwungen die
ucht zu ergreifen: die übrigen hingegen schlu-
n die andern Böotier in die Flucht, mach en
ele von ihnen nieder, und verfolgten sie auf
ne ziemliche Strecke. Die Thebaner, welche
ne vorzügliche Leibesstärke besaſſen, kehrten
m Verfolgen wieder um, griffen die im Ver-
lgen begriffenen Athenienser an, und nöthig-
n sie zur Flucht. Durch diesen herrlichen
ieg erwarben sie ihrer Tapferkeit großen
uhm. Die Athenienser flohen theils nach
opus, theils nach Delium, einige flohen
m Meer und ihren Schiffen zu, andre wur-
n in andre Gegenden zerstreut, wohin einen
en der Zufall führte. Bey Einbruch der
acht waren von den Böotiern nicht über fünf-
ndert Mann, von den Athenienſern aber
it mehrere geblieben. Wäre die Nacht nicht

dazwi-

J. v. C. G. 422. dazwischen gekommen, so würde der größ Theil der Athenienser umgekommen seyn; aber hemmte dieselbe den Eifer der Verfolger den, und rettete die Fliehenden. Dennoch wa die Zahl der Erschlagenen so groß, daß di Thebaner von dem Gelde, das aus der Waf fenbeute gelöst wurde, den großen Säulengan auf dem Markt erbauen, und mit metallene Bildsäulen verzieren, auch die Tempel un Säulengänge auf dem Markt, mit den ange hefteten erbeuteten Waffen ganz überziehen lie sen; imgleichen ließen sie das Fest zu Delium von diesem Gelde halten. Nach der Schlach griffen die Böotier Delium an, und eroberte den Platz durch Sturm. Von der Besatzun zu Delium blieben die mehresten tapfer fechtend auf dem Platz; zweyhundert wurden gefangen die übrigen flohen in die Schiffe, und kame mit den andern daselbst befindlichen Athenien sern nach Attika. So einen unglücklichen Aus gang für die Athenienser hatte diese ihre hinter listige Unternehmung gegen die Böotier.

LXXI. In Asien starb der König **Xerxes** nachdem er ein Jahr, oder wie andere melden nur zwey Monate regiert hatte. Sein Bruder **Sogdianus**, welcher sein Nachfolger auf den Thron ward, regierte sieben Monat. Ihn erschlug **Darius** und regierte neunzehn Jahre

Wa

Was die Schriftsteller betrift, so endigt Antiochus der Syrakusaner seine Sicilische Geschichte in neun Büchern, mit diesem Jahr, welche er mit Rokalus, dem König der Sikaner angefangen hatte. J. v. C. G. 422.

LXXII. Als Aminias zu Athen Regent war, erwählten die Römer Kajus Papirius und Lucius Julius zu Consuln. In diesem Jahr fielen die Skionäer, welche nach der Niederlage bey Delium die Athenienser nicht mehr respektirten, zu den Lakedämoniern ab, und übergaben ihre Stadt dem in Thrakien kommandirenden Lakedämonischen General Brasidas. Diejenigen Lesbier, welche nach der Eroberung von Mitylene durch die Athenienser, der Gefangenschaft entflohen waren, und eine beträchtliche Anzahl ausmachten, hatten schon längst gesucht, wieder nach Lesbos zu kommen, und vereinigten sich deswegen jetzt mit einander und nahmen Antandros ein, von wo aus sie die Athenienser, welche Mitylene inne hatten, bekrigten. Das Athenienſische Volk ward hierdurch erbittert, und sandte die Generale Aristides und Symmachus mit einem Heer gegen sie aus. Diese landeten auf Lesbos, eroberten durch wiederholte Angriffe Antandros, und machten die Landsflüchtigen theils nieder, theils jagten sie dieselben aus der Stadt, worauf J. v. C. G. 421.

sie

J. v. C. G. 421. sie eine Besatzung zur Vertheidigung des Pl
tzes zurückließen, und wieder von Lesbos abs
gelten. Hierauf segelte General Lamachu
mit zehn Kriegsschiffen nach dem Pontus, li
bey Heraklea ein, und verlor alle seine Schiff
auf dem Flusse Kaches. Denn da durch gewa
tige Regengüsse der Strohm des Flußes zu rei
send geworden war, wurden die Schiffe a
das mit Klippen besetzte Ufer geworfen, un
scheiterten. Die Athenienser schlossen mit de
Lakedämoniern einen einjährigen Stillstand
auf dem Fuß, daß beyde Theile in dem derme
ligen Besitz bleiben sollten. Sie hielten öfte
Conferenzen, und hielten dafür, daß es nöthi
sey den Krieg zu endigen, und der gegenseitige
Feindschaft ein Ziel zu setzen; auch strebten di
Lakedämonier darnach, die Gefangenen vo
Sphakteria wieder zu bekommen. Als der Stil
stand auf die vorgedachte Weise geschlossen wa
waren sie über alle übrige Punkte unter einan
der einig, nur Skione war zwischen beyde
Theilen streitig. *) Da beyde Theile stark au
ihrem Vorsatz beharrten, so ward der Ver
trag wieder gebrochen, und der Krieg übe
Skione fortgesetzt. Um diese Zeit fiel auch di
Stad

*) Nemlich da das vti possideris die Basis de
Traktats war, so entstand hier der Streit da
über, ob Brasidas Skione vor oder nach de
Schluß des Traktats erobert hätte.

Stadt Mende zu den Lakedämoniern ab, und J. v. C. G. 421.
nachte dadurch die Eifersucht über Skione noch
eftiger. Brasidas ließ daher Weiber, Kinder
nd alle andere Sachen von Werth aus Mende
nd Skione wegschaffen, und sicherte diese
Städte durch starke Besatzungen. Die Athe-
ienser durch die bisherigen Vorfälle erbittert,
nachten einen Schluß, daß alle erwachsene
Skionäer, wenn die Stadt erobert würde,
ber die Klinge springen sollten, und sandten
ne Seemacht von funfzig Kriegsschiffen gegen
e aus, über welche Nikias und Nikostratus
as Kommando hatten. Diese segelten zuerst
ach Mende, und eroberten die Stadt, welche
nen einige Verräther in die Hände spielten.
ann schlossen sie Skione durch Linien ein, be-
gerten dasselbe, und thaten wiederholte Stür-
e darauf. Weil aber die Besatzung zu Skione
hlreich war, und einen guten Vorrath an
eschoß, Proviant und andern nöthigen Arti-
ln hatte, so konnten die Athenienser nichts
gegen ausrichten; vielmehr da die Besatzung
n Vortheil des Standorts über sie hatte,
urden ihrer viele von dem Geschoß der Besa-
ng getroffen. Dies waren die Begebenheiten
eses Jahrs.

LXXIII. Hierauf war Alkäus zu Athen J. v. C. G. 420.
gent, und zu Rom Opiter Lukretius und
Lucius

J. v. C. G. 420. Lucius Sergius Fidenas Consuln. Die Athenienser, welche den Deliern Schuld gaben, daß sie heimlich ein Bündniß mit den Lakedämoniern geschlossen hätten, verjagten dieselben aus der Insel, und nahmen ihre Stadt in Besitz. Der Statthalter **Pharnakes** räumte den vertriebenen Deliern die Stadt Adramytium zu bewohnen ein. Die Athenienser erwählten hiernächst den Volksleiter **Kleon** zum General, gaben ihm eine beträchtliche Landmacht, und sandten ihn nach den Städten in Thrakien. Er segelte nach Skione, zog daselbst die Truppen an sich, welche die Stadt belagerten, und segelte wieder ab, und kam nach Torone. Er hatte nemlich Nachricht eingezogen, daß **Brasidas** aus diesen Gegenden weggegangen sey, und daß die bey Torone von ihm zurückgelassene Truppen zum Widerstand zu schwach wären. Er schlug also sein Lager nahe bey Torone auf, belagerte die Stadt zu Lande und zu Wasser, eroberte sie durch Sturm; machte Weiber und Kinder zu Sklaven, und die Einwohner nebst der Garnison zu Kriegsgefangenen, und schickte dieselben in Fesseln nach Athen. Hierauf hinterließ er eine hinlängliche Besatzung in der Stadt, segelte mit seiner Flotte wieder ab, und lief auf dem Fluß Strymon in Thrakien ein. Hier schlug er sein Lager nahe bey der Stadt Eion auf,

uf, welche von Amphipolis ohngefähr dreyßig Stadien entfernt war, und bestürmte sie. J. v. C. G. 420.

LXXIV. Auf erhaltene Nachricht, daß Brasidas mit seinem Heer bey der Stadt Amphipolis stände, rückte er gegen ihn an. Brasidas sobald er die Annäherung der Feinde erfuhr, stellte sein Heer in Schlachtordnung, und gieng den Athenienſern entgegen. Es kam zu einer grossen Schlacht, worin beyde Heere ihr tapfer fochten, und der Sieg anfänglich unentschieden blieb; hierauf aber, da die beyderseitigen Feldherren sich beeiferten, durch persönliche Tapferkeit das Treffen zu entscheiden, blieben viele trefliche Leute auf dem Platz, welche die Generale zum Fechten brachten, und ihnen ein unbeschreibliches Bestreben zu siegen einflößten. Brasidas endigte, nachdem er sehr tapfer gefochten, und Viele erschlagen hatte, auf eine heroische Art sein Leben; und da Cleon ebenfalls während des Gefechts auf dem Platz blieb, so geriethen beyde Heere, da sie ohne Kommando waren, in Unordnung; endlich aber siegten die Lakedämonier und erhielten ein Siegeszeichen. Die Athenienſer erhielten einen Waffenstillstand, um ihre Erschlagenen aufzuheben und zu begraben, worauf sie wieder nach Athen absegelten. Als hierauf verschiedene aus dem Treffen nach Lakedä-

J.v.C. G. 420. mon kamen, und die Nachricht von Brasi- das Sieg und Tod dahin brachten, fragte Brasidas Mutter, als sie die Nachrichten von den Vorfällen des Treffens erhielt, wie sich Brasidas im Treffen betragen hätte? Da man ihr antwortete, daß er der tapferste unter allen Lakedämoniern gewesen sey, versetzte die Mutter des Verstorbenen, ihr Sohn Brasidas wäre freylich ein tapferer Mann gewesen, aber er müßte doch vielen andern nachstehen. Da sich diese ihre Worte durch die Stadt verbreiteten, erzeigten die Ephoren dieser Dame öffentliche Ehre, daß sie den Ruhm ihres Vaterlandes dem persönlichen Ruhm ihres Sohnes vorgezogen hatte. Nach dieser erwähnten Schlacht, fanden die Athenienser für gut, mit den Lakedämoniern einen funfzigjährigen Stillstand zu schliessen, wovon dies die Bedingungen waren, daß die Gefangenen von beyden Theilen losgelassen, und von beyden Seiten die im Kriege eroberten Städte wieder heraus gegeben werden sollten. Auf diese Weise ward der Peloponnesische Krieg, welcher bis hieher zehen Jahre gedauert hatte, geendigt.

J.v.C. G. 419. LXXV. Als Ariston zu Athen Regent war erwählten die Römer Titus Quintius und Aulus Kornelius Kossus zu Consuln. In diesem Jahre, da nur erst der Peloponnesisch

Krie

Krieg geendigt war, entstanden von neuem Unruhen und kriegerische Bewegungen, aus folgender Veranlassung. Die Athenienser und Lakedämonier, welche in Gemeinschaft mit ihren Bundsgenossen einen Stillstand und Friedensvertrag unter einander geschlossen hatten, hatten ohne Zuziehung der bundsverwandten Staaten, ein Bündniß unter sich errichtet. Hiedurch geriethen sie in Verdacht, daß sie dies besondere Bündniß deswegen mit einander errichtet hätten, um die übrigen Griechen zu unterjochen. Dieserwegen schickten die größten Staaten Abgeordnete an einander, und pflogen unter sich Unterhandlungen, daß sie zusammen halten, und ein Bündniß gegen die Athenienser und Lakedämonier schliessen wollten. An der Spitze dieses Bündnisses standen die vier mächtigsten Staaten, Argos, Theben, Korinth und Elis. Man hatte indessen Grund zu dem Verdacht, daß diese beyden Staaten ein Verbündniß mit einander gegen Griechenland errichtet hätten, weil dem allgemeinen Tractat noch die Klausul angehängt war, daß es sowohl den Athenienfern als Lakedämoniern freystehen sollte, nach dem Gutbefinden dieser beyden Staaten, noch Artikel zu dem Traktat hinzufügen, und davon auszustreichen. Ueberdes hatten die Athenienser, durch einen Volksfluß zehen Männern Vollmacht gegeben, über

J. v. C. G. 419.

J. v. C. G. 419. das Interesse des Staats Beschlüsse zu fassen und da die Lakedämonier ein Gleiches gethan hatten, so wurde die Vergrösserungssucht dieser beyden Staaten dadurch offenbar. Weil nun viele Staaten bereit waren, die gemeine Freyheit zu beschützen, und theils die Athenienser durch ihre Niederlage bey Delium geringschätzig, theils der Ruhm der Lakedämonier durch die Gefangennehmung ihrer Leute, auf der Insel Sphakteria geschmälert worden war, so traten verschiedene Staaten zusammen, und erwählten den Staat von Argos zu ihrem Hauptstaat. Dieser Staat stand durch seine alten Thaten in grossem Ansehen; denn von der Rückkehr der Herakliden waren die größten Könige fast alle aus Argos. Ueberdem hatte er lange Frieden gehabt, bezog sehr grosse Einkünfte, und hatte also nicht allein Schätze, sondern auch Volk in Menge. Die Argiver hatten schon, in der Voraussetzung, daß ihnen der Oberbefehl würde anvertrauet werden, tausend der jüngsten unter ihren Mitbürgern, die stark von Körper waren, und ein grosses Vermögen besassen, ausgesucht, dieselben von allen andern Staatsdiensten befreyt, und sie auf öffentliche Kosten unterhalten, mit dem Befehl, häufige Leibesübungen anzustellen. Diese Leute wurden durch die auf sie gewandten Kosten, und durch das anhaltende Stu-

dium,

dium, in kurzer Zeit zu geschickten Kriegsmän- J. v. C. G. 419.
nern gebildet.

LXXVI. Da die Lakedämonier sahen, daß der Peloponnes sich gegen sie vereinigt hatte, und die Grösse des Kriegs voraussehen konnten, suchten sie ihr Verhältniß mit ihren Unterthanen soviel als möglich zu sichern. Zuförderst gaben sie den tausend Heloten, welche unter **Brasidas** in Thrakien gedient hatten, die Freyheit; hiernächst huben sie in Ansehung der Spartaner, die auf der Insel Sphakteria in Gefangenschaft gerathen, und deswegen infamirt waren, als Leute, die den Ruhm Spartens geschmälert hätten, die Infamie auf; imgleichen reizten sie durch militarisches Lob und Ehrenzeichen, ihre Leute, die im vorigen Kriege bewiesene Tapferkeit, in dem künftigen noch zu übertreffen. Gegen ihre Bundsgenossen bezeigten sie sich gefällig, und kajolirten durch Freundlichkeit diejenigen, welche ihnen abgeneigt waren. Die Athenienser hingegen wollten umgekehrt durch Furcht diejenigen, welche ihnen des Abfalls wegen verdächtig waren, schrecken, und gaben durch die Bestrafung der Skionäer, allen ein warnendes Beyspiel. Nach Eroberung dieser Stadt machten sie alle erwachsene Mannspersonen nieder, die Weiber und Kinder machten sie zu Sklaven,

J. v. C. G. 419. und überliessen die Insel den Platäensern, die um ihretwillen aus ihrem Vaterlande vertrieben waren, zu bewohnen. Um eben diese Zeit hatten die Kampaner in Italien mit einem grossen Heer einen Feldzug gegen Kumä gemacht, die Kumaner in einem Treffen geschlagen, und den größten Theil derselben niedergemacht. Sie belagerten hierauf die Stadt, thaten wiederholte Stürme auf dieselbe, und eroberten sie endlich mit dem Degen in der Faust; worauf sie sie plünderten, die Gefangenen zu Sklaven machten, und mit einer hinlänglichen Zahl Einwohner aus ihrem Volk, wieder besetzten.

J. v. C. G. 418. LXXVII. Als **Aristophylus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Lucius Quintius** und **Aulus Sempronius** zu Consuln. Die Eleenser hielten die neunzigste Olympiade, in welcher der Syrakusaner **Hyperbius** im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr gaben die Athenienser den Deliern, in Befolgung eines Orakelspruchs, die Insel zurück, und so kamen die Delier, welche Adramytium bewohnten, wieder in ihr Vaterland. Weil aber die Athenienser den Lakedämoniern Pylos nicht wieder zurückgeben wollten, so geriethen diese Staaten wieder in Streitigkeiten mit einander, und nahmen wieder feindselige Gesinnun-

innungen an. Da das Argivische Volk dies J. v. C. G. 418.
rfuhr, beredete es die Athenienser, ein Bünd-
niß mit den Argivern zu schliessen. Da die
Streitigkeit immer grösser ward, bewogen die
akedämonier die Korinther, die gemeine Ver-
indung zu verlassen, und ein Bündniß mit ih-
en zu schliessen. In einer solchen Verwirrung
nd Anarchie befanden sich die Angelegenhei-
n im Peloponnes. Was die ausserhalb dem-
lben gelegenen Gegenden betrifft, so hatten
ch die Aenianer, Doloper und Melienser mit
nander verbunden, und machten mit einem
trächtlichen Heer einen Feldzug gegen Hera-
ea in Trachinien. Die Herakleoten giengen
nen im offenen Felde entgegen, und es kam
einem hitzigen Treffen, in welchem die Ein-
ohner von Heraklea geschlagen wurden. Mit
erlust vieler Truppen flohen sie hinter ihre
auern, und schickten zu den Böotiern um
ülfe. Die Thebaner sandten ihnen tausend
ann auserlesene, schwerbewaffnete Truppen,
d mit Hülfe derselben schlugen sie die An-
iffe ihrer Feinde zurück. Während dieser Be-
benheiten machten die Olynthier einen Feld-
g gegen die Stadt Mekyberna, worinn eine
henienſische Besatzung lag, jagten diese Be-
zung heraus, und besetzten dagegen mit ih-
n Leuten die Stadt.

3 v. C. G. 417. LXXVIII. Als Archias zu Athen Reger war, erwählten die Römer Lucius Papirius Mugillanus und Kajus Servilius Structus zu Consuln. In diesem Jahr erklärten die Argiver den Krieg gegen die Lakedämonier, gegen welche sie die Beschwerd führten, daß sie dem Pythischen Apoll das gewöhnliche Opfer nicht gesandt hätten. Zu gleicher Zeit rückte der Athenienſische General Alkibiades mit einem Heer in das Argiverland mit welchem sich die Argiver vereinigten, um einen Feldzug gegen Trözene, eine mit den Lakedämoniern im Bund stehende Stadt, unternahmen. Hier verheerten sie das Land, steckten die Meyerhöfe in Brand, und kehrten wieder in ihr Land zurück. Die Lakedämonier wurden durch dies widerrechtliche Verfahren gegen die Trözener, aufgebracht, und erklärten den Krieg gegen die Argiver; sie errichteten ein Heer, und übergaben das Kommando desselben ihrem König Agis. Dieser zog mit seinem Heer gegen die Argiver zu Felde, verheerte das Land, rückte nahe vor die Stadt, und forderte die Feinde zum Treffen heraus. Die Argiver zogen von den Eleensern dreytausend Mann an sich, und von den Mantineern beynahe eben so viele, und rückten mit ihrem Heer aus der Stadt. Da man aber auf dem Punkt stand eine Schlacht zu liefern, pflogen die beyderseitigen Feldherren

Unter

nterhandlungen mit einander, und schlossen J. v. C.
nen viermonatlichen Waffenstillstand. Weil G. 417.
an beyde Heere unverrichteter Sachen in ihre
eimath zurückkehrten, wurden beyde Staaten
gen ihre Generale, welche diesen Vertrag
schlossen hatten, aufgebracht; die Argiver
arfen ihre Generale mit Steinen, und wollten
umbringen; kaum brachten viele Bitten es
weit, daß sie ihnen das Leben schenkten; aber
r Vermögen konfiscirten sie, und schleiften
re Häuser. Die Lakedämonier wollten Agis
enfalls zur Strafe ziehen, da er aber versprach,
rch gute Thaten das Versehen wieder gut zu
achen, erhielt er mit genauer Noth Verge-
ng. Sie erwählten aber für die Zukunft zehn
r klügsten Männer, welche sie ihm als Räthe
die Seite setzten, und ihm den Befehl gaben,
chts ohne ihr Gutheißen zu thun.

LXXIX. Als hierauf die Athenienser den
rgivern zur See tausend Mann auserlesene
werbewaffnete Truppen, und zweyhundert
euter zusandten, welche **Laches** und **Niko-**
ratus kommandirten, und wobey aus Freund-
schaft gegen die Eleenser und Mantineer sich
ch **Alkibiades**, aber ohne Kommando be-
fand, ward im gemeinen Rath aller Argiver
schlossen, sich nicht weiter an den Waffenstill-
stand zu binden, sondern loszuschlagen. Jeder

J. v. C. G. 417. General munterte deswegen seine Leute zu Tapferkeit auf, die Soldaten bezeigten alle vi Bereitwilligkeit, und so wurde ein Lager au serhalb der Stadt aufgeschlagen. Man fan für gut, vor allen Dingen zuerst gegen Orch menus in Arkadien zu ziehen; rückte deshalb i Arkadien ein, belagerte die Stadt, und b stürmte sie täglich. Als sie die Stadt erobe hatten, schlugen sie ihr Lager nahe bey Tege auf, und beschlossen auch diese Stadt zu bele gern. Da die Tegeaten die Lakedämonier e suchen ließen, ihnen so bald als möglich beyzu stehn, rückten die Spartaner mit ihren sämm lichen eignen Truppen und Bundsgenossen nac Mantinea, in der Hoffnung, daß durch ihre Angrif auf diese Stadt, die Belagerung vo Tegea würde aufgehoben werden. Die Man tineer rückten mit ihren Bundsgenossen, un ihrem eignen ganzen Heer ins Feld, und stellte sich den Lakedämoniern entgegen. Es kam z einem hitzigen Treffen, worin der Kern de Argiver, tausend an der Zahl, die vortreflic exercirt waren, die ihm entgegen stehende Feinde zuerst in die Flucht schlug, und im Ver folgen ein großes Blutbad anrichtete. Dage gen schlugen die Lakedämonier die übrigen D visionen des feindlichen Heers in die Flucht erschlugen viele Leute, und wandten sich hie auf wieder gegen jene tausend Mann, welch

f vermöge ihrer großen Menge umzingelten, J. v. C. G. 417.
d sich Hoffnung machten, sie alle niederzu-
uen. Und weil dieser Kern von Leuten zwar
e Zahl weit geringer, aber von überwiegender
pferkeit war, so setzte sich der König der La-
dämonier, der an der Spitze seiner Leute
hte, unaufhörlich den größten Gefahren aus,
nd er würde sie vielleicht alle niedergehauen
ben, (denn er beeiferte sich, das Versprechen,
ches er seinen Mitbürgern gegeben hatte, zu
füllen, und durch Ausführung einer großen
at, den vorigen Schimpf wieder gut zu
chen) allein man ließ es ihm nicht zu, seinen
rsatz auszuführen; sondern der Spartaner
Pharax, einer von den Räthen, welcher zu
Sparta in einem hohen Posten stand, gab Be-
fel, den Argivern einen Ausweg zu eröffnen,
m nicht durch ein Gefecht mit desperaten Leu-
e zu versuchen, was in Noth gebrachte Ta-
erkeit vermöchte. Demnach ward Agis,
vermöge der kurz zuvor erwähnten Anordnung
der Lakedämonier gezwungen, nach Pharax
Befinden, den tausend Auserlesenen einen
Abgang zu gestatten, dessen sich diese zu ihrer
Rettung zu Nutze machten. Die Lakedämonier
richteten nach diesem großen Siege ein Siegs-
essen, und kehrten wieder in ihr Land zurück.

J. v. C. G. 416. LXXX. Nach Verlauf eines Jahrs war
Athen Antiphon Regent, und zu Rom wu
den statt der Consuln vier Kriegstribunen e
wählt, Kajus Furius, Titus Quintiu
Markus Postumius und Aulus Kornelius
In diesem Jahre pflogen die Argiver und Lak
dämonier Unterhandlungen, und schlossen nic
allein Frieden, sondern errichteten auch e
Bündniß mit einander; weshalben die Ma
tineer von der Argiver Hülfe entblößt, gezwu
gen waren, sich den Lakedämoniern zu unte
werfen. Zu eben dieser Zeit errichteten die tau
send auserlesenen Bürger im Staat der Argiv
ein Verständniß unter einander, und beschlo
sen die Demokratie aufzuheben, und dagege
eine Aristokratie aus ihren Mitteln einzuführe
Weil sie unter ihren Mitbürgern durch ihre
Reichthum und Tapferkeit ein großes Uebe
gewicht hatten, so bekamen sie viele Mitgehü
fen, mit deren Beyhülfe sie sich zuförderst de
Leute, die die Volksleiter zu machen gewohn
waren, bemächtigten und sie umbrachten, w
durch sie den übrigen ein Schrecken einjagten
sodann die Verfassung über den Haufen warfe
und das Regiment nach ihrem Gutdünken a
ordneten. Nachdem sie diese Verfassung ac
Monate lang behauptet hatten, ward sie wi
der gestürzt, indem das Volk sich gegen sie z
sammenrottete, sie umbrachte, und so die D
mokr

nokratie wieder einführte. Außerdem entstand J. v. C. G. 416.
ch eine andere Bewegung in Griechenland.
e Phokenser geriethen mit den Lokrern in
reitigkeiten, welche sie in einer Schlacht durch
ie Tapferkeit entschieden; nemlich die Pho-
ker siegten, und erschlugen über tausend
ann von den Lokrern. Die Athenienser er-
orten unter Nikias Kommando zwey Städte,
thera und Nisäa; imgleichen eroberten sie
los durch Belagerung, und machten darin
as was mannbar war, nieder, die Weiber
d Kinder aber machten sie zu Sklaven. Dies
r die Lage der Sachen unter den Griechen.
Italien massakrirten die Fidenater die in
e Stadt gekommenen Römischen Gesandten,
ringfügiger Ursachen wegen. Hiedurch wur-
den die Römer erbittert, erklärten den Krieg
gen sie, errichteten ein ansehnliches Heer, und
rwählten **Mamerkus Aemilius** zum Dikta-
r, und nebst ihm zum gewöhnlichen General
r Reuterey, **Aulus Kornelius. Aemilius**
ere alles was zum Kriege nöthig war in Be-
schaft, und brach mit seinem Heer gegen die
idenater auf. Diese giengen ihm in offenem
ge entgegen; und so kam es zu einer Schlacht,
e lange mit Heftigkeit fortdauerte, und wor-
n auf beyden Seiten Viele blieben, ohne daß
r Sieg wäre entschieden worden.

J. v. C. G. 415. LXXXI. Als Euphemus zu Athen Rege war, erwählten die Römer an Consulsstatt Kriegstribunen, Lucius Furius, Lucii Quinctius, und Aulus Sempronius. D die em Jahr zogen die Lakedämonier mit ihr Bundsgenossen in das Argiverland, eroberte das Kastel Hysia, schleiften dasselbe, und mac ten die Einwohner nieder; und auf erhalte Nachricht, daß die Argiver ein Paar lan Mauern bis ans Meer erbauet hätten, gieng sie auf diese neuerbaute Mauern los, schleift sie, und traten dann ihren Rückmarsch in ih Heimath an. Die Athenienser erwählten A Kibiades zum Feldherrn, und gaben ihm zwa zig Schiffe, mit dem Auftrag den Argive ihre Staatsverfassung in Ordnung bringen helfen; als welche sich noch in innerlichen U ruhen befanden, weil noch verschiedene Anhä ger der Aristokratie übrig waren. Als Alk biades nach Argos gekommen war, hielt mit den Anhängern der Demokratie Rath, u suchte diejenigen Argiver aus, welche hauf sächlich den Lakedämoniern ergeben waren welche er aus der Stadt verjagte, die Dem kratie wieder auf einen dauerhaften Fuß setzt und sodann wieder nach Athen absegelte. Geg das Ende des Jahrs thaten die Lakedämoni mit einem großen Heer einen Einfall in d Argiverland, verheerten einen großen Th

D

s platten Landes, und verpflanzten die Lands- J. v. C.
chtigen Argiver nach Orneä. Dieſen Platz G. 415.
oeſtigten ſie gegen die Argiver, legten eine
länglicher Beſatzung hinein, und gaben der-
ben Befehl, die Argiver zu beunruhigen. Als
e Lakedämonier wieder aus dem Argiverlande
gezogen waren, ſandten die Athenienſer den
givern vierzig Schiffe, und zwölfhundert
ann ſchwerbewafnete zu Hülfe. Die Argiver
ten hierauf, mit den Athenienſern vereinigt,
en Feldzug gegen Orneä, eroberten die Stadt
nt Sturm, und machten die Beſatzung nebſt
n Landsflüchtigen theils nieder, theils ver-
ten ſie dieſelben aus Orneä. Dies waren
Begebenheiten im funfzehnten Jahr des
oponneſiſchen Kriegs.

XXXII. Im ſechszehnten Jahr deſſelben J. v. C.
r **Ariſtomneſtus** zu Athen Regent, und zu G. 414.
m wurden an Conſulsſtatt vier Kriegstri-
nen erwählt, nemlich **Titus Klaudius, Spurius Nautius, Lucius Sentius,** und **Sextus Julius.** In dieſem Jahr ward bey den Eleenſern die ein und neunzigſte Olympiade gehalten, in welcher der Agrigentiner **Exänetus** im Wettlauf den Preiß erhielt. Die Byzantier und Chalkedonier thaten in Gemeinſchaft mit den Thrakiern, mit einem großen Heer einen Kriegszug nach Bithynien, verheerten

ten

J. v. C. G. 414. ten das Land, eroberten viele kleine Plätze, u verübten ausserordentliche Grausamkeiten. S liessen nemlich die vielen Kriegsgefangener welche ihnen in die Hände fielen, Männe Weiber und Kinder sämmtlich über die Klin springen. Zu eben dieser Zeit führten in Sic lien die Egestäer mit den Selinuntiern üb ein streitiges Stück Landes Krieg. Ein Flu machte zwar die Gränze zwischen beyden i Streit begriffenen Staaten, allein die S linuntier waren über den Fluß gegangen, u behaupteten anfänglich das am Ufer des Fluß gelegene Land mit gewaffneter Hand; hiera aber rissen sie auch noch von dem daran stoße den Lande ein großes Stück ab, und sprach den Beeinträchtigten Hohn. Die hiedurch g reizten Egestäer versuchten anfänglich jene dur Vorstellungen dahin zu bewegen, aus eine Lande zu weichen, was ihnen nicht gehörte da sich aber niemand hieran kehrte, zogen gegen die Besitznehmer ihres Landes zu Feld verjagten sie alle aus den Dörfern, und nahme das Land selbst in Besitz. Die Streitigke zwischen beyden Staaten gediehe sehr weit: ma brachte also Heere auf die Beine, und suchte durch die Waffen zu entscheiden. Da beyd Heere im offenen Felde gegen einander anrück ten, kam es zu einer heftigen Schlacht, in we cher die Selinuntier siegten, und viele Egestä

a dem Platz blieben. Die Egestäer geschwächt, J. v. C. G. 414.
ud für sich allein den Selinuntiern nicht ge-
chsen, versuchten anfänglich die Agrigenti-
n und Syrakusaner zu einem Bündniß mit
ihen zu bewegen; und da ihnen dieses fehl-
schlug, schickten sie Gesandte nach Karthago
u baten um Hülfe. Da aber auch die Kar-
thaginenser nicht dazu geneigt waren, suchten
ie eine andere Hülfe jenseit des Meers, wo-
u ihnen die Umstände zu statten kamen.

XXXIII. Da die Leontiner von den Syra-
unern aus ihrer Stadt verpflanzt waren,
r Stadt und Land verloren hatten, thaten
ch die Landesflüchtigen aus demselben zusam-
n, und beschlossen abermals mit den Athe-
nsern ihren Stammverwandten ein Bünd-
niß zu schliessen. Sie kommunicirten hierüber
n den Völkerschaften, mit welchen sie sich
e einigt hatten, und schickten gemeinschaft-
ch Gesandte an die Athenienser, und baten
ie ihren beeinträchtigten Staaten beyzuste-
ne, mit dem Versprechen, daß sie ihnen ge-
e eitig bey Ausführung ihrer Absichten in
Silien beförderlich seyn wollten. Da diese
Sandte nach Athen kamen, und die Leontiner
h s ihre Stammverwandtschaft, theils ihr
o ges Bündniß zum Bewegungsgrund ge-
chten, die Egestäer aber eine ansehnliche
Summe Geldes zum Kriege zu geben, und ih-

J. v. C. G. 414. nen gegen die Syrakusaner beyzustehen versprachen, fanden die Athenienser für gut, einige ihrer Vornehmsten hinzuschicken, um den Zustand der Sachen in der Insel und bey den Egestäern in Augenschein zu nehmen. Diese kamen nach Egesta, und die Egestäer zeigten ihnen ansehnliche Schätze, welche sie theils von ihrer Nation, theils von ihren Nachbarn erborgt hatten, um ein Blendwerk damit zu machen. Da die Gesandten wieder zurückgekommen waren, und von dem Reichthum der Egestäer Bericht abgestattet hatten, hielt das Volk deswegen eine Versammlung. Da hier die Sache, den Kriegszug nach Sicilien betreffend, zur Ueberlegung vorgetragen ward, gab **Nikias**, **Nikeratus** Sohn, der seiner Tapferkeit wegen von seinen Mitbürgern sehr geschätzt ward, den Rath, man solle den Krieg gegen Sicilien nicht unternehmen: denn es würde nicht möglich seyn, zu gleicher Zeit den Krieg gegen die Lakedämonier fortzusetzen, und grosse Heere über das Meer zu schicken; und widersinnig, daß sie, die die Oberherrschaft über die Griechen noch nicht hätten erwerben können, hoffen wollten, die größte Insel in der Welt zu erobern. Die Karthaginenser, die ein so ausgedehntes Reich besässen, hätten oft um Sicilien Kriege geführt, und hätten diese Insel noch nicht erobern können, und die Athenienser, die eine weit geringer

re Macht besässen, als die Karthaginenser, J. v. C. G. 414.
lten die mächtigste unter allen Inseln mit
n Waffen in der Hand erobern können?

LXXXIV. Nachdem er noch viele andere
inge, die zur Entscheidung der vorgelegten
aterie zweckmäßig waren, vorgetragen hatte,
redete **Alkibiades**, der angesehenste unter
n Athenienſern, und der vornehmſte Bertheiger der gegenseitigen Meynung, das Volk,
n Krieg zu erwählen. Dieſer Mann war unter seinen Mitbürgern der stärkſte Redner, und
nd durch seinen Adel, Reich hum und Feldherrngeschicklichkeit in Ansehen. Das Volk
ß also sogleich eine ansehnliche Flotte ausrüsten, nahm von den Bundsgenossen dreyßig
Kriegsschiffe, und stellte aus eignen Mitteln
hundert dazu. Diese Schiffe wurden mit allem, was zum Kriege nöthig war, versehen,
nun hub gegen fünfhundert Mann Schwerbeffnete aus, und erwählte zum Kommando
derselben drey Generale, **Alkibiades**, **Nikias**
und **Lamachus**. Hiemit beschäftigten sich also
die Athenienſer. Da ich demnach meinem zu Anfange gemeldeten Entwurf gemäß, an den Anfang des Kriegs gekommen bin, der sich zwischen
den Athenienſern und Syrakuſanern entsponnen, so will ich die hieraus erfolgten Begebenheiten in dem zunächst folgenden Buch beschreiben.

Dreyzehentes Buch.

I. Wenn ich eine Geschichte, wie andre Ge schichtschreiber schriebe, *) so könnte ich in de Vorrede von mancherley Dingen, so viel ic Lust hätte, sprechen, ehe ich meine Erzählun von dem weitern Verlauf der Begebenheite fortsetzte. Denn wenn meine Geschichte nu einen kleinen Zeitraum in sich faßte, so könnt ich die Erholung haben, mir die Vorrede z Nutze zu machen; **) so aber, da ich verspro chen habe, nicht allein die Begebenheiten, f umständlich als mir möglich ist, in wenig Bü chern zu erzählen, sondern auch einen Zeitraun von mehr als eilfhundert Jahren in meine Geschichte darzustellen, so muß ich nothwendi al

*) Nemlich keine allgemeine Geschichte von eil hundert Jahren, sondern eine Partikulargeschic te eines einzelnen Volks oder Kriegs, die G schichte eines kurzen Zeitraums, wie manche a dere Geschichtschreiber beschrieben haben.

**) Um nicht mit anhaltender Anstrengung d Quellen zu lesen, zu sammeln und zu vergl chen, sondern eigne Reflexionen, allgemei Urtheile und Betrachtungen, die freylich nic so viel Mühe kosteten, einzustreuen. Der U bersetzer glaubt aber, daß die mehresten Leser mit ihm sehr wohl zufrieden seyn werden, d uns der Geschichtschreiber mit solchen langen Vo reden und ermüdenden Reflexionen, die ein der lieber für sich anstellt, verschont.

le Weitläuftigkeit in den Vorreden bey Seite
tzen, und zu den Begebenheiten selbst schrei-
n. Nur dies eine will ich noch vorher erin-
ern, daß ich in den letzten sechs Büchern die
egebenheiten vom Trojanischen Kriege an, bis
if die Kriegserklärung der Athenienser gegen
e Syrakusaner, bis auf welche seit Trojas
roberung siebenhundert und sechszig Jahr ver-
ufen sind, erzählt habe. *) Dies Buch soll
n unmittelbar auf jenen folgenden Zeitraum
thalten, und ich werde dasselbe von dem
riegszug gegen die Syrakusaner anfangen,
nd mit dem Anfange des zweyten Kriegs der
arthagineser, gegen den Syrakusanischen
urpirenden Alleinherrscher endigen.

II. Als **Chabrias** zu Athen Regent war, J. v. C. G. 413.
wählten die Römer an Consulsstatt drey
riegstribunen, **Lucius Sergius, Markus
ervilius** und **Markus Papirius**. Die Athe-
enser, welche durch einen Volksschluß den

*) Diese ängstliche hypochondrische Rekapitulation dessen, was **Diodor** schon in den vorigen Büchern erzählt hat, und Ankündigung dessen, was er in jedem folgenden Buch erzählen will, wird nicht befremden, wenn man sich aus dem Anfang seiner Geschichte erinnert, daß er diese Vorsicht gegen die Interpolatoren und Verstümmler seiner Schriften braucht; damit die Leser sehen könnten, ob sie auch in jedem Buch nicht mehr oder weniger hätten, als der Verfasser hatte liefern wollen.

J. v. C. G. 413. Krieg gegen die Syrakusaner erklärt hatten, rüsteten Schiffe aus, brachten Geld zusammen und setzten mit grossem Eifer alles, was zum Feldzug nöthig war, in Bereitschaft. Den drey erwählten Generalen, **Alkibiades**, **Nikias** und **Lamachus** gaben sie uneingeschränkte Vollmacht, in allem was zu diesem Krieg gehörte. Die reichen Privatpersonen, um den Eifer des Volks zu unterstützen, rüsteten theils auf eigne Kosten Kriegsschiffe aus, theils versprachen sie Geld, zur Unterhaltung des Kriegsheers herzugeben. Viele Bürger aus dem Civilstande, Fremde, und Bundsgenossen kamen freywillig zu den Generalen, und liessen sich zu Soldaten anwerben. So waren alle von hoher Erwartungen, daß sie hofften Sicilien nur sogleich unter sich zu verloosen. Als die Flotte schon ganz ausgerüstet war, ereignete sichs, daß die Bildsäulen **Merkurs**, deren eine grosse Menge in der Stadt war, in Einer Nacht verstümmelt wurden. Das Volk, in der Voraussetzung, daß diese That nicht von gemeinen Leuten, sondern von sehr Vornehmen in der Absicht, die Demokratie umzustürzen geschehen sey, bezeigte einen patriotischen Abscheu gegen diese That, suchte die Thäter auf und versprach dem Anzeiger grosse Belohnungen. Eine Privatperson gieng zum Senat und sagte, er habe am Tage des Neumondes

n Mitternacht, in das Haus eines gewissen J. v. C. G. 413.
inwohners, *) verschiedene Leute hineinge-
n gesehen, unter welchen auch **Alkibiades**
wesen. Auf weiteres Befragen vom Senat,
ie er bey Nacht die Gesichter hätte erkennen
nnen, sagte er, er habe sie beym Mondschein
sehen. Er ward also, weil er sich selbst wi-
rlegte, als ein offenbarer Lügner erfunden,
d von andern konnte niemand eine Spur
n dieser That entdecken. Hundert und vier-
Kriegsschiffe waren nunmehr ausgerüstet,
d der Transportschiffe, zur Ueberfahrt der
agage, der Pferde, des Proviants und der
dern Kriegsbedürfnisse, war eine sehr grosse
hl. Die Schwerbewafneten, Schleuderer,
euter und Bundsgenossen beliefen sich über
bentausend Mann, ungerechnet die Schiffs-
mannung. Hierauf hielten die Generale mit
m Senat eine Conferenz, worin sie rathschlag-
n, wie man über Sicilien verfügen sollte,
nn man sich der Insel bemächtigte; und man
nd für gut, die Selinuntier und Syrakusa-
r zu Sklaven zu machen, denen übrigen aber
r bloß einen Tribut aufzulegen, welchen sie
rlich an die Athenienser zu entrichten hätten.

III. Am folgenden Tage marschirten die Ge-
rale mit dem Heere nach dem Piräeus, und

*) S. die Note ***) zu B. XII. Kap. 42.

J. v. C. G. 413. der ganze Pöbel aus der Stadt, Einheimisch und Fremde unter einander folgte demselben weil ein jeder den Seinigen das Geleit gebe wollte. Die Kriegsschiffe lagen längs der ga zen Rhede vor Anker, die Vordertheile m Bildsäulen und glänzenden Waffen geschmückt der ganze Umkreis des Havens, war mit Rauc fässern und silbernen Schalen angefüllt, a welchen sie mit goldnen Bechern schöpften, u der Gottheit Trankopfer gossen, und um glü lichen Erfolg ihres Kriegszugs beteten. S liefen sodann vom Piräeus aus, segelten u den Peloponnes, und kamen nach Korkyr Sie hatten Befehl hier Halt zu machen, u die Bundsgenossen aus dieser Gegend an s zu ziehen. Als sie sich alle hier vereinigt hatte segelten sie quer durch das Jonische Meer, u landeten bey dem Vorgebirge Japygia. V hier segelten sie an der Küste Italiens weg fanden bey den Tarentinern keine Aufnahm und segelten bey den Metapontinern und Her kleoten vorbey; worauf sie nach Thurii kame wo ihnen alle Freundschaft erwiesen wurd Von da segelten sie nach Kroton, wo sie Pr vision von den Krotoniaten bekamen, dem Tem pel der Juno Lacinia vorbeysegelten, und üb das Vorgebirge Dioskurias hinausfuhre Weiter fuhren sie bey Skylletium und Lok vorbey, landeten nahe bey Rhegium, und suc

t

n die Rheginer dahin zu vermögen, ihnen Beystand zu leisten; welche darauf zur Antwort ben, sie wollten sich darüber mit den übrigen Italiänern besprechen. J. v. C. G. 413.

IV. Auf die erhaltene Nachricht, daß das thenienſiſche Heer in der Meerenge ſey, ernnten die Syrakuſaner drey Feldherren mit umſchränkter Gewalt, Hermokrates, Siinus und Heraklides, welche Soldaten anarben, und Geſandte an die Staaten in Sicien ſchickten, mit Bitte, die gemeine Wohlfahrt vertheidigen zu helfen; indem die Athenienſer den Krieg gegen die Syrakuſaner nur m Vorwand gebrauchten, um ihre wahre Abſicht, die ganze Inſel zu unterjochen, darunter zu verbergen. Die Agrigentiner und Naxier ben zur Antwort, daß ſie auf Athenienſiſcher Seite ſeyn würden; die Kamarinäer und Meſſenier erklärten, daß ſie neutral bleiben würden, und verſchoben die Antwort wegen des Beyſtandes auf eine andre Zeit. Hingegen verſprachen die Himeräer, Selinuntier, Geloer und Katanäer den Syrakuſanern Beyſtand zu leiſten. Die Staaten der Sikuler waren zwar alle Syrakuſaniſch, blieben aber doch neutral und erwarteten den Ausgang der Sache. Die Meſſäer erklärten indeſſen, daß ſie nicht mehr als dreyßig Talente geben wollten, weshalb

J. v. C. G. 413. ihnen die Athenienſiſchen Generale bittere Vorwürfe machten. Dieſe liefen hierauf von Rhegium mit ihrer Kriegsmacht aus, und landeten zu Naxos in Sicilien; ſie fanden bey den Einwohnern der Stadt eine freundſchaftliche Aufnahme, und ſegelten von da nach Katana. Die Katanäer ließen die Truppen nicht in die Stadt kommen, erlaubten aber den Generalen herein zu kommen, und gaben ihnen in einer Volksverſammlung Audienz, worin die Generale den Antrag zu einem Bündniß machten. Unterdeſſen aber, daß **Alkibiades** ſeine Rede hielt, hatten einige Soldaten eine Pforte aufgeſprengt, und drangen in die Stadt. Hiedurch wurden die Katanäer gezwungen, an dem Krieg gegen die Syrakuſaner Theil zu nehmen.

V. Während dieſer Unternehmungen, nahmen einige Perſonen zu Athen, die einen Privathaß gegen **Alkibiades** hegten, von der Verſtümmelung der Bildſäulen, einen Vorwand her, ihn in ihren Reden an das Volk anzuſchwärzen, daß er eine Verſchwörung gegen daſſelbe gemacht hätte. Der Vorfall bey den Argivern kam ihnen zu ſtatten, um dieſe Anſchuldigung ſcheinbar zu machen. Denn hier hatten **Alkibiades** perſönliche Freunde eine Verſchwörung gemacht, die Demokratie in Argos aufzuheben; ſie waren aber alle von ih-

re

n Mitbürgern umgebracht worden. Das Volk, welches demnach diesen Anklagen Glauben beymaß, und von den Volksleitern heftig aufgehetzt ward, sandte ein Salaminisches Schiff nach Sicilien, mit dem Befehl, daß Alkibiades unverzüglich zurückkommen, und sich vor Gericht stellen sollte. Als das Schiff nach Katana kam, und Alkibiades von den Abgeschickten die Willensmeynung des Volks erfuhr, nahm er die mit ihm Verklagten in sein eignes Kriegsschiff, und segelte nebst dem Salaminischen Schiffe ab. Als er nach Thurii gekommen war, entwischte er nebst seinen Mitverklagten, und machte sich aus dem Staube, es weder weil er sich bewußt war, den gottlosen Frevel an den Bildsäulen des Gottes verübt zu haben, oder weil er die große Gefahr fürchtete, worin er sich begeben würde. Die Leute in dem Salaminischen Schiffe suchten anfänglich den Alkibiades und seinen Anhang; da sie dieselben aber nicht fanden, segelten sie nach Athen, und meldeten dem Volke den Vorgang. Die Athenienser übergaben dem Gericht die Klage gegen Alkibiades, und die welche mit ihm geflüchtet waren, kontumazirten sie, und verurtheilten sie zum Tode. Alkibiades war aus Italien nach dem Peloponnes gesegelt, und er nach Sparta floh, und die Lakedämonier zu einem neuen Angrif der Athenienser reizte.

J. v. C. G. 413.

VI.

J. v. C. G. 413. VI. Die Athenienſiſchen Generale in Sicili giengen mit ihrer Flotte nach Egeſta, erobe ten Hykkara ein Städtchen der Sikuler, u machten aus der Beute hundert Talente; de gleichen bezogen ſie dreyßig Talente von d Egeſtäern, und ſegelten nach Katana. Eine Entwurf zufolge, den Ort bey dem großen H ven der Syrakuſaner ohne etwas zu wagen, erobern, ſchickten ſie einen Katanäer, der ihn treu, und den Syrakuſaniſchen Generalen u verdächtig war, an dieſelben, und gaben ih den Auftrag, den Syrakuſaniſchen Generäl zu ſagen, daß verſchiedene Katanäer ſich ve bunden und einen Entwurf gemacht hätte eine große Menge Athenienſer, die des Nach in der Stadt, entfernt vom Lager und ihr dortigen Waffen kantonirten, plötzlich überfallen, und die Schiffe im Haven zu ve brennen. Um die Ausführung dieſes Entwur zu befördern, baten ſie die Generale ſich n ihrem Heere zu zeigen, damit ihnen ihre Unt nehmung nicht fehl ſchlüge. Da dieſer Katanä zu den Syrakuſaniſchen Generalen kam, u ihnen das Vorgedachte gemeldet hatte, maß ihm die Generale hierin Glauben bey, beſtim ten die Nacht, in welcher ſie mit ihrem H ausrücken wollten, und entließen den Mann n Katana. Die Syrakuſaner brachen in der ſtimmten Nacht mit ihrem Heer gegen Kata

af; indessen die Athenienser in aller Stille in J. v. C. G. 413.
di großen Haven der Syrakusaner einliefen, si des dortigen Jupitertempels bemächtigten, die ganze herumliegende Gegend in ihre Gewalt brachten, und daselbst ihr Lager aufschlugen. Als die Syrakusanischen Generale den Betrug merkten, kehrten sie geschwind um, und griffen das Lager der Athenienser an. Durch diesen Angriff der Feinde kam es zu einem Treffen, in welchem die Athenienser vierhundert von dem gegenseitigen Heer erschlugen, und die übrigen Syrakusaner nöthigten die Flucht zu ergreifen. Da inzwischen die Athenienser sahen, daß die Feinde ihnen an Reuterey überlegen wären, und sie ihre Einrichtungen zur Belagerung noch besser treffen wollten, segelten sie wieder nach Katana ab, und schickten einige Leute nach Athen, welchen sie Briefe an das Volk mitgaben, worin sie baten ihnen Reuter und Geld zu schicken; indem die Belagerung sich in die Länge ziehen würde. Die Athenienser faßten den Schluß, dreyhundert Reuter und etwas Reuterey nach Sicilien zu schicken. Während dieser Begebenheiten entfloh Diagoras, der Atheist genannt, den man der Religion beschuldigte, aus Furcht vor dem Volk nach Attika, und die Athenienser ließen denjenigen, welcher den Diagoras umbringen würde, durch öffentlichen Ausruf einen Preiß

von

J. v. C. G. 413. von einem Talent Silbers versprechen. J Italien eroberten die Römer, in einem Krieg welchen sie mit den Aequern hatten, Lavic Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 412. VII. Als **Pisander** zu Athen Regent ware erwählten die Römer an Consulsstatt vie Kriegstribunen, **Publius Lukretius, Kaju Servilius, Agrippa Menenius**, und **Spu rius Veturius**. In diesem Jahr schickten di Syrakusaner Gesandte nach Korinth und Lake dämon, und baten, daß man ihnen beystehen und sie in der Gefahr, worin sie den Unter gang ihres ganzen Staats befürchten müßten nicht verlassen möchte. Da **Alkibiades** ihre Antrag durch eine Rede unterstützte, faßte die Lakedämonier den Schluß, den Syrakusa nern beyzustehen, und erwählten **Gylippu** zum General. Die Korinther schickten für jetz nur den **Pythes** mit zwey Kriegsschiffen i Vereinigung mit **Gylippus** nach Sicilien rüsteten aber deren noch mehrere aus. Sobal **Nikias** und **Lamachus** die Athenienſische Generale von Athen zweyhundert und funfzi Reuter und dreyhundert Talente Silbers erhal ten hatten, liefen sie mit ihrer Flotte von Ko tana aus, und segelten nach Syrakus; sie ka men bey Nacht an die Stadt, und nahmen ohne daß es die Syrakusaner gewahr wurden

Ep

pipolä ein. Sobald die Syrakusaner es inne J. v. C. G. 412.
urden, eilten sie zu Hülfe, verloren aber
reyhundert Mann, und wurden in ihre Stadt
rückgetrieben. Als hierauf von Egesta drey-
indert, und von den Sikulern zweyhundert
nd funfzig Reuter zu den Athenienſern ſtieſſen,
achten ſie in allem achthundert zuſammen.
ie errichteten hierauf bey Labdalum ein Boll-
erk, ſchloſſen Syrakus durch Linien ein, und
ſten dadurch die Syrakuſaner in großes
chrecken. Dieſe thaten deswegen einen Aus-
ſ aus der Stadt, und verſuchten die Auf-
erfung der Linien zu verhindern; allein ſie
rloren bey einem Gefecht der Reuterey viele
ute, und mußten die Flucht ergreifen. Die
henienſer beſetzten mit einem Theil ihres
ers die Gegend über dem Haven, verſchanz-
n das Städtchen Polichna, zogen den Jupi-
ſtempel mit in die Linien, und belagerten
o Syrakus von beyden Seiten. Nach ſo
großem Verluſt, den die Syrakuſaner erlitten
tten, ließen die Belagerten den Muth ſinken:
a ſie aber erfuhren, daß **Gylippus** bey Hi-
ra gelandet ſey, und Truppen zuſammenzöge,
ſchöpften ſie wieder neuen Muth. **Gylippus**
r nemlich mit vier Kriegsſchiffen nach Himera
kommen, hatte ſeine Schiffe ans Land brin-
n laſſen, die Himeräer dahin vermocht, den
rakuſanern Beyſtand zu leiſten, und brachte

aus

J. v. C. G. 412. aus ihnen, den Geloern, Selinuntiern und Sikanern ein Heer zusammen, welches sich in allem auf dreytausend Mann Fußvolk und zwey hundert Reuter belief, und rückte mit denselben von der Landseite in Syrakus ein.

VIII. Nach wenigen Tagen führte er, mit den Syrakusanern vereinigt, sein Heer gegen die Athenienser heraus; worauf es zu einem hitzigen Treffen kam, in welchem der Athenensische General **Lamachus** fechtend auf dem Platz blieb: auf beyden Seiten wurden viele erschlagen, und die Athenienser erfochten den Sieg. Nach der Schlacht langten dreyzehen Kriegsschiffe von Korinth an, und **Gylippus**, der die Matrosen dieser Schiffe an sich zog, that in Vereinigung mit den Syrakusanern einen Angriff auf das Lager der Feinde und bestürmte Epipolä. Da die Athenienser heraus rückten, lieferten ihnen die Syrakusaner ein Treffen, worin sie viele Athenienser niedermachten, den Sieg erfochten, und die Mauer an ganz Epipolä schleiften. Die Athenienser verliessen hierauf die Gegend bey Epipolä, und zogen ihr ganzes Heer in das andre Lager. Hierauf schickten die Syrakusaner abermals Abgeordnete nach Korinth und Lakedämon um Hülfe. Die Korinther, nebst den Böotiern und Sikyoniern schickten ihnen tau-

sen

od Mann, und die Spartaner sechshundert. J. v. C. G. 412.
Klippus zog indessen in den Städten Sici-
ins umher, brachte viele dazu, ihm Hülfstrup-
en zu geben, und marschirte mit dreytausend
Mann, die er von den Himeräern und Sika-
ern erhalten hatte, durch das Mittelland
Siciliens. Die Sikuler stellten ihm, auf er-
haltene Nachricht, von seiner Ankunft, einen
Hinterhalt, und erschlugen die Hälfte seiner
Leute; die übrigen retteten sich nach Syrakus.
Als der Ankunft dieser Hülfstruppen beschlos-
sen die Syrakusaner auch ihr Glück zur See zu
versuchen, brachten ihre schon fertigen Schiffe
ins Meer, erbauten noch andre dazu, und
übten sie in dem kleinen Haven manövriren.
Hermokrates, der Athenienſische General, schickte
Briefe nach Athen, worin er meldete, daß die
Syrakusaner viele Bundsgenossen hätten, daß
sie eine Menge Schiffe bemannt, und zur See
zu siegen beschlossen hätten: er bäte also, ihm
vorzüglich Kriegsschiffe und Geld zu schicken,
und Generäle, die ihn im Kommando unter-
stützen. Denn da Alkibiades durchgegangen,
Lamachus geblieben wäre, so wäre er
nun allein übrig geblieben, und befände sich
nicht dazu in schwächlichen Gesundheitsumstän-
den. Die Athenienser sandten also den Gene-
ral Eurymedon mit zehen Schiffen, und hun-
dert und vierzig Talenten Silbers, zur Zeit

J. v. C. G. 412. der Sommersonnenwende nach Sicilien, un rüsteten sich, gegen das Frühjahr noch ein grosse Flotte dahin abzusenden. Sie warbe deswegen allenthalben aus ihren Bundsgeno sen Truppen, und brachten Geld zusammen Im Peloponnes brachen die Lakedämonier vom Alkibiades aufgehezt, den Stillstand mi den Athenienſern, und dieſer Krieg währt zwölf Jahre.

J. v. C. G. 411. IX. Nach Verlauf dieſes Jahrs war Kle kritus zu Athen Regent, und zu Rom ware an Consulsstatt vier Kriegstribunen, Aulu Sempronius, Markus Papirius, Quin tus Fabius und Spurius Nautius. I dieſem Jahr thaten die Lakedämonier unte Agis und des Athenienſers Alkibiades A führung einen Einfall in Attika. Sie nahme den feſten Platz Dekelia ein, und machten ih zu einem Waffenplatz gegen Attika, weshal dieſer Krieg auch der Dekeliſche genannt wurd Die Athenienſer hingegen ſchickten unter de General Charikles dreyßig Kriegsſchiffe na Lakonika, und machten einen Volksſchluß na Sicilien achtzig Kriegsſchiffe und fünftauſe Mann Schwerbewafnete zu ſenden. Die S rakuſaner hatten den Entſchluß gefaßt, d Krieg zur See zu führen; ſie bemannten ach zig Kriegsſchiffe und ſegelten auf ihre Fein

13. Die Athenienser stellten ihnen sechszig Kriegsschiffe entgegen, und es kam zu einer heftigen Schlacht, während welcher alle in den Forts zur Besatzung liegende Athenienser ans Meer giengen; theils, weil sie Lust hatten die Schlacht mit anzusehen, theils in der Absicht, wenn sich ja ein Unfall bey dem Seetreffen ereignen sollte, den Fliehenden beyzustehen. Die Syrakusanischen Generale, welche diesen Umstand vorhergesehen hatten, sandten ihre Truppen aus der Stadt gegen die Forts der Athenienser, welche mit Geld, Schiffsmaterialien und anderm Magazinvorrath angefüllt waren, welche die Syrakusaner, weil sie nur überaus wenig Leuten besetzt waren, erstürmten, und von denen, die vom Seeufer zu Hülfe eilten, viele niedermachten. Durch das laute Geschrey, welches bey den Forts und dem Meer entstand, wurden die Athenienfischen Seeleute während des Treffens in Schrecken gesetzt, zum Weichen gebracht, und flohen dem nächsten übrigen Fort zu. Die Syrakusaner verfolgten sie ohne Ordnung; die Athenienser aber, da sie nicht aufs Land fliehen konnten, weil die Syrakusaner sich zweyer Forts bemächtiget hatten, sahen sich genöthigt wieder umzukehren, und das Gefecht zu erneuern. Sie hatten geschlossen, unter die Syrakusaner, welche ihre Linie gebrochen, und sich zum Ver-

J. v. C. G. 411.

J. v. C. G. 411. folgen zerstreut hatten, versenkten eilf ihrer Schiffe, und verfolgten die übrigen bis an die Insel. Nach geendigter Schlacht errichteten beyde Theile ein Siegszeichen, die Athenienser der Seeschlacht, und die Syrakusaner der zu Lande erhaltenen Vortheile wegen.

X. Nach diesem Ausgang der Seeschlacht, beschlossen die Athenienser, auf erhaltene Nachricht, daß die Flotte unter **Demosthenes** in wenig Tagen anlangen würde, kein neues Gefecht zu wagen, bis das gedachte Heer angelangt wäre. Die Syrakusaner hingegen wollten gerne vor der Ankunft des Heers unter **Demosthenes** etwas Entscheidendes wagen, und liefen daher täglich gegen die Athenienserschen Schiffe aus und harzelirten sie. Hiernächst folgten sie dem Rath, welchen ihnen **Ariston** ein Korinthischer Steuermann gab, die Vordertheile der Schiffe kürzer und niedriger zu machen, wodurch sie in dem folgenden Gefechte grosse Vortheile hatten. Denn weil die attischen Kriegsschiffe nur schwache und hochgehende Vordertheile hatten, so schadeten die Stösse derselben den feindlichen Schiffen nur zwischen Wind und Wasser, so daß die Feinde keinen grossen Nachtheil davon hatten: die Syrakusanischen Schiffe hingegen, deren Vordertheil stark und niedrig war, versenkten beym Stoßgeben, oft mit einem einzigen Stoß

e Athenienſiſchen Kriegsſchiffe. Die Syra- J. v. C. G. 411.
ſaner griffen indeſſen obgedachtermaſſen die
inde mehrere Tage hintereinander, ſowohl
z Lande als zu Waſſer an, ohne etwas aus-
richten, weil die Athenienſer ihre Station
ht verlieſſen. Da aber verſchiedene Schiffs-
pitaine den Hohn der Syrakuſaner nicht län-
ger ausſtehen konnten, giengen ſie denſelben
dem groſſen Haven entgegen, wo es zu ei-
nr allgemeinen Seeſchlacht kam. Die Athe-
nienſer, deren Kriegsſchiffe hurtiger manövrir-
t, und die eine gröſſere Erfahrung im See-
ſen, auch geſchicktere Steuermänner hatten,
nten, weil das Seetreffen in einem einge-
ſchränkten Platze vorfiel, von allen dieſen Vor-
ilen keinen Gebrauch machen. Die Syraku-
ſaner enterten die feindlichen Schiffe, und
gratteten ihnen nicht, ſich zu wenden, ſchoſſen
r Wurfſpieſſen auf die am Bord befindlichen
nöthigten ſie durch Steinwürfe das Ver-
auf dem Vordertheile zu verlaſſen; ja ſie
en vielen der ihnen vorkommenden Schiffe
ſſe, ſprangen in die feindlichen Schiffe,
fochten am Bord derſelben, wie auf dem
de. Die von allen Seiten im Gedränge be-
lichen Athenienſer machten ſich auf die
ht; die Syrakuſaner verfolgten ſie, ver-
rten ſieben Kriegsſchiffe, und machten viele
brauchbar.

J. v. C. G. 411. XI. Indem die Syrakusaner durch dies über ihre Feinde zu Lande und zu Wasser e fochtenen Siege voll stolzer Hoffnung waren langten **Eurymedon** und **Demosthenes** a welche von Athen mit einer grossen Macht au gelaufen waren, und auf ihrer Ueberfahrt v den Thuriern und Meßapiern noch Hülfsvö ker an sich gezogen hatten. Sie brachten üb achtzig *) Kriegsschiffe und fünftausend Ma Soldaten mit, ohne die Matrosen. Ausserde brachten sie in Transportschiffen Waffen, Ge Belagerungswerkzeuge und andere Munitio mit. Dies schwächte wiederum die Hoffnu der Syrakusaner, weil sie nun nicht leicht w der den Feinden gewachsen zu seyn hoffen kon ten. **Demosthenes** vermochte seine Kolleg im Kommando dahin, einen Angriff auf Ey polä zu machen, weil es ausserdem nicht m

*) Ich habe hier die widersinnige Leseart des T tes verlassen, und nach einer Conjectur übe ßen müssen. Im Texte steht 310. Woher h ten die Athenienser aber eine so ungeheure Z zahl Kriegsschiffe nehmen sollen, ausser denen schon in Sicilien waren? Hiezu kommt, d **Thukidides** und **Plutarch** ausdrücklich sag der Sukkurs habe nur aus 73 Kriegsschiffen standen. Der ganze Irrthum entstand aus V wechselung der beyden Zahlzeichen π und ρ wovon das erstere achtzig und das andere hu hundert und zehen bedeutet. Hiezu kommt, d **Diodor** selbst im neunten Kapitel ausdrück achtzig Kriegsschiffe nennt, welches die Co ctur zur Gewißheit erhebt.

ch war, die Stadt durch Linien einzuschlies- J. v. C.
n, und er griff also bey Nacht mit zehen G. 411.
usend Mann Schwerbewaffneten und eben
viel Leichtbewaffneten die Syrakusaner an.
Weil der Angriff unerwartet geschah, bemäch-
gten sie sich verschiedener Forts, drangen in
e Werke von Epipolä und rissen einen Theil
r Mauer nieder. Da aber die Syrakusaner
n allen Seiten zudrangen, und Hermokra-
s mit einem Korps auserlesener Leute zu
ülfe kam, wurden die Athenienser wieder
rausgetrieben, und weil es Nacht war, wur-
n sie aus Unkunde der Gegend, der eine hier,
r andre dorthin zerstreut. Die Syrakusaner
bst ihren Bundsgenossen verfolgten sie, mach-
n zweytausend und fünfhundert Mann von
n Feinden nieder, verwundeten deren nicht
nige, und erbeuteten viele Waffen. Nach
r Schlacht sandten die Syrakusaner den Si-
nus, einen ihrer Generale, mit zwölf
iegsschiffen zu den andern Städten, um ih-
n Bundsgenossen die Nachricht von diesem
iege zu überbringen, und Hülfe von ihnen
verlangen.

XII. Da die Sachen für die Athenienser die-
üble Wendung genommen hatten, und die
rumgelegene sumpfige Gegend eine ansteckende
ankheit im Lager erzeugt hatte, berathschlag-

J. v. C. G. 411. ten sie mit einander, wie sie es fernerhin mit ihren Unternehmungen halten wollten. Demosthenes war der Meynung, man müsse unverzüglich nach Athen absegeln, und sagte es sey vortheilhafter, gegen die Lakedämonier für das Vaterland zu streiten, als hier in Sicilien zu sitzen, ohne etwas Nützliches auszurichten. Nikias hingegen behauptete, man müsse nicht so schimpflich die Belagerung aufgeben, da man noch mit Kriegsschiffen, Soldaten und Gelde so gut versehen wäre. Ueberdem, wenn sie ohne Willen des Volks mit der Syrakusanern Frieden schlössen, und in ihr Vaterland zurückgiengen, so würden sie durch die Leute, welche ohnehin gewohnt wären, den Generalen allerley zur Last zu legen, in Gefahr gerathen. Von den übrigen Mitgliedern des Kriegsraths stimmten einige dem Demosthenes, in Ansehung des Abzugs bey, andere hingegen waren der nemlichen Meynung als Nikias. Weil also nichts Gewisses ausgemacht wurde, so verhielten sie sich indessen ruhig. Da unterdessen die Syrakusaner von den Sikulern, Selinuntiern, Geloern, Himeräern und Kamarinäern Hülfstruppen erhielten, wuchs bey ihnen der Muth, so wie bey den Athenienſern die Furcht. Die Krankheit nahm bey diesen sehr überhand, viele Söldaten starben, und nun bereueten es schon Alle, daß sie

nicht

ıt schon längst abgefahren wären. Weil J. v. C. G. 411.
s Volk unruhig w rd, und die übrigen alle
den Schiffen eilten, sahe sich Nikias ge-
ungen, ebenfalls in die Rückkehr nach Hause
willigen. Da also die Generale hierüber
g waren, packten die Soldaten ihr Geräthe
i, die Matrosen giengen an ihren Posten,
n man zog die Segelstangen auf. Die Ge-
ale ertheilten dem gemeinen Manne den Be-
e, daß, wenn das Signal gegeben würde,
ie niemand im Lager verspäten sollte, weil
i Zögernden würden zurückgelassen werden.
D sie nun auf dem Punkt standen, am fol-
den Tag abzusegeln, ereignete sich in der
ht eine Mondfinsterniß. Nikias, der an
schon abergläubig war, und jetzt durch die
Lager herrschende Krankheit noch skrupulö-
geworden war, berief die Wahrsager zu-
men; und da diese den Ausspruch thaten,
a es nothwendig sey, die Abfahrt auf die
e öhnlichen drey Tage zu verschieben *), so
l sich Demosthenes und seine Parthey ge-
igt, aus Ehrfurcht gegen die Gottheit,
a zugeben.

* Man hatte nemlich den Aberglauben, daß die drey nächsten Tage nach einer Sonnen- oder Mondfinsterniß, zu allen Unternehmungen unglücklich wären.

J. v. C. G. 411. XIII. Die Syrakusaner, welche durch ein Ueberläufer die Ursache der verschobenen Fahrt erfuhren, bemannten ihre sämmtlich Kriegsschiffe, an der Zahl vier und sieben und liessen ihre Landmacht ausrücken, und gr fen die Feinde zu Lande und zu Wasser Die Athenienser hatten sechs und achtzig Krieg schiffe bemannt, wovon General **Eurymed** den rechten Flügel, gegen den Syrakusanisch General **Agatharchus**, und **Euthydemus** d linken Flügel, gegen den Syrakusanischen G neral **Sikanus** kommandirte. Das Centr kommandirte bey den Athenienſern **Mena der** und bey den Syrakusanern der Korint **Pythes**. Die Linie der Athenienser reic über die Linie der Syrakusaner heraus, w sie mit mehrern Schiffen fochten; allein eb dieser Umstand, wodurch sie Vortheil zu h ben glaubten, gereichte ihnen nicht wenig z Nachtheil. Denn **Eurymedon**, der feindliche Linie überflügeln wollte, ward v seiner Linie getrennt, worauf die Syrakusa gegen ihn Fronte machten, und er in der B Daskon genannt, welche von den Syraku nern besetzt war, von der übrigen Flotte geschnitten ward. Da er hier in die Enge trieben, und ans Land zu gehen genöthigt w ward er tödtlich verwundet und starb; u sieben Schiffe wurden hier zu Grunde geri

Schon waren beyde ganze Flotten zum J. v. C. G. 411.
ffen gekommen, als die Nachricht erscholl,
der General umgekommen, und einige
iffe verloren gegangen wären, worauf zu-
die Schiffe, welche den Verlornen am
hsten standen, wichen, bis endlich, da die
rakusaner den Athenienſern scharf zuſetzten,
wegen des gehabten Glücks herzhaft foch-
, die Athenienſer ſämmtlich zu fliehen ge-
ngen wurden. Sie wurden an die untie-
Gegenden des Havens getrieben, wodurch
t wenige ihrer Schiffe auf den Strand zu
n kamen. Da dies geſchehen war, ließ
Syrakuſaniſche General **Sikanus** unver-
lich ein Tranſportſchiff mit Reiſig, Fackeln
Pech anfüllen, und ſteckte damit die auf
n Strande ſich tummelnden Schiffe an.
Athenienſer löſchten jedoch die Flamme
in Brand gerathenen Schiffe bald, und
rten ſich von den Schiffen tapfer gegen die
reifenden Feinde, weil ſie kein anderes
ttel ſich zu retten hatten. Auch kamen die
dtruppen am Ufer, wo die Schiffe heran-
zogen waren, ihren Leuten zu Hülfe. Alle
ften mit groſſer Tapferkeit; zu Lande wur-
die Syrakuſaner geſchlagen, zur See aber
elten ſie den Sieg, und kehrten nach ihrer
adt zurück. Auf Seiten der Syrakuſaner
ren nur wenige geblieben, auf Seiten der

Athenien-

J. v. C. G. 411. Athenienser aber gegen zweytausend, und ach zehen ihrer Kriegsschiffe waren verloren g gangen.

XIV. Nun glaubten die Syrakusaner scho daß sie nicht mehr nöthig hätten, für ih Stadt zu streiten, sondern vielmehr die G fangennehmung des ganzen feindlichen Hee zum Ziel ihrer Unternehmungen machen mü ten, und machten deswegen einen Kordon womit sie die Mündung des Havens verschlo sen. Sie legten nemlich Schaluppen, Krieg und Transportschiffe vor Anker, verband sie mit eisernen Ketten, und machten über d Fahrzeuge eine Brücke von Brettern, welch Arbeit sie binnen drey Tagen zu Stande brac ten. Da die Athenienser sahen, daß ihnen d Retirade von allen Seiten abgeschnitten wa beschlossen sie, ihre sämtlichen Kriegsschiffe bemannen, und die tapfersten ihrer Landtru pen einzuschiffen, um durch die Menge ihr Schiffe, und die Wuth, womit sie für Le und Leben fochten, die Syrakusaner in Schr cken zu setzen. Sie schifften derowegen die O ficiere und die Tapfersten aus dem ganz Heere ein, und bemannten damit hundert un funfzehn Schiffe: die übrigen stellten sie a dem Lande am Strande. Die Syrakusan stellten ihre Landtruppen vor der Stadt, u

beman

annten vier und siebenzig Kriegsschiffe. J. v. C. G. 411.
gebohrne Knaben, die noch nicht die Jüng-
nsjahre erreicht hatten, begleiteten dieselben
uttern, und standen ihren Vätern im Ge-
e bey. Die Mauer an der Seite des Ha-
n, und alle hohe Oerter der Stadt waren
i Menschen angefüllt. Weiber und Jung-
aen, und Kinder, welche noch nicht die
are hatten, Kriegsdienste zu thun, sahen
r Gefechte, welches man für entscheidend
e, mit ängstlicher Erwartung zu.

IV. Da jetzt **Nikias** der Athenienſische Ge-
r die Schiffe sahe, und die Grösse der Ge-
h überlegte, wollte er nicht länger bey der
ze auf dem Lande bleiben, sondern verließ
e Landtruppen, gieng auf ein Schiff, und
h an den Athenienſischen Kriegsschiffen weg,
de jeden Schiffskapitain namentlich an,
bat ihn, sich als den ersten unter allen
gen, und sich zu bestreben, die einzige noch
ne Hoffnung zu erhalten. Denn auf die
erkeit, die die Seetruppen in dem bevor-
nden Gefecht beweisen würden, beruhe
r aller und des Vaterlandes Rettung.
enigen, welche Kinder hatten, erinnerte
ihre Söhne, und die, so von berühmten
ä rn entsprossen waren, bat er, den Ruhm
re Vorfahren nicht zu schänden; die, wel-

che

J. v. C. G. 411. che vom Volke Ehrenbelohnungen erhalten ha ten, ermahnte er, sich der erhaltenen Kron würdig zu bezeigen; und alle mit einand erinnerte er, an die Trophäen bey Salami und bat sie, den weiterschollenen Ruhm ihr Vaterlandes nicht zu zersplittern, und sich nic den Syrakusanern zu Sklaven zu ergeben. Na diesem gehaltenen Vortrag kehrte Nikias wi der zu seinem Posten zurück. Hierauf stimm das Schiffsvolk ein Schlachtlied an, gieng u ter Segel, kam den Feinden zuvor, und durc brach den Kordon. Die Syrakusaner ab rückten schnell mit ihren Kriegsschiffen Schlachtordnung herbey, legten sich an d Feinde, und nöthigten sie, sich vom Kord wegzuwenden und zu fechten. Da nun eini gegen den Strand zurückstießen, andre geg die Mitte des Havens, und noch andre geg die Mauer, so wurden sämmtliche Krieg schiffe bald von einander getrennt; und i die Athenienser vom Kordon abgeschnitt waren, war der ganze Haven mit einzeln fec tenden Schiffen angefüllt. Beyde Theile fo ten mit der äußersten Anstrengung; die Ath nienser, welche sich auf die Menge ihrer Schi verließen, und keine andre Rettung vor si sahen, wagten sich muthig in die Gefahre und giengen dem Tode im Gefechte tapfer er gegen; und die Syrakusaner, welche ihre G te

r und Kinder zu Zuschauern ihres Gefechts J. v. C. G. 411.
aen, wetteiferten mit einander, und jeder
uschte durch seine persönliche Tapferkeit sei-
e Vaterlande den Sieg zu erwerben.

VI. Viele, deren Schiffe von andern wa-
erzerstoßen worden, sprangen an den Bord
e feindlichen Schiffe, und geriethen mitten
r die Feinde. Einige enterten mit eisernen
en, und zwangen die Feinde am Bord der
ffe ein Landgefecht zu halten; oft sprangen
e, deren eigenes Schiff ganz zertrümmert
a, in die feindlichen Schiffe, erschlugen
n Theil der Besatzung derselben, stürzten
ndern ins Meer und bemächtigten sich der
gsschiffe. Mit einem Wort, durch den
en Haven ertönete das Krachen von den
ßen, und das Geschrey der Fechtenden, die
einander das Leben verloren. Manches
ff, das von mehreren Kriegsschiffen um-
t war, und von allen Seiten mit den me-
nen Schiffsschnäbeln gestoßen ward, zog
ser, und gieng dann mit Mann und Maus
r. Einige, die sich aus den versunkenen
ffen durch Schwimmen retten wollten,
den mit Bogen geschossen, oder mit Spies
eworfen, und büßten so ihr Leben ein. Da
Steuerleute sahen, daß das Gefecht unor-
lich durch einander gieng, und daß alles

über-

J. v. C. G. 411. überall voll Getümmels war, und oft mehr Schiffe auf Eines losgiengen, waren weder im Stande Befehle zu ertheilen, da nicht Ein ley für alle nützlich war, noch auch konnte m vor der Menge des fliegenden Geschosses auf Befehlgebenden sehen. Ja, von allen ge benen Befehlen, konnte, bey dem Zerbrech der Schiffe, beym Abstreifen der Ruder, u bey dem Geschrey der Fechtenden sowohl, a derer, die vom Lande ihren Eifer an den T legten, niemand Ein Wort hören. Der ga Strand war nemlich theils von den Athenien schen, theils von den Syrakusanischen Lan truppen besetzt; so daß manchmal die nahe a Lande fechtenden, von den Truppen vom Lan unterstützt wurden. Wenn die Zuschauer a den Mauern sahen, daß ihre Leute glückli waren, stimmten sie einen Jubelton an; sah sie hingegen, daß sie den Kürzern zogen, liessen sie Jammertöne hören, und beteten den Göttern mit Thränen. Zuweilen füg sichs daß Kriegsschiffe der Syrakusaner an d Mauern zu Grunde gerichtet wurden, und d Leute auf denselben vor den Augen ihrer Ve wandten ihr Leben einbüßten, daß Eltern de Tod ihrer Kinder, Schwestern und Weiber da jämmerliche Ende ihrer Männer und Brüde sahen.

XVII. Schon hatte das Gefecht lange ge- J. v. C. G. 411.
ihrt, und viele waren in demselben ums Le-
n gekommen; gleichwohl nahm dasselbe noch
n Ende, weil selbst die, welche sich im Ge-
inge befanden, sich nicht getraueten ans Land
zu fliehn. Denn die Athenienser fragten die,
lche aus dem Gefecht wichen, und dem Lande
zu egelten, ob sie zu Lande nach Athen zu segeln
dächten? und die Syrakusanischen Landtrup-
pen fragten die Heransegelnden, warum sie sie
n sie die Schiffe hätten besteigen wollen, am
Flehten verhindert hätten, und nun das Vater-
nd verriethen? ob sie dazu die Mündung des
Hafens verschlossen, und den Feinden den
Ausgang abgeschnitten hätten, daß sie selbst an
das Ufer fliehen wollten? und was sie, da alle
Menschen sterben müßten, noch für einen schö-
nen Tod suchten, als den fürs Vaterland?
Ob dies Vaterland, das sie zum Zeugen ihres
Kampfs hätten, wollten sie schändlich verlassen?
Bey diesen Vorwürfen, welche die Truppen vom
Lande den Heransegelnden machten, kehrten die,
welche dem Strande zuflohen, wieder um, wenn
sich ihre Schiffe zerstossen, und sie selbst mit
Leichen überdeckt waren. Als endlich die an
der Stadt fechtenden Athenienser mit Gewalt
zum Weichen gebracht wurden, und sich auf die
Flucht machten, zogen sich die zunächst neben
dem befindlichen Athenienssischen Schiffe immer

J. v. C. G. 411. eins nach dem andern zurück, und nach und na flohen sie alle. Die Syrakusaner verfolgten d Schiffe mit großem Geschrey ans Land. Di jenigen Athenienser, welche nicht auf der hoh See umgekommen waren, sprangen, als auf den Strand geriethen, aus den scheiternd Schiffen heraus, und flohen zu ihren Landtru pen. Der ganze Haven war voll von Waffen u Schiffstrümmern, da von den Attischen Sch fen sechszig verloren gegangen, und von d Syrakusanischen acht gänzlich zu Grunde geri tet, und sechszehen zerstossen waren. Die S rakusaner brachten so viel Kriegsschiffe als m lich war auf das Land, huben ihre geblieben Mitbürger und Bundsgenossen auf, und erw sen ihnen die Ehre eines öffentlichen Begrä nißes.

XVIII. Die Athenienser hingegen liefen b den Zelten ihrer Chefs zusammen, und bat die Generale, nicht auf die Schiffe, sonde ihre eigne Rettung Rücksicht zu nehmen. T mosthenes war der Meynung, man müs weil der Kordon durchbrochen sey, unverzügl an Bord gehen; und wenn man unerwartet d Angrif thäte, so verspräche er, daß die Unt nehmung leicht gelingen würde. Nikias a gab den Rath die Schiffe zu verlassen, und durch das Mittelland zu den mit ihnen verbi

de

en Städten zurück zu ziehen. Da ihm Alle J. v. C. G. 411.
hellig beypflichteten, verbrannten sie einige
hiffe, und setzten alles zum Abmarsch in
reitschaft. Als es bekannt geworden, daß
in der Nacht aufbrechen würden, gab Her-
mokrates den Syrakusanern den Rath, bey
Nacht mit dem ganzen Heer auszurücken,
alle Wege voraus zu besetzen. Da ihm aber
Generale kein Gehör gaben, weil viele Sol-
den verwundet, und alle noch von dem Ge-
fecht abgemattet wären, schickte er einige Reu-
ter in das Lager der Athenienser, welche den-
selben meldeten, daß Syrakusaner vorausge-
schickt wären, welche die Straßen und Anhöhen
voraus besetzen sollten. Weil die Reuter ihren
Auftrag noch während der Nacht ausrichteten,
glaubten die Athenienser, daß es einige Leon-
tiner wären, die ihnen aus Wohlmeynung diese
Nachricht brächten, erschracken nicht wenig,
und schoben ihren Abmarsch auf; hätten sie sich
nicht hiedurch hintergehen lassen, so würden sie
noch aller Sicherheit abgezogen seyn. Sobald
der Tag angebrochen war, sandten die Syra-
kuser Korps ab, um die engen Pässe zu beset-
zen. Die Athenienssischen Generale theilten ihre
Soldaten in zwey Haufen, nahmen die Bagage
und die Kranken in die Mitte, ließen alle die
Soldaten vermögend waren, voraufmarschiren
und beschließen, wovon Demosthenes die eine,

J. v. C. G. 411. und Nikias die andre Division kommandirt und marschirten so nach Katana zu.

XIX. Die Syrakusaner bogsirten die funf zurückgelassenen Schiffe in die Stadt, nahm alle Matrosen aus ihren Kriegsschiffen, bewa neten sie und verfolgten mit ihrer ganzen Ma die Athenienser, welche sie harzelirten und i durch am weitern Fortrücken hinderten. N einem dreytägigen Verfolgen, wobey sie ihn zugleich von allen Seiten zuvorkamen, hat sie ihnen endlich den geraden Weg zu ih bundsverwandten Stadt Katana abgeschnitt und zwangen sie hiedurch, den Rückmarsch d das Feld Helorium anzutreten, worauf sie am Fluß Asinarus umringten, wo sie ihrer a zehntausend in die Pfanne hieben, und siet tausend gefangen bekamen, unter welchen ch die Generale Demosthenes und Nikias wa die übrigen wurden von den Soldaten zerstre Die Athenienser nemlich sahen sich genöth weil ihnen von allen Seiten die Retirade a schnitten war, sich nebst ihren Waffen den F den zu ergeben. Hierauf errichteten die S kusaner zwey Siegszeichen, hefteten an jed derselben die Waffen der Generale, und keh in ihre Stadt zurück; worauf das ganze V gemeinschaftlich den Göttern opferte. Am folgenden Tage rathschlagten sie in einer V

sammlung, wie man mit den Kriegsgefan- J. v. C. G. 411.
gen verfahren wolle. Ein gewisser berufener
Volksleiter **Diokles** gab seine Stimme dahin,
man solle die Generale der Athenienser geisseln
und hinrichten lassen, die übrigen Kriegsge-
fangenen fürs erste sämmtlich in die Steinbrü-
che schicken; in der Folge aber, die, welche bey
den Athenienſern als Hülfstruppen gedient
hatten, verkaufen, die gebohrnen Athenienser
aber zu den öffentlichen Arbeiten im Gefängniß
behalten, und jedem täglich zwey Chönixe *)
Mehl zur Kost geben. Als diese Bill ver-
lesen war, trat **Hermokrates** in der Versamm-
lung auf, und versuchte zu zeigen, daß es nicht
so herrlich sey, zu siegen, als sich im Siege
bescheiden und menschlich zu betragen; da aber
das Volk lärmte, und seinen Vortrag nicht
anhören wollte, bestieg ein gewisser **Nikolaus**,
der in dem Kriege zween Söhne verloren hatte,
den Rednerstuhl, und stützte sich Alters halber
auf seine Bedienten. Da ihn das Volk erblickte,
wurde es auf zu lärmen, weil es erwartete, daß
er gegen die Kriegsgefangenen reden würde.
Als er erhaltener Stille fieng der Alte seine Rede
folgendermaßen an:

*) Ein Chönix ist ohngefähr $\frac{1}{3}$ einer Berlinischen, $\frac{1}{2}$ einer Dresdner und $\frac{1}{8}$ einer Gothaischen Metze; und ward für die tägliche Portion gehalten, welche ein Mann verzehren konnte. Mithin ist hier wohl im Text ein Schreibfehler.

J. v. C. G. 411. XX. „Der mir zugefallene Antheil an l
„Unglücksfällen des Kriegs, Männer von S
„rakus, ist gewiß nicht der geringste. Zwe
„Söhne Vater war ich; ich sandte sie in l
„Streit fürs Vaterland, und empfieng st
„ihrer die Nachricht, die mir ihren Tod n
„dete. Wenn ich bey meiner täglichen Sel
„sucht nach ihrem Umgang, an ihren Z
„denke, so muß ich mich über mein Schic
„so sehr beklagen, als ich sie glücklich pre
„und mich für den allerunglücklichsten M
„schen halten. Sie haben als Sterbliche
„Schuld der Natur, zum Heil ihres Va
„landes bezahlt, und eben dadurch einen
„sterblichen Ruhm zurückgelassen. Ich bin
„gen bin auf der letzten Stufe des mensc
„chen Lebens verlassen von denen, die mei
„im Alter pflegen sollten, und der Verl
„den ich nicht allein, in soferne es meine K
„der, sondern auch in soferne es brave Le
„waren, empfinde, macht mir doppel
„Schmerz; denn je edelmüthiger sie starb
„desto lebhafter erinnert mich ihr Anden
„an ihren Verlust. Ich also, nicht von m
„nen Kindern, sondern, wie ihr sehet,
„meinen Bedienten hieher geführt, muß
„türlicherweise die Athenienser, als die
„sache hievon hassen; und wenn ich sa
„Männer von Syrakus, daß die gegenwärt
„Bera

„Berathschlagung nur zum Behuf der Athe- J. v. C.
„nienser gehalten würde, so würde ich mich G.
„natürlicherweise, sowohl wegen des gemei- 411.
„nen Unglücks des Vaterlandes, als auch we-
„gen meines eignen unglücklichen Schicksals
„hart gegen sie beweisen: da aber das Mitleid,
„welches hier gegen Unglückliche bewiesen wird,
„auf das gemeine Beste des Staats sowohl,
„als auf den guten Ruf des Syrakusanischen
„Volks in der ganzen Welt, Einfluß hat, so
„will ich unverhohlen sagen, was ich für zu-
„träglich halte.

„An dem Athenienſischen Volk haben sich XXI.
„ihr seine Tollheit zuförderst die Götter, und
„hienächst auch wir, die Beleidigten, nach
„Verdienst gerächt. Gut ist es, daß die Gott-
„heit diese Leute, die einen ungerechten Krieg
„angefangen, und sich ihres Uebergewichts
„unbescheiden erhoben, in so unerwartetes
„Unglück gestürzt hat. Wer hätte es denken
„sollen, daß die Athenienser, die aus Delos
„zehentausend Talente geholt, und zweyhun-
„dert Kriegsschiffe nebst mehr als vierzigtau-
„send Combattanten nach Sicilien geschickt
„hatten, in ein so grosses Unglück gerathen
„würden? Denn von dieser so grossen Aus-
„rüstung ist weder ein Schiff, noch ein Mann
„zurückgekommen, ja es ist nicht einmal Einer
„umgeblieben, der ihnen die Nachricht von

J. v. C. G. 411. „ diesem Unglück bringen konnte. Da ihr al
„ hieraus sehet, ihr Männer von Syraku
„ daß die Uebermüthigen bey Göttern u
„ Menschen verhaßt sind, so erkennet hierin a
„ betend das Glück, und handelt nicht so, a
„ ob euer Glück unwandelbar wäre. Was f
„ Ehre ist es, einen zu ermorden, der gefall
„ zu unsern Füssen liegt? was für Ruhm, R
„ che an ihm zu üben? Wer gegen Unglücklic
„ unbiegsame Grausamkeit hegt, beleidigt d
„ allgemeine menschliche Schwachheit. De
„ Niemandes Klugheit geht so weit, daß
„ mehr vermögen sollte als das Glück, welch
„ ohnehin an Widerwärtigkeiten der Mensche
„ seinen Gefallen findet, und plötzliche Umke
„ rung ihrer Glückseligkeit bewirkt. Vielleic
„ werden manche sagen: Aber sie haben u
„ beleidigt, und es steht jetzt bey uns, uns
„ ihnen zu rächen. Gut! Habt ihr nicht sch
„ an dem Volke vielfältige Rache genommen
„ Habt ihr nicht die Kriegsgefangenen hinlän
„ lich bestraft? Sie haben sich nebst ihren Wa
„ fen übergeben, und sich der Gnade der Si
„ ger anvertrauet; deswegen würde es unbill
„ seyn, wenn ihnen ihr Vertrauen auf unse
„ Menschlichkeit fehlschlagen sollte. Diejenige
„ welche eine unwandelbare Feindschaft gege
„ uns hegten, sind im Streit geblieben; diej
„ nigen hingegen, welche sich uns ergeben habe

„ sin

d aus unsern Feinden unsere Schützlinge J. v. C.
worden. Denn Leute, die sich in Gefechten G. 411.
ren Feinden ergeben, thun dies in der Hoff-
ung, ihr Leben dadurch zu erhalten; wenn
er dies ihr Vertrauen mit einer solchen
ache vergolten wird, so müssen freylich die,
nen dies wiederfährt, das Unglück leiden,
er die, welche sie ausüben, dürften wohl
rausame genannt werden. Allein Leute, die
ch der Oberherrschaft streben, ihr Männer
n Syrakus, müssen nicht sowohl suchen, sich
rch Waffen gefürchtet zu machen, als sich
ihrem Betragen billig zu zeigen. Denn XXII.
Unterworfenen nehmen gegen diejenigen,
lche sie durch Furcht überwältigt haben,
e Gelegenheit in Acht, und setzen sich dann
s Haß gegen sie, wieder auf die Hinterfüße:
ngegen hegen sie eine dauerhafte Liebe gegen
, von welchen sie gütig beherrscht werden,
d helfen deren Herrschaft immer mehr er-
itern. Was stürzte das Reich der Meder?
e Grausamkeit gegen ihre Unterthanen;
ald die Perser abfielen, folgten die übrigen
ovinzen nach. Wodurch ward **Kyrus** aus
em Privatmann König von ganz Asien?
ch seine Gnade gegen die Ueberwundenen.
r König **Krösus** ward sein Kriegsgefan-
er; weit gefehlt ihm Kränkung zuzufügen,
igte er ihm noch dazu Wohlthaten; und

J. v. C. G. 411. „ eben so verfuhr er mit andern Königen d
„ Völkern. Da demnach seine Milde übe
„ bekannt wurde, wetteiferten alle Völker Ai
„ mit einander, welches von ihnen zuerst
„ des Königs Bündniß treten wollte. Und nu
„ führe ich Beyspiele aus entfernten Gegen
„ und Zeiten an? In unserm eignen Sta
„ wurde ja unlängst **Gelon** aus einem Pri
„ mann das Haupt von ganz Sicilien, da
„ die Staaten freywillig seiner Bothmäßig
„ unterwarfen. Denn die Billigkeit d
„ Herrn, mit welcher er allen Unglückli
„ Gnade erzeigte, forderte alle dazu auf.
„ sich nun von dieser Zeit an, unser Staat
„ Oberherrschaft Siciliens versichert hat, so
„ uns nicht den Ruhm unserer Vorfahren
„ splittern, und uns nicht unmenschlich
„ unerbittlich gegen menschliches Unglück be
„ sen. Es ist nicht gut, wenn wir dem
„ Gelegenheit geben, gegen uns zu reden,
„ wir unser Glück nicht verdienen. Sch
„ es, beym widrigen Glücke jemand zu h
„ der sich mit uns betrübt, und umgek
„ beym Gelingen jemand, der sich mit
„ freuet. Vortheile durch die Waffen er
„ ten, kommen oft auf Glück und Umst
„ an: allein gütiges Betragen im Glück
„ ein eigenthümliches Kennzeichen einer
„ Seele der Glücklichen. Mißgönnt es

„ er

„urem Vaterlande nicht, bey allen Menschen J. v. C. G. 411.
„adurch berühmt zu werden, daß es die Athe-
„ienser nicht allein durch Waffen, sondern
„uch durch Menschlichkeit überwunden. Denn
„ wird einleuchtend werden, daß die, wel-
„e sich rühmen, an Menschlichkeit alle Men-
„en zu übertreffen, bey unsrer Gnade Ach-
„ung gefunden, und die, welche zuerst der
„armherzigkeit einen Altar errichtet haben,
„üssen dieselbe in der Stadt der Syrakusa-
„er finden. Aus diesem allen wird offenbar
„erden, daß sie es verdienten, in ihrer Un-
„ernehmung unglücklich, und wir, glücklich
„ seyn; sintemal sie Leute beleidigten, die
„ch gegen Feinde Gnade beweisen, und wir
„ute überwunden haben, die sich erfrechten,
„lche Menschen anzugreifen, die auch ihren
„gsten Feinden Barmherzigkeit erzeigen.
„Woraus folgt, daß die Athenienser nicht al-
„in bey andern einen bösen Namen haben,
„ndern sich auch selbst Vorwürfe machen
„erden, daß sie es versucht haben, solche
„ute zu kränken. Schön ist es, Männer XXIII.
„on Syrakus, in der Freundschaft den An-
„ng zu machen, und durch Barmherzigkeit
„gen Unglückliche den Zwist auszusöhnen.
„an muß gegen Freunde eine unvergängli-
„e Freundschaft, und gegen Feinde eine ver-
„ngliche Feindschaft beobachten; woraus

„dies

J. v. C. G. 411. „dies erwachsen wird, daß unsrer Bund-
„nossen mehr, und unsrer Feinde weni-
„werden; hingegen eine ewige Feindschaf-
„hegen, und solche auf Kinder und Ei-
„fortzupflanzen, zeugt so wenig von guter
„sinnung, als es uns Sicherheit versch-
„Schon manchmal sind die, welche die O-
„hand zu haben schienen, in einem Augen-
„schwächer geworden, als die, welche vo-
„unterlagen. Einen Beweis hievon giebt
„so eben geendigte Krieg; die, welche gef-
„men waren, unsre Stadt zu belagern, d-
„durch ihre Uebermacht die Stadt schon
„Linien eingeschlossen hatten, sind durch
„Wendung des Glücks, wie ihr sehet, Kri-
„gefangenen geworden. Gut ist es also, wen
„man sich bey andrer Unglück milde ge-
„hat, und dagegen wieder überall Erbarm-
„findet, wenn sich einer von den Unfällen,
„chen die Menschheit ausgesetzt ist, ereig-
„Das menschliche Leben bringt viele unerw-
„tete Vorfälle mit sich, einheimische Empö-
„gen, Räubereyen, Krieg; wobey der sch-
„che Mensch nicht leicht der Gefahr entg-
„kann. Wenn wir also den Unterliegen-
„Erbarmen versagen, so werden wir dad-
„auf ewige Zeiten ein hartes Gesetz gegen
„selbst geben. Denn wer sich gegen an-
„grausam beträgt, kann unmöglich von

„ih-

n einmal Menschenliebe erwarten; wer J. v. C. G. 411.
en die Sitten der Griechen so viele Män-
r mordet, wie kann der bey einer mögli-
n Veränderung des Glücks sich auf den all-
meinen Gebrauch zu seinem Vortheil be-
en? Wo ist ein Volk unter den Griechen,
s gegen Leute, die sich selbst ergeben, und
r Gnade der Sieger anvertraut hatten,
rbittlich Rache übte? Wer unter ihnen
Grausamkeit dem Erbarmen, und Leicht-
n der Vorsichtigkeit vorgezogen. Alle brau- XXIV.
n angestrengte Kraft gegen den Feind, der
nen die Spitze bietet, und geben dem Un-
liegenden Raum; bestreben sich an jenem
n kühnen Frevel zu bezähmen, und gegen
ser Unglück Mitleid zu beweisen. Unser
rn muß ja gedämpft werden, wenn der,
cher zuvor unser Feind war, durch eine
tzliche Veränderung unser Schützling ge-
rden ist, und sich gefallen lassen muß zu
den, was den Siegern gut deucht. Wenn
i nicht irre, so werden die Herzen der Men-
n hauptsächlich durch Erbarmung gewon-
n, vermöge einer natürlichen gleichen
Gemmung ihrer Seelen. Die Athenienser,
lche im Peloponnesischen Kriege viele Lake-
monier auf der Insel Sphakteria einge-
schlossen und zu Kriegsgefangenen gemacht
hten, liessen dieselben von den Spartanern

„ranzio-

J. v. C. G. 411. „ranzioniren; und die Lakedämonier, wel
„viele Kriegsgefangene von den Athenien
„und ihren Bundsgenossen gemacht hatt
„machten es wiederum eben so. Und be
„handelten hieran sehr gut. Denn Grie
„müssen nur bis zum Siege Feindschaft heg
„und nur so lange Strafe üben, bis sie i
„Feinde überwunden haben. Wer die Ra
„gegen den der unterliegt, und zur Gn
„des Siegers seine Zuflucht nimmt, wei
„treibt, der übt nicht mehr Strafe gegen
„nen Feind, sondern beleidigt vielmehr
„menschliche Schwachheit. Gegen eine d
„gleichen Härte könnte man die Ausspr
„der alten Weisen anwenden: **Mensch de**
„**nicht zu hoch hinaus; lerne dich** sel
„**kennen; siehe wie das Glück über a**
„**herrscht.** Weswegen haben die Stamm
„ter aller Griechen verordnet, daß bey
„Siegen im Kriege, die Siegeszeichen ni
„von Stein, sondern von gewöhnlich
„Holz errichtet werden sollten? Nicht wa
„deswegen, damit sie nur eine kurze Z
„dauern, und die Denkmahle der Fei
„schaft bald vertilgt werden sollten? Und
„einem Wort, wenn ihr ja eine ewige Fei
„schaft errichten wollt, so lernt doch erst e
„über menschliche Schwachheit hinweg setze
„denn Ein Umstand, ein kleiner Glücksf

„dem

nüthigt oft die Uebermüthigen. Wenn J. d. C. G. 411. XXV.
i, wie doch natürlich ist, irgend einmal
en Kriege ein Ende machen wollt, welche
nere Gelegenheit könnt ihr dazu finden,
e die gegenwärtige, wo ihr durch Men-
nliebe gegen Unglückliche den Grund zur
undschaft legen könnt? Denn glaubt
t, daß das Athenienſiſche Volk durch den
rluſt in Sicilien gänzlich geſchwächt wor-
i, welches faſt alle Inſeln Griechenlands
errſcht, und die Oberherrſchaft über die
ze Küſte in Europa und Aſien hat. Es
lor ehedem in Aegypten dreyhundert
egsſchiffe ſamt der Mannſchaft, und den-
) zwang es den König, der Sieger zu
n glaubte, zu einem ſchimpflichen Frie-
; und da die Stadt ſelbſt vom Xerxes
ig zerſtört war, überwand es bald dar-
ihn ſelbſt, und erwarb ſich die Oberherr-
ft Griechenlandes. Denn dieſe Stadt
ben darin groß, daß ſie in den größten
erwärtigkeiten den größten Zuwachs
lten, und nie einen erniedrigenden
ſchluß gefaßt hat. Es wird alſo gut
, wenn man, anſtatt die Feindſchaft zu
rößern, ſie durch Verſchonung der Kriegs-
ngenen, zu Bundsgenoſſen macht. Brin-
wir ſie um, ſo bringen wir blos unſerm
dadurch ein Opfer, und ſättigen eine

„Begier-

J. v. C. G. 411. XXVI.

„ Begierde, die uns weiter keinen Gewi
„ bringt; erhalten wir sie aber, so werden
„ wir von den Bewohnthateten Dank, und v
„ allen andern Menschen Achtung erlan
„ Ja! aber einige Griechen haben doch ih
„ Kriegsgefangenen niedergemacht. Was fol
„ daraus? Haben sie durch diese That Ru
„ erlangt, so laßt uns sie nachahmen, wie
„ für ihren Ruhm gesorgt haben; wenn
„ aber gerade die ersten gewesen sind, die s
„ wegen übel von ihnen geurtheilt haben so
„ müssen wir nicht das nemliche begehen, u
„ in andre nach unserm einhelligen Geständ
„ gefehlt haben. So lange als die Leute,
„ che sich uns auf Treue und Glauben erg
„ haben, keine Grausamkeit erfahren ha
„ wird jedermann mit Recht von dem Athen
„ fischen Volk übel urtheilen; wenn man
„ hören wird, daß wir wider alle Sitte
„ Kriegsgefangenen die Kapitulation nich
„ halten haben, so wird man dies üble Ur
„ von uns fällen. Ueberdem, wenn ir
„ ein Staat durch sein Ansehen Achtung,
„ für seine Verdienste um das menschliche
„ schlecht Dank verdient, so ist es der
„ nienfische. Sie sind es, die zuerst den
„ chen die durch Kultur erzeugten Nahru
„ mittel mitgetheilt haben, welche sie ausschl
„ send von den Göttern empfangen ha
„

nd durch den Gebrauch gemein gemacht ha- J. v. C. G. 411.
n. Sie haben die Gesetze erfunden, durch
elche das menschliche Geschlecht von der
ildheit und ungerechten Handlungsart,
m civilisirten gesellschaftlichen Leben, worin
rechtigkeit obwaltet, gebracht worden.
ie haben zuerst Flüchtlingen Schutz ertheilt,
d dadurch die Gesetze, betreffend die Schutz-
ge, in der ganzen Welt geltend gemacht;
d es würde unbillig seyn, sie die Stifter
selben, die Wirkung davon nicht empfin-
n zu lassen. Was ich bisher gesagt habe,
r an alle und jede gerichtet; jetzt will ich
h einer oder der andern Klasse von Leu-
t insonderheit die Menschlichkeit empfeh-
le Ihr alle, die ihr in dieser Stadt Be- XXVII.
rsamkeit und Gelehrsamkeit besitzet, gebt
Armen denen, die ihr Vaterland der
zen Welt zur Schule gebrauchen lassen;
ihr alle, die ihr in den heiligsten Geheim-
n eingeweiht seyd, erhaltet die, welche
e eingeweiht haben; ihr, die ihr schon
bung daher erhalten habt, bringt Dank
r diese Wohlthat; und ihr, die ihr der-
lichen noch erhalten wollt, verschließt euch
t durch Zorn die Hoffnung dazu. Denn
o würden Fremde einen Ort offen finden,
n zu anständigen Kenntnissen zu gelangen,
e n der Athenienſischc Staat vertilgt wäre?

J. v. C. G. 411. „ Klein muß der Haß wegen ihrer Vergeh
„ seyn, da sie uns so viele und wichtige Di
„ erzeigt haben, die uns zum Wohlwollen ge
„ sie bewegen müssen. Allein wenn man, au
„ der Achtung, die man dem Staat im Gan
„ schuldig ist, die Kriegsgefangenen, mit R
„ sicht auf ihre persönlichen Umstände, nä
„ betrachtet, so wird man finden, daß sie
„ Recht Erbarmung verdienen. Denn n
„ die Hülfstruppen unter denselben anbetri
„ so sind sie durch die Uebermacht ihrer Beh
„ scher gezwungen worden, unter ihnen Kri
„ dienste zu thun. Wenn es daher auch r
„ wäre, uns an denen, welche uns vorsetz
„ beleidigt haben, zu rächen, so würde es
„ billig seyn, daß die Verzeihung erhielt
„ welche wider ihren Willen gesündigt hat
„ Und was soll ich vom Nikias sagen, der
„ Anfang an, den Syrakusanern das Wor
„ redet hat, und der einzige war, welcher
„ dem Kriegszug nach Sicilien widersetzte,
„ immer für die, zu Athen als Fremde sich
„ haltenden Syrakusaner Fürsorge getra
„ und dessen Haus immerdar der Syrakusa
„ öffentliche Herberge gewesen? Es würde
„ dersinnig seyn, wenn Nikias bestraft
„ den sollte, der im Staatsrath zu Athen
„ Parthey genommen, wenn ihm für sein W
„ wollen gegen uns, keine Menschenliebe be

f werden sollte; und wenn man sich für den Dienst, welchen er seinem Staat leisten müßte, unerbittlich an ihm rächen wollte. Alkibiades, welcher den Krieg gegen die Syrakusaner angezettelt, sollte unsrer und der Athenienser Rache entgangen seyn, und dagegen sollte der Mann, welcher bekanntlich der menschenfreundlichste unter den Athenienser gewesen, nicht einmal gewöhnliches Erbarmen finden? Wenn ich den Wechsel seines Glücks ansehe, muß ich sein Schicksal bedauern. Er war vorher einer der berühmtesten unter den Griechen, war wegen seiner Rechtschaffenheit belobt, jedermann prieß ihn glücklich, an aller Augen im Staat waren auf ihn gerichtet; jetzt steht er da, mit auf dem Rücken gebundenen Händen, und muß in einer schimpflichen Stellung alles Elend der Kriegsgefangenschaft erfahren; als wenn das Glück nun in dem Lauf seines Lebens, seine Macht uns zeigen wollen. Dieses Glücks Freygebigkeit sollten wir, wie Menschen geziemet, mit Bescheidenheit annehmen, und nicht barbarische Grausamkeit gegen Leute beweisen, die mit uns gleiches Volks sind.“ J. C. G. 411.

XIII. Hiemit endigte Nikolaus seine Rede, die Syrakusaner, und bewegte dadurch die Zuhörer zum Mitleid. Dann bestieg der

J. v. C. G. 411. Lakedämonier **Gylippus**, der einen unversö[hn]lichen Haß gegen die Athenienser hegte, [a]n Rednerstuhl, und hub folgende Rede an: „[I]ch „wundre mich sehr, Männer von Syrakus[a], „ich sehe, daß ihr euch so schnell durch W[or]te „habt umlenken lassen, in Ansehung so[l]cher „Leute, die euch durch Thaten Böses bew[ie]sen „haben. Wenn ihr, die ihr in Gefahr g[e]„sen seyd, eine gänzliche Umstürzung [e]s „Staats zu erfahren, gegen diejenigen, w[el]„gekommen sind, euer Vaterland zu zerstö[h]„so nachgiebig seyd, wozu haben wir, d[en] „nichts Leides wiederfahren ist, nöthig g[e]„sie aufgebracht zu seyn? Nur verzeiht m[ir], „um aller Götter willen, Männer von S[y]„kus, wenn ich euch mit Freymüthigkeit e[in]„Rath gebe. Als ein Spartaner werd[e] „meinen Vortrag auf Spartanische Art [e]„richten. Zuförderst begreife ich nicht, [w]„**Nikolaus** sagen kann, daß er Mitleid [a]„den Athenienſern habe, die sein Alter d[a]„den Verlust seiner Kinder bedauernswü[r]„gemacht haben. Steht da in der Versa[m]„lung im Trauerkleid und weint, und [a]„doch, man solle mit den Mördern seiner [K]„der Mitleid haben. Der setzt alle Billig[k]„aus den Augen, welcher seiner nächsten Bl[u]„verwandten nach dem Tode vergißt, [d]„seine ärgsten Feinde zu erhalten wünscht.

„W

le unter euch, die ihr der Versammlung J. v. C. G. 411.
wohnet, betrauern nicht ihre Söhne, die
im Kriege verlohren haben?" (hier fiel viele von den dort sitzenden an zu brummen; auf er weiter fortfuhr) "Ich sehe sie, wie durch Gemurmel ihr Unglück an den Tag n. Wie viele sind eurer, die den Verlust r Brüder, Verwandten und Freunde em- den?" (hier brummten noch viel mehrere, auf **Gylippus** hinzufügte;) "Da siehst ie Menge derer, die durch die Athenienser ücklich sind? Diese alle hatten ihnen nichts eide gethan, und haben durch sie ihre ästen Blutsfreunde verlohren; sie müssen wendig die Athenienser so sehr hassen, als e Ihrigen geliebt haben. Wäre es nicht XXIX. rsinnig, Männer von Syrakus, daß die iebenen für euch freywillig in den Tod gen wären, und ihr wolltet für sie nicht al an ihren ärgsten Feinden Rache üben? die, so für die gemeine Freyheit ihr aufgeopfert haben, und doch die Ret- ihrer Mörder höher achten, als jener die ihren durch Rache erzeigt wird? habt einen Volksschluß gemacht, die der Gebliebenen auf öffentliche Kosten mücken; wo könnt ihr einen schönern uck finden, als die Strafe ihrer Mör- Wo ihr nicht gar, so Gott will, ihnen

J. v. C. G. 411. „ das Bürgerrecht ertheilen, und sie zu le
„ digen Trophäen der Gebliebenen machen w
„ Aber sie haben ja doch den Namen der Fe
„ abgelegt, und sind Schützlinge geworden
„ Wer heißt es ihnen denn, sich dieses
„ schenfreundlichen Namens zu Nutze zu mach
„ Diejenigen, welche ursprünglich Gesetze
„ über verordnet haben, haben den Unglü
„ chen Erbarmen, denen aber, die aus Bo
„ Unrecht thun, Strafe zuerkannt. Unter w
„ von beyden Klassen wollen wir die Krieg
„ fangenen bringen? In die Klasse der Ung
„ lichen? Aber welches Schicksal hat sie
„ gezwungen, da sie zuvor nicht beleidigt
„ ren, die Syrakusaner zu bekriegen,
„ überall beliebten Frieden zu entsagen,
„ zur Zerstöhrung eurer Stadt hieher zu
„ men? Da sie also freywillig einen ungere
„ Krieg erwählt haben; so mögen sie au
„ trost die harten Folgen desselben ertra
„ und nicht als Sieger unerbittlich Grau
„ keit gegen euch ausüben, bey fehlgeschlag
„ Absicht hingegen, unter dem milden
„ der Schützlinge um Abwendung der S
„ bitten. Und wenn sie überwiesen wer
„ können, daß sie aus Bosheit und Habsuc
„ dies Unglück gerathen sind, so müssen sie
„ das Schicksal anklagen, noch sich auf
„ Schützlingsnamen berufen. Denn dieser

r bey Leuten geltend seyn, die bey einer J. v. C. G. 411.
nen Seele ein hartes Schicksal gehabt ha-
n. Diese hingegen, deren ganzes Leben
u von Ungerechtigkeiten ist, haben für sich
nen Zugang und Zuflucht zum Erbarmen
rig gelassen. Wo ist ein schändlicher Rath- XXX.
uß, den sie nicht gefaßt haben? wo eine
reckliche That, die sie nicht gethan haben?
ist der Habsucht eigen, mit seinem eigenen
ück nicht zufrieden zu seyn, und das was
ne von uns liegt, und woran man keinen An-
uch hat, zu begehren. Das haben sie gethan.
e, die reichsten unter allen Griechen, konn-
e ihr Glück, gleichsam als eine zu schwere
e nicht ertragen, und strebten darnach,
ilien, das durch ein so großes Meer von
en getrennt ist, unter sich zu vertheilen,
n die Einwohner zu Sklaven zu machen.
ist schrecklich, wenn Leute, die zuvor nicht
n beleidigt worden, jemand mit Krieg
ziehen. Auch dies haben sie gethan. Sie
en vormals eure Freunde, plötzlich und
rwartet belagerten sie mit einer solchen
ht Syrakus. Es ist übermüthig, das
ckfal von Leuten, die man noch nicht über-
den hat, schon zum voraus zu bestimmen,
ihnen durch einen Volksschluß eine Strafe
zulegen. Auch dies haben sie nicht unter-
lassen. Denn ehe sie noch einen Fuß in Si-

J. v. C. G. 411. „ cilien gesetzt hatten, gieng bey ihnen i
„ Schluß durch, daß man die Syrakusa
„ und Selinuntier zu Sklaven machen, die üb
„ gen Sicilianer aber zwingen solle, Tribut
„ erlegen. Da sich nun bey diesen nehmlich
„ Leuten Habsucht, böser Vorsatz und Ueb
„ muth findet, wie könnte denn noch jemar
„ der seinen gesunden Verstand hat, mit ihr
„ Mitleid haben. Wie haben es doch die At
„ nienser mit den Mitylenäern gemacht? S
„ sie sie überwunden hatten, Leute, die ihr
„ weiter nichts zu Leide gethan hatten, als d
„ sie ihre Freyheit zu behaupten strebten, ma
„ ten sie einen Volksschluß, sie alle in der St
„ niederzumachen. Eine grausame und bar
„ rische That! und diese Vergehung haben
„ gegen Griechen, gegen Bundsgenossen, ge
„ Leute, die oft ihre Wohlthäter gewesen, v
„ übt. So mögen sie es also jetzt nicht ü
„ nehmen, wenn sie, die dergleichen an and
„ verübt haben, jetzt die nehmliche Strafe leid
„ sollen. Denn höchst billig ist es, daß si
„ jemand nicht verdriessen lasse, nach eben d
„ Gesetzen behandelt zu werden, die er ge
„ andre gegeben hat. Und warum sollte
„ hiebey stehen bleiben? Von den Meli
„ haben sie nach Eroberung ihrer Stadt, a
„ was mannbar war, niedergemacht; und d
„ mit ihnen verwandten Skionäern haben

n gleiches Schicksal wiederfahren lassen; J. v. C. G. 411.
daß unter diesen beyden Völkern, die den
tischen Zorn auf sich geladen hatten, nicht
mal Leute übrig blieben, das Begräbniß
e Leichen zu veranstalten. Nicht Skythen
ben dies gethan, sondern das Volk, wel-
es den Schein haben will, das menschlichste
seyn, hat durch einen Volksschluß diese
aaten gänzlich zerstöhrt. Zieht nun hieraus
n Schluß, was sie würden gethan haben,
nn sie Syrakus erobert hätten. Denn die,
lche mit Leuten, die mit ihnen in Verbin-
ng gestanden, so grausam verfahren sind,
rden vermuthlich gegen Leute, die sie nichts
gehn, eine härtere Strafe erfunden haben.
r sie ist also kein gerechtes Erbarmen übrig, XXXI.
n sie selbst haben dasselbe zu ihrem eignen
zlück aufgehoben. Denn wo könnten sie
e rechtmäßige Zuflucht suchen? bey den
ttern, deren hergebrachte Ehre sie aufhe-
n wollten? oder bey den Menschen, welche
Sklaven zu machen, sie gekommen waren?
e wollten sich auf **Ceres**, **Proserpina**
ihre Geheimniße berufen, deren geheiligte
el sie zerstöhren wollten? — Ja, aber das
enensische Volk ist nicht Schuld hieran,
dern **Alkibiades**, der ihnen dies gerathen.
r wir werden finden, daß die Rathgeber
gewöhnlich nach dem Verlangen ihrer Zu-

J. v. C. G. 411. „ hörer richten, so daß der Stimmgebend
„ dem Redner den Innhalt, der seinen Abs
„ ten angemessen ist, an die Hand giebt. De
„ der Redende ist nicht Herr des Volks, s
„ dern das Volk faßt den Entschluß, den
„ für zuträglich hält, und gewöhnt den R
„ ner, diesen aufs beßte vorzutragen. U
„ wenn wir denen, die grobe Ungerechtigk
„ ten begehen, Verzeihung ertheilen woll
„ wenn sie die Schuld davon auf ihre Ra
„ geber schieben, so werden wir allen Bö
„ eine leichte Vertheidigung gestatten. E
„ rade heraus zu sagen, ist es das allerunl
„ ligste, wenn für erzeigte Wohlthaten, ni
„ die Rathgeber, sondern das Volk den De
„ von den Bewohlthateten empfangen, hin
„ gen bey Ungerechtigkeiten man die verdie
„ Strafe den Rednern zuerkennen soll
„ Gleichwohl sind einige so unvernünftig
„ wesen, zu behaupten, man müsse den Al
„ biades, über den wir nicht zu verfügen h
„ ben, bestrafen, und die zu ihrer verdient
„ Strafe geführten Kriegsgefangenen loslass
„ und allen zeigen, daß das Syrakusanis
„ Volk den gerechten Haß gegen das Böse ni
„ hege. Gesetzt aber auch, die Rathgeber n
„ ren wirklich Schuld an dem Kriege, so m
„ das Volk den Rednern, von welchen es h
„ tergangen ist, deswegen Vorwürfe n

che

ben; ihr aber haltet euch billig an dem J. v. C. G.
Volke, von dem ihr beleidigt seyd. Und 411.
kurz von der Sache zu reden, wenn sie euch offenbar wissentlich beleidigt haben, so haben sie eben durch diesen bösen Vorsatz Strafe verdient; wenn sie aber ohne gehörige Ueberlegung den Krieg angefangen haben, so muß man es ihnen dennoch nicht schenken, damit sie sich nicht gewöhnen, auf andrer gute Gefahr leichtsinnig zu handeln. Denn es würde unbillig seyn, wenn Unverstand der Athenienser den Syrakusanern Untergang verursachen könnte; oder wenn man bey einer That, die unersetzlichen Schaden verursacht, der fehlenden Vertheidigung gestatten wollte. Aber lieber Gott! Nikias hat ja XXXII. auch die Parthey der Syrakusaner genommen, und ist der einzige gewesen, welcher den Krieg widerrathen hat. Was er dort gesprochen hat, hören wir, und was er hier gethan hat, haben wir gesehen. Er, der dort dem Kriegszug widersprach, war hier Anführer des Kriegsheers, und er, der den Syrakusanern das Wort redete, schloß ihre Stadt durch Linien ein; und er, der so eifrig gegen euch gesinnet war, war, als Demosthenes und die übrigen die Belagerung aufheben wollten, der einzige, welcher

es

J. v. C. G. 411. „ es mit Gewalt durchsetzte dort zu bleibe
„ und den Krieg fortzusetzen. Weshalb ich d
„ Meynung bin, daß Worte bey euch nic
„ mehr gelten müssen, als Thaten, Versp
„ chung nicht mehr als Erfahrung, und w
„ im Verborgnen geschieht, nicht mehr a
„ das, was aller Augen sehen. — Aber lieb
„ Gott! es ist doch gut, Feindschaft nic
„ ewig dauern zu lassen. — Könnt ihr de
„ nicht, nach Bestrafung der Beleidiger, wer
„ ihr es für schicklich haltet, die Feindscha
„ aufheben? Denn es wäre ja unbillig, wer
„ sie gesiegt hätten, daß sie mit den Ueberwund
„ nen sollten wie mit Sklaven umgegangen seyn
„ hingegen, wenn sie besiegt worden, daß sie so
„ ten Verzeihung erhalten, gleich als ob sie nich
„ Unrechtes gethan hätten. Sie würden von d
„ mit ihren Thaten verdienten Strafe freygela
„ sen werden, und würden doch der Freund
„ schaft nur dann aus diesem billigen Grund
„ eingedenk seyn, wenn es ihnen zuträglic
„ wäre. Ich will nichts davon sagen, daß ih
„ hiedurch, nebst vielen andern auch die La
„ kedämonier beleidigt, die um eurent wille
„ hier den Krieg unternommen, und euc
„ Hülfstruppen hieher gesandt haben. E
„ stand ja bey ihnen, sich den Frieden beha
„ gen zu lassen, und sich nicht um den Unte
„ gang Siciliens zu bekümmern. Wenn ih

„ als

lso die Kriegsgefangenen loslasset, und J. v. C. G. 411.
freundschaft mit ihnen schließet, so werdet
hr offenbar Verräther an euern Bundsge-
ossen; und da ihr die gemeinschaftlichen
einde schwächen könnt, so verstärkt ihr sie
egenseitig, durch die Zurückgabe so vieler
oldaten. Ich werde mich niemals über-
den können, daß die Athenienser, welche
n Anfang zu einer so großen Feindschaft
emacht haben, je sollten eine dauerhafte
reundschaft beobachten können, sondern so-
nge sie schwach sind, werden sie freundschaft-
he Gesinnung heucheln, sobald sie sich aber
ieder erholen, werden sie ihren alten
orsatz ins Werk richten. Ich rufe euch,
Jupiter und all' ihr Götter an, der Fein-
nicht zu schonen, die Bundsgenossen nicht
verlassen, und nicht abermals das Vater-
nd in Gefahr zu bringen. Ihr aber,
änner von Syrakus, wenn ihr diese los-
lit, und euch dann etwas Widriges begeg-
, werdet euch keinen Stoff zu einer schein-
ren Rechtfertigung übrig lassen."

XXIII. Auf diesen Vortrag des Lakedämo-
, änderte das Volk seine Meynung, und
Diokles Meynung kräftig werden. Dem-
wurden die Generale und die Hülfstrup-
ogleich niedergemacht, und die Athenien-
die Steinbrüche geschickt, von welchen

in

J. v. C. G. 411. in der Folge diejenigen, welche eine gute G ziehung gehabt hatten, durch die jungen L te befreyt und errettet wurden; die übrig beschlossen fast sämmtlich in den Plagen des G fängnisses, auf eine jämmerliche Art ihr ben. Nach der Endigung dieses Krieges g Diokles den Syrakusanern Gesetze, welch Mann ein sonderbarer Vorfall begegnete. Unerbittlich in seinen Strafen, und die Sü digenden hart bestrafend, gab er unter ande ein Gesetz, daß, wer mit einem Gewehr a den Markt käme, mit dem Tode bestraft w den solle; ohne daß ihn weder Unwissenhe oder sonst ein anderer Umstand entschuldig könnte. Als nun einmal die Nachricht einli daß Feinde im Lande wären, gieng er m einem Degen heraus; da aber plötzlich e Aufruhr und Unruhe auf dem Markt entsta den war, gieng er unwissend mit seinem D gen auf den Markt. Da ein Privatmann bemerkte, und zu ihm sagte, daß er seine ei nen Gesetze aufhübe, rief er aus: beym Zev im mindesten nicht, ich will sie vielmehr b stätigen; hiemit zog er seinen Degen und e stach sich selbst. Dies waren die Begebenh

J. v. C. G. 410. ten dieses Jahrs.

XXXIV. Als Kallias zu Athen Regent wa erwählten die Römer an Consuls statt vi

Krieg

*) S. oben B. XII. Kap. 19.

stribunen, **Publius Kornelius**, Ra- J. v. C. G. 410.
s **Valerius Potitus**, **Quintius Cin-**
natus und **Fabius Vibulanus**; bey den
ierern ward die zwey und neunzigste Olym-
a gehalten, in welcher der Agrigentiner
netus im Wettlauf siegte. Nach dem
nst, den die Athenienser in Sicilien ge-
hatten, fieng man an den Respekt gegen
Oberherrschaft aus den Augen zu setzen.
hier, Samier, Byzantier und viele ih-
Bundsgenossen fielen sogleich von ihnen
, und schlugen sich zu den Lakedämoniern.
muthlose Volk hub daher freywillig die
kratie auf, und erwählte vierhundert
er, denen es die Verwaltung der Re-
gsgeschäfte auftrug. Diese neuen Häu-
es Staats ließen viele neue Kriegsschif-
bauen, und sandten einige Generale mit
Kriegsschiffen aus; diese entzweyten
tereinander und segelten nach Oropus,
sst die feindlichen Kriegsschiffe vor An-
len. Es kam zu einer Schlacht, in wel-
ie Lakedämonier siegten, und zwey und
g Fahrzeuge eroberten. Die Syrakusa-
ehrten, nach Endigung des Kriegs mit
henienſern, den Lakedämoniern, die ih-
nter **Gylippus** Anführung beygestan-
tten, die im Kriege gemachte Waffen-
e und sandten sie nach Lakedämon zurück,

„ in

J.v.C. G. 410. in Begleitung einer Hülfsflotte von fünf d dreyßig Kriegsschiffen, welche sie den Lak monieren, zum Kriege gegen die Athenien unter Hermokrates, eines Mannes vom sten Range, Kommando zusandten. H nächst brachten sie allen im Kriege gewonn Reichthum zusammen, schmückten die Te mit Kostbarkeiten und Waffenraub, und lohnten die Soldaten, welche sich hervo than hatten, mit verdienten Geschen Hierauf vermochte Diokles, der unter Volksleitern am meisten galt, das Volk da die Staatsverfassung zu verändern, die ob keitlichen Aemter durchs Loos zu besetzen, Gesetzgeber zu erwählen, welche die Sta verfassung einrichteten, und für sich neue setze abfaßten.

XXXV. Die Syrakusaner erwählten d nach die verständigsten unter ihren Mitbür zu Gesetzgebern, unter welchen Diokles berühmteste war. Er ragte an Einsicht Ruhm soweit vor den übrigen hervor, das von allen gemeinschaftlich entworfene setzbuch, die Diokleischen Gesetze genannt de. Die Syrakusaner schätzten nicht allein Mann in seinem Leben hoch, sondern erwiesen auch nach seinem Tode Heroenverehrung, ließen ihm zu Ehren auf öffentliche Kosten Tempel erbauen, welcher in der Folge

Die

nisius bey seinem Mauerbau zerstöhrt wor- J. v. C. G. 410.
n. Auch bey den übrigen Sicilianern stand
er Mann in großer Achtung; viele Städ-
f der Insel haben seine Gesetze beständig
halten, bis alle Sicilianer das römische
errecht erhielten. Und ungeachtet in neuern
n, unter dem Timoleon, Kephalus,
unter dem König Hieron, Polydorus
Syrakusanern Gesetze gaben, so haben sie
keinen von beyden Gesetzgeber, sondern
erklärer des Gesetzgebers genannt, weil
nglaubte, daß die in der alten Mundart
iebenen Gesetze schwehr zu verstehen wä-
n. Aus seiner Gesetzgebung, die zu vielen
chtungen Anlaß giebt, leuchtet theils her-
daß er ein großer Feind des Bösen ge-
se, weil er unter allen Gesetzgebern die
ten Strafen gegen alle Ungerechthan-
n verordnet; theils seine Gerechtigkeit,
mehr, als alle andre, die vor ihm ge-
n, einem jeden die verdiente Belohnung
dnet; theils endlich seine Welkenntniß
rfahrung, da er bey jeder streitigen öf-
lichen oder Privatklage oder Rechtshandel
timmte Strafe beygefügt. In seinem
ck ist er gedrängt, und überläßt seinen
viel dabey zu denken. Von seinem ed-
Carakter und strengen Geist, zeugt die
nes Todes. Ich habe es nöthig gefun-

J. v. C. G. 410. den, dies etwas umständlicher vorzutra
weil die meisten vorigen Schriftsteller nur
nig von ihm sagen.

XXXVI. Das Athenienſische Volk ward d
die erhaltene Nachricht von der Niederlage
nes Kriegsheers in Sicilien, in großen Schr
verſetzt; demohngeachtet ließ es nicht
mit den Lakedämoniern um die Oberherrſc
zu wetteifern, ſondern rüſtete vielmehr
mehrere Schiffe aus, und unterſtützte die
gen, welche bis aufs äußerſte mit jenen
den Rang ſtreiten wollten, mit Gelde.
erwählte vierhundert Männer, und gab
ſelben uneingeſchränkte Vollmacht, alle
Krieg betreffende Verfügungen zu machen;
man glaubte, daß Oligarchie Umſtänden
ſer Art angemeſſener ſey, als Demokr
Indeſſen giengen die Sachen doch nicht,
man gedacht hatte, ſondern der Krieg n
vielmehr mit noch ſchlechterm Glücke geſü
Man ſandte vierzig Kriegsſchiffe unter
Kommando zweener Generale aus, die
de untereinander waren. Bey dem Ver
worinn die Angelegenheiten der Athenie
gerathen waren, hätten die Umſtände eine
vorzügliche Einigkeit erfordert; dieſe G
rale aber zankten ſich untereinander, und
Ende ſegelten ſie nach Oropus, und

ohne alle Vorbereitung mit den Peloponi- J. v. C. G. 410.
in ein Seetreffen ein. Hier machten
ich die Anordnung des Treffens selbst
ost, bewiesen sich beym Gefechte feige
ihren zwey und zwanzig Schiffe, und
ten mit genauer Noth die übrigen davon
nach Eretria. Nach diesen Vorfällen fie-
e Bundsgenossen der Athenienser, wegen
n Sicilien erlittenen Unglücks, und we-
er schlechten Beschaffenheit der Generale,
n Lakedämoniern ab. Und weil auch
rser König Darius ein Bundsverwandter
kedämonier war, so übermachte ihnen
a abaz, der das Kommando an der See-
atte, Geld; imgleichen ließ er aus Phö-
dreyhundert Kriegsschiffe kommen, wel-
den Lakedämoniern nach Böotien zu sen-
dachte.

XXVII. Da die Athenienser dergleichen
agen zu einer und der nehmlichen Zeit
hatten, glaubte jedermann, daß der
gum zu Ende seyn würde. Denn nie-
onnte es sich vorstellen, daß die Athe-
se auch nur noch eine kurze Zeit es wür-
halten können. Allein der Lauf der
war ganz anders, als der große Haufe
es gieng vielmehr durch die großen
derer, die den Krieg fortsetzten, alles

J. v. C. G. 410. gegenseitig glücklich; wovon folgendes Verlauf und Zusammenhang ist. Alkibias aus Athen landsflüchtig geworden, war eine Zeitlang bey den Lakedämoniern zum Krie mitwirkend, und that ihnen in demsein große Dienste. Er war nicht allein der beste, sondern auch der unternehmendste Mann unter seinen Mitbürgern, und von Seu seines Adels und Reichthums der erste un den Athenienfern. Er wünschte die Erlaubniß zu erhalten, wieder in sein Vaterland rückkehren zu dürfen, und wandte alles um den Athenienfern einen nützlichen Dien zu leisten, zumal zu der Zeit, da es das nsehn hatte, als ob ihre ganze Macht zu Gr de gerichtet wäre. Da er nun mit Dar Statthalter, **Pharnabaz** in Verbindung st und wußte, daß er den Lakedämoniern hundert Schiffe zu Hülfe senden wollte, mochte er ihn dahin, dies Vorhaben a geben, indem er ihn überzeugte, daß es m Interesse des Königs nicht angemessen die Lakedämonier gar zu mächtig zu ma weil es dem Persischen Staat zum Nach gereichte. Vielmehr sey es für diesen vor hafter, beyde kriegführende Theile im Gl gewicht zu erhalten, damit sie solang möglich den Krieg unter sich fortsetzen ten; weshalb **Pharnabaz**, überzeugt,

biades Recht hätte, die Flotte wieder zu- J. v. C. G. 410.
nach Phönikien sandte: wodurch er also
iesmal den Lakedämoniern eine so ansehn-
Hülfsmacht entzog. Einige Zeit nachher
lt er die Erlaubniß zurück zu kehren, be-
eine Armee zu kommandiren, und schlug
Lakedämonier in vielen Treffen, wodurch
e gesunkene Macht der Athenienser völlig
er herstellte. Allein hievon will ich zu
r Zeit umständlicher reden, um nicht in
Ordnung meiner Geschichte gegen die Zeit-
zu verstossen.

XXVIII. Nach Verlauf eines Jahrs war J. v. C. G. 409.
hen **Theopompus** Regent, und die Rö-
erwählten vier Kriegstribunen an Con-
statt, nehmlich **TiberiusPostumius**,
sius**Kornelius**, **KajusValerius** und **Rä-**
bius. Jetzt huben die Athenienser die
irchie der Vierhunderte wieder auf, und
en die demokratische Form der Staatsver-
ng wieder ein. Von allem diesem war **The-**
nes der Anstifter, ein Mann von feinem
akter und ausgezeichneter Klugheit. Denn
r allein war es, der den Rath gab, den
biades zurück zu berufen, durch welchen
e Athenienser wieder erhalten. Außerdem
staltete er noch viele andere Dinge zum
heil seines Vaterlandes, wodurch er sich

J. v. C. G. 409. große Hochachtung erwarb. Wiewohl dieß einige Zeit nachher geschah. Zu Generalen für dies Jahr erwählten die Athenienser Thrasylus und Thrasybulus, welche ihre Flotten zu Samos sammelten, und die Truppen zum Treffen exercirten, indem sie dieselben täglich ἀνόπλους machen ließen. Der Lakedämonische Admiral Mindarus hielt sich eine Zeitlang bey Milet auf, und erwartete die Hülfe von Pharnabaz. Er war nemlich durch die Nachricht, daß dreyhundert Kriegsschiffe von Phönikien ausgelaufen wären, voll großer Erwartungen, und glaubte durch eine so große Flotte die Herrschaft der Athenienser zu vernichten. Als er aber bald darauf von einigen Leuten erfuhr, daß Pharnabaz den Vorstellungen des Alkibiades Gehör gegeben, und die Flotte wieder nach Phönicien zurückgesandt habe, gab er die auf Pharnabaz gesetzte Hoffnung auf, und ließ dagegen die Schiffe aus dem Peloponnes, und von den auswärtigen Bundsverwandten in fertigen Stand setzen, und detaschirte den Dorieus mit dreyzehn Schiffen nach Rhodus, weil er erfahren hatte, daß verschiedene Rhodier Aufrührische Bewegungen machten. (Die angedachten Schiffe hatten verschiedene von den Griechischen Staaten in Italien den Lakedämoniern neuerlich zu Hülfe gesandt.)

lief mit den übrigen sämmtlichen Schif- J. v. C.
an der Zahl drey und achtzig aus, und G. 409.
gte nach dem Hellespont, weil er erfahren
ne, daß sich die Flotte der Athenienser bey
nos aufhielte. Da die Athenienſischen
erale diese Schiffe hatten vorbeysegeln
en, liefen sie mit sechszig Schiffen gegen
us: und weil die Lakedämonier bey Chios
zten, so fanden die Athenienſischen Ge-
ale für gut, nach Lesbos zu segeln, um
bst von den Bundsgenossen noch mehrere
ffe an sich zu ziehen, damit die Feinde
an Zahl der Schiffe nicht zu sehr über-
g wären.

XXIX. Indem sie hier lagen, lief der
kämoniſche Admiral **Mindarus** bey Nacht
einer ganzen Flotte aus, gieng in aller
nach dem Hellespont, und legte am fol-
n Tage bey Sigeum an. Da die Athe-
r seine Abfahrt erfuhren, warteten sie
Ankunft der sämmtlichen Schiffe ihrer
sgenossen nicht ab, sondern giengen, da
erst drey derselben angekommen waren,
Lakedämoniern nach. Als sie nach Si-
kamen, fanden sie, daß die Flotte
wieder ausgelaufen, und nur drey
e zurückgelaſſen waren, deren sie sich
ch bemächtigten. Hierauf segelten sie

J. v. C. G. 409. nach Eleus, und setzten alles zu einem Ge-
treffen in Bereitschaft. Da die Lakedämo-
sahen, daß die Feinde sich zu einem Tref-
bereit machten, hielten sie ebenfalls fünf Ta-
lang Manöore, exercirten die Matrosen, d
rückten mit ihrer Flotte, die aus acht und o-
zig Kriegsschiffen bestand, in Schlachtor-
nung aus. Sie postirten ihre Schiffe f
der Seite von Asien, und die Athenie
stellten sich ihnen gegenüber, auf der Se
von Europa, an Zahl der Schiffe schwäc
aber geübter als ihre Feinde. Die Lakedä-
nier stellten auf den rechten Flügel die Sy-
kusaner, welche Hermokrates kommandi
auf dem linken Flügel standen die Pelop-
neser unter Mindarus eignem Komma
Auf dem Athenienſischen rechten Flügel k-
mandirte Thrasyllus, und auf dem lin
Thrasybulus. Vor allen Dingen bemüh
sich beyde Flotten dahin, eine der and
den Strohm abzugewinnen. Sie segel
deshalb eine geraume Zeit eine um die and
herum, suchten den Ausgang der Meerge
zu verschließen, und stritten mit einan
über den Standort, welchen jeder Theil
nehmen wollte. Denn weil das Seetre
zwischen Abydos und Sestos vorfiel, so
der Strohm in der dortigen Meerenge
wenig hinderlich. Uebrigens trugen die Ge-

ischen Steuerleute, die weit geübter wa- J. v. C.
ls jene, vieles zum Siege bey. G. 409.

2. Denn da die Peloponneser an Zahl
Schiffe und Tapferkeit ihrer Seesoldaten
Athenienſern überlegen waren, ſo machte
Geſchicklichkeit der Athenienſiſchen Steuer-
u dieſe Ueberlegenheit der Feinde unnütz.
wenn die Peloponneſer mit geſchloßner
heftig auf die Athenienſer losſegelten,
ihnen mit den Schiffsſchnäbeln Stöße zu
, ſo ſtellten die Steuerleute ihre Schiffe
ſchickt, daß jene ſonſt keinen Theil ihres
dfs treffen konnten, ſondern genöthigt
n, gegen die Köpfe der Schnäbel zu
ſen. Da alſo Mindarus ſahe, daß die
nigten Stöße der Schiffsſchnäbel un-
am waren, befahl er, daß ſich die
dfe zerſtreut und einzeln mit den Feinden
ſen ſollten. Allein auch hier blieb die
ſchlichkeit der Steuerleute nicht unwirk-
, ſondern ſie wichen durch eine geſchickte
ung, den Stößen der auf ſie zukommen-
Schiffe aus, und gaben ihnen dagegen
Seite Stöße, wodurch ſie viele Schiffe
digten. Der Eifer welchen beyde Theile
en, war ſo groß, daß ſie nicht allein
urch die Schiffsſchnäbel zu beſchädigen
n, ſondern auch enterten, und Bord

J. v. C. G. 409. an Bord fochten. Durch die Gewalt des Strohms ward die Action sehr gehindert, und so fochten sie eine geraume Zeit mit einander, ohne daß einer von beyden Theilen den Sieg erfechten konnte. Indem nun das Gefecht noch immer unentschieden war, gewahrten sich hinter einem Vorgebirge fünf und zwanzig Schiffe, die den Athenienſern von ihren Bundsgenossen zugesandt waren; wodurch wurden die Peloponneſer in Furcht gesetzt, und flohen nach Abydos, wohin sie von den Athenienſern, die sich an sie hingen, hitzig verfolgt wurden. Nach dem Ausgang des Seetreffens eroberten die Athenienſer acht Schiffe von den Chiern, fünf von den Korinthern, zwey von den Ambrakioten, und von den Syrakuſanern, Pharnäern und Leukadiern, von jeden Eins: sie ihrer Seits verlohren fünf Schiffe, welche sämmtlich zu Grunde gegangen waren. Hierauf errichteten Thraſybulus und Thraſylus ein Siegszeichen auf dem Vorgebirge, wo ihr Grab der Hekuba ist, und sandten eine Leute nach Athen, um die Nachricht von ihrem Siege zu überbringen; sie selbst segelten mit der ganzen Flotte nach Kyzikum, welche Stadt vor dem Seetreffen zum Pharnabazus, Darius Statthalter, und dem Lakedämoniſchen General Klearch abgefallen war. Als

ieselbe ohne Mauer fanden, bemächtig- J. v. C.
ie sich ihrer mit leichter Mühe, trieben 409.
den Kyzikenern Contribution ein, und
gen wieder nach Sestos.

XI. **Mindarus** der Lakedämonische Admi-
l, welcher nach erlittener Niederlage nach
os geflohen war, ließ die beschädigten
fe wieder ausbessern, und sandte den
ptaner **Epikles** zu den bey Euböa be-
chen Kriegsschiffen, mit dem Befehl,
n unverzüglich zuzuführen. Sobald die-
Euböa angekommen war, brachte er
immtlichen Kriegsschiffe, an der Zahl
g zusammen, und lichtete in aller Eile
nker. Als aber diese Kriegsschiffe in
egend des Berges Athos gekommen wa-
erhub sich ein solcher Sturm, daß die
e sämmtlich zu Grunde giengen, und
er Mannschaft nur zwölfe gerettet wur-
n. Dies zeigt noch das Denkmal an, wel-
ch in dem Tempel zu Koronea befindet,
ach dem Zeugniß des Ephorus folgen-
nschrift enthält:

ämmtliche, welche aus funfzig Schiffen
dem Tode entflohn,
d beym Athos am Strand landeten,
waren nur Zwölf.

Aber

J. v. C. G. 409. Aber die andern vertilgten des M[eers] schreckliche Fluthen.
Und der Stürme Gewalt schleudert[e] Schiffe in Grund.

Zu der nehmlichen Zeit kam **Alkibi[ades]** mit dreyzehn Kriegsschiffen, zu den bey Sa[mos] sich aufhaltenden Athenienſern, welche [er] längſt vorher gehört hatten, daß er **Pharnab[azen]** dahin vermocht hatte, den Lakedämoni[er] den Beyſtand der dreyhundert Schiffe zu [er]ziehn. Sie nahmen ihn alſo gerne auf, und [er] pflog mit ihnen, wegen ſeiner Zurückberuf[ung] Unterhandlung, unter gegebenen großen [Ver]ſprechungen, daß er ſeinem Vaterlande [wie]der lich ſeyn wollte; zu gleicher Zeit rechtfert[igte] er ſich in Anſehung ſeines Betragens, [und] beklagte ſein Schickſal, daß er von ſ[einen] Feinden gezwungen worden, ſeine Tal[ente] gegen ſein Vaterland anzuwenden.

XLII. Da die Soldaten ſeinen Vor[trag] gut aufgenommen, und dieſerhalb [nach] Athen Bericht abgeſtattet hatten, fand [das] Volk für gut, den **Alkibiades** von der[en] gen ihn angebrachten Anklagen frey zu [ge]ſprechen, und ihn am Kommando Theil [zu] nehmen zu laſſen. Denn weil ſie ſeinen thät[igen] Unternehmungsgeiſt, und ſeinen unter [den] Griechen ausgebreiteten Ruhm wahrgen[ommen]

nhatten, glaubten sie, wie auch wahr- J. v. C.
lich war, durch die in ihm gemachte G. 409.
sition, ihrer Macht ein neues beträcht-
Gewicht zu geben. Selbst Therame-
der damals an der Spitze des Staats
n, und für einen vorzüglich einsichtsvollen
gehalten ward, rieth dem Volke, den
biades zurück zu berufen. Sobald diese
richt nach Samos kam, nahm Alkibia-
u seinen eignen dreyzehn Schiffen noch
andre, und segelte mit denselben nach
arnaß, von welcher Stadt er Contri-
n eintrieb. Hierauf verheerte er die
Kos, und kehrte mit vieler Beute wie-
ach Samos zurück. Durch Austheilung
esammelten Beute unter die Soldaten
amos, und unter seine eigne Leute, er-
er sich bald die Zuneigung der Bewohl-
ten. Zu der nehmlichen Zeit ließen die
drier, welche eine Persische Besatzung
, von den Lakedämoniern Truppen kom-
durch deren Hülfe sie die Besatzung
eben, und ihr Vaterland in Freyheit
. Die Lakedämonier nemlich, legten
nabazen die Zurücksendung der dreyhun-
chiffe nach Phönikien zur Last, und leiste-
eserwegen den Einwohnern von Antan-
eystand. Was die Schriftsteller betrift, so
Thukidides hier seine Geschichte, nach-

dem

J.v.C. G. 409. dem er einen Zeitraum von zwey und zw zig Jahren, in acht, oder wie andre abt len, in neun Büchern abgehandelt. Xe phon und Theopompus hingegen fange ihre Geschichte an, wo Thukidides aufgeh und zwar faßt Xenophons Geschichte ei Zeitraum von acht und vierzig Jahren sich, Theopompus hingegen erzählt die G chische Geschichte von siebzehn Jahren, und digt seine Geschichte in zwölf Büchern, dem Seetreffen bey Knidus. So war Lage der Sachen in Griechenland und A Die Römer, welche mit den Aequern Krieg befangen waren, fielen mit ein großen Heer in ihr Land ein, belagerten i Stadt Bolä, und eroberten dieselbe.

J.v.C. G. 408. XLIII. Nach Vollendung der Begeben ten dieses Jahrs, war Glaukippus Athen Regent, und zu Rom wurden M kus Kornelius und Lucius Furius zu C suln erwählt. In Sicilien geriethen die C ftäer, welche den Athenienfern gegen die S rakusaner Beystand geleistet hatten, n Endigung des Kriegs in große Furcht; d sie mußten sich, wie natürlich war, vors len, daß sich die Sicilianer, an welchen sich vergangen hatten, an ihnen rächen würd Da demnach die Selinuntier über ein sie

Stück Landes eine Fehde mit ihnen hat- J. v. C.
ten, nahmten sie dasselbe freywillig, weil sie G.
408.
hofften, die Syrakusaner möchten diese
Gelegenheit ergreifen, sich mit den Selin-
untiern gegen sie zu verbinden, wodurch sie
in Gefahr gerathen würden, daß ihr Vater-
land gänzlich zu Grunde gerichtet würde. Als
nun die Selinuntier außer dem streitigen
Gebiet noch ein großes Stück des daran
gränzenden Landes wegnahmen, sandten die
Einwohner von Egesta Abgeordnete nach Kar-
thago, die Karthaginenser um Hülfe zu bitten,
und dem Versprechen, ihnen Egesta zu
unterwerfen. Als die Abgeordneten nach ihrer
Ankunft in Karthago, dem dortigen Senat,
den ihrem Volk erhaltenen Auftrag er-
stattet, befanden sich die Karthaginenser
wegen Erfüllung desselben in großer Unentschlos-
senheit; auf der einen Seite wünschten sie,
ihnen so bequem gelegene Stadt zu be-
kommen, auf der andern aber fürchteten sie die
Syrakusaner, welche, wie sie wußten, neuer-
lich ein Heere der Athenienser überwunden
hatten. Indessen, da der erste in ihrem
Rath der Meynung war, daß man die
Stadt in Besitz nehmen solle, gaben sie den
Abgeordneten zur Antwort, daß sie ihnen
Hülfe leisten wollten, und verordneten, um die
Sache ins Reine zu bringen, wenn ja ein

Krieg

J. v. C. G. 408. Krieg deshalben nöthig seyn sollte, den Hannibal, welcher damals ihrer Verfassung gemäß, das Regiment in ihrem Staat verwaltete, zum General. Dieser Hannibal war ein Enkel Hamilkars, welcher den Krieg gegen Gelon geführt hatte, und bey Himera geblieben war; und ein Sohn von Gesko, der wegen der Niederlage seines Vaters landflüchtig geworden war, und sich zu Selinus aufgehalten hatte. Hannibal, welcher von an sich selbst ein Feind der Griechen war, und zugleich den Schimpf, welchen seine Vorfahren erlitten hatten, gerne wieder gut machen wollte, beeiferte sich persönlich seinem Vaterlande einen nützlichen Dienst zu leisten. Da er nun sahe, daß sich die Selinuntier mit der Abtretung des streitigen Stücks Landes nicht begnügen wollten, sandte er bey den Egestäern Abgeordnete an die Syrakusaner, und überließ ihnen die Entscheidung der Sache; dem Schein nach, um dadurch das Ansehn zu erhalten, als ob er gerecht verführe, im Grunde aber hoffte er, da die Selinuntier sich die Entscheidung nicht gefallen lassen, und dieserwegen die Syrakuser ihnen nicht beystehn würden. Die Selinuntier sandten gegenseitig Abgeordnete, und wollten sich die Entscheidung nicht gefallen lassen, sondern widersprachen den Abgeordneten

n der Karthaginenser und Egestäer, wor- J. v. C.
endlich die Syrakusaner gut fanden, den G.
luß zu machen, daß sie weder das Bünd- 408.
mit den Selinuntiern, noch den Frieden
den Karthaginensern brechen wollten.

LIV. Nach der Rückkehr der Abgeordneten
en die Karthaginenser den Egestäern fünf-
nd Mann Afrikaner und achthundert
paner. Diese letztern waren von den
idensern in Sold genommen worden,
nbey den Athenienſern im Kriege gegen die
kusaner als Hülfstruppen zu dienen;
der Niederlage der Athenienser waren sie
d Karthago gegangen, weil sie keinen
herrn hatten; die Karthaginenser kauften
allen Pferde, gaben ihnen einen beträcht-
Sold, und sandten sie nach Egesta.
Selinuntier aber, deren Staat sich da-
l in einem blühenden Zustande befand,
hr volkreich war, verachteten die Ege-
und verheerten das benachbarte Land
en anfänglich in geschlossenen Haufen,
e mit zahlreichen Korps den Egestäern
überlegen waren; endlich aber behan-
sie dieselben so geringschätzig, daß sie
rch das ganze Land zerstreuten. Die
le der Egestäer, welche auf ihre Bewe-
Acht gehabt hatten, griffen sie in Vereini-

J. v. C. G. 480. gung mit den Karthaginensern und Kan-
nern an; und weil der Angriff unerwa
geschahe, schlugen sie die Selinuntier
leichter Mühe in die Flucht, machten
tausend Mann von ihren Truppen nieder,
bemächtigten sich der ganzen Beute. Nach
sem Gefechte, sandten die Selinuntier un
züglich nach Syrakus, und die Egestäer
Karthago, beyde um Hülfe. Beyde Th
versprachen Hülfe zu senden; welches also
Anfang zu dem sogenannten Karthaginensis
Kriege war. Die Karthaginenser sahen
Größe des Kriegs voraus, und gaben ihr
General Hannibal Vollmacht, ein so gro
Heer, als er nöthig fände, zu errichten,
unterstützten ihn in allen Stücken. Han-
bal ließ während dieses Sommers und
nächstfolgenden Winters, viele fremde T
pen in Spanien werben, und eine gr
Menge Landeskinder ausheben. Er durch
ferner Afrika, las aus jeder Stadt dessen
die besten aus, und rüstete Schiffe aus,
mit Anfange des Frühlings sein Heer ü
zuschiffen. So standen die Sachen in Sici

XLV. Was Griechenland betrifft, se
gelte der Rhodier Dorieus, der Admi
der Italiänischen Hülfsflotte, nachdem er
Unruhen in Rhodus gestillt hatte, wi
ih

dem Hellespont, und eilte, sich mit dem J. v. C. G. 411.
Mindarus zu vereinigen, welcher zu Abydos
und von allen Seiten, Schiffe von den
Bverwandten der Peloponneser an sich
Schon war Dorieus zu Sigeum in
s angekommen, als die zu Sestos befind-
r Athenienser seine Ankunft erfuhren,
mit ihren sämmtlichen Schiffen, an der
h vier und siebzig gegen ihn ausliefen.
oeus, der nicht wußte was vorgieng, se-
r eine geraume Zeit ruhig fort; als er
die grosse Flotte gewahr ward, erschrack
, und weil er keine andre Rettung sahe,
h er nach Dardanus. Hier schiffte er
Truppen aus, nahm die Garnison der
a zu Hülfe, ließ in der Geschwindigkeit
e Menge Geschoß zuführen, und stellte
Soldaten theils auf den Vordertheilen
chiffe, theils an einem vortheilhaften
auf dem Lande. Die Athenienser fuh-
it großer Lebhaftigkeit heran, suchten
chiffe vom Lande abzuziehen, umzingel-
von allen Seiten, und setzten den
n hart zu. Da der Peloponnesische
l Mindarus dies erfuhr, lief er un-
ch von Abydos mit seiner ganzen
aus, und segelte mit vier und achtzig
nach dem Vorgebirge Dardanium,
Dorieus zu Hülfe zu kommen. Auch

J. v. C. G. 408. langte **Pharnabazens** Landarmee an, den Lakedämoniern beyzustehn. Als die Flo-ten einander nahe gekommen waren, stell beyde Theile ihre Schiffe in Schlachtordnu **Mindarus**, der eine Flotte von sieben d neunzig Schiffen hatte, stellte die Syrak-ner auf den linken Flügel, und er sel kommandirte den rechten Flügel. Bey r Athenienſischen Flotte kommandirte Thra-**bulus** den rechten, und **Thraſyllus** den k-ken Flügel. Da ſie ſich ſolchergeſtalt o-mirt hatten, gaben die Generale das Sig-zum Treffen, und die Trompeter fiengen ſt auf einem Tempo an, zur Schlacht zu b-ſen. Die Matroſen bewieſen allen möglic-Eifer, die Steuerleute regierten die Ste-ruder geſchickt; und ſo kam es zu einem fü-terlichen Treffen. Wenn die Kriegsſchiffe ei andre losfuhren, um ihnen den Stoß u geben, ſo lenkten die Steuerleute gerad n dem nemlichen Augenblick die Schiffe ſo e-ſchickt, daß der Stoß gegen den Schnel gieng. Wenn die Schiffſoldaten ſahen, ß ihre Schiffe den feindlichen ſo die Seite-ben, wurden ſie voll Furcht, und waren-res Lebens wegen in Angſt; wenn dag n die Steuerleute durch ihre Geſchicklichkeit i Stöße ausparirten, ſo wurden ſie wieder Freude und Hoffnung.

XII.

XVI. Die auf dem Verdeck stehende Sol- J. v. C. G. 408.
ten bewiesen ebenfalls einen thätigen Eifer;
re derselben schossen aus der Ferne unab-
ff mit Pfeilen, so daß so ein Ort, auf
el en sie schossen, bald mit Pfeilen ange-
ll ward; Andre, je nachdem sie sich immer
el näherten, schossen mit Wurfspießen,
e3 auf die fechtenden Seesoldaten, theils
hten sie sich gar, die Steuerleute selbst
effen. Wenn die Schiffe aneinander ka-
en fochten sie mit Spießen, sprangen auch
o beym Entern in die feindlichen Schiffe,
dziengen mit ihren Schwerdtern auf ein-
d los. Wenn hie und da ein Theil un-
rl, so entstand in der ganzen Gegend
s Gefechts ein gemischtes Geschrey vom
th der Sieger und Zurufen derer, die
n hrigen zu Hülfe eilten. Bey dem außer-
dtlichen Eifer, welchen beyde Theile be-
el, blieb der Ausgang des Gefechts eine ge-
n Zeit unentschieden. Hierauf erschien ganz
e artet Alkibiades, der mit zwanzig Schif-
von Samos zufälligerweise nach dem
ll oont segelte. So lange diese Schiffe noch
nf t waren, hofften beyde Theile, daß
ein Sukkurs ankäme, wurden dadurch
l offnung, und fochten mit desto grösserer
g und Kühnheit. Als aber die Flotte sich
vo n der Nähe befand, und die Lakedämo-

J. v. C. G. 408. nier kein Signal erblickten, hingegen Alkibiades für die Athenienser auf seinem Schiffe eine rothe Flagge aufsteckte, als welches das unter ihnen verabredete Signal war, so griffen die Lakedämonier voll Schrecken die Flucht, und die Athenienser, durch den glücklichen Vorfall muthig, verfolgten die Fliehenden eifrig, und machten sich sogleich von den Schiffen Meister. Weil sich aber hierauf ein Ungewitter erhub, und der Wind stark wehte, wurden sie sehr am Verfolgen gehindert. Denn wegen der großen Brandung liessen sie die Schiffe nicht durch die Steuerruder dirigieren, und die Stöße blieben fruchtlos, bis die gestoßenen Schiffe nachgaben. Endlich kamen die Lakedämonier an das Land, und flohen zu Pharnabazens Landarmee. Die Athenienser versuchten anfänglich die Schiffe vom Lande abzubringen, und wagten deswegen ausserordentlich viel; weil sie aber vom persischen Heer daran verhindert wurden, so setzten sie wieder nach Sestos ab. Pharnabazus wollte sich nemlich gegen die Lakedämonier wegen der ihm gemachten Beschuldigungen rechtfertigen, und fochte deswegen mit grosser Lebhaftigkeit gegen die Athenienser. Zu gleicher Zeit legte er Ihnen vor, daß er deswegen die dreyhundert Schiffe nach Phönikien zurückgesandt hätte, weil er erfahren, daß

ige von Arabien und Aegypten einen An- J. v. C.
g auf Phönikien gemacht hätten. G. 408.

LVII. Nach diesem Ausgang des Gefechts, zen die Athenienser, als die Nacht schon ngebrochen war, vorgedachtermaßen nach os. Mit Anbruch des Tages sammelten e Schiffstrümmer, und errichteten außer vorigen Siegszeichen noch ein andres. Tharus kam während der ersten Nacht- ae nach **Abydos**, besserte die beschädigten ffe wieder aus, und schickte an die Lake- nier, ihm Sukkurs an Schiffen und truppen zu schicken. Inzwischen hatte er vorgenommen, während daß die Flotte Bereitschaft gesetzt würde, zu Lande, in einschaft mit **Pharnabaz**, die bunds- andten Städte der Athenienser in Asien lagern.

Die Chalkidenser, und fast alle übrige Ein- ner von Euböa waren von den Athenien- abgefallen, und geriethen deswegen in t, daß sie als Insulaner, von den Athe- rn, die jetzt die Oberherrschaft zur See tt, überwältigt werden möchten. Sie also die Böotier, gemeinschaftlich mit die Meerenge auszufüllen, und dadurch mit Böotien zusammen zu hängen. Die

J. v. C. G. 408. Böotier willigten darein, weil es für sie v theilhaft war, daß Euböa für sie festes La und für andre hingegen eine Insel wäre: i alle Städte arbeiteten daher mit allen Kräf an der Ausfüllung, und wetteiferten mit e ander. Sie beorderten nicht allein ihre B ger sammt und sonders dahin, sondern a die unter ihnen wohnenden Fremden; so i durch die Menge der daran arbeitenten Le der Entwurf bald ausgeführt wurde. D Damm ward auf der Seite von Euböa Chalkis angehängt, und auf der Seite i Böotien nahe bey Aulis, als woselbst Durchfahrt der Meerenge am schmalsten w Schon vorher war hier der Strohm im sehr stark, und das Meer machte hier h fige Wirbel; nun aber ward die Heftig des Strohms noch weit stärker, da das M in einem zu engen Raum eingeschlossen w denn es ward nur eine Durchfahrt für einziges Schiff gelassen. Auf beyden En des Dammes errichteten sie hohe Thür und schlugen eine hölzerne Brücke über Durchfahrt. Theramenes ward von den A nienſern mit dreyßig Schiffen dahin gesa und versuchte anfänglich die Arbeiter an rer Unternehmung zu hindern; weil aber d selben durch eine große Anzahl Soldaten deckt wurden, ließ er von seinem Vorhaben

1)

richtete seine Fahrt nach den Inseln. Um J. v. C. G. 408.
n Mitbürgern sowohl als den Bundsge-
ßt die Steuern zu erleichtern, plünderte
as Land der Feinde, und brachte viel
el zusammen. Auch gieng er zu den bunds-
rundten Städten, und trieb von den Leu-
n die in denselben aufrührisch gesinnt wa-
n Geld ein. Ferner segelte er nach Pa-
s wo er den Staat in einer oligarchischen
erfassung antraf, dem Volk die Freyheit wie-
rb, und von den Stiftern der Oligar-
ine Menge Geldes eintrieb.

VIII. Um diese Zeit entstand in Korkyra
n großer Aufstand und Blutbad; welches
ei aus verschiedenen andern Ursachen, theils
e und zwar hauptsächlich durch die unter
n einwohnern obwaltende persönliche Feind-
a erzeugt ward. In keinem Staat wurden
n als in dessen Innerm so viele Mordthaten
rt, und in keinem waltete mehr Zank,
t Eiferſucht, die auf einen gänzlichen Un-
rg abzweckte, ob. Man glaubt, daß die
h derer, welche schon vor diesem Aufstand,
n ihren Mitbürgern erschlagen worden, sich
f tausend und fünfhundert belaufe, und
a auter Leute vom ersten Range im Staat.
d diesen unglücklichen Vorfällen, fügte das
h sal einen andern unglücklichen Umstand,

J. v. C. G. 408. welches die innere Spaltung noch größer m
Nemlich die vornehmsten Korkyräer str
nach der Oligarchie, und hielten es deß
mit den Lakedämoniern; hingegen der
Haufe, welcher die Volksparthey ausm
suchte das Bündniß mit den Athenienser zu
erhalten. Denn diese beyde um die Ober
schaft streitende Staaten hatten in Ans
der Regierungsform verschiedene Absich
die Lakedämonier brachten in den mit
verbündeten Staaten, die Regierung in die
Hände der Vornehmsten, und die Athenie
hingegen errichteten in den ihrigen die
mokratie. Da nun die Korkyräer sahen, daß
Mächtigsten ihrer Mitbürger damit umgie
den Lakedämoniern den Staat in die H
zu liefern, ließen sie von den Athenien
Truppen kommen, um die Stadt zu bes
Konon, der Athenienſische General segelte
Korkyra, und ließ sechshundert Meßenier aus
Naupaktus in der Stadt, worauf er mit
seinen Schiffen weiter segelte, und beym
pel der Juno vor Anker gieng. Diese sech
hundert griffen nebst der Volksparthey
lich die Lakedämonisch-gesinnten bey dem
Markt an, bemächtigten sich einiger derse
andre erschlugen sie, und über tausend
jagten sie aus dem Staat. Den Sklaven
ben sie die Freyheit, und den Fremden

rrecht, aus Furcht vor der Menge und J. v. C. G. 408.
der Landsflüchtigen. Die aus ihrem
ande Vertriebenen, flüchteten in das
ber gelegene Epirus. Einige Tage dar-
hmen verschiedene in der Stadt, die es
n Landsflüchtigen hielten, den Markt
, ließen die Landsflüchtigen wieder kom-
n und beyde Partheyen fochten um den
miteinander. Endlich kam es nach
uch der Nacht zu einem Vertrag unter
e, worauf sie die gegenseitige Eifersucht
kn, und gemeinschaftlich ihr Vaterland
nten. So einen Ausgang gewann die
flucht jener Korkyräer.

XIX. **Archelaus**, König der Makedonier
arte die Stadt Pydna, deren Einwohner
gen ihn empört hatten, mit einem gro-
eer. **Theramenes** kam ihm mit einer
zu Hülfe; als sich aber die Belagerung
Länge zog, segelte er wieder ab nach
ien, zum **Thrasybulus**, dem Ober-
shaber der ganzen Flotte. **Archelaus**
ndessen die Belagerung mit großem Eifer
eroberte Pydna, und verpflanzte die
hner auf zwanzig Stadien vom Meer.
Verlauf des Winters zog **Mindarus**
llen Seiten Kriegsschiffe an sich; aus
Peloponnes langten deren viele an, und

von

J. v. C. G. 408. von den übrigen Bundsgenossen desgleichen da die zu Sestos liegenden Athenienſiſchen Ge ale von der Größe der verſammelten feindl en Flotte Nachricht erhielten, befürchteten ſie die Feinde möchten mit allen ihren Schiffen h mkommen, und ſich der Athenienſiſchen Schif e mächtigen; ſie brachten alſo ihre auf m Lande bey Seſtos liegenden Schiffe ſ s Meer, umſegelten den Cherſones, und n gen bey Kardia vor Anker; worauf ſie e ge Kriegsſchiffe nach Thrakien an **Thraſybu s** und **Theramenes** abſchickten, und ſie b m, ſobald als möglich mit ihrer Flotte zu n men. Sie ließen auch aus Lesbos den **Al biades** mit ſeinen unterhabenden Sch n kommen; und die ganze Flotte verſamm te ſich an einem Orte, weil die Generale n nach ſtrebten, etwas Entſcheidendes zu wa . Der Lakedämoniſche Admiral **Mindaru** ſegelte nach Kyzikum, wo er ſeine ganze A ee ausſchiffte, und die Stadt belagerte. **P r nabaz** traf eben daſelbſt mit einem gr n Heer ein, mit welchem **Mindarus** gem nſchaftlich Kyzikum belagerte und durch St m eroberte. Die Athenienſiſche Feldherren, w he beſchloſſen hatten, nach Kyzikum zu ſegeln, ie fen mit allen ihren Schiffen aus, ſegelten m den Cherſones, und langten zuerſt bey C s an; hierauf bemühten ſie ſich, während er

Ihr

d bey Abydos vorbeyzusegeln, damit die J. v. C. G. 408.
ge ihrer Schiffe von den Feinden nicht
d t werden möchte. Hierauf kamen sie
n Prokonnesus, wo sie die Nacht kampir-
Am folgenden Tage schifften sie die
t ruppen im Lande der Kyzikener aus,
d aben dem General derselben, Chäreas,
fe, mit dem Heer gegen die Stadt
zi icken.

L Ihre Flotte theilten sie in drey Divi-
n, wovon Alkibiades die eine, Thera-
rz die andere und Thrasybulus die drit,
k mandirte. Alkibiades segelte mit sei-
: ivision eine große Strecke vor den übri-
raus, um die Lakedämonier zum Seetref-
reizen; Theramenes und Thrasybu-
er wandten alle Geschicklichkeit an, um
inde zu umzingeln, und ihnen, wenn
mal ausgelaufen wären, die Rückkehr
Stadt abzuschneiden. Da Mindarus
s lkibiades Schiffe allein herankommen
e und von den übrigen nichts wußte, hielt
geringschätzig, und lief dreiste mit acht-
Schiffen von der Stadt aus. Als er sich
n lkibiades genähert hatte, ergriffen die
e enser, der erhaltenen Anweisung gemäß,
rstellte Flucht; und die Peloponneser
r erfreut, verfolgten sie als Sieger
eifrig-

J. v. C. G. 408. eifrig. Als **Alkibiades** sie weit genug von der Stadt abgezogen hatte, zog er das Signal auf; worauf die Schiffe von des **Alkibiades** Division plötzlich und auf einmal Front gegen den Feind machten; indessen **Theramenes** und **Thrasybulus** der Stadt zueilten, um den Lakedämoniern die Rückkehr abzuschneiden. Da **Mindarus** und seine Leute die Menge der feindlichen Schiffe sahen, und entdeckten, daß sie überlistigt wären, geriethen sie in große Furcht. Endlich da die Athenienser sich von allen Seiten zeigten, und den Peloponnesern die Rückkehr nach der Stadt gänzlich abgeschnitten hatten, sahe sich **Mindarus** genöthigt, bey Kleri ans Land zu fliehen, wo auch **Pharnabaz** sein Heer stehen hatte. **Alkibiades** verfolgte ihn eifrig, versenkte einige Schiffe, andre zerstieß er und nahm; die mehresten waren schon auf der Rhede angekommen, an welche er eiserne Haken legte, und sie vom Lande abzuziehen versuchte. Die Landtruppen standen vom Lande her den Peloponnesern bey, weswegen es zu einem grossen Blutbad kam, indem die Athenienser des gehabten Vortheile wegen, mit mehr Dreistigkeit als Vorsicht fochten, und die Peloponnesser hingegen jenen an Zahl sehr überlegen waren; zumal da **Pharnabazens** Heer den Lakedämoniern beystand, und vom Lande her

einen festern Stand hatte. Da Thra- J. v. C. G. 408.
ius gewahr ward, daß die Landtruppen
inden beystanden, setzte er seine übrige
daten ans Land, und bemühte sich dem
i ades beyzustehen: dem Theramenes
b er Befehl, sich mit Chares Landtruppen
e inigen und unverzüglich anzurücken, um
de zu fechten.

Indessen daß die Athenienser hiemit um-
n, fochte der Lakedämonische Feldherr
narus in eigner Person gegen Alkibiades,
e Schiffe nicht vom Lande abziehen zu
; und den Spartaner Klearchus sandte
m einem Korps Peloponneser, nebst den
n Pharnabaz dienenden Söldnern gegen
bulus. Thrasybulus hielt mit sei-
chiffssoldaten und Bogenschützen anfäng-
n Angrif der Feinde tapfer aus, und
g viele derselben, sahe aber auch nicht
von seinen Leuten fallen. Indem aber
nabazens Söldner die Athenienser um-
g und sie mit ihrer Menge von allen Sei-
geben hatten, erschien Theramenes
nen eignen Leuten, und mit Chares
uppen. Thrasybulus Leute, die sich
Gedränge befanden, und schon alle
ng aufgegeben hatten, bekamen plötz-
urch die Ankunft eines so ansehnlichen

Sul-

J. v. C. G. 408. Sukkurses wieder Muth. Das Gefecht dau-
te lange, mit grosser Lebhaftigkeit; end-
machten **Pharnabazens** Söldner den An-
mit der Flucht, worauf die Linie immer
und nach weiter zerrissen ward, bis end-
auch die mit **Klearchen** im Stich gelas-
Peloponneser, nachdem sie viel gethan
ausgestanden hatten, zum Weichen geb-
wurden. Nachdem diese überwältigt wa-
eilte **Theramenes** mit seinem Korps der
Gefahr befindlichen Korps des **Alkibia-**
zu Hülfe. **Mindarus** ließ sich durch den
griff des **Theramenes** und die Vereini-
beyder Korps nicht schrecken, sondern th-
seine Peloponneser, deren eine Hälfte er-
Ankommenden entgegenstellte, und mit
andern, welche er selbst kommandirte,
worinn er Mann für Mann bat, die Ehre
Sparta nicht zu beschimpfen, zumal in ein
Landtreffen, fochte er ferner gegen **Alkibia-**
Korps. Nach einem heldenmüthigen Ge-
zur Erhaltung der Schiffe, worin er sich
vor Allen herauswagte, und viele von
Feinden erlegte, ward er endlich, so fechtend
wie es sich für einen Spartaner gebührte, v
Alkibiades Leuten erschlagen. Als er g-
len war, liefen die Peloponneser und alle Bu-
genossen zusammen, geriethen in Schrecken
nahmen die Flucht. Die Athenienser verfo-

nie Feinde eine Strecke; als sie aber er- J. v. C. G. 408.
hn, daß Pharnabaz mit einer großen
ege Reuterey eilig heranrückte, kehrten sie
en Schiffen zurück, nahmen die Stadt
er in Besitz, und errichteten zwey Siegs-
en, beyder Siege wegen; das eine, we-
n der Seeschlacht, auf Polydors Insel,
das andre des Landtreffens wegen, da
e die Feinde zuerst in die Flucht geschla-
n hatten. Die Peloponneser, welche in der
t waren, und alle die aus dem Treffen
hen waren, flohen zu Pharnabazens
g. Die Generale der Athenienser hingegen
mächtigten sich aller Schiffe, machten viele
gene und eine unermeßliche Menge Beu-
, da sie zwey so große Heere geschlagen
tten.

L. Da die Nachricht von diesem Siege
Athen kam, ward das Volk, das nach
gen erlittenen Unglücksfällen ein so un-
rtetes Glück erfuhr, außerordentlich da-
erfreut, brachte vereinigt den Göttern
und stellte Feste an; hiernächst ließ es
riege tausend der tapfersten Bürger und
t Reuter ausheben, und sandte dem
adas und seinen Kollegen dreyßig Kriegs-
ff. um bey der Oberhand zur See die
, welche es mit den Lakedämoniern

J. v. C. G. 408. hielten, unbedenklich anzugreifen. Als d[ie] Lakedämonier die Niederlage erfuhren, w[elche] sie bey Kyzikum erlitten hatten, schickte sie des Friedens halber Gesandte nach Athen, deren Haupt **Endius** war. Dieser hielt, nach erhaltener Erlaubniß zu reden, nach lakonischer Manier einen gedrängten Vortrag, weshalb ich denselben hier mittheilen will. „Wir „wollen mit euch Frieden halten, Männer von „Athen, und von beyden Seiten, die Städte „behalten, welche wir inne haben, dagegen bey „die Vestungen, welche wir von einander in „Besitz haben, wieder herausgeben, und die „Gefangenen, je einen Lakedämonier gegen ei„nen Athenienser ranzioniren. Wir sehen „wohl, daß der Krieg für uns beyde[n] tödlich „schädlich ist, aber doch noch weit mehr für „euch. Ihr könnt dies, ohne daß ich es sage, „aus den Umständen selbst sehen. Wir haben „den ganzen Peloponnes, und ihr ein kleines „Stück von Attika; den Lakedämonier hat „der Krieg viele Bundsgenossen zuwege gebracht, „den Athenienſern hat er so viele entzogen, „als er ihren Feinden zugewandt hat. Der „reichste König auf der Welt liefert uns Geld „zum Kriege, euch die ärmsten Leute der „ganzen Welt. Deswegen dienen unsere „Leute für den großen Sold, welchen be„kommen, gerne zu Felde, die eurigen, [weil]

ihrem eignen Vermögen die Steuern ge- J. n. C.
müssen, scheuen die Strapazen so sehr G.
den Aufwand. Wenn wir Flotten in die 408.
schicken, so setzen wir nur hauptsächlich
Schiffe des Staats auf das Spiel, ihr
habt den größten Theil eurer Bürger
den Schiffen. Und was das meiste ist,
wir auch zur See geschlagen werden,
haben wir doch unleugbar die Oberherr-
schaft zu Lande: (denn der Spartanische Land-
hat kennt keine Flucht) ihr aber fechtet
zur See nicht für die Oberherrschaft zu Lan-
de, sondern nur dafür, daß euer Staat
nicht ganz umgestürzt wird. Ich muß noch
sagen, warum wir, bey so vielen und so
großen Vortheilen, die wir im Kriege ha-
ben, euch den Frieden antragen. Ich be-
hauptete nemlich nicht, daß Sparta würkli-
chen Nutzen vom Kriege habe, ich sage nur,
daß es weniger dadurch leide als die Athe-
nienser. Es würde aber unsinnig seyn, ein
Wohlgefallen am Unglück finden, das man
mit seinen Feinden gemeinschaftlich leidet,
weil es bey uns steht, ganz vom Unglück
frey zu bleiben. Der Untergang der Feinde
kann einem nicht so große Freude machen,
als das Unglück der eignen Leute Schmerz.
Ich allein dieser Ursache wegen sind wir be-
müht, uns zu vergleichen, sondern auch um

J. v. C. G. 408. „ nicht von unsrer väterlichen Sitte zu weich
„ Denn da wir sehn, daß die Erbitterung
„ Kriege viele schreckliche Unglücksfälle erze
„ so glauben wir allen Göttern und Men
„ zeigen zu müssen, daß wir am allerwe
„ sten Schuld daran sind. "

LIII. Als der Lakedämonier dies und a
ähnliche Dinge vorgetragen hatte, äußerte
vernünftigsten Athenienser Neigung zum
den: diejenigen hingegen, welche Krieg
erregen gewohnt waren, und in der Ver
rung des Staats ihren persönlichen Vort
fanden, wählten den Krieg. Von dieser
they war auch **Kleophon**, der größte d
lige Volksleiter; welcher auftrat, viele
ner Absicht angemessen vortrug, und durch
hebung der Größe der erhaltenen Vorth
das Volk aufblies, als ob das Glück nich
wohnt wäre, die Vortheile im Kriege
felsweise auszutheilen. Die Athenienser
reueten ihren übeln Entschluß, den sie
faßten, damals erst, als es nichts mehr
durch schmeichelhafte Worte verführt, brach
sie ihren Staat in einen solchen Verfall,
sie sich hernach niemals völlig wieder
konnten. Doch dies, was erst in der
vorgefallen, soll zu seiner Zeit erzählt wer
Jezt waren die Athenienser durch ihr

eblasen, hatten große Hofnung darauf J. v. C. G. 408.
t, daß **Alkibiades** ihr Heer kommandir-
, und glaubten ihre Oberherrschaft bald wie-
herzustellen.

IV. Nach Verlauf dieses Jahrs übernahm J. v. C. G. 407.
les die Regentschaft zu Athen, und zu
bekleideten **Quintus Fabius** und **Ka-**
Furius die Consulwürde. **Hannibal** der
haginensische Feldherr hatte nun die aus
ien geworbenen und aus Afrika ausge-
ten Soldaten versammelt, bemannte sechs-
iegsschiffe, und rüstete tausend und fünf-
ert Transportschiffe aus, auf welche er
eer, die Belagerungsmaschinen, Geschoß,
alle übrige Ammunition einschiffte. Er
queer über das Afrikanische Meer, und
te in Sicilien bey dem Vorgebirge, wel-
erade gegen Afrika über liegt, und Li-
m heißt. Einige Selinuntische Reuter,
ch in dieser Gegend aufhielten, und die
der gelandeten Flotte gesehn hatten,
unverzüglich ihren Mitbürgern von der
ft der Feinde Nachricht. Die Selinun-
andten sogleich Staffetten an die Syra-
r, und baten sie um Beystand. **Han-**
schiffte seine Truppen aus, und schlug
zer auf, welches bey dem Brunnen an-
der damals Lilybäum hieß, und viele

J. v. C. G. 407. Jahre nachher, der daran gebaueten St
den Namen gab. Er hatte in allem,
Ephorus schreibt, zweyhunderttausend Ma
Fußvolk und viertausend Reuter; Timä
hingegen sagt, er habe nicht viel über h
derttausend Mann bey sich gehabt. Die Sch
ließ er sämtlich in der Bay bey Motya a
Land ziehen, um den Syrakusanern die V
stellung beyzubringen, daß er nicht in der
sicht da wäre, sie zu bekriegen, noch üb
haupt mit einer Seemacht gegen Syrakus
gehen. Nachdem er von den Egestäern
übrigen Bundsgenossen Truppen an sich g
gen hatte, brach er von Lilybäum auf,
trat den Marsch gegen Selinus an. Un
wegs nahm er einen am Fluß Mazara ge
nen Handelsplatz beym ersten Angrif weg,
bey seiner Ankunft vor der Stadt, theilt
sein Heer in zwey Theile. Er schlug sein
ger rund um dieselbe auf, ließ die Maschi
gegen sie richten, und grif sie mit allem
fer an. Er ließ sechs Thürme von außer
dentlicher Größe gegen sie aufführen, und
gleiche Anzahl mit Eisen beschlagener Wid
köpfe gegen die Mauer stoßen; überdem
er viele Bogenschützen und Schleuderer agi
wodurch er die auf den Zinnen der Mauer
henden Truppen wegtrieb.

LV.

I. Die Selinuntier hatten seit langer Zeit J. v. C. G. 407.
n Belagerung erfahren, und da sie die ein-
e Sicilianer waren, welche den Kartha-
nsern im Kriege gegen **Gelon** beystanden,
h ten sie nimmermehr gedacht, daß sie von
e Bewohlthateten eine so fürchterliche Be-
rung würden auszustehen haben. Da sie
nie Größe der Maschinen, und die Men-
d Feinde erblickten, geriethen sie in Furcht
d erschracken über die große ihnen bevorste-
n Gefahr. Indessen gaben sie die Hoff-
n zur Rettung nicht ganz auf sondern in
rwartung, daß die Syrakusaner und übri-
n Bundsgenossen in kurzem kommen würden,
t idigten sie sich sämtlich mit vereinigten
n von der Mauer. Diejenigen, welche
n ihren blühenden Jahren waren, be-
n sich in den Waffen, und wagten sich
t Gefahr; die Alten waren mit der Am-
nition beschäftigt, giengen an der Mauer
n, und baten die jungen Leute, es nicht
h kommen zu lassen, daß sie den Feinden
t Hände geriethen; die Weiber und Kin-
ugen denen, die fürs Vaterland fochten,
e und Geschoß zu, und bekümmerten sich
m die Schamhaftigkeit und Eingezogen-
welche sie zu Friedenszeiten beobachteten;
ß war das Schrecken, welches sie über-
, daß die Größe der Gefahr sogar die Hülfe

J. v. C. G. 407. der Weiber erforderte. Hannibal versp[ch] seinen Soldaten, ihnen die Stadt zu pl[ün]dern zu überlassen, brauchte die Masch[i]n[en] gegen die Mauer, und ließ die tapfersten S[ol]daten beym Angrif auf die Mauer einander a[b]lösen. Zu gleicher Zeit wurden die Trompe[ten] zum Angrif geblasen, und auf ein Tempo[-]hub das ganze Karthaginensische Kriegsheer [ein] Feldgeschrey; die Mauer ward durch die G[e]walt der Widderköpfe erschüttert, und weil die Thürme so hoch waren, erlegten die von den [E]n Streitenden viele Selinuntier. Denn bey [im] langwierigen Frieden hatten sie nicht die g[e]ringste Sorgfalt auf die Mauren gewandt, [so] konnten daher, weil die hölzernen Thürme so weit an Höhe über dieselben hervorragten so leicht überwältigt werden. Da die Mauer gefallen war, drangen die Kampaner, welche sich gerne hervorthun wollten, unverzüglich in die Stadt. Anfänglich setzten sie die Vertheidiger dieses Postens, welche nicht zahlreich waren in Schrecken; als aber hierauf viele zur Unterstützung derselben zusammenliefen, wurden sie wieder herausgetrieben, und verloren viele von ihren Leuten. Denn weil sie hereingedrungen waren, ehe die Bresche völlig aufgeräumt war, und bey ihrem Einfall in unbequeme Plätze gerathen waren, so mußten sie bald den Rückzug ziehen. Als nun die Nacht hereinbrach, [ei]

die Karthaginenser mit dem Sturm J. v. C. G. 407.

LI. Die Selinuntier suchten ihre besten ur aus, und sandten sie während der unverzüglich theils nach Agrigent, theils Gela und Syrakus, und ließen um unge- ne Hülfe bitten, weil die Stadt sich nicht gegen die Macht der Feinde halten Die Agrigentiner und Geloer warte- f die Syrakusaner, und wollten ihre en vereinigt gegen die Karthaginenser n. Die Syrakusaner, welche mit den densern *) im Krieg begriffen waren, n auf erhaltene Nachricht von der Be- ng, mit denselben Frieden, und zogen e ruppen aus dem Lande zusammen, zogen mit ihren großen Zurüstungen die Sache Länge, weil sie sich zwar wohl vorstell- daß die Stadt würde bestürmet, aber daß sie würde erobert und zerstöhrt wer- Sobald der Tag angebrochen war, grif nibal wieder die Stadt von allen Seiten und richtete seine Maschinen gegen den elbar an die Bresche stoßenden Theil auer. Die Bresche ließ er aufräumen, ier mit den Tapfersten, die sich einander en einen Angrif, und trieb die Selinun-

*) nemlich mit den Kolonien der Chalkidenser in Sicilien und Italien.

J. v. C. G. 407. tier ein wenig zurück, doch war es noch nicht möglich sie völlig zu überwältigen, weil sie für Leib und Leben fochten. Allein dies machte einen großen Unterschied, daß, da auf beiden Seiten viele erschlagen wurden, die Karthaginenser immer wieder frische Leute, zur Ablösung ins Gefecht stellen konnten, da hingegen die Selinuntier keinen Sukkurs hatten. Zwey Tage lang wurde der Sturm mit unglaublichem Eifer fortgesetzt, wobey die Karthaginenser vieles litten und thaten. Als hienächst die Spanier durch die Bresche hereingedrungen waren, erhuben die Weiber von den Häusern ein großes Geschrey, und die Selinuntier in der Meynung, daß die Stadt schon erobert sey, verließen erschrocken die Mauern, und stellten sich dicht aneinander geschlossen an den Eingängen der engen Straßen; sie versuchten es die Straßen zu verbauen, und wehrten sich lange gegen die Feinde. Indem die Karthaginenser immer heftiger zudrangen, flohen das Weibervolk sammt den Kindern auf die Dächer der Häuser, und warf von denselben Steine und Ziegel auf die Feinde. Hier litten die Karthaginenser eine geraume Zeit vieles durch viel ausstehn, da sie durch die Wände der Häuser verhindert, den in den Straßen Fechtenden nicht beykommen konnten, und das Gefecht überdem sehr ungleich war, durch die

d von den Dächern auf sie warfen. Da J. v. C. G. 407.
n demohngeachtet das Gefecht bis an
bend währte, gieng zuletzt den von den
n Streitenden die Ammunition aus, bey
Carthaginensern hingegen lösten immer
d Leute die Ermatteten ab. Endlich da
ahl der sich vertheidigenden Belagerten
n mehr abnahm, und dagegen der Feinde
mehrere in die Stadt drangen, wurden
Selinuntier aus den Straßen vertrieben.

XI. Als nun die Stadt erobert war, sahe
ney den Griechen nichts als Thränen und
agen, und bey den Barbaren hörte man
d und gemischtes Feldgeschrey untereine
e Jene die das größte sie bedrohende
k vor Augen hatten, waren voll Furcht,
ese, durch den glücklichen Erfolg trotzig,
ten sich einander zum Niedermetzeln
Die Selinuntier, welche sich auf dem
r zusammen gerottet hatten, wurden da
chtend alle niedergemacht. Nun zerstreu
die Barbaren durch die ganze Stadt,
die Kostbarkeiten aus den Häusern,
rbrannten die noch übrig gebliebenen
heils in den Häusern sammt denselben,
schleppten sie dieselben auf die Straßen,
ne Unterschied des Geschlechts und des
erschlugen sie Kinder, Säuglinge,

Wei-

J. v. C. G. 407. Weiber und Greise, eins wie das andre, ohne das mindeste Mitleid. Die Leichname vermelten sie sogar, nach einer bey ihnen eingebrachten Gewohnheit; einige trugen eine Hände an ihrem Leibe, andre trugen Köpfe herum, die sie auf ihre Piken und Hellebarden gesteckt hatten. Nur der Weiber und Kinder, welche sie in die Tempel geflüchtet antrafen, befahlen sie zu schonen; und diese waren die einzigen welchen sie Pardon gaben; welches sie aber nicht aus Mitleid gegen die Unglücklichen thaten, sondern weil sie befürchteten, die Weiber möchten sonst in der Verzweiflung die Tempel anzünden, und sie also verhindert werden, die darin befindlichen geweihten Kostbarkeiten zu rauben. So sehr übertrafen sich also die Barbaren durch ihre Grausamkeit vor andern Menschen aus, daß, anstatt daß andre Menschen die in die Tempel Geflüchteten erhalten, um sich nicht an der Gottheit zu versündigen, die Karthaginenser umgekehrt der Feinde schonten, damit sie die Tempel der Götter berauben möchten. Beym Einbruche der Nacht war die Stadt ganz ausgeplündert und die Häuser theils verbrannt, und theils geschleifft. Der ganze Platz war voll von Leichen und Blut; man fand sechszehn tausend Cörper von Erschlagenen, und außer denen wurden noch über fünftausend zu Kriegsgefangenen gemacht.

III. Da die Griechen, welche Bundsge- J. v. C. G. 407.
der Karthaginenser waren, diesen
eel des Glücks sahen, bedauerten sie das
sal der Unglücklichen. Die Weiber muß-
rer gewöhnlichen Kost beraubt, die Nächte
e dem Muthwillen der Feinde zubringen,
schreckliches Elend ausstehn; und einige
hnen mußten ihre mannbaren Töchter
leiden sehn, die sich vor ihr Alter nicht
ten. Die Grausamkeit der Barbaren ver-
e weder freygebohrne Knaben noch Jung-
, und fügte den Unglücklichen schreck-
Ungemach zu. Weshalb die Frauen, wenn
die in Afrika auf sie wartende Skla-
vorstellten, und sahen, daß sie sammt
Kindern unter Schmach und Beschim-
gezwungen wären ihren Herren zu ge-
n, die eine ihnen unverständliche Sprache,
inen viehischen Charakter hätten, nur
noch lebenden Kinder betrauerten, und
er denselben wiederfahrnen Beleidigung,
sagen Stiche in der Seele empfiengen,
ll Schmerz ihr Schicksal bejammerten;
hingegen, ihre Väter und Brüder, die
treit fürs Vaterland geblieben waren,
h priesen, als die nichts ihrem edeln
ter unanständiges erfahren hätten. Die
untier, welche der Gefangenschaft ent-
waren, an der Zahl zweytausend und

sechs-

J. v. C. G. 407. sechshundert, flüchteten sich nach Agrigent, wo man ihnen alle Liebe erwies. Die Agrigentiner vertheilten unter sie, nach den Familien, auf öffentliche Kosten Getraide, und gaben den Privatleuten, die ohnehin schon zu geneigt waren, Befehl, ihnen alles, was zum Lebensunterhalt gehört, zu verabreichen.

LIX. Während dieser Begebenheiten kamen dreytausend Mann auserlesene Syrakusanische Truppen nach Agrigent, welche in aller Eile zur Hülfe vorausgeschickt waren. Da sie aber erfuhren, daß die Stadt schon erobert war, schickten sie Gesandte an Hannibal, welche sie ihn baten, die Gefangenen loszugeben, und der Tempel der Götter zu verschonen. Hannibal gab zur Antwort, die Selinuntier, da ihre Freyheit nicht hätten behaupten können, müßten nun die Sklaverey versuchen; und was die Götter beträfe, so wären diese schon aus Unwillen über die Einwohner aus Selinus herausgegangen. Doch gab Hannibal dem Empedion, welchen die Entflohenen als Gesandten an ihn abschickten, sein Vermögen wieder zurück; weil er immer auf Karthaginensischer Seite gewesen, und noch vor der Belagerung seinen Mitbürgern angerathen hatte, nicht gegen die Karthaginenser zu kriegen. Er schenkte ihm auch seine Verwandte, welche sich

den Gefangenen befanden, und gab den J. v. C. G. 407.
henen Selinuntiern Erlaubniß, gegen
lung eines Tributs an die Karthaginen-
die Stadt wieder zu bewohnen, und das
zu bauen. Diese Stadt ward also im
undert und zwey und vierzigsten Jahr
hrer Erbauung erobert. Hannibal ließ
auern von Selinus niederreißen und
mit seinem ganzen Heer gegen Himera
welche Stadt zu zerstöhren er sehr begie-
ar; weil um ihrentwegen sein Vater
üchtig geworden war, und sein Gros-
te Hamilkar bey derselben von Gelon
rtigt und erschlagen war, und mit ihm
irt und funfzigtausend Mann seiner Trup-
deren eine nicht geringere Zahl in die
fgenschaft gerathen. Hiefür suchte Han-
Rache an Himera zu nehmen, und schlug
erzigtausend Mann in einiger Entfernung
r Stadt ein Lager auf einigen Anhöhen
und mit seinem übrigen ganzen Heer,
noch zwanzigtausend Mann von den Si-
und Sikanern gestoßen waren, lagerte
um die Stadt. Er ließ seine Maschinen
ren und erschütterte die Mauern an ver-
nen Stellen; und weil er immer von
Zeit eine große Menge frisches Volks
griff thun ließ, so kamen die Belager-
r ins Gedränge, zumal da seine Sol-

daten

J. v. C. G. 407. daten durch ihr voriges Glück muthig wa[ren]. Ferner ließ er die Mauer unterminiren, [und] einstweilen mit Balken unterstützen, und da diese hernach verbrannt wurden, fiel auf [ein]mal ein großes Stück der Mauer ein. [Da]rauf kam es zu einem sehr hitzigen Gefecht, [in]dem die Karthaginenser mit Gewalt in die Mauer hinein zu dringen suchten, und die Himeräer fürchten mußten, ein gleiches Schicksal mit den Selinuntiern zu haben. Sie deshalb das äußerste anwandten, für ihre Kinder, Aeltern, und das einem jeden kostbare Vaterland, wurden die Barbaren wieder hinausgetrieben, worauf sie diesen Theil der Mauer unverzüglich wieder herstellten. Indessen kamen die zu Agrigent befindlichen Syrakusaner, mit einigen andern Bundsgenossen, zusammengezogen viertausend Mann, über welche der Syrakusaner Diokles das Kommando hatte, ihnen zum Sukkurs an.

LX. Für jetzt also hielten die Karthaginenser, da die hereinbrechende Nacht ihnen fernere mehr zu unternehmen hemmte, mit dem Sturm inne. Sobald der Tag angebrochen war, hielten die Himeräer für gut, sich nicht feigherzig so einschließen zu lassen, wie die Selinuntier; besetzten die Mauern mit Mannschaft und ließen ihre übrigen Truppen, nebst den [Bür]gern

kommenen Bundsgenossen, zusammen gegen J. v. C. G. 407.
neunzig tausend Mann ausrücken. Sie griffen die
ihre unerwartet an, und setzten die Bar-
baren dadurch in Schrecken, welche glaubten,
daß jetzt die Bundsgenossen der Belagerten den-
selben zu Hülfe kämen. Da sie an Muth und
Tapferkeit ihre Feinde weit überwogen, und
das wichtigste war, die einzige Hoffnung
ihrer Rettung darauf ankam, ob sie in diesem
Gefecht siegen würden, so erschlugen sie so-
gleich die ersten welche ihnen Widerstand tha-
ten, und ungeachtet eine Menge Barbaren in
der größten Unordnung zusammenlief, so erlitten
sie doch, da sie sich gar nicht vorstellen konn-
ten, daß die Belagerten eine solche Unterneh-
mung wagen würden, eine nicht geringe Nie-
derlage. Denn da achtzig tausend Mann an
einem Ort zusammenliefen, so stürzten die
Barbaren in großer Unordnung durcheinander
her, und litten durch sich selbst mehr Verlust,
als durch die Feinde. Die Himeräer, welche
ihre Aeltern und Kinder und alle Verwandte
hinter Mauer zu Zuschauern hatten, schonten
ihres Lebens für die gemeine Wohlfahrt nicht;
und weil sie außerordentlich tapfer fochten, so
schien sich die Barbaren, durch ihren Muth
und einen unerwarteten Vorfall in Schrecken
gesetzt, auf die Flucht. Sie flohen in gro-
ßer Unordnung zu dem Lager auf den Anhöhen,

J. v. C. G. 407. und die Himeräer verfolgten sie, und erm
terten sich untereinander, Niemanden Pa
zu geben. Sie machten über sechstausend M
nieder, wie Timäus sagt, oder wie Epho
über zwanzigtausend Mann. Als Hannib
seine Leute Noth leiden sahe, ließ er a
Korps von den Anhöhen herunterrücken, m
die Geschlagenen zu unterstützen, und tra
die Himeräer, welche ohne alle Ordnung
Verfolgen begriffen waren. Da es nun wie
zu einem hitzigen Gefechte kam, machte sich
große Haufe der Himeräer auf die Flu
dreytausend von ihnen aber hielten gegen
Heer der Karthaginenser Stand, und wu
nachdem sie große Thaten gethan hatten
erschlagen.

LXI. Nach diesem, auf solche Art ge
ten Gefecht, langten bey Himera fünf und
dreyßig Sicilianische Kriegsschiffe an, welche
sie vorher den Lakedämoniern zu Hülfe ge
hatten, und die jetzt von ihrem Feldzug zu
kehrten. Auch verbreitete sich ein Gerücht in
der Stadt, daß die Syrakusaner mit
ganzen Macht, samt ihren Bundsgenossen
Himeräern zum Sukkurs kommen würden
hingegen Hannibal seine Kriegsschiffe zu
tyra mit den Tapfersten seiner Leute bema
und nach Syrakus segeln würde, und die

Vertheidigern entblößte Stadt einzuneh- J. v. C. G. 407.
n Dieserwegen rieth Diokles, welcher die
en zu Himera kommandirte, den Ad-
n, unverzüglich nach Syrakus abzuse-
damit die Stadt, welche den Kern ih-
ute im Gefechte verlohren hätte, nicht
Sturm erobert würde. Man fand es
deswegen vortheilhaft, für die Hime-
die Stadt zu verlassen, und die Hälfte
nen auf die Kriegsschiffe einzuschiffen,
elche sie so weit transportiren sollten,
außer dem Gebiet von Himera wären,
it der andern Hälfte die Stadt so lange
zu halten, bis die Kriegsschiffe wieder
kämen. So unwillig auch die Hime-
er diesen Vortrag waren, so konnten
ch sonst nichts unternehmen, sondern
und Kinder untereinander, nebst einer
andern Volks, wurden bey Nacht in
file auf den Kriegsschiffen eingeschifft,
f denselben nach Meßena zu fahren.
s aber brach mit seinen Truppen auf,
at, mit Zurücklassung der im Gefecht
genen, den Marsch nach Hause an; und
imeräer zogen nebst ihren Weibern und
mit dem Korps des Diokles ab,
Kriegsschiffe nicht den ganzen Haufen
ien konnten.

J. v. C. G. 407. LXII. Diejenigen, welche in der Stadt zurück geblieben waren, brachten die ganze Nacht auf den Mauern in den Waffen zu. Und als die Karthaginenser mit Tages Anbruch die Stadt wieder umzogen, und häufige Angriffe auf dieselbe thaten, fochten diese übrigen Himeräer mit großer Lebhaftigkeit, in der Erwartung der Rückkunft der Schiffe; und hielten sich diesen ganzen Tag aus. Am folgenden Tage aber, da die Kriegsschiffe ihnen schon im Angesicht waren, stürzte die Mauer vom Stoß der Maschinen ein, und die Spanier drangen haufenweise in die Stadt. Einige von den Barbaren fochten gegen die zu Hülfe eilenden Himeräer, und die andern besetzten die Mauer, und hielten für ihre Leute den Eingang ein. Da also die Stadt durch Sturm erobert war, metzelten die Barbaren eine geraume Zeitlang alle, welche ihnen vorkamen, ohne Erbarmen nieder, bis endlich, als Hannibal Befehl gab, Pardon zu geben, das Blutbad aufhörte, und die Kostbarkeiten aus den Häusern geplündert wurden. Hannibal änderte hierauf die Tempel, und verbrannte sie, nachdem er die hinein geflohenen Schätze hatte herausholen lassen; und die Stadt, welche zweyhundert und vierzig Jahre gestanden hatte, machte er dem Erdboden gleich. Die Weiber und Kinder der Kriegsgefangenen

sachte

ie er in das Lager, und ließ sie bewachen; J. v. C. G. 407.
fangenen Mannspersonen aber, an der
gegen dreytausend Mann, ließ er an den
inführen, wo ehemals sein Grosvater
nlkar vom **Gelon** war erschlagen wor-
und ließ sie daselbst alle geißeln und hin-
n. Hierauf ließ er sein Heer auseinander
r und entließ die Hülfstruppen aus Sici-
ach Hause, welche die Kampaner beglei-
die sich über die Karthaginenser beschwer-
, daß sie, die den meisten Antheil an dem
chen Erfolg gehabt hätten, nicht nach
enst wären belohnt worden. **Hannibal**
seine Truppen in die Kriegs- und Trans-
hiffe ein, ließ eine hinlängliche Anzahl
rsonen bey den Bundsgenossen zurück, und
wieder von Sicilien ab. Als er zu
rthago mit großer Beute ankam, kamen
seine Landsleute alle entgegen, und em-
pfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, da
in kurzer Zeit größere Thaten gethan hatte,
e vorige Feldherren.

XII. Indessen langte der Syrakusaner
rmokrates wieder in Sicilien an. Er war
r im Kriege gegen die Athenienser das
mando hatte, worin er seinem Vaterlande
Dienste leistete, und dadurch zu einer
Macht bey den Syrakusanern gelangte.

J. v. C. G. 407. Als er hierauf als Admiral mit fünf d dreyßig Kriegsschiffen den Lakedämoniern zu Hülfe gesandt worden, ward von sei Gegnern im Staate eine Parthey gegen gemacht, und er zur Landsflucht verurth so daß er die Flotte im Peloponnes d übergeben mußte, die ihn abzulösen gesc waren. Er hatte während des Feldzugs Freundschaft mit dem Persischen Statth **Pharnabaz** errichtet, von welchem er Geld bekam, womit er nach Meßina segel fünf Kriegsschiffe erbauete, und tausend M Truppen in Sold nahm. Er zog überdem gegen tausend Mann von den vertriebenen meräern an sich, und machte einen Ver nach Syrakus zurück zu kehren, wobey er seinen Freunden unterstützt ward. Da aber dieser Entwurf fehlschlug, gieng durch das Mittelland, nahm Selinus befestigte einen Theil dieser Stadt, und b von allen Orten her die geflüchteten Seli tier zu sich. Außerdem nahm er noch andre in den Platz auf, und errichtete da ein Heer von sechstausend Mann auserles Truppen. Von hier zog er aus, und verhe zuförderst das Land der Motyener; diejeni welche ihm aus der Stadt entgegen zo schlug er in einem Treffen, machte deren nieder, und jagte die übrigen in die St

ü. Hierauf plünderte er das Land der J. v. C. G. 407.
miten, und machte eine unermeßliche
n. Von den Panormiten, welche ihm
rer ganzen Macht vor der Stadt entge-
iengen, erschlug er gegen fünfhundert
n, und trieb die übrigen wieder in ihre
n. Auf gleiche Weise verheerte er auch
brige Land, welches unter der Kartha-
r Bothmäßigkeit stand, und erwarb
durch bey den Sicilianern Ruhm. Nun
n auch die mehresten Syrakusaner bald
e Gesinnungen gegen ihn an, und fan-
ß Hermokrates gegen seine Verdienste
tüchtig sey. Da also seinethalben oft
Volksversammlungen Vortrag geschahe,
s Volk seine Gesinnungen, ihn wieder
nehmen, deutlich zu erkennen. Da Her-
tes erfuhr, wie von ihm zu Syrakus
rhen würde, machte er sich mit aller
amkeit zu seiner Rückkehr gefaßt, weil
l wußte, daß die gegenseitige Parthey
tgegen arbeitete. So standen die Sa-
Sicilien.

XV. Was Griechenland betrifft, so ward
Ilus von den Athenienfern mit dreyßig
n, und vielen schwerbewaffneten Fuß-
, nebst hundert Reutern ausgesandt,
elte nach Ephesus. Er schiffte seine

J. v. C. G. 407. Truppen aus, und griff die Stadt an zu Orten an. Die Einwohner rückten ihm e gegen, worauf es zu einem hitzigen Ge t kam. Da die Epheser mit ihrer ganzen M t fochten, so blieben vierhundert Athenienser f dem Platz; die übrigen schiffte Thrasyllu wieder ein, und segelte nach Lesbos. Die A rienfischen Generale welche zu Kyzikum wo segelten nach Chalkedon, legten Chryso s zu einer Vestung an, und ließen eine hinl liche Besatzung darin. Den daselbst Komm direnden gaben sie Befehl, von den aus n Pontus kommenden Schiffen einen Zoll n zehn Procent einzufordern. Hierauf the n sie ihre Macht; Theramenes ward mit f zig Schiffen zurückgelassen, um Chalkedon d Byzanz zu belagern; Thrasybulus ward h Thrakien geschickt, und gewann die Städ n dieser Gegend für die Athenienser. Alkib des hingegen segelte, nachdem er den T syllus **) mit dreyßig Schiffen an sich gezo n hat

*) Ich habe dreymal Thrasyllus setzen müssen, statt Thrasybulus, welches im Text steht. Leser konnte ja nicht von Athen abgesandt werden, da er sich nebst Theramenes und Alkibiades Kyzikum befand, wo er auch gleich nachher ankommt. Xenophon sagt überdem ausdrücklich, daß Thrasyllus zu dieser Expedition ausgesandt worden. Beyde Namen sind im Diodor häufig miteinander verwechselt worden.

**) Nach Paumiers Verbesserung apolepsas statt apolysas. Sonst hieße es, von sich gethan hatte.

t, nach **Pharnabazens** Land; beyde ver- J. v. C.
en gemeinschaftlich einen großen Strich G. 407.
ben, bereicherten ihre Soldaten, und
ten selbst große Reichthümer aus der
, wodurch sie dem Volk die Steuern zu
ehtern suchten. Die Lakedämonier unter-
h en, auf erhaltene Nachricht, daß sich
anze Macht der Athenienser im Helle-
befände, einen Feldzug gegen Pylos,
n eine Garnison von Meßeniern lag.
der Seeseite brauchten sie eilf Schiffe
en, von welchen fünfe aus Sicilien
n, die man aber mit Spartanern be-
t hatte; und zu Lande ließen sie eben-
ein ansehnliches Heer anrücken, belagerten
estung, und griffen sie zu gleicher Zeit
nde und zu Wasser an. Da das Athe-
nische Volk hievon Nachricht erhielt, sandte
n Belagerten einen Sukkurs von dreyßig
chen, unter **Anytus, Anthemions** Sohns
nando. Dieser lief aus, konnte aber
r Stürme wegen nicht um das Vorge-
g Malea kommen, und kehrte also wieder
Athen zurück. Das Volk, hierüber auf-
ht, klagte ihn der Verrätherey an, und
ein Gericht über ihn. **Anytus**, der sich
großer Gefahr befand, erkaufte sein Leben
Geld, und man hielt ihn für den ersten
henser, der ein Gericht bestochen. Die

J. v. C. G. 407. Meßenier zu Pylos thaten eine Zeitlang derstand, und erwarteten Sukkurs von Athenienſern; als aber die Feinde immer frischen Leuten angriffen, und von der Beſatz viele an ihren Wunden geſtorben waren, die übrigen vom Hunger viel gelitten hat räumten ſie endlich durch Akkord den Pl. So wurden endlich die Lakedämonier wie Meister von Pylos, nachdem es die Athen ſer, von der Zeit an gerechnet, da Demoſ nes daſſelbe befeſtigte, funfzehn Jahre i gehabt hatten.

LXV. Während dieſer Begebenheit nahm die Megarenſer Niſäa, das unter der Athe enſer Bothmäßigkeit ſtand, ein. Die A nienſer ſandten Leotrophides und Tim chus mit tauſend Mann Fußvolk und vierh dert Reutern gegen ſie, welchen das ganze L der Megarenſer gewaffnet entgegen gieng, t Zuziehung verſchiedener Sicilianer, und h an den Anhöhen Kerata genannt, in Schla ordnung ſtellte. Die Athenienſer fochten pfer, und ſchlugen ihre Feinde, obgleich ſie ihnen vielfach überlegen waren, in die Flu wobey viele Megarenſer, aber nur zwa Lakedämonier auf dem Platz blieben. D die Athenienſer, welche über die Erober von Niſäa aufgebracht waren, ließen die

lonier gehen und hieben dagegen der Me- J. v. C. G. 407.
ier, gegen welche sie erbittert waren,
roße Menge nieder. Die Lakedämonier
den hierauf **Kratesippidas** zum Admiral,
nten fünf und zwanzig ihrer Schiffe mit
ren von ihren Bundsgenossen, und gaben
befehl, den Bundsgenossen beyzustehn.
elt sich eine Zeitlang bey Jonien auf,
etwas beträchtliches zu unternehmen;
f brachte er die Landsflüchtigen aus
o, welche ihm Geld gaben, wieder nach
o, und nahm die Burg der Chier ein.
ieder angelangten Chier, verjagten von
egenparthey, und den Leuten, die an
iertreibung Schuld gewesen, gegen sechs-
dt. Diese nahmen auf dem gegenüber-
ien festen Lande, einen von Natur sehr
Platz, Atarnäus genannt, als ein Fort
tz, von wo aus sie nachher die Einwoh-
n Chios bekriegten.

VI. Unterdessen befestigten **Alkibiades** **hrasyllus** Lampsakus, ließen eine hin-
e Besatzung daselbst, und stießen mit
nterhabenden Kriegsmacht zum **Thera-**
ne, der mit siebzig Schiffen und fünftau-
ann einen Angrif auf Chalkedon mach-
Nachdem sich Beyder Truppen miteinander
zt hatten, schlossen sie die Stadt durch
eine,

J. v. C. G. 407. eine, von einem Meer zum andern gezo hölzerne Mauer ein. Der in der Stadt den Lakedämoniern zum Gouverneur, (Harmostes, wie sie es nennen) bestellte pokrates ließ seine Truppen nebst allen C kedoniern gegen sie ausrücken. Es kam einem hitzigen Treffen, worin Alkibiades seine Leute sehr tapfer fochten, Hippokr blieb auf dem Platz, und seine Leute wur theils niedergemacht, theils verwundet in die Stadt gejagt. Hierauf segelte Alki des nach dem Hellespont und Chersones, Geld zusammen zu bringen; und Thera nes schloß einen Vergleich mit den Chalk niern, nach welchem sie einen eben so star Tribut an ihn bezahlen mußten, als sie mals gegeben hatten. Hierauf zog er mit nen Truppen von da ab, und nach Byz belagerte die Stadt, und arbeitete mit gro Eifer dahin, sie durch Linien einzuschlie Alkibiades, der Geld zusammengebracht hat bewog viele Thrakier dahin, Kriegsdienste ter ihm zu nehmen; ferner zog er die E wohner des Chersones samt und sonder sich, brach dann mit seiner ganzen Macht und nahm zuerst Selybria durch Verrath woraus er viel Geld eintrieb, worauf er eine Besatzung zurück ließ, und in aller zum Theramenes bey Byzanz stieß. Da

d Heere mit einander vereinigt hatten, setz- J. v. C. G. 407.
: alles was zur Belagerung nöthig war,
Beitschaft; denn sie hatten eine Stadt
roßem Gewicht, die mit Vertheidigern
eillt war, zu bezwingen. Nemlich außer
hlreichen Byzantiern, hatte der Lakedä-
nhe Harmostes **Klearchus** viele Pelo-
er und Söldner in der Stadt. Die
enser setzten die Belagerung eine Zeit-
ort, ohne den Belagerten einigen be-
ichen Schaden zuzufügen. Als aber
f der Gouverneur der Stadt zum **Phar-**
gieng, um Geld zu holen, verriethen
Byzantier, denen die Härte der Regie-
verhaßt war, (denn **Klearchus** war
limmer Mann) dem **Alkibiades** die
a.

VII. Dieser stellte sich, als ob er die Be-
ung aufheben und mit seinen Truppen
onien gehn wollte, und lief gegen Abend
inen sämmtlichen Schiffen aus, ließ auch
ndtruppen auf eine gewisse Strecke zu-
n; als aber die Nacht hereingebrochen
kehrte er wieder um, und war gegen
nacht wieder vor der Stadt. Er schick-
Kriegsschiffe voraus, mit dem Befehl,
Fahrzeuge der Byzantier vom Lande abzu-
und ein Geschrey zu machen, als ob die

ganze

J.v.C. G. 407. ganze Macht dort wäre. Er selbst rückte mit der Landmacht an die Mauer, und erwartete dort, daß von den Verräthern das verabredete Signal gegeben würde. Da nun die Kriegsschiffe den erhaltenen Befehl ausrichteten, und die Fahrzeuge der Byzantier, theils durch Stöße mit den Schiffsschnäbeln, theils durch den Gebrauch eiserner Haken zerbrochen wurden, wobey die Athenienser in den Schiffen ein entsetzliches Geschrey machten, eilten sie in der Stadt befindlichen Peloponneser, und alle die den Betrug nicht wußten, in denselben zur Hülfe. Demnach gaben die Verräther in der Stadt das Signal von der Mauer, und ließen Alkibiades Leute durch Leitern mit möglicher Sicherheit herein; indem sich Alles an dem Haven befand. Als die Peloponneser erfuhren, was vorgegangen war, ließen sie geschwinde die Hälfte von ihnen beym Haven, und mit den übrigen eilten sie der verlassenen Mauer zur Hülfe. Und obgleich schon beyde die ganze Macht der Athenienser hereingedrungen war, so ließen sie sich doch dadurch nicht schrecken, sondern thaten eine geraume Zeit Widerstand, und wehrten sich gegen die Athenienser tapfer, wobey sie von den Byzantiern unterstützt wurden. Am Ende würde doch das Gefecht die Athenienser nicht zu Herren der Stadt gemacht haben, wenn nicht Alkibiades

nstände in Betrachtung gezogen, und aus- J. v. C. G. 407.
elaßen, daß man den Byzantiern kein Ley-
fügen sollte. Nun nahmen die Bürger die
eitige Parthie, und fochten gegen die
onneser. Weshalb die mehresten derſel-
ach einem tapfern Gefecht niedergemacht
n; die übrigen aber, gegen fünfhundert,
zu den Altären in den Tempeln. Die
ienser räumten hierauf den Byzantiern
Stadt wieder ein, und machten ſie zu
esgenoſſen; mit den bey den Altären be-
hen Schützlingen aber ſchloſſen ſie eine
ntion, nach welcher dieſe ihre Waffen
gen mußten, und für ihre Perſon nach
h geſchickt, ihr Schikſal aber dem dorti-
olk überlaſſen wurde.

VIII. Nach Verlauf des Jahrs übertru- J. v. C. G. 406.
e Athenienſer dem **Euktemon** die Re-
haft, und die Römer machten **Markus**
rius und **Spurius Nautius** zu Con-
n man hielt die drey und neunzigſte Olym-
d, in welcher der Kyrenäer **Eubatus** im
uf den Preiß erhielt. Die Athenienſi-
enerale, welche ſich Meiſter von Byzanz
ent hatten, giengen jezt nach dem Helle-
und eroberten alle dortigen Städte,
a Abydos noch. Hierauf ließen ſie den
rus und **Mantitheus** als Statthalter,
mit

J. v. C. G. 406. mit einer hinlänglichen Macht daselbst, d segelten mit ihren Schiffen und ihrer Be nach Athen, nachdem sie viele und große ten zum Besten ihres Vaterlandes ausgef hatten. Das ganze Volk gieng ihnen, erf über ihr gehabtes Glück, entgegen; und ü dem liefen viele Fremde, Kinder und We in den Piräeus zusammen; weil die Ank der Generale ein außerordentliches Schau war. Denn sie brachten nicht weniger als z hundert eroberte Schiffe, und eine g Menge Kriegsgefangenen und Beute mit. Die eignen Kriegsschiffe waren mit vergold Waffen, mit Kränzen, Beute und allerley dern Sachen stark ausgeschmückt. Die r reften aber liefen beym Haven zusammen, n den Alkibiades zu sehn, Freye und Skl kamen um die Wette, so daß die Stadt leer wurde. Alkibiades stand damals in cher Achtung, daß die vornehmsten Ather ser kaum glaubten einen Mann finden zu nen, der so wie er, offenbar und dreist m Volk das Gegengewicht halten könnte, d die Armen hingegen in der Meynung stan an ihm den besten Unterstützer zu finden, er blindlings den Staat zerrütten würde, m ihrer Armuth aufzuhelfen. An Dreistig übertraf er andere weit, er besaß eine g Geschicklichkeit im Vortrag, war im De

…; und zu Unternehmungen thätig. In J. v. C. G. 406.
…n Bildung war sehr viel Anstand, und
…Geist hatte glänzende Eigenschaften und
…voll großer Entwürfe. Mit einem Wort,
…lle hatten eine so große Vorstellung von
…n, daß sie glaubten, mit seiner Rückkehr
…t sich zugleich das Glück bey den Unter-
…ungen des Staats wieder ein. Ueberdem
…n sie, daß, so wie die Lakedämonier durch
…Beyhülfe die Oberhand gehabt hätten, sie
…nlls durch Beyhülfe dieses Mannes ihre
…gegenheiten auf einen guten Fuß setzen
…rn.

LIX. Als demnach die Flotte angelangt
…r wandte sich das Volk zu **Alkibiades**
…ch; alle empfiengen ihn bey seinem Aus-
…g aus demselben mit Beyfall, und wünsch-
…m zu seinen glücklichen Thaten und Rück-
…Glück. Er begrüßte das Volk freundlich,
…rief eine Volksversammlung zusammen,
…er sich weitläuftig vertheidigte, und sich
…unst des gemeinen Mannes in so hohem
…a erwarb, daß jedermann durch offenes
…st dniß, die Schuld der wider ihn ge-
…n Volksschlüße auf den Staat schob.
…gab ihm daher sein Vermögen wieder,
…3 man konfiscirt hatte, ließ darauf das
…ihn gefällte Urtheil ins Meer werfen,
…rwarf auf gleiche Weise auch das übrige,

J. v. C. G. 406. was gegen ihn erkannt war. Ferner war in Volksschluß gemacht, daß die Eumolpiden den Fluch aufheben sollten, welchen sie gegen ihn gemacht hatten, als man glaubte, er habe gottlos gegen die Mysterien gehandelt. Endlich machte man ihn zum Oberbefehlshaber mit uneingeschränkter Vollmacht zu Lande und zu Wasser, und vertraute ihm die ganze Regierungsmacht des Staats an. Zu den übrigen Generalen erwählte er nach eigner Willkühr den **Adimant** und **Thrasybulus**. Er bemannte hierauf hundert Schiffe und segelte mit denselben nach Andros ab; wo er Katrium einnahm und befestigte. Die Andrier traten ihm mit ihrer ganzen Macht, sammt denen in der Stadt zur Besatzung liegenden Peloponnesern entgegen, und es kam zu einer Schlacht, worinn die Athenienser siegten; von den Einwohnern wurden viele erschlagen, und die, welche davon kamen, zerstreuten sich theils in die Dörfer, theils flohen sie in die Stadt. **Alkibiades** that einige Angriffe auf die Stadt, ließ sodann eine hinlängliche Besatzung in dem von ihm befestigten Fort zurück, worüber er den **Thrasybulus** zum Befehlshaber ernannte, und segelte mit seiner Flotte wieder ab nach Kos und Rhodus, welche beyde Inseln er brandschatzte, und aus denselben viel Geld zum Unterhalt seiner Soldaten zusammentrieb.

XX. Die Lakedämonier ließen nach dem J. v. C. G. 406.
Verlust ihrer Schiffsmacht, und nebst derselben ihres Feldherrn **Mindarus**, dennoch den Muth nicht sinken, sondern erwählten **Lysander** zum Admiral, der in dem Ansehn stand, daß er vor andern ein geschickter General sey, und einen thätigen Unternehmungsgeist bey jedem vorkommenden Fall besäße. Sobald er das Kommando angetretten hatte, warb er aus dem Peloponnes eine hinlängliche Anzahl Soldaten, womit er so viel Schiffe als er nur konnte bemannte. Er segelte hierauf nach Rhodus, wo er alle Schiffe, welche die dortigen Staaten hatten, zu sich stossen ließ, und nach Ephesus und Milet segelte. Hier rüstete er auch die Kriegsschiffe dieser Staaten aus, ließ auch von Chios ebenfalls kommen, und setzte also zu Ephesus eine Flotte von beynahe sieben Schiffen in Bereitschaft. Und da er erfuhr, daß **Kyrus** des Königs **Darius** Prinz von seinem Vater abgesandt worden, den Lakedämoniern beyzustehn, gieng er zu ihm nach Sardes, reizte den jungen Herrn zum Krieg gegen die Athenienser, und bekam von ihm auf der Stelle zehntausend Dariks *) zum

*) Eine Persische Münze, die schon damals nach Darius auf eben die Art benannt wurde, wie wir jetzt Friedrichs- und Louisd'or benennen. Das Stück war nach unserm Gelde einem Maxd'or gleich.

J. v. C. G. 406. Sold seiner Soldaten; wobey ihm Kyrus
te, daß er für die Zukunft nur ohne Bed
ken fordern möchte; weil er von seinem
ter Auftrag hätte, zu allen Entwürfen der
kedämonier ihnen die nöthige Unterstützung
liefern. Hierauf kehrte er wieder nach Ep
sus zurück, und ließ die Muthigsten aus
dortigen Städten zu sich kommen, mit
chen er Freundschaft errichtete, und Je
von ihnen versprach, wenn er in seinen Un
nehmungen glücklich gewesen wäre, sie zu
ren in ihren Städten zu machen; weshalb
se miteinander wetteiferten, noch mehr zu
fern, als ihnen aufgegeben war, so daß
sander zum Erstaunen bald an allem,
zum Kriege nöthig war einen Ueberfluß h

LXXI. **Alkibiades** gieng, auf erhal
Nachricht, daß **Lysander** zu Ephesus
Flotte ausrüstete, mit allen seinen Sch
nach Ephesus; er segelte gegen die H
und als sich ihm niemand widersetzte, la
viele seiner Schiffe bey Notium vor Anker
über welche er seinem Steuermann **Antio**
das Kommando gab, mit dem Auftrag
in kein Seetreffen einzulassen, bis er
zurück käme; indessen er mit den mit
truppen besetzten Schiffen in aller Eile
Klazomená segelte, weil diese Stadt,
mit

den Athenienſern im Bündniß ſtand, von Angriffen verſchiedener Landsflüchtigen viel tehn mußte. **Antiochus**, der von Natur raſcher Mann war, und gerne für ſich eine zende Unternehmung ausführen wollte, **Alkibiades** Befehl hintan, bemannte die beßten Schiffe, gab den Schiffskapitänen hl, die übrigen in Bereitſchaft zu halten, es irgend nöthig wäre, ein Seetreffen fern, und ſegelte auf die Feinde los, und erte ſie zur Seeſchlacht heraus. **Lyſander**, von einigen Ueberläufern **Alkibiades** und beſten Truppen Abfahrt erfahren hatte, ßte, jezt eine gute Gelegenheit zu haben, eine Sparta würdige Unternehmung aus- ühren. Er lief alſo mit ſeinen ſämtlichen ffen gegen die Athenienſer aus, und ver- ne ſogleich ein Schiff, welches unter den orausſegelte, und worauf ſich **Antiochus** befand; die übrigen jagte er in die ht, und verfolgte ſie, bis die Schiffska- ne der Athenienſer das Volk der übrigen ffe in Bord gehn ließen und ohne alle Ord- zum Sukkurs ausliefen. Es kam alſo en ſämtlichen Schiffen, nicht ferne vom zu einem Seetreffen, worinn die Athe- er, wegen ihrer Unordnung geſchlagen en, und zwey und zwanzig Schiffe verlo- n von der darinn befindlichen Mannſchaft

J. v. C. G. 406.

J. v. C. G. 406. wurden wenige gefangen; die übrigen schwo
men ans Land. Als Alkibiades den V
gang erfuhr, kehrte er in aller Eile nach J
tium zurück, bemannte alle seine Kriegsschi
und kreuzte vor den Häven der Feinde; w
Lysander es aber nicht wagte, gegen ihn a
zulaufen, richtete er seine Fahrt nach Sam

LXXII. Während diesen Begebenheiten
gelte der Athenienſiſche General Thraſybul
mit funfzehn Schiffen nach Thaſus, überwo
die Einwohner in einem Treffen, und erſch
ihrer gegen zweyhundert; ſchloß ſie hier
in der Stadt ein, und nöthigte ſie, die Lan
flüchtigen, welche es mit den Athenienſ
hielten, wieder aufzunehmen, eine Beſatz
einzunehmen, und Bundsgenoſſen der At
nienſer zu ſeyn. Hierauf ſegelte er nach Abde
und wandte dieſe Stadt den Athenienſern
welche damals eine der mächtigſten in Th
kien war. Dies waren die Unternehmun
der Athenienſiſchen Generale, ſeit ihrem A
laufen. Indeſſen rückte Agis, König der
kedämonier, welcher mit ſeinem Heer bey
kelea ſtand, auf erhaltene Nachricht, daß
Kern der Athenienſer mit Alkibiades au
laufen ſey, in einer mondloſen Nacht, i
ſeinem Heer vor Athen. Er hatte acht
zwanzig tauſend Mann Fußvolks bey ſich,

ie Hälfte auserlesene Schwerbewaffnete, J. v. C. G. 406.
idere Hälfte aber leichte Truppen wa-
Außerdem hatte er auch gegen zwölfhun-
Leuter bey sich, wovon die Böotier neun-
rt gestellt, die übrigen aber die Peloponn-
rmitgesandt hatten. Er rückte nahe an
Stadt, ohne von den Vorposten bemerkt
rden, welche er deshalb, da sie sich der
e nicht versehen hatten, leicht in die
t brachte, einige wenige derselben nie-
richte, und die übrigen in die Stadt jagte.
ie Athenienser den Vorfall erfuhren, be-
ßl sie allen Alten und großen Knaben,
m Feinde bewaffnet entgegen zu stellen.
e erfüllten den Befehl schnell; und so ward
nze Umkreis der Mauer mit Leuten an-
llt, die bey der allgemeinen Gefahr des
tats zusammengelaufen waren. Da die
henienſischen Generale mit Anbruch des Ta-
s das feindliche Heer, in geschlossener Li-
nier Mann hoch, in einer Ausdehnung
cht Stadien sahen, erschracken sie anfäng-
weil sie fast zwey Drittel der Mauer von
Feinden eingeschlossen sahen; hierauf
n sie ihre Reuter heraus, welche an
fast den feindlichen gleich waren. Die-
zen vor der Stadt ein Kavalleriegefecht
welches einige Zeit hitzig fortdauerte.
Fußvolk der Feinde stand fünf Stadien

J. v. C. G. 406 von der Mauer, die Reuter aber geriethen dichte an der Mauer aneinander, und fochten da miteinander. Die Böotier welche vorhin für sich allein die Athenienser bey Delium überwunden hatten, hielten es für Schande sich jetzt schwächer zu zeigen, als die Ueberwundenen; die Athenienser hingegen, welche die auf den Mauern stehenden zu Zeugen ihrer Tapferkeit hatten, und Mann für Mann von diesen gekannt wurden, wandten alles an um den Sieg zu erfechten. Endlich überwälthigten sie die Feinde, machten viele von ihnen nieder, und verfolgten die übrigen bis an die Infanterie; und da diese gegen sie anrückten, zogen sie sich wieder in die Stadt zurück.

LXXIII. Agis fand es für jetzt nicht rathsam die Stadt zu belagern, und schlug sein Lager in der Akademie *) auf; und da am folgenden Tage die Athenienser ein Siegszeichen errichteten, stellte er sein Heer in Schlachtordnung, und forderte die Athenienser zu Behauptung des Siegszeichens, zum Treffen heraus. Die Athenienser ließen ihre Truppen ausrücken, und stellten sie an der Mauer, worauf die Lakedämonier das Treffen anfingen; weil aber von der Mauer eine große Men-

*) Ein bekannter mit Bäumen besetzter Platz vor Athen.

e Geschosses auf sie zuflog, zogen sie mit J. v. C. G. 406.
e Heer von der Stadt ab. Hierauf ver-
n sie den übrigen Theil von Attika, und
n dann wieder nach dem Peloponnes
. Alkibiades war indessen von Samos
llen seinen Schiffen nach Kyme gesegelt,
ürdete den Kymäern falsche Vergehun-
uf, um einen scheinbaren Vorwand zu
, ihr Land auszuplündern. Anfänglich
e er viele Köpfe zu Gefangenen, und
e auf die Schiffe bringen; da aber die
ohner der Stadt sammt und sonders zu
eilten, und ihn unerwartet überfielen,
n Alkibiades Leute eine Zeitlang Stand,
endlich, da immer mehrere Kymäer
er Stadt und dem Lande dazu kamen,
higt waren, mit Zurücklassung der
genen, nach den Schiffen zu fliehen.
iades, dem diese Schlappe sehr em-
ich war, ließ seine Schwerbewaffneten
Mitylene kommen, stellte sein Heer vor
Stadt in Schlachtordnung, und forderte
ymäer zum Treffen heraus; und da kei-
raus kam, verheerte er ihr Land, und
wieder nach Mitylene ab. Die Kymäer
n hierauf eine Gesandtschaft nach Athen,
erklagten den Alkibiades, daß er eine
verwandte Stadt, die nichts begangen
angegriffen hätte. Auch liefen viele an-

J. v. C. G. 406. dere Klagen gegen ihn ein. Verschiedene Ge-
daten in Samos, die ihm abgeneigt wa-
kamen nach Athen, und klagten Alkibias
in einer Volksversammlung an, daß er
mit den Lakedämoniern hielte, und mit Ph-
nabaz Freundschaft unterhielte, wodurch
hoffte nach Endigung des Kriegs sich
Herrn über seine Mitbürger aufzuwerfen.

LXXIV. Da das Volk diesen Anklagen
Glauben beymaß, ward Alkibiades
beschmitzt, wegen der im Seetreffen erlitte
Schlappe, und wegen seiner Vergehung
gen Kyme. Dem Athenienſischen Volk
sein Unternehmungsgeist verdächtig, und
erwählte also zehn Generale, Konon, Ly
Diomedon, Perikles, Erasinides, Ari-
krates, Archestratus, Protomachus, Ti-
syllus und Aristogenes. Unter diesen wäh
es Konon aus, und sandte ihn unverzüg
ab, um dem Alkibiades das Kommando
Flotte abzunehmen. Alkibiades trat also
Befehlshaberstelle dem Konon ab, und
gab ihm die Land- und Seemacht, gab
Rückkehr nach Athen ganz auf, und gieng
einem Kriegsschiff nach Paktyr in Thra
Denn außer der Erbitterung des Volks, fü
tete er auch die gegen ihn anhängig gen
ten Proceße. Denn viele brachten, da

ß es über ihn hergieng, eine Menge J. v. C. G. 406.
gegen ihn vor; unter welchen die wich-
ie auf acht Talente geschätzten Pferde
Denn da ihm **Diomed**, einer von sei-
Freunden, einen vierspännigen Rennwa-
den Olympischen Spielen mitgegeben
ließ **Alkibiades** bey der gewöhnlichen
nung der Eigenthümer, diese Pferde,
beym Wettrennen den Preiß davon ge-
hatten, als seine eigne registriren, und
so nicht allein die Ehre des Preises für
von, sondern gab auch nicht einmal
Pferde dem, der sie ihm anvertraut hatte,
zurück. Dies alles zog **Alkibiades** in
tung, und fürchtete, die Athenienser
n jetzt die Gelegenheit ergreifen, ihn
as was er gegen sie verübt hatte, zu be-
; weshalb er sich selbst die Landsflucht

V. In dieser Olympiade ward noch das
nnen mit dem zweyspännigen Wagen,
übrigen Wettkämpfen gefügt. Bey den
noniern starb der König **Plistonax**,
ner Regierung von funfzig Jahren,
n Nachfolger **Pausanias** regierte vier-
hre. Die Einwohner der Insel Rho-
und namentlich der Städte Jalysus,
und Kamirus, veränderten ihren Wohn-

sitz

J. v. C. G. 406 sitz und vereinigten sich in eine Stadt, welche jetzt Rhodus heißt. Der Syrakusaner Hermokrates rückte mit seinen Leuten an Selinus, gieng nach Himera, und schlug sein Lager in den Vorstädten der zerstörten Stadt auf. Hier erkundigte er sich nach dem Ort, wo die Syrakusaner im Gefechte gegen die Karthaginenser gestanden hatten, und sammelte die Gebeine der Erschlagenen auf. Sodann ließ er kostbar ausgeschmückte Wagen zurichten, und brachte sie auf denselben nach Syrakus. Er für seine Person machte an den Grenzen Halte, weil die Gesetze es den Landsflüchtigen verboten, dieselben zu überschreiten, sandte aber verschiedene von seinen Leuten mit, welche die Wagen nach Syrakus brachten. Dies that Hermokrates in der Absicht, damit Diokles, der ihm in Absicht seiner Rückkehr entgegen war, und dem man Schuld gab, daß er Ursache daran sey, daß man sich nicht darum bekümmert hätte, die Erschlagenen zu begraben, dadurch dem Volk verhaßt werden: er hingegen, der sich so mehr freundlich hiebey bewiesen hatte, die vorige Gunst des Volks wieder gewinnen könte. Die Ankunft der Gebeine verursachte einen Zwiespalt unter dem Volk, weil Diokles es hinderte, sie zu begraben, der gemeine Mann hingegen darauf bestand. Endlich begaben

Syrakusaner die Ueberbleibsel der Erschla- J. v. C.
n und das ganze Volk verherrlichte den G. 406.
ug; Diokles ward landsflüchtig ge-
y, aber demohngeachtet nahmen sie den
mokrates nicht auf, weil sein Unterneh-
geist ihnen verdächtig war, und sie be-
ten, wenn er den Oberbefehl wieder
me, so möchte er sich einmal zum unum-
ren Herrn machen. Da Hermokrates
, daß die Umstände für jetzt nicht vor-
ig wären, Gewalt zu brauchen, kehrte
der nach Selinus zurück. Einige Zeit
n aber, da ihn seine Freunde einluden,
ch r mit tausend Mann auf, gieng durch
ebiet von Gela, und kam bey Nacht
verabredeten Ort; als ihm aber seine
nlichen Truppen nicht folgen konnten,
er mit einigen derselben an das Thor
chendina, und da er hier verschiedene
Freunde antraf, die den Platz schon
hatten, zog er noch seine zurückgeblie-
Truppen an sich. Da die Syrakusaner
Vorgang erfuhren, kamen sie mit ihren
f auf den Markt, wo sie in großer
erschienen, und den Hermokrates nebst
hresten seiner Gehülfen niedermachten;
en welche davon gekommen waren, for-
sie vor Gericht, und verurtheilten sie
dsflucht. Verschiedene derselben, die

viele

J. v. C. G. 406. viele Wunden empfangen hatten, wurd vo ihren Verwandten als todt angegeben, am sie nicht der Erbitterung des Volks pr ge geben würden; unter welchen auch Dionys war, welcher nachher die Selbstherrsch zu Syrakus usurpirte.

J. v. C. G. 405. LXXVI. Nach Verlauf dieses Jahr über nahm zu Athen **Antigenes** die Regen jast und die Römer machten **Manius Ae lius** und **Kajus Valerius** zu Consuln. S der Athenienſiſche General **Konon** die ieg macht zu Samos übernommen hatte, ste er die vorhandenen Schiffe in Bereitſchaft und zog die Schiffe der Bundsgenoſſen an ſi weil er darauf bedacht war, eine Flotte a zurüſten, die den feindlichen Schiffen a Zahl gleich käme. Weil die Zeit von Lyſanders Admiralat abgelaufen war, ſandten die Spartaner den **Kallikratides** ihn abzulöſen. Dies war noch ein ganz junger Mann, von tadelloſem und geradem Charakter, der no nicht durch fremde Sitten verdorben, und r gerechteſte unter den Spartanern war. Man rühmt ihm allgemein nach, daß er während ſeines Kommando keine Ungerechtigkei weder gegen einen Staat, noch gegen eine Pr ſon begangen; vielmehr ward er unw gegen die, welche es wagten, ihn zu beſtech und

gie zur Strafe. Er gieng nach Ephesus, J. v. C. G. 405.
e: die Flotte übernahm, *) die Schiffe der
nsgenossen zu sich stoßen ließ, und also in
ie eine Flotte von hundert und vierzig
ffen übernahm. Die Athenienser hatten
ande der Chier ein Fort, Delphinium ge-
nt, inne; gegen diese lief er mit allen
n Schiffen aus, und machte Anstalten sie
lagern. Die Athenienser welche gegen fünf-
nert Mann stark waren, erschraken über
e Größe seiner Kriegsmacht, und überga-
nhm, unter der Bedingung eines freyen
bzugs, das Fort durch Akkord. Kallikra-
d nahm das Fort in Besitz, ließ es schlei-
n und segelte nach Teji, wo er bey Nacht
n drang, und die Stadt plünderte. Hier-
f gelte er nach Lesbos, und griff Methymne,
e es eine Athenienſische Besatzung hatte,
n einer Kriegsmacht an. Er richtete an-
r ich durch seine wiederholten Angriffe nichts
l da ihm aber bald darauf einige Leute
e Stadt verriethen, drang er in dieselbe ein,
n plünderte sie, doch mit Schonung der
chen, worauf er sie den Methymnäern
e r einräumte. Hierauf gieng er auf Mi-
tylene

*) Hier fehlte etwas im Text, welches ich so er-
nzt habe: μεταπεμψάμενος [τὰς πα-
ὰ τῶν συμμαχων, καὶ] τὰς πόλας
f. w.

J. v. C. G. 405. tylene los, übergab die Schwerbewaffneten dem Lakedämonier **Thorax**, und befahl ihm unverzüglich von der Landseite anzurücken; und er selbst gieng mit allen seinen Schiffen hin.

LXXVII. Der Athenienſiſche General Conon hatte ſiebzig Kriegsſchiffe in Anſehung der Erforderniſſe zum Seetreffen ſo ausgerüſtet, wie kein General vor ihm gethan hatte, und lief mit denſelben ſämmtlich Methymne zum Entſatze aus. Da er aber die Stadt ſchon erobert fand, lief er bey einer von den Inſeln, Imbert genannt, ein. Bey Anbruch des Tages entdeckte er die heranſegelnde feindliche Flotte, hielt es für gefährlich, mit einer doppelt ſo ſtarken Anzahl von Schiffen zu ſchlagen, und beſchloß auszulaufen und ſich zu retiriren, dadurch einige feindliche Kriegsſchiffe von den übrigen abzuziehn, und mit denſelben bey Mitylene zu ſchlagen. Siegte er, ſo glaubte er durch das Verfolgen der Feinde einen freyen Ausweg zu finden, würde er aber geſchlagen, ſo könnte er in den Haven fliehen. Er theilte alſo ſeine Truppen ein, und fuhr eine Strecke unter langſamem Rudern fort, damit ſich die Schiffe der Peloponneſer nähern möchten. Die Lakedämonier giengen mit immer gröſſerer Geſchwindigkeit heran, in der Hoffnung die hinterſten Schiffe der Feinde einzuholen. Indem ſich Ko-

oon immer etwas zurückzog, verfolgten J. v. C. G. 405.
die beßten Schiffe der Peloponneser eifrig,
ß ihre Matrosen durch das starke Ru-
ermüdet, und sie selbst weit von den
ien abgezogen wurden. Als Konon sahe,
ß ie sich schon Mitylene genähert hatten,
er auf seinem Schiffe die purpurfarbne
ge auf, welches für die Schiffskapitaine
Signal war. Seine Schiffe machten dem-
auf Ein Tempo gegen die feindlichen
e, welche unmittelbar hinter ihnen wa-
fronte; das gemeine Volk stimmte ein
chtgeschrey an, und die Trompeter blie-
m Angriff. Die Peloponneser wurden
den Vorfall stutzig, und versuchten so-
ihre Linie zu formiren. Weil aber die
nde ihnen nicht erlaubten, sich zu wen-
) standen sie in großer Unordnung, weil
rückgebliebenen Schiffe die gewöhnliche
verlassen hatten.

XVIII. Konon machte sich die Umstände
zu Nutze, gieng ihnen gerade auf den
verhinderte sie ihre Linie zu formiren, zer-
einige Schiffe, und streifte andern die
ab. Indessen wandte sich keines von
gen ihn stehenden Schiffen zur Flucht,
sie zogen sich mit langsamen Rudern
ig zurück, und erwarteten die Schiffe,

J. v. C. G. 405. welche sich verspätet hatten. Dagegen trie[n] die auf dem linken Flügel stehenden Athen[ien]ser, die gegen sie Fechtenden in die Flu[cht] setzten ihnen scharf zu, und verfolgten sie [eine] geraume Zeit. Da endlich schon alle Sc[hiffe] der Peloponneser zusammengestoßen wa[ren], fürchtete sich Konon vor der Menge der Fei[nde], hielt mit Verfolgen inne, und segelte [mit] vierzig Schiffen nach Mitylene ab. Dag[egen] umringten alle Schiffe der Peloponneser, [die] verfolgenden Athenienser vom linken Fl[ügel], setzten sie in Schrecken, und nöthigten sie, weil ihnen der Rückzug abgeschnitten war, [ans] Land zu fliehen. Da die Peloponneser ihnen mit allen ihren Schiffen zusetzten, und die Athenienser keine andre Rettung vor sich sahen, [trie]ben sie ans Land, verließen die Schiffe, und [rette]ten sich nach Mitylene. Kallikratides mit sich Meister von dreyßig Schiffen; und eil[te] er die Flotte der Feinde zum Theil zer[stö]rtet sahe, so glaubte er nun, daß ihm [auch] das Gefecht zu Lande übrig sey; und [eilte] deshalb auf die Stadt zu. Konon, der mit seinem Heransegeln zugleich eine Belagerung erwarten mußte, setzte den Eingang des Hafens in die nöthige Verfassung, indem er kleine Fahrzeuge mit Steinen anfüllen, und an den seichten Oertern versenken, andern tiefern aber Transportschiffe, die Steine [hi]n

vor Anker legen ließ. Die Athenienser, J. v. C. G. 405.
eine große Menge Mitylenäer, die des
s halber vom Lande in die Stadt gekom-
waren, setzten sich bald in die Verfas-
, eine Belagerung auszuhalten. Kalli-
aites schiffte seine Truppen an der Küste,
bey der Stadt aus, schlug ein Lager auf,
errichtete ein Siegszeichen, wegen der
chlacht. Am folgenden Tage machte er
ne Ausschuß seiner besten Schiffe, gab den-
n Befehl das Admiralschiff zu verlassen,
trachtete in den Haven einzulaufen, und
Barriere der Feinde zu durchbrechen. Ko-
schiffte einen Theil seiner Leute auf die
ßschiffe ein, welche er an der Durchfahrt,
onte gegen die Mündung gekehrt, stellte;
e andern Theil brachte er in die großen
e: noch andre stellte er auf die Molen*)
avens, damit derselbe von allen Seiten,
l zu Lande als zu Wasser verwahrt wäre.
n selbst füllte mit seinen Kriegsschiffen
effnung der Barriere aus, und fochte
enselben mit den Feinden. Die auf den
Schiffen befindlichen Leute warfen von
egelstangen Steine auf die feindlichen

*) Ich würde lieber das deutsche, in deutschen Seestädten übliche Wort Bollwerk gebraucht haben, wenn ich voraus setzen dürfte, daß es allen meinen Lesern so bekannt wäre, als dies durch Gibraltar hinlänglich italiänische Wort.

J. v. C. G. 405. Schiffe; *) und die auf den Molen des ...vens gestellten, hielten die ab, welche es ...gen wollten, ans Land zu gehn.

LXXIX. Die Peloponneser gaben den ...enensern an Anstrengung nichts nach; sie fu...ten mit ihren Schiffen geschlossen heran, ...ten die tapfersten ihrer Leute auf das ...deck, und vereinigten also See- und La...gefecht. Sie giengen nemlich mit Gewalt auf die ihnen entgegenstehenden feindlichen Sch...los, sprangen kühn an Bord derselben, in der Voraussetzung, daß die schon vorhe...schlagenen Feinde, diesen Angrif nicht aus...ten würden. Die Athenienser und Mile...näer aber, welche weiter keine Rettung für sich sahen, als im Siege, waren entschlo...tapfer zu sterben, um nur ihre Linie nicht zu verlassen. Durch den unüberwindlichen Ei..., welcher beyde Heere beseelte, ward das ...efecht sehr heftig, und alle wagten ihr Le... ohne Schonung in die Gefahren. Die auf dem Verdeck stehenden, wurden durch die Menge des auf sie geworfenen Geschosses ver...wundet; einige von ihnen, die tödtliche ...en

*) Unter den großen Schiffen sind die oben erwähnten Steine führende Transportschiffe zu verstehn, auf deren Segelstangen große Steine ...gebracht waren, die von da durch Maschinen auf die feindlichen Schiffe geschleudert wurden.

mpfangen hatten, stürzten ins Meer, J. v. C. G. 405.
d merkten es nicht, so lange die Wunden
frisch waren, und fuhren fort zu fechten.
e nehresten fielen auf die Steine führenden
g stangen, indem die Athenienser von oben
a außerordentlich große Steine auf sie
e erten. Als indessen die Schlacht eine
a ne Zeit gedauert hatte, und viele auf
nd r Seiten geblieben waren, ließ Kalli-
a des zum Rückzug blasen, um seine Sol-
e ausruhen zu lassen. Einige Zeit darauf
ff er seine Truppen wieder ein, hielt eine
a ne Zeit mit dem Gefecht an, und trieb
l durch die große Menge seiner Schiffe,
d ie Stärke seiner Seesoldaten die Athe-
n zurück. Als diese in den Haven in
tadt geflohen waren, segelte er durch
arriere, und warf nahe bey Mitylene
fe Denn der Eingang worüber sie bis-
stritten hatten, war zwar immer ein
e Haven, der aber außer der Stadt lag.
e ltstadt nemlich ist eine kleine Insel, und
ächher daran gebauete Neustadt, liegt
m gegenüber gelegenen Lesbos. Mitten
n beyden ist ein schmaler Meeresstrohm,
h die Stadt feste macht. Kallikratides
ff nun seine Truppen aus, schlug ein La-
r die Stadt herum, und griff dieselbe
n en Seiten an. Soweit von den Be-

J. v. C. G. 405. gebenheiten bey Mitylene für diesmal. as Sicilien betrifft, so schickten die Syraku er Gesandte nach Karthago, beschwerten sich e den bisherigen Krieg, und verlangten, af die Streitigkeiten für die Zukunft beyge gt würden; welchen die Karthaginenser zwe tige Antworten gaben, und inzwischen in Afrika große Heere errichteten, weil sie uß hatten, sich alle Städte auf der Insel zu terwerfen. Ehe sie aber noch ihre Heere er schifften, huben sie einige ihrer Bürge us und Freywillige aus dem übrigen Afrika, nd legten in Sicilien unmittelbar bey den ar men Bädern eine Stadt an, welche sie Th ne nannten.

J. v. C. G. 404. LXXX. Nach Verlauf dieses Jahrs er nahm Kallias zu Athen die Regentschaft nd zu Rom wurden Lucius Furius und Ca us Kornelius zu Consuln gemacht. Die Kar haginenser, welche durch ihr bisheriges Gl ck in Sicilien stolz geworden waren, und sich der ganzen Insel zu bemächtigen strebten, fa ten einen Schluß, ein großes Heer auszur ten. Sie erwählten Hannibal zum Feldherrn der Selinus und Himera zerstöhrt hatte, u er theilten ihm in Ansehung des Kriegs un ge schränkte Vollmacht. Weil er sich aber ese Auftrag seines Alters wegen verbat, so ste ten sie ihm einen andern General an die Sei te.

nich Imilkon, Hannons Sohn, der aus J. v. C. G. 404.
der Familie war. Sie sandten nach
minschaftlicher Ueberlegung, verschiedene zu
hago in Aemtern stehende Leute mit vie-
Gelde ab, einige nach Spanien, und an-
nach den Balearischen Inseln, mit dem
fag, dort so viel Hülfstruppen als im-
möglich zu werben. Sie selbst zogen in
umher, wo sie viele Afrikanische und
likische Soldaten, nebst den Tapfersten ih-
Mitbürger aushuben. Ueberdem ließen
an denen mit ihnen im Bunde stehenden
tern und Königen Truppen kommen, nem-
Mauritaner und Nomaden, und ver-
ne aus der Gegend von Kyrene. In
aln nahmen sie ebenfalls Kampaner in
und schifften solche nach Afrika über;
ie wußten, daß sie solche sehr gut ge-
uen könnten, und daß die in Sicilien
rückgebliebenen Kampaner, weil sie von den
rthaginensern disgustirt waren, sich zu den
Römern schlagen würden. Endlich, da sie
Truppen bey Karthago zusammengezo-
gen hatten, brachten sie, nach Timäus, sammt
Reutern nicht viel über hundert und
zwanzigtausend Mann, nach Ephorus aber,
mehr als hunderttausend Mann zusammen. Die
Karthaginenser setzten indessen alles zur Ueber-
legung in Bereitschaft, rüsteten alle Kriegsschiffe

J. v. C. G. 404. aus, und brachten über tausend Transportschiffe zusammen. Sie schickten vierzig Kriegsschiffe nach Sicilien voraus, denen die Syrakusaner unverzüglich mit einer gleichen Anzahl bey Eryx entgegen giengen. Hier kam es zu einem langwierigen Seetreffen, worin die Syrakusaner funfzehn Phönikische Schiffe zu Grunde richteten; die übrigen entflohen durch Hülfe der Nacht aufs hohe Meer. Da diese Niederlage den Karthaginensern gemeldet wurde, lief der General Hannibal mit fünfzig Schiffen aus, und suchte auf der einen Seite die Syrakusaner zu hindern, sich des Sieges zu Nutze zu machen, auf der andern aber sich seinem Heere die Ueberfahrt zu sichern.

LXXXI. Als die Nachricht durch die Insel verbreitet ward, daß Hannibal zum Sunium angekommen wäre, waren Alle in der Erwartung, daß er nun auch sein Heer sogleich übersetzen werde. Die Staaten, welche von den großen Zurüstungen gehört hatten, und sich leicht vorstellen konnten, daß ein entscheidender Krieg werden würde, befanden sich deshalb in nicht geringer Verlegenheit. Die Syrakusaner schickten deshalb an die Griechen in Italien und an die Lakedämonier um Hülfe; desgleichen sandten sie Briefe an die Staaten in Sicilien, um ihre

zu ermuntern, für die gemeine Frey- J. v. C. G. 404.
lles zu wagen. Die Agrigentiner zogen
achte der Karthaginenser in Betrachtung,
eilten sich vor, was auch würklich ge-
daß die Last des Krieges sie zuerst
würde. Sie fanden also für gut, das
ide und die übrigen Früchte, nebst al-
hrem Habe vom Lande in die Stadt
ngen. Land und Stadt der Agrigen-
war zu den damaligen Zeiten voll Reich-
; und ich halte es nicht für unzweck-
, etwas davon zu sagen. Sie hatten
erge von vorzüglicher Größe und Schön-
und der größte Theil des Landes war
Oelbäumen bepflanzt, woraus sie eine
Erndte machten, und solche nach Kar-
verkauften. Denn, weil damals der-
in Afrika noch nicht angepflanzt wa-
o erwarben sich die Agrigentiner, durch
uschung Afrikanischer Schätze ein unglaub-
Vermögen. Von diesem Reichthum sind
viele Denkmähler bey ihnen vorhanden,
welchen etwas weniges zu sagen nicht
lich seyn wird.

XXII. Die Anlage der Tempel, und
des Jupiter-Tempels verräth die
der damaligen Leute. Die übrigen
sind theils verbrannt, theils gänzlich

J. v. C. G. 404. geschleift worden, da die Stadt oft e
worden. Der Jupiters-Tempel aber
eben die Decke bekommen, als der Krie
einbrach und es verhinderte. Von
Zeit an die Agrigentiner, da ihre Sta
schleift ward, in der Folge niemals ih
bäude haben vollenden können. Der T
hat in der Länge dreyhundert und vierzi
in der Breite sechszig, und in der Höhe
dert und zwanzig, ohne das Fundament. E
ist der größte unter allen in Sicilien, und
kann nach der Größe seiner Anlage, nicht
Grund auch mit Auswärtigen verglichen
den. Und wenn gleich das Gebäude
vollendet worden, so sieht man doch di
lage vor Augen. Anstatt daß andre ihre
pel entweder durch Wände einfassen, der
mit Säulen umgeben, hatte dieser beyde
Bauart in sich vereinigt. Denn die Wände
waren aus Säulen errichtet, welche auswendig rund, inwendig nach dem Tempel zu
vierseitig waren; der Umfang ihrer jeden
Seite beträgt zwanzig Fuß, in deren Krinn *)
ein

*) Ich habe dies deutsche Wort nach Stirns Beyspiel, statt des französischen Canelüre gebraucht. Die Größe dieser Säulen und ihrer Krinnen, die vielmehr für Nischen anzusehen sind, fällt ins Abentheuerliche, und würde unglaublich scheinen, wenn nicht noch Ueberbleibsel davon vorhanden wären. Herr Houel hat laut Nachricht eines Augenzeugen, eine

enschlicher Körper hereingepaßt werden J. C. G. 404.
und die innere Seite ist zwölf Fuß.
allen sind von erstaunlicher Größe und
an der Morgenseite war der Streit
Cganten vorgestellt, woran Schnitzarbeit,
orzüglicher Größe und Schönheit war;
Abendseite war die Eroberung von Troja
gestellt, worin man jeden von den Helden sei-
rsönlichen Umständen gemäß ausgearbei-
ie. Damals war auch außer der Stadt
rch Kunst angelegter See, welcher sie-
tadien im Umfange hatte, und zwanzig
ertief war; in welchen das Wasser gelei-
r; so daß sie darin eine Menge von aller-
chen, zum Behuf öffentlicher Gastmäler
konnten. Daneben hielten sich Schwä-
nd eine große Menge andern Gefieders
mselben auf, so daß der See einen an-
nen Anblick gab. Zum Beweise ihrer
dienen auch ihre prächtigen Grabmäler,
einige sie Pferden, die zum Wettren,
nen

erselben gezeichnet, und von dieser Stelle
iodors nicht wißend, befand er sich selbst in
erlegenheit seine Zeichnung jemand sehn zu
ssen, aus Furcht in den Verdacht der aben-
euerlichen Uebertreibung zu kommen. Uebri-
ns sind hier für Umfang und Durchmesser
nze Zahlen statt der Brüche angegeben.
ach dem bekannten Verhältnisse müßte der
nfang der halben Säule neunzehn und ein
lber Fuß gewesen seyn, wenn die Seite,
er der Durchmesser zwölf und einen halben
tte.

J. v. C. G. 404. nen gebraucht wurden, einige auch wohl einen Vögeln, die von ihren kleinen Söhnen oder Töchtern im Hause gehalten wurden, errichteten, und deren einige Timäus noch zu seiner Zeit gesehn zu haben meldet. In der nächsten Olympiade vor dieser, nemlich in der zwey und neunzigsten, der Agrigentiner Exänet den Preis erhalten hatte, holten sie ihn auf einem Wagen ein, und in dem beygehaltenen Aufzug befanden sich unter andern dreyhundert zweyspännige Wagen mit weissen Pferden bespannt, welche sämmtlich den Agrigentinern eigen waren. Ueberhaupt gewöhnten sie von kleinem auf eine sehr weichliche Erziehung, trugen außerordentlich feine Kleider und Gold, und brauchten silberne und goldene Krätzer und Oelflaschen.

LXXXIII. Der reichste Agrigentiner zu dieser Zeit war wohl Gellias, welcher in seinem Hause viele Gastzimmer hatte, und seine Bedienten an die Thüre stellte, mit dem Auftrag, alle Fremde einzuladen, um beym zu logiren. Viele andre Agrigentiner thaten ein Gleiches, und lebten noch nach alter Gastfreundlichkeit; weshalb Empedokles von ihnen sagt:

Achtbare Zuflucht der Fremden, mit keiner Bosheit befleckt.

Als einmal bey schlimmer Witterung, auf

dt Reuter von Gela ankamen, nahm J. v. C. G. 404.
Gellias, wie Timäus im funfzehn-
uche sagt, alle auf, und ließ so.
t Mäntel und Röcke für alle herauslan-
nd gab sie ihnen. Und Polyklet spricht
ner Geschichte von dem Weinkeller, wel-
Gellias in seinem Hause gehabt, und
daß er ihn gesehen habe, da er sich wäh-
iner Kriegsdienste zu Agrigent aufge-
; es wären dreyhundert Weinfässer in
ben gewesen, alle aus Einem Felsen
n, und jedes derselben hätte hundert
gehalten: neben demselben wäre ein
mauertes Baßin gewesen, welches tau-
imer gehalten, woraus der Wein in
fer gelaufen wäre. Gellias soll von
ansehnlicher Gestalt, aber von schätzba-
Charakter gewesen seyn. Als er demnach
als Gesandter an die Kentoripiner ge-
war, und in der Volksversammlung auf-
el das Volk in ein ungebührliches Ge-
da es sahe, daß seine Person dem von
sgebreiteten Rufe so wenig entsprach.
egen versetzte hierauf, sie möchten sich
ber ihn wundern; die Agrigentiner
ie Mode, an berühmte Städte, ihre
Leute als Gesandte zu schicken; an
d unansehnliche Städte hingegen schick-
uch Leute von gleichem Kaliber.

LXXXIV.

J. v. C. G. 404. LXXXIV. Gellias war übrigens nic der einzige, welcher einen so ansehnlichen ich- thum besaß, sondern außer ihm noch vi an- dre Agrigentiner. **Antisthenes**, mit den jen- namen **Rhodus** traktirte, bey der H zeit seiner Tochter, seine Mitbürger in den St ien, wo jeder von ihnen wohnte, und die au ward von mehr als achthundert Paar be- gleitet. Ueberdem wurden nicht alle alle Ritter aus der Stadt, sondern auch iele aus den benachbarten Städten zur Hochz ge- laden, welche ebenfalls den Brautaufzu ver- mehrten. Auf die Hochzeitserleuchtur soll er außerordentlich viel gewandt haben. Er ließ nemlich die Altäre in allen Tempel und die auf den Straßen in der ganzen Stad mit Holz anfüllen, und gab den Inhabe der Werkstätten Späne und Reisig, mit den luf- trag, daß, wenn das Feuer auf der Bu an- gezündet würde, ein Jeder das, so ih am nächsten wäre, ebenfalls anzünden sollte. urch Ausrichtung dieses Auftrages, ward i dem Augenblick da die Braut unter Vortr ung vieler Fackeln heimgeführt ward, die anz Stadt erleuchtet, und die Straßen w urch der Zug gieng, konnten die Menge des tge- henden Volks nicht faßen, weil jede ann sich bestrebte, des Mannes Pracht verg ern zu helfen. Die Agrigentiner bestande das

naß

aus mehr als zwanzigtausend Kö- J. v. C. G. 404.
, und machten sammt den Fremden,
) da wohnhaft niedergelassen hatten,
n vierhundertausend aus. Von die-
Antisthenes erzählt man auch, daß, als
mal seinen Sohn, mit einem seiner
nbaren, der ein armer Mann war, im
begriffen, und mit Gewalt auf jenen
gen gesehn, daß er ihm seinen kleinen
erkaufen sollte, er eine Zeitlang deshalb
n geschmählt habe; da aber die Be-
mmer stärker geworden, habe er zu
gagt, er müsse nicht dahin trachten, den
arm, sondern vielmehr umgekehrt
chen: denn alsdann würde er sich nach
größern Acker umsehn; und weil er von
n reichern Nachbar nichts dazu kaufen
so würde er lieber seinen jetzigen Acker
en, um sich anderswo einen größern zu
Durch den großen Reichthum war
er Luxus in der Stadt entstanden, daß
Argentiner bald darauf, da die Belage-
on angegangen war, einen Volksschluß
eff derer, die des Nachts auf den Wa-
ren, machten, daß niemand mehr als
ettsack, eine Madratze, einen Schaafs-
d zwey Kopfküssen haben sollte. Da
r das härteste Lager bey ihnen galt,
n man hieraus auf ihren Luxus, in ih-

rer

J. v. C. G. 404. rer übrigen Lebensart schliessen. Diese Umstände habe ich nicht übergehn wollen ich will mich aber auch nicht länger dabey aufhalten, um nicht nöthigere Sachen vorzulassen.

LXXXV. Als die Karthaginenser ihre Truppen nach Sicilien übergeschifft hatten, rückten sie gegen die Stadt Agrigent vor, und schlugen zwey Lager auf; das eine auf einigen Anhöhen, wo die Spanier, und ein Theil Afrikaner, zusammen gegen vierzigtausend Mann Posto faßten; und das andere nicht ferne von der Stadt, welches sie mit einem tiefen Graben und Wall umgaben. Zuförderst schickten sie Gesandte an die Agrigentiner und verlangten, daß, wo möglich, sie sich mit ihnen verbinden, wo aber nicht, neutral und als Freunde der Karthaginenser in Frieden bleiben möchten. Weil aber die Einwohner diese Vorschläge nicht annehmen wollten, wurden sogleich Anstalten zur Belagerung gemacht. Die Agrigentiner bewaffneten alles was Mann, bar war, theilten ihre Truppen ab, und stellten einige derselben auf die Mauern, ihre aber behielten sie zur Reserve um die Ermatteten abzulösen. Der Lakedämonier Dexippus, welcher erst neuerlich mit tausend und fünfhundert Mann fremder Truppen aus Sicilien angekommen war, that Hülfsdienste bey ihnen.

Die

er hielt sich damals, wie Timäus sagt, J. v. C. G. 404.
ela auf, wo er seines Vaterlandes we-
in Ehrenamt bekleidete. Dieserwegen
ihn die Agrigentiner, soviel Truppen
möglich in Sold zu nehmen, und nach
ent zu kommen. Außer diesen wurden
die Kampaner, welche vorher unter Han-
gedient hatten, an der Zahl gegen
tausend in Sold genommen. Diese be-
eine über der Stadt sehr vortheilhaft
gene Anhöhe, Äthenäum genannt. Die Kar-
genensischen Generale Imilkon und Han-
recognoscirten die Mauern; und da sie
, daß die Stadt an einem Orte leicht
cifen wäre, brachten sie zwey sehr große
e an die Mauer. Nachdem sie von
en den ersten Tag die Mauer angegrif-
nd viele erschlagen hatten, ließen sie
Trompete das Zeichen zum Rückzug ge-
die Belagerten aber thaten während der
einen Ausfall, und verbrannten die
nen.

XXVI. Hannibal und Imilkon wa-
auf bemüht, den Angrif an mehrern
unternehmen, und gaben ihren Sol-
befehl, die Grabmähler zu zerstöhren,
Erdwälle bis an die Mauer zu errichten.
dies durch die Menge der Hände in
Geschwindigkeit, zu Stande kam, riß

J. v. C. G. 404. ein großer Aberglaube unter der Armee im. Es fügte sich nemlich, daß Therons Gemahl, welches außerordentlich groß war, durch einen Wetterstrahl auseinander gerissen wurde. Weshalb einige Wahrsager, als es geschleift werden sollte, die Fürsicht gebrauchten, dies zu verbieten. Nun riß zu gleicher Zeit eine ansteckende Krankheit im Heer ein, wovon viele starben, und nicht wenige schreckliche Martern und Qualen ausstehn mußten. Auch starb der General Hannibal; und verschiedene von denen, welche auf die Feldposten kommandirt waren, meldeten, daß sich des Nachts die Gespenster der Verstorbenen sehn ließen. Da Imilkon den gemeinen Mann voll Aberglaubens sahe, hielt er forderſamſt mit Eröffnung der Gräber inne. Hierauf stellte er nach hergebrachter Weise einen Bettag an, ließ dem Saturn einen Knaben opfern, und dem Neptun eine Menge Opfer ins Meer werfen. In seinem ließ er von der Arbeit nicht ab, sondern ließ den Fluß bey der Stadt bis an die Mauer ausfüllen, alle Maschinen heranrücken, und bestürmte die Stadt alle Tage. Die Beschaffenheit der Belagerung von Agrigent, ließ die Syrakusaner befürchten, daß die Belagerten ein gleiches Schicksal mit den Selinuntern und Himeräern haben möchten, und waren deshalb schon längst darauf bedacht gewesen,

Sukkurs abzuschicken; und da jetzt ihre Bundsgenossen aus Italien und Meßene ankamen, erwählten sie Daphnäus zum Gen. J. v. C. G. 404.
zogen ihre Truppen zusammen, zogen überdies die Kamariner und Geloer an sich, die verschiedenen andern, die sie aus dem Lande zu sich entboten hatten, und traten den Marsch nach Agrigent an. Ihnen zur Seite segelten dreyßig Schiffe, und Daphnäus hatte in allem dreyßigtausend Mann Fußvolks, und tausend Reuter bey sich.

XXVII. Als Imilkon den Anzug der Griechen erfuhr, schickte er ihnen die Spanier, Lusitaner und andere Truppen gegen vierzigtausend Mann entgegen. Die Syrakusaner waren schon über den Fluß Himera gegangen, und fielen auf die Barbaren stießen; es kam zu einer Schlacht, welche lange dauerte, und in welcher die Syrakusaner siegten, und über zehntausend Mann erschlugen. Ja sie würden das ganze Heer zu Grunde gerichtet, und sogar die Stadt verfolgt haben; allein da die Soldaten mit getrennten Gliedern nachsetzten, so befürchtete der General, Imilkon möchte sich mit seinem übrigen Heer zeigen, und die erlittene Niederlage wieder auswetzen. Er wußte nemlich wohl, daß die Himeräer durch eine nemliche Veranlassung total zu Grunde gerichtet waren. Da indessen die Barbaren

J. v. C. G. 404. in das Lager bey Agrigent flohen, und die Soldaten in der Stadt sahen, daß die Karthaginenser geschlagen waren, baten sie die Generale, sie ausrücken zu lassen, weil jetzt ein vortheilhafter Zeitpunct wäre, das Heer der Feinde zu Grunde zu richten. Die Generale aber, sey es, daß sie mit Geld bestochen waren, wie die Rede gieng, oder daß sie fürchteten, Imilkon möchte die Stadt, wenn sie von Truppen entblößt wäre, einnehmen, hielten die Soldaten von ihrem Verlangen ab. Die Karthaginenser flohen also mit aller Sicherheit, und retteten sich in das Lager bey der Stadt. Daphnäus aber rückte mit seinem Heer in das von den Feinden verlassene Lager, und schlug das seinige darin auf. Alsbald kamen auch verschiedene Soldaten aus der Stadt, nebst dem Dexippus zu ihm, und das Volk lief zusammen, und formirte eine Versammlung. Alle bezeugten ihren Unwillen, daß man die Gelegenheit aus der Acht lassen, und nicht die gehörige Rache an dem schon geschlagenen Feinde genommen hätte, sondern daß die Generale, welche aus der Stadt hätten ausrücken, und das feindliche Heer gänzlich zu Grunde richten können, so viele Tausende hätten davon kommen lassen. Indem nun dieserhalb ein großer Lärm und Geschrey in der Versammlung obwaltete, trat der Kar-

thagi-

näer **Menes**, der Generalsstelle bekleiJ. v. C. G. 404.
e auf, klagte die Generale der Agrigenti-
n, und brachte alle miteinander so gegen
f, daß, da die Angeklagten versuchten,
rechtfertigen, niemand sie zu Wort komeß, sondern das Volk anfieng mit Steif sie zu werfen, und vier von ihnen todt
n. Den fünften, Namens **Argeus**, eich ganz jungen Mann ließen sie gehn.
er Lakedämonier **Derippus** ward angezt, daß er, der Generalsstelle bekleidete,
dem Ruf stünde, daß er im Kriegswesen
rfahren sey, aus Verrätherey nicht
ückt wären.

XXVIII. Nach gehaltener Volksversammeß **Daphnäus** sein Heer ausrücken, und
einen Versuch machen, das Lager der
ginenser zu bestürmen; weil er aber
daß dasselbe sehr stark befestigt war,
r von dieser Unternehmung ab, und
itt dessen die Reuter auf den Wegen pairen, ihre Fouragirer aufheben, und
sie durch Abschneidung der Getrayderte in großen Mangel. Die Karthaer, welche kein Treffen wagen wollten,
rch den Proviantmangel sehr gedrückt
, geriethen dadurch in große Noth;
rer Soldaten starben Hungers, und
npaner, nebst den übrigen Soldnern,

Ol. C. 404. stürzten fast alle auf Imilkons Zelt zu, und verlangten die vorhergeordnete Portion; wo nicht so droheten sie, zu den Feinden überzugehen. Imilkon hatte von Jemand gehört, daß die Syrakusaner eine Menge Getraides zu Wasser nach Agrigent transportiren ließen; weil nun hierauf die einzige Hoffnung seiner Rettung setzte, so bewog er die Soldaten, sich einige Tage Geduld zu haben, und gab ihnen die Becher der gebohrnen Karthaginenser die im Heer befindlich waren, zum Pfande. Er ließ von Panormus und Motya vierzig Kriegsschiffe kommen, und paßte dem Proviantransport auf. Da die Barbaren bis hier die Oberherrschaft des Meers den Syrakusanern überlassen hatten, und überdem der Winter schon bevorstund, bekümmerten sich die Syrakusaner nicht um die Karthaginenser, als man sie es nicht mehr wagen würden, ihre Truppen an Bord der Kriegsschiffe gehn zu lassen. Indem sie nun den Transport nachläßig convoyirten, lief Imilkon mit vierzig Kriegsschiffen aus, versenkte plötzlich acht ihrer Kriegsschiffe, und jagte die andern auf den Strand. Der übrigen Fahrzeuge bemächtigte er sich sämmtlich, und bewürkte dadurch eine so gänzliche Umkehrung der Erwartungen, welche beyde Theile hatten, daß die bey den Argentinern befindlichen Kampaner, die gri-

schen

Parthey aufgaben, und durch funfzehn J. v. C. G. 404.
te bestochen, sich zu den Karthaginensern
ten. Die Agrigentiner hatten vorher,
den Karthaginensern so übel gieng, von
Getraide- und anderm Magazin-Vor-
ohne Einschränkung gezehrt, weil sie im-
die baldige Aufhebung der Belagerung er-
rten. Da aber die Hoffnung der Barbaren
euem belebt, und auf der andern Seite
e Tausende in einer Stadt eingeschlossen
, so fand sichs, daß ihr Vorrath un-
rkt zu Ende gieng. Es heißt auch, daß
kedämonier **Dexippus** durch funfzehn
e bestochen worden; denn er gab als-
en Officieren der Italiänischen Truppen
Meynung zu erkennen, daß es nützlich
ürde, den Krieg an einen andern Ort
ehn, weil es an Lebensmitteln fehle.
fficiere brauchten also den Vorwand,
e ihnen zur Verwaltung ihrer Stellen
nte Zeit verflossen sey, und zogen mit
Truppen nach der Meerenge ab. Nach
Abzug hielten die Generale und übri-
fehlshaber einen Kriegsrath, und be-
den in der Stadt vorhandenen Ge-
orrath zu untersuchen; und da sie den-
außerordentlich geringe fanden, sahen
Nothwendigkeit ein, die Stadt zu ver-
Sie ertheilten also sogleich Befehl, daß

J. v. C. G. 404. mit Einbruch der Nacht sich Alle zum Aufbruch fertig halten sollten.

LXXXIX. Als eine solche Menge von Männern, Weibern und Kindern sich zum Zug anschickte, verbreitete sich ein großes Wehklagen und Weinen durch alle Häuser: auf der einen Seite setzte sie die Furcht vor dem Feinde in Schrecken, und auf der andern sah sie sich genöthigt, alles was ihren Wohlstand ausmachte, den Barbaren zur Plünderung zu überlassen. Indessen, ohnerachtet ihnen das Schicksal den Besitz so großer Reichthümer, als sie in der Stadt hatten, entzog, schätzten sie es doch für ein Glück, wenigstens ihr Leben zu retten. Allein sie mußten nicht allein eine so reiche Stadt, sondern auch eine Menge Menschen verlassen sehn. Denn alle Juden wurden von ihren Freunden verlassen, weil ein jeder nur um seine eigne Rettung bekümmert war. Diejenigen, welche schon bey hohen Jahren waren, sahen sich, vermöge der Schwäche ihres Alters verlassen. Viele zogen den Tod der Verlassung ihres Vaterlandes vor und legten selbst Hand an sich, um in ihr väterlichen Wohnungen ihren Geist auszuathmen. Indessen begleiteten die Soldaten das aus der Stadt ausziehende Volk, bis nach Pella. Der Weg, und der ganze Landstrich bis Pella war voll von Weibern und Kindern, und unge-

zuen

untereinander, welche ihr gewohntes J. v. C. G. 404.
ichtes Leben, mit einer angreifenden Reise
außerordentlichen Beschwerlichkeit ver-
ten, und geduldig, bey der in ihren See-
rschenden Furcht aushielten. Dieser Zug
e sich sicher nach Gela, von wo diese Leute
er nach Leontini verpflanzt wurden, als
e Stadt ihnen die Syrakusaner zum
onsitz einräumten.

5. Imilkon ließ beym ersten Schrecken
Truppen in die Stadt einrücken, und
lle, die darin zurückgeblieben waren,
machen; wobey die Karthaginenser selbst
welche in die Tempel geflohen waren, her-
sen und niedermachten. Auch Gellias,
eichste und rechtschaffenste unter seinen
ürgern, soll in dem Untergang seines
landes den seinigen gefunden haben. Er
emlich nebst verschiedenen andern in den
pel der Minerva geflohen seyn, weil er
ibt, die Karthaginenser würden nicht so
s seyn, sich an den Göttern zu vergrei-
als er aber ihre Ruchlosigkeit gesehn, habe
Tempel angesteckt, und sich, nebst den
befindlichen Kostbarkeiten verbrannt.
raubte nemlich auf diese Art, durch Eine
die Versündigung der Barbaren an der
eit, die Plünderung so vieler Schätze,
as ihm das wichtigste war, den Frevel

J. v. C. G. 404. den sie an seinem Körper ausüben möchten, zu hindern. **Imilkon** ließ die Tempel und Häuser ausplündern, und sorgfältig durchsuchen, und brachte einen so großen Reichthum zusammen, als nur immer von einer Stadt zu vermuthen ist, die von zweymalhunderttausend Menschen bewohnt, und seit ihrer Erbauung nicht erobert worden, und die fast die reichste unter allen griechischen Städten gewesen zu-mal da die Einwohner derselben Liebhaber der Pracht, in allen ihren Einrichtungen gewesen. Man fand eine große Menge Gemälde darinn, die aufs vollkommenste gearbeitet waren, und eine außerordentliche Anzahl, von allerley mit großer Kunst gearbeiteten Bildsäulen. Die kostbarsten dieser Kunststücke sandte er nach Karthago: (worunter auch **Phalaris** Ochse sich befand) die übrige Beute aber ließ er öffentlich verkaufen. **Timäus**, der in seiner Geschichte versichert, daß dieser Ochse nie vorhanden gewesen, und durch die Begebenheiten, welche sich ereignet, selbst widerlegt. Denn als **Scipio** ohngefähr zweyhundert und sechszig Jahre nach der Eroberung von Agrigent, Karthago eroberte, gab er den Agrigentinern, unter andern Denkmälern, die noch bey den Karthaginensern vorhanden waren, auch diesen Ochsen zurück, welcher noch jetzt, da ich diese Geschichte schreibe,

zu

rigent vorhanden ist. Ich habe deswe- J. v. C. G. 405.
genauer hievon Nachricht geben wollen,
Timäus, der seine Vorgänger unter den
chtschreibern, mit so vieler Bitterkeit
e, und gegen dieselben gar keine Nach-
t at, hier gerade in einem Stück auf
Ungrund betroffen wird, worin er sich
Insehn geben wollte, recht genau zu seyn.
r Meynung nach, verdienen Geschicht-
er bey Fehlern der Unwissenheit Nach-
weil sie Menschen sind, und die Wahr-
us den vergangenen Zeiten schwer zu
ist: diejenigen hingegen, welche vor-
die Wahrheit verfehlen, werden dafür
echt gezüchtigt, wenn sie um einigen zu
heln, oder andere aus Feindschaft mit
eit anzugreifen, von der Wahrheit ab-
n.

6. Imilkon, der die Stadt nach einer
nathlichen Belagerung, kurz vor dem
n Tag eingenommen hatte, ließ dieselbe
sogleich schleifen, damit seine Truppen
Häusern die Winterquartiere nehmen
n. Als die Nachricht von Agrigents
einlief, verbreitete sich ein solches
en durch die ganze Insel, daß die Si-
n sich theils nach Syrakus begaben, theils
eiber, Kinder und Vermögen nach Ita-
rtschickten. Die Agrigentiner, welche

der

J. v. C. G. 404. der Gefangenschaft entflohen waren, nen nach Syrakus und verklagten die Ge ale, daß sie durch ihre Verrätherey den Verl des Vaterlands bewürkt hätten. Auch ve den übrigen Sicilianern wurden den Syraku ern Vorwürfe gemacht, daß sie solche Le zu Befehlshabern gewählt hätten, durch che ganz Sicilien in Gefahr geriethe, verlo zu gehn. Indessen wagte es, bey einer g lte nen Volksversammlung zu Syrakus, w les mit großer Furcht angefüllt war, nie nd, in Ansehung des Kriegs einen Rath zu en. Bey der allgemeinen Unentschlossenheit, rat **Dionysius**, Hermokrates Sohn auf, gte die Generale an, daß sie den Staat die Karthaginenser verrathen hätten, und gte das Volk auf, sie zu bestrafen, mit ge fügter Vorstellung, daß man nicht erst ei ach dem Gesetz durchs Loos zu bestimmende Ge richt abwarten, sondern sogleich mit de er urtheilung gegen sie verfahren möchte. Da nun die Regenten den **Dionysius** als nen Stöhrer der Ruhe, nach den Gesetzen ver urtheilten, bezahlte **Philistus**, welcher ach mals die Geschichte schrieb, und ein ßes Vermögen besaß, die Strafe für ihn, und gte zum **Dionysius**, er möchte nur reden n er wollte; mit dem Beyfügen, daß, wenn ihn auch den ganzen Tag hindurch in Strafe ur ilen

wollten, so wolle er immer das Geld J. v. C. G. 404.
n bezahlen. Hiedurch ward dieser fürs
ße dreist, setzte den Pöbel in Bewegung,
die Versammlung unruhig, und be-
lgte die Generale, daß sie, durch Geld
en, die Vertheidigung der Agrigentiner
ernssen hätten. Zu gleicher Zeit beschul-
er auch verschiedene andere von den Vor-
nen seiner Mitbürger, und gab vor, daß
Freunde der Oligarchie wären. Dieserhalb
ber ihnen, Generale zu erwählen, die
u den mächtigsten gehörten, sondern da-
die wohlgesinntesten, und von der Par-
es Volks wären. Denn jene beherrsch-
re Mitbürger despotisch, behandelten den
en Mann verächtlich, und hielten das
ut des Staats für ihren persönlichen
n. Leute geringern Standes hingegen,
e Schwäche schüchtern machte, würden
t dergleichen thun.

XI. Nachdem er alles, so wie es den
nungen seiner Zuhörer, und seinen eig-
sichten gemäß war, vorgetragen hatte,
ch er die Versammlung in einen heftigen
n. Das Volk, welches schon längst die
nale haßte, weil es glaubte, daß sie den
schlecht geführt hätten, setzte, jetzt durch
Reden aufgebracht, sogleich die Generale
d erwählte andere, unter welchen Dio-

nysius

J. v. C. G. 404. nysius war; der sich in den Gefechten mit den Karthaginensern in den Ruf der Tapferkeit gesetzt hatte, und deshalb bey den Syrakusanern in Ansehn stand. Dies erfüllte ihn so mit Hoffnungen, daß er alles anwandte, um sich zum Alleinherrscher seines Vaterlandes zu machen. Nach der Uebernahme seiner Würde, hielt er weder mit den andern Generalen Rath, noch auch kam er einmal zu ihnen. Dies that er in der Absicht, um zugleich ein Gerücht zu verbreiten, daß sie in Korrespondenz mit den Feinden stünden; weil er dies für das Mittel ansahe, ihnen ihr Amt zu nehmen, und sich die alleinige Generalswürde zu verschaffen. Den vernünftigsten unter seinen Mitbürgern war dies sein Verfahren verdächtig, und sie schmähleten deshalb in allen Zusammenkünften auf ihn: der gemeine Haufe von der Volksparthey hingegen, welcher seine Absicht nicht einsahe, lobte ihn deshalb, und sagte, daß der Staat endlich einmal einen zuverlässigen Vorsteher erhalten hätte. Da indessen öftere Volksversammlungen wegen der Zurüstungen zum Kriege gehalten wurden, und Dionysius sahe, daß sich die Syrakusaner der Feinde wegen in großer Furcht befanden, gab er ihnen den Rath, die Landflüchtigen zurückkommen zu lassen; weil er versinnig wäre, aus Italien und dem [illegible]

pon-

…3, von Fremden Sukkurs kommen zu … und dagegen eigne Mitbürger nicht un… ihrigen aufzunehmen, die, ungeachtet …die Feinde große Summen versprochen, …sie unter ihnen Kriegsdienste nehmen …n, lieber hätten in der Fremde umher …n und dort sterben, als etwas Feindse… gegen ihr Vaterland unternehmen wol… Wenn diese Leute, die durch in der …t entstandene Spaltungen landsflüchtig …den, jetzt diese Wohlthat der Rückkehr …en, so würden sie mit großer Bereit…eit für ihr Vaterland fechten, um sich …r gedachte Wohlthat dankbar zu bewei… Nachdem er vieles, was zur Unterstü… eines Satzes dienen konnte, vorgetra…hte, erhielt er die Beystimmung der Sy…er. Auch wagte es keiner seiner Kolle…, sich hierin zu widersetzen, wegen der ent…den Neigung des Volks, und weil sie …daß sie nur den Haß, und **Dionysius** …nk der Bewohlthateten davon tragen …d **Dionysius** hatte hiebey die Absicht, …a den Landsflüchtigen eine Parthey zu …e, als welches ohnehin Leute waren, die …euerungen strebten, und deren Gesin…ne seinem Streben nach der Alleinherr…sehr entsprachen. Sie würden nemlich …ie Niedermetzelung ihrer Feinde, die

J. v. C. G. 404.

Kon=

J. v. C. G. 404. Konfiscation der Güter derselben, und die Wiedererstattung der ihrigen seyn wollen. Endlich gieng sein Vorschlag in Ansehung der Landsflüchtigen durch, und diese kehrte sogleich in ihr Vaterland zurück.

XCIII. Da nun Briefe aus Gela einliefen, daß die Syrakusaner mehrere Truppen absenden möchten, ergrif **Dionysius** diese für seine Absichten bequeme Gelegenheit. Er sendete nemlich mit zweytausend Mann Fußvolk und vierhundert Reutern abgeschickt, und kam in großer Geschwindigkeit in der Stadt Gela an, deren Kommandant damals der Lakedämonier **Dexippus** war, dem die Syrakusaner diese Stelle aufgetragen hatten. **Dionysius** traf eben die Vermögenden dieses Orts in einem Zwist mit dem Volk an, klagte sie in einer Volksversammlung an, verurtheilte sie, und ließ sie hinrichten, und ihr Vermögen konfisciren. Aus diesem Vermögen bezahlte er der Besatzung der Stadt, welche unter **Dexippus** Kommando stand, den schuldigen Sold, und denen mit ihm von Syrakus gekommenen Soldaten versprach er, ihnen den Sold, welchen ihnen der Staat geordnet hätte, zu verdoppeln. Durch dies Betragen, erwarb er sich die Zuneigung sowohl der zu Gela befindlichen Soldaten, als derer, die er mitgebracht hatte.

Ueberdies ward er von dem Volk zu Gela gelobt, als der Stifter ihrer Freyheit; sie die Vorzüge der Mächtigen aus Neid haft nannten. Sie sandten deshalb Abete nach Syrakus, welche sein Lob prie, und die Volksschlüsse mitbrachten, worin mit großen Belohnungen beehrten. Dio3 versuchte den **Dexippus** zu bewegen, nen Absichten Theil zu nehmen; weil aber nicht zustimmen wollte, machte er tig mit seinen Truppen wieder nach Sy- zurück zu kehren. Die Geloer aber, Nachricht erhalten hatten, daß die Karenser mit ihrem ganzen Heer ihren Feldrst gegen Gela unternehmen würden, ba- **Dionysius** zu bleiben, und sie nicht im zu lassen, daß sie ein gleiches Schicknt den Agrigentinern erfahren müßten. rsius gab ihnen das Versprechen, bald ner größern Macht zurück zu kommen, rach indeßen mit seinen Truppen von uf.

J. v. C. G. 404.

V. Zu Syrakus war eben ein Schaund er traf gerade zu der Zeit in der ein, als man vom Schauplatz nach ieng. Da nun das Volk bey ihm zulief, und sich nach den Karthaginenundigte, sagte er, er wisse nichts dail sie daheim an den Leuten, die dem

J. v. C. G. 404. gemeinen Wesen vorstünden, ärgere Feinde hätten, als an den auswärtigen Feinden; im Vertrauen auf jene genössen die Bürger Lustbarkeiten, da sie doch den Staat plünderten, und die Truppen unbesoldet ließen. Unterdessen, daß die Feinde unermeßliche Rüstungen zum Kriege machten, und im Begriff stünden, mit ihrem Heer vor Syrakus zu rücken, machten diese Leute nicht die geringsten Anstalten. Warum sie dies thäten, hätte er zwar auch schon vorher gewußt, jetzt aber hätte er es noch deutlicher eingesehn. Philiston nemlich hätte einen Herold an ihn geschickt, dem Vorwand nach, der Kriegsgefangenen wegen, dabey aber habe er ihn gebeten, da er schon mehrere seiner Kollegen auf seine Seite gebracht hätte, sich um nichts von dem was vorgienge zu bekümmern, noch entgegen zu arbeiten, wenn er ja nicht Lust hätte, ihm zuzuwürken. Er wolle also gar nicht mehr General seyn, sondern wäre jetzt da, um seine Stelle niederzulegen; weil es nicht auszuhalten wäre, daß, indessen da andere das Vaterland verkauften, er allein mit seinen Mitbürgern vor den Riß stehen, ja wohl gar in den Verdacht kommen sollte, als ob er an der Verrätherey Theil genommen hätte. Das Volk ward durch diesen Vortrag aufgebracht, und die Rede verbreitete sich durch das ganze

e und jeder gieng jetzt voll Bekümmerniß J. v. C. G. 404.
Hause. Am folgenden Tage ward eine
l versammlung gehalten, worin er viele
gen gegen die Regenten vorbrachte, und
volk gegen die Generale verhetzte, wobey
er groſſen Beyfall erhielt. Endlich riefen
ie aus der Versammlung aus, man solle
im General mit unumschränkter Voll-
d machen, und es nicht abwarten, bis die
n die Mauern erschütterten. Denn die
ö des Kriegs erfordere einen solchen Ge-
a durch welchen der Staat wesentlichen
g haben könnte. Was aber die Verräther
ch, so müsse man darüber in einer Volks-
a mlung rathschlagen, weil es bey den
nltenden Umständen nicht schicklich sey.
h ormals hätte man unter Gelons un-
dänkten Kommando, die dreymalhundert-
e) Karthaginenser bey Himera geschla-
Da nun der groſse Haufe; wie gewöhn-
wald die schlimmere Parthie ergrif, so
d Dionysius zum unumschränkten Be-
s ber erklärt.

C. Da ihm so alles nach Wunsch gelun-
n, ließ er einen Schluß ausfertigen, daß
old der Soldaten verdoppelt werden
e. Er fügte als Grund hinzu, daß sodann
beitwilliger zu Kriegsdiensten seyn wür-
d was die dazu erforderlichen Gelder

J. v. C. G. 404. beträfe, so möchten sie deshalb nur [illegible] kümmert seyn, weil dieselben leicht wie[illegible] anzuschaffen seyn. Als die Volksversamm[illegible]ng auseinander gegangen war, beschwerten sich nicht wenige Syrakusaner über das, was [illegible]n war verhandelt worden, als wenn sie es nicht selbst gut geheißen hätten; denn [illegible]nn sie mit ihrer Ueberlegung wieder zu sich [illegible]st kamen, so sahen sie die ihnen bevorstel[illegible]de Herrschaft wohl ein. Indessen schufen sie in[illegible]dem sie die Freyheit fester begründen wo[illegible]n, ohne es zu wissen, einen Despoten ihres [illegible]aterlandes. **Dionysius**, um der Verände[illegible]ng der Gesinnung des Volks zuvor zu kom[illegible]n, suchte einen Vorwand ausfündig zu m[illegible]n, unter welchem er für sich eine Leibwache er[illegible]langen könnte. Denn wenn ihm dieses ge[illegible]standen worden, so würde er sich leicht der Herrschaft bemächtigen können. Er ließ also sogleich einen Befehl ergehn, daß alle erwachsene Mannspersonen, bis zu vierzig Jahren, mit ihren Waffen, und Proviant auf drey Tage, nach Leontini kommen sollten, welche Stadt damals eine Vestung der Syrakuser, und voll von Landsflüchtigen und Fremden war, welche er als Liebhaber von Neuerungen, zu Gehülfen bey seinen Absichten zu erhalten hoffte; daneben konnte er erwarten, daß die mehresten Syrakusaner nicht nach Leontini [illegible]

nnen würden. Indem er nun hier bey J.v.C. at auf dem Felde im Lager stand, stellte G. 404. ſy, als ob ihm nachgestellt würde, ließ ur seine Hausgenossen ein Geschrey und ren machen, und flohe darauf in die Burg, r die ganze Nacht hindurch Feuer bren- n und seine vertrautesten unter den Sol- zu sich kommen ließ. Als sich mit An- des Tages das Volk in Leontini ver- melte, hielt er einen umständlichen schein- Vortrag, von der ihm geschehenen Nach- ig, und bewog das Volk dahin, ihm undert Mann Soldaten, die er sich selbst wählen würde, zur Leibwache zu geben. Er hies in Nachahmung des Athenienſers isistratus gethan haben, der sich selbst ver- net hatte, dann in der Versammlung auf- en war, und vorgegeben hatte, daß man nach dem Leben trachte, und deshalb einen Mitbürgern eine Leibwache erhielt, n deren Hülfe er sich die Alleinherr- a verschaft hatte. Jetzt hintergieng Dio- s durch ein ähnliches Kunststück das ; und übte dadurch Alleinherrschaft aus.

XVI. Er erwählte sich sogleich über tau- Mann, lauter Leute, die von Vermö- ntblößt, und dabey kühn waren, welche t kostbaren Waffen bewaffnete, und sie

J. v. C. G. 404. durch die größten Versprechungen anfrisch. Er zog auch die Söldner an sich, und bra sie durch freundliche Worte auf seine S. Hiernächst veränderte er die Besetzung Stellen, und gab seinen Getreuesten die fehlshaberstellen. Den Lakedämonier Dexipp entließ er wieder nach Griechenland, wei ihn in Verdacht hatte, er möchte einmal Gelegenheit ergreifen, und den Syrakusan die Freyheit wieder verschaffen. Ferner er die Söldner von Gela, und von a Orten her landsflüchtige und gottlose L zusammen kommen, und hoffte sich durch selben in dem Besitz seiner Tyranney noch zu befestigen. Hierauf kam er nach Syra schlug sein Lager bey der Schiffswerfte und erklärte sich öffentlich zum Alleinherrsc. So unzufrieden auch die Syrakusaner hie waren, so waren sie doch gezwungen, sich hig zu verhalten; denn sie konnten wed nichts vornehmen, weil die Stadt voll fr der Soldaten war, und sie die Karthagine fürchten mußten, welche ein so großes H auf den Beinen hatten. **Dionysius** vermä sich hierauf unverzüglich mit der Tochter de nigen **Hermokrates**, der die Athenienser ü wunden hatte, und gab seine Schwester dem **Dionysius**, **Hermokrates** Frauen Bruder. Das that er in der Absicht, um ein vornehm

mit sich zu verbinden, und dadurch seine J. v. C. G. 404.
herrschaft zu befestigen. Hierauf hielt
ie Volksversammlung, und ließ den
rnäus und **Demarchus**, welche ihm
gen arbeiteten, und einige der mächtig-
aren, hinrichten. So ward also Dio-
s aus einem Schreiber und gemeinen
rmann, Alleinherrscher der größten Stadt
scher Abkunft, und behauptete seine
aft bis an seinen Tod, indem er acht
reyßig Jahre regierte. Seine einzelnen
at, und den Wachsthum seines Reichs,
dich zu seiner Zeit erzählen. Man hält
ü daß er, unter allen, deren die Ge-
ch erwähnt, sich die größte und dauerhaf-
Alleinherrschaft durch sich selbst erworben
e. Die Karthaginenser transportirten nach
roberung von Agrigent, die Tempel-
ien, Bildsäulen und die übrigen kost-
Sachen nach Karthago, verbrannten
empel, plünderten die Stadt, und hiel-
Winterquartier daselbst. Gegen den
hg ließen sie allerley Maschinen und Ge-
richten, und machten den Entwurf,
rst die Stadt Gela zu belagern.

II. Die Athenienser, welche eine große
von Unglücksfällen erlitten hatten, ga-
len Schutzverwandten, und andern Frem-

J. v. C. G. 404. den, welche mit im Kriege dienen wollten, das Bürgerrecht. Und da hiedurch bald eine große Anzahl in das Bürgerregister eingeschrieben wurde, huben die Generale diejenigen aus, welche zum Kriegsdienst tüchtig waren. Sie rüsteten sechszig Kriegsschiffe aus, welche sie mit allem Nöthigen im Ueberfluß versahen, und segelten mit denselben nach Samos, wo sie die andern Generale antrafen, welche aus den übrigen Inseln achtzig Kriegsschiffe zusammengebracht hatten. Ueberdies baten sie die Samier noch zehn Kriegsschiffe zu bemannen, und liefen also mit sämmtlichen Schiffen, an der Zahl hundert und funfzig aus, und segelten nach den Arginusischen Inseln, um Mitylene zu entsetzen. Da der Lakedämonische Admiral **Kallikratidas** die Ankunft dieser Schiffe erfuhr, ließ er **Eteonikus** mit einem großen Heer zur Belagerung zurück, bemannte neunzig und vierzig Schiffe, und lief mit denselben in aller Eile aus, nach der andern Seite der Arginusen. Diese Inseln, welche zwischen Mitylene und Kyme, in keiner großen Entfernung vom festen Lande, und dem Vorgebirge Kane liegen, waren damals bewohnt, und hatten ein Aeolisches Städtchen. Die Athenienser, welche nicht weit davon lagen, erfuhren die Ankunft der Feinde bald; weil aber die Winde zu stark waren, ließen sie den

ken, sogleich ein Seetreffen zu liefern, J. v. C. G. 404.
e, und rüsteten sich auf den folgenden
r Seeschlacht. Ein Gleiches thaten auch
edämonier, obgleich auf beyden Seiten
Wahrsager ihre Zustimmung nicht dazu
r. Denn bey den Lakedämoniern war
pf des Opferthiers, welcher am Strande
rgekommen, indem ihn das Meer weg-
t hatte; weshalb der Wahrsager pro-
te, daß der Admiral in der Seeschlacht
würde. **Kallikratidas** soll aber dar-
antwortet haben, wenn er bliebe, so
der Sparta keine Schande machen. Der
nische General **Thrasyllus**, welcher
em Tage das Kommando hatte, sahe
chts folgenden Traum. Es dünkte ihn,
zu Athen, bey vollem Schauspielhause,
chs von den andern Generalen, die Tra-
ies **Euripides**, welche den Titel **Phönis-**
nen hat, aufführte, und indem die Ge-
hey die **Schützlinge** dieses Dichters
ielt hätte, so hätte er und seine Kolle-
nen Kadmeischen Sieg erhalten, und
en nach Art der gegen Theben kriegfüh-
Helden alle umgekommen. Da der
ger dies hörte, zeigte er an, daß sie
enerale umgebracht werden würden.
ndessen die geschlachteten Opfer den
ankündigten, so ließen die Generale nur

J. v. C. G. 404. ihren Freunden den ihnen bevorstehenden od melden, hingegen dem ganzen Heer von m durch das Opfer geweissagten Sieg Nach ht geben.

XCVIII. Hierauf berief der Admiral Kratidas sein Volk zusammen, und sch demselben durch einen angemessenen Vo ag Muth ein; worauf er zuletzt hinzufügte ich für mein Theil bin so bereit, mein Leben für das Vaterland zu wagen, daß, ungeachtet ir der Wahrsager geweißagt hat, daß durch as Opfer euch der Sieg und mir der Tod ge deutet werde, ich dennoch bereitwillig zu ben bin. Weil ich aber weiß, daß nach em Tode der Feldherren, das Heer gewöhnli in Unordnung zu gerathen pflegt, so ernenn ich hiemit Klearchus zum Admiral, dergest daß er mein Nachfolger seyn soll, wenn ich geblieben bin, ein Mann der schon Pro seiner kriegerischen Tapferkeit gegeben at. Durch diese Rede feuerte Kallikratidas cht wenige an, sich seine Tapferkeit zum Ver vorzustellen, und mit grösserer Bereitwill eit ins Treffen zu gehn. So giengen auf der en Seite die Lakedämonier, sich einander ufmunternd an Bord, indessen auf der an en die von ihren Generalen aufgemunterten Athenienser ebenfalls in aller Eile sich auf den Kriegsschiffen einschifften, und ein der

Standort einnahm. Auf dem rechten kommandirte Thrasyllus, und Peri- n Sohn des Perikles, der wegen sei- cht den Beynamen der Olympische Ueberdem nahm er noch den Thera- auf dem rechten Flügel zu Hülfe, und n als Befehlshaber an, welcher jetzt *) vatperson Dienste that, vorher aber oft

J.v.C. G. 404.

*) glaube den verdorbenen Text, durch bloße Setzung zweyer Worte wiederhergestellt zu an, indem ich ὃς ἰδιώτης μὲν συνεστρατεύετο τότε, πρότερον δὲ πολλάκις ἦν ἡγεμὼν δυνάμεων lese, für das gewöhnliche ὃς ἰδ. μὲν συνεστ. πρότερον, τότε δὲ πολλάκις κ. λ. wonach es heißen würde: „welcher vormals als Privatperson Dienste gethan hatte, jetzt aber oft Armeen kommandirte.“ aßt τότε und πολλάκις nicht zusammen. bezeichnet einen Zeitpunkt, damals, jetzt; πολλάκις oftmals, bezeichnet deren mehre 2) Wäre es gar keine bemerkenswürdige Sache, daß Theramenes vormals oft ohne Kommando gedient hätte, jetzt aber General gewesen. Dies war wohl bey allen der Fall. Wohl verdiente das Gegentheil bemerkt zu werden. 3) Widerspricht es selbst Diodors Gesetze, nach welcher Theramenes vorher schon ein Kommando gehabt hatte, jetzt aber wird er nicht als General erwähnt. 4) Auch nach Xenophon war weder Theramenes noch Thrasyllus jetzt unter den zehn Generalen. Endlich wozu wäre es nöthig gewesen, zu bemerken, daß ihn Thrasyllus als Befehlshaber angestellt hatte, wenn er es schon an sich war. Zu verwundern ist es, daß keiner der Herausgeber diese Unrichtigkeit bemerkt hat.

J. v. C. G. 404. oft Armeen kommandirt hatte. Die a[n]
Generale vertheilte er auf der ganzen F[lo]
und schloß die Arginusischen Inseln mit se[i]
ner Linie ein, weil er dieselbe gerne so lang
als möglich machen wollte. Kallikra[tes]
kommandirte seinen rechten Flügel selbst und
den linken ließ er von den Böotiern form[i]ren,
über welche der Thebaner Thrasond[as]
Kommando hatte. Weil er aber seine M[a]
der feindlichen nicht gleich machen konnte, in-
dem die Inseln einen großen Raum ein[ge]nah-
men; so theilte er seine Macht, und formir-
te zwey Flotten, und fieng auf jedem Flügel
ein besonderes Treffen an. Dies verursachte
denen, welche aus der Ferne zusahen, ein
erstaunenswürdigen Anblick, da es das Ans-
hen hatte, als wenn vier Flotten mit ein[an]der
schlügen, und gegen dreyhundert Schi[ffe] an
Einem Ort beysammen waren. Dies die
größte von Griechen gegen Griechen gel[ie]rte
Seeschlacht, deren die Geschichte erwäh[nt].

XCIX. Sobald die Admirale den Trup-
pen befohlen hatten, zur Schlacht zu [ru]fen,
hub das Volk von beyden Seiten ein [ent]set-
liches Alalageschrey *) an. Alle schlug[en] die
ande[re]

*) Alala Alala war das gewöhnliche Kriegsg[e]schrey der Griechen; wenn man dieß weiß, so [ist] das beybehaltene eigne Wort wohl eben so [gut] als unser neueres Hurra! oder Huzzah!

e mit großem Eifer an, und wetteiferten J. v. C. G. 404.
nder, indem ein jeder sich bestrebte,
e zu seyn, welcher den Angrif thäte.
nhresten waren durch die Langwierigkeit
Kriegs im Kriegswesen schon erfahren,
andten einen überschwenglichen Eifer
il man die tapfersten Leute zu diesem
penden Haupttreffen zusammengebracht
und jedermann glaubte, daß die sie-
e Parthey in diesem Treffen, dem Kriege
Ende machen würde. Indessen strebte
ratidas, da er von dem Wahrsager den
vorstehenden Tod gehört hatte, darnach
en ruhmvollesten Tod zu erwerben. Des-
hr er zuerst auf das Schiff des Admi-
Lysias los, zerstieß es mit Beyhülfe der
zu Seite segelnden Kriegsschiffe beym er-
Angrif, und versenkte es. Von den übri-
stieß er einige mit den Schiffsschnäbeln
daß er sie außer Stand setzte zu segeln;
setzte er durch Zerbrechung der Ruder
Stand zu fechten. Zuletzt gab er dem
des **Perikles** mit dem Schiffsschnabel
walligen Stoß, wodurch er einen großen
Stück dieses Schiffs zerbrach; allein da zu
der Zeit die Spitze des Schnabels in dem
andern Schiffe fest steckte, und sie nicht aus-
einander kommen konnten, ließ **Perikles** an
Lysandridas Schiff eiserne Haken werfen,

entste-

J. v. C. G. 404. enterte dasselbe, und die um dasselbe b dli chen Athenienser sprangen herein, umzi ten die Mannschaft, und machten dieselbe mi lich nieder. Hier soll auch endlich Kall ati das nach einem rühmlichen Gefechte u lan gen Widerstand, durch die Menge dere die ihn von allen Seiten verwundet, niederg acht worden seyn. Sobald der Verlust des mi rals bekannt wurde, geriethen die Pelo nne ser in Furcht, und fiengen an zu weichen. In dessen aber daß die Peloponneser auf der ech ten Flügel die Flucht ergriffen, that die Böotier auf dem linken Flügel noch ei ge raume Zeit tapfern Widerstand; der die mit ihnen verbundenen Euböer, und all welche von den Athenienfern abgefallen ren, fürchteten, daß, wenn die Athenien die Oberhand behielten, sie sich an ihnen gen des Abfalls rächen möchten. Da sie ab ihre mehresten Schiffe zerstoßen, und die ange der Sieger auf sie eindringen sahen, nden auch sie zu fliehen gezwungen. Von d Pe loponnesern rettete sich ein Theil nach hios und der andere nach Kyme.

C. Die Athenienser verfolgten die Schla genen auf eine ansehnliche Strecke, u er füllten die ganze Gegend des Meers da rum mit Leichen und Schiffstrümmern. Ferner waren einige von den Generalen der Pey ung

man müsse die Erschlagenen aufheben, J.v.C. G. 404.
die Athenienser übel nähmen, wenn
ch nicht darum bekümmerte, die Ge-
n zu begraben; andre hingegen hielten
man müsse nach Mitylene segeln, um
t aufs baldigste zu entsetzen. Hiezu
ch ein großer Sturm, wodurch die
hin und hergeschlagen wurden, und
Soldaten widersetzten sich, wegen der in
Schlacht ausgestandenen Strapazen, und
ße der Brandung, der Aufhebung der
enen. Endlich, da der Sturm immer
erhand nahm, segelten sie weder nach
lie, noch auch huben sie die Gebliebenen
ndern sie wurden von den Winden ge-
gt, nach den Arginusen zu segeln. In
Betreffen verloren die Athenienser fünf
anzig Schiffe, und den größten Theil
auf befindlichen Mannschaft; die Pe-
ser hingegen verloren sieben und siebzig
Weil also so viele Schiffe, nebst den
befindlichen Menschen zu Grunde ge-
waren, so ward die ganze Küste der
und Phokäer mit Leichen und Schiffs-
n angefüllt. Als **Eteonikus**, wel-
Mylene belagerte, von Jemand die Nie-
oder Peloponneser erfuhr, sandte er sei-
e nach Chios, und zog sich mit seinen
pen, welche er selbst anführte, nach

der

J. v. C. G. 404. der bundsverwandten Stadt der Py[thier] zurück; weil er befürchtete, wenn die [Athe]nienser einmal mit ihrer Flotte gegen i[hn] kämen, und die Belagerten ihn von der [Stad]t aus angriffen, so möchte er in Gefahr [ge]rathen, sein ganzes Heer zu verlieren. Die Athenienſiſchen Generale ſegelten hierauf nach Mitylene, zogen **Konon** mit vierzig Schiffen an ſich, und giengen nach Samos, von wo aus ſie das Land der Feinde verheerten. Hierauf hielten die Einwohner von Aeolis, und Jonien, und von den Inſeln, welche mit den Lakedämoniern im Bunde ſtanden, eine Zuſammenkunft zu Epheſus, wo ſie, nach gemeinſchaftlicher Ueberlegung für gut fanden, nach Sparta zu ſchicken, und ſich **Lyſander** zum Admiral zu erbitten; weil er zu ſeiner ſeines Kommando als Admiral viele Dienſte gethan hatte, und in dem Ruf ſtand, alle in Kriegskunſt alle übrigen zu übertreffen. Weil aber die Lakedämonier ein Geſetz hatten, nach welchem ſie nicht zweymal den Nemlichen abſenden durften, und ſie die hergebrachte Sitte nicht aufheben wollten, ſo erwählten ſie **Kallikratus** zum Admiral, und ſandten **Lyſander** als Privatperſon mit ihm, wobey ſie ihm auftrugen, demſelben in allen Stücken zu folgen. Dieſe beyden Befehlshaber brachten aus dem Peloponnes, und von den bun[desver]

…en so viel Schiffe als sie nur immer J. v. C. G. 404.
…nn, zusammen.

Als die Athenienser die glückliche Bege-
…: bey den Arginusen erfuhren, lobten
…r die Generale, wegen des erfochtenen
…g, waren dabey aber sehr schwürig darü-
…aß sie diejenigen, welche im Streit für
…herrschaft ihres Vaterlandes geblie-
…iren, unbegraben hätten liegen lassen.
…veil **Theramenes** und **Thrasybulus**
…then vorausgegangen waren, so vermu-
…die Generale gleich, daß dies geschehen
…m sie bey dem gemeinen Mann, und
…rwandten der Erschlagenen anzuschwär-
…nd erließen deßwegen Briefe gegen sie
…Volk, worin sie meldeten, daß diesen
…e das Geschäfte wäre aufgetragen gewe-
…ie Erschlagenen aufzuheben; welches
…chlich die Ursache ihres Unglücks wurde.
…nstatt daß sie hätten können **Therame-**
…d **Thrasybulus**, ein Paar Männer,
…ke Redner waren, und viele Freunde
…r und was das meiste war, mit bey
…nständen des Seetreffens zugegen gewe-
…en, zu Beyständen vor Gericht haben,
…r sie dieselben nun umgekehrt zu Gegnern
…tern Anklägern. So wie die Briefe
…Volk verlesen waren, ward der gemei-
…sogleich gegen **Theramenes** und **Thra-**

J. v. C. G. 404. sybulus aufgebracht: da diese sich aber v
theidigten, schlug der Haß um, und fiel a
die Generale. Dieserwegen verordnete s
Volk eine Untersuchung, von welcher es n
Konon freysprach, und den Befehl gab, n
das Heer zu übergeben; den übrigen Ge
len aber befahl es, sich unverzüglich zu ste
Von diesen machten sich **Aristogenes** und **
tomachus**, aus Furcht vor dem Zorn s
gemeinen Mannes, mit der Flucht dav
Thrasyllus hingegen und **Kalliades**, st
dem **Lysias**, **Perikles** und **Aristokr**
kamen mit den mehresten Schiffen nach A
in der Hoffnung, an der Schiffsbesatzung ne
große Menge zu Gehülfen bey der Unt
chung zu haben. Als das Volk zur Versa
lung zusammengekommen war, hörte es die
Anklage, und diejenigen, welche ihm zu
fallen redeten, an; da sich hingegen jene v
theidigen wollten, unterbrach es sie durch L
und ließ sie nicht zu Worten kommen. Im
meisten schadeten ihnen die Verwandten er
Gebliebenen, welche in Trauerkleidern in die
Versammlung kamen, und das Volk b
diejenigen zu bestrafen, welche die Leute so
willig für das Vaterland gestorben w
unbegraben hätten liegen lassen. Endlich w
den die Freunde von diesen, und die Bey
de des **Theramenes** und **Thrasybulus** auf

eine große Anzahl war, und behielten J. v. C. G. 404.
bergewicht; die Generale wurden zum
und zur Konfiscation ihrer Güter ver-
rhlt.

Da sie nach diesem bestätigten Schluß,
en Gerichtsdienern zum Tode geführt
n sollten, trat **Diomedon**, einer von
eneralen, ein Mann, der im Kriegswe-
r erfahren war, und durch Gerechtig-
d andre Tugenden hervorleuchtete, vor.
rd ein allgemeines Stillschweigen, wor-
folgenden Vortrag hielt: "Ich wün-
Männer von Athen, daß der gegen uns
ite Schluß, dem Staat zum Vortheil
hen möge. Uebrigens, da uns das Schick-
rhindert, den Göttern unser Dankgebet
ren erhaltenen Sieg zu bringen; so wür-
gut seyn, wenn ihr hierauf Bedacht
iet, und dem Retter **Jupiter**, **Apoll**,
den Rachgöttinnen Dank abstattetet.
diesen hatten wir Gelübde gethan,
oir die Feinde in der Seeschlacht über-
nen." Als **Diomedon** dies gesagt
ward er nebst den übrigen Generalen
ihnen zuerkannten Tode geführt, und
unter den Wohlgesinnten seiner Mit-
viel Mitleid und Thränen. Denn daß
n, der auf dem Punkt stand, unge-
Weise hingerichtet zu werden, seines

J. v. C. G. 404. eigenen unglücklichen Schicksals auch nicht ei
Einem Worte erwähnte, sondern statt d
verlangte, daß zum Wohl eines Staats, er
Ungerechtigkeit an ihm verübte, Gebete zu en
Göttern geschehen möchten, verrieth eine g
fürchtige, großmüthige, und ein solches S
sal nicht verdienende Seele. Die von de
setzen hiezu verordneten Eilfmänner rie en
die Generale hin, welche den Staat nicht im
mindesten beleidigt hatten, sondern vielm
in der größten Seeschlacht, welche je von ie
chen gegen Griechen geliefert worden, en
Sieg erfochten, auch in andern Schlachten a
pfer gefochten, und durch ihre Tapfer
Siegszeichen über die Feinde erworben hat
Allein so rasete das durch die Volksleiter e
hetzte Volk damals, und kehrte seinen W
gegen Männer, die nicht Strafe, sond
großes Lob und Ehrenkronen verdient hat

CIII. Jedoch fügte es die Rache der Gott
heit, daß sowohl die Verleiter als die Ver
teten bald Ursache hatten, ihr Verfahr zu
bereuen. Die Verleiteten nemlich empfi gen
in kurzer Zeit die verdiente Strafe ihres Ir
thums, da sie nicht bloß von Einem, so ern
von dreyßig Herren feindlich behandelt wu
den: und Kallixenus, der das Volk ver lei
tet, und den Spruch angegeben hatte, ard
ild

da es den großen Haufen gereuete, an- J. v. C. G. 404.
t, als einer, der das Volk hintergan-
abe. Ohne Erlaubniß zur Verantwor-
zu erhalten, ward er in Fesseln gelegt,
n das öffentliche Gefängniß geworfen;
welchem er aber heimlich, durch Hülfe
andern ausbrach, und zu den Feinden
Dekelea überlief, um durch Vermeidung
odes, sein ganzes Leben hindurch, nicht
Athen, sondern auch unter den andern
en, als ein Ausbund von Bosheit ge-
markt zu seyn. Dies waren ohngefähr
gebenheiten dieses Jahrs. Was die
tsteller betrift, so endigt **Philistus** den
Theil seiner Sicilischen Geschichte, wel-
bis zur Eroberung von Agrigent in
Büchern beschrieben, mit diesem Jahr;
ngt den zweyten Theil, welcher vier
enthält, da an, wo der erste aufhört.
n diese Zeit starb **Sophokles**, Sophi-
ohn, der Tragödiendichter, in einem
on neunzig Jahren, nachdem er acht-
nl den Preiß erhalten hatte. Man sagt,
ser Mann, da er seine letzte Tragödie
en lassen, und den Preiß erhalten hätte,
eine überschwengliche Freude empfun-
be, die ihm den Tod verursacht hätte.
dor, der Verfasser der Chronik sagt,
ch **Euripides** in eben demselben Jahre

J.v.C. G. 404. gestorben sey. Einige sagen, dieser hal[te] sich beym **Archelaus**, König von Makedonien au[f]gehalten, wo er aufs Land gegangen, [von] Hunde gerathen, und von denselben zer[fleischt] worden seye, kurz vor diesem Zeitpunkt.

J.v.C. G. 403. CIV. Nach Verlauf dieses Jahrs w[urde] zu Athen **Alexias** Regent, und zu Rom w[urden] an Consulsstatt drey Kriegstribunen ernen[nt], **Rajus Julius**, **Publius Cornelius** und **Rajus Servilius**. In diesem Jahre er[hielten] trugen die Athenienser, nach der Hinrich[tung] ihrer Generale, dem **Philokles** das Com[mando], übergaben ihm die Flotte, und sa[hen] ihn zum **Konon**, mit dem Befehl, daß [sie] gemeinschaftlich das Heer kommandiren [sollten]. Als er beym **Konon** zu Samos ge[kommen] kommen war, bemannte er seine sämmtl[ichen] Schiffe, an der Zahl hundert und drey[und] siebzig. Man fand für gut, zwanzig [der]selben dort zu lassen, und die übrigen sämtlich liefen unter **Konons** und **Philokles** Com[mando] mando aus, und segelten nach dem Helle[spont]. **Lysander** der Lakedämonische Admiral hatte aus dem Peloponnes, von den in der Nähe befindlichen Bundsverwandten fünf und sechzig Schiffe zusammengebracht, und [hatte] mit denselben nach Ephesus; hieher [war] auch die Flotte von Chios kommen, und [hatte] die-

…ſoe in fertigen Stand. Dann unternahm J. v. C. G. 403.
…ee Reiſe zum **Kyrus**, **Darius** Prinz,
…ekam von ihm viel Geld, zum Unterhalt
…e Soldaten. Ja **Kyrus**, als er von
…e Vater nach Perſien abgerufen ward,
…rib dem **Lyſander** die Statthalterſchaft
…ter ihm ſtehenden Städte, und ver-
…ne, daß dieſelben ihre Abgaben an ihn
…g ſollten. Als **Lyſander** alſo alles was
…Kriege erfordert ward, im Ueberfluß
…e kehrte er wieder nach Epheſus zurück.
…ſe Zeit huben verſchiedene Leute zu Milet,
…d eine Oligarchie zu errichten ſuchten,
…eyhülfe der Lakedämonier, die Volks-
…raft auf. Zuförderſt ergriffen ſie am
…dsfeſte, die vornehmſten Gegner ihrer
…cen in ihren Häuſern, und brachten de-
…gen vierzig um. Nach dieſem ſahen ſie
…lem Markt dreyhundert der Vermögend-
…is, und ermordeten dieſelben. Die
…rnftigſten von der Volksparthey, deren
…ch auf tauſend belief, geriethen durch
…waltenden Umſtände in Furcht, und
…e zum Statthalter **Pharnabaz**. Dieſer
…ie gütig auf, verehrte jedem von ihnen
…nzoldnen Stater, und ſetzte ſie in Blau-
…, iner Veſtung in Lydien an. **Lyſander**
…t mit den mehreſten ſeiner Schiffe nach
…ſi in Karien, und eroberte die Stadt

J. v. C. G. 403 durch Sturm, welche mit den Athenien im Bunde stand; er ließ die dienstfä Leute, achthundert an der Zahl, alle n ermachen, die Kinder und Weiber verkaufe nd die Stadt schleifen. Hierauf segelte e ach Attika, und verschiedenen andern Gege en ohne jedoch etwas Großes oder Denkw di- ges auszuführen, (weshalb ich mir auch ts weiter von diesem Zug zu schreiben vorge m- men habe) und eroberte endlich Lamps us, von wo er die Athenienſiſche Beſatzung ch Akkord abziehen ließ, die Güter plünderte, nd dann die Stadt den Lampſakenern wie er übergab.

CV. Als die Athenienſiſchen Generale er hren, daß die Lakedämonier mit ihrer g en Macht Lampſakus belagerten, zogen ſie on allen Seiten her ihre Kriegsſchiffe zuſam en, und liefen mit hundert und achtzig Se fen gegen ſie aus; weil ſie aber die Stadt on erobert fanden, giengen ſie in Aegospo mi vor Anker. Hierauf ſegelten ſie gegen die Feinde heran, und forderten ſie täglich zu einem Seetreffen heraus. Da ſich aber die Peloponneſer ihnen nicht entgegenſtellten, ge riethen die Athenienſer in Verlegenheit, was ſie machen ſollten, weil ſie mit ihrer Flee nicht länger daſelbſt ſubſiſtiren konnten. Hier kam Alkibiades zu ihnen und ſagte, daß

Apol

dk und Seuthes, ein Paar Könige der J. v. C. G. 403.
er seine Freunde wären, und ihm ein
s Heer zu geben versprochen hätten, wenn
Lakedämonier bekriegen wollte. Dieser-
e bat er sie, ihn am Kommando Antheil
nn zu lassen, und versprach ihnen sodann
on beyden zu bewirken, entweder die
zur Seeschlacht zu zwingen, oder sie
ade mit den Thrakiern anzugreifen. Al-
es hatte hiebey die Absicht, seinem Va-
e persönlich einen großen Dienst zu er-
, und durch diese Wohlthat sich die alte
enheit des Volks wieder zu erwerben.
henienfischen Generale aber, welche er-
, daß von einer erlittenen Niederlage
die Schuld, hingegen der glückliche Er-
ng dem Alkibiades würde beygemessen
, befahlen ihm, sich unverzüglich weg-
aen, und sich dem Heer nicht wieder zu
en.

Da indessen die Feinde keine Seeschlacht
wollten, und das Heer Mangel an
nitteln empfand, gab Philokles, wel-
diesem Tage das Kommando hatte,
Schiffskapitänen Befehl, ihre Leute an
gehn zu lassen, und ihm zu folgen,
er sogleich mit dreyßig fertigen Kriegs-
e auslief. Lysander, der dies durch
Ueberläufer erfuhr, lief mit allen seinen

J. v. C. G. 403. Schiffen aus, jagte Philokles in die S ch, und verfolgte ihn zu den übrigen Sc fen. Weil aber die Athenienser ihre Schiffe noch nicht bemannt hatten, so verbreitete d unerwartete Erscheinung der Feinde ein all neines Schrecken. Da Lysander diese V rung der Feinde gewahr ward, schiffte un verzüglich den Ekeonikus mit den Lan uppen aus, welcher sich des vortheilhafte ugenblicks schnell zu Nutze machte, und ne Theil des Lagers eroberte. Lysander lbst segelte mit allen seinen völlig ausgeri ten Kriegsschiffen heran, ließ eiserne Hake anwerfen, und die noch vor Anker liegenden S iffe ans Land ziehen. Die Athenienser wurden rch den unerwarteten Vorfall in Schrecken tzt, und hatten weder Zeit mit ihren Schiffen us zulaufen, noch auch befanden sie sich im an de, zu Lande zu fechten, sondern machte sich nach einem kurzen Widerstande auf die F ht. Der eine Theil verließ ungesäumt die S ffe, und der andere das Lager, und flohen hin wo sich ein jeder zu retten hoffte. Von den Kriegsschiffen kamen nur zehn davon, a de ren einem sich General Konon befand, el cher aus Furcht vor dem Zorn des Vol die Rückkehr nach Athen aufgab, und zum ag goras, Statthalter von Cypern, mit em er in Freundschaft stand, flohe. Der ß hte heil

ber Soldaten rettete sich durch die Flucht J. v. C. G. 403.
ade nach Sestos. Die übrigen, welche
n den Schiffen befanden, machte Lysan-
Kriegsgefangenen; und den General
ikles, welcher ihm lebendig in die Hän-
, ließ er nach Lampsakus bringen, und
t hinrichten. Hierauf sandte er einige
e auf dem beßten Kriegsschiffe, welches
n den kostbarsten Waffen und Beute hatte
schicken lassen, nach Lakedämon ab, um die
richt von diesem Siege zu überbringen.
m unternahm er einen Zug gegen die
Sestos geflohenen Athenienser, eroberte
tadt, und ließ die Athenienser durch
abziehen. Hierauf segelte er sogleich
iner Flotte nach Samos, belagerte in
die Stadt, und sandte **Gylippus**,
den Syrakusanern in Sicilien mit ei-
otte zu Hülfe gekommen war, nach
a, um die Beute zu überbringen, und
derselben funfzehnhundert Talente Sil-
Dies Geld befand sich in Beuteln, und
m Beutel war eine Skytale, *) worauf
die

*) Skytale war eine Art eines geheimen Briefs, r bey den Lakedämoniern üblich war. Sie stand aus einem schmalen Riemen, welchen r Absender um einen Stab wand, und dann ch der Länge des Stabs darauf schrieb, ihn nn wieder abwickelte und fortschickte. Der pfänger mußte also um ihn zu lesen, einen tab von gleicher Dicke haben, und den Rie-

J. v. C. G. 403. die darin befindliche Summe geschrieben fand. Gylippus der dies nicht wußte, machte die Beutel auf, und nahm dreyhundert Talente heraus: sein Diebstahl ward aber von den Ephoren durch die Beyschrift entdeckt, und er machte sich davon, und ward zum Tode verurtheilt. Auf eine ähnliche Art war von als Gylippus Vater, Klearchus entflohn, der in Verdacht kam, von Perikles Geld genommen zu haben, um keinen Einfall in Attike zu thun. Er ward ebenfalls zum Tode verurtheilt, und flohe nach Thurii in Italien, wo er sich aufhielt. Diese Männer, welche sonst im übrigen für tüchtige Leute gehalten worden, beschimpften also durch diese Handlungen ihr übriges Leben.

CVII. Als die Athenienser die Nachricht erhielten, daß ihre Land- und Seemacht zu Grunde gerichtet wäre, gaben sie die Bauptung des Meers auf, und beschäftigten sich damit, ihre Mauern in guten Stand zu setzen, und die Häven zu verbollwerken, weil sie, wie sehr wahrscheinlich war, eine Belagerung erwarten mußten. Die Lakedämonischen Könige Agis und Pausanias rückten auch mit ihren

men wieder darum wickeln, und so lesen; sonst dem trafen die Wörter und Zeilen nicht zusammen, und er blieb so unleserlich. Die Lakedämonier gaben immer ihren Feldherren einen solchen Stab mit, und behielten einen andern, diesem völlig gleichen, zu Hause.

d mit einem großen Heer in Attika ein, J. v. C. G. 403.
)lugen an den Mauern ihr Lager auf,
sander segelte mit mehr als zweyhun-
riegsschiffen, vor dem Piräeus. Die
nser von so vielem Unglück umgeben,
dennoch Widerstand; und es war ihnen
eine zeitlang die Stadt zu vertheidi-
Die Peloponneser fanden, weil die Be-
g ihre Schwierigkeiten hatte, für gut,
r aus Attika wieder zurückzuziehn, und
Schiffe in der Ferne zu postiren, damit
henienern kein Getraide zugeführt wer-
chte. Hieraus erwuchs den Athenien-
schrecklichste Mangel an allen Be-
nen, besonders an Lebensmitteln, weil
diese sonst immer zur See zugeführt
Weil ihre Lage täglich schlimmer
so ward die Stadt mit Leichen ange-
, und die übrigen mußten Gesandte an
dämonier schicken, und mit ihnen auf
dingungen Frieden schließen, daß die
Mauern, welche den Haven mit der
verbanden, nebst den Mauern des
en, geschleift werden, sie nicht mehr als
egsschiffe halten, alle Städte welche
fallen waren, abtreten, und selbst der
herschaft der Lakedämonier unterworfen
ten. So ward endlich der Peloponn-
Krieg, der längste von allen, die uns

bekannt

J. v. C. G. 403. bekannt sind, geendigt, nachdem er sieb und zwanzig Jahre gedauert hatte.

CVIII. Kurz nach diesem Frieden arb **Darius**, König von Asien, nach eine Regierung von neunzehn Jahren, und sein chfolger auf dem Thron, war sein ältester ohn **Artaxerxes**, welcher drey und vierzig hre regierte. Um diese Zeit soll dem Athenser **Apollodor** zufolge, der Dichter Anaxchus geblüht haben. In Sicilien ließ nilkon, der Karthaginensische General mi Anfang des Sommers die Stadt Agrigent leren, und aus den Tempeln, die seiner eynung nach vom Feuer nicht sattsam verht waren, die Schnitz- und andere künliche Arbeit herausnehmen. Hierauf brach mit seinem ganzen Heer auf, und rückte i das Land der Geloer ein, welches er ganz, ebst Kamarina durchzog, und sein Heer mi großer Beute bereicherte. Hierauf rückte vor Gela, und schlug sein Lager an dem usse gleiches Namens auf. Hier raubten die Karthaginenser eine sehr große metallene ildsäule vom **Apoll**, welche die Geloer erhalb der Stadt stehn hatten, und schick sie nach Tyrus. Die Geloer hatten dieselb nach einem Orakel **Apolls** selbst ihm gen het. Als nachher die Tyrier vom **Alexande** König von Makedonien belagert wurden, ßen sie

n Frevel an diesem Apoll aus, als ob J. v. C. G. 403.
e Feinden beystünde. Da nun Alexan-
ie Timäus sagt, an eben dem Tage
i eben der Stunde Tyrus eroberte, da
rthaginenser den Apoll bey Gela ge-
hatten, so ward er deswegen von den
n mit Opfern und großen Geschenken
Urheber dieser Eroberung geehrt. Ob
es in einem andern Zeitpunkt vorgieng,
ich es doch nicht für unzweckmäßig
, des Wunderbaren wegen, beyde Be-
ten hier neben einander zu stellen. Die
inenser hieben indessen die Bäume im
b, und umzogen ihr Lager mit einem
Sie erwarteten nemlich, daß Dio-
mit einem großen Heer den Belager-
Sukkurs kommen würde. Die Geloer
förderſamſt einen Schluß, wegen der
er ihnen bevorstehenden Gefahr, ihre
und Kinder nach Syrakus zu schaffen.
die Weiber ihre Zuflucht zu den Alt-
dem Markt nahmen, und baten, an
Schicksal ihrer Männer Theil zu nehmen,
ihnen zugestanden. Hierauf formir-
ich in Regimenter, und schickten ihre
detaschementsweise auf das platte
welche, weil sie mit der Gegend be-
aren, die herumstreifenden Feinde
n, und täglich viele derselben zu Ge-

fan-

J. v. C. G. 403. fangenen machten, und eine nicht gerin Anzahl erschlugen. Die Karthaginenser offen die Stadt von der einen Seite an, und itzten die Mauer durch Widderköpfe niede wegegen sich die Belagerten tapfer wehrten und immer den täglich einstürzenden The der Mauer wieder aufbaueten, wobey ihnen Weiber und Kinder halfen. Alle erwachsene Mannspersonen waren in den Waffen, und stritten unaufhörlich, und der übrige Hause beschäftigte sich mit großem Eifer mit der Arbeit und andern Zurüstungen. Ueberhaupt begegneten sie dem Angrif der Karthaginenser mit solcher Tapferkeit, daß sie sich, ungeachtet seine nicht feste Stadt hatten, von ihren Bundsgenossen verlassen waren, und täglich an mehrern Orten die Mauer einstürzen sahen doch von der Gefahr, welche sie bedrohete nicht abschrecken ließen.

CIX. **Dionysius**, der Alleinherrscher von Syrakus hatte indessen von den Griechen in Italien Hülfstruppen kommen lassen und zog auch von den übrigen Bundsverwandten Truppen an sich. Von den Syrakusanern zog er die mehresten dienstfähigen heraus und nahm überdem noch Söldner in seinen Sold auf, wodurch er in Allem ein Heer von ungefähr zigtausend Mann, wie einige melden oder wie **Timäus** schreibt, von dreyßig tausend

n Fußvolk, tausend Reutern, und funf- J.v.C. G. 403.
waffneten Schiffen zusammenbrachte.
iesem großen Heer brach er zum Suf-
uf, näherte sich der Stadt, und schlug
ger am Meer auf. Er suchte nemlich
Macht nicht zu trennen, sondern an Einem
n Angrif zu gleicher Zeit zu Lande und
Wser zu thun. Indessen ließ er seine
e Truppen scharmuziren, und ließ die
nicht im Lande fouragiren; und durch
euter und Schiffe suchte er die Zufuhr
reiden, welche den Feinden aus ihrem
Lande gebracht wurde. Zwanzig Tage
man so zu, ohne daß etwas merkwür-
nternommen wurde. Hierauf theilte
ins sein Heer in drey Divisionen,
chen die Sicilianer eine ausmachten,
er Befehl gab, den Wall der Feinde
ifen, dergestalt, daß sie die Stadt
ien liegen ließen. Die andre Division
von den Bundsgenossen formiren, wel-
ans Ufer vorzudringen befahl, derge-
aß sie die Stadt zur Rechten ließen.
gieng mit den Söldnern durch die
uf den Ort loß, wo die Karthaginen-
Maschinen stehn hatten. Den Reutern
Befehl, wenn sie sehn würden, daß
Fußvolk vorgedrungen wäre, durch den
setzen, und das flache Feld zu durch-

J. v. C. G. 403. streifen; und wenn sie sähen, daß ihre ute glücklich wären, so sollten sie an dem S cht Antheil nehmen: sähen sie aber, daß ge schlagen würden, so sollten sie diejenigen, iche sich im Gedränge befänden, aufnehmen den Seetruppen hingegen befahl er, sobald sie hen, daß die Italiäner angriffen, a das Lager der Feinde heranzusegeln.

CX. Da diese ihren Auftrag zur geh gen Zeit ausrichteten, eilten die Karthagi nienser zur Vertheidigung nach dieser Gegend hin, und suchten die Seetruppen von der La ung abzuhalten; denn sie hatten nicht den rzen Theil des Lagers, welcher am Strand lag, befestigt. Zu gleicher Zeit griffen die Ita ner, nachdem sie den ganzen Strich am Me zurückgelegt hatten, das Lager der Ka agi nenser an, wo sie den größten Theil zu Ver theidigung der Schiffe weggezogen fanden. Sie brachten die, welche an dieser Seite zurückgeblieben waren, zum Weichen, und drangen in das Lager ein. Da dies geschehen war, wandten sich die Karthaginenser mit dem größten Theil ihres Heers wieder um, hielten eine geraume Zeit, und trieben endlich mit genauer Noth, die über den Graben gedrungenen Feinde zurück. Die Italiäner, da der Menge der Barbaren gedrängt, geriethen bey ihrem Rückzug, auf die spitzigen Pallisaden, ohne

inige Unterstützung zu haben. Denn J.v.C. G. 403.
cilianer, welche durch das flache Feld
sirt waren, verspäteten sich, und die
or unter Dionysius Kommando, wur-
den Straßen der Stadt aufgehalten,
onnten ihren Marsch nicht so wie sie
ren, beschleunigen. Die Geloer rückten
raus, und marschirten auf eine gewisse
den Italiänern zum Sukkurs, trugen
edenken die Besetzung der Mauer zu
äßigen, und so blieben jene ohne Un-
ng. Die Spanier und Kampaner,
sich im Heer der Karthaginenser be-
setzten den Griechen aus Italien hef-
und machten deren über fünftausend
Weil aber die Seetruppen von den
aus, die Verfolgenden zurückhielten,
ten sich die übrigen sicher nach der
Auf der andern Seite fochten die Si-
mit den ihnen entgegenstehenden Afri-
erschlugen deren viele, und verfolgten
zen bis ins Lager. Als aber die Spa-
ampaner und Karthaginenser den Afri-
zu Hülfe kamen, verloren sie gegen
dert Mann, und mußten sich nach
dt zurückziehn. Als die Reuter sahen,
h Leute den Kürzern zogen, zogen sie
falls nach der Stadt zurück, und wur-
den Feinden verfolgt. Dionysius

J. v. C. G. 403. war endlich mit seinem Korps durch die Stadt durchmarschirt, als er erfuhr, daß sein Heer geschlagen wäre, worauf er sich eilends wieder in die Stadt zurückzog.

CXI. Hierauf hielt er einen Kriegsrath, und untersuchte darin, wie der Krieg weiter zu führen sey. Da nun Alle behaupteten, daß die Gegend zu einem entscheidenden Treffen nicht bequem sey, sandte er gegen Abend einen Herold an die Feinde, wegen der auf den folgenden Tag zu veranstaltenden Aufhebung der Erschlagenen; dann ließ er das Lager in der ersten Nachtwache herausgehn, und floh für seine Person brach um Mitternacht auch mit Zurücklassung zweytausend Mann leichter Truppen. Diese hatten Befehl die ganze Nacht hindurch Feuer zu unterhalten, und Lärm zu machen, um die Karthaginenser glauben zu machen, daß er noch in der Stadt wäre. Als der Tag zu dämmern anfieng, zogen sie ebenfalls ab, um wieder zum Dionysius zu stoßen. Da die Karthaginenser die Umstände inne wurden, rückten sie mit ihrem Heere in die Stadt, und plünderten, was in den Lagern zurückgelassen war. Dionysius traf gesetzt zu Kamarina ein, und nöthigte die dortigen Einwohner ebenfalls, sich mit ihren Kindern und Weibern nach Syrakus zu begeben. Weil ihnen

die Furcht nicht zu zögern erlaubte, so J. v. C. G. 403.
nur einige ihr Silber und Gold, und
ist leicht fortzubringen war, ein; andre
m bloß ihre Aeltern und kleinen Kinder
hne sich um ihre Schätze im mindesten
mmern. Einige Greise und Kranke,
ne Verwandte oder Freunde hatten,
zurück, und mußten jeden Augenblick
Ankunft der Karthaginenser erwarten.
Unglück von Selinus, Himera und Agri-
chte die Leute zittern, und jedem schwebte
Einsamkeit der Karthaginenser so zu
r Augen. Denn bey ihnen fand gar
Verschonen der Gefangenen statt, son-
ne alles Erbarmen kreuzigten sie einen
r Unglücklichen, an andern verübten
nerträglichen Muthwillen. Da indessen
Soldaten die Weiber, Kinder und das
Volk, aus zwey Städten des Landes
wandern sahen, wurden sie so sehr
Dionysius aufgebracht, als sie das
l der Unglücklichen bemitleideten. Sie
er vornehme Knaben, und mannbare
uen, auf eine für ihr Alter unschick-
, durcheinander auf der Landstraße
eil die Umstände allen Anstand, und
Saam vor Fremden aufhoben. Auf
Weise bedauerten sie die Greise, wenn
, daß diese gegen ihre Jahre gezwun-

J. v. C. G. 403. gen waren, mit den Jüngern ihre R zu beschleunigen.

CXI. Hierüber entbrannte ein Haß gen **Dionysius**. Man glaubte, er habe di absichtlich gethan, um vermöge der Nacht, welche man vor den Karthaginensern hatte, auch über die übrigen Städte sich mit Herrheit zum Herrn zu machen. Sie erwog die kurze Unterstützung, welche er den Belagerten hatte angedeihen lassen, daß keiner von den Söldnern geblieben sey, und daß man ohne einigen beträchtlichen Verlust erlitten zu haben, so ohne Grund flöhe; und was das wichtigste war, daß kein Feind sie verfolgte. Weshalb diejenigen, welche vorher schon eine Gelegenheit zum Abfall zu erhalten gesucht hatten, jetzt alle, wie wenn die Vorsehung es so gefügt hätte, daran arbeiteten, Dionysius Herrschaft zu stürzen. Die Italiener verließen ihn, und traten durch das Mittelland, den Marsch nach Hause an. Die Syrakusanischen Reuter paßten anfänglich auf, ob sie den Tyrannen irgend unterweg niedermachen könnten; da sie aber sahen, daß ihn die Söldner nicht verließen, rückten sie eines Sinnes nach Syrakus. Weil die Besatzung auf den Schiffswerften *) noch

*) Hier hatte Dionysius seinen Waffenpl aufgeschlagen; man sehe oben Kap. 96.

m wußte, was bey Gela vorgefallen J. v. Ch. G. 403.
o kamen sie, ohne daß es ihnen jemand
lt hätte, herein; worauf sie **Dionysius**
s das mit Silber, Gold, und allerley
keiten angefüllt war, plünderten, seine
clinn ergriffen, und so übel behandel-
aß sie, bey der Vorstellung, wie übel
Tann dies empfinden würde, ihre Miß-
ng zu dem stärksten Band, ihres ge-
aftlichen Angriffs auf denselben machten.
ionysius schon unterwegs vermuthete,
rgegangen war, suchte er die treuesten
den Reutern und Fußvolk aus, und
it denselben ohne den mindesten Ver-
nh der Stadt. Er urtheilte nemlich,
e nicht möglich sey, anders die Reuter
lwältigen, wenn er nicht das thäte,
that: wenn er hingegen wider alle
wartung einträfe, so hoffte er leicht
n Entwurf auszuführen. Wie denn auch
geschah. Denn die Reuter glaubten,
s **Dionysius** weder vom Heer entfer-
och auch länger bey demselben würde
können. In der gewissen Vorstellung
aß sie ihren Entwurf schon ausgeführt
n sagten sie, er sey von Gela angeblich
e Phönikiern geflohen, jetzt aber sey er
hat vor den Syrakusanern geflohen.

J. v. C. G. 403. CXIII. Dionysius legte einen Weg von vierhundert Stadien zurück, und war um Mitternacht mit hundert Reutern, und 300 hundert Mann Fußvolk, vor dem Thor von Achradina; und da er dasselbe verschlossen fand, legte er das aus den Moräſten zusammengefahrne Schilfrohr daran, welches die Syrakusaner zur Verbindung des Kalks zu gebrauchen pflegen. Während daß das Thor brannte, zog er noch die Truppen, welche sich verspätet hatten an sich. Als das Feuer das Thor niedergebrannt hatte, drang er mit seinen Truppen durch Achradina ein. Da die vermögendsten unter den Reutern erfuhren, was vorgegangen war, warteten sie nicht auf das übrige Volk, sondern eilten sogleich zur Gegenwehr, obgleich ihrer nur überaus wenige waren. Sie setzten sich auf dem Markte, wurden aber von den Söldnern umringt und alle niedergeschossen. Hierauf durchzog Dionysius die Stadt, machte diejenigen, welche sich hin und wieder widersetzten, nieder, griff die Häuser der widriggesinnten Bürger an, und ließ dieselben theils umbringen, theils aus der Stadt verjagen. Der übrige Theil der Reuter flohe aus der Stadt, und nahm das heutige Aetna ein. Mit Anbruch des Tages kamen auch die übrigen Söldner, und das Heer der Sicilianer nach Syrakus. Die Feldherren und

amarinäer, welche dem Dionysius abge- J. v. C. G. 403.
varen, begaben sich weg, nach Leontini.

V. Imilkon, durch die Umstände ge-
en, sandte indessen einen Herold nach
us, und that den Geschlagenen Vor-
zum Vergleich. Dionysius ließ sich
en gerne gefallen, und schloß auf fol-
Bedingungen Frieden: Die Karthagi-
e sollten außer ihren ursprünglichen Ko-
e, die Sikaner, Selinuntier, Agrigen-
nd Himeräer unter ihrer Oberherrschaft
n; überdem sollten die Geloer und Ka-
ier ihre Städte, jedoch ohne Mauern,
en, und den Karthaginensern Tribut
Die Leontiner, Meßenier und Siku-
lten sämmtlich unabhängig seyn; die
ulaner sollten Dionysius Herrschaft un-
fen seyn. Die Kriegsgefangenen und
nen Schiffe, sollten den ehemaligen
n wieder zurückgegeben werden. So-
eser Traktat geschlossen war, segelten
arthaginenser wieder nach Afrika ab,
n sie über die Hälfte ihrer Truppen
Krankheit verloren hatten. Diese an-
e Krankheit dauerte in Afrika mit
minderer Heftigkeit fort, und sie ver-
urch dieselbe noch eine große Menge,
gebohrner Karthaginenser, als auch von

J. v. C. G. 403. ihren Bundsverwandten. Da ich nun bis an das Ende beyder Kriege gekommen, nemlich des Peloponnesischen in Griechenland, und des ersten Karthaginensischen gegen Dionysius in Sicilien, und also meinen Entwurf ausgeführt habe, so glaube ich die folgenden Begebenheiten für das nächstfolgende Buch aufheben zu müssen.

Vierzehentes Buch.

I. Es ist wohl natürlich, daß jedermann es mit Mißvergnügen hört, wenn Böses von ihm gesagt wird: selbst diejenigen, deren Bosheit so offenbar ist, daß sie solche nicht läugnen können, werden dennoch unwillig, wenn sie getadelt werden, und versuchen sich gegen die ihnen gemachten Beschuldigungen zu vertheidigen. Demnach müssen sich alle und jede zumal diejenigen, welche Häupter des Staats zu seyn suchen, oder die sonst irgend ein erhabenen Posten bekleiden, auf alle mögliche Weise in Acht nehmen, keine schlechte Handlung zu begehn. Denn eben der Glanz welcher die letztern umgiebt, setzt ihre Handlungen für jedermann in ein helles Licht, und sie können also unmöglich ihre Thorheiten verber-

. Demnach denke keiner von denen,
nen vornehmen Rang erhalten haben,
er sich großer Vergehungen schuldig macht,
: dieselben beständig ungestraft verheelen
n Denn wenn er auch in seinem Leben
erdienten Tadel entgeht, so muß er doch
ren, daß hinterher die Wahrheit sich ge-
n aufmachen, und mit Freymüthigkeit
iten werde, was ehedem verschwiegen
b Es ist also etwas Hartes fur Schlecht-
rte, daß sie nach ihrem Tode der Nach-
in so zu sagen unsterbliches Bild ihres
hinterlassen müssen. Denn gesetzt auch,
ir nichts mehr von dem empfinden, was
nserm Tode geschieht, (wie einige Phi-
en außzubreiten suchen) so wird doch
nser Leben hier in der Welt, durch die
llung des immerwährenden bösen An-
s, sehr verbittert. Zu diesen Betrach-
können die Leser in den einzelnen Er-
zen dieses Buchs einleuchtende Beyspiele
noch

. So haben, zum Beyspiel, die bey den
enern angeordneten dreyßig Tyrannen,
hre Habsucht nicht allein ihr Vaterland
ies Unglück gestürzt, und ihre Macht
ieder verloren, sondern auch sich selbst
mmerwährende Schande zurückgelassen.
kedämonier, welche sich die streitige

Ober-

Oberherrschaft über Griechenland erwo
hatten, wurden derselben gerade da wi
beraubt, als sie sich unterfiengen Ungere
keiten gegen ihre Bundsgenossen zu verü
Denn die Hoheit der Herrscher kann nur d
Wohlwollen und Gerechtigkeit behauptet
den, und wird durch Ungerechtigkeiten d
Haß der Unterthanen zerstöhrt. Gleicherm
mußte Dionysius, Tyrann der Syrakuse
ob er gleich der glücklichste unter allen Po
taten war, sein ganzes Leben unter unauf
lichen Nachstellungen zubringen, und die Fu
zwang ihn, über seiner Weste einen eise
Panzer zu tragen; und nach seinem Tode
terließ er auf immerwährende Zeit eine so
Nachrede, daß dieselbe zum abschreckend
Exempel dienen konnte. Jedoch ich will
hieher gehörige zu seiner Zeit umständliche
zählen. Jetzt will ich mich zu dem wei
Verlauf der vorhin erzählten Begebenh
wenden, und nur noch die Bestimmung er
Zeitrechnung hinzufügen. In den vorigen
chern habe ich die Begebenheiten von T
Eroberung, bis zum Ende des Peloponnesi
Krieges, und der Athenienſischen Herrsch
welche einen Zeitraum von Siebenhunderund
neun und siebzig Jahren einnehmen, erz
In dem gegenwärtigen Buche will ich
die hierauf folgenden Begebenheiten dazufü

ſie von der Einſetzung der dreyßig Tyran-
nfangen, und mit der Eroberung Roms
die Gallier endigen; welches einen Zeit-
von achtzehn Jahren ausmacht.

Im Siebenhundert und achtzigſten Jahr J. v. C. G. 402.
Troſas Eroberung, war zu Athen, nach
Inſtürzung des Regiments, eine Anarchie,
u Rom traten vier Kriegstribunen das
larische Regiment an, nemlich Kajus
rs, Kajus Servilius, Kajus Vale-
e und Numerius Fabius. In dieſem
ward die vier und neunzigſte Olympiade
azn, in welcher Korkinas von Lariſſa
ettlauf ſiegte. Die unterdrückten Athe-
n hatten zu dieſer Zeit mit den Lakedä-
nern einen Vergleich geſchloſſen, dem zu-
folge ſie die Mauern ihrer Stadt niederreißen,
ie von ihren Vätern hergebrachte *)
rungsform haben ſollten. Was die
n betraf, ſo riſſen ſie dieſelben nieder,
Anſehung der Regierungsform hingegen
e ſie unter einander nicht einig. Denn die
ne der Oligarchie behaupteten, daß die
verfaſſung angenommen werden müſſe,
welcher nur ſehr wenige dem gemeinen
Weſen

*) hierunter war die Ariſtokratie zu verſtehen,
s welche vor Solons Zeit zu Athen üblich
weſen war.

J. v. C. G. 402. Wesen vorgestanden: der gröſste Theil ge-
gen, welcher die Demokratie wünschte, og
die Staatsverfassung, welche zu der ter
Zeiten gewesen war, vor, und behau te,
daß dies unleugbar die Demokratie sey. Da
es nun hiedurch zu Debatten kam, welch er-
schiedene Tage lang währten, sandten die F n-
de der Oligarchie Abgeordnete an den Lar-
taner Lysander, (er hatte nach Endigun es
Kriegs, den Auftrag erhalten, die Regierungs-
verfassung in den Städten einzurichten, nd
in den mehresten derselben ward Oligarchi in-
geführt) in der Hoffnung, daß er wahrsch n-
licher Weise ihre Absichten unterstützen w de.
Diese Abgeordneten giengen nach Samos wo
sich damals Lysander, der vor kurzem ese
Stadt erobert hatte, aufhielt. Er w te
in ihre Bitte, ihnen beyzustehn, bestell en
Spartaner Thorax zum Statthalter in Sa-
mos, und gieng mit hundert Schiffen ach
dem Piräeus. In einer Volksversamm ng,
welche er zusammenberufen ließ, gab e den
Athenienſern den Rath, dreißig Männ zu
erwählen, welche dem Regiment vorstün en,
und die Anordnung aller Angelegenheite des
Staats verwalteten. Theramenes wide zte
sich, und verlas den Traktat, der es be ie-
daß sie ihre väterliche Regierungsform be
sollten, und behauptete, daß es schrecklich eyn
re de,

, gegen den eidlichen Vertrag die gemei- J. v. C. G. 402.
yheit aufzuheben: worauf **Lysander**
erte, der Vertrag sey schon von den
enſern gebrochen worden, da sie erst
en im Traktat bestimmten Tagen, die
n niedergerissen hätten. Zu gleicher Zeit
gegen **Theramenes** die größten Dro-
aus, und sagte, er würde ihn hinrich-
en, wo er nicht aufhören würde, sich
Lacedämoniern zu widersetzen. Demnach
Theramenes und das Volk durch Schre-
zwungen, durch Stimmsammlung die
ratie aufzuheben. Man erwählte dage-
eyßig Männer, zur Verwaltung des
n Wesens, die sich in Reden als Re-
sverweser ankündigten, in ihren Tha-
sich als Tyrannen betrugen.

Weil **Theramenes** Mäßigung dem Volk
war, und dasselbe glaubte, daß durch
chtschaffenheit der Eigennutz der übri-
Regierungspersonen in Etwas eingeschränkt
könnte, so erwählte es ihn mit unter
eyßig Regenten. Die Erwählten sollten
Senat und die übrigen Aemter besetzen,
Gesetze geben, nach welchen sie die Re-
n zu verwalten hätten. Diese Gesetzge-
rschoben sie von Zeit zu Zeit, und er-
deshalb immer einen scheinbaren Vor-
Dagegen besetzten sie den Senat und

die

J. v. C. G. 402. die übrigen Aemter mit ihren Freunden bel-
che dem Namen nach Magistratspersonen im
Grunde aber Unterbediente der Dreyßig wa-
ren. Anfänglich brachten sie nur die übelgesinn-
ten Leute in der Stadt vor Gericht, und verur-
theilten sie zum Tode, und bis dahin hatte ihre
Unternehmungen den Beyfall der gutden-
den Bürger. Bald darauf aber, um ihr vor-
gesetzte gewaltthätige und gesetzwidrige Han-
lungsart auszuführen, baten sie sich von den
Lakedämoniern eine Besatzung aus, und eben
an, daß sie die Staatsverfassung dem Inte-
der Lakedämonier gemäß einrichten könn-
Denn sie wußten wohl, daß sie ohne Hülf
fremder Waffen keine Mordthaten wi-
ausüben können, und daß jedermann für die
gemeine Sicherheit streiten würde. Als nun
nun die Lakedämonier eine Besatzung unter
Kallibius Kommando zugesandt hatten, ka-
jolirten die Dreyßig den Kommandanten durch
Geschenke und andre Höflichkeiten, suchten unter
den Reichen diejenigen aus, welchen am
beßten beykommen konnten, ließen sie als Auf-
rührer in Verhaft nehmen, sie hinrichten und
konfiscirten ihre Güter. Da sich Theramenes
seinen Kollegen widersetzte, und nebst den
Vertheidigern der gemeinen Wohlfahrt ihnen
die Spitze zu bieten drohete, hielten die Dreyßig
eine Rathsversammlung, worin Kri-
tias,

den Vorsitz unter ihnen hatte, große gegen Theramenes erhub, daß er ein her der Regierungsverfassung wäre, er doch selbst freywillig Theil genom- itte. Hierauf nahm Theramenes das vertheidigte sich über alle Punkte der nachten Vorwürfe, und gewann die ung des ganzen Senats. Kritias aber ne Kollegen, welche befürchteten, daß Mann einmal die Oligarchie stürzen ließen ihn von Soldaten mit gezoge- Swerdtern umzingeln, die den Auftrag hn in Verhaft zu nehmen; Therame- r kam ihnen zuvor, und sprang zum usaltar, mit der Erklärung, daß er zu ttern seine Zuflucht nähme, nicht weil adurch zu retten glaubte, sondern um rken, daß seine Mörder sich an den versündigten. J. v. C. G. 402.

ls die Gerichtsdiener hingiengen und rissen, ertrug Theramenes, als ein der es in der Philosophie unter So- Anweisung weit gebracht hatte, sein standhaft: der große Haufe hatte zwar mit seinem Unglück, wagte es aber n beyzustehen, weil so viele Bewaffnete nanden. Nur der Philosoph Sokrates zey seiner Freunde sprangen zu, und n den Gerichtsdienern Einhalt zu thun.

J. v. C. G. 402. Theramenes aber bat sie dies bleiben zu lassen mit dem Beyfügen, daß er zwar ihre Freundschaft und Muth loben müsse, daß es aber für ihn das größeste Unglück seyn würde, wenn Männern, die so gut gegen ihn gesinnet wären, den Tod verursachen sollte. Da nun Sokrates und seine Freunde sahen, daß ihnen Niemand von den übrigen zu Hülfe kam, und daß die Tyrannen noch größere Gewalt anwendeten, verhielten sie sich auch ruhig. Die Leute also, welche den Befehl dazu hatten, rissen Theramenes vom Altar weg, und schleppten ihn mitten über den Markt zum Tode. Das gemeine Volk durch die Waffen der Garnison in Schrecken gesetzt, klagte den Unglücklichen, und beweinte nicht allein das unglückliche Schicksal desselben, sondern auch seine eigne Sklaverey. Jeder gemeine Mann, der den verdienstvollen Theramenes so gemißhandelt sahe, mußte von sich glauben, daß er bey seiner Ohnmacht, als ein unbedeutendes Geschöpfe, obendrein würde hingeopfert werden. Nach seinem Tode ihrem die Dreyßig fort, die Reichen auszurotten, welchen sie falsche Beschuldigungen andichteten, sie hinrichteten, und ihre Güter raubten. Unter andern brachten sie auch Nikatus um, des Nikias, der gegen die Syrakuser kommandirt hatte, Sohn, einen tapfern

gen jedermann gefällig und höflich, und J.v.C. G. 402.
chthum und Stand fast der erste unter
Athenienſern war, weshalb jedes Haus
d dieſes Mannes betrauerte, und das
en ſeiner Gefälligkeit jedermann zu Thrä-
achte. Indeſſen ließen die Tyrannen
icht die letzte ihrer Ungerechtigkeiten
vielmehr nahm ihre Tollheit in allen
t zu, und ſie ermordeten ſechszig der
ſi Fremden, um ſich ihrer Güter zu be-
ten. Und weil auch täglich Bürger
achte wurden, ſo flohen faſt alle, die
en beſaßen aus der Stadt. Auch er-
den ſie **Autolykus**, einen freymüthigen
n, und mit einem Worte, ſie ſuchten die
erſten Leute zum Tode aus, und ſtürz-
Stadt in ein ſolches Verderben, daß
s die Hälfte der Athenienſer landsflüch-
ige.

Die **Lakedämonier**, welche den Athe-
ſen Staat ſo zerrütten ſahen, und den
hegten, daß die Athenienſer nie wie-
räften kommen möchten, freueten ſich
, und legten ihre Geſinnung öffent-
en Tag, indem ſie einen Schluß mach-
ß die Athenienſiſchen Landsflüchtigen
Griechenland den Dreyßig ausgelie-
den ſollten, und wer dies hinderte,
f Talente Strafe verwirkt haben.

J. v. C. G. 402. So grausam dieser Schluß auch war, ge-
horchten doch die übrigen Staaten, aus Furcht
vor der Uebermacht der Spartaner; die Athe-
ner hingegen waren die ersten, welche aus
Haß gegen die Grausamkeit der Spartaner,
und aus Mitleid mit dem Schicksal der Un-
glücklichen, die Landsflüchtigen freundlich auf-
nahmen. Hiernächst machten auch die Athe-
ner einen Schluß, wodurch derjenige in Strafe
verurtheilt ward, welcher einen Landsflüchti-
gen fortschleppen sähe, und ihm nicht nach
Vermögen beystände. So standen die Sachen
zu Athen.

VII. In Sicilien war **Dionysius**, Tyrann
der Sicilianer, nach dem mit den Karthagi-
nensern geschlossenen Frieden, darauf bedacht,
seine Herrschaft auf die Zukunft zu befestigen.
Er glaubte nemlich, daß die Syrakusaner,
da sie des Kriegs entledigt wären, Muße
haben würden, sich ihre Freyheit wieder zu er-
werben. Weil er nun wußte, daß die Insel
der festeste Theil der Stadt sey, welcher am
leichtesten vertheidigt werden könnte, so umga-
be er sie von den übrigen Theilen der Stadt
durch eine kostbare Mauer, in welcher vie-
le hohe Thürme aufführte; und vor derse-
ben ließ er Gebäude zu öffentlichen Gesellen
bestimmt, und Säulengänge erbauen, welche
eine große Menge Volks fassen konnten. In
dieser

Insel erbauete er auch eine mit vie- J. v. C. G. 402.
sten befestigte Citadelle, um bey uner-
ten Fällen eine Zuflucht in derselben zu
In der Mauer derselben schloß er die
werft mit ein, welche an dem kleinen
e, Lakkium genannt, gelegen war. Die-
sechszig Kriegsschiffe, und hatte ein
ssenes Thor, durch welches die Schiffe,
ch dem andern hereinsegeln konnten.
em Lande suchte er das Beßte aus, und
es seinen Freunden und Befehlshabern;
rige vertheilte er unter Fremde und
zu gleichen Theilen, und begriff unter
amen der Bürger zugleich die freyge-
Sklaven, welche er Neubürger nann-
eberdem vertheilte er auch die Häuser
as Volk, bis auf die nach, welche auf
el standen, welche er seinen Freunden
Eidnern schenkte. Als er seine Regi-
ngelegenheiten in gute Ordnung ge-
tu haben glaubte, rückte er mit seinen
n gegen die Sikuler ins Feld, weil er
ein alles, was in Sicilien noch un-
ig war, sondern vorzüglich diese Völ-
en sich unterwürfig zu machen suchte,
s hiebevor den Karthaginensern Vey-
leistet hatten. Er unternahm dem-
nen Zug gegen die Stadt der Herbesi-
nd setzte alles, was zur Belagerung er-

J. v. C. G. 402. forderlich war, in Bereitschaft. Da d Sy-
rakusaner, welche diesen Feldzug mitm ten
Waffen in ihre Hände bekommen hatten er-
richteten sie Komplots, und warfen sie ein-
ander vor, daß sie den Reutern zur U tür-
zung der Tyranney nicht Hand geleist hät-
ten. Der vom Dionysius bestellte B hls-
haber der Truppen, drohete anfänglich nem
von den zu frey redenden, und da dies ihm
widersprach, fuhr er herzhaft auf ihn z un
ihn zu schlagen; hierüber wurden di Sol-
daten erbittert, und erschlugen den B hls-
haber, Dorikus genannt, riefen sodan ihre
Mitbürger zur Behauptung der Freyhe auf,
und ließen die Reuter von Aetna k nen,
welche zu Anfang der Tyranney entfloh wa-
ren, und sich in dieser Festung nieder sen
hatten.

VIII. Dionysius, durch den Abf der
Syrakusaner erschreckt, hub die Bela rung
auf und eilte nach Syrakus, weil er d der
Stadt zu versichern suchte. Nach seiner ucht
erwählten die Abtrünnigen diejenigen, elche
den General erschlagen hatten, zu Anf ren,
und giengen in Verbindung mit den Leu ern
nach Epipolä, wo sie sich gegen den Ty nnen
lagerten, und ihm die Verbindung m dem
Lande abschnitten. Sie schickten unve ügli
Gesandte an die Messenier und Rheginer und
bater

sie ihnen in Behauptung der Freyheit J. v. C. G. 402
ee beyzustehn. Diese Städte konnten
gewöhnlich an die achtzig Kriegsschiffe
nen, welche sie jezt den Syrakusanern
ten, und sich bemüheten, ihnen die
lit behaupten zu helfen. Ueberdem setz-
ie durch öffentlichen Ausruf einen gros-
Preiß auf die Ermordung des Tyrannen,
rsprachen den Fremden, welche sich zu
chlagen würden, das Bürgerrecht zu
n Auch rüsteten sie Maschinen aus, die
n zu erschüttern und einzustürzen, tha-
ich Angriffe auf die Insel, und nah-
e Fremden, welche zu ihnen übergien-
freundlich auf. Da **Dionysius** sich
nde abgeschnitten, und von den Söld-
rlassen sahe, hielt er mit seinen Freun-
ie er deshalb zusammenberief, über
ze Rath. Er hatte so sehr alle Hoffnung
errschaft zu behaupten aufgegeben,
ihm nicht die Frage davon war, die
lsaner zu bezwingen, sondern welche
t er wählen sollte, um seine Herr-
icht auf eine zu unrühmliche Art zu
Heloris, einer von seinen Freunden,
e einige sagen, durch Adoptirung sein
sagte, die Alleinherrschaft sey ein
Begräbniß. Sein Schwager **Poly-**
aber war der Meynung, er solle

J. v. C. G. 402. das schnelleste Pferd nehmen, und zu den Kampanern, im Karthaginensischen Gebiet reiten, welche **Imilkon** zur Besatzung der Plätze in Sicilien zurückgelassen hatte. **Philistus** hingegen, der nachher die Geschichte geschrieben hat, widersprach dem **Polyxenus**, und sagte: es zieme nicht dem **Dionysius**, die Selbstherrschaft im Galop zu verlieren, sondern lieber mit schleppendem Bein zu fallen. Ihm folgte **Dionysius**, und beschloß lieber alles auszuhalten, als die Herrschaft freywillig aufzugeben. Er schickte demnach Gesandte an die Abtrünnigen, und bat sie, ihm mit den Seinigen den Abzug aus der Stadt zu verstatten. Indessen sandte er heimlich zu den Kampanern, und versprach ihnen so viel Geld, als sie nur verlangten, zu geben, wenn sie ihn entsetzten.

IX. Hierauf gaben die Syrakusaner dem Tyrannen Erlaubniß, mit fünf Schiffe abzusegeln, und wurden nun nachläßiger. Die Reuter entließen sie von sich, als welche ihnen bey der Belagerung nichts nützten, und vom Fußvolk zerstreueten sich die mehreste auf das Land, als wenn die Alleinherrschaft schon aufgehoben wäre. Die Kampaner ließen sich durch die Versprechungen bewegen, und giengen zuförderst nach Agyrium, wo sie den Regenten der Stadt **Agyris** ihre Wa-

Ver-

nhrung gaben, und dann leichtgekleidet, J v. C. G. 402.
d Zahl zwölfhundert Reuter nach Sy-
eilten. Sie legten den Weg gar bald
d kamen den Syrakusanern unerwartet
:n Hals, erschlugen viele von ihnen,
:angen zum **Dionysius** herein. Zu
Zeit waren auch dreyhundert Söldner
Se zu dem Tyrannen gestoßen, so daß
der neue Hoffnung bekam. Da seine
:aft so wieder neue Kräfte bekommen
, wurden die Syrakusaner untereinander
, indem einige behaupteten, man müsse
n halten und die Belagerung fortsetzen,
aber, man solle das Heer auseinander
lassen, und die Stadt verlassen. Da
rsius dessen inne ward, rückte er mit
Truppen gegen sie aus, fiel in der Ver-
g, worin sie sich befanden, über sie her,
achte sie bey der sogenannten Neustadt
n die Flucht. Indessen wurden nicht
schlagen, weil **Dionysius** herumritt,
e Fliehenden niederzumachen verbot.
yrakusaner wurden sogleich im Lande
t; bald darauf aber versammelten sich
ebentausend von ihnen bey den Reu-
Dionysius ließ die gebliebenen Syra-
begraben, und schickte Abgeordnete
etna, und ließ den Landsflüchtigen an-
sich mit ihm auszusöhnen, und in ihr

J. v. C. G. 402. Vaterland zurückzukehren, mit dem feye
Versprechen, ihnen das Geschehene nic
gelten zu lassen. Einige, die ihre Weib
Kinder zurückgelassen hatten, waren ge
seinen Vorschlägen Gehör zu geben: di
gen aber gaben den Abgeordneten, al
ihnen Dionysius Grosmuth in Absic
das Begräbniß der Gebliebenen vorh
zur Antwort: er verdiene, daß man sich
ihn im gleichen Fall dankbar beweise,
wollten die Götter bitten, sie, soba
möglich es erleben zu lassen, daß
Art von Dankbarkeit an ihm beweisen
ten. Sie konnten sich demnach au
Weise entschließen, dem Tyrannen zu
sondern blieben zu Aetna, um ihre Gele
gegen ihn in Acht zu nehmen. Dio
begegnete indessen den zurückgekommenen
flüchtigen freundlich, um die übrigen d
zu reizen, daß sie ebenfalls wieder in
terland zurückkehrten. Den Kampane
ehrte er die ihnen gebührenden Geschenk
entließ sie wieder aus der Stadt, inde
Unbeständigkeit ihm verdächtig war.
giengen nach Entella, und bewogen di
wohner, sie zu Miteinwohnern au
men, worauf sie dieselben bey Nach
fielen, alle erwachsene Mannsperson
vermachten, die Weiber der Hinte

yratheten, und die Stadt in Besitz J. v. C. G. 402.
n.

) In Griechenland besaßen die Lakedä- r nun nach Endigung des Peloponnesi- Krieges, ohne Widerspruch die Ober- ft zu Lande und zu Wasser. Sie er- n **Lysandern** zum Admiral, und gaben n Auftrag, die verschiedenen Städte chen, und in jeder derselben die bey genannten Harmosten einzusetzen. Denn e Demokratische Verfassung den Lakedä- n anstößig war, so wollten sie, daß die an oligarchisch regiert werden sollten. eberwundenen legten sie Tribut auf, nstatt daß sie vorher gar keine Münze aht hatten, so brachten sie nun aus dem jährlich über tausend Talente zusam- . Als sie die Angelegenheiten in Grie- d nach ihrem Gutbefinden geordnet hat- ndten sie **Aristus**, einen ihrer Gros-) Syrakus, und gaben sich durch den r Vorwand das Ansehn, als ob sie dort inherrschaft stürzen wollten, im Grunde chten sie nur dieselbe zu befestigen. n e erwarteten, wenn sie dem **Dionysius** altung seiner Herrschaft behülflich wä- ß er dieser Wohlthat wegen ihr Vasall ürde. **Aristus** kam nach Syrakus,) sich hierüber heimlich mit dem Ty-

rannen,

J. v. C. G. 402. rannen, und setzte darauf die Syrak ner in Bewegung, mit dem Versprechen, ner ihre Freyheit wiederherzustellen. Hiera er- schlug er den Korinther **Nikoteles**, d an der Spitze der Syrakusaner stand, wa an denen, welche sich ihm anvertrauet hatte um Verräther, und verstärkte die Macht d Ty- rannen, beschimpfte aber auch durch dies hat zugleich sich und sein Vaterland. Dion us sandte die Syrakusaner zur Erndte aus und fiel unterdessen in ihre Häuser, und hm allen die Waffen weg; bauete hierau noch eine andre Mauer um die Citadelle, ließ Schiffe erbauen, nahm eine Menge S ner in Diensten, und veranstaltete alles, was sonst nöthig war, seine Alleinherrsch zu sichern; weil er schon aus der Erf ung gelernt hatte, daß die Syrakusaner alle sag- ten, um nur nicht Sklaven zu seyn.

XI. Während dieser Begebenheiten kam **Pharnabaz**, Statthalter des Königs rta- **xerxes** den Athenienser **Alkibiades** in eine Gewalt, und ließ ihn den Lakedämon n zu gefallen hinrichten. Da aber **Ephorus** mel- det, daß man ihm andrer Ursachen egen nachgestellt habe, so halte ich es nic für undienlich, die Erzählung dieses Schr tstel- lers, von den Nachstellungen gegen A ibia- **des** beyzufügen. Er sagt nemlich in inem sieb-

ten Buch: **Kyrus** und die Lakedä- J. v. C.
hätten sich ingeheim gerüstet, um G. 402.
Bruder **Artaxerxes** gemeinschaftlich
rieg zu überziehn. **Alkibiades** der aus
n Umständen **Kyrus** Absicht gemerkt
e wäre zum **Pharnabaz** gekommen,
m hievon umständlich Vortrag gethan,
m einen Paß, zum **Artaxerxes** zu
n gebeten; weil er gerne der erste habe
ollen, der dem König die Verrätherey
ge. **Pharnabaz** habe nach Anhörung
Vortrags sich gerne die Ehre der ersten
ht anmaßen wollen, und habe dieser-
einige Vertraute abgeschickt, um es
nige zu melden. Da nun **Pharnabaz**
lkibiades kein Geleit an den König
, wäre dieser zu dem Statthalter von
gonien gegangen, um durch denselben
nubniß zum Könige zu reisen, zu erhal-
harnabaz habe gefürchtet, der König
hierdurch die Wahrheit erfahren, und
nige Leute abgeschickt, um **Alkibiades**
gs umzubringen. Diese hätten ihn
m Flecken von Phrygien, wo er über-
, angetroffen, und hätten in der
ein Quartier mit einer Menge Holz
b. Durch Anzündung desselben wäre
es Feuer entstanden, und **Alkibia-**
r versucht hätte sich zu wehren, sey

von

J.v.C. G. 402. von dem Feuer, und der Menge derer die mit Wurfspießen auf ihn geschossen, erwältigt worden, und umgekommen. In dieser Zeit starb der Philosoph Demokrit, in einem Alter von neunzig Jahren. Der Thebaner Lasthenes, welcher in dieser Olympiade den Preiß erhalten, soll mit einem Rennpferde in die Wette gelaufen seyn und den Preiß erhalten haben: der Lauf soll von Koronea bis Theben gegangen seyn. In Italien wo die Römer eine Besatzung in Veji, einer Stadt der Volsker liegen hatten, griffen die Feinde die Stadt an, bemächtigten sich derselben, und erschlugen den größten Theil der Besatzung.

J.v.C. G. 401. XII. Nach dem Verlauf dieses Jahres war zu Athen **Eukl**ides Regent, und zu Rom traten vier Kriegstribunen die Consularverwaltung an, nemlich **Publius Cornelius, Numerius Fabius, Lucius Valerius** und **Terentius Maximus.** In diesem Jahr entstand es den Byzantinern, welche innern Zwist hatten unter einander, und zugleich mit den benachbarten Thrakern Krieg hatten, sehr übel. Da sie kein Mittel finden konnten, die neue Erbitterung zu stillen, baten sie sich einen General von den Lakedämoniern aus. Die Spartaner sandten demnach **Klearchus**, um die Angelegenheiten in der Stadt in Ordnung zu

gl. Sobald diesem aber der Staat an- J. v. C. G.
et war, und er viele Söldner zusam- 401.
geworben hatte, war er nicht mehr Be-
ber, sondern Tyrann. Zuförderst lud
Regenten zu einer Opfermahlzeit ein,
eß sie umbringen. Hierauf, da nun
narchie in der Stadt war, ließ er die
ß sogenannten Böotier in Verhaft neh-
nd mit Stricken erdrosseln. Das Ver-
ller Hingerichteten zog er an sich, und
ann noch unter den übrigen die Rei-
s, bürdete ihnen falsche Beschuldigun-
, und ließ sie theils hinrichten, theils
gl. Nachdem er sich also eines großen
nzens bemächtigt, und eine Menge
angenommen hatte, suchte er sich
r Herrschaft zu befestigen. Da in-
ie Grausamkeit und Macht des Ty-
berüchtigt ward, sandten die Lakedä-
e zuförderst Abgeordnete an ihn, die
ner Güte bewegen sollten, seine Herr-
ederzulegen. Da er aber ihrem Ver-
ein Gehör gab, sandten sie den Ge-
nthoidas mit einem Heer gegen ihn.
Karchus die Ankunft desselben erfuhr,
mit seinen Truppen nach Selybria,
cher Stadt er ebenfalls Herr war.
eil er sich so sehr gegen die Byzanti-
angen hatte, so fürchtete er nicht

allein

J.v.C. G. 401. allein an den Lakedämoniern, sondern auch an den Einwohnern der Stadt Feinde haben. Dieserwegen hielt er es für sicherer, von Selybria aus, den Krieg zu führen und brachte seine Schätze und sein Kriegsheer dahin. Auf die erhaltene Nachricht von der Annäherung der Lakedämonier, gieng er ihnen entgegen, und lieferte dem **Panthoidas** bey der sogenannten Furt ein Treffen: das Gefecht währete lange; und da die Lakedämonier tapfer fochten, ward das Heer des Tyrannen zu Grunde gerichtet. **Klearchus** ward anfänglich mit wenigen Truppen in Selybria eingeschlossen und belagert; nachher aber entwischte er aus Furcht bey Nacht, und eilte nach Jonien, wo er mit **Kyrus**, dem Bruder des Königs in Bekanntschaft geriet und ein Heer kommandirte. **Kyrus** nemlich der zum Oberbefehlshaber über die Statthalterschaften an der Küste ernannt, und von grosser Absichten war, hatte den Entschluß gefaßt, seinen Bruder **Artaxerxes** zu bekriegen. Da er nun sahe, daß **Klearchus** viel Unternehmungsgeist und Kühnheit besaß, so gab er ihm Geld, mit dem Auftrag, so viel mehr Truppen als er nur könnte, zu werben, in der Hoffnung an ihm einen tauglichen Gehülfen seiner kühnen Unternehmungen zu haben.

III. Der Spartaner **Lysander**, welcher J. v. C. G. 401.
Regiment in allen den Lakedämoniern
worfenen Städten, nach dem Willen der
en eingerichtet, und in einigen Zehn-
regiment, in andern Oligarchie ange-
n hatte, stand zu Sparta in großem
. Durch die Beendigung des Pelo-
nischen Kriegs, hatte er seinem Vater-
die allgemein zugestandene Oberherr-
t zu Lande und zu Wasser verschaft.
rch stolz gemacht, war er darauf be-
die Thronfolge der Herakliden abzu-
e, und es zu bewirken, daß die Könige
n Spartanern ohne Einschränkung ge-
würden; weil er hoffte, daß die Re-
r dann bald an ihn kommen würde,
ie größten und herrlichsten Thaten ver-
hatte. Da er aber wußte, daß die
onier sehr viel auf Orakel hielten, ver-
; die Phrophetinn zu Delphi mit
bestechen, in der Hoffnung, leicht
Zl seiner Absichten zu gelangen, wenn
das Orakel auf seiner Seite hätte.
er durch Versprechung großer Geld-
e die Orakelpriester nicht bewegen
e ließ er den Priesterinnen, die bey
Orakel zu Dodona angestellt waren, über
nemliche Sache einen Antrag machen,
nen gewissen **Pherekrates**, einen

J. v. C. G. 401. Apolloniaten von Geburt, der mit den ten die bey dem Tempel zu thun hatten, be nnt war. Weil er auch hier nichts ausrichten k ute, verreiste er nach Kyrene, unter dem Vor en, dem Ammon Gelübde abzutragen, im E nde aber, um das dortige Orakel zu bes en. Er nahm eine große Menge Geldes mit wo. durch er die Leute, welche zum Temp ge. hörten, zu bestechen hoffte. Der König es Landes Libys hatte schon mit seinem ter in Freundschaft gestanden, und aus F nd. schaft gegen denselben führte Lysa ers Bruder den Namen Libys. Anstatt ber, daß er durch diesen, und durch das tge. brachte Geld die Priester auf seine S zu bringen gehofft hatte, schlug ihm nicht lein seine Unternehmung fehl, sondern die Vor. steher des Orakels schickten auch zugle Ab. geordnete ab, Lysandern wegen der sfre. chung des Orakels zu verklagen. Als Lan. der wieder nach Lakedämon kam, u Ge. richt über ihn gehalten ward, vertheid e er sich deshalb mit Wahrscheinlichkeit. Ja jetzt also erfuhren die Lakedämonier noch hte, von Lysanders Absicht, Herkules Na omen die Thronfolge zu nehmen. Eini Zeit nachher aber, da er schon gestorben wa und einige Akten in seinem Hause gesucht w den, fand man eine mit vieler Kunst gesch ben, jede,

, welche er abgefaßt hatte, um sie an J. v. C. G. 401.
olk zu halten, und durch welche er daß
dahin bewegen wollte, daß die Könige
llen Bürgern ohne Unterschied sollten
wählt werden können.

7. Dionysius, Tyrann der Syrakusaner
nach dem mit den Karthaginensern ge-
nen Frieden, und der Beylegung des
es in der Stadt, die benachbarten
llenensischen Städte sich zu unterwerfen.
waren Naxos, Katane und Leontini.
wünschte er sich zu bemächtigen, weil
Syrakus gränzten, und ihm eine gute
gelheit darboten, seine Macht zu vergrö-
uerst zog er gegen Aetna, und eroberte
stung, weil die Landsflüchtigen einer
en Macht als die seinige war, nicht
en waren. Hierauf brach er gegen
auf, und schlug sein Lager nahe bey
dt, an dem Flusse Terias auf. Für-
n ließ er sein Heer deployiren, und
einen Herold an die Leontiner, mit
derung, daß sie ihm die Stadt über-
llten, weil er sie durch Furcht zu
glaubte. Da sich aber die Leontiner
daran kehrten, sondern alles was gegen
lagerung nöthig war, in Bereitschaft
ab Dionysius, der keine Maschinen
hatte, die Belagerung für jetzt auf,

J. v. C. G. 401. und verheerte dagegen das ganze Land. hier brach er gegen die Sikuler auf, stellte sich, als ob er sie bekriegen wollt damit die Katanäer und Naxier desto w ger Sorgfalt auf die Vertheidigung ihrer S dte wenden möchten. Als er bey Enna nd vermochte er den Ennäer Aeimnestu dahin, nach der Alleinherrschaft zu st en, und versprach, ihn bey seiner Unt ehmung zu unterstützen. Da dieser aber me Entwurf ausgeführt hatte, und Dio sen dennoch nicht die Thore öffnete, ward iese aufgebracht gegen ihn, ergriff die gegen tige Parthie, und wiegelte die Ennäer auf den Tyrannen zu stürzen. Diese liefen mi ren Waffen auf den Markt, und suchte ihre Freyheit zu behaupten, und die ganze adt war voller Verwirrung. Als Dionysi den Aufstand erfuhr, drang er mit seinen Ver trauten plötzlich durch einen verlassene Po sten in die Stadt, bekam den Aeim nus in seine Hände, übergab ihn den E äern zur Bestrafung, und zog wieder aus der tadt ab, ohne ihr Leides zuzufügen. Dies t er jedoch nicht sowohl aus Gerechtigkeit, um die übrigen Städte zu bewegen, ihm zu uen.

XV. Von hier brach er auf, und achte einen Versuch, die Stadt der Erbit pl eroberrn; weil er aber nichts ausrichten unte hlos

…er Frieden mit ihnen, und rückte mit … Heer vor Katane; denn **Arkesilaus**, … el der Katanäer hatte ihm die Stadt …athen versprochen. Von ihm ward er …itternacht hereingelassen, und bemäch… Katanens. Er nahm den Bürgern die …, und legte eine hinlängliche Besatzung …Stadt. Hierauf ward auch **Prokles**, …haber der Naxier, durch die Größe …Versprechungen bewogen, und übergab …terland dem **Dionysius**; welcher dem …äer die versprochenen Geschenke gab, …n über dieses noch seine Verwandten …, die übrigen Bürger aber zu Skla… …chte. Das Vermögen überließ er …Soldaten zu plündern, und schleifte …ser und Mauern. Auf ähnliche Weise …her auch mit den Katanäern, und ver… …ie Gefangenen nach Syrakus. Das …e Naxier schenkte er den benachbarten …n, und die Stadt der Katanäer den …ern zum Wohnsitz. Hierauf zog er …ontini, und belagerte die Stadt mit …nzen Macht, sandte an die Einwoh… …nd verlangte, ihm die Stadt zu über… …, und zu Syrakus das Bürgerrecht an… …n. Die Leontiner, welche keine Hülfe …rten hatten, und das Unglück der …und Katanäer in Betrachtung zogen,

J. v. C. G. 401.

J. v. C. G. 401. erschracken, und fürchteten in ein gl[eiches] Unglück zu gerathen. Sie schickten sich [sogleich] in die Umstände und bequemten sich, v[on] iesen ihre Stadt, und begaben sich nach Syrakus.

XVI. Nachdem das Volk der Erbitäer mit Dionysius Frieden geschlossen hatte, n[ahm] Archonides, Befehlshaber von Erbit[ern] Entwurf, eine Stadt anzulegen. Er [be]nemlich viele Söldner, und einen vermi[schten] Haufen Volks, der bey dem Kriege [von] Dionysius in die Stadt zusammenge[flo]ssen war. Auch viele Erbitäer versprachen il[ren] an der Ansiedlung Antheil zu nehmen. Er b[au]te mit dem versammelten Volk eine Anhöh[e] Stadien vom Meer, wo er eine Stadt [von] namens Alesa erbauete. Und weil noch drey Städte gleiches Namens in Sicilien w[aren], gab er ihr nach sich den Beynamen Archidium. Da diese Stadt in der Folge einen großen Zuwachs erhielt, theils durch ihr Gewerbe zur See, theils durch die von den Römern erhaltene Zinsfreyheit, leugneten die Alesiner ihre Verwandschaft mit den Erbitern, und hielten sichs für Schande, Kolonisten einer geringern Stadt zu seyn. Indessen dauern doch noch bis jetzt verschiedne Verwandschaften zwischen beyden fort, und sie verrichten die Opfer im Tempel Apolls nach einerley Gebräu-

en. Einige sagen, Alesa sey von den J. v. C. G. 401.
ginensern damals erbaut worden, als
on den Frieden mit **Dionysius** geschlos-
te. In Italien geriethen die Römer
ji in Krieg. In demselben faßten sie
einmal den Schluß, daß den Solda-
rlich ein gewisses Geld zu ihrem Un-
gegeben werden sollte. Sie eroberten
ie Volskische Stadt, welche damals
hieß, und jetzt Taracina genannt wird.

. Nach Verlauf eines Jahrs war zu J. v. C. G. 400.
sikion Regent, und zu Rom über-
e sechs Kriegstribunen die consulari-
walt, nemlich **Titus Quinctius, Ra-**
ius, Aulus Manlius, Quinctius
ratus, Lucius Furius Medullinus,
nius Aemilius Mamerkus. In
jahr entstand ein Aufruhr unter den
ern von Dropus, welche verschiedene
Mitbürger landsflüchtig machten. Die
ihtigen suchten eine Zeitlang durch
n Kräfte ihre Rückkehr zu bewirken;
er ihren Entwurf nicht ausführen
bewogen sie die Thebaner ihnen Hülfe
en. Die Thebaner zogen gegen die
u Felde, bemächtigten sich der Stadt,
pflanzten die Einwohner auf sieben
vom Meere. Sie ließen denselben

J. v. C. G. 400. noch eine Zeitlang ihre eigne Verfassung, ach-
her aber gaben sie ihnen das Bürgerrech und
schlugen die Stadt zu Böotien. Wi end
dieser Begebenheiten erhuben die Lakedär nier
gegen die Eleenser verschiedene Beschw den,
und unter andern hauptsächlich diese daß
sie ihren König **Pausanias** gehindert t ten,
dem Gott zu opfern, und die Lakedäi nier
in den Olympischen Spielen nicht zum ett-
kampf zugelassen hätten. Dieserwege be-
schlossen sie dieselben mit Krieg zu übe hn,
und schickten zehn Gesandte an sie ab, urch
welche sie erstlich von ihnen verlangten daß
sie den herumliegenden Städten die Unab-
gigkeit zugestehn, und hienächst, daß sie nen
Antheil an den Kosten zum Kriege ge die
Athenienser bezahlen sollten. Dies tha sie
in der Absicht, um gegründeten Vo and
und eine scheinbare Gelegenheit zum iege
zu haben. Da sich aber die Eleenser ran
nicht kehrten, sondern ihnen statt dess den
gegenseitigen Vorwurf machten, daß die
Griechen unterjochten, schickten sie eine von
ihren beyden Königen **Pausanias** mit v tau-
send Mann gegen sie. Außerdem hatte noch
bey seinem Heer Truppen fast von allen Lands-
genossen, bis auf die Böotier und Kor hier
noch. Diese waren mit den Unternehmun der
Lakedämonier unzufrieden, und nahmen inen
Theil

n dem Kriegszug gegen Elis. Pausa- J. v. C. G. 400.
ang durch einen Paß von Arkadien in
n, und eroberte sogleich beim ersten
die Vestung Lasion. Hierauf führte er
er über das Gebirge, und eroberte vier
, Thrästus, Halium, Eupagium und
. Von hier gieng er mit seinem Heer
los, und eroberte sogleich auch diese
, welche ohngefähr siebzig Stadien
is entfernt ist. Hierauf marschirte er
lis selbst, und schlug sein Lager auf
Höhen jenseits des Flusses auf. Die
hatten kurz vorher von den Aetolern
n Mann auserlesene Hülfstruppen er-
denen sie den Platz um das Exercir-
zu bewachen anvertraut hatten. Da
sias diesen Platz zuerst zu erobern.
und zwar mit Geringschätzung der
als ob die Eleenser es nicht wagen
, ihm Widerstand zu thun, thaten
ler und viele von den Bürgern plötz-
n Ausfall aus der Stadt, setzten die
onier in Schrecken, und erschlugen
eyßig von ihnen. Pausanias hub für
Belagerung auf; und weil er nach-
e, daß die Eroberung der Stadt

ymnasium; der Ort wo man sich im Ringen, und andern Leibesübungen exercirte.

J. v. C. G. 400. Schwierigkeiten hatte, so durchzog das Land, welches heilig war, plünderte und verheerte es, und machte große Beute daraus. Da aber der Winter schon herannahete befestigte er in Elis einige Forts, hinließ eine hinlängliche Besatzung in denselben und nahm mit seinem übrigen Heer in Dy die Winterquartiere.

XVIII. Da dem Tyrannen der Sicilier Dionysius die Erweiterung seiner Herrschaft nach Wunsch gelungen war, war er darauf bedacht, die Karthaginenser zu bekriegen. Weil er aber mit seinen Rüstungen noch nicht fertig war, hielt er sein Vorhaben geheim, und suchte alles, was zu dem bevorstehenden Kriege nöthig war, in Bereitschaft zu setzen. Da er nun wußte, daß die Stadt zur Zeit des Attischen Kriegs, von einem Strande zu andern durch Linien eingeschlossen gewesen war, besorgte er, es möchte sich einmal ein ähnliches Unglück eräugnen, und ihm alsdann der Ausweg in das Land abgeschnitten werden. Er wußte nemlich wohl, daß Epipolä für die Feinde zum Angrif gegen die Stadt sehr bequem gelegen sey. Derowegen zog er Anverständige zu Rath, und beschloß nach ihrem Gutachten, Epipolä zu befestigen, da wo itzt die Mauer gegen Hexapyla ist. Der Platz liegt gegen Norden, ist ganz abschüßig, und

seiner Steile kann man von außen J. v. C. G. 400.
erankommen. Weil er nun die Er-
dieser Mauer gerne beschleunigen woll-
er das Landvolk zusammenkommen,
ßte daraus die geschicktesten freyen Leute
der Zahl gegen sechszigtausend, unter
er den zu befestigenden Platz vertheilte.
des Stadium setzte er einen Oberbau-
und über jeden Morgen einen Zim-
cker, welchen er aus dem ungelernten
zeyhundert Handlanger auf jeden Mor-
Außer diesen behauete noch eine große
nderer die rohen Steine, und sechs-
Züge Ochsen hatte er zu dem nöthigen
rt angeschaft. Die Menge der Arbei-
den jeder sich bestrebte, das ihm auf-
Stück zu vollenden, setzte die Zu-
n Erstaunen. Denn **Dionysius**, um
r des Volks anzufeuern, hatte de-
zuerst fertig würden, große Beloh-
versprochen, und zwar den Oberbau-
besonders, den Zimmermeistern be-
und den übrigen Arbeitern ebenfalls
. Er selbst brachte nebst seinen Freun-
anzen Tage bey der Arbeit zu, ließ
Orten sehn, und munterte die Ermü-
ändig auf. Ueberhaupt legte er hier
tenmajestät ab, zeigte sich als einen
nn, war bey den schwersten Arbei-

ten

J. v. C. G. 400. ten voran, und unterzog sich den nei che Strapazen, welche das übrige Volk aus nd Dies erzeugte einen großen Wetteifer, i e nige arbeiteten nicht allein des Tages, s er wandten auch noch einen Theil der Na da zu an; so groß war der Eifer, welch das Volk belebte. Dieserwegen ward die uer unverhoft in zwanzig Tagen fertig, che dreyßig Stadien lang war, und ein ver hältnißmäßige Höhe, auch eine solche Fe ste hatte, daß sie mit Gewalt nicht erobert wer den konnte. Sie war mit vielen und hen Thürmen besetzt, und aus Quaderstein er bauet, die mit allem Fleiß gehauen wa .

J. v. C. G. 399. XIX. Nach Verlauf dieses Jahrs n zu Athen **Eränetus** Regent, und zu Rom nah men sechs Kriegstribunen die consul sche Gewalt, nemlich **Publius Kornelius**, **Fabius**, **Spurius Nautius**, **Kajus** ale **rius**, **Manius Sergius** und **Juniu Lu kullus**. **Kyrus**, welcher den Statt ter schaften am Meer vorstand, und schon ngst den Entwurf gemacht hatte, seinen B der **Artaxerxes** zu bekriegen, (denn der inge Mann besaß vielen Stolz, und eine rtige Neigung zum Kriegswesen) suchte jetzt e ei ben auszuführen. Schon hatte er eine roß Menge Söldner zusammengebracht, u mas

J. v. C. G. 399.

m Zug nöthig war, in Bereitschaft ge- och machte er dem Volk seine wahren hn nicht bekannt, sondern sagte, daß Heer nach Kilikien führen wollte, ge- Tyrannen, welche vom König abtrün- worden wären. Er schickte auch Ge- an die Lakedämonier, um bey ihnen denken der Wohlthaten zu erneuern, er ihnen im Kriege gegen die Athenien- riefen hatte, und sie um Beystand zu n. Die Lakedämonier fanden den Krieg nteresse gemäß, beschlossen dem Kyrus ihn, und sandten unverzüglich einige Leu- en Admiral Samus, ihm zu sagen, daß e thun sollte, was Kyrus verlangte. s hatte fünf und zwanzig Kriegsschiffe, chen er nach Ephesus, zu Kyrus Ad- gelte, und bereit war, ihm in allem leisten. Ueberdem sandten sie acht- Mann Landtruppen aus, über welche Chirisophus zum Befehlshaber mach- Die ganze barbarische Flotte komman- mos, welcher funfzig sehr gut aus- Kriegsschiffe hatte. Nach der An- Lakedämonier, liefen die Flotten aus, teten ihre Fahrt, als wenn sie nach wollten. Kyrus hatte zu Sardes tausend Mann aus Asien geworbener n und Söldner zusammengezogen, ver-

ordnete

J. v. C. G. 399. ordnete einige Perser, die seine Ver waren, zu Landvogten über Lydien und Phrygien, und seinen treuen Freund Tissaphernes von Memphis gebürtig, setzte er über Jonien, Aeolis und die benachbarten Gegenden. Er selbst brach mit seinem Heer auf, als er gegen Kilikien und Pisidien marschirte, und verbreitete ein Gerücht, als wären einige der dortigen Völkerschaften abtrünnig worden. Er hatte überhaupt auf siebzigtausend Mann, worunter dreytausend Reuter waren, und aus dem Peloponnes und dem übrigen Griechenland dreyzehntausend Söldner. Die aus dem Peloponnes die Achäer abgerechnet, kommandirte der Lakedämonier Klearchus; die aus Böotien der Thebaner Proxenus, die Achäer, der Achäer Sokrates, und die aus Thessalien, der Achäer Menon. Was die Barbaren betrifft, hatten lauter Perser das Kommando über einzelne Korps, und das ganze Heer kommandirte Kyrus in eigner Person, welcher die Befehlshabern seinen Zug gegen seinen Bruder bekannt machte, hingegen vor dem gemeinen Mann geheim hielt, weil er fürchtete, dieser möchte ihn, wegen der Größe der Unternehmung im Stich lassen. Dieserwegen kürzte er auf dem Marsch, in Rücksicht auf die Zukunft die Soldaten, betrug sich herablassend gegen

, und verschaffte ihnen reichlichen Pro- J. v. C. G. 399.

Als er Lydien und Phrygien, und die
en gränzenden Länder durchzogen hatte,
an die Gebirge Kilikiens, und den
m Kilikischen Thor. Dieser Paß ist
zu beyden Seiten steil, und gegen
Stadien lang. Nahe bey demselben
beyden Seiten außerordentlich hohe
gängliche Berge. Von den Bergen
weyden Seiten Mauern gezogen, bis
Weg, auf welchem Thore erbauet sind.
eselben führte er sein Heer, und kam
ebene, welche keiner andern in Asien
heit etwas nachgiebt. Durch dieselnach Tarsus, die größte Stadt in
deren er sich bald bemächtigte. Als
nis, der Beherrscher von Kilikien, von
e des feindlichen Heers Nachricht erieth er in große Verlegenheit, weil
ben nicht gewachsen war. Da ihn
us kommen ließ, und ihm Schutz
, gieng er zu ihm, und als er die
Absicht des Kriegszugs erfuhr, versprach
gen Artaxerxes beyzustehen, und sandte
r Söhne, mit einer beträchtlichen Anischer Truppen mit dem Kyrus. Weil
n einem arglistigen Charakter war,
f jede ungewisse Wendung des Glücks
gefaßt

J. v. C. G. 399. gefaßt machen wollte, so sandte er sein a dern Sohn heimlich an den König, u ihr anzuzeigen, daß ein Heer gegen ihn e chre sey, und daß er gezwungen gewesen dem ru Hülfstruppen zu stellen, aus Zuneig g dem König aber wolle er, sobald es d Um stände erlaubten, jenen verlassen, und zum König schlagen. **Kyrus** ließ sein Heer wan zig Tage lang zu Tarsus ausruhen; u als er von da aufbrach, argwöhnte der gein Mann, daß der Zug gegen **Artaxer** gienge. Jeder zog die Länge des Mar es in Betrachtung, und die Menge der fein lichen Völker, durch welche der Marsch noth ndig genommen werden mußte, und war halb in der äussersten Bekümmerniß. Es hie nemlich, der Weg bis **Baktra**, mache ein Kriegsheer einen Marsch von vier M aten aus, und der König hätte ein Heer von mehr als viermalhunderttausend Mann beysa nen. Dieserwegen geriethen sie in Furcht u Unwillen, waren gegen ihre Generale aufgebracht, denen sie Schuld gaben, daß sie sie verrathen hätten, und suchten sie um zubringen. Da aber **Kyrus** jedem von ihn gute Worte gab, und versprach, das Heer nicht gegen **Artaxerxes**, sondern gegen einen Statthalter Syriens zu führen, ließen die Soldaten sich zureden, und erhielten dur den Em

ng eines größern Soldes ihre vorige J. v. C. G. 399.
kume wieder.

Als Kyrus durch Kilikien gegangen,
der Stadt Jßus gekommen war,
am Meer liegt, und die letzte in Ki-
ſt, war zu gleicher Zeit auch die Flotte
edämonier dahin geſegelt, welche ans
engen, ſich mit Kyrus beſprachen, ihm
Freundſchaft der Spartaner gegen ihn mel-
und die achthundert Mann Landtrup-
ter Chiriſophus Kommando ausſchiff-
ihm überlieferten. Sie gaben ſich das
als ob nur Kyrus Freunde dieſe
als Söldner ſchickten, im Grunde
chah alles mit Vorwiſſen der Ephoren.
edämonier nemlich erklärten deswegen
ht öffentlich den Krieg, ſondern hiel-
Abſicht geheim, weil ſie erſt den Aus-
es Kriegs abwarten wollten. Kyrus
ndeſſen mit ſeinem Heer auf, und
Marſch nach Syrien an, und befahl
miralen, ihm mit allen Schiffen zur
u ſegeln. Als er an die ſogenannten
am, und dieſen Ort unbeſetzt fand,
ſehr erfreut; denn er war ſchon ſehr
iert geweſen, daß man denſelben vor-
hte beſetzt haben. Die Gegend iſt an
ſich enge, und hat zu beyden Seiten
e, ſo daß ſie durch wenig Leute leicht

J.v.C. G. 399. besetzt werden kann. Ein Paar Gebirge da nahe neben einander; das eine da steil und hat Abschüsse, und das andere an dem Wege selbst seinen Anfang, (aber nur Ein Weg dadurch) hieß Libam geht der Länge nach an Phönikien weg Raum zwischen den Gebirgen, welcher fähr drey Stadien ausmacht, ist ga Mauern eingefaßt, und hat Thore, die Enge zusammenlaufen. Da Kyru ohne Gefahr durchpaßirt war, ließ e Flotte wieder nach Ephesus zurückegehn sie ihm nichts mehr nützte, da er im stand, durch das Mittelland zu mar Nach einem zwanzigtägigen Marsch kam die Stadt Thapsakus, welche am Eu strohm gelegen ist. Hier lag er fünf lang still, erwarb sich die Geneigth Heers durch reichliche Austheilung d dürfnisse, und durch die aus den Strei gemachte Beute, berief dasselbe zusamme zeigte ihm die wahre Absicht des Krie an. Weil die Soldaten den Vortrag vergnügt anhörten, bat er sie sämmtlich nicht zu verlassen, und versprach ihnen andern großen Geschenken, sobald er na bylon würde gekommen seyn, jedem fünf Minen Silbers zu geben. Die Sol durch große Hoffnungen genährt, ließ

bewegen ihm zu folgen. Als **Kyrus** J. v. C. G. 399. Euphrat gegangen war, setzte er unchen seinen Marsch fort, und kam an nzen von Babylon, wo er sein Heer ließ.

Der König **Artaxerxes**, welcher schon m **Pharnabaz** erfahren hatte, daß heimlich ein Heer gegen ihn ausrü- d jetzt die Nachricht von seinem wirk- zug erhielt, zog von allen Orten pen zu Ekbatana in Medien zusam- aber die Truppen aus Indien, und dern Provinzen, wegen ihrer weiten eit sich verspäteten, brach er mit mmelten Heer auf, und gieng dem ntgegen. Er hatte zusammen an nebst den Reutern, gegen viermal, usend Mann, wie **Ephorus** sagt. die Babylonische Ebene gekommen ug er sein Lager am Euphrat auf, willens seine Bagage daselbst zu r hatte nemlich Nachricht erhalten, einde nicht ferne wären, und fürch- or ihrer außerordentlichen Verwe- r ließ demnach einen Graben ziehen, ß breit, und zehn Fuß tief, und umher an demselben, die bey sich Wagen, wie eine Mauer auffahren. Lager ließ er die Bagage und den

J. v. C. G. 399. unnützen Troß, nebst einer hinlängli en satzung zurück, und rückte in eigne Pe mit seinem leicht gerüsteten Heer v gieng denen in der Nähe befindlichen ein entgegen. Als Kyrus das Heer de Kön vorrücken sahe, stellte er alsbald sein eer Schlachtordnung. Auf dem rechte Flü welcher an den Euphrat reichte, ste en Lakedämonischen Fußvölker, und eini Sö ner, welche alle der Lakedämonier Xarch kommandirte. Bey ihm befanden sich och Reuter aus Paphlagonien, die sich er t send beliefen. Auf dem andern Flüg kam die Truppen aus Phrygien und Lyd , u gegen tausend Reuter, über welche idä das Kommando hatte. Kyrus se stell sich vor das Centrum, wo er gegen hnta send der tapfersten Perser und andere Barb ren hatte. Vor ihm stunden tausend uf d schönste gerüstete Reuter, welche echt Panzer und Schwerdter hatten. An per stellte vor seiner ganzen Fronte e gr Menge Sichelwagen; die Flügel ü gab einigen Persern zu kommandiren, nd d Centrum kommandirte er in eigne Perse wo er gegen funfzigtausend Mann au lesen Truppen hatte.

XXIII. Als beyde Heere noch ng fi drey Stadien von einander entfer wa stim

n die Griechen einen Schlachtgesang J. v. C.
) rückten anfänglich ohne sich zu rüh- G.
n Als sie aber innerhalb des Schus- 399.
nmen waren, liefen sie mit großer
zkeit heran; denn der Lakedämonier
cus hatte ihnen anbefohlen, es so zu
n Dadurch, daß sie nicht schon aus
großen Ferne liefen, wollte er die sech-
en frischen Kräften zum Gefecht erhal-
d dadurch, daß sie in der Nähe im
anrückten, glaubte er sie bald über
fschuß und das übrige Geschoß weg-
n Als sich Kyrus Heer dem Heer des
näherte, flog eine solche Menge Pfeile
lbe, als man nur von einem Heer,
viermalhunderttausend Mann besteht,
nen erwarten kann. Indessen währte
echt mit dem Geschoß nur eine sehr
z, und man ward bald handgemein.
häμonier nebst den übrigen Söldnern
eich beym ersten Angrif die gegen sie
e Barbaren, durch den Glanz ihrer
nd durch ihre Hurtigkeit in Schrecken.
e Feinde waren nur mit kleinen
edeckt, viele ihrer Regimenter wa-
richte Truppen, und überdem waren
iegswesen nicht erfahren. Die Grie-
nzegen, welche in dem langen Pelo-
nnesischen Kriege vielen Schlachten beyge-

J. v. C. G. 399. wohnt hatten, hatten an Erfahrung vo jenen voraus. Dieserwegen schlugen sie gleic die gegen sie stehenden Barbaren in die uch verfolgten sie, und machten viele von ihne nieder. Im Centrum hatten beyde der Thron Streitende ihren Posten genommen und weil sie dessen inne wurden, giengen si aufeinander los, und bestrebten sich durch ihre persönliche Tapferkeit das Treffen zu entscheiden. Denn es schien, als ob das Schick sal den Streit beyder Brüder um den Thron zu einem Zweykampf machen wollte, in Nach ahmung jenes alten in den Tragödien vorge stellten Streits zwischen **Eteokles** und Poly nikes. **Kyrus** warf zuerst aus der Ferne seinen Wurfspieß, traf den König, und warf ihn zu Boden; welchen seine Leute unverzüglich aufhuben und aus dem Gefecht brachten. **Tißaphernes** ein Perser übernahm nach dem König das Kommando, munterte die Volk auf, und fochte selbst sehr tapfer. Er merkte sich die Schlappe, welche man durch die Verwundung des Königs erlitten hatte, wieder gut zu machen, zeigte sich mit einigen auser lesenen Truppen aller Orten, und schlug viele von der gegenseitigen Armee, so daß sein Gegenwart schon aus der Ferne merkt war. **Kyrus**, kühn durch die Vortheile welche seine Truppen erhalten hatten, drang mit

ieſeinde, und erlegte anfänglich, da er J. v. C. G. 399.
ne Vorſicht wagte, viele; da er aber
dreiſter hereindrang, ward er von
meinen Perſer tödtlich verwundet, und
ef der Stelle. Nach ſeinem Tode beka-
d Königs Leute neuen Muth zum Fech-
nd erhielten endlich durch ihre Menge
Ihnheit das Uebergewicht über ihre

XIV. Auf dem linken Flügel, wo **Ari-**
Kyrus Statthalter das Kommando
at derſelbe anfänglich dem Angriff der
n tapfern Widerſtand; hernach aber,
rch die ihn weit überflügelnde feind-
ie umzingelt ward, und **Kyrus** Tod
ohe er zu einem ſeiner vorigen Stand-
ohin er ſehr bequem gelangen konnte.
Xarchus gewahr ward, daß das Cen-
der linke Flügel des dieſſeitigen Heers
flucht geſchlagen war, hielt er mit
n inne, ließ zum Rückzug blaſen, und
eine Truppen wieder in Ordnung;
befürchtete, das ganze feindliche Heer
uf die Griechen fallen, ſie umzin-
nd dieſe alſo alle umkommen. Als
des Königs die Feinde in die Flucht
n hatte, plünderte es **Kyrus** Bagage,
ſich darauf, da es ſchon anfieng
werden, zuſammen, und gieng auf

J. v. C. G. 399. die Griechen los. Weil diese ihrem tapfern Widerstand leisteten, hielten di Barbaren nur eine kurze Zeit Stand, worc bald, durch den Muth und die Hurtigk Griechen überwunden, sich auf die ucht machten. **Klearchus** Leute machten vi von den Barbaren nieder; und da es schon acht war, giengen sie zurück, errichteten ein egs- zeichen, und kamen ohngefähr um die ote Nachtwache in ihr Lager. So endi sich dies Treffen, worin von des Königs ten über fünfzehntausend Mann geblieben ren, deren die mehresten die Lakedämonie und Söldner unter **Klearchus** Kommando der- gemacht hatten. Auf der andern Seite ren von **Kyrus** Leuten gegen dreytausend ann geblieben. Von den Griechen soll kein inzi- ger geblieben, und nur sehr wenige ver ndet seyn. Als die Nacht verstrichen war, ndte **Aridäus**, der zu seinem vorigen Posten eflo- hen war, einige Leute an **Klearchus** und ließ ihn bitten, mit seinen Truppen ihm zu stoßen, und mit ihm vereinigt, sich n der Küste zurückzuziehn. Denn da **Kyrus** chla- gen war, und das Heer des Königs die ber- hand hatte, befanden sich alle, die es wag hatten, den König **Artaxerxes** vom hron zu stoßen, in großer Angst.

X'. Klearchus berief die Soldaten und J. v. C. G. 399.
's zusammen, und berathschlagte sich
nen, über die gegenwärtigen Umstände.
r sie sich hiemit beschäftigten, kamen Ge-
vom König an, an deren Spitze sich
Reche, Namens **Phalinus**, von Za-
ebürtig befand. Da man sie vor den
rath gelassen hatte, sagten sie: „So
der König **Artaxerxes**, weil ich ge-
und den **Kyrus** erschlagen habe, so
bt eure Waffen, und geht vor seine
, und suchet, wie ihr euch ihm gefäl-
chen, und ein Gutes von ihm erlan-
öget.“ Nach diesem Vortrag gab jeder
erale eine ähnliche Antwort, wie **Leo-**
gab, als er den Paß bey Thermopylä
hatte, und **Xerxes** an ihn schickte,
n Verlangen, daß er seine Waffen
en sollte. Damals nemlich sagte Leo-
man solle dem König wieder melden:
r lauben, wenn wir **Xerxes** Freunde
n, daß wir ihm mit den Waffen bes-
nen können; und wenn wir gezwun-
d, gegen ihn zu fechten, so werden
it den Waffen besser kämpfen können.“
n **Klearchus** auf ähnliche Art geant-
hatte, sagte der Thebaner **Proxenus**:
t da wir fast alles übrige verloren
, ist uns nur noch unsre Tapferkeit

J. v. C. G. 399. „und unsre Waffen übrig geblieben. Wir „glauben also, daß, wenn wir die Lern „behalten, uns auch unsre Tapferkeit „könne; wenn wir sie aber übergeben so „werde uns auch diese nichts helfen. Derhalb „soll man dem König sagen, daß, wenn er „Böses gegen uns im Sinn hat, wir mit „diesen Waffen gegen ihn zur Erhaltung des „Guten streiten wollen.“ Der General Sophilus soll gesagt haben: „Ich wundre mich „über den Antrag des Königs. Glaubt er „mächtiger zu seyn als die Griechen, so mag „er mit seinem Heer kommen, und unsre „sere Waffen nehmen; wenn er diese „durch Vorstellungen erhalten will, so muß „er uns vorher sagen, welche hinlänglich „gengefälligkeit er uns dafür erweisen will.“ Hierauf sagte der Achäer Sokrates: „Der „König thut zu großsprecherisch gegen uns. „Was er von uns haben will, verlangt er „gleich auf der Stelle, und was dafür uns „wiedergegeben werden soll, das heißt uns „nachher erst durch Bitten fordern. Und wenn „wenn er aus Unwissenheit den Siegern als „Ueberwundenen befiehlt, seine Befehle zu „erfüllen, so mag er mit seinem zahlreichen „Heer kommen, und lernen, auf welcher „Seite der Sieg ist. Wenn er es aber besser „zeugend weiß, daß wir Sieger sind, und

ügt

, daß wir Besiegte wären, wie sollen wir J. v. C. G.
denn die künftige Erfüllung seiner Ver- 399.
hungen zuglauben?“ Mit dieser Ant-
kehrten die Gesandten wieder zurück.
chus brach hierauf mit seinen Leuten
nach dem Posten, wohin sich das übri-
er zurückgezogen hatte. Als das ganze
in dies Lager zusammengekommen war,
man gemeinschaftlich Rath, über den
g nach der Küste, und den dahin an-
enden Marsch. Man fand für gut, nicht
mlichen Weg zurückzumarschiren, den sie
men waren; weil ein großer Theil da-
üste war, wo sie keinen Unterhalt zu
glaubten, wenn ein feindliches Heer
folgte. Sie beschlossen demnach nach
agonien zu marschiren, und traten den
) dahin an, doch so, daß sie langsam
kten, um sich zugleich Proviant zu ver-
fi.

VI. Als der König, welcher sich nun-
nach seiner Wunde wieder beßer befand,
chricht von dem Abzug der Feinde er-
glaubte er, daß sie flöhen, und brach
ügsich mit seinem Heer auf. Er holte
er, weil sie nur langsam marschirten, und
s schon Nacht war, schlug er sein Lager
ey ihnen auf. Als mit Anbruch des
die Griechen ihr Heer in Schlachtord-

nung

J. v. C. G. 399. nung stellten, sandte er Boten an sie, ab schloß vors erste einen Stillstand auf drey ge mit ihnen, in welchem man darin üb kam, daß der König ihnen einen Durch wie durch Freundes Land gestatten, ihnen weiser bis ans Meer mitgeben, und auf i Durchzug ihnen Proviant zukommen lassen te: dagegen sollten die Söldner unter Ar chus, und die sämtlichen Truppen unter i däus, ohne Feindseligkeiten auszuüben, d das Land ziehen. Hierauf machten sich s auf den Marsch, und der König ließ sein nach Babylon rücken. Hier belohnte er e jeden nach Verdienst seiner in der Schlach bewiesenen Tapferkeit, und erklärte, daß Tissaphernes unter allen am tapfersten g ten hätte; welchen er deshalb mit gr Geschenken belohnte, ihm seine Tochter Gemahlin gab, und von nun an für den t sten unter seinen Freunden hielt. Ihm gab er auch den Oberbefehl über die St halterschaften an der Küste, welchen Cy bisher gehabt hatte. Da Tissaphernes daß der König den Griechen gram war, sprach er ihm, sie alle niederzumachen, er ihm ein Kriegsheer geben, und sich mit däus vergleichen wollte; weil durch den die Griechen würden auf dem Marsch ge then werden. Der König nahm diesen

gerne an, und gab ihm so viele Trup- J. v. C.
s er verlangte, aus den tapfersten sei, 399.
eers. *) — — — — — —

— — — — — — — —

ließ dem Klearchus wissen, daß er mit
Generalen] und andern Officieren zu ihm
en möchte, um mündlich seinen Vor-
anzuhören. Demnach kamen mit dem
chus fast alle Generale, und gegen zwan-
Obristen zum Tissaphernes, welche ohn-
zweyhundert Soldaten begleiteten, die
Proviant zu holen mitgiengen. Tissapher-
eß die Generale in sein Zelt kommen,
ie Obristen hielten sich vor dem Eingan-
selben auf. Bald darauf ward aus Tissa-
es Zelt eine purpurne Fahne aufgesteckt,
f er die Generale in Verhaft nehmen
und diejenigen, welche den Auftrag dazu
, die Obristen überfielen und nieder-
n; andere erschlugen die zum Provian-
ekommenen Soldaten, von welchen ei-
das Lager entflohe, und das Unglück
reiche.

VII. Als die Soldaten den Vorfall er-
, geriethen sie im ersten Augenblick in
großes

*) Hier ist eine große Lücke im Text, selbst die in Klammern stehenden Worte habe ich, um nur den Sinn einigermaßen zu ergänzen, eingeschoben.

J. v. C. G. 399. großes Schrecken, und alle liefen, wei ein Chef da war, in großer Unordnung z den Waffen. Hierauf aber, da sie von Nie nd angegriffen wurden, erwählten sie sich ver ie- dene Generale, den Oberbefehl aber üb r u- gen sie Einem, nemlich dem Spartaner hi- risophus. Diese Generale trafen die A d- nungen zum Marsch des Heers, wie es en am beßten dünkte, und brachen nach Pa a- gonien auf. Tissaphernes ließ die Ge a le in Fesseln legen, und schickte sie zum Art r- xes. Dieser ließ die übrigen alle hinric n, bis auf den einzigen Menon noch, welch er losließ, weil er glaubte, daß dieser i n mit den Bundsgenossen uneins sey und ie Griechen verrathen würde. Tissaphernes v- folgte mit seinem Heer die Griechen und f- lirte sie: doch wagte er es nicht, sie in er offenen Feldschlacht anzugreifen, weil e ie Kühnheit und blinde Wuth verzweifelter te fürchtete. Er that ihnen also nur in den e- genden, die dazu für ihn bequem w n, Abbruch, konnte ihnen aber keine große Sc p- pe beybringen, sondern verursachte ihnen ur geringen Verlust, und verfolgte sie bis a die Gränzen der Karduchen. Da er nun n er nichts ausrichten konnte, marschirte er it seinem Heer nach Jonien ab. Die Grie en marschirten sieben Tage lang über die Ge ge

Karduchen, wo sie von den Einwoh- J. v. C. G. 399.
nern einem kriegerischen und der Gegend kun-
digen Volk viel ausstehn mußten. Dies Volk
war zwar sonst in Feindschaft mit dem Könige,
aber übrigens frey und sehr kriegerisch;
auch war es geübt mit Schleudern die
kleine Steine zu werfen, und außerordent-
liches Geschoß zu brauchen. Mit demsel-
ben fielen die Karduchen von oben herab auf
die Rachen, erlegten deren viele, und richte-
ten nicht wenige übel zu. Denn ihre Pfeile,
die zwey Ellen lang waren, drangen
durch die Schilde und Harnische, so daß Kei-
ner den Schutzwaffen ihrer Gewalt wider-
stehen konnte. Ja sie sollen so große Pfeile
gehabt haben, daß die Griechen sie aufgele-
gen Riemen gebunden, und zu Wurfspießen
gebraucht haben. Nachdem sie durch dies er-
schreckliche Land mit vieler Beschwerlichkeit ge-
gangen waren, kamen sie an den Fluß Kentri-
tes, über welchen sie giengen und in Arme-
nien rückten. Teribaz war Statthalter
dieses Landes, mit dem sie einen Vertrag schlos-
sen, als Freunde durch dies Land durch-
zuziehen.

VI. Als sie über das Armenische Ge-
biet marschirten, wurden sie von einem gros-
sen Heere überfallen, wodurch sie in Gefahr
geriethen alle umzukommen. Die Luft war

trübe,

J. v. C. G. 399. trübe, und es fieng vors erste ganz allmählig zu schneyen, so daß die Mai den dadurch am weitern Vorrücken ge hindert wurden; nachher aber, da der Wind aufmachte, fiel der Schnee immer und überdeckte das ganze Land, so daß man weder den Weg, noch überhaupt sonst was von der Beschaffenheit der Gegend sehen konte. Daher ward das Heer von Muthlosigkeit und Furcht überfallen, und wollte weder zu dem gewissen Verderben umkehren, noch auch konte es vor der Menge des Schnees vorrücken. Das Ungewitter ward immer schlimmer, es entstanden heftige Stürme und fiel ein großer Hagel, daß, wenn der Zug der Luft ihnen entgegen gieng, das ganze Heer gezwungen war, Halt zu machen; denn keiner war im Stande, daneben noch die Beschwerlichkeit des Marsches auszustehn, und war also ein Jeder gezwungen, da zu bleiben, wo er war. Alle hatten Mangel an dem Nöthigen und sie blieben unter großen Drangsalen die Tag und Nacht unter freyem Himmel. Ihre Waffen waren von der Menge des gefallenen Schnees bedeckt, und ihre Körper waren vor dem Frost unter freyem Himmel ganz erfroren. Die Noth war so groß, daß sie die ganze Nacht durch wachen mußten; einige machten sich Feuer an, und halfen sich einander

aren so durchgefroren, daß sie alle J. v. C. G. 399.
g zur Rettung aufgaben, indem ih-
alle Finger und Zehen schon erstorben
Als demnach die Nacht vergangen
ard das meiste Zugvieh todt gefun-
den Menschen waren viele gestorben,
ie andere hatten zwar noch ihre Be-
aber ihre Körper waren vom Frost
Einigen waren von der Kälte und
immer des Schnees die Augen ganz
t; und alle mit einander würden um-
n seyn, wenn sie nicht eine kleine Stre-
rückt und dort einige Flecken, die
Bedürfnissen angefüllt waren, ange-
ätten. In dieselben gelangte das Zug-
h gegrabene Abstege, und die Men-
h Leitern; in den Häusern ward das
Heu gefüttert, und für die Menschen
großer Ueberfluß von allen Lebensmit-
vorhanden.

In diesen Flecken hielten sie sich acht
g auf, worauf sie an den Fluß Pha-
. Nachdem sie hier vier Tage lang
hatten, zogen sie durch das Land der
und Phasianer. Sie wurden von den
hern angegriffen, welche sie in einer
überwanden, und ihrer viele nieder-
worauf sie die Besitzungen der Ein-
nahmen, die voll von Gütern wa-

J. v. C. G. 399. ren, und sich in denselben funfzehn Ta lang aufhielten. Von da brachen sie weit aus und zogen durch das sogenannte Land d thal däer in sieben Tagen, worauf sie an d fluß Harpagos kamen, welcher vierhundert F breit ist. Von hier zogen sie auf einem eben We ge, durch das Land der Skutiner, wo sie sich drey Tage lang ausruheten, und einen Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatten. Neu auf brachen sie wieder auf, und kam am vierten Tage an eine große Stadt, Gr nasa genannt. Hier schloß der Regent die Län der einen Vergleich mit ihnen, und ih nen von hieraus Wegweiser mit, sie ans Meer zu bringen. In funfzehn Tagen men sie an das Gebirge Chenium, und als die Voranmarschirenden das Meer erblickten wur den sie sehr erfreut, und erhuben ein so ofts Geschrey, daß die, welche sich im Nac cupp befanden, glaubten, man würde von den angegriffen, und deßhalben zu den Waff grif fen. Als sie aber alle an den Ort hinaufgek men waren, von wo man das Meer sehn konn hu ben sie ihre Hände zu den Göttern auf, un dankten ihnen, als wenn sie nun schon gebor wä ren. Sie sammelten eine Menge Steine, d er richteten daraus große Hügel, worauf sie iffen beute von den Barbaren legten, um ein mer währendes Denkmal ihres Zugs zu hi rlaß sen.

em Wegweiser schenkten sie eine silberne J. v. C. G. 399.
e, und einen Persischen Rock, wel-
, nachdem er ihnen den Weg zu den Ma-
gezeigt hatte, wieder verließ. Die
n rückten in das Land der Makroner,
mit ihnen einen Vertrag, und erhiel-
Versicherung eine barbarische Lanze von
wogegen sie ihnen eine griechische ga-
dies sagten die Barbaren ihnen, wäre
r Voráltern Zeiten her, bey ihnen das
igste Versicherungszeichen. Da sie
e Gränzen derselben gezogen waren,
e in das Land der Kolcher. Hier zo-
die Einwohner gegen sie zusammen,
in einer Schlacht überwanden, und
le erschlugen; worauf sie eine feste
esetzten, von dort aus das Land plün-
eine Menge Güter auf dieselbe zusam-
opten, und sich völlig ausruheten.

Man fand in diesen Gegenden unter
ine Menge Bienenstöcke, von welchen
scheiben in reichlicher Menge erhiel-
durch aber denen, welche davon ge-
ten, ein unerwartetes Unglück zustieß.
n nemlich, welche davon genossen
, wurden rasend, fielen auf die Erde
n wie todt. Weil nun des süssen Ge-
wegen viele davon gegessen hatten,
bald eine solche Menge Hingefalle-

J. v. C. G. 399. ner, als wenn man eine Niederlage im krieg erlitten hätte. Dieserwegen war also d. Heer den ganzen Tag muthlos und erschrock, so wohl über das Unerwartete der Sach als auch über die Menge der Unglücklichen. Am folgenden Tage aber, um die nemliche Stunde, erholten sich alle wieder, erhielt nach und nach ihre Besinnung wieder, stand wieder auf, und befanden sich ohngefähr wie Leute, die sich nach einem Gifttrunk wieder erholen. Als sie sich innerhalb drey Tagen wieder erholt hatten, marschirten nach Trapezunt, eine im Kolcherlande gegen Griechische Stadt, die eine Kolonie Sinopenser ist. Hier hielten sie sich drey Tage auf, und wurden von den Einwohnern herrlich bewirthet; sie brachten dem Herkules und **Jupiter-Erretter** Opfer und stellten ein gymnisches Kampfspiel an, da wo das Schiff Argo und **Jason** mit seinem Gefolge gelandet seyn soll. Von hier sandten sie ihren Führer **Chirisophus** nach Byzanz, um Transporte und Kriegsschiffe zu holen; denn er wohnte, wie man sagt, ein guter Freund vom **Anaxibius**, dem Admiral der Byzantiner. Sie schickten ihn auf einem Boot dahin; und erhielten unterdessen von den Trapezuntiern zwey Galeeren, mit deren Hülfe sie die herumwohnenden Barbaren zu Lande und zu Wasser bekriegten.

Zehntes

3 Tage warteten sie auf Chirisophus, J. v. C. G. 399.
über verzögerte, und die Lebensmittel
ren selten zu werden, brachen sie von
mt auf, und kamen am dritten Tage
erasunt, eine griechische Stadt, und
der Sinopenser. Hier brachten sie
eTage zu, worauf sie zu dem Volk der
ker kamen. Die Barbaren zogen sich
ie zusammen, welche sie aber in einer
t überwanden, und deren viele erschlu-
nd da diese in eine von ihnen bewohn-
ung flohen, welche hölzerne Thürme
en Stockwerken hatte, thaten sie wie-
Angriffe auf dieselbe, und erober-
durch Sturm. Diese Vestung war der
rt unter verschiedenen andern Forts;
lben wohnte ihr König, welcher den
Ort darinn inne hatte. Er mußte
er alten Gewohnheit in derselben sein
ebenlang bleiben, und von dortaus
Unterthanen Befehle ertheilen. Die
ien sagten, daß dies das ungebildetste
wesen sey, von allen, die sie auf ihrem
angetroffen hätten; die Männer hät-
aller Augen ihren Weibern beygewohnt,
ehsten Leute Kinder wären mit gekoch-
sen gespeißt worden; und alle wären
in auf durch eingebrannte Flecken auf
Bust und auf dem Rücken bunt gemacht

J. v. C. G. 399. worden. Dies Land durchzogen sie in acht Tagen, und das daran gränzende Land, welches Tibarene hieß, in drey Tagen.

XXXI. Von hier kamen sie nach Kotyora, eine griechische Stadt und Kolonie der Sinopenser, wo sie sich funfzehn Tage aufhielten, und die benachbarten Einwohner Paphlagoniens und andere Barbaren plünderten. Die Herakleoten und Sinopenser sandten ihnen Fahrzeuge, auf welchen sie und ihr Raub transportirt wurden. Sinope war eine Kolonie der Milesier, in Paphlagonien gelegen, und behauptete das größte Ansehn in diesen Gegenden. In derselben hatte noch zu unsern Zeiten **Mithridat**, der die Kriege mit den Römern führte, seine größte Residenz. Hier kam auch **Chirisophus**, der um Kriegsvölker zu holen abgeschickt war, unverrichteter Sachen wieder zu ihnen. Die Sinopenser, welche sie freundschaftlich aufgenommen hatten, brachten sie zu Wasser nach Heraklea, eine Kolonie der Megarenser, und die ganze Flotte landete bey der Acherusischen Halbinsel, wo **Herkules** den **Kerberus** soll aus der Unterwelt geholt haben. Von hier marschirten sie zu Lande, nicht ohne Gefahr durch Bythinien, weil die Einwohner sie auf dem Marsch harzelirten. Endlich kamen sie mit genauer Noth geborgen nach Chrysopolis in Chalkedonien,

e ihrer von zehntausend, noch drey- J. v. C. G. 399.
und achthundert *) übrig waren. Von
nn nun weiter verschiedene mit leichter
lücklich in ihr Vaterland, die übrigen
in Chersones zusammen, und erober-
daran gelegne Stadt der Thraker. So
sich **Kyrus** Kriegszug gegen **Arta-**

II. Indessen hörten die zu Athen herr-
e dreyßig Tyrannen noch immer nicht
glich einige landsflüchtig zu machen,
ere hinrichten zu lassen. Die Theba-
n über die dortigen Vorfälle sehr un-
und nahmen die Landsflüchtigen gü-
und **Thrasybulus**, der Tyrienser
, ein Athenienser, der von den Dreyßig
war, nahm mit heimlicher Beyhülfe
aner, eine Vestung in Attika, Na-
yle ein. Dieser Platz war sehr fest,
hundert Stadien von Athen entfernt,
Thrasybulus eine gute Gelegenheit
on dort aus anzugreifen. Als die
Tyrannen den Vorfall erfuhren, rück-
it einem Heer gegen diese Leute aus,

*) Zweifel ist hier die Zahl durch die Ab-
er verfälscht, Xenophon, der Augenzeu-
gt, daß achttausend sechshundert übrig ge-
; und weiter unten Kap. 37. nennt Dio-
lbst fünftausend, die noch bey Xenophon

J. v. C. G. 399. um die Vestung zu belagern: indem aber nahe bey Phyle ihr Lager aufschlugen, [illegible] sehr großer Schnee; und weil deswegen einige den Standort ihrer Zelte verändern wollten, glaubte der gemeine Mann, daß [illegible] hen, und daß ein feindliches Heer in der Nähe sey. Indem sich also ein sogenanntes panischer Schrecken durch das Heer verbreitete, [illegible] legte man das Lager an einen andern Ort. [illegible] dessen die Dreyßig sahen, daß diejenigen Bürger zu Athen, welche nicht zu dem von ihnen gemachten Ausschuß der dreytausend gehörten, auf eine Gelegenheit warteten, ihre Herrschaft zu stürzen, verpflanzten sie dieselben nach Pyräus, und hielten die Stadt mit fremden Truppen besetzt; den Eleusiniern und Salaminiern gaben sie Schuld, daß sie es mit den Landsflüchtigen hielten, und ließen sie ermachen. Indem dies vorgieng, sammelten sich viele Landsflüchtige beym Thrasybulus; auch kamen Abgeordnete von den Dreyßig zu ihm, die sich öffentlich nur das Ansehen gaben, als ob sie wegen einiger Kriegsgefangnen mit ihm Unterhandlung pflegen wollten; ingeheim aber ihm riethen, daß [illegible] Heer der Landsflüchtigen auseinander gehen lassen, und an Theramenes Stelle zum Regenten erwählt, mit ihnen gemeinschaftlich den Staat beherrschen möchte; wobey er erklärte

…en sollte, zehn Landsflüchtige, welche J. v. C. G. 399.
…t erwählen würde, wieder in das Va-
…n zu bringen. Thrasybulus aber gab
…Antwort, er zöge seine Landsflucht ihrer
…laft vor, und würde den Krieg nicht
…en, wo nicht alle Bürger zurückgekehrt
…r und das Volk seine alte Regierungs-
…wieder erlangte. Da nun die Dreyßig
…daß aus Haß viele von ihnen abtrün-
…worden waren, und daß sich die Lands-
…ten immer mehr vermehrten, schickten
…ndte nach Sparta um Hülfe: sie selbst
…so viel Volk als sie nur immer konn-
…sammen, und schlugen bey Acharnä
…en Felde ihr Lager auf.

XIII. Thrasybulus ließ eine hinläng-
…esatzung in der Vestung, und rückte
…völfhundert Landsflüchtigen heraus;
…r bey Nacht unerwartet das Lager der
…an, machte deren viele nieder, und
…durch den unvermutheten Angriff den
…g ein solches Schrecken ein, daß sie nach
…Stadt zu fliehen gezwungen waren. Nach
…er Gefechte brach Thrasybulus unver-
…nach dem Piräeus auf, und nahm
…hia, einen unbewohnten und festen Platz
Die Tyrannen rückten mit ihrem gan-
…er gegen den Piräeus an, und griffen,
…Kritias Kommando Munychia an. Das

J. v. C. G. 399. Gefecht ward hier lange mit vieler Hitz
gesetzt, da die Tyrannen an Zahl ihre
res, die Landsflüchtigen aber durch die
keit des Platzes eine gewisse Ueberleg
hatten. Als endlich Kritias auf dem
blieb, gerieth das Heer der Dreyß
Schrecken, und zog sich in ebenere Gegen
zurück, ohne daß die Landsflüchtigen
wagt hätten, hier auf sie loszugehn.
her aber, da sehr viele zu den Landsf
gen übergiengen, griffen Thrasybulus
plötzlich ihre Feinde an, schlugen sie in
Schlacht, und bemächtigten sich des Pi
Alsbald floß eine große Menge Volks a
Stadt, welches der Tyranney los zu
wünschte, in den Piräeus zusammen,
in den verschiedenen Städten zerstreuete
flüchtige, kamen auf die erhaltene Nac
von Thrasybulus Vortheilen in den Pi
und von nun an waren die Landsflüchtig
ihren Feinden auch schon an der Zahl
gen, weshalb sie es auch wagten, die
zu belagern. Die Belagerten setzten
die Dreyßig ab, entließen sie aus der
und erwählten zehn Männer, mit
schränkter Gewalt, um den Krieg a
freundschaftlichste Art beyzulegen. Die
bekümmerten sich, nach Antritt der Regi
hierum nicht, sondern machten sich fe

n, und ließen von Sparta vierzig J. v. C.
und tausend Mann Soldaten unter (G.
rs Anführung kommen. Pausanias 399.
er Lakedämonier aber, brach theils
d gegen Lysandern, theils weil er
ß Sparta bey den übrigen Griechen
n Ruf stand, mit einem großen Heer
n nach Athen, und söhnte die in der
mit den Landsflüchtigen aus. So er-
also die Athenienser ihr Vaterland
und wurden von nun an wieder nach
nen Gesetzen regiert. Denen hinge-
lche wegen ihrer häufig begangenen
etigkeiten Strafe befürchteten, erlaub-
leusis zu bewohnen.

V. Die Eleenser, welche sich vor der
cht der Lakedämonier fürchteten, schlos-
den mit ihnen, auf die Bedingung,
re Kriegsschiffe den Lakedämoniern
n, und die herumliegenden Städte
gig seyn lassen sollten. Die Lakedä-
welche nach Endigung der bisherigen
uhe erhalten hatten, bekriegten die
, welche theils eine Vestung in Ke-
, theils Naupaktus im westlichen
bohnten, welchen Ort ihnen die Athe-
ingeräumt hatten. Die Lakedämonier
e sie aus diesen Oertern, und gaben
angen theils den Einwohnern von

Kephal-

J. v. C. G. 399. Kephallenia, theils den Lokrern wiede
Meßenier also, welche wegen der alten
schaft, worinn sie mit den Lakedämo
standen, von diesen überall verjagt
giengen mit ihren Waffen aus Grie
heraus; einige von ihnen segelten
cilien, und wurden Dionysens Söld
dre, gegen dreytausend an der Zahl,
nach Kyrene, und schlugen sich zu
gen Landsflüchtigen. Die Kyrenäer
befanden sich damals in einer großen
rung, da Ariston nebst verschiedenen
die Hauptstadt eingenommen hatten
neuerlich waren fünfhundert der
Kyrenäer von ihnen niedergemacht,
die gescheidesten der übrigen entwich
Diese Landsflüchtigen zogen die Me
sich, und zogen gegen diejenigen,
Stadt eingenommen hatten, zu Fel
den Kyrenäern blieben auf beyden Sei
und die Meßenier wurden fast alle
macht. Nach der Schlacht pflogen d
näer Unterhandlungen miteinander,
chen sich, und bewohnten nach einer
beschwornen Amnestie, gemeinschaf
Stadt. Um eben diese Zeit schickten
mer eine Kolonie nach Veliträ.

J. v. C. G. 398. XXXV. Nach Verlauf des Jahrs
ches zu Athen Regent, und zu Rom

e Tribunen Manius Klaudius, Mar- J. v. C.
uintius, Lucius Julius, Markus G. 398.
, und Lucius Valerius das consu-
Regiment. Man hielt die fünf und
fte Olympiade, in welcher der Athe-
Minos im Wettlauf siegte. Um diese
ndte Artaxerxes König von Asien,
yrus Ueberwindung, den Tissapher-
um alle Statthalterschaften am Meer
eine Verwaltung zu nehmen. Viele
lter und Städte, die dem Kyrus
d geleistet hatten, befanden sich daher
er Besorgniß, daß sie für ihre Verge-
gen den König würden zur Strafe ge-
erden. Die übrigen Statthalter pfle-
erhandlungen mit Tißaphernes, ga-
n gute Worte, und suchten sich ihm
ßtem Vermögen gefällig zu machen.
e aber, der größte unter ihnen, wel-
nien vorstand, brachte seine Schätze,
a seine Söhne, bis auf einen, Namens
och, welcher einige Zeit nachher das
s Königs kommandirte, auf Kriegs-
und weil er sich vor Tißaphernes
, segelte er mit seiner Flotte nach
n ab, und flohe zum Psammetichus
on Aegypten, einem Abkömmling des
Psammetichus. Weil er demselben
Wohlthaten erwiesen hatte, so hoffte

er

J. v. C. G. 398. er an ihm gleichsam einen Zufluchtshaf gegen die ihm vom Könige bevorstehen Gefahr zu haben. **Psammetichus** abe das Andenken an diese Wohlthaten und die Unverletzlichkeit der Schützlinge b seite und ließ seinen Schützling und Freun nebst dessen Kindern niedermachen, um sich einer Schätze und seiner Flotte zu bemächtige Als die Griechischen Städte in Asien Tißap rnes Ankunft erfuhren, wurden sie um sich besorg und schickten Gesandte an die Lakedämo nier, welche sie baten, es nicht geschehn zu lassen daß sie von den Barbaren zu Grunde gerichte würden. Die Lakedämonier versprache ihnen Hülfe, und schickten Gesandte an Tißaphernes, ihn zu ersuchen, daß er die Griechischen Städte nicht mit Krieg überziehn möchte. Tißaphernes gieng mit seinem Heere auf Kyme los, verheerte das ganze Land und bekam viele Gefangene in seine Hände. Hierauf schloß er die Kymäer ein, und belagerte sie: weil aber der Winter schon heranrückte konnte er die Stadt nicht erobern, ließ die Kriegsgefangenen für viel Geld ranzioniren und hub die Belagerung auf.

XXXVI. Die Lakedämonier machten hierauf Thibron zum Feldherrn im Kriege gegen den König, gaben ihm tausend gebohrne Lakedämonier, und befahlen ihm, aus den Bundsgenossen

so viele auszuheben, als er selbst für J. C. G. 398.
erachten würde. Thimbron gieng
ynth, ließ dorthin Soldaten von den
enossen kommen, und segelte nur mit
send Mann nach Ephesus; hier warb
den Jonischen und andern Städten
gen zweytausend Mann, und brach
em ganzen aus siebentausend Mann
den Heer auf. Er rückte ohngefähr
und zwanzig Stadien vor, bis Mag-
welche Stadt unter Tißaphernes stand,
dieselbe beym ersten Angrif, worauf
zuglich nach Tralles in Jonien mar-
und einen Versuch machte, diese Stadt
ern. Weil er aber wegen der Vestig-
selben nichts gegen sie ausrichten konnte,
wieder nach Magnesia zurück. Da
tadt aber gar nicht befestigt war, und
halb befürchtete, daß sich Tißapher-
nes seinem Abzug, der Stadt bemäch-
tigte, verpflanzte er dieselbe auf den
rten Berg, Thorax genannt; worauf
er in das Land der Feinde einrückte,
e Soldaten mit vieler Beute berei-
. Weil aber Tißaphernes mit einer
n Reuterey heranrückte, hielt er nicht
, Stand zu halten, und kehrte nach
zurück.

XXXVII.

J. v. C. G. 398. XXXVII. Um diese Zeit waren von [illegible] die mit **Kyrus** gezogen, und wieder [illegible] nach Griechenland zurückgekommen [illegible] verschiedene wieder in ihr Vaterland ang[illegible] der größte Theil aber, welcher schon [illegible] soldatische Leben gewöhnt war, und deren Zahl sich fast auf fünftausend Mann [illegible] erwählte **Xenophon** zum Feldherrn, welcher mit seinem Heer gegen die Thraker, [illegible] die Bay Salmydeßus wohnen, zog. Diese Bay liegt zur Linken des Pont[illegible] einer großen Ausdehnung, und verursacht sehr viele Schiffbrüche. Die Thraker haben die Gewohnheit, an diesen Oertern aufzupassen, und die sich ans Land bergenden Kaufleute zu Gefangenen zu machen. Xenophon rückte mit seinem ganzen Heer in ihr Land, überwand sie in einer Schlacht, und steckte ihre mehresten Flecken in Brand. Als hierauf **Thimbron** sie zu sich einlud, und ihnen Sold zu geben versprach, stießen sie zu ihm, und bekriegten in Gemeinschaft mit den Lakedämoniern, die Perser. Während diesen Begebenheiten erbauete **Dionysius** in Sicilien eine Stadt, recht unter der Spitze des Aetna, und nannte sie nach einem berühmten Tempel Adranos. In Makedonien ward der König Archelaus auf einer Jagd, von seinem Liebling **Kraterus** verwundet, und starb nach ei[illegible] Reg[illegible]

ung von sieben Jahren. Sein Nachfol- J. v. C.
nrd Oreſtes, der noch ein Knabe war, G. 398.
sein Vormund **Aeropus** umbrachte,
s des Throns bemächtigte, welchen er
ahr behauptete. Zu Athen ward der
oph **Sokrates** vom **Anytus** und **Me-**
us auf Irreligion und Verführung der
n angeklagt und zum Tode verurtheilt,
ne er durch Schierlingtrinken erlitt. Das
npfand nachher Reue, weil die Klage
rot gewesen war, da es sahe, daß ein
von solchem Werth umgebracht war.
ad daher gegen seine Ankläger erbittert,
b chte sie unverhört um.

XVIII. Nach Verlauf eines Jahrs über- J. v. C.
Athen **Ariſtokrates** die Regentschaft, G. 397.
Rom sechs Kriegstribunen die consu-
Gewalt, nemlich **Kajus Servilius,**
u **Virginius, Quintus Sulpicius,**
s **Manlius Kapitolinus, Quintus**
ius und **Manius Sergius.** Die La-
ier, welche Nachricht erhalten hatten,
Timbron den Krieg schlecht führte,
den General **Derkyllidas** nach Asien,
mit seinem Heer einen Feldzug gegen
Städte in Troas unternahm. Amaxitos,
und Arisba nahm er gleich beym er-
griff ein: hierauf eroberte er Ilium,
n und alle übrigen Städte in Troas,

J. v. C. G. 397. theils durch List, theils durch Gewalt. Da auf schloß er mit Pharnabaz einen etmo natlichen Stillstand, und zog gegen die Thra ker, welche damals bey Bithynien winter zu Felde; und nachdem er ihr Land theer hatte, führte er sein Heer wieder in d Winterquartiere. Weil zu Heraklea in Pon nien ein Aufruhr entstanden war, sandten d Lakedämonier Euripides dahin, um die An gelegenheiten daselbst wieder in Ordnung zu bringen. Als er nach Heraklea gekomme war, berief er das Volk zu einer Versam lung zusammen, ließ es durch bewaffnete um ringen, die Schuldigen ergreifen, und alle, deren Zahl sich auf fünfhundert belief niedermachen. Und weil auch die Aetoli des Berges Oeta abtrünnig geworden wa ren, überzog er sie, brachte sie in große Noth und zwang sie das Land zu verlassen. Die meisten von ihnen flohen mit ihren Weibern und Kindern nach Thessalien, und nach fünf Jahren kamen sie nach Böotien. Einige dieser Begebenheiten drangen die Thracier mit einem großen Heer in den Chersones, erobers ten das ganze Land, und hielten die inwoh ner der Städte hinter ihren Mauren ein geschlossen. Als die Bewohner des Cherso sich durch den Krieg im Gedränge sahen, ließen sie den Lakedämonier Derkillidas

kommen, welcher mit seinem Heer J. v. C. G. 397.
gieng, die Thraker aus dem Lande
jagte, und den Chersones von einem
bis zum andern mit einer Mauer ver-
. Hierdurch hielt er die Einfälle der
r auf die Zukunft zurück, und gieng
ßen Geschenken belohnt mit seinem
ieder nach Asien über.

XIX. Während des Stillstandes mit den
noniern reiste **Pharnabaz** zum König,
redete ihn, eine Flotte auszurüsten,
n Athenienser **Konon** zum Admiral
eselbe zu machen, als welcher im Kriegs-
und vorzüglich im Seekrieg sehr erfah-
r. Dieser kriegerische Mann hielt sich
in Cypern, beym König **Evagoras**
Der König gab dem Antrag Gehör,
Pharnabaz bekam fünfhundert Talente
, womit er eine Flotte auszurüsten
traf. Hierauf fuhr er nach Cypern,
ahl, den dortigen Königen, hundert
hiffe auszurüsten. Sodann besprach
mit **Konon**, wegen des Kommando
tte, ernannte ihn zum Befehlshaber
, und machte ihm von Seiten des Kö-
ße Hoffnungen. **Konon**, welcher
offte, seinem Vaterlande die Oberherr-
ieder zu erwerben, wenn die Lakedä-
überwunden würden, theils auch für

J. v. C. G. 397. seine Person großen Nutzen davon zu [illegible] übernahm das Admiralat. Ehe noch di[illegible] Flotte ausgerüstet war, segelte er mit [illegible] fertigen Schiffen nach Kilikien, und se[illegible] selbst weiter das zum Kriege nöthige [illegible] reitschaft. Pharnabaz und Tißap[illegible] brachten aus ihren Statthalterschaften [illegible] pen zusammen, brachen mit denselb[illegible] auf und traten den Marsch nach Ephesus a[illegible] das feindliche Heer daselbst stand. Si[illegible] zwanzigtausend Mann zu Fuß, und [illegible] send Reuter bey sich. Als Derkyllid[illegible] Lakedämonische General den Anmar[illegible] Perser erfuhr, rückte er mit seinem He[illegible] welches sich in Allem nicht über sieben [illegible] Mann belief, gegen sie aus. Als bey he[illegible] nahe an einander gekommen waren, [illegible] sie miteinander einen Vertrag, und b[illegible] ten eine Zeit, in welcher Pharnabaz [illegible] König schicken sollte, wegen eines zu schli[illegible] senden Friedens, wenn er anders d[illegible] endigen wollte, und in welcher auch er[illegible] lidas den Lakedämoniern hievon Nach[illegible] geben sollte. So huben sie also vor beyd[illegible] Seiten das Lager wieder auf.

XL. Die Rheginer, welches Kolonien [illegible] Chalkidenser waren, sahen Dionysis [illegible] wachs mit Misvergnügen. Er hatte em[illegible] die Naxier und Katanäer, welche n[illegible]

…dt waren, zu Sklaven gemacht, wel- J. v. C. G. 397.
…thstand den mit ihnen verwandten Rhe-
…eine geringe Bekümmerniß verursachte,
…sämmtlich befürchten mußten, in ein
…Unglück zu gerathen. Sie fanden also
…e ihnen der Tyrann völlig zu mäch-
…de, ihn unverzüglich zu bekriegen.
…vom Dionysius vertriebenen Syra-
…, deren sich die mehresten damals zu
…n aufhielten, und welche von den
…rn beträchtlichen Vorschub zum Kriege
…, pflogen mit ihnen hierüber Unter-
…gen, und versicherten sie, daß alle
…aner sich die Gelegenheit zu Nutze ma-
…dzugleich mit ihnen Dionysen angrei-
…den. Endlich ernannten sie Generale,
…ten sie mit sechstausend Mann zu Fuß,
…dert Reutern und funfzig Kriegsschif-
… Als sie die Meerenge passirt waren,
…en sie die Generale der Meßenier da-
…dem Kriege Antheil zu nehmen, in-
…ihnen vorstellten, daß es doch hart
…de, es ruhig geschehn zu lassen, daß
…rte Griechische Städte von dem Tyran-
…zlich zu Grunde gerichtet würden.
…erale gaben demnach den Rheginern
…, und ließen ohne einen Schluß des
…ie Truppen ausrücken, welche aus
…und Mann zu Fuß, vierhundert Reu-

J. v. C. G. 397. tern, und dreyßig Kriegsschiffen bestanden. Als die gedachten Truppen an die Gränzen von Meßena gekommen waren, entstand ein Aufstand unter denselben, durch einen Vortrag des Meßeniers **Laomedon**, welch den Rath gab, keinen Krieg gegen **Dionysius** anzufangen, der sie mit nichts beleidigt hätte. Dieß fand bey den Meßenischen Soldaten, da zumal das dortige Volk den Krieg nicht genehmigt hatte, bald Eingang; sie verließen ihre Generale und kehrten in ihr Vaterland zurück. Als die Rheginer, welche sich allein nicht stark genug waren, sahen daß das Meßenische Heer auseinander gegangen war, kehrten sie ebenfalls unverzüglich nach Rhegium zurück. **Dionysius** war mit seinen Truppen bis an die Gränzen von Syrakus gerückt, um dort den Angrif der Feinde zu erwarten: als er aber die Nachricht von ihrem Rückzug erhielt, führte er ebenfalls sein Heer wieder nach Syrakus zurück. Und da die Rheginer und Meßenier Unterhandlungen mit ihm pflogen, hielt er es für vortheilhaft, die Feindschaft aufzuheben, und schloß Frieden mit ihnen.

XLI. Da er aber wahrnahm, daß verschiedene Griechen in das Gebiet der Kathanenser auswanderten, und dort das fürtrefliche

d liegende Gründe erhielten, so glaubte J. v. C. G. 397.
, so lange der Friede mit den Kar-
nsern bestünde, noch viele seiner Un-
n Lust bekommen würden, sich unter
herrschaft zu begeben; dahingegen,
Krieg wäre, alle die, welche von den
hinensern unterjocht worden, zu ihm
würden. Er hatte überdem Nach-
aß eine ansteckende Krankheit, die in
eingerissen war, daselbst viele Kartha-
aufgerieben hätte; weshalb er der
ung war, daß jetzt ein bequemer Zeit-
m Kriege sey, und daß er nur zuvor
demselben in gute Verfassung setzen
Er konnte sich nemlich leicht vorstel-
ß der Krieg groß und langwierig seyn
da er es mit dem mächtigsten in Eu-
herrschenden Volk zu thun hatte. Er
emnach eine Menge Künstler zusammen-
, und zwar die aus den ihm unter-
n Städten durch Befehl, und aus
Griechenland und dem Karthaginen-
ebiet durch Versprechung eines gros-
s. Er war nemlich darauf bedacht,
nge Waffen und allerley Geschoß ver-
zu lassen, und Kriegsschiffe mit vier
f Ruderbänken erbauen zu lassen; da
dahin noch keine Fahrzeuge mit fünf
änken erbauet hatte. Da er eine

J. v. C. G. 397. Menge Professionisten zusammengebracht hatte, vertheilte er sie, nach ihren verschiedenen Verrichtungen, und gab den vornehmsten Syrakusanern die Aufsicht über sie, mit Bestimmung großer Geschenke für diejenigen, welche die Waffen am beßten machten. Er gab ihnen zu jeder Art von Waffen ein Muster, weil er Söldner aus vielen Völkerschaften zusammengebracht hatte. Denn er bemühte sich, jedem von seinen Truppen die ihm gewöhnlichen Waffen zu geben, und glaubte, daß sein Heer schon hiedurch einen fürchterlichen Eindruck machen würde, und daß in den Schlachten, jeder seiner Soldaten mit den ihm gewöhnlichen Waffen am best umzugehn wissen würde. Weil auch die Syrakusaner Dionysens Absichten mit großer Lebhaftigkeit zu befördern suchten, so arbeitete man mit großem Eifer an der Verfertigung der Waffen, dergestalt, daß nicht allein in den Vorhäusern und Hintergebäuden des Tempel, in den Uebungsplätzen, und den Säulengängen am Markt alles voll von Arbeitenden war, sondern daß auch außer den ordentlichen Oertern, in den angesehensten Privathäusern eine Menge Waffen verfertigt wurden.

XLII. Damals, da die beßten Künstler aus allen Gegenden an Einem Ort zusammen

ren, ward das Katapultengeschütz *) J. v. C. G. 397.
kus erfunden. Denn die Größe des
und die Menge der für die beßten Ar-
sgesetzten Preise erweckte ihren Eifer.
n gieng Dionysius täglich bey den
n herum, sprach freundlich mit ihnen,
n die eifrigsten mit Geschenken, und
ur Tafel. Dieserwegen wandten die
einen außerordentlichen Fleiß an,
vfertigten viel fremdes Geschoß und
en, die großen Nutzen gewähren konn-
ann fieng er an Schiffe mit vier und
uderbänken erbauen zu lassen, deren
dung er zuerst erfand. Denn weil
ius gehört hatte, daß zu Korinth die
chiffe mit drey Ruderbänken erbauet
e, so trachtete er darnach, daß in der
Korinthern angepflanzten Stadt, die
per ganzen Einrichtung der Schiffe er-
würde. Als er die Erlaubniß erhal-
e, Holz aus Italien zu führen, schickte
Hälfte der Holzhauer an den Berg
welcher damals voll von großen Tan-
Fichten war, und die andere Hälfte
r nach Italien, nebst den nöthigen
um das Holz bis ans Meer zu schaf-

*) Katapulten waren Maschinen womit man große Steine und Balken auf eine ansehnliche Strecke fortschleuderte.

J. v. C. G. 397. fen, imgleichen Fahrzeuge und Bootsk[nechte] um die Flotzen unverzüglich nach Syrak[us zu] schaffen. Als **Dionysius** Holz genug zusa[mmen] geschafft hatte, ließ er auf einmal den [ganzen] mit der Erbauung von mehr als zweyh[undert] Schiffen machen, und zu gleicher Zeit die [schon] vorhandenen hundert und zehn Schiff[e] bessern. Auch ließ er rund um den [Hafen] hundert und sechszig ansehnliche Sch[iffs]racken erbauen, deren die mehresten [zwey] Schiffe in sich faßten, und die schon v[orhan]denen, an der Zahl hundert und f[ünf]zig ließ er ausbessern.

XLIII. Weil also so viele Häuser und [Schiffe] an Einem Ort erbauet wurden, so setz[te] diese Begebenheit alle die es sahen in Erst[aunen]. Denn wenn Jemand die eifrige Arb[eit] bey den Schiffen sahe, so hätte er denken [müssen], daß alle Sicilianer damit beschäftigt [wären] und wenn er wiederum zu den Werkstätten der Waffenschmiede und Maschinenach[er] kam, so hätte er glauben sollen, d[ie] bey diesen allein alle Handleistung ang[ewandt] würde. Und dennoch wurden, unachtet des hierauf verwandten außerordentlichen Eifers, noch hundert und vierzig tausend Schilde und eine gleiche Anzahl kleiner Säbel und Helme verfertigt. Auch wurden über vierzehntausend Panzer, von verschiedener [Art]

, und mit vielem Kunstaufwand ge- J. v. C. G. 397.
Diese war er willens den Reutern,
cieren des Fußvolks, und den zu sei-
de bestimmten Söldnern zu geben.
wurden allerley Katapulten, und eine
nzahl andern Geschosses gemacht. Von
ausgerüsteten Kriegsschiffen hatte die
Steuerleute, Lotsen und Matrosen
gebohrnen Bürgern, und für die
nahm **Dionysius** Fremde in Sold.
mit den Schiffen und der Verferti-
er Waffen zu Stande war, war er
bedacht Truppen anzuschaffen. Denn,
großen Kosten zu vermeiden, hielt er
vortheilhaft, diese nicht zu lange
in Sold zu nehmen. Jetzt ließ
Trauerspieldichter **Astydamas** sein erstes
aufführen. Er ward sechszig Jahre
die Römer, welche Veji belagerten,
bey einem Ausfall aus der Stadt
von den Vejentern niedergehauen, theils
rie mit Schande davon.

LV. Nach Verlauf des Jahrs war **Ithy-** J. v. C. G. 396.
Athen Regent, und zu Rom wurden
sulsstatt sechs Kriegstribunen erwählt,
Lucius Julius, **Markus Furius**,
us **Mamerkus**, **Knäus Kornelius**,
Fabius, und **Paulus Sextus**. Da
sius, Tyrann der Syrakusaner, jetzt
mit

J. v. C. G. 396. mit der Waffenarbeit und Erbauung der Schiffe größtentheils fertig war, so war er nicht sogleich auf die Anwerbung der Soldaten bedacht. Demnach hub er aus den Syracusanern die dienstfähigen Leute aus, und formirte sie in Regimenter, imgleichen ließ er aus den ihm unterworfenen Städten die tauglichen Leute kommen. Ferner brachte er Söldner aus Griechenland, und vorzüglich von den Lakedämoniern zusammen. Denn diese welche seine Herrschaft zu erweitern suchten, gaben ihm Freyheit, so viele Truppen er wollte, bey ihnen zu werben. Ueberhaupt suchte er fremde Truppen aus vielen Völkern zusammen zu bringen, versprach großen Sold, und fand Leute, die ihm Gehör gaben. Weil er aber im Begriff stand, einen großen Krieg anzufangen, so betrug er sich gegen die Städte auf der Insel höflich, um sie dadurch zum Wohlwollen gegen sich zu reizen. Unterdessen wußte, daß die an der Meerenge wohnenden Rheginer und Meßenier eine ansehnliche Macht auf den Beinen hatten, so besorgte er sie möchten nach dem Uebergang der Karthaginenser in Sicilien sich zu denselben schlagen und diese Städte konnten einen beträchtlichen Ausschlag geben, mit welcher von beyden Partheyen sie sich auch im Kriege verbänden. Weil nun **Dionysius** deswegen sehr bekümmert war

o gab er den Meßeniern ein großes J. v. C.
des angränzenden Landes, und erwarb G. 396.
a) durch Wohlthaten ihre Freundschaft.
Rheginer schickte er Gesandte, und that
inen Antrag zu einer ehelichen Verbin-
sie sollten ihm nemlich eine Jungfrau
er Stadt zur Gemahlin geben, dage-
sprach er ihnen, ein großes Stück des
enden Landes für sie zu erobern, und
Staat zu erweitern, so viel er nur ver-
Denn da seine Gemahlin, Hermo-
Tochter, bey dem Abfall der Reuter
ben gekommen war, so trachtete er
, wieder Familie zu bekommen, weil
die Liebe seiner Kinder, seine Herr-
m sichersten zu behaupten glaubte. Al-
zu Rhegium hierüber eine Volksver-
ng gehalten, und in derselben vieles
ward, fanden die Rheginer für gut,
rathsantrag nicht anzunehmen. Da
ionysius also dieser Entwurf fehlge-
war, schickte er in gleicher Absicht
e an das Volk der Lokrer; und da die-
verheyrathung durch einen Volksschluß
gten, heyrathete Dionysius Doris,
hter von Xenetus, der damals der
este unter seinen Mitbürgern war.
Tage vor der Hochzeit sandte er ein
utes Schiff mit fünf Ruderbänken,

das

J. v. C. G. 396. das mit silbernen und goldenen Zierrat[h]n ge- schmückt war, nach Lokri, auf welch[em] das Mädchen nach Syrakus führen, [u]nd auf die Burg bringen ließ. Ueberdem hey[rathete] er auch Aristomache, die vornehmste Syra- kusanerinn, welche er auf einem Wag[en] mit vier weißen Pferden bespannt, in sei[n Haus] holen ließ.

XLV. Beyde heyrathete er zu gleich[er Zeit] und stellte bey dieser Gelegenheit häufi[ge Gast]mähler für die Soldaten und meist[e Bür]ger an. Er hatte nunmehr schon das [Haupt] der Tyranney abgelegt, und sich so [ver]ändert, daß er sich billig betrug, und [seine Un]terthanen mit mehr Menschenliebe beh[andelte], ohne jemand hinrichten zu lassen, oder [andere] flüchtig zu machen, wie er sonst gewoh[nt war]. Wenig Tage nach der Hochzeit berief [er] Volksversammlung, worin er die Sakul[aner] ner zum Kriege gegen die Karthaginen[ser au]munterte, und bewies, daß die Karthagine[n]ser nicht allein die ärgsten Feinde der [Griech]en überhaupt wären, sondern daß sie insbe[sonder]heit den Sicilianern beständig aufsäßig gew[e]sen wären; und daß sie für jetzt nur wegen der ansteckenden Krankheit ruhig wären, welche die mehresten Leute in Afrika aufgerieben hätte; wenn sie aber wieder zu Kräften kommen, so würden sie von den Sicilianern nicht ab-

…, denen sie von alten Zeiten her auf- J. v. C. G. 396.
…gewesen wären. Daher sey es vortheil-
…sie jetzt, da sie schwach wären, zu be-
…, als nachher, wenn sie wieder stark
…en, mit ihnen zu kämpfen. Zugleich
dar, daß es unrecht sey zuzulassen,
…echische Städte von Barbaren unterjocht
…r die ihnen einen so kräftigen Beystand
…ege leisten würden, als sehnlich sie nach
…ung der Freyheit strebten. Als er mit
…Aufwand von Worten, von seinem Plan
…en hatte, wurden die Syrakusaner bald
…r Meynung. Denn sie wünschten den
…g nicht weniger als er, erstlich aus Haß
…ie Karthaginenser, um deren Willen
…ren genöthigt worden, den Befehlen
…Tannen zu gehorchen, und hiernächst
…hofften, daß sich Dionysius dann
…ch gütiger gegen sie betragen würde,
…er außer dem Feinde, sonst auch noch
…Angriff von den zu hart gehaltenen Un-
…n befürchten müßte. Und was das
…te war, so hofften sie, wenn sie Waffen
…Hände bekämen, und ihnen das Glück
…Gelegenheit darböte, ihre Freyheit wie-
…zu behaupten.

VI. Nach gehaltener Versammlung, …ten die Syrakusaner, sobald Diony- …Erlaubniß dazu gegeben hatte, die

Phö-

J v.C. G. 396. Phönikischen Güter. Denn zu Syrakus ohn ten nicht wenige Karthaginenser, wel ein ansehnliches Vermögen hatten; un viel Kaufleute hatten in dem Haven Schi mit Waaren angefüllt, welches alles die Syrakusaner plünderten. Auf gleiche Weise riag ten die übrigen Sicilianer die bey ihne wohnenden Phönikier, und plünderten ihre Güter. Denn ob ihnen gleich Dionysens Tyranney verhaßt war, so nahmen sie doch an dem Kriege gegen die Karthaginenser, wegen der Grausamkeit dieses Volks gerne Antheil. Ueberhaupt auch die den Karthaginensern unterworfenen Einwohner Griechischer Städte, sobald Dionysius den Krieg öffentlich anfieng, ebenfalls ihren Haß gegen die Phönikier zeigten, sie plünderten nicht allein ihr Vermögen, sondern nahmen sie auch für ihre Person Verhaft, und verübten alle mögliche Grausamkeit und Muthwillen an ihnen, eingedenk dessen was sie selbst bey der Eroberung ihrer Städte von ihnen erlitten hatten. Sie trieben die Ausübung der Strafe an den Karthaginensern jetzt und nachher soweit, daß die Karthaginenser dadurch belehrt wurden, nicht mehr Ungerechtigkeiten an den Ueberwunden auszuüben; denn durch die Erfahrung unterrichtet, sahen sie ein, daß bey dem unter den Kriegführenden wechselnden Glück, nie ein erst

…n Niederlage beyde Theile dergleichen J. v. C. G. 396.
…g Behandlung erfahren müßten, als sie
…nglücklichen verübten. Als **Diony-**
…s, was zum Kriege erforderlich war,
…tschaft gesetzt hatte, beschloß er, Ge-
…ch Karthago zu senden, um dort be-
… machen, daß die Syrakusaner den
…nensern den Krieg ankündigten, wo-
…icht die von ihnen unterjochten Grie-
…Städte in Freyheit setzten. Dies wa-
…für jetzt **Dionysens** Unternehmun-
…er Geschichtschreiber **Ktesias** endigt
…ische Geschichte, welche er von **Ninus**
Jniramis angefangen, mit diesem
…n demselben florirten auch die be-
…n Dithyrambendichter **Philoxenus**
…era, **Timotheus** von Milet, **Te-**
…n Selinus, und **Polyeidus**, der
…r Mahlerey und Musik erfahren war.

VI. Nach Verlauf eines Jahrs über- J. v. C. G. 395.
…z Athen **Lysiades** die Regentschaft,
…om verwalteten sechs Kriegstribunen
…larische Gewalt, nemlich **Publius**
…us **Spurius Manius**, und **Lucius**
…ebst drey andern. Als **Dionysius**,
…er Syrakusaner alles was zum Krie-
…war, seiner Absicht gemäß, in Be-
…fgesetzt hatte, sandte er einen Herold

J. v. C. G. 395. nach Karthago, mit einem Briefe an
nat. Der Inhalt desselben war, daß
rakusaner gut gefunden hätten, die
ginenser zu bekriegen, woferne sie
Griechische Städte räumten. Diese
dem erhaltenen Befehle gemäß, nach
und übergab dem Senat den Brief.
selbe zuerst im Senat, und nachher
Volk verlesen ward, geriethen die K
nenser des Kriegs wegen in nicht ge
sorgniß. Denn die ansteckende Krankh
eine große Menge von ihnen hingera
sie waren im Ganzen völlig unbereit
dessen erwarteten sie, wohin die Abs
Syrakusaner gehn würden, und sa
ge vom Senat mit vielem Gelde
fremde Truppen in Europa anzuwerb
nysius aber zog die Syrakusaner,
und Bundsgenossen zusammen, brach
rakus auf, und trat den Marsch nach
Nicht weit von diesem Berge lag
Motya, eine Kolonie der Karthagin
ren sie sich hauptsächlich zum Waffen
Sicilien bedienten. Er glaubte nemli
er sich dieser Stadt bemächtigt hätte
de er dadurch einen wichtigen Vo
die Feinde erhalten. Auf dem Marsch
er beständig Truppen aus den Griech
Städten an sich, und bewafnete sie
sond

3. Alle mit einander nahmen mit großer Willigkeit unter seinem Heer Dienste, die harte Regierung der Phöniker haßten und einmal ihre Freyheit wieder zu erwünschten. Zuerst zog er die Kamarinäer an sich, hernach die Geloer und Agrigentiner; nach diesen ließ er die Himeräer kommen, welche an der andern Seite von Sicilien wohnten; die Selinuntier zog er noch auf seine Seite an sich, und so kam er mit einer ganzen Macht nach Motya. Er hatte dreytausend Mann Fußvolk und weit über tausend Reuter, imgleichen nicht viel unter hundert Kriegsschiffe bey sich. Außerdem hatte er Transportschiffe mit sich, die mit allen Maschinen und anderm Geräth angefüllet waren, und sich auf fünfhundert belaufen. J. v. C. G. 395.

VIII. Bey dieser großen Ausrüstung hatten sich die Erykiner, theils aus Furcht vor der großen Macht, theils aus Haß gegen die Karthaginenser zum **Dionysius**. Die Einwohner von Motya hingegen, welche von Carthago Hülfe erwarteten, ließen sich durch Dionysens Macht nicht schrecken, sondern machten sich zu einer Belagerung gefaßt. Denn man kann sich leicht vorstellen, daß die Syracuser, Motya, weil es die stärkste Anlage seit an den Karthaginensern hatte,

J. v. C. G. 395. zuerst zerstöhren würden. Diese Stadt ar auf einer Insel gelegen, welche sechs Stee von Sicilien entfernt war, und hatte ve ge der Wohlhabenheit ihrer Einwohner ne große Menge der schönsten, und mit ler Pracht gebaueten Häuser. Sie hatte dar en einen schmalen, durch Kunst gemachten D m der an das Ufer von Sicilien führte, w en die Motyener damals durchstachen, dam die Feinde keine Passage über demselben h en. **Dionysius** nahm die Gegend mit seinen au meistern in Augenschein, und fieng an ein Bollwerk gegen Motya errichten zu lassen, ließ die Kriegsschiffe beym Eingang de ha vens auf das Land ziehn, und die Tran rt schiffe sich am Strande vor Anker legen. ier auf hinterließ er seinen Admiral Leptines, um die Aufsicht über die Werke zu führen, und brach mit seiner Landmacht gegen die Bundsverwandten Städte der Karthaginenser auf. Die Sikaner schlugen sich sämmtlich aus Furcht vor der Größe seines Heers zu den Syrakusanern. Von den übrigen Städten blieben nur fünfe den Karthaginensern treu, und dies waren Ankyrä, Solus, Iesta, Panormus und Entella. Demnach verheerte **Dionysius** das Land der Solentiner, Panormiten und Ankyräer, und ließ die Bäume in demselben abhauen. Die Städte der Egestäer

nd Entellaner belagerte er mit einem Heer, und ließ häufige Stürme auf machen, weil er sie gerne mit dem in der Faust erobern wollte. So viel ionysius. J. v. C. G. 395.

L. Imilkon, der Karthaginensische Feldöte, indessen er für seine Person noch d Zusammenziehung der Truppen, und Rüstung beschäftigt war, den Admizehn Kriegsschiffen ab, und gab ihm unverzüglich ingeheim nach Syrageln, bey Nacht in den Haven ein, und die darin zurückgelassenen Schiffe de zu richten. Er hatte hiebey die den Feinden eine Diversion zu mad den **Dionysius** zu nöthigen, daß Theil seiner Schiffe nach Syrakus ckte. Der abgeschickte Admiral richn Auftrag schnell aus, und lief bey den Haven von Syrakus ein, ohne nenschdaselbst wußte, was vorgieng; einen Angrif unerwartet, zerstieß die liegenden Schiffe, mit seinen Schiffsre, richtete sie fast alle zu Grunde, und rauf nach Karthago zurück. **Dionyheerte** indessen das ganze den Karern unterworfene Land, schloß die inter ihre Mauern ein, und rückte mit seinem ganzen Heer vor Motya.

J. v. C. G. 395. Denn er hoffte, wenn er diese Stadt [illegible]rde erobert haben, so würden die übrige sich bald freywillig ergeben. Er ließ sogleich eine Menge Menschen an die Arbeit gehn, füllte die Meerenge aus, und ließ die Masch[illegible] je nachdem der Damm immer länger ward, immer näher an die Stadt rücken.

L. Als jetzt **Imilkon**, der Karthagenensische Admiral erfuhr, daß **Dionysius** eine Schiffe hätte auf das Land ziehn lasse, bemannte er sogleich hundert seiner besten Segelschiffe. Er glaubte nemlich, wenn er [illegible] unerwartet zeigte, so würde er als Meis[illegible] zur See sich leicht der in dem Haven auf das Land gezogenen Schiffe bemächtigen können, und wenn er dieß ausgeführt hätte, so glaubte er dadurch zugleich die Belagerung von Motya aufzuheben, und den Krieg nach Sicilien zu spielen. Er lief demnach mit hundert Schiffen aus, landete bey Nacht an dem Land der Selinuntier, segelte darauf um das Vorgebirge Lilybäum, und war mit Anbruch des Tages vor Motya. Er zeigte sich unerwartet den Feinden, zertrümmerte einen Theil der vor Anker liegenden Schiffe, und verbrannte andere, ohne daß **Dionysius** Leute denselben beystehn konnten. Hierauf lief er in den Haven ein, und ließ seine Schiffe eine Linie formiren, als ob er einen Angrif auf die

finden auf das Land gezogene Schiffe J. v. C.
ollte. **Dionysius** zog sein Heer an G. 395.
fundung des Havens zusammen, und
ahe, daß die Feinde den Ausgang aus
ven besetzt hatten, trug er Bedenken,
Schiffe in dem Haven aufs Meer zu brin-
eil er wohl wußte, daß er bey der en-
Mündung desselben, mit wenig Schiffen
eine vielfach so große Anzahl fechten
Dieserwegen brachte er vermittelst
Enge seiner Soldaten die Schiffe leicht
und, auf das außer dem Haven befind-
Meer, und rettete dadurch die Schiffe.
on griff die vordersten Kriegsschiffe an,
ber durch die Menge des Geschosses
halten. Denn nicht allein war eine
einzahl Bogenschützen und Schleuderer
d gegangen, sondern die Syrakusaner
n sich auch vom Lande ihrer scharfschies-
Katapulten, und erlegten damit viele
Dies Geschütz verbreitete großes
en, weil es damals zuerst erfunden
o daß **Imilkon**, der seinen Entwurf
sführen konnte, wieder nach Afrika
e; weil er es nicht zuträglich hielt,
ine doppelt so starke Anzahl von Schif-
Seetreffen zu liefern.

Dionysius, der durch die Menge der
den Damm zu Stande gebracht hatte,

J. v. C. G. 395. ließ allerley Maschinen gegen die Mau an-rücken: mit den Widderköpfen ließ er gen die Thürme stoßen, und mit den Kata lten trieb er die auf den Zinnen der Mauer rei-tenden von da weg. Er ließ auch d auf Walzen stehenden Thürme heranrücken die sechs Stockwerke hoch waren, welche e nach der Höhe der Häuser hatte einrichten sen. Ohnerachtet den Einwohnern von Mot die Gefahr vor Augen schwebte, und sie si jetzt von ihren Bundsgenossen verlassen war, so ließen sie sich doch durch Dionysens acht nicht schrecken. Sondern darnach streb an Ruhmbegierde die Belagerer zu übertreffen, brachten sie zuerst auf die Segelstang der höchsten Mastbäume in Körben stehende Män-ner, welche von oben herab angezünde Fa-ckeln, und brennenden Hanf mit Pe auf die Maschinen der Feinde, warfen. D da Flamme das Holz bald ergriff, eilten d Si cilianer schnell zur Hülfe herbey, löschte das Feuer, und machten endlich, durch ihr wie derholten Stöße mit den Widderköpfen daß ein Theil der Mauer einstürzte. M lie von beyden Seiten haufenweise an d Or zusammen, und es kam zu einem hitzig Ge fecht. Die Sicilianer glaubten schon leiste von der Stadt zu seyn, und wandte alle an, um sich an den Phönikern, si da

Uebe

welches ihnen dieſe vorher zugefügt hat- J. v. C. G. 395.
zu rächen. Die Belagerten hingegen,
nich alles Schreckliche der Gefangenſchaft
gen ſtellten, und keine Ausflucht ſahen,
zu Lande, noch zu Waſſer, giengen mu-
den Tod. Da ſie ſich nun auch des
us der Mauern beraubt ſahen, verbaue-
ſ die Straßen, und bedienten ſich der
ren Häuſer, als einer mit Fleiß erbaue-
Dauer. Weshalb **Dionyſius** Leute einen
ortern Stand bekamen. Denn da ſie in
tern hereingedrungen waren, und ſchon
von der Stadt zu ſeyn glaubten, wur-
ſ von den in den Häuſern befindlichen
von oben herab verwundet. Indeſſen
er ſie die hölzernen Thürme an die vor-
r Häuſer heran, und machten Schlag-
er fertig; und weil die Maſchinen den
uern gleich waren, ſo ward nun das
wieder gleich. Die Sicilianer war-
ſ Schlagbrücken heran, und drangen
ittelſt derſelben auf die Häuſer.

Die Motyener, welche die Gröſſe der
in Betrachtung zogen, und ihre
und Kinder vor Augen hatten, foch-
u Beſorgniß für dieſelben, mit deſto
rer Eifer. Einige, vor welchen ihre
ſtanden, und ſie baten, es nicht da-
nen zu laſſen, daß ſie dem Muthwil-

J. v. C. G. 395. len der Feinde preis gegeben würden, [illegible] den dadurch angefeuert, daß sie ihres [illegible] im mindesten nicht schonten; andre di[illegible] Wehklagen ihrer Weiber und zarten [illegible] hörten, trachteten darnach, eher mut[illegible] zu sterben, als die Gefangenschaft ihrer [illegible] zu sehn. Es war auch gar nicht mögli[illegible] aus der Stadt zu entfliehen, als welche rund rum vom Meer umgeben war, auf welch[illegible] die Feinde Meister waren. Hiernächst schr[illegible]e sie die Vorstellung, daß sie grausam mit d[illegible] Gefangenen Griechen verfahren waren; welches vorzüglich die Phöniker zur Verzw[illegible]lung brachte, als welche ein gleiches Schick[illegible] erwarten mußten. Es blieb ihnen also [illegible] nichts übrig, als im tapfern Streit [illegible] der zu siegen oder zu sterben. Diese Entschlossenheit, welche die Belagerten beseelte, [illegible] es, daß die Sicilianer sehr ins Gedrä[illegible]e k[illegible] men. Bey dem Gefecht auf den angegr[illegible] Brettern gieng es ihnen, wegen des [illegible] Standraums, und wegen der Verzwe[illegible]lung womit die Feinde, die ohnehin alle H[illegible]nun[illegible] zum Leben aufgegeben hatten, fochten sel[illegible] übel; einige die mit den Feinden handgem[illegible] waren, bekamen, indem sie denselben [illegible] beybrachten, auch wieder dergleichen, [illegible] digten dadurch ihr Leben; andre wurd[illegible] von den Motyenern herunter gestoßen, f[illegible] [illegible]

lettern zur Erde, und blieben todt. J. v. C. G. 395.
wenn diese Art von Stadtangriff
zen Tag gewährt hatte, ließ Diony-
mer gegen Abend zum Rückzug bla-
d stellte den Sturm ein. Da er nun
tyener an diese Weise schon gewöhnt
, detaschirte er den Thurier **Archylus**
gen auserlesenen Truppen, als beyde
e Theile sich am Abend nach Gewohn-
urückgezogen hatten. Dieser warf in
t Leitern an die schon zerfallenen Häu-
ch welche er heraufstieg, einen vor-
ten Platz besetzte, und andre von Dio-
n Leuten heraufließ. Als die Motyener
Vergangs inne wurden, eilten sie unver-
mit großem Eifer zur Hülfe herbey,
ngten, ob sie gleich zu spat kamen,
ein Gefecht. Dies Gefecht ward sehr
und die Sicilianer überwältigten end-
rmöge der Menge ihrer Leute, die sie
hatten, mit genauer Noth die Feinde.

Alsbald brach auch **Dionysens** gan-
über den Damm in die Stadt, und
ar überall voll von Erschlagenen. Die
ier, welche sich für die Grausamkeit
thaginenser zu rächen suchten, machten
ne Unterschied, was ihnen vorkam,
und verschonten weder Kind, noch
Weib,

J. v. C. G. 395. Weib, noch Greis. Dionysius, welch gerne die Einwohner in die Sklaverey verkaufen wollte, um ein beträchtliches Stück Geld daraus zu lösen, hielt anfänglich die Soldaten vom Niedermachen der Gefangenen ab; da sich aber Niemand an ihn kehrte, sondern er vielmehr sahe, daß die Wuth der Soldaten unaufhaltsam war, ließ er durch Herolde laut ausrufen, daß die Motyener in den Tempel, für welche die Griechen Achtung hätten, fliehen möchten. Da dies geschehe war, hörten die Soldaten auf mit Morden und liefen nun hin zur Plünderung; man erbeutete eine große Menge Silber, nicht wenig Gold, kostbare Kleider, und eine Menge anderer Reichthümer. Die Plünderung der Stadt hatte Dionysius den Soldaten verstattet, um sie bereitwillig zu machen, sich in jede Gefahr zu wagen. Hierauf belohnte er den Archelaus, welcher zuerst die Mauer erstiege hatte, mit hundert Minen; und von den übrigen, welche sich hervorgethan hatten, belohnte einen Jeden nach Verdienst, und verkaufte die übrig gebliebenen Motyener. Dem Democmenes hingegen, nebst verschiedenen andern Griechen, die den Karthaginensern bezeugt hatten, und ihm als Kriegsgefangene in die Hände gefallen waren, ließ er kurzweg. Hierauf legte er eine Besatzung in die Stadt, wor-

er größte Theil aus Sikulern bestand, J. v. C. G. 395.
nannte den Syrakusaner **Biton** zum
n danten. Dem Admiral **Leptines** gab
nauftrag, mit hundert und zwanzig
e auf die Ueberfahrt der Karthaginen-
c zu haben, und zugleich die Städte
nd Entella einzuschließen; wie er es
on gleich anfänglich darauf angesehn
, dieselben zu erobern. Er für seine
nbrach, weil der Sommer zu Ende
, mit seinem Heer wieder nach Syra-
u Zu Athen fieng **Sophokles**, des
Sophokles Sohn an, Tragödien auf
ühe zu bringen, und erhielt zwölfmal
Sis.

Nach Verlauf des Jahrs übernahm J. v. C. G. 394.
Phormion die Regentschaft, und
waren an Consulsstatt sechs Kriegs-
, nemlich **Knäus Genucius, Lu-**
cilius, Markus Pomponius, Ra-
cilius, Markus Veturius, und **Vo-**
piblius. Man hielt die sechs und neun-
Olympiade, in welcher der Eleenser
Sol im Wettlauf siegte. In diesem Jahr
d: Tyrann **Dionysius** wieder mit sei-
zen Heer von Syrakus auf, und fiel
s Gebiet der Karthaginenser ein. Da
s Land verheerte, geriethen die Hali-
Schrecken, pflogen Unterhandlun-

gen,

J. v. C. G. 394. gen, und schlossen ein Bündniß mit ih. D. Egestäer hingegen griffen bey Nacht u. rw. tet die Belagerer an, legten Feuer n d. Zelte des Lagers, und setzten das er. große Verwirrung. Bey der weit üb hand nehmenden Flamme, und da man den Feu. keinen Einhalt thun konnte, kamen d. w. nige von denen zum Retten eilenden sold. ten um, allein die Reuter verbrannt. gröf. tentheils sammt ihren Zelten. Die pfiu. verheerte indessen ohne Widerstand d. Land. Sein Admiral **Leptines** hielt sich bey Sto. auf, und beobachtete die Ueberfe t d. Feinde. Da die Karthaginenser en ch d. eigentliche Stärke von **Dionysens** er e. fahren hatten, beschlossen sie, es th n in il. ren Zurüstungen weit zuvor zu thun. Dies. wegen ernannten sie **Imilkon** nach il n G. setzen zum König, und brachten a. ge. Afrika und aus Spanien Truppen zu nme. welche sie theils von ihren Bunde nos. kommen ließen, theils in Sold nahme. En. lich brachten sie ein Heer von mehr d. dr. malhunderttausend Mann Fußvolk, d. vi. tausend Reutern zusammen, ohne die Wag. deren sie vierhundert hatten. Kri gsschi. hatten sie vierhundert, und Transportschif. um den Proviant, die Maschinen d. d. übrige Geräth zu transportiren, üb. sch. hl.

, wie Ephorus sagt. Denn Timäus J. v. C. G. 394.
, daß das aus Afrika übergeschiffte
h nicht über hunderttausend Mann be-
habe, wozu noch dreyßigtausend aus
i geworben wären.

Imilkon gab Jedem der Steuerleute
erſiegelten Brief, mit dem Befehl, den-
erſt nach dem Auslaufen zu eröfnen,
n Innhalt zu befolgen, welches er in
ſicht that, damit kein Kundſchafter
Dionyſius den Landungsort melden
In dem Briefe ſtand, ſie ſollten bey
nus landen. Als ſich demnach ein gün-
Wind erhub, lichteten alle die Anker,
e Transportſchiffe fuhren gerade über
eer, die Kriegsſchiffe aber ſegelten
er Küſte von Afrika. Als bey einem
Winde die voranſegelnden Transport-
ſchon im Angeſicht von Sicilien waren,
Dionyſius den Leptines mit drey-
Kriegsſchiffen ab, und befahl ihm, alle,
er erreichen könnte, mit ſeinen Schiffs-
In zu zerſtoßen, und zu Grunde zu rich-
Dieſer lief in aller Eile aus, gerieth
in vorderſten Schiffen aneinander, und
ete ſogleich einige derſelben, ſammt der
chaft. Die übrigen aber, welche wohl
t waren, und ihre Segel zu Hülfe
n, entkamen mit leichter Mühe. In-

deſſen

J. v. C. G. 394. dessen hatte er funfzig Schiffe versenkt, au
welchen fünftausend Mann Soldaten und
zweyhundert Wagen befindlich waren. mit
Kon landete bey Panormus, schifft sein
Truppen aus, und rückte mit denselben gegen
die Feinde an. Er ließ die Kriegsschi sich
zur Seite segeln, nahm im Vorbeygeh Eryx
durch Verrätherey ein, und schlug sein Lager
vor Motya auf. Und weil Dionysii jetzt
vor Egesta stand, so eroberte Imilko Mo-
tya. Ungeachtet nun die Sicilianer gro Lust
zu einem Treffen bezeigten, so hielt doch Dio-
nysius, theils weil er zu weit von den nds
verwandten Städten entfernt war, theils weil
die Proviantzufuhr ausblieb, es für träg
lich den Krieg in eine andre Gegend spie
len. Als er demnach beschlossen hatte aufzu
brechen, bewog er die Sikaner, ihre städte
für jetzt zu verlassen, und unter seine Her
Dienste zu nehmen, dafür versprach er ihnen
ein besseres und weit grösseres Land zu geben
und nach dem Kriege diejenigen welche Lu
dazu hätten, wieder in ihr Vaterland zurück
zu bringen. Nur wenige Sikaner, die sich
fürchteten, daß sie im Weigerungsfall mit
Gewalt von den Soldaten möchten ortg
schleppt werden, willigten in Dionysii Ver
langen; die mehresten aber giengen zu den
Karthaginensern über. Auf gleiche Wei
wu

auch die Halikyäer abtrünnig, schick- J. v. C. G. 394.
geordnete in das Lager der Karthagi-
und schlossen ein Bündniß mit ihnen.
sius trat hierauf den Rückmarsch nach
s an, und verheerte das Land, wo-
r zog.

Da dem **Imilkon** so alles nach Wunsch
setzte er sein Heer in Bereitschaft, und
mit demselben gegen Meßene auf, wel-
adt er sich wegen ihrer vortheilhaften
bemächtigen suchte. Denn der dabey
he Haven war bequem, und konnte
sämtlichen Schiffe, die sich über sechs-
beliefen, fassen. Hienächst glaubte
n, wenn er sich der Gegend an der
e bemächtigt hätte, so würde er da-
in Sukkurs der Italiäner abschneiden,
Flotten aus dem Peloponnes zurück-
önnen. Mit der Ausführung dieses
s beschäftigt, schloß er mit den Hi-
und den Einwohnern der Burg Ke-
on einen Freundschaftsvertrag, be-
ie sich der Stadt Lipara, und erpreßte
Einwohnern dieser Insel dreyßig Ta-
hierauf rückte er mit seinem Heer ge-
Zene an, dergestalt, daß ihm die
ur Seite segelten. Er legte den Weg
ück, und schlug sein Lager bey Pelo-
welches hundert Stadien von Mes-

J. v. C. G. 394. sene entfernt war. Als die Einwohne dieser Stadt die Ankunft der Feinde erf[illegible]en, hatten sie untereinander nicht einstimmige Gesinnungen, in Ansehung des Kriegs. [illegible]nige von ihnen, benachrichtigt von der Grö des feindlichen Heeres, und sich von ihren Lidsgenossen verlassen sehend, da sich üdem ihre Reuter zu Syrakus befanden, verzweifelten an der Vertheidigung der Stadt bey einer bevorstehenden Belagerung. Vorzüglich machte sie der Verfall der Mauern mutlos, und daß die Umstände ihnen keine Fr[illegible] zur nöthigen Zurüstung verstatteten. Derwegen schafften sie ihre Weiber, Kinder und kbarsten Sachen aus der Stadt in die benbarten Städte. Andre Meßenier hingegen, die gehört hatten, daß sie ein altes Oral hätten, daß die Karthaginenser in der Stadt Wasser tragen müßten, erklärten diesen Spruch ihrem Vortheil gemäß, daß sie glaubte, die Karthaginenser müßten zu Meßene Sklaven seyn. Dieserwegen hatten sie guten Muth und brachten auch andere dahin, bereitwillig zum Streit für die Freyheit zu seyn. Sie wählten alsbald die tapfersten unter ihren jungen Leuten aus, und sandten sie nach Pelorias, um den Feinden das Eindringen in das Land zu wehren.

LII. Indem sie dies ins Werk setzten, und J. v. C. G. 394.
nkon sahe, daß die Meßenier ihre Macht
ten, um ihm das Eindringen zu weh-
sandte er zweyhundert seiner Schiffe
die Stadt. Denn er hoffte, (wie auch
heimlich war), daß, während jene
en ihm das Eindringen zu wehren such-
eine Seesoldaten das von Vertheidigern
ßte Meßene leicht würden erobern kön-
. Da nun eben ein Nordwind wehete, so
die Schiffe bald mit vollen Segeln in
aven ein, und das Observationskorps
Meßenier bey Pelorias kam zu spät, ob
gleich soviel als möglich eilte. Dieserwe-
mgaben die Karthaginenser Meßene,
n durch die niedergefallenen Mauern
und bemächtigten sich der Stadt.
Meßenier wurden theils tapferfechtend
emacht, theils flohen sie in die näch-
tädte. Das gemeine Volk zerstreuete
r die nahegelegenen Berge, in die im
befindlichen Forts; von den übrigen
d einige von den Feinden ergriffen,
die an der Seite des Havens eingeschlos-
ren, stürzten sich in das Meer, und
e durch die Meerenge durchzuschwimmen.
iesen, welche sich über zweyhundert
, kamen die mehresten in dem Mee-
m um, nur funfzig retteten sich nach

J.v.C. G. 394 Italien. Imilkon ließ hierauf sein [illegible]zes Heer in die Stadt einrücken, und ve[illegible]chte anfänglich die zu der Stadt gehörigen [illegible]orts zu erobern. Weil diese aber zu vest [illegible]ren, und die dahinein Geflüchteten tapfer f[illegible]ten, konnte er sich derselben nicht bemäc[illegible]gen, und kehrte wieder in die Stadt zurück. [illegible]hier- auf zog er seine Truppen zusammen, [illegible] rü- stete, sich den Marsch nach Syrakus anzu[illegible]eten.

LVIII. Die Sikuler, welche Dionyse[illegible]schon längst haßten, und jetzt eine Gelegenh[illegible] zum Abfall hatten, fielen sämmtlich, bis f[illegible]di Aßoriner noch, zu den Karthaginens[illegible] ab. Dionysius schenkte zu Syrakus den Sklave[illegible] die Freyheit, und bemannte mit d[illegible]selben sechszig Schiffe; ließ von den Lakedämonier[illegible] über tausend Söldner kommen, und fortirt die Kastele, setzte sie in sichern Vertheid- gungsstand und verproviantirte sie. A[illegible] vor züglicher Sorgfalt befestigte er die Citadelle zu Leontini, und ließ aus dem flachen Land Getraide in denselben aufhäufen. Ferner ver- mochte er die Kampaner, welche Katana b[illegible] wohnten, dahin, daß sie ihren Wohnsitz i[illegible] das jetzige Aetna verlegten, weil die Burg sehr fest war. Hierauf rückte er mit einer ganzen Heer dreyhundert und sechszig Stadie[illegible] von Syrakus vor, und schlug bey de[illegible] Vor- [illegible]ebirg

Taurus sein Lager auf. Er hatte da- J. v. C. G. 394.
dreyßigtausend Mann Fußvolk, über
tausend Reuter, und hundert und achtzig
, von welchen aber nur wenige von
Ruderbänken waren. Imilkon ließ die
n von Meßene schleifen, und befahl
Soldaten, die Häuser dem Erdboden
h machen, und weder Ziegel, noch Holz,
nst etwas übrig zu lassen, sondern sol-
eils zu verbrennen, theils zu zerbre-
Durch die Menge der daran arbeiten-
Soldaten ward dies bald ins Werk ge-
so daß keine Spur mehr davon übrig
wo vorher die Stadt gestanden hätte.
eil er erwog, daß die Stadt weit von
igen bundsverwandten Städten ent-
ge, und gleichwohl die vortheilhaf-
ge unter allen in Sicilien hätte, so
r bewirken, daß sie entweder völlig
hnt bliebe, oder daß doch ihre Wieder-
ung nicht leicht und bald zu bewerk-
e wäre.

Nachdem er durch Meßenens Unglück
daß gegen die Griechen an den Tag
hatte, sandte er den Admiral Magon
Flotte ab, und befahl ihm, ihm
te, bis an den Berg Taurus zu se-
elchen eine beträchtliche Anzahl Si-
die jedoch keinen Anführer hatten,

J. v. C. G. 394. besetzt hatte. Ihnen hatte Dionysius ormals das Land der Naxier gegeben, jetzt der hatten sie sich durch Imilkons Versprechungen bewegen lassen, und diese Anhöhe b[e]zt. Weil der Platz fest war, so baueten si[e] sich damals, und nach dem Kriege daselb[st] an, und umgaben ihn mit einer Mauer, und nannten die Stadt, weil sie da auf dem axus zusammengeblieben waren, Tau[ro]menium. *) Imilkon that mit seinem [He]er einen forcirten Marsch, und kam an de[n] vorerwähnten Ort in Naxia, indessen Ma[go]n ihm zur Seite segelte. Weil aber der Ätna erst neuerlich Feuer ausgeworfen hatte bis an die See hin, so war es nicht mögli[ch] die Landarmee neben der Flotte marschiren zu lassen; sondern da die ganze Gegend der Küste von der Lava verwüstet war, so mußte die Landarmee nothwendig um den etna herummarschiren. Demnach befahl dem Magon nach Katana zu segeln, und e[r] marschirte in großer Geschwindigkeit durch das Mittelland, und suchte sich an der Küste de[r] Katanäer wieder mit der Flotte zu vereinigen. Denn er befürchtete, die Sicilianer möchten, während daß seine Macht vertheilt wä[re] mit Magon zur See schlagen; wie auch geschahe. Denn da Dionysius wußte, daß Lago[n] ein

*) menein heißt bleiben im Deutschen.

ngsame Fahrt hätte, und daß die Land- J. v. C. G.
n einen beschwerlichen und langen Marsch 394.
en hätten, eilte er nach Katana, um
lagon zu schlagen, ehe Imilkon an-
wobey er hoffte, daß, wenn er seine
uppen an der Küste postirt hätte, er
seinen Leuten Muth einflößen, und
Ende desto furchtsamer machen würde.
as das wichtigste war, so hatten,
ch ja ein Unfall ereignen sollte, seine
ränge befindlichen Schiffe eine Zuflucht
ger der Landarmee. Nach diesem Ent-
ndte er den **Leptines** mit allen Schif-
und befahl ihm mit geschlossener Linie,
ne dieselbe zu brechen, ein Seetref-
liefern, damit sie durch die große An-
Feinde nicht in Gefahr geriethen.
Magon hatte nebst den Transport-
und andern mit Rudern und metal-
Schnäbeln versehenen Schiffen, nicht
als fünfhundert.

Als die Karthaginenser die Küste
voll von Feinden sahen, und die
gen Schiffe erblickten, geriethen sie in
ringe Besorgniß, und versuchten aus
segeln. Bald darauf aber erwogen
sie sich der Gefahr eines gänzlichen
ngs aussetzten, wenn sie so zugleich
Schiffen und Landtruppen fechten

J. v. C. G. 394. müßten, und änderten alsobald ihren an. Sie beschlossen ein Seetreffen zu liefern; sie sen ihre Schiffe eine Linie formiren, u erwarteten die Ankunft der Feinde. Lep nes gieng mit den dreyßig beßten Schiffen weit vor den übrigen voraus, und fochte mi mehr Muth als Ueberlegung. Gleich anfänglich griff er die vordersten Karthaginenschen Schiffe an, und versenkte nicht weni von den ihm entgegenstehenden Kriegsschiffe Als endlich Magon die dreyßig Schiffe mit ine geschlossenen Linie umzingelte, behielte wa Leptines Leute den Vorzug der Tapfkeit allein die Karthaginenser hatten dur ihr Menge ein Uebergewicht. Demnach wo da Gefecht sehr heftig; und weil die Ste leute die fechtenden Schiffe nahe aneinande rach ten, so ward es einem Gefecht zu and ähnlich. Man stieß nicht mehr aus de fern mit den Schnäbeln auf die feindlichen Schiff sondern dieselben legten sich Bord an Bord und man fochte Mann gegen Mann. nig die in die feindlichen Schiffe springe wol ten, fielen ins Meer, andre führte ihr Vorsatz aus, und fochten am Bord der feind lichen Schiffe. Endlich ward Leptin m Gewalt aus seiner Linie gedrängt, un gen thigt auf das hohe Meer zu entflieh, u die übrigen Schiffe, welche ohne Comm

egelt waren, wurden ebenfalls von J. v. C. G. 394.
thaginenſern überwunden. Die Flucht
akuſaniſchen Admirals hatte die Phö-
herzter gemacht, und die Sicilianer
große Muthloſigkeit geſtürzt. Nachdem
Fecht einen ſolchen Ausgang genom-
tte, verfolgten die Karthaginenſer
rdentlich Fliehenden, mit großem
richteten über hundert Schiffe zu
und die an der Küſte geſtellten Scha-
ödteten das Schiffsvolk, welches zu
darmee durchſchwimmen wollte. Da
ele nicht ferne vom Lande umkamen,
ß **Dionyſius** Leute ihnen irgendwo
d leiſten konnten, ſo ward die ganze
mit Leichen und Schiffstrümmern an-
Von den Karthaginenſern blieben
ch nicht wenige in dem Seetreffen,
e Sicilianer verlohren über hundert
nd über zwanzigtauſend Mann. Nach
Schlacht legten die Phöniker ihre Kriegs-
ey Katana vor Anker, wohin ſie auch
erten Schiffe ſchleppten, ſolche auf
d zogen, und wieder ausbeſſerten; um
Karthaginenſern die Größe des erhalte-
Vortheils nicht allein hörbar, ſondern
ſichtbar zu machen.

Da nun die Sicilianer glaubten, daß
Syrakus angetretene Marſch, ſie alle

J. v. C. G. 394. in eine beschwerliche Belagerung einz würde, baten sie **Dionysen** unverzügli vermuthlich durch den erhaltenen Sie losen Heer **Imilkons** entgegen zu Vielleicht könnten sie durch ihre une Erscheinung die Barbaren in Schrecke und dadurch die vorige Niederlege wie machen. **Dionysius** war anfänglich ihren Vorstellungen zu folgen, und se gegen **Imilkon** zu führen; als ihm nige seiner Freunde vorstellten, daß fahr liefe die Stadt zu verlieren, wen **gon** mit seiner ganzen Flotte auf losgienge, änderte er sogleich sein V wieder; zumal da er erwog, daß auf eine ähnliche Art den Feinden in de gerathen sey. Demnach hielt er es nt für sicher, die Stadt von Vertheidigern blos zu lassen, und marschirte nach Syraku meisten Sicilianer aber wurden darüb gebracht, daß er den Feinden nicht e gehn wollte, verließen **Dionysen**, u gen theils in ihr Vaterland, theils in d gelegenen Kastele. **Imilkon** legte d bis an die Küste der Katanäer in zwee zurück, ließ, weil ein starker Wind eh die Schiffe sämtlich auf das Land zieh sein Heer einige Tagelang ausruhen, de er Abgeordnete an die Kampaner, welch

rn schickte, um sie zum Abfall von J. v. C. G. 394.
rus zu ermuntern. Er versprach ihr großes Stück Landes zu schenken, und
r Beute des Krieges Theil nehmen zu
Ueberdem that er ihnen kund, daß
paner, welche Entella bewohnten, es
e Karthaginenser hielten, und ihnen
e Sicilianer beyständen, und bewies
daß überhaupt die Griechen gegen alle
ölkerschaften feindselig gesinnt wären.
paner aber, welche **Dionysen** Geisel
und ihre beßten Truppen nach Syra-
dt hatten, waren dadurch gezwun-
n Bündniß mit **Dionysen** treu zu
so große Lust sie sonst auch hatten,
en Karthaginenser zu schlagen.

K. Im großen Schrecken vor den Kar-
nser schickte hierauf **Dionysius** seinen
r **Polixenus** als Gesandten an die
in Italien, an die Lakedämonier und
ter, und bat sie, ihm beyzustehn, und
geschehn zu lassen, daß die Griechi-
Saaten in Sicilien gänzlich zu Grunde
würden. Ueberdem sandte er Wer-
mit vielem Gelde nach dem Peloponnes,
ihnen auf, soviel Soldaten als sie
ten, zu werben, und kein Geld zu
Imilkon schmückte mit der Beute
e seine Schiffe, und lief in den großen

Haven

J.v.C. G. 394. Haven der Syrakusaner ein, und setzte durch die Einwohner der Stadt in großes Schrecken. Es liefen nemlich zweyhundert und acht Kriegsschiffe, nach dem Tempo rudernd ein, die mit der Kriegsbeute prächtig geschmückt waren; auf sie folgten die Transportschiffe, und zwar zum künftigen Gebrauch bestimmte *)

über

*) Der Text ist hier im Grund verdorben und lautet wie folget: μετὰ δὲ ταῦτα τὰ φορτηγοὶ ναῦς εἰσπλέουσαι μὲν ὑπὲρ τρισχιλίας, φέρεσαι δὲ πλεῖ τῶν πεντακοσίων. Daß das Zahlwort τρισχιλίας falsch sey, sieht man leicht, weil die Rechnung nicht zutrifft. Aber auch εἰσπλέουσαι ist falsch, weil einmal dies Wort, so sehr es dem Deutschen einlaufen entspricht, doch nicht vom Einlaufen der Schiffe gebraucht wird; und hienächst das folgende μέν δέ zeigt, daß hier von zweyerley Gattungen die φορτηγῶν oder Transportschiffe die Rede sey, und daß sich also φέρεσαι und das Wort, welches an die Stelle des εἰσπλέουσαι gehört, auf einander beziehen müssen. ist nun φέρεσαι ächt, und müßte nicht dafür φορτῆσαι gelesen werden, so kann es ihm entgegengesetzte Wort nichts anders zeigen als solche Schiffe die nicht befrachtet sind. Unter den Wörtern die leer oder etwas ähnliches bezeichnen, ist keines dem εἰσπλέουσαι ähnlich, also habe ich ἐξιόμεναι, zum künftigen Gebrauch oder Transport bestimmte, rathen. Freylich immer etwas dunkel, aber

Tausend: wirklich befrachtete aber J. v. C. G. 394.
fhundert, und in Allem waren es also
zweytausend Schiffe. Daher der Ha-
Syrakus, so groß er auch ist, ganz
Fahrzeugen vollgestopft war, und mit
fast ganz überdeckt wurde. Sobald
Schiffe Anker geworfen hatten, rückte
leich von der andern Seite die Land-
eran, welche, wie einige melden, aus
hunderttausend Mann zu Fuß, und
end Reutern bestand. Der Generalissi-
milkon quartirte sich im Jupiters-
ein; und das Heer schlug in der her-
gen Gegend sein Lager auf, in einer
ung von zwölf Stadien von der Stadt.
ließ Imilkon sein ganzes Heer aus-
stellte es vor den Mauern, und bot
Syrakusanern ein Treffen an. Hundert
n Schiffe ließ er vor den Häven kreu-
die Belagerten in Schrecken zu setzen,
ihnen das Geständniß zu erzwingen,
ihnen auch zur See überlegen sey. Da
and getrauete, gegen ihn auszurücken,
in Heer wieder ins Lager gehn, und
durch-

es da gestanden, so wäre der Text un-
sicht geblieben. Ich lese demnach die ganze
μετὰ δὲ ταῦτα αἱ φορτηγοὶ ναῦς,
μεναι μὲν ὑπὲρ τὰς χιλίας, φέρου-
δὲ πλ.

J. v. C. G. 394. durchzog darauf in dreyßig Tagen da Land, ließ dasselbe verheeren, und die Fruchtbäume abhauen; damit er nicht allein sein Heer mit allerley Beute bereicherte, sondern auch die Belagerten muthlos machte.

LXIII. Er nahm auch die Vorstadt von Achradina ein, und plünderte die Tempel der Ceres und Proserpina, wofür er auch die verdiente Strafe seiner Versündigung an der Gottheit erhielt. Denn alsbald wurde seine Lage von Tag zu Tage schlechter. Dionysius bekam wieder Muth, und ließ schon muziren, wobey die Syrakusaner den Vortheil erhielten. Auch des Nachts entstand in dem Lager unvermuthete Verwirrung, und man lief mit den Waffen in der Hand zusammen, als ob die Feinde den Wall angriffen. Ferner entstand auch eine Krankheit unter ihnen, welche für sie die Ursache des Unglücks wurde, wovon ich bald herrlich weiter reden werde, um nicht jetzt in der Erzählung, der Zeit nach spätere Begebenheiten anticipiren. Imilkon ließ demnach ein Mauer um sein Lager ziehn, und fast alle in der Nähe befindliche Grabmäler zerstören; unter welchen auch Gelons und seiner Gemahlin Dnarete prächtig erbauete Grabmähler waren. An der See erbauete er drey Forts, eins bey Plemmyrium, das andere an der Spitze der

und das dritte beym Tempel Ju- J. v. C. G.
In dieselben ließ er den Wein, das 394.
, und die übrigen Bedürfnisse schaf-
der Vorstellung, daß die Belagerung
rig seyn würde. Die Transportschiffe
nach Sardinien und Afrika ab, um
und andere Nahrungsmittel herbey-
ff. Indessen kam Dionysius Schwa-
Dixenus aus dem Peloponnes und
wieder an, und brachte von den Bunds-
dreyßig Kriegsschiffe mit, nebst dem
nischen Admiral Pharakidas.

V. Als hierauf Dionysius und Lep-
nt Kriegsschiffen Zufuhr holen wollten,
Syrakusaner schon wieder etwas zu
gekommen waren, und von ohn-
in Proviantschiff ankommen sahen,
mit fünf Schiffen gegen dasselbe aus,
gten sich desselben, und brachten es
tadt auf. Und da die Karthaginen-
vierzig Schiffen gegen sie ausliefen,
n die Syrakusaner ihre sämmtlichen
lieferten ihnen ein Seetreffen, be-
n sich des Admiralsschiffes, und rich-
n den übrigen vier und zwanzig zu
Die Fliehenden verfolgten sie bis
Schiffslager der Feinde, und boten
haginensern ein Seetreffen an. Diese
gethen durch den unerwarteten Vor-

fall

J. v. C. G. 394. fall in Schrecken und blieben ruhig. I Sy rakusaner nahmen die eroberten Sch im Thau, und bogsirten sie in die Stadt. stolz auf diesen erhaltenen Vortheil, und sich erwegend, daß **Dionysius** mehrma ge schlagen worden, sie hingegen ohne in di Karthaginenser überwunden hätten, oder sie mit Muth erfüllt. Sie rotteten sich zu sammen, und sprachen unter sich darüb dar sie so geduldig **Dionysens** Sklaven wären da sie doch Gelegenheit hätten, ihn z stür zen. Denn vormals waren sie entwaffnet ge wesen, jetzt aber hatten sie des Kriegs eger die Waffen in den Händen. Währe da indessen dergleichen Reden geführt wu den kam **Dionysius** wieder an, berief eine olks versammlung zusammen, lobte die Syrakusaner, ermunterte sie, guten Muth zu haben und versprach ihnen im Kurzen den Krieg zu endigen. Indem er aber schon im Begri stand die Versammlung aufzuheben, trat d Syrakusaner **Theodorus**, ein Mann von A sehen aus dem Ritterstande, der für unte nehmend gehalten ward, auf, und redete von der Freyheit folgendermassen zu reden.

LXV. "Wenn gleich **Dionysius** in sein „ Rede manche Unwahrheiten vorgetra gen ha „ so ist doch wenigstens das wahr, das „ zu

n Schluß gesagt hat, daß er nemlich den J. v. C. G. 394.
bald endigen wolle. Dies kann er
ken, doch nicht unter seinem eignen
mando, denn er ist oft geschlagen wor-
sondern wenn er seinen Mitbürgern,
nen angestammte Freyheit wieder giebt.
wagt sich keiner von uns gerne in das
ht, da uns Sieg oder Niederlage nichts
lägt. Denn werden wir geschlagen, so
wir den Befehlen der Karthaginenser
chen, und siegen wir, so haben wir an
ysius einen Herrn, der noch schlimmer
ls sie. Wenn uns die Karthaginen-
Kriege überwinden, so lassen sie sich
bestimmten Tribut von uns geben,
n uns aber übrigens nicht, unsern
nach väterlichen Gesetzen zu ver-
; **Dionysius** hingegen, der Tempel
dert, und Privatleuten ihre Reich-
r sammt ihrem Leben geraubt hat, be-
unsre Sklaven, um durch sie uns, ihre
, in der Sklaverey zu halten. Er,
les Schreckliche, was bey Eroberung
tädte vorfällt, im Frieden ausübt,
cht den Krieg mit den Karthaginen-
endigen. Wir aber, Freunde, müs-
cht minder darauf bedacht seyn, dem
nen in unsern Mauern ein Ende zu
n, als dem Phönikischen Kriege. Die

J.v.C. G. 394. „ Citadelle ist mit bewaffneten Sklaven besetzt
„ und gegen die Stadt mit einer Mau be-
„ festigt; eine Menge Söldner ist zusam-
„ gebracht, die Syrakusaner zu Skla zu
„ haben; und er herrscht in der Stadt nicht
„ nach Gerechtigkeit einem Jeden im lichen
„ Maaß Recht sprechend, sondern als Al-
„ leinherrscher, dessen sämmtliche Hand gen
„ durch seine Habsucht bestimmt werden. Die
„ Feinde haben jetzt nur ein kleines Stück des
„ platten Landes inne, Dionysius al hat
„ dasselbe ganz seinen Besitzern weggenom nen,
„ und denen geschenkt, die seine Tyran y be-
„ fördern. Wie lange wollen wir di ge-
„ duldig leiden, um dessentwillen brave Män-
„ ner, um es nicht einmal zu versuchen, lieber
„ den Tod erlitten haben? Wenn wir gegen
„ die Karthaginenser fechten, so wag wir
„ uns mit großem Muth in die äußer Ge-
„ fahr, hingegen gegen einen harten Tyran-
„ wagen wir es auch nicht einmal in Sorten
„ für Freyheit und Vaterland freymüthig zu
„ seyn. Wir bieten so vielen Tausend Under
„ die Spitze, und zittern für einem Alleinherr-
„ scher, der nicht einmal die Tapferkeit eines
„ braven Sklaven besitzt.

LXVI. „ Es möchte wohl niemand daran
„ denken, Dionysen mit dem alten Elon
„ zu vergleichen. Jener befreyte durch seine
Tapfer-

…erkeit, mit Hülfe der Syrakusaner und …er Sicilianer ganz Sicilien; dieser fand …Staaten in Freyheit, und hat die Fein… Herren aller übrigen gemacht, und er … hat sein Vaterland unterjocht. Jener …hr für Sicilien gekämpft, und es be…, daß die Bundsgenossen in den Städ…n Feind auch nicht einmal gesehn ha… dieser hingegen flohe von Motya durch …nze Insel, und verschloß sich hinter den …ern, herzhaft gegen seine Mitbürger, …daß er sich getrauete, die Feinde auch …zusehn. Daher erlangte Jener wegen …e Tapferkeit und großen Thaten, die …rrschaft nicht allein von Syrakus, …n auch von den übrigen Sicilianern …illig; dieser hingegen, der zum Ver… der Bundsgenossen, und zur Unter…ng seiner Mitbürger, Heerführer ge…, wie sollte der nicht mit Recht von …ehaßt werden? Er ist nicht allein der …haft unwürdig, sondern hat auch tau…fachen Tod verdient. Gela und Kama… …d durch seine Schuld verloren, Mes… …wegen des Bündnisses mit ihm gänz… …stöhrt, zwanzigtausend Bundsgenos… …umgekommen. Und mit einem Wort, …in einer einzigen Stadt eingeschlossen, …e übrigen Griechischen Städte in Si…

J. v. C. G. 394.

J. v. C. G. 394. „ cilien sind zerstöhrt. Denn außer den bri-
„ gen Unglücksfällen hat er noch Naxos und
„ Katane in die Sklaverey gebracht, städ-
„ te, die mit uns im Bunde standen, städ-
„ te, die für uns so vortheilhaft gelege wa-
„ ren, hat er gänzlich zerstöhrt. Den Kar-
„ thaginensern hat er zweymal ein Treffen ge-
„ liefert, und in beyden ist er geschlagen wor-
„ den; von seinen Mitbürgern ward ihm Zum-
„ mal die Feldherrnstelle anvertraut, und als-
„ bald nahm er ihnen die Freyheit, und die
„ hinrichten, welche freymüthig für das Ge-
„ setze sprachen, und jagte die, welche vorzüg-
„ lichen Reichthum besaßen in die Landesflucht;
„ die Weiber der Landsflüchtigen verheirathe-
„ te er an ihr Gesinde, und an gemeine
„ Leute, und die Waffen der Bürger gab er
„ Barbaren und Fremden in die Hände. Und
„ dies that — O Jupiter und alle Götter! —
„ ein Archivsecretär, ein nichtswürdiger
„ Mensch.

LXVII. „ Wo ist die Freyheitsliebe der
„ Syrakusaner? wo sind die Thaten unsrer
„ Vorfahren? Ich sage nichts von der drey-
„ malhunderttausend Karthaginensern, die bey
„ Himera bis auf den letzten Mann niedergie-
„ hauen wurden; ich übergehe die Herrschaft
„ der Tyrannen nach Gelon. Aber wenn
„ doch erst kürzlich, da eine so große Macht

Athenienser gegen Syrakus zu Felde lag, J. v. C. G. 394.
ne Väter auch nicht einmal Einen übrig
essen haben, der die Bothschaft von die-
Unglück bringen konnte, sollten wir
, die wir solches Beyspiel der Tapfer-
von unsern Vätern haben, **Dionysens**
ehlen gehorchen, da wir Waffen in den
den haben? Schickung der Götter ist es,
uns und unsre Bundsgenossen bewaff-
hat, nun die Freyheit wieder zu erwer-
Heute können wir brave Männer seyn,
mmenhalten, und uns von dem harten
ng losmachen. Bis daher sind wir
affnet, von unsern Bundsgenossen ge-
nt, und mit einer Menge Söldner um-
gewesen, und haben uns also so zu
in die harten Umstände schicken müssen.
aber, da wir Waffen in den Händen,
unsre Bundsgenossen zu Gehülfen und
en unsrer Tapferkeit haben, jetzt laßt
nicht länger nachgeben, sondern an
Tag legen, daß wir nur um der Um-
e willen, und nicht aus Feigheit die
htschaft geduldet haben. Sollten wir
nicht schämen unsern Feind, der die
vel in der Stadt geplündert hat, zum
hrer zu haben? den zum Vorsteher ei-
olchen Staats zu machen, dem kein ver-
tiger Mensch sein Hauswesen anver-

J.v.C. G. 394. „ trauen würde? Anstatt daß andre sich selbst
„ im Feindes Lande sorgfältig hüten, die
„ te der Gottheit zu verletzen, wegen der
„ der daraus erwachsenden Gefahr, so
„ wir noch, daß er durch seine Irreligi
„ rüchtigt, den Krieg endigen werde?

LXVIII. „ Wiewohl wer es genau
„ sucht, wird finden, daß Dionysius
„ Frieden nicht weniger scheuet als den
„ Jetzt glaubt er, daß die Syrakusane
„ Furcht vor den Feinden, nichts gegen
„ unternehmen werden; und daß sie hin
„ nach Ueberwindung der Karthaginense
„ der nach der Freyheit streben werden,
„ Waffen, und durch ihre Thaten
„ halten haben. Denn dieserwegen,
„ ich, hat er in dem vorigen Kriege
„ und Kamarina verrathen, und die
„ unbewohnt gemacht; und in dem
„ vertrag hat er durch Abtretung die
„ Griechischen Städte unbewohnt
„ Hierauf hat er, selbst zur Friedens
„ Einwohner von Naxos und Katane,
„ die Verträge in die Sklaverey gebracht
„ jene geschleift, diese aber den
„ aus Italien zum Wohnsitz gegeben.
„ nach Jener Untergang, die übriggebliebenen
„ oftmals versuchten, die Tyranney zu
„ zen, hat er wiederum den Karthagi

den

krieg angekündigt. Denn er scheuete J. v. C. G. 394.
so sehr die Uebertretung der Verträge
den Eid, als er sich vor den übrigge-
nen Rotten unter den Syrakusanern
ete, über deren Verderben er bestän-
wacht zu haben scheint. Erstlich konn-
ren Feinden bey Panormus eine Schlacht
n, wo sie sich ausschifften und noch see-
waren, aber er wollte es nicht. Nach-
ß er Meßene, eine so große, und so
ilhaft gelegene Stadt ohne Hülfe,
tt es, daß sie geschleift ward, damit
nur eine große Menge Sicilianer um-
n, sondern auch die Karthaginenser
ukkurs aus Italien und die Flotten
m Peloponnes abschneiden möchten.
h lieferte er an der Küste der Kata-
in Treffen, und nicht bey der Stadt,
h die Geschlagenen in ihre eignen Hä-
tten fliehen können. Da nach der
acht ein großer Sturm entstand, und
rthagiñenser gezwungen waren ihre
auf das Land zu ziehn, hatte er eine
elegenheit, einen herrlichen Sieg zu
n, da die Landarmee der Feinde noch
gelangt war, und der heftige Sturm
chiffe an das Land warf. Hätten wir
mals mit gesammter Macht zu Lande
iffen, so wären sie gezwungen wor-

J. v. C. G. 394. „ den, entweder ans Land zu gehn, u und
„ mit leichter Mühe in die Hände zu allen
„ oder mit den Wellen zu kämpfen, u das
„ Ufer mit Schiffstrümmern anzufülle

LXIX. „ Aber ich halte es für un thig
„ dem **Dionysius** vor den Syrakusane noch
„ mehrere Vorwürfe zu machen. Denn wenn
„ die, welche von ihm durch Thaten a das
„ härteste behandelt werden, dadurch nicht zum
„ Zorn gereizt werden, sollten die wo durch
„ Worte dahin gebracht werden, Ru e a
„ ihm zu nehmen? Zumal da sie seh da
„ er der übelgesinnteste Bürger, der treff
„ Tyrann, und der feigeste General i S
„ oft wir unter ihm eine Schlacht gelie t ha
„ ben, so oft sind wir geschlagen w den
„ dagegen haben wir jetzt für uns alle, mi
„ wenigen Schiffen, die ganze Flotte d Fein
„ de im Seetreffen überwunden. M mu
„ daher einen andern Anführer suchen dam
„ wir nicht in diesem Kriege, wenn w eine
„ Anführer haben, der die Tempel der Götte
„ geplündert, wider die Götter streiten Den
„ offenbar streiten die Götter wider u, d
„ wir dem allerruchlosesten Menschen d Kom
„ mando anvertrauet haben. Wie sie hi
„ bey nicht Jedem die Einwirkung der Götte
„ sichtbar seyn, da unter ihm, uns ganz
„ Macht geschlagen ist, und ohne ihr au
„ ei

einer Theil derselben hinreichend war, J. v. C. G. 394.
arthaginenser zu überwinden? Wenn
nach, lieben Freunde, seine Herrschaft
illig niederlegt, so wollen wir ihn mit
seinigen aus der Stadt ziehn lassen;
er aber nicht will, so haben wir jezt
önste Gelegenheit unsre Freyheit zu be-
en. Wir sind hier alle beysammen,
aben Waffen in den Händen, wir ha-
nicht allein Griechen aus Italien, son-
auch aus dem Peloponnes als Bundes-
ien bey uns. Das Kommando muß
nach den Gesetzen, entweder einem aus
n Mitbürgern, oder einem von den
nohnern unsrer Mutterstadt Korinth,
einem von den Spartanern, die jezt
berherrschaft über Griechenland haben,
n."

LX. Als **Theodorus** diese Rede gehal-
hte, waren die Syrakusaner voll Er-
ng, und sahen auf die Bundsgenossen;
Pharakidas, der Lakedämonische Ab-
len Rednerstuhl bestieg, erwarteten alle,
der Stifter der Freyheit werden wür-
Er aber, der mit dem Tyrannen in
nschaft stand, sagte, er sey von den La-
niern abgesandt worden, **Dionysen**
n Syrakusanern gegen die Karthagi-
beyzustehn, aber nicht **Dionysens** Herr-

J. v. C. G. 394. schaft zu stürzen. Da diese Erklärung [illegible] alle Erwartung ausfiel, und die Söld[illegible] bey Dionysen zusammenliefen, gerieth[illegible] die Syrakusaner in Schrecken, blieben hig[illegible] und verwünschten die Spartaner a[illegible] das äußerste. Schon vorher war d[illegible] Lakedämonier **Aristus**, indem er sich d[illegible] Ansehn gab, ihnen ihre Freyheit zu verse[illegible] an ihnen zum Verräther geworden; [illegible] jezt war wieder **Pharakidas** den Unterne[illegible] mungen der Syrakusaner entgegen. **Dio**[illegible]sius gerieth indessen für jezt in Furcht, [illegible] ließ die Versammlung auseinander. Nachh[illegible] aber wandte er freundliche Worte an, in sein Ge[illegible] sprächen mit dem gemeinen Mann, bes[illegible] nke[illegible] manche, und zog andere zur Tafel. [illegible]nter dem Karthaginensischen Heer aber riß nach der Zerstöhrung der Vorstadt, und der Plünderung von **Ceres** und **Proserpinens** Tem[illegible] pel, eine Krankheit ein. Zu diesem vo[illegible] Gott geschicktem Unglück kam noch, daß [illegible] viele Tausende an Einem Ort beysammen [illegible] und daß die Jahrszeit die Krankheit seh[illegible] beförderte; imgleichen daß in diesem Som[illegible] mer eine ganz außerordentliche Hitze war. Auch die Gegend selbst scheint zu dem außerordentlichen Unglück das Ihrige beygetragen haben. Schon vormals, da die Athenienser an dem nemlichen Ort ihr Lager stehen [illegible] ka-

ren viele durch Krankheiten um, weil J. v. C. G. 394.
rumpfig ist und in einer Vertiefung
je die Sonne aufgieng, wurden die
ermöge der aus dem Wasser aufstei-
alten Dünste mit einem Schauder
, und im Mittage erstickte sie die
ihrer eine solche Menge an einem
beysammen waren.

Die Krankheit fieng zuerst bey den
an, von welchen viele starben, die
inglich noch begrub; bald darauf
te man sie wegen der Menge der
unbegraben lassen; und weil die
ärter selbst mit der Krankheit befal-
en, so wagte es niemand mehr, zu
enzu gehn. Da nun also auch die Pfle-
o wargegen das Unglück gar keine Hül-
Von dem übeln Geruch der unbegrab-
n, und von der Fäulniß aus den Sümp-
fig sich die Krankheit zuerst mit einem
n, worauf Geschwulst am Halse er-
uf denselben folgte in Kurzem Fie-
Schmerzen im Rückgrad, nebst einer
n den Beinen. Darauf erfolgte ein
a, und Hitzblasen an der ganzen Auf-
es Körpers. So waren bey den
die Zufälle der Krankheit; einige
n in eine Raserey, und verloren ihr

Gedächt-

J. v. C. G. 394. Gedächtniß gänzlich, welche im Lage erun giengen, und ihres Verstandes bera , die jenigen schlugen, welche ihnen beg neten. Ja alle Hülfe der Aerzte war un kfan theils weil die Krankheit zu heftig w , un theils weil der Tod zu schnell erfolgte der sie starben am fünften, oder höchst s a sechsten Tage, nach ausgestandenen recht chen Qualen; so daß die, welche in Krie geblieben waren, von allen glücklich rie wurden. Diejenigen welche bey den ranf saßen, fielen alle ebenfalls in die Krankhe welches das Unglück der Kranken ärger machte, da niemand die Unglücklich bed nen wollte. Also verließen sich nic alle diejenigen, welche einander nichts ar enge sondern ein Bruder war genöthigt n a dern, und ein Freund den andern zu hen, aus Furcht vor der Ansteckung.

LXXII. Als **Dionysius** das Un ck d Karthaginenser erfuhr, bemannte e acht Schiffe, und gab den Admiralen Lara das und **Leptines** Befehl, mit Anbruch d Tages gegen die feindlichen Schiffe ran segeln. Er in eigner Person nahm mit nem Heer einen Umweg, in einer mitlo Nacht, kam an den Tempel der nmp Kyane, und rückte mit Anbruch de Tag ohne daß die Feinde es gewahr wur n,

heran. Die Reuter und tausend Söldner, hatte er nach der, gegen Pelland gelegenen Seite des feindlichers vorausgeschickt. Diese Söldner ionysen unter allen am meisten abund hatten oft Abfall und Unruhen a. Deswegen hatte **Dionysius** den Befehl gegeben, wenn dieselben mit sich würden aneinandergerathen seyn, , und diese Söldner im Stich zu Weil die Reuter nun diesem Auftrag h betrugen, so wurden jene sämmtergemacht. **Dionysius** unternahm Lager und die Forts zugleich anzu und indem die Barbaren durch den aeten Vorfall erschrocken waren, und Verwirrung zur Vertheidigung eilberte er das Fort Polichna genannt Turm. Von der andern Seite waren ter und einige Kriegsschiffe angelangt, erten das Fort bey Daskon. Sonren auch die sämmtlichen Kriegsschiffe gelt; und da das Heer bey Erobe Forts ein großes Alala-Geschrey geriethen die Barbaren in große Anfänglich liefen sie alle gegen die ree zusammen, und wehrten sich gegen nliche das Lager angriffen. Als sie auch die Schiffe heransegeln sahen, eilten

J. v. C. G. 394.

J. v. C. G. 394. eilten sie wiederum nach dem Schiffslo[ge] zur Vertheidigung: da ihnen aber die Schnelligkeit des Vorfalls zuvorgekommen war, war ihre Eilfertigkeit vergeblich. Denn während daß sie an Bord giengen, und die Kriegsschiffe bemannten, fuhren die feindlichen Schiffe durch Rudern getrieben auf ihre gen von der Seite los, und stießen mit großer Gewalt. Manche Schiffe zerstie[ßen] mit einem einzigen wohlangebrachten Stoß und versenkten sie. An andern wurd[en] zusammengefügten Planken durch ihren Stöße auseinander gestoßen, welch[es] Feinden ein fürchterliches Entsetzen mach[te]. Da nun überall die grössesten Schiffe stoßen wurden, so machten die von den losen abspringenden Bruchstücke ein fürchterliches Krachen, und die Küste, wo das Gefecht war, war voll Leichen.

LXXIII. Der erhaltene Vortheil ermunterte den Wetteifer der Syrakusaner an, so sich beeiferten sich mit großer Hurtigkeit im Herbeiringen in die feindlichen Schiffe einander vorzukommen, umzingelten die durch die große Gefahr erschrockenen Barbaren, und machten sie nieder. Diejenigen welche zu Lande das Schiffslager angriffen, gaben jenen an Eifer nichts nach, unter welchen Dionysius selbst war, welcher nach der Seite von Daf[ne] zu ritt

ieſe fanden hier vierzig auf das Land J. C. G. 394.
funfzigrudrige Schiffe, nebſt den
rtſchiffen, die unmittelbar daran vor
gen, und verſchiedenen Kriegsſchiffen,
fen Feuer in dieſelben. Die Flamme
tzlich in die Höhe, und verbreitete
, und die Schiffe verbrannten. Das
ar ſo groß, daß niemand von den
oder Kaufleuten zu Hülfe kommen
Durch einen großen ſich erhebenden
rd das Feuer von den ans Land ge-
Schiffen, auf die vor Anker liegenden
tſchiffe getrieben. Indem die Men-
Furcht vor dem Feuer ſich durch
en zu retten ſuchten, und die Anker-
brannten, wurden die Schiffe durch
dung gegeneinander geſtoßen, ver-
derſelben wurden durcheinander zer-
und giengen unter, andre wurden
Wind fortgetrieben, und größten-
m Feuer verzehrt. Indem hier nun
me auf den Tranſportſchiffen an die
ne in die Höhe ſtieg, und die Segel-
rgriff, hatten die Einwohner in der
nen Anblick, der einem Schauſpiel
d der Untergang der Barbaren glich
rgang derer, die ihrer Gottloſigkeit
om Blitz getroffen worden.

LXXIV.

J. v. C. G. 394. LXXIV. Durch dies Glück mit fr[eu]dicher Hoffnung erfüllt, bestiegen die älteste[n] Kna-ben, und diejenigen Greise, welche no[ch] nicht völlig durch das Alter entkräftet war[en], die Fährbote, fuhren haufenweise, wie [sie] zufa-men, auf die Schiffe in dem Hafe[n] los, plünderten die schon vom Feuer ergr[iffe]nen, nahmen alles Nützliche, was noch zu retten war, heraus, und diejenigen welche [sich] unversehrt waren, nahmen sie im Tau[mel] und bogsirten sie in die Stadt. So kam[en] also auch die, welche Altershalber vom Kriegsdien[ste] frey waren, nicht einmal ruhig bleiben, d[enn] übermäßiger Freude übertraf ihr feuriges Mut[h] ihr Alter. Als das Gerücht von dem Sie[ge] sich durch die Stadt verbreitete, liefe[n] Weiber und Kinder, sammt dem Ge[sin]de di[e] Häuser; alle eilten auf die Mauer, u[nd] überall war es voll von Zuschauern. Einige[r] ben huben die Hände gegen den Him[mel] au[f] und dankten den Göttern, andere sag[ten], die Barbaren empfiengen jetzt von der Gottheit ihre Strafe, für ihren Tempelraub. D[er] Anblick glich aus der Ferne einem Sieg[es]-fechte, da so viele Schiffe in Brand gesteckt wurden, die Flamme an den Mastbäumen die Höhe stieg, die Griechen bey jedem Vor-theil ein entsetzliches Freudengeschrey hube[n], die Barbaren hingegen vor Schrecken [ver]

lk, ein groſses Getümmel und ver- J. v. C. G. 394.
ds Geschrey machten. Indessen ward
ıt das Gefecht durch die hereinbrechende
ı geendigt, und Dionysius schlug beym
ıl Jupiters den Barbaren gegen über
ı ger auf.

XV. Da die Karthaginenser so zu Lande
Wasser zugleich geschlagen waren, pflo-
ı ohne Vorwissen der Syrakusaner mit
ısius Unterhandlungen, und baten ihn,
ürigen von ihnen, nach Afrika überfah-
ı lassen, wofür sie ihm, die im Lager
findlichen dreyhundert Talente zu geben
chen. Dionysius aber gab ihnen zu
ı n, es sey unmöglich, daß sie alle ent-
könnten, doch wollte er erlauben, daß
ehrnen Karthaginenser allein, bey Nacht
Ee heimlich abzögen. Denn er wußte,
d Syrakusaner und Bundsgenossen es
ht erlauben würden, dies den Feinden
ehn. Dionysius that dies in der
ı, um die Macht der Karthaginenser
ınzlich zu Grunde zu richten, damit
Syrakusaner aus Furcht vor denselben
ı so viel Ruhe hätten, nach der Be-
ıng ihrer Freyheit zu streben. Er ver-
de mit den Karthaginensern die Flucht
d vierte Nacht, und führte sein Heer
ie Stadt zurück. Imilkon ließ bey Nacht

J. v. C. G. 394. die dreyhundert Talente in die Burg hai-
fen, und den vom Tyrannen in der insel
zum Empfang verordneten Leuten über den,
und als die verabredete Zeit gekomme war,
bemannete er vierzig Kriegsschiffe mit ohne-
nen Karthaginensern, ließ das übrig ganze
Lager zurück und machte sich auf die Acht.
Als er schon durch den Haven gesegelt war,
wurden einige Korinther seine Entwe rung
inne, und meldeten es unverzüglich den Dio-
nysius. Während aber daß er die Sol daten
zu den Waffen rief, und sich Zeit nahm auch
die Officiere zusammenkommen zu lassen war-
teten die Korinther nicht auf ihn, sondern
liefen unverzüglich gegen die Karthaginenser
aus, ruderten miteinander in die Wett und
holten noch die letzten Phönikischen Schiffe
ein, welche sie mit ihren Schiffsschnäbeln zer-
stießen und versenkten. Hierauf ließ Dony-
sius sein Heer ausrücken: allein die Sulen,
welche den Karthaginensern Hülfe geleistet
hatten, waren schon vor der Ankunft der
Syrakusaner durch das Mittelland gegangen,
und kamen fast alle glücklich in ihr Vater-
land. Dionysius ließ sodann die Päßen
mit Postirungen besetzen, und gieng mit sei-
nem Heer noch während der Nacht an das
Lager der Feinde los. Die Barbaren vor ihrem
General, den Karthaginensern und Sulern
ver-

ten, flohen muthlos und erschrocken. J. v. C. G. 394.
geriethen auf den Straßen an die
sten, und wurden da gefangen genom-
die meisten aber kamen nach weggewor-
Waffen ihren Feinden entgegen, und
e, ihres Lebens zu schonen. Die Spa-
lein rotteten sich bewaffnet zusammen,
ßen durch einen Herold einen Antrag
im Bündniß thun. Dionysius schloß
Vertrag mit ihnen, und nahm sie un-
sie Söldner auf. Das übrige Volk
r gefangen, und das übrige Geräthe
e seine Soldaten plündern.

XVI. So eine plötzliche Wendung nahm
Glück der Karthaginenser, welche allen
sen einleuchtend machte, daß diejenigen,
über die Gebühr erheben, bald ihre
he verrathen müssen. Jene, die schon
e von fast allen Städten Siciliens, bis
einzige Syrakus nach, waren, und
se zu erobern hofften, sahen sich plötz-
nöthigt, zur Vertheidigung ihres eig-
Vaterlandes zu fechten; diejenigen, welche
ber der Syrakusaner zerstöhrt hatten,
ndert und funfzigtausend an der Pest
ner, von den Ihrigen, als Leichen
uft, unbegraben liegen. Diejenigen
ie Dörfer der Syrakusaner angesteckt
sahen nach einer plötzlichen Verände-

J. v. C. G. 394. rung ihre ganze Flotte verbrannt; sie, die mit ihrer ganzen Macht übermüthig in den Haven eingelaufen waren, um den Syracusanern mit stolzer Prahlerey ihr Glück zu zeigen, wußten nicht, daß sie bey Nacht möglich wieder entwischen, und ihre Bundsgenossen, den Feinden zur Beute im Stich lassen würden. Der General, der sich in den Tempel Jupiters einquartirt, und sich ein Einkommen aus den geplünderten Reichthümern der Tempel gemacht hatte, mußte schimpflich mit wenigen Leuten nach Karthago entfliehn, um nicht die Schuld der Natur zu bezahlen, und die Strafe für seine Verbrechungen an der Gottheit zu erhalten, sondern statt dessen in seinem Vaterlande übelberüchtigt und von allen geschmäht zu leben. Er sank so tief in das Unglück hinab, daß er der schlechtesten Kleidung in den Tempel der Stadt herumgieng, sich selbst seine Irrthümer vorwarf, und wegen seiner Versündigungen gegen die Götter offenbar von der Gottheit bestraft ward. Endlich fand er sich selbst des Todes würdig, erhungerte sich, und hinterließ dadurch seinen Mitbürgern einen tiefen Eindruck von Götterfurcht, welche das Schicksal überdem bald mit andern Kriegsübeln heimsuchte.

XXVII. Denn als die Niederlage durch J. v. C. G. 394.
n bekannt ward, entbrannte der Haß der
ngenossen, denen ohnehin die Härte der
aginensischen Regierung schon längst ver-
rzewesen war, noch weit mehr gegen sie,
ie ihre Truppen bey Syrakus verrathen
t. Dieserwegen suchten sie, theils aus
egen die Karthaginenser, theils aus Ge-
ätzung derselben wegen ihres Unglücks,
Freyheit zu setzen. Sie pflogen also
einander Unterhandlungen, brachten ein
usammen, und schlugen im freyen Felde
er auf. Und weil in der Geschwindig-
ht allein Freye, sondern auch Sklaven
ammenrotteten, so brachten sie in kurzer
eymalhunderttausend Mann zusammen.
hmen Tunis, eine nicht weit von Kar-
gelegene Stadt ein, rückten von dort-
s Feld, behielten in den Gefechten die
md, und schlossen die Phönker in ihre
n ein. Die Karthaginenser, welche so
von den Göttern bekriegt wurden, tra-
chrocken in kleinen Haufen zusammen,
heten die Gottheit, von ihrem Zorn
sen; hierauf erfüllte Bigotterie und
die ganze Stadt, und jeder stellte sich
n Gedanken die Unterjochung derselben
Dieserwegen faßten sie einen Schluß,
n auf alle Weise die beleidigten Götter

J. v. C. G. 394. sollte zu versöhnen suchen. Und da sie bis dahin in ihrer Religion noch weder Ceres, noch Proserpina hatten, so bestellten sie die vornehmsten ihrer Bürger zu Priestern derselben, stellten die Bildnisse dieser Göttinnen mit aller Würde auf, brachten ihnen nach Griechischer Weise Opfer, suchten die verständigsten unter ihnen befindlichen Griechen aus, und setzten sie zum Dienst dieser Göttinnen an. Hierauf rüsteten sie Schiffe aus, und setzten alles, was zum Kriege nöthig war, sorgfält in Bereitschaft. Die Abtrünnigen aber, welches ein gemischter Haufe war, hatten nicht einmal tüchtige Anführer. Und was das dringigste war, so war ihnen, wegen ihrer Menge der Proviant ausgegangen, da hingegen die Karthaginenser zur See aus Sardinien Zufuhr hatten, und überdieß war über das Commando Zwiespalt unter ihnen. Auch waren einige unter ihnen von den Karthaginensern mit Geld bestochen, und verließen das gemeine Interesse. Weshalb also diese Leute theils aus Mangel an Proviant, theils wegen Verrätherey verschiedener unter ihnen, auseinander in ihre Heimath giengen, und die Karthaginenser von einer sehr großen Furcht frey machten. So weit von den Begebenheiten in Afrika.

XVIII. Da **Dionysius** wahrnahm, J. v. C. G. 394.
d Söldner ihm sehr abgeneigt waren,
ürchtete, er möchte durch dieselben ge-
erden, ließ er zuförderst ihren Anfüh-
Aristoteles in Verhaft nehmen; und als
der gemeine Mann bewaffnet zusam-
e und mit Grobheit den Sold for-
agte er, er wolle **Aristotelen** nach La-
schicken, um ihn dort von seinen
andsleuten richten zu lassen; den Söld-
r, an der Zahl ohngefähr zehntausend,
Stadt und Land von Leontini zum
Sie ließen sich dieß, wegen der Schön-
Landes gefallen, verlooften es unter
d wohnten zu Leontini. **Dionysius**
rauf andre fremde Söldner werben,
nebst den freygelassenen Sklaven er
Leibwache seines Throns anvertrauete.
Niederlage der Karthaginenser, sam-
ich die aus den in Sicilien eroberten
Uebriggebliebenen, nahmen, jede Par-
Vaterland wieder in Besitz, und er-
h wieder. **Dionysius** setzte zu Meßene
okrer, viertausend Medymnäer, und
ert Meßenier aus dem Peloponnes,
us Zakynthus und Naupaktus entflo-
en, an. Weil er aber wahrnahm,
Lakedämonier darüber mißvergnügt
daß die von ihnen verjagten Meßenier

J. v. C. G. 394. in einer so angesehenen Stadt angesiedelt wurden, so verpflanzte er sie wieder aus Dyne und wieß ihnen einen Platz am Mee im Abakäninerlande an, und bestimmte ihn die Gränzen, des ihnen angewiesenen Stück Die Meßenier nannten die Stadt Tyndaris richteten ihren Staat unter sich freundsch ein, gaben vielen das Burgerrecht, und sen also bald über fünftausend an. N diesem that **Dionysius** wiederholte Kri in das Land der Sikuler, eroberte Sn und Morgantinum, und schloß mit Aris dem Tyrannen der Agyrinäer, mit D dem Regenten der Kentoripiner, im mit den Herbitäern und Aßorinern Verträ Durch Verrätherey nahm er Kepha Solus und Enna ein. Hiernächst sch mit den Erbeßinern Frieden. Sow von den Begebenheiten in Sicilien.

LXXIX. In Griechenland ernann die Lakedämonier, welche den großen Kr mit den Persern vorausſahen, ihren einen König **Ageſilaus** zum Oberbefehlshaber, welche sechstausend Mann Soldaten aushub, zwey der vornehmſten ſeiner Mitbürger zu ſeinen Kriegsrath erkohr, und ſein Herr au Euro pa nach Epheſus überfuhr. Hier erb viertausend Mann Truppen, und ließ ſie Heer welches aus zehntausend Mann zu Fu viel

vert Reutern bestand, unter freyem J. v. C. G. 394.
n kampiren. Außerdem folgte ihm,
auben, eine eben so große Anzahl an
ntendervolk. Er zog durch das Kay-
Feld, und verheerte das den Persern
Land, bis er nach Kyme kam. Von
g er weiter und brachte den größten
s Sommers damit zu, Phrygien und
ränzenden Länder zu verheeren, und
r zu bereichern, und kehrte im Herbst
nach Ephesus zurück. Während diesen
heiten schickten die Lakedämonier Ge-
n **Nephereus**, König von Aegypten,
ines Bündnisses, welcher den Spar-
statt der Hülfe Materialien für hundert
chiffe, und fünfmalhunderttausend
Getraide schenkte. **Pharax**, der La-
nische Admiral, lief mit hundert und
Schiffen von Rhodus aus, und lan-
Saſanda in Karien, ein Kastel, hun-
und funfzig Stadien von Kaunus. Von
ich er weiter auf, und belagerte Kau-
nd den dort mit vierzig Schiffen sich
enden Königlichen Admiral **Konon**.
r **Artaphernes** und **Pharnabaz** den
rn mit einem großen Heer zu Hülfe ka-
ub **Pharax** die Belagerung wieder auf,
ihr mit seiner ganzen Flotte wieder nach
s ab. Hierauf brachte **Konon** achtzig

J. v. C. G. 394. Kriegsschiffe zusammen, und segelte n dem Chersones; und die Rhodier verja n die Peloponnesische Flotte, wurden von d Lake- dämoniern abtrünnig, und nahmen non mit seiner ganzen Flotte bey ihrer Sta auf. Indessen legten die Lakedämonier, we e das geschenkte Getraide aus Aegypten b hten und von dem Abfall der Rhodier nicht wuß- ten, getrost bey der Insel an. Die Lodier aber, und Konon der Persische Admiral führ- ten die Schiffe in die Häven, und ver gten die Stadt mit Getraide. Auch stieße zum Konon noch neunzig Kriegsschiffe, zu aus Kilikien, und achtzig aus Phönikien, elch der Regent von Sidon kommandirte.

LXXX. Hierauf führte Agesilau sein Heer in die Ebene am Kaystrus und das Land um Sipylos, und verheerte die esitz- thümer der Einwohner. Tißaphernes wel- cher zehntausend Reuter und funfzigtausend Mann Fußvolk zusammengebracht hatte folg- te den Lakedämoniern, und machte die wel- che sich von der Armee getrennt hatten auf ihren Streifereyen nieder. Agesilau ließ seine Soldaten ein längliches Viereck rmie- ren, und trachtete nach dem Thal b Si- pylos, und wartete auf eine bequeme Gele- genheit die Feinde anzugreifen. Er dchzog das Land bis an Sardes, und verhee e die

Bür-

, nebst Tißaphernes großen Luſt- J. v. C. G. 394.
er mit vielen Koſten und Kunſt
teey Gewächſen bepflanzt, und zur
d Genuß der Güter des Friedens
war. Als er hierauf zwiſchen Sar-
Thybarná kam, kehrte er wieder
d ſchickte den Spartaner Xeno-
tauſend und vierhundert Mann
Gebüſche ab, um den Barbaren einen
zu ſtellen. Er ſelbſt ſetzte ſich mit
er bey Tagesanbruch im Marſch,
den Hinterhalt vorbey war, grif-
rbaren unvermuthet in Unordnung
rupp an, und wurden mit demſel-
emein, worauf er plötzlich gegen
Fronte machte. Da es nun hier
nitzigen Gefecht kam, und denen im
befindlichen das Signal gegeben
nmten dieſe einen Schlachtgeſang an,
n die Feinde an. Da die Perſer
ß man ſie in die Mitte genommen
hracken ſie, und machten ſich augen-
f die Flucht. Ageſilaus und ſeine
olgten ſie eine Strecke lang, erſchlu-
ber ſechstauſend, machten eine große
Gefangenen, und plünderten das
ches mit vielen Reichthümern ange-
Nach der Schlacht zog ſich Tißa-
erſtaunt über die Kühnheit der

Lake-

J. v. C. G. 394. Lakedämonier nach Sardes. Ageſil[aus] machte einen Entwurf in die obern [Pro]vinzen terſchaften einzudringen: weil er a[n] bey Opfer den Beyfall der Götter nicht [er]halten konnte, ſo führte er ſein Heer wieder [nach] Küſte. Als **Artaxerxes** König von [Per]ſien erlittenen Verluſt erfuhr, und den K[rieg] den Griechen ſcheute, ward er gegen **Tiſſa**phernes aufgebracht, als welchen er für [die] Urſache des Kriegs hielt; und gegen welch[en] er überdem noch durch ſeine Mutter **Parya**tis, ihn zu beſtrafen, gereizt ward. Di[e] war nemlich ſehr gegen ihn erbittert weil [er] ihren Sohn **Kyrus** angegeben hatte als [er] den Zug gegen ſeinen Bruder unternom[men]. ordnete alſo **Tithrauſten** zum Feldher[rn] gab ihm den Auftrag **Tiſſaphernen** [lebend]haft zu nehmen, und ſandte Befehl an [die] Städte und Statthalter, daß ſie alle ihm [ge]horchen ſollten. **Tithrauſtes** kam nach [Sa]rdes, loſſen in Phrygien, ließ **Tiſſaphern**, [der] ſich eben im Bade befand, durch einige [Per]ſen Statthalter von Lariſſa, in Verhaft [neh]men, und ihm den Kopf abſchlagen, welch[en] er zum König ſandte. Hierauf verrichtete **Ageſilaen** zu einer mündlichen Unterredung [mit] und ſchloß einen ſechsmonatlichen Stillſta[nd] mit ihm.

. Während diesem Lauf der Bege- J. v. C. G.
in Asien, geriethen die Phokenser mit 394.
ern, wegen einiger Beschwerden in
g, und vermochten die Lakedämonier
nen gegen die Böotier Beystand zu
Anfänglich sandten sie ihnen Lysan-
wenigen Truppen, welcher nach Pho-
irte, und daselbst ein Heer zusam-
hte; nachher aber ward auch der
ausanias mit sechstausend Mann
eschickt. Die Böotier bewogen die
er an dem Kriege Antheil zu neh-
chen aber für jetzt nur allein auf,
en Lysandern und die Phokenser
der Belagerung von Haliartus an,
einem Gefecht kam, in welchem Ly-
lbst, nebst einer Menge Lakedämo-
n Bundsgenossen blieb. Die ganze
d schwerbewaffnete Infanterie machte
Verfolgen Halt, von den Thebanern
wurden gegen zweyhundert Mann,
it zu vieler Hitze in eine ungleiche
ewagt hatten, niedergemacht. Die-
ward der Böotische Krieg genannt.
Ausanias König der Lakedämonier
Niederlage erfuhr, schloß er mit den
einen Stillstand, und ließ sein Heer
ch dem Peloponnes zurückegehn. Der
Admiral Konon übergab den Athe-
nien-

J. v. C. G. 394. nienſern Hieronymus und Nikoder[at] Kommando der Flotte, und er ſel[bſt] ſich mit dem König zu beſprechen, ſeg[elte] Kilikien, gieng von da nach Thap[ſa]s Syrien, und fuhr den Euphrat hin[ab], nach Babylon. Hier hatte er Audie[nz] Könige, dem er das Verſprechen gab, [die] kedämonier zur See zu ſchlagen, [und] Geld und andre Bedürfniſſe ſeinem W[ill]en mäß ihm verſchaffen wollte. Art[axerx]es lobte ihn, verehrte ihm große Geſchen[ke], und beſtellte einen Mann zum Schatzmeiſt[er], u[m] ihm ſo viel Geld zu liefern, als er [von] langen würde; zu gleicher Zeit gab [er] Vollmacht, ſich nach eigner Willkü[r] ein[en] Perſer zum Mitanführer im Kriege zu erwäh[-] len. Konon erwählte den Statthalte[r] Pha-nabaz, und reiſte wieder nach der Küſt[e], wo er alles nach beſtem Vermögen an[ord]net[e].

J. v. C. G. 393. LXXXII. Nach Verlauf des Jahr[s] übe[r]nahm Diophantus zu Athen die Regierung[s]-[ge]ſchäf[te], und zu Rom verwalteten an Conſul Sta[t]t ſechs Kriegstribunen die conſulariſche Würd[e], nemlich Lucius Valerius, Markus [Fu]rius, Quintus Servilius, Quintus Su[l]picius, Markus Valerius, Maximus und Lucius Furius. In dieſem Jahr ſchloſſen d[ie] Böo-tier, Athenienſer, Korinther und Ar[gi]ver [ei]n Bün[d]

miteinander. Weil die Lakedämo- J. v. C. G. 393.
den Bundsgenossen wegen der Härte
Kierung verhaßt waren, so glaubten
dieser Vereinigung der größten Staa-
er Herrschaft leicht stürzen zu können.
ordneten sie eine gemeinschaftliche
sammlung zu Korinth an, sandten
thschlagung Leute dahin, und ord-
gemeinschaftlich an, was zum Kriege
ar. Hierauf schickten die Gesandte
erschiedenen Staaten, und machten
dsgenossen von den Lakedämoniern
n. Ganz Euböa schlug sich sogleich
imgleichen die Leukadier, die Akar-
ie Ambrakioten, und die an Thra-
enen Chalkidenser. Sie versuchten
Einwohner des Peloponnes zum
n den Lakedämoniern zu bewegen,
fanden bey keinem derselben Gehör,
an den Seiten des Peloponneses
Sparta, war so zu sagen die Cita-
das Fort des ganzen Peloponnes.
Medius Regent von Lariſsa in Thes-
t Lykophron, Tyrannen von Pherä
befangen war, und um Hülfe bat,
in die gemeine Rathsversammlung
d Mann Soldaten. Nach dieser
Hülfe, nahm Medius Pharsalus,
von den Lakedämoniern besetzt war,
ein,

J.v.C. G. 393. ein, und ließ die Einwohner als Be[bey] kaufen. Hierauf trennten sich die Böo[ter und] Argiver vom **Medius**, und nahmen Hera[klea] klea in Trachinien ein, wo sie bey Nac[ht durch] einige Leute hereingelassen wurden, [achte] die Lakedämonier, welche sie antrafen, [nieder] die Peloponneser hingegen ließen sie [in den] Ihrigen abziehn. Hierauf ließen sie di[e von den] Lakedämoniern aus ihrem Vaterlande [jagten] Trachinier wieder kommen, und gabe[n ihnen] als den ältesten Bewohnern dieses [Landes] die Stadt zu bewohnen wieder. Sod[ann lie-] **Isimenias**, General der Böotier, die [Argiver] in der Stadt zur Besatzung, bewog d[ie Aeni-] ner und Athamanenser zum Abfall [von d]en Lakedämoniern, und brachte von ih[nen un]d den übrigen Bundsgenossen Truppen [zusam]men; und da er in Allem nicht viel un[ter sech]tausend Mann hatte, zog er gegen d[ie Pho]kenser. Da er sein Lager bey Naryx Lok[rien] aufschlug, (aus welchem Orte Ajax [Oileus] bürtig gewesen seyn) kam ihm das Lok[rensi]sche Volk bewaffnet, unter Anführ[ung d]es Lakedämoniers **Lakisthenes** entgegen. [Hier] kam es zu einem langwierigen hitzi[gen Ge]fecht, in welchem die Böotier siegt[en, die] Fliehenden bis zum Einbruch der [Nacht] verfolgten, und nicht viel unter tausend [der] selben niedermachten, wobey sie v[on ihrer] Le

im Gefecht ohngefähr fünfhundert verloren. Nach der Schlacht rückten ere auseinander, jene giengen in ihr id, und diese nach Korinth; und da re Unternehmungen so nach Wunsch a, brachten sie aus allen Staaten zu t Truppen zusammen, und errichteten r von mehr als fünfzehntausend u Fuß, und fünfhundert Reutern. J. v. C. G. 393.

XIII. Als die Lakedämonier sahen, daß ren Staaten Griechenlands sich gegen nden hatten, faßten sie einen Schluß, n mit seinem Heer aus Asien zurück- ; und sie brachten inzwischen aus nen Leuten, und von den Bundsge- drey und zwanzigtausend Mann zu fünfhundert Reuter zusammen, und en Feinden entgegen. An dem Fluß kam es zu einer Schlacht, die bis acht dauerte, und wobey auf beyden n Theil des Heers Vortheil erlangte; Lakedämoniern und ihren Bundsge- ben eilfhundert Mann auf dem Platz, Böotiern und ihren Bundsgenossen gen zweytausend und achthundert gesilaus gieng also mit seinem Heer e nach Europa über, wo sich ihm Trakische Völkerschaften mit einem

J. v. C. G. 393. großen Heer entgegen stellten, welche [illegible] in einer Schlacht überwand, und den gr[illegible]ten Theil der Barbaren niedermachte. [illegible]rauf trat er den Marsch durch Makedoni[illegible] an, und machte den nehmlichen Zug, [illegible]chen Xerxes gemacht hätte, als er Griech[illegible]land mit Krieg überzog. Er gieng demnach durch Makedonien und Thessalien, und [illegible] er den engen Paß bey Thermopylä passir[illegible]atte, richtete er seinen Marsch weiter nach Böotien. Der Athenienser Konon und Harnabaz, welche die königliche Flotte kommandirten, die aus mehr als neunzig Siegsschiffen bestand, hielten sich bey Lorym in Chersones auf, und rüsteten sich, auf erhaltene Nachricht, daß die feindliche Flotte bey Knidus wäre, zu einem Seetreffen. Pisander, der Lakedämonische Admiral, lief mit fünf und achtzig Kriegsschiffen von Rhodus aus, und kam nach Physkos im Chersones. Von hier lief er wieder aus, und stieß auf die Flotte des Königs, wo er mit der gegen ihn ansegelnden Schiffen zusammengerieth, und einigen Vortheil erhielt. Als aber die Persischen Kriegsschiffe mit geschlossener Linie die Ihrigen unterstützten, und die Bundsgenossen deswegen sämmtlich an das Land flüchteten, machte er mit seinem Schiffe gegen die Feinde Fronte, weil er es für schimpflich und Spar[illegible]

ehrend hielt, feigherzig zu fliehen. Nach J. v. C. G. 393.
n tapfern Gefecht, worinn er viele Feinde
e emacht hatte, ward er endlich zur
eines Vaterlandes fechtend erschlagen.
n verfolgte die Lakedämonier bis ans
und machte sich von fünfzig Kriegs-
Meister. Von der Mannschaft schwom-
ie mehresten heraus, und flohen ans
doch wurden ihrer gegen fünfhundert
n. Die übrigen Kriegsschiffe retteten
klich nach Knidus.

XIV. Als **Agesilaus** Truppen aus
Peloponnes an sich gezogen hatte, und
iem Heer in Böotien eingerückt war,
sich ihm die Böotier mit ihren Bunds-
unverzüglich bey Koronea entgegen.
m es zu einer Schlacht, worinn die
r den gegen sie fechtenden Theil der
in die Flucht schlugen, und bis an ihr
erfolgten, die übrigen aber wurden
em kurzen Widerstande vom Agesi-
Flucht gezwungen. Dieserwegen schrie-
Lakedämonier sich den Sieg zu, und
n ein Siegszeichen, lieferten auch
den ihre Todten aus. Von den Böo-
d ihren Bundsgenossen waren über
dert Mann, von den Lakedämoniern
n Verbündeten aber dreyhundert und

J. v. C. G. 393. funfzig geblieben. **Agesilaus** selbst hatt viele Wunden erhalten, und ward nach Delp gebracht, um sich dort heilen zu lassen. **Farnabaz** und **Konon** liefen nach der See acht mit ihren sämmtlichen Schiffen gegen die Bundsgenossen der Lakedämonier aus. Förderst machten sie die Koër von ihnen abtrünnig, hierauf die Nisyeäer und Tejer. Sodann vertrieben die Chier ihre Besatzung, und schlugen sich zum **Konon**. Eine gleiche Revolution gieng bey den Mitylenäern, Ephesiern und Erythräern vor. Bey so bewandten Umständen verbreitete sich eine Neigung zum Abfall unter die Staaten, deren einige ihre Besatzungen der Lakedämonier verjagten und die Freyheit behaupteten, andere sich zum Konon schlugen. Von dieser Zeit an verloren die Lakedämonier die Oberherrschaft zur See und **Konon** nebst seinen Kollegen beschloß nach Attika zu segeln, lief deswegen aus, nahm die Kykladischen Inseln auf seine Seite und segelte nach der Insel Kythera. Dieser bemächtigte er sich gleich beym ersten Angriff, und vergnügte den Kytheriern durch Akkord den Abzug nach Lakonika, ließ in der Stadt eine hinlängliche Besatzung zurück, und segelte dann nach Korinth. Als er hier angekommen war, besprach er sich mit den Gliedern der allgemeinen Rathsversammlung, über das Mittel

schlo

ein Bündniß mit ihnen, ließ ihnen J. v. C. G. 393.
zurück, und segelte wieder nach Asien
Um diese Zeit starb der Makedonische
Aeropus an einer Krankheit, nach
Regierung von sechs Jahren, und sein
Pausanias ward sein Nachfolger auf
Thron, welchen er ein Jahr lang besaß.
Theopompus von Chius, endigt seine in
Büchern abgefaßte griechische Geschichte
diesem Jahr, und mit der Seeschlacht
Knidus. Dieser Geschichtschreiber fängt
Geschichte mit der Seeschlacht bey Ky-
an, womit Thukydides sein Werk
fen hatte, und beschreibt einen Zeit-
von siebzehn Jahren.

XXV. Nach Verlauf eines Jahrs re- J. v. C. G. 392.
Eubulides zu Athen, und zu Rom
geten sechs Kriegstribunen die consula-
Regierung, nemlich Lucius Sergius,
Postumius, Publius Kornelius,
Julius, Quintus Manlius und
Kamillus. In diesem Jahre lief
, welcher die königliche Flotte kom-
e, in den Piräeus ein, und versprach
Mitbürgern, die Ringmauer der Stadt
zu erbauen. Denn diese sowohl, als
Mauer des Piräeus, und die langen
Communikationsmauern*) waren nach dem

*) mittelst derselben hieng der Haven Piräeus mit der Stadt zusammen.

J. v. C. G. 392. Vertrag mit den Lakedämoniern, un der Ueberwindung der Athenienser im Pelo nesischen Kriege geschleift worden. Konon hm demnach eine Menge Maurer in Sold, gab auch Volk aus der Schiffsbesatzung zur nd reichung her, und erbauete bald den g sten Theil der Mauer. Denn auch die Th ner hatten fünfhundert Maurer und Stein tzen gesandt, und verschiedene andere Städ hal fen ebenfalls. Tiribaz aber, welcher die ob macht in Asien kommandirte, beneidet Ko nonen sein Glück, nahm zum Vorwan daß er mit des Königs Truppen für die Ath nienser Städte erobere, lockte ihn nach E des, nahm ihn in Verhaft, und legte n in Fesseln ins Gefängniß.

LXXXVI. Zu Korinth rotteten sich ver schiedene eigennützige Glieder der Regi rung zusammen, richteten, da eben Wettspi auf dem Schauplatz gegeben wurden, ein Lärm an, und erfüllten die Stadt mit Unruhe Die Argiver unterstützten sie bey ihrer nter nehmung, und es wurden hundert und wan zig Bürger niedergemacht, und fünfh nder jagten sie in die Landesflucht. Die Lak dämonier machten sich bereit sie wieder zurü tzen, und brachten deswegen ein Heer sam men: allein die Athenienser und Böoti stan den den Urhebern des Blutbades bey, u sich

ter

die Stadt eigen zu machen. Die Lands- J. v. C. G. 392.
n rückten nebst den Lakedämoniern und
ndsgenossen bey Nacht gegen Lechäum
Schiffswerfte an, und eroberten sie
Sturm. Am folgenden Tage aber
die Einwohner der Stadt unter Iphi-
Kommando aus, und es kam zu einer
, in welcher die Lakedämonier sieg-
d nicht wenige niedermachten. Hier-
rkten die Böotier und Athenienser,
in Argivern und Korinthern, mit ihrer
Macht gegen Lechäum an, belagerten
t, und drangen anfänglich mit Ge-
dasselbe herein. Da aber die Lakedä-
und Landsflüchtigen tapfer fochten,
die Böotier und ihre Bundsgenos-
er sämmtlich wieder herausgetrieben.
en sich also nach einem Verlust von
Mann, wieder in die Stadt zurück.
darauf standen auch die Isthmischen
evor, wobey es zu einem Streit kam,
Kampfspiele anordnen sollte, bis
nach vielen gegenseitigen Bemühungen
dämonier durchsetzten, und es be-
, daß die Landsflüchtigen den Wett-
ordneten. Weil der Schauplatz dieses
größtentheils um Korinth herum war,
der Korinthische Krieg genannt, und
acht Jahre.

J. v. C. G. 392. LXXXVII. Was Sicilien betrifft, s nach ten die Rheginer **Dionysen** den V durch daß er Meßene gegen sie befestige, u sich dadurch gegen sie zum Kriege rüste, u nah men deswegen nicht allein die vom **Dony sius** in die Landsflucht gejagten von einer Gegenparthey auf, sondern sie verp zten auch die übrigen Naxier und Katanäe nach Mylä, ja sie rüsteten sogar ein He aus und sandten den General **Heloris** au un Meßene zu belagern. Als dieser den griff auf die Burg that, giengen ihnen die Meße nier und **Dionysius** Söldner, wel di Stadt besetzt hatten, plötzlich mit ge losse nen Haufen entgegen. Es kam zu einer Schlach worinn die Meßenier siegten, und übe fünf hundert niedermachten. Gleich dara grif fen sie Mylä an, eroberten die Stad und ließen die darinn angesiedelten Naxi dur Akkord abziehn. Diese giengen zu der Sik lern, und zu verschiedenen griechischen Stä ten, und ließen sich, der eine hier, und d andere dort, nieder. Als **Dionys s** d Oerter um die Meerenge auf seine Se g bracht hatte, war er darauf bedach se Heer gegen Rhegium zu führen, nu vare ihm noch die Sikuler, welche Tauro enium besetzt hatten, hinderlich. Daher nd zuträglich, sie zuerst anzugreifen, rü e m eine

heer gegen sie aus, schlug sein Lager J. v. C. G.
Seite von Naxos auf, und setzte die 392.
ung den ganzen Winter hindurch fort,
offnung, daß die Sikuler die Anhöhe,
solche noch nicht lange bewohnt hat-
lassen würden.

XVIII. Die Sikuler aber hatten von
ätern eine alte Uberlieferung, daß
ehemals diese Gegend der Insel be-
itten, da wären aber erst die Grie-
gekommen, hätten die Sikuler, welche
diese Gegenden bewohnt hätten, ver-
d Naxos erbauet. Deswegen sagten
ß sie nur ihr väterliches Land wieder
itz genommen hätten, und das Un-
t allem Fug rächten, was die Grie-
ihren Vorfahren begangen hätten,
rebten sich, die Anhöhe zu behaup-
Beyde Theile wandten also einen
entlichen Eifer an, bis der kür-
g eintrat, und wegen der rauhen
ng, die ganze Gegend um die Burg
Schnee bedeckt war. Als nun Dio-
fand, daß die Sikuler, wegen der
t und Höhe der Mauer die Wa-
der Burg nachläßig versahen, drang
einer mondlosen Nacht, bey übler
ng, auf die höchsten Oerter; und

J. v. C. G. 392. nachdem er viel Ungemach, sowohl egen der Beschwehrlichkeit, welche der stei Berg als auch wegen der, die der große chnee verursachte, ausgestanden hatte, bem tigte er sich des einen Theils der Burg, oben sein Gesicht aufgesprungen war, und se Au gen durch die Kälte Schaden gelitten tten. Hierauf drang er auch in den ander Thei ein, und ließ sein Heer in die Stadt ücken. Da aber die Sikuler sich mit gesch ferten Haufen widersetzten, wurden Die sen Leute wieder herausgetrieben; er selbst ekam auf der Flucht einen Stoß auf den inzel stürzte hin, und wäre beynahe lebend g fangen worden. Und weil ihm die ikule von obenherab stark zusetzten, wurd vo Dionysens Leuten über sechshundert iede gemacht, und die mehresten verloren i ganze Waffenrüstung; selbst Dionysius ette weiter nichts als seinen Panzer. N di sem Verlust verjagten die Agrigentin un Meßenier die, welche es mit Dionys hie ten, suchten ihre Freyheit zu behaupt, u wurden von dem Bündniß mit dem yra nen abtrünnig.

LXXXIX. Pausanias, König der kedä monier, gegen welchen seine Mitbürger B schwerden hatten, ward nach einer Regi rung von vierzehn Jahren, landsflücht; si

Nach

er war sein Sohn **Agesipolis**, wel- J. v. C. G. 392.
so lange als sein Vater regierte.
ib **Pausanias**, König der Makedo-
r vom **Amyntas** hinterlistigerweise
ward, nachdem er Ein Jahr re-
e. **Amyntas** bemächtigte sich des
und regirte vier und zwanzig Jahre.
Nach Verlauf des Jahrs übernahm J. v. C. G. 391.
fatus zu Athen die Regentschaft, und
verwalteten sechs Kriegstribunen die
che Gewalt, nemlich **Lucius Titi-**
ublius Licinius, **Publius Má-**
Quintus Mánius, **Knäus Genu-**
Lucius Atilius. In diesem Jahr
er Karthaginensische General **Magon**
n auf, und die Karthaginenser fien-
nach der erlittenen Niederlage sich
erholen. Er betrug sich gegen die,
haginensern unterworfenen Städte
nd nahm diejenigen auf, welche vom
us mit Krieg verfolgt wurden. Mit
esten Sikulern schloß er Bündnisse,
ein Heer, und unternahm einen Zug
nd der Meßenier. Nachdem er das-
eplündert, und große Beute gemacht
ückte er weiter, und schlug bey der
verbündeten Stadt Abakänum sein
al. **Dionysius** gieng mit seinem Heer
nos, und es kam zu einem Treffen,

wel-

J. v. C. G. 391. welches heftig war, worin Dionysii sieg[te] und die Karthaginenser nach einem [ver]lu[ren] von mehr als achthundert Mann in d[ie] Stad[t] flohen. **Dionysius** gieng für jezt n[ach] Sy[ra]kus zurück, bemannte aber dagegen [in] ei[n]igen Tagen hundert Kriegsschiffe, un[d] unter[nahm] einen Zug gegen die Rheginer. Ga[n]z unerwartet erschien er bey Nacht vor de[r] Stad[t] verbrannte die Thore, und warf Leiter[n] a[n] d[ie] Mauer. Die Rheginer eilten anfänglich [in] geringer Anzahl herbey, und versuch[t]en d[ie] Flamme zu löschen; bald darauf a[b]er [k]a[m] der General **Heloris** dazu, und rieth ihn[en] den Gegentheil zu thun, wodurch sie die Stad[t] retteten. Denn wenn sie sich mit Lösch[en] aufgehalten hätten, so würden sie, da ihr[er] so gar wenige waren, nicht im Stand gewe[sen] seyn, Dionysen das Eindringen zu ver[wehren]; so aber trugen sie aus den nächsten [Häu]sern Reisig und Holz zu, und machten die Flam[-] me dadurch noch größer, bis sich ein Ne[u]en Bewaffneter sammelte, und zu Hülfe [ka]m. Als **Dionysius** sein Entwurf fehlgeschlag[en] war, durchstreifte er das Land, und verhe[er]te es durch Brennen und Abhauen der Bä[u]me. Hierauf schloß er einen Stillstand [auf] Ein Jahr, und segelte wieder nach Sy[ra]kus.

XCI. Als die in Italien wohnend Grie[-]chen sahen, daß **Dionysens** Habsucht [sich] b[is]

nd erſtreckte, ſchloſſen ſie untereinJ. v. C.
Bündniß, und ordneten eine ge- G.
tliche Rathsverſammlung an; und 391.
ſich nicht allein gegen Dionyſen
vertheidigen, ſondern auch den an-
n Lukanern, von welchen ſie damals
bekriegt wurden, Widerſtand zu lei-
ie Landsflüchtigen, welche Lechäum
nth inne hatten, wurden bey Nacht
en Leuten hereingelaſſen, und ſuchten
tadt zu bemächtigen: da aber Iphi-
nd ſeine Leute zum Beyſtand eilten,
ie mit einem Verluſt von dreyhun-
m wieder nach der Schiffswerfte flie-
ch einigen Tagen zog ein Theil des
niſchen Heers durch das Korinthiſche
lchen Iphikrates mit einigen Trup-
Bundesverwandten anfiel, und den
heil deſſelben niedermachte. Dann
n Iphikrates mit den Kleinſchild-
einen Zug gegen Phliä, ließ ſich mit
ohnern dieſer Stadt in ein Gefecht
erſchlug ihrer über dreyhundert.
arſchirte er gegen Sikyon; die Si-
llten ſich ihm vor der Stadt entge-
oren gegen fünfhundert Mann, und
die Stadt.

XCII.

Leichtbewaffnete, die kleine runde Schilde
ren.

J. v. C. G. 391. XCII. Hiernächst ergriffen alle Argiver sammt und sonders die Waffen, zogen gegen Korinth, eroberten Stadt und Burg und erweiterten durch der Korinther Stadt und Land das Argivische Gebiet. Der Athenienser Iphikrates hatte schon einen Entwurf gemacht, sich des Landes zu bemächtigen, da vortheilhaft gelegen war, um die Oberherrschaft über Griechenland zu behaupten; weil ihn aber das Volk daran verhindert, legte er seine Feldherrnstelle nieder, und die Athenienser erwählten Chabrias an sein Stelle zum General, und sandten ihn nach Korinth. In Makedonien ward Amynta Philipps Vater, da die Illyrier in Makedonien eingefallen waren, vom Thron gestoßen, und an seiner Wiedereinsetzung verzweifelnd, schenkte er den Olynthiern das benachbarte Land. Indessen verlor er seinen Thron nur auf eine Zeitlang; kurze Zeit darauf ward er von den Thessaliern wieder eingesetzt, erhielt sein Thron wieder, und regierte vier und vanzig Jahre. Einige sagen, nach Amyntas Vertreibung habe Argeos zwey Jahre in Makedonien regiert, und darauf habe Amyntas seinen Thron wieder behauptet.

XCIII. Um die nemliche Zeit starb Satyrus, Spartakus Sohn, König vom Bosp-

ch einer Regierung von vierzehn Jah- J.v.C. G. 391.
n Sohn **Leukon** ward sein Nachfol-
regierte vierzig Jahre. In Italien
n die Römer, welche schon ins eilfte
Vji belagerten, den **Markus Furius**
Diktator, und **Publius Kornelius**
neral der Reuterey. Diese eroberten,
Einnahme des Kriegsheers Vji, ver-
ir einer Mine, machten die Stadt den
er unterthan, und verkauften die Ein-
ner nebst der übrigen Beute. Der Dik-
hielt einen Triumph, das römische Volk
on der Beute den Zehnten, ließ eine
Schale davon machen, und schenkte die-
ch Delphi. Die Gesandten, welche
selbe überbrachten, geriethen unter Liparen-
Seeräuber, wurden alle zu Gefangenen
ht und kamen nach Lipara. **Timasi-**
ther, der Feldherr der Liparenser, er-
den Vorgang, erhielt die Gesandten,
nen das Gold wieder, und entließ sie
Delphi. Die Ueberbringer der Schale,
dieselbe in den Schatz der Maßilienser,
erten nach Rom zurück. Als das rö-
Volk **Timasitheus** rechtschaffenes Ver-
fuhr, belohnte es ihn nicht allein auf
Stelle, durch Schließung einer öffentli-
Freundschaft mit ihm, sondern als es
hundert und sieben und dreyßig Jahre

nachher

J. v. C. G. 391. nachher den Karthaginensern Lipara a[bnm]
machte es **Timasitheus** Nachkommen [eue]
frey und erklärte sie für freye Leute.

J. v. C. G. 390. XCIV. Nach Verlauf eines Jahrs [zierte]
Philokles zu Athen, und zu Rom [nah]
men sechs Kriegstribunen die consularis[che Ge]
walt, nemlich **Publius Kornelius** [Scipio,]
Kornelius Roßus, Käso Fabius, [Decius]
Furius, Quintus Servilius und [Marcus]
Valerius. Man hielt in diesem [Jahr die]
sieben und neunzigste Olympiade, in welcher
Terires den Preis erhielt. Jezt erhiel[ten]
die Athenienser **Thrasybulen** zum [General]
und sandten ihn mit vierzig Kriegsschiff[en aus.]
Er segelte nach Jonien, empfieng von [den]
Bundsgenossen Geld, gieng von da [weiter,]
hielt sich beym Chersones auf, und [machte]
die Thrakischen Könige **Medok** und [Seuthes]
zu Bundsgenossen. Nach einiger Zeit [segelte]
er vom Hellespont nach Lesbos, und [warf]
der Küste von Ereßus die Anker. [Bey einem]
entstehenden heftigen Sturm giengen [drey und]
zwanzig Kriegsschiffe zu Grunde, mit [den übri]
gen aber rettete er sich, zog an den [Städten]
von Lesbos herum, und brachte sie [wieder auf]
seine Seite, denn sie waren alle bis [auf Mi]
tylene nach, abgefallen. Zuerst kam [er nach]
Methymna, wo er den Einwohnern der Stadt

h der Spartaner **Therimachus** kom- J. v. C. G. 390.
te, eine Schlacht lieferte. Er fochte
pfer, erschlug **Therimachen** selbst,
ielen Methymnäern, und schloß die
hinter ihre Mauern ein. Dann
ete er das Land der Methymnäer, und
Ereßus und Antißa durch Akkord.
n zog er von den Bundsverwandten
und Mitylenäern Schiffe an sich, und
nach Rhodus.

V. Die Karthaginenser, welche sich
von der bey Syrakus erlittenen Nie-
wieder erholten, beschlossen ihre Be-
in Sicilien zu behaupten. Sie fan-
, es auf das Schwert ankommen zu
fuhren mit einigen wenigen Kriegs-
herüber, und brachten aus Afrika,
ien, und von den barbarischen Völkern
, Truppen zusammen. Sie rüsteten diese
ich sorgfältig mit allem Nöthigen aus
agazinen aus, und fuhren nach Sicilien
, mit einem Heer, das sich auf achtzig-
Mann belief, und von **Magon** kom-
ward. Er marschirte durch das Land
uler, machte die meisten Staaten von
en abtrünnig, und schlug sein Lager
e der Agyrinäer, am Flusse Chrysus,
n dem Wege, der nach Morgantina
uf. Da er aber die Agyrinäer nicht

J. v. C. G. 390. zum Bündniß mit sich bewegen konnt
er mit dem Marsch weiter vorwärt
weil er hörte, daß die Feinde schon
rakus aufgetrochen wären. Als Dio
erfuhr, daß die Karthaginenser ihren
durch das Mittelland machten, brach
der Eile so viele Syrakusaner und Söl
er nur konnte, zusammen, und brach
nem Heer, das sich im Ganzen auf
tausend Mann belief, auf. Er rück
an die Feinde, und pflog mit Agyri
genten der Agyrinäer, Unterhandlunge
ser hatte unter den damaligen Tyran
Sicilien, die größte Macht, nächst
sen. Er hatte fast alle herumgelegen
in seiner Gewalt, und beherrschte die
der Agyrinäer, welche damals sehr
war, indem sie gegen zwanzigtausend
hatte. Zum Behuf dieser großen in der
versammelten Menge, war ein Schatz
lem Gelde auf der Burg niedergelegt,
Agyris durch Hinrichtung der reichst
ger zusammengebracht hatte. Dionys
mit wenig Leuten in die Stadt, und
Agyris ihm treulich beyzustehn, wofür
einen großen Theil des angränzenden
zu schenken versprach, wenn der Krie
lich geendigt wäre. Agyris aber
nicht allein dem ganzen Heer Dionysen

nd andere Bedürfniße, mit großer Be- J. v. C. G. 390.
gkeit, sondern zog auch mit allen sei-
ppen ins Feld, vereinigte sich mit Dio-
und führte mit ihm gemeinschaftlich
g gegen die Karthaginenser.

VI. **Magon**, der mit seinem Lager im
Lande stand, und immer mehr Man-
den nöthigen Bedürfnissen empfand,
rch nicht wenig. Denn Agyris Leute,
Landes kundig waren, postirten sich
wieder im Hinterhalt, wodurch sie
e erhielten, und den Feinden die Zu-
chnitten. Und da die Syrakusaner
en, die Sache sobald als möglich durch
Schlacht zu entscheiden, war ihnen Dio-
entgegen, und behauptete, die Bar-
ürden ohne Gefecht, bloß durch die
den Mangel zu Grunde gerichtet
Hierüber wurden die Syrakusaner
ht, und verließen Dionysen. Er
arüber anfänglich in Besorgniß, und
den Sklaven die Freyheit; als aber
ie Karthaginenser ihm Friedensvor-
aten, gab er denselben Gehör, und
Sklaven ihren Herren wieder zu.
mit den Karthaginensern einen Frie-
ey die Bedingungen im übrigen den
hnlich waren, nur daß die Sikuler

J. v. C. G. 390. Dionysen unterworfen seyn, und er [illegible] menium in Besitz nehmen sollte. [illegible] geschlossenen Vertrag segelte Magon [illegible] ab: Dionysius aber nahm Taurome[illegible] Besitz, verjagte die mehresten der do[illegible] nenden Sikuler, suchte die tüchtigsten [illegible] nen Söldnern aus, und setzte sie [illegible] Soweit von den Begebenheiten in [illegible] In Italien eroberten die Römer [illegible] Faliskischen Volk die Stadt Falerii.

J. v. C. G. 389. XCVII. Nach Verlauf dieses Ja[illegible] zu Athen Nikoteles Regent, und [illegible] verwalteten drey Kriegstribunen die [illegible] rische Gewalt, nemlich Markus [illegible] Rajus Aemilius und Katulus Ver[illegible]. diesem Jahr verjagten die lakonisch[illegible] Rhodier, diejenigen ihrer Mitbürge[illegible] es mit den Atheniensern hielten, [illegible] Stadt; und da diese bewaffnet z[illegible] liefen, und ihre Parthey zu behau[illegible] ten, behielten die Lakedämonier, w[illegible] beystanden, die Oberhand, erschlu[illegible] und ließen die Entflohenen durch [illegible] Ausruf in die Acht erklären. Sie schi[illegible] unverzüglich Gesandte nach Lakedäm[illegible] Hülfe, weil sie von verschiedenen [illegible] ger Aufruhr besorgten. Die Lakedämon[illegible] sandten ihnen sieben Kriegsschiffe, [illegible]

Pinner, **Eudokimus**, **Philodikus** und J. v. C. G. 389.
has zu Befehlshabern. Diese giengen
ach Samos, und machten diese Stadt
Athenienſern abwendig, und hiernächſt
e ſie nach Rhodus, wo ſie die Verwal-
s Staats übernahmen. Da die Din-
Lakedämoniern nach Wunſch giengen,
en ſie auch das Meer zu behaupten,
eine Flotte zuſammen, und brachten
dsgenoſſen nach und nach wieder unter
thmäßigkeit. Sie giengen alſo nach
, Knidos und Rhodus, ließen überall
und die beßte Mannſchaft ſtellen, und
ſieben und zwanzig Kriegsſchiffe auf
te aus. **Ageſipolis**, König der La-
nier, rückte, auf erhaltene Nachricht,
Argiver bey Korinth ſtänden, mit
ſämtlichen Lakedämoniern, bis auf ein
n nach, aus, durchzog das ganze Ar-
d, plünderte die Landgüter, ließ die
im Lande abhauen, und kehrte nach
zurück.

VIII. In Cypern verjagte der Salami-
pagoras, welcher von dem älteſten
, indem er ein Abkömmling der Erbauer
dt war,) und in den vorigen Zeiten
Gelegenheit einiger Empörungen verjagt,
nach wieder zurückgekommen war, bald
den Tyrier **Abdemon**, Regenten der

J. v. C. G. 389. Stadt, welcher es mit dem König von ersen hielt. Dagegen nahm er selbst die Stadt in Besitz, und herrschte anfänglich nur über Salamin, die größte und mächtigste Stadt in Cypern; da er sich aber in Kurzem eine große Menge Geldes erworben, und eine Armee auf die Beine gebracht hatte, machte er einen Versuch, sich der ganzen Insel zu bemächtigen. Einige Städte bezwang er durch Gewalt, andere brachte er durch Vorstellungen auf seine Seite, und so erlangte er in Kurzem die Herrschaft über die übrigen Städte; nur die Amathusier, Solier und Kitier widersetzten sich mit gewaffneter Hand. Diese ten Gesandte an **Artaxerxes**, König von Persien, um Hülfe, und beschwerten sich über **Evagoras**, daß er den König **Agyris**, einen Bundsverwandten der Perser erschlagen hätte, zugleich versprachen sie, ihm zur Eroberung der Insel behülflich zu seyn. Der König, welcher theils nicht wünschte, daß Evagoras mehr wachsen möchte, theils in Erwägung zog, daß Cypern sehr vortheilhaft gelegen sey, und eine große Seemacht zu einer Vormauer Asiens halten könnte, beschloß, ihnen Beystand zu leisten, entließ die Gesandten wieder von sich, und ließ Befehle an die Städte und Statthalter, welche in denselben kommandirten, ergehen, daß sie Kriegsschiffe erbauen

und alles was die Flotte nöthig hätte, J. v. C. G. 389.
eschwindigkeit anschaffen sollten. Dem
n von Karien, Katomnus trug er
Evagoras zu bekriegen; er selbst
r Person zog durch die Städte der
atthalterschaften, und fuhr mit einem
peer nach Cypern über. Soweit von
Begebenheiten in Asien. In Italien
die Römer mit den Faliskern Frieden,
aber dagegen mit den Equern zum vier-
rieg, worin sie Satrikum eroberten,
Feinden aber aus Verrugo vertrieben

XL. Nach Verlauf dieses Jahrs regierte J. v. C. G. 388.
Demostratus, und zu Rom über-
die Consuln Lucius Lukretius und
Sulpicius die Regierung. Zu die-
sandte Artaxerxes den General Stru-
einer Flotte in See, um die Lake-
zu bekriegen. Als die Spartaner
unft erfuhren, sandten sie den Ge-
Timbron nach Asien, welcher das
da und Koressus, einen hohen Berg,
adien von Ephesus einnahm. Sein
and mit Inbegriff der in Asien zu-
brachten Truppen, aus achttausend
womit er des Königs Land durchzog
erte. Struthas aber schlug mit ei-
ichen barbarischen Reuterey, fünf-

J. v. C. G. 388. tausend Mann schwerbewaffneter, u[nd] über zwanzigtausend Mann leichter Truppe[n] sein Lager nicht weit von den Lakedämonie[rn] auf. Als endlich **Thimbron** mit einem T[heil] seines Heers ausrückte, und viele Beute achte, überfiel ihn **Struthas**, erschlug ihn f[ast] im Gefecht, hieb die mehresten Soldaten nieder, und machte einen Theil zu Gefangene[n], und nur wenige retteten sich in das For[t] Cnidium. **Thrasybulus**, der Athenienſi[sche] General, gieng mit seiner Flotte von Les[bos] nach Aſpendus, und legte seine Kriegsſch[iffe] im Fluße **Eurymedon** vor Anker. Ur[sa]ob e[r] gleich von den Aſpendiern Geld bek[am], ſ[o] verheerten doch einige seiner Trup[pen] da[s] Land. Da es aber Nacht geworden w[ar], griffen die Aſpendier, durch dieſe Beleidigung aufgebracht, die Athenienſer an, und erſchlugen **Thrasybulen**, nebſt verſchiedenen andern. Die Athenienſiſchen Schiffskapitäne geriethen dadurch in Furcht, bemannten unverzüglich ihre Schiffe, und fuhren nach Rhodus ab. Und da dieſe Stadt abtrünnig geworden war, und die Landsflüchtigen ein gewiſſes Ort beſetzt hatten, ſo bekriegten ſie in Gemeinſchaft mit denſelben die Einwohner der Stadt. Die Athenienſer ſandten, auf erhaltene Nachricht von dem Tode des Generals **Thrasybulus** abgegangen den General **Agyrius** aus. Soweit von den Begebenheiten in Aſien.

bgleich **Dionysius**, Tyrann der Sy- J. v. C. G. 388.
er nach der Beherrschung der ganzen
Sicilien, und der Unterwerfung der
n in Italien strebte, so verschob er doch
n gemeinschaftlichen Krieg gegen sie,
e andre Zeit; weil er es aber vortheil-
nd, sich zuförderst der Stadt Rhegium,
Vormauer Italiens zu bemächtigen,
er mit seinem Heer von Syrakus da-
. Er hatte zwanzigtausend Mann
k, tausend Reuter, und hundert und
Kriegsschiffe bey sich. Mit diesem
ieng er in das Land der Lokrer über,
n da seinen Marsch durch das Mittel-
, und verheerte das Land der Rhegi-
t Feuer und Schwert. Die Flotte
t ihm auf der andern Seite zur Seite,
schlug er mit seinem ganzen Heer sein
an der Meerenge auf. Als die Italiä-
ionysius Uebergang nach Rhegium er-
, sandten sie in aller Geschwindigkeit
oton sechszig Kriegsschiffe, um solche
heginern zu liefern. Da diese noch auf
he fuhren, lief **Dionysius** mit funf-
Schiffen aus; jene flüchteten ans Land, er
rang nichts destoweniger auf sie ein,
die Schiffe, welche sich vor Anker
hatten, und zog sie wieder vom Lande
Da nun diese sechszig Kriegsschiffe in

J. v. C. G. 388. Gefahr standen, genommen zu werden, die Rheginer ihnen mit allen ihren Le Hülfe, und hielten vom Lande aus, die Menge ihres Geschosses Dionysen Während eines entstandenen heftigen zogen die Rheginer die Schiffe auf das Dionysius aber, der durch den Stu litte, verlor sieben seiner Schiffe, und denselben auch fünfzehnhundert seiner Leute. wurden nebst den Schiffen an das Rhe Land geworfen, wo die Rheginer viel Matrosen gefangen nahmen. Dionysius auf einem Schiff mit fünf Reihen fuhr, wäre zu verschiedenenmalen beinahe untergesunken, und fand endlich mit gauer Noth um Mitternacht seine Zuflucht Haven von Meßene. Da nun der schon bevorstand, schloß er mit den Lu ein Bündniß, und führte sein Heer na rakus zurück.

CI. Hierauf thaten die Lukaner einen fall in das Gebiet der Thurier, und die rier ließen ihren Bundsgenossen wissen sie sich unverzüglich mit den Waffen Hand einstellen möchten. Denn die schen Städte in Italien hatten, in einem trag, diesen Artikel verabredet, daß, wenn irgend ein Land von den Lukanern überzogen würde, alle demselben zu

sollten; und derjenige Staat, wel- J. v. C. G. 388.
Heer zur Hülfleistung im Stande
, dessen Befehlshaber sollten mit dem
kraft werden. Als demnach die Thu-
ffetten an die Staaten sandten, und
Ankunft der Feinde meldeten, rü-
) alle zum Aufbruch. Sie selbst bra-
hrer Hitze gleich vorlaufig auf, ohne
k ihrer Bundsgenossen zu erwarten,
ften mit mehr als vierzehntausend
Fuß, und fast tausend Reutern
Lukaner in das Feld. Als die Lu-
Anzug der Feinde erfuhren, gien-
ihr Land zurück; die Thurier dran-
rzüglich in Lukanien ein, und ero-
eich zu Anfang ein Fort, wo sie
er Beute bemächtigten, welche ihnen
als eine Lockspeise zu ihrem Ver-
reichte. Denn kühn durch diesen er-
Vortheil, marschirten sie, mit Ge-
ung der Feinde, durch einige enge,
in Gebirgen eingeschlossene Wege, um
ötige Stadt und Volk zu belagern.
er in eine, rund herum von Bergen
hüssen eingeschlossene Ebene gekom-
en, schnitten ihnen die Lukaner mit
zen Macht den Rückweg in ihre Hei-
Und da sie sich unerwartet auf dem
entlich zeigten, setzten sie die Grie-
chen,

J. v. C. G. 388. chen, sowohl durch die Größe ihres ers, als auch durch die nachtheilige Geg in Schrecken. Die Lukaner hatten neml da- mals dreyßigtausend Mann Fußvolk und viertausend Reuter.

CII. Indem die Griechen unverhofft dies große Gefahr gerathen waren, rückt die Barbaren in die Ebene herab. Hier n es zu einer Schlacht, worinn die Itali schen Griechen durch die Menge der Lukaner schla- gen wurden, so daß ihrer über zehn send Mann auf dem Platze blieben, weil e Lu kaner Befehl gegeben hatten, keinen rdon zu geben. Von den übrigen, welche f ein am Meer gelegene Anhöhe geflohen aren dort Kriegsschiffe heransegeln saher und glaubten, daß es Rheginische wären pra gen einige ins Meer und ersoffen, nder schwammen zu den Kriegsschiffen dur D heransegelnde Flotte gehörte aber dem prat nen **Dionysius**, und sein Bruder **L tine** kommandirte sie als Admiral, und r de Lukanern zu Hülfe gesandt. **Leptine** nah die Herangeschwommenen gütig auf, tzte ans Land, und vermochte die Lukane dahi für jeden Kriegsgefangenen, die sie in d Summe über tausend beliefen, ein Mi Silbers anzunehmen, wofür er selb Bür ward

die Italiänischen Griechen mit den Lu- J. v. C. G. 388.
ausſöhnte, und ſie dahin vermochte,
zu ſchließen. Er ward dadurch bey
Italiänischen Griechen ſehr beliebt, und
alſo den Krieg zu ſeinem Vortheil, und
Dionyſius Nachtheil. Denn **Dionyſius**
hofft, die Italiänischen Griechen,
daß ſie mit den Lukanern Krieg
anzugreifen, und ſich leicht zum
rn dieſer Italiänischen Staaten zu
da ſie aber eines ſo großen Krieges
en, ſahe er wohl, daß er ſie ſchwerlich
en würde. Dieſerwegen ſetzte er Lep-
on ſeiner Admiralswürde ab, und er-
ſeinen andern Bruder **Thearides** zum
haber der Flotte. Während dieſer
heiten vertheilten die Römer das Land
nter durch das Loos, und gaben Jedem
orgen, oder wie einige ſagen, acht
anzig Morgen. Im Kriege mit den
eroberten ſie die Stadt Lavikum mit
, und bekriegten die Veliterner, welche
ig geworden waren. Auch die Kolonie
um war von den Römern abgefallen;
en ſandten ſie nach Circeji eine Kolonie.

Nach Verlauf des Jahrs regierte J. v. C. G. 387.
nter zu Athen, und zu Rom verwal-
Lucius Valerius und Aulus Manlius

J. v. C. G. 387. lius das consularische Regiment. In diesem Jahr legte Dionysius, Regent der Syrakusaner es offenbar zu Tage, daß er gegen Italien kriegen wolle, und brach mit einer zahlreichen Macht von Syrakus auf. Er hatte über zwanzigtausend Mann zu Fuß, gegen dreytausend Reuter, vierzig Kriegsschiffe und an die dreyhundert Proviantschiffe. Am fünften Tage langte er in Meßene an, wo er sein Heer ausruhen ließ; seinen Bruder Heraclides aber sandte er zu den Liparischen Inseln, mit dreyßig Schiffen, weil er erfahren hatte, daß sich zehn Rheginische Schiffe in dieser Gegend aufhielten. Theariden traf das Rheginische Zehnschiffgeschwader an einem vortheilhaften Ort an, bemächtigte sich der Schiffe sammt der Mannschaft, und kehrte bald nach Meßene zum Dionysius zurück. Dionysius ließ die Kriegsgefangenen Fesseln legen, und übergab sie den Meßenern zu bewachen. Dann ließ er sein Heer nach Kaulonia überfahren, schlug ein Lager vor die Stadt, ließ die Maschinen gegen die Mauer wirken, und that wiederholte Angriffe auf dieselbe. Als die Griechen in Italien die Nachricht erhielten, daß Dionysens Heer über die Meerenge gegangen wäre, zogen sie ebenfalls Truppen zusammen. Und weil der Krotoniatische Staat der volkreichste war,

in demselben sehr viele landsflüchtige J. v. C. G. 387.
aner befanden, so übertrug man den
ten den Oberbefehl in diesem Kriege.
toniaten warben überall Truppen zu-
e, und erwählten den Syrakusaner
zum General. Ihn hatte Diony-
agt; und da man ihn überdem für
tigen und unternehmenden Mann
glaubte man, daß er wegen seines
gen den Tyrannen, den Krieg am
zsten führen würde. Als alle Bunds-
bey Kroton eingetroffen waren, und
ie Einrichtung des Heers nach seinem
en getroffen hatte, brach er mit
pen gegen Kaulonia auf. Er hoffte
ch seine Erscheinung die Belagerung
n, theils mit Feinden zu fechten,
durch die täglichen Angriffe auf die
gemattet wären. Er hatte in Allem
und zwanzigtausend Mann zu Fuß,
ausend Reuter.

ls sie schon den größten Theil des
ckgelegt, und ihr Lager am Flusse
fgeschlagen hatten, brach Diony-
er Stadt auf, und gieng den Ita-
gegen. Heloris machte mit fünf-
Mann der tapfersten Truppen den
Dionysius, der sein Lager in einer

Ent-

J. v. C. Gl. 387. Entfernung von vierzig Stadien v... Feinde aufgeschlagen hatte, und durch ... Kundschafter die Herannäherung ... erfuhr, brach in der Morgendämmer... mit seinem Heer auf, und rückte vorwärts ... Anbruch des Tages traf er auf Helo... nes Korps, und fieng plötzlich mit ... das Gefecht an; und weil sein He... geordnet war, so ließ er den Feind... den mindesten Aufschub. Heloris ge... durch in große Noth, that indessen ... den bey sich habenden Truppen den ... der Feinde Widerstand, und sandte ... seiner Freunde zum Heer ab, der ... fehl ertheilte, herbey zu eilen. Die ... ten ihren Auftrag unverzüglich, und ... liäner, welche dadurch erfuhren, ... General, mit den bey sich habenden ... sich in Gefahr befände, eilten in vol... zu Hülfe. Dionysius aber umzin... loris sammt seinen Leuten, mit ge... Haufen, und erschlug sie nach einer ... Widerstande fast alle. Und weil die Ita... ner aus Eilfertigkeit zerstreut zu Hülf... die Sicilianer hingegen ihre Linien ... behielten, so behielten diese leicht ... Feinde die Oberhand; dennoch ... Italiänischen Griechen eine Zeitlang ... sie gleich sahen, daß ihrer viele ...

; als sie aber den Tod des Generals J. v. C. G. 387.
, stürzten sie in der Verwirrung über-
her, litten großen Verlust, und
ndlich den Muth völlig sinken, und
sich auf die Flucht.

Bey der Flucht wurden viele im fla-
lde erschlagen, der übrige Haufe flohe
elnhöhe, welche fest genug war, um
ngerung auszuhalten, aber kein Was-
, und von den Feinden leicht einge-
werden konnte. **Dionysius** schlug
r um dieselbe auf, und ließ seine
e diesen ganzen Tag und die folgende
ter den Waffen wachen, und alle
rgfältig besetzt halten. Am folgen-
befanden sich die Geflohenen durch
und den Wassermangel in einer sehr
ge. Sie sandten deswegen Herolde
cysen, und baten ihn, ein Lösegeld
zunehmen; er aber in seinem Glück
heiden, befahl ihnen die Waffen
egen, und sich dem Sieger zu erge-
Weil dies eine sehr harte Forderung
hielten sie noch eine Zeitlang aus, bis
n Bedürfniß der Natur gezwungen, sich
m zwey Uhr Nachmittags ergaben,
e Körper schon ganz erschlafft waren.
sius nahm einen Stab, schlug damit

J. v. C. G. 387. auf den Boden, und zählte so die her ter ziehenden Kriegsgefangenen, die sich übe hn tausend Köpfe beliefen. Anstatt aber daß alle sich von ihm einer wilden Grauf keit versahen, zeigte er umgekehrt sich als d gü tigsten Mann. Er gab den Kriegsgefa nen ohne Lösegeld ihre Freyheit, schloß n den mehresten Staaten Frieden, und ließ nen ihre Unabhängigkeit; wofür er von d Be wohlthateten Lob erhielt, und mit go nen Kronen beehrt ward; und dies schei fast die schönste That seines Lebens zu seyn

CVI. Hierauf brach er gegen Rh ium auf, und rüstete sich, mit seinem H die Stadt zu belagern, wegen des Sch pfs welchen man ihm dort bey seinem He thsantrag zugefügt hatte, wodurch die hes ner in große Besorgniß geriethen, als elch weder Bundsgenossen, noch eine ihm oach sene Macht hatten. Ueberdem befü tete sie, daß nach Eroberung der Stadt hne weder Erbarmung noch Bitten übrig eben Dieserwegen beschlossen sie, Gesandte i ih zu schicken, um ihn zu bitten, daß e billi und menschlich mit ihnen verfahren schte Dionysius ließ sich dreyhundert Talen un ihre sämmtlichen Schiffe, die sich auf ebzi beliefen, von ihnen liefern; und befal ihne hun

Geiseln zu geben. Da er dies alles J. v. C. G. 387.
hatte, brach er wieder gegen Kau-
uf. Die Einwohner dieser Stadt
zte er nach Syrakus, und gab ihnen
Bürgerrecht, und Steuerfreyheit auf
hre. Dann schleifte er die Stadt,
enkte das Land der Kauloniaten den
Die Römer, welche die Stadt La-
on dem Aequischen Volk erobert hat-
ten Jupitern zu Ehren, nach dem
der Consuln, große Kampfspiele an.

Nach Verlauf dieses Jahrs war zu J. v. C. G. 386.
yrrhion Regent, und zu Rom über-
ier Kriegstribunen die consularische
nemlich **Lucius Lucretius, Ser-**
ulpicius, Kajus Aemilius und
Furius. Man hielt die acht und
ge Olympiade, in welcher der Athe-
Zosippus den Preiß erhielt. Jetzt
e **Dionysius** Regent der Syraku-
t seinem Heer nach Hipponium, ver-
die Einwohner dieser Stadt nach
, schleifte die Stadt, und legte das
Lokrern zu. Er bestrebte sich nem-
Lokrern häufige Wohlthaten zu er-
, weil diese die Heyrathsverbindung
eingegangen waren; dagegen suchte
den Rheginern zu rächen, wegen

J. v. C. G. 386. der Beschimpfung, welche diese ihm d der nehmlichen Gelegenheit zugefügt hatten. denn als er Gesandte an sie schickte, und u ihre Einwilligung bat, daß er eine Ju frau aus ihrer Stadt heyrathen dürfte, so die Rheginer den Gesandten zur Antwo gegeben haben, daß sie ihm sonst keine, des Büttels Tochter, zu heyrathen erlaube wollten. Dieserwegen war er aufgebracht hielt sich für außerordentlich beschimpft, und andt alles an, sich an ihnen zu rächen. ch i dem vorigen Jahr hatte er nicht au Verlangen nach ihrer Freundschaft mi ihne Frieden geschlossen, sondern um ihr ihr Seemacht zu entziehn, die aus siebzig Schi fen bestand. Denn er glaubte, wenn er ih nen die Unterstützung von der See e h abgeschnitten hätte, so würde er die Stad leicht erobern können. Dieserwegen elt sich noch in Italien auf, und such ein schicklichen Vorwand, unter welchem , ob Verletzung seiner Würde den Vertrag rech könnte.

CVIII. Er ließ also sein Heer an d Me enge rücken, und setzte alles in Bere schaf was zum Uebergang erforderlich wa H verlangte er von den Rheginern P viar mit dem Versprechen, ihnen da gel fe

on Syrakus aus, wieder zurück- J. v. C. G. 386.
di. Hiebey hatte er zur Absicht, wenn
h denselben versagten, eine gerechte
ch zu haben, die Stadt einzunehmen;
ten sie ihm aber denselben, so dachte
r Proviant aufzuzehren, so daß, wenn
ch die Stadt blockirte, er sich ihrer
unger leicht bemächtigen könnte. Die
ur, welche noch nichts von dem arg-
, lieferten ihm anfänglich auf einige
ichlichen Unterhalt; als er sich aber
ngere Zeit da aufhielt, und bald
älichkeit, bald andern Vorwand vor-
e, muthmaßten sie seinen Entwurf, und
e dem Heer keinen Proviant mehr.
pus stellte sich, als ob er hiedurch
ittert worden, gab den Rheginern
iel zurück, belagerte die Stadt, und
nglich bestürmen. Er hatte eine große
Maschinen, von unglaublicher Größe
lassen, womit er die Mauern er-
r, und sich bestrebte, die Stadt durch
erobern. Die Rheginer erwählten
zum General, ließen alles was das
hatte, zu den Waffen greifen, be-
re Wachen sorgfältig, und thaten
egenheit Ausfälle, bey welchen sie
inen der Feinde verbrannten. Sie
manches tapfere Gefecht für ihr

J. v. C. G. 386. Vaterland, vor den Mauern, und reiz den Zorn der Feinde, wobey sie freylich vi von ihren Leuten verloren, aber auch ni wenige Sicilianer erschlugen. Dionysius selbst ward mit einer Lanze beym Schaamgl e gestochen, woran er beynahe gestorben wäre, und sich kaum von der Wunde holen konnte. Ungeachtet sich aber die Belagerung durch den unglaublichen Eifer, welch die Rheginer zur Behauptung ihrer Freyheit anwandten, in die Länge zog, so ließ Dionysius durch seine Truppen doch immer täglich stürmen, und gab seinen einmal gefaßten Vorsatz nicht auf.

CIX. Da indessen die Olympischen Spiele bevorstanden, sandte er verschiedene Züge Pferde zum Wettkampf, die an Geschwindigkeit ihres Gleichen nicht hatten, in eichen sandte er zu dieser Festlichkeit Zelte von kostbarem gefärbten Gewand, mit Gold durchwürkt. Ferner sandte er die besten Tragödiensänger dahin, um in der festlichen Versammlung seine Lieder vorzutragen, und dadurch ihn Dionysen berühmt zu machen. Denn er trieb die Dichtkunst bis zur Ausschweifung. Zum Oberaufseher aller dieser Leute sandte er seinen Bruder Thearides mit. Als dieser in die große Versammlung kam, und

egen der Schönheit der Zelte, und J.v.C. G. 386.
nge von Zügen Pferde, Aller Augen
n gerichtet. Als aber die Liedersän-
engen **Dionysens** Gedichte vorzutra-
ief das Volk anfänglich wegen der
e Stimme der vortragenden Schau-
zusammen, und Jedermann bewun-
e. Allein bald darauf sah es den
n Gehalt der Gedichte ein, verlachte
en, und gieng in seiner Verwerffung
i soweit, daß einige sogar anfiengen
te zu plündern. Ja, der Redner
a, welcher sich damals bey der Olym-
Feyerlichkeit aufhielt, reizte das Volk,
dem ruchlosesten Tyrannen abgesand-
Ilfahrter gar nicht zu den geheiligten
zuzulassen; bey welcher Gelegenheit
Rede verlas, welche er die Olympi-
nnt hat. Als der Wettkampf gehal-
d, fügte sichs, daß **Dionysens** Wa-
hls aus der Bahn kamen, theils an-
geriethen und zerbrachen. Ein ähn-
nglück hatte das Schiff worauf sich
Ilfahrter befanden, welches auf seiner
von den Kampfspielen nach Sicilien,
Stürme nach Tarent in Italien ver-
ward. Man sagt demnach, als
offsleute glücklich wieder nach Syra-
mmen, verbreiteten sie die Sage in

J. v. C. G. 386. der Stadt, daß wegen der Nichtsn igkeit der Gedichte, nicht allein die Absing sondern auch die Rennwagen und das Schiff durchgefallen wären. Ungeachtet nu Dionysius erfuhr, wie seine Gedichte chgehechelt wurden, so ließ er doch vo seiner Neigung zur Dichtkunst nicht ab, w seine Schmeichler sagten, daß Leute, die all Gute beneideten, es doch hinterher zu ben dern pflegten. Die Römer lieferten den lsini-ensern bey Gurasium *) ein Treffen, vorin sie viele Feinde erschlugen.

J. v. C. G. 385. CX. Unter diesen Begebenheiten r ei Jahr verlaufen, und bey den Athe nsern ward Theodotus Regent, zu Ro aber verwalteten sechs Kriegstribunen die onsu-larische Gewalt; nemlich Quintus Käso Quintus Sulpicius, Käso Fabius, Quintus Servilius, Publius Kornelius und Markus Klaudius. In diesem Jahr fanten die Lakedämonier, die in dem Krieg mit den Griechen und mit den Per n vi itten

*) Dieser Name ist so wie fast alle Namen durch griechische Abschreiber worden; ich habe ihn in seiner verhun stalt gelassen, weil ich keinen andern ungsamer Sicherheit an seine Stelle setz Oben Kap. 102 und 106 habe ich Lavi Lifflon und Lisoekua gesetzt.

den Admiral Antalkidas des Frie- J. v. C. G. 385.
er an den König Artaxerxes. Nach-
dser so gut er konnte über seinen Auf-
erhandlungen gepflogen hatte, erklärte
lig, daß er auf folgende Bedingungen
schließen wolle, daß die griechischen
in Asien dem König unterworfen,
gen Griechen hingegen sämmtlich un-
g seyn sollten. Diejenigen, welche sich
en, und den Vertrag nicht annehmen
r wolle er durch die, welche sich den-
fallen ließen, bekriegen. Die Lake-
n waren hiemit zufrieden, und hiel-
h uhig; die Athenienser und Thebaner
, nebst verschiedenen andern, waren
r darüber, daß man die Staaten in
Stich gelassen hätte; da sie aber
allein der Sache nicht gewachsen wa-
mußten sie sich in die Zeit schicken,
e Frieden annehmen. Da also der
ine Streitigkeiten mit den Griechen
e hatte, rüstete er sein Heer zum Cy-
Kriege. Denn Evagoras hatte sich,
daß der König mit dem Kriege ge-
Griechen beschäftigt war, fast von
ern Meister gemacht, und ein an-
Heer errichtet.

J. v. C. G. 385. CXI. Dionysius hatte indessen von den eilften Monat Rhegium belage, d Stadt von allen Seiten die Hül abg schnitten, und die Einwohner waren adun in einen schrecklichen Mangel an al M thigen gerathen. Es heißt, daß da s b den Rheginern ein Scheffel Weiz fü Minen gekostet habe. Von der Hun sno gezwungen, verzehrten sie anfänglich d Pferde und das übrige Zugvieh; darauf fo ten sie die Häute derselben und spei en s zuletzt giengen sie vor das Thor, u aß das an der Mauer wachsende Gras, wie d Vieh. So zwang das dringende Bürf der Natur sie, statt Nahrungsmit l z Menschen, die der unvernünftigen Tiere suchen. Als Dionysius diese Umstände erfuhr, war er so weit entfernt, mit Leute die zur Erduldung einer übermenschlich Noth gezwungen waren, Mitleid zu habe daß er vielmehr das Vieh hintreiben, u das Gras an dem Ort abfressen ließ, d alles Gewächs daselbst vertilgt ward. D halb übergaben endlich, durch das Ueb maß des Unglücks überwältigt, die Rhe ner dem Tyrannen die Stadt, und gab sich ihm auf Gnade oder Ungnade. Dion

*) Ueber hundert Thaler unsers Gelde

fand in der Stadt ganze Haufen von J. v. C. G. 385.
n die aus Mangel an Lebensmitteln
waren; die noch Lebenden fand
odten ähnlich, und mit entkräfteten
r, von welchen er über sechstausend
ßgefangenen machte. Er schickte den
aufen nach Syrakus, und gab Be-
ß diejenigen, welche eine Mine Sil-
bahlten, losgelassen werden sollten;
n hingegen, welche solche nicht auf-
konnten, ließ er verkaufen.

X. Den General der Rheginer **Phy-**
m er in Verhaft, und ließ den Sohn
e ersäufen. Ihn selbst ließ er anfäng-
ie höchsten Maschinen anbinden, um
a. eine der tragischen Bühne würdige
an ihm zu vollziehn; darauf sandte
e Gerichtsdiener ab, um ihm zu mel-
ß er gestern seinen Sohn hätte ersäu-
n; worauf **Phyton** antwortete, er
o um einen Tag glücklicher geworden,
Vater. Darauf ließ ihn **Dionysius**
Stadt führen, geißeln, und auf alle
tern, wobey zugleich ein Herold mit
ng und ausrief, daß **Dionysius**
ann deswegen so außerordentlich be-
ließe, weil er die Stadt zum Kriege
hätte. **Phyton**, welcher während

der

J. v. C. G. 385. der Belagerung ein braver General gewesen, und auch in seinem übrigen Leben sich denkwürdig gemacht hatte, erduldete die Todesstrafe mit standhaftem Geist, und blieb unerschüttert, wobey er ausrief: daß ihn diese Strafe, die Gott bald über Dionysius verhängen würde, deswegen zugefügt würde, weil er die Stadt nicht hätte an Dionysen verrathen wollen. Die edle Standhaftigkeit des Mannes fand selbst bey Dionysens Soldaten Mitleid, und einige fiengen schon an zu tumultuiren. Da nun Dionysius besorgte, daß einige Soldaten die Kühnheit haben möchten, Phyton zu befreyen, ließ er der Strafe ein Ende machen, und der Unglücklichen sammt seiner Familie ermorden. So mußte also dieser Mann eine unerhörte Strafe leiden, die seinen Verdiensten nicht angemessen war; schon damals bedauerten viele Griechen sein Unglück, und noch in der Folge beklagten Dichter seinen jämmerlichen Fall in Klagliedern.

CXIII. Damals als Dionysius mit der größten Heftigkeit Rhegium belagerte, waren die jenseits den Alpen wohnenden Gallier mit großen Heerszügen durch die engen Päße gegangen, hatten das Land zwischen dem Apennin und den Alpengebirgen eingenommen,

, und die dort wohnenden Tusker dar- J. v. C.
rjagt; welche, wie einige sagen, von G.
385.
ölf Staaten Etruriens dort angesie-
aren; da hingegen andre sagen, daß
ussger gewesen, die schon vor den Zei-
d Trojanischen Kriegs, um Deukalions
wemmung zu entgehn, dorthin aus
ien geflohen wären, und sich dort
elassen hätten. Die Gallier hatten ihr
ach den Völkerschaften unter sich ver-
t und da hatte es sich gefügt, daß die
er den entferntesten Gebirgesstrich am
rhalten hatten. Weil nun derselbe
iß war, so mißfiel es ihnen dort;
hteten darnach ihren Wohnsitz zu ver-
, und bewaffneten ihre jungen Leute,
idten dieselben aus, ein Land zu su-
, worin sie wohnen könnten. Diese fie-
, gegen dreyßigtausend Mann stark,
rurien ein, und verheerten das Land
Kusiner. Das römische Volk schickte zu
Zeit Gesandte in Etrurien, um den
r Gallier auszukundschaften. Da die
en nach Klusium kamen, und sahen,
ne Schlacht geliefert ward, nahmen
mehr Muth als Klugheit, an dem
d der Klusiner gegen ihre Belagerer
und da der eine von den Gesandten
war, und einen von den vornehm-

sten

J.v.C. G. 385. sten Anführern erlegte, erfuhren die allie den Vorgang, und schickten Gesandt nach Rom, um die Auslieferung des Ge dter zu verlangen, der einen ungerechten Krie angefangen hätte. Der Senat suchte fäng lich die Gesandten der Gallier zu b egen daß sie für die ihnen zugefügte Bele gun ein Stück Geld annehmen möchten un als diese dem Vorschlag kein Gehör ben beschloß er, den Verklagten auszu fer Allein der Vater dessen, der ausgliefer werden sollte, welcher einer von den iegs tribunen mit consularischer Gewalt war brachte die Sache an das Volk; ur we er viel bey dem gemeinen Mann gal ver mochte er dasselbe dahin, den Schl de Senats ungültig zu machen. Das Volk welches bis dahin in allen Stücken d S nat gefolgt war, machte also damal zuer den Anfang, einen Schluß des Sen au zuheben.

CXIV. Die Gesandten der Gallier hrte also zu ihrem Heer zurück, und meldete dem selben die Antwort der Römer; worüber di Gallier sehr erbittert wurden, von ihren Landsleuten noch mehrere Truppen sich zogen, und über siebzigtausend Mann stark auf Rom loseilten. Die damals regie

der

bischen Kriegstribunen, ließen auf die J.v.C. G. 385.
it, von dem Andringen der Gallier,
das Alter zum Kriegsdienst hatten, die
ergreifen, ließen das ganze Volk
, giengen über die Tiber, und mar-
mit dem Heer auf achtzig Stadien
Ufer derselben. Und da ihnen ge-
ward, daß die Gallier heranrückten,
ihr Heer. Vier und zwanzigtau-
Mann der tapfersten Leute stellten sie
Fluß, bis an die Anhöhen, und
chsten Leute stellten sie auf die höch-
Höhen. Die Gallier formirten eine
ie, und stellten, entweder von ohn-
oder mit Vorbedacht die tapfersten
gen die Anhöhen. Alsbald bliesen
mpeter von beyden Seiten zum An-
nd beyde Heere giengen mit großem
zum Treffen auf einander los. Die
enen Gallier, welche gegen die schwäch-
ner fochten, trieben dieselben leicht
Anhöhen herunter. Da aber diese
eise zu den in der Ebene stehenden
flohen, kamen die Glieder in Un-
; und weil die Gallier ihnen hart
geriethen sie in Schrecken und flo-
dem nun die meisten dem Fluß zu-
nd in der Verwirrung übereinander
n, ermangelten die Gallier nicht,

die

J. v. C. G. 385. die jedesmaligen Lezten niederzuhauen wes- halb die ganze Ebene mit Leichen ü- deck war. Von denen, die zum Fluß oben schwammen die muthigsten mit ihren affen durch, welche ihre Waffen so werth ielten als ihr Leben. Weil der Strohm se- reis- send war, so giengen einige durch di Gr- wicht ihrer Waffen unter und ersoff, an- dre, die mit vieler Beschwerlichkeit ein zien- liche Strecke geschwommen waren, tete sich mit genauer Noth. Weil ihne ab die Feinde immer auf dem Halse lage un- am Ufer des Flußes viele erschlugen, wa- fen die mehresten der übrigen ihre affe weg, und schwammen so durch die Tie-

CXV. Die Gallier, welche schon vie a- Fluß erschlagen hatten, ließen denn ve- ihrer Hitze nicht ab, sondern warn a- die durchschwimmenden Wurfspieße , u- weil viel Geschoß auf die im Fluß Zusa- gedrängten flog, so fehlten die Schiend- nicht, weshalb einige, die tödtlich Wu- den empfangen hatten, sogleich auf de Ste- starben, andre, die stark verwunde u- durch das Verbluten und die Heftigk d- Strohms abgemattet wurden, trieb for- Nach dieser großen Niederlage, wele d- Römer erlitten hatten, begaben sich d me- reste

von denen, so sich gerettet hatten, in J.v.C. G. 385.
Stadt Veji, welche erst neuerlich von
war erobert worden, befestigten den
gut als möglich, und nahmen die,
sich durch die Flucht gerettet hatten,
auf. Einige wenige von den Durch-
kommenen flohen ohne Waffen nach Rom,
achten die Nachricht dorthin, daß Alle
emmen wären. Da dieß große Un-
enen, die in der Stadt zurückgeblie-
ren, gemeldet ward, geriethen sie
große Bekümmerniß. Sie hielten
unmöglich Widerstand zu leisten, da
ge Leute umgekommen waren; und
Eltern und Kindern zu entfliehen, war
fährlich, da die Feinde schon so nahe
Indessen flohen viele Privatleute
en ganzen Familien in die benachbar-
Städte. Die obrigkeitlichen Personen
Stadt aber sprachen dem Volk Muth
nd gaben Befehl, daß unverzüglich
nt und andere nöthige Dinge auf das
tium geschaft werden sollten. Dieß
und Burg und Kapitolium war
nt allein von Nahrungsmitteln, son-
ch von Silber, Gold und den kost-
Kleidungsstücken; sintemal aus der
Stadt alle Kostbarkeiten an diesen
ort zusammengehäuft wurden. Drey

J. v. C. G. 385. Tage lang hatten sie Zeit, von Gütern was fortzubringen war, herauf zu schaffen und den Platz zu befestigen. Denn die Gallier brachten den ersten Tag damit zu, die Erschlagenen, nach ihrer alten Sitte, die Köpfe abzuhauen; an den beyden folgenden Tagen aber hatten sie ihr Lager vor der Stadt stehen, wo sie die Mauern leer sahen und gleichwohl ein großes Geschrey vernahmen, welches diejenigen machten, die ihre besten Sachen auf die Burg schafften, weshalb sie argwöhnten, daß die Römer ihnen einen Hinterhalt stellten. Am vierten Tage erforschten sie die wahre Beschaffenheit der Sache, sprengten die Thore auf und verwüsteten die Stadt, bis auf einige wenige Häuser, an dem Berg Palatium nach. Hierauf bestürmten sie täglich die festen Oerter ohne jedoch den Feinden einigen beträchtlichen Schaden zuzufügen, dahingegen sie viele von ihren Leuten verloren. Dennoch aber ließen sie von ihrem Eifer nicht ab, und offerirten die Römer wo nicht mit Gewalt zu zwingen, doch mit der Zeit, durch den Mangel aller Bedürfnisse zu überwältigen.

CXVI. Während daß sich die Römer in so großer Verwirrung befanden, thaten die angränzenden Tusker mit einem beträchtlichen

inen Einfall in das römische Gebiet, I. v. C. G. 385.
rten dasselbe, und bemächtigten sich
Menschen und Güter. Diejenigen Rö-
er, welche nach Veji geflohen waren,
sen die Tusker unerwartet, schlugen
die Flucht, und nahmen ihnen nicht
hre Beute ab, sondern bemächtigten
ch ihres Lagers. Da sie hiedurch viele
in die Hände bekommen hatten, so
t sie solche unter die Unbewaffneten
, und zogen auch Leute vom Lande zu-
n, welche sie bewaffneten; indem sie
bedacht waren, diejenigen, welche
s Kapitolium geflüchtet waren, und
lagert wurden, zu entsetzen. Da sie
r in Verlegenheit befanden, auf wel-
sie dieß den Belagerten kund thun
e, weil die Gallier sie mit einem gros-
r eingeschlossen hatten, versprach ein
Pontius Rominius denen auf dem
ium diesen Trost zu überbringen. Er
sich also allein auf, schwamm in der
durch den Fluß, und kam, ohne ent-
werden, an einen steilen Felsen des
ums; an demselben kletterte er mit
Noth herauf, brachte denen auf dem
um die Nachricht von den Truppen,
zu Veji versammelt hätten, und daß
Gelegenheit in Acht nehmen, und

J. v. C. G. 385. die Gallier angreifen würden, und stie sodann wieder da herunter, wo er heraufgestiegen war, schwamm durch die Tiber und kehrte wieder nach Veji zurück. Die Gallier bemerkten die Fustapfen eines neuerlich hinaufgestiegenen, und machten sich gefaßt an eben diesem Felsen bey Nacht hinaufzusteigen. Demnach stiegen verschiedene von ihnen um Mitternacht, als die Schildwachen, wegen der Festigkeit des Orts, ihren Posten nachläßig versahen, an dem Felsen hinauf. Vor den Schildwachen wurden sie nicht entdeckt allein Gänse, der Juno geheiligt, welche dorgehalten wurden, bemerkten die Heraufsteigenden, und erhuben ein Geschrey. Die Schildwachen liefen an den Ort zusammen allein voll Schrecken wagte es keiner denübrigen heranzugehn; nur ein gewißer Marcus Manlius, ein vornehmer Mann gieng an den Ort zur Vertheidigung, hieb mit einem Schwert die Hand des Heraufsteigenden ab, stieß ihn mit dem Schild vor die Brust, und stürzte ihn so den Felsen herunter; da der nächste Heraufsteigende auf eine nliche Art ums Leben kam, machten sich die übrigen alle unverzüglich auf die Flucht: aber der Felsen steil war, stürzten sie herab und kamen ums Leben. Die Römer pflogen nun Unterhandlungen mit ihnen, ein

Vergleich, und sie ließen sich bewegen, J. v. C. G. 385.
den Empfang von tausend Pfund Gol-
ie Stadt zu verlassen, und aus dem
chen Gebiet abzuziehn. Da nun die
n geschleift, und die mehresten Bürger
ommen waren, gaben die Römer Je-
der Lust hatte, Erlaubniß, zu bauen,
licher Stelle er wollte, und lieferten
eiten des Staats die Ziegel dazu,
deßwegen noch bis jezt die Stadtzie-
annt werden. Da nun alle nach ih-
nen Wohlgefallen bauten, so ward
Ursache, daß die Straßen in der
so enge wurden, und so viele Krüm-
hatten. Als daher die Stadt in der
größer ward, war es nicht mehr
, die Straßen gerade zu machen.
sagen auch, weil die Weiber ihren
muck zur gemeinen Rettung hergege-
en, so hätten sie dafür von Seiten
Staats die Ehre erhalten, daß ihnen
gewesen auf Wagen in der Stadt
n.

I. Da die Römer durch die gemel-
Niederlage so geschwächt waren, huben
Osker einen Krieg gegen sie an. Die
en Kriegstribunen huben deswegen
an aus, ließen ihr Heer in das freye

J.v.C. G. 385. Feld rücken, und schlugen auf dem sogenn-ten Markischen Felde, zweyhundert Stadien von Rom ihr Lager auf. Und wie die Volsker mit einem größern Heer gegen sie standen, und schon das Lager angefeu-ward man zu Rom für die Truppen Lager besorgt, und erwählte Markus Frius zum Diktator, (welcher*) Rajus Sertiu zum General der Reuterey ernannte.) Dies Männer bewaffneten alles was die Jahr zum Kriegsdienst hatte, rückten bey Nach aus, und trafen bey Anbruch des Tages die Volsker eben im Angriff auf das Lager begriffen an; und da sie sich ihnen im Rücken zeigten, brachten sie dieselben leicht in die Flucht. Die aus dem Lager fielen einfall heraus, und nahmen die Volsker in d Mitte, welche fast alle niedergemacht wurden. Weshalb dies Volk, das vormals so mächtig gehalten ward, durch diese niedrige lage das schwächste unter allen herumwoh-nenden Völkern ward. Nach dieser Schlacht erfuhr der Diktator, daß die Stadt Bo von den Aequern, welche jetzt Aequi heißen, angegriffen würde, führte sein Hee dahin, und hieb den größten Theil der Fe-

*) Ich habe diese im Text fehlenden ausgezeich-merten Worte eingeschoben, weil der folgende Plural sie erfordert, Diodor auch hier den General der Reuterey so zu nennen pflegt.

in die Pfanne. Von da brach er J. v. C. G. 385.
sutrium auf, welches eine Kolonie
die die Tusker mit Sturm erobert
Hier fiel er plötzlich über die Tus-
, hieb viele von ihnen nieder, und
ie Sutriner wieder im völligen Besitz
adt. Da die Gallier Vescia, eine
n Römern im Bunde stehende Stadt
en, gieng der Diktator auf sie los,
die mehresten von ihnen nieder, und
ätigte sich ihres ganzen Gepäckes, wor-
uch das Gold war, welches sie zu
ekommen hatten, und fast alles was
Eroberung der Stadt durch die Plün-
erhalten hatten. Ungeachtet er nun
e Thaten gethan hatte, so ward er doch
en Neid der Volkstribunen gehindert
riumph zu halten. Einige sagen in-
er habe über die Tusker einen Triumph,
em mit vier weißen Pferden bespann-
gen gehalten, und sey deßwegen zwey
achher von dem Volk zu einer großen
afe verurtheilt worden, wovon ich zu
eit gedenken werde. Die Gallier, wel-
Japygien gegangen waren, kehrten
as römische Gebiet zurück, und wurden
rauf von den Käriten überfallen, und
Nacht auf dem Trausischen Felde alle
emacht. Der Geschichtschreiber Kal-

v. C. G. 385. listhenes fängt seine griechische Geschich von dem in diesem Jahre zwischen den Gr chen und dem Perser König **Artaxerxes** ges ssenen Frieden an, führt dieselbe durch nen Zeitraum von dreyßig Jahren, in zehe Büchern, und endigt das letzte Buch seines erks mit der Einnahme des Tempels zu Phi durch den Phokenser **Philomelus**. I ich also nun bis zu dem Frieden zwischen den riechen und **Artaxerxes**, und der Rom urch die Gallier zugewachsenen Gefahr, meinn zu Anfange bemerkten Vorsatz gemäß geko nen bin, so will ich hiermit dieß Buch endig.

Ende des dritten Bandes.

elags-Bücher der Hermanni-schen Buchhandlung.

---

rgräßers Museum der neuesten deutschen Ue-rsetzungen, und anderer in die Archäologie ir Griechen und Römer einschlagenden Ma-rien 4 Stücke 8. 1781-83. fl. 2. 15 kr.

nchuh Trauerrede auf den Tod der Kaiserin aria Theresia 8. 1781. 12. kr.

is Beschreibung des ausserordentlichen Höhe-uchs, des Thermometers und Barometers ꝛc. 1783. 15 kr.

e inn und Launen der Liebe, ein Singspiel n Großmann 8. 1783. 24 kr.

ws über den Kempelischen Schachspieler, eine ruppe philosophischer Grillen 8. 12. kr.

dote Bahrdts des Naturalisten 12. 1782. 15. kr.

elags (L. F. G.) Gedichte 3 Theile 8. 1780-82 3.

— lan zu Errichtung einer Erziehungsanstalt r junge Frauenzimmer 8. 1783. 15 kr.

e Buchhandlung der Gelehrten ein so nüzli-es Institut? 8. 1781. 8. kr.

l und Pabst oder 2ter Theil des wichtigen romemoria an die weltlichen Regenten 8. 82. 30 kr.

g ettere mercantili con un Aggiunta 8. 1781. 1. 30 kr.

Mei-

Meister über die Piramiden mit 1 Kupfer 8. 1781. 36 kr.

Promemoria (wichtiges) an die weltliche Regenten, welche der römischen Glauben ihre zugethan sind 2 Theile, vierte Aufla 8. 1782. fl. 1.

Die Reue vor der That, ein Singspiel von Hoßmann 8. 1783. 12 kr.

Sendschreiben an Watteroth über die Abhan ung für Toleranz 8. 1782. 10 kr.

Sie studiren, ein Lesebuch zur Beherzigung ne Studierenden. Ein Pendant zum Brie echsel dreyer akademischer Freunde 8. 82. fl. 1. 15 kr.

Singspiele nach ausländischen Mustern fi die deutsche Schauhühne bearbeitet von Grof ann 1ter Band 8. 1783. fl. 1.

Theater für die Jugend 1. 2tes Bändchen 8. 782 83. fl. 1. 36. kr.

Vorzüge und Gerechtsame des römischen Hofes gegen die Behauptungen der römischen Ju alisten 8. 1781. 15 kr.

Was einem recht, ist dem andern billig, ei Singspiel in drey Aufzügen, von Grofman 8. 1783. 24 kr.

Webers Vorschriften der Schönschreibku st 4 1780. fl. 1. 12. kr.

Weikards (M. A.) Biographie des Herrn Bilh Fr. von Gleichen genannt Rußworm m den Monument gr. 8. 1783. auf schön Poslpie 40 kr.

nlung der neuesten deutschen Uebersetzungen
r römischen Prosaiker mit Anmerkungen,
ter der Aufsicht der Herren Professoren
ergsträßer und Ostertag 8. besteht aus fol-
nden Theilen:

ustins Weltgeschichte übersetzt von Ostertag
2 Bände 8. 1781. fl. 1. 48 kr. Subscri-
ptionspreis war fl. 1. 12 kr.

linius Naturgeschichte übersetzt von Große
1. 2. 3ter Band 8. 1781-83. fl. 2. 42 kr.
Subscriptionspreis war fl. 1. 48. kr.

iographien des Kornelius Nepos mit vielen
Anmerkungen, übersetzt von Bergsträßer 8.
1782. fl. 1. 40 kr. der Subscriptionspreis
war fl. 1. 6 kr.

eros Briefe, übersetzt, mit Anmerkungen
erläutert und nach der Zeitfolge geordnet
von Borheck 1. 2ter Band 8. 1782. fl. 1.
48. kr. der Subscriptionspreis war fl. 1.
12. kr.

allusts Katilina und Jugurtha, übersetzt
von Hoek 8. 1782. 54 kr. der Subscriptions-
preis war 36 kr.

mlung der neuesten Uebersetzungen der grie-
chischen prosaischen Schriftsteller unter der
Aufsicht des Herrn Kirchenrath Stroth 8. be-
steht aus:

odors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte
übersetzt von Stroth 1. 2. 3ter Band 8.
781-83. fl. 4. 20 kr. der Subscriptions-
preis war fl. 3. 8 kr.

Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus über-
setzt von Grillo 8. 1781. fl. 1. Subscri-
tionspreis war 45 kr.

Xeno-

Xenophons griechische Geschichte überse von Borhek 8. 1783. fl. 1. 30 kr. Subscriptionspreis war fl. 1. 8 kr.

Plutarchs Schriften übersetzt von Kaltasser 1ter Band 8. 1783. fl. 1. 12 kr. Subscriptionspreis war 54 kr.

Dio Cassius römische Geschichte überse von Wagner 1ter Band 8. fl. 1. 30 kr. Subscriptionspreis wat fl. 1. 12 kr.

Denenjenigen, welche nicht Gelegenh ge habt, auf eine von diesen beiden Samlun n zu subscribiren, und sich dieselben doch um lige Preis anschaffen möchten, dienet zur Na icht daß beide Samlungen wenn sie zusammen nom men und baar bezahlt werden, noch u de Subscriptionspreis zu Diensten stehen. W sie bemühet 10 Exemplaria abzusetzen, der hal das 11te unentgeldlich. Curtius von Ostag Plinius 4ter Band, Ciceros Briefe 3. 4ter an Diodor 4ter Band, Dio Cassius 2ter Ban Plutarch 2ter Band, und Herodot übersetzt v D gen, werden alle bis Ostern 1784 fer werden.

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der griechischen prosaischen
Schriftsteller
unter der Aufsicht
des
Herrn Kirchenrath Stroth.

Ersten Theils Vierter Band.

Diodor von Sicilien
Vierter Band.

Frankfurt am Main 1785.
Johann Christian Hermann.

Diodors
aus Sicilien
Bibliothek der Geschichte.

Fünfzehntes Buch.

In meinem ganzen Werk habe ich die gewöhnliche Freymüthigkeit der Ge- auszuüben gesucht, sowohl braven n für ihre guten Thaten das gebüh- ob wiederfahren zu lassen, als auch die denkenden, wenn sie gefehlt haben, n verdienten Tadel zu bemerken, weil be auf diese Weise diejenigen, welche türliche Anlage zum Guten haben, e Verewigung des Ruhms zur Unter- g großer Thaten anzureizen, und hin- iejenigen, welche gegenseitig gesinnt rch angemessene Verunglimpfung von

ihrem Triebe zum Bösen abzuhalten. ich demnach in meiner Geschichte bis an die iten gekommen bin, wo die Lakedämonier be euf- tra wider Erwartung geschlagen wurden und eine grosse Niederlage erlitten, und si hernach abermals unverhofft bey Mi ner den Kürzern zogen, und den Oberbefe vo Griechenland *) verloren, so glaube ich eine Gewohnheit treu bleiben, und den Lak ämo niern den verdienten Tadel ertheilen zu üsse Und wer sollte sie wohl nicht des Tadel wü dig halten, sie, die von ihren Vorfah n de auf das beste gegründeten Oberbefehl ül kon- men hatten, welcher durch die Tapferk di ser ihrer Vorfahren über fünf hundert jah lang war behauptet worden, und wel n si die dermaligen Lakedämonier, durch e u überlegtes Betragen, nicht ohne Grd stürzt sahen? Ihre Vorfahren, die sich du vieles Blutvergiessen und grosse Schl einen so grossen Ruhm erworben hatte gi gen billig und gütig mit denen um, welche sich unterwürfig gemacht hatten; die Rhto

n

*) Dieser Oberbefehl, (Hegenomia, rch dessen so oft erwähnt wird, brachte die rec aller gemeinschaftlichen Angelegenheiten riech landes, und das Oberkommando im Kri sich: und war noch etwas mehr, als s V hältniß des Kreisausschreibenden Fürs ge seine Mitkreisstände.

ngegen betrugen sich gewaltthätig und
gen ihre Bundsgenossen, fiengen aus
uth ungerechte Kriege mit den Griechen
o verloren also durch ihre Unbesonnen-
Recht den Oberbefehl. Denn bey ihren
igen ergriff der Haß der Beleidigten
egenheit, sich an dem beleidigenden
rächen; und sie, die von den Zeiten
väter her, unüberwindlich gewesen
fielen in eine solche Verachtung, wor-
igen natürlicherweise fallen müssen,
ie Tugenden ihrer Vorfahren verban-
ie Thebaner hingegen, welche vorher,
nschenalter hindurch Mächtigern wa-
rworfen gewesen, überwanden jetzt
t die Lakedämonier, und wurden da-
herrschende Staat unter den Grie-
ie Lakedämonier aber konnten nach
lust des Oberbefehls niemals wieder
en ihrer Vorfahren erwerben. Nach-
e also hinlänglich getadelt habe, will
ner Geschichte zu dem weitern Zusam-
n der Begebenheiten, nach der Zeit-
gehn. Das vorige Buch, welches
hnte im ganzen Werk ist, endigte sich
urch Dionysen verlornen Freyheit
ner, und der Eroberung Roms durch
; welche in das Jahr, vor dem
der Perser nach Cypern, gegen den

König Evagoras fällt. In diesem Buch ache ich den Anfang mit dem eben gedachten Krieg, und werde es mit dem Jahr, vor dem Regierungsantritt Philipps, Amyntas Sohns, endigen.

Jahr vor Christi Geburt 384. II. Als Mystichides zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Stelle drey Kriegstribunen, nemlich Markus Fabius Rajus und Aemilius. In diesem Jahr unternahm Artaxerxes König der Perser den Kriegszug gegen Evagoras König von Cypern. Schon lange hatte er sich mit den Zurüstungen zu diesem Kriege beschäftigt, und eine grosse Kriegsmacht sowohl zu Wasser, als zu Land aufgebracht. Seine Landarmee bestand, die Reuter mit inbegriffen, aus dreymal hunderttausend Mann, und Kriegsschiffe hatte er über drey hundert ausgerüstet; zum General der Landmacht hatte er seinen Schwiegersohn Orontes, und zum Befehlshaber der Seemacht den Teribazus, einen Mann der bey den Persern in grossem Ansehn stand, ernannt. Diese übernahmen die Heere in Phönicien und Kyme, und giengen nach Kylikien, und von da weiter nach Cypern, wo sie den Krieg mit vieler Lebhaftigkeit führten. Evagoras hatte gegen hatte mit Akoris König von Aegypten einem Feind der Perser, ein Bündniß geschl

, ind erhielt von ihm ein beträchtliches J. v. C.
r und von Hekatomnus Regenten von G. 384.
i, der ein heimliches Verständniß mit
terhielt, bekam er eine Menge Geldes,
terhaltung fremder Truppen. Auf glei-
ſe zog er auch andere, die den Persern
gt waren, theils heimlich, theils öf-
in sein Interesse, daß sie an dem Krieg
Persern Antheil nehmen sollten. Er
hte den größten Theil der Städte in
r, und in Phönikien Tyrus nebst ver-
en andern Städten. Er hatte neunzig
hiffe, worunter zwanzig Tyrische und
a ypriſche waren. Eigne Truppen hatte
tausend Mann, von den Bundsgenos-
deren weit mehrere. Ueberdem hatte
enittelst seines Ueberflusses an Gelde,
fmde Truppen geworben. Imgleichen
in der König der Araber, und verschie-
dre, die dem König von Persien ver-
varen, eine beträchtliche Anzahl von
a zugeschickt.

Von so ansehnlichem Vorschub unter-
ritt er getrost zum Kriege, und da er
Kerschiffe hatte, so ließ er zuförderst
dlichen Proviantschiffen aufpassen,
eselben theils auf der See zu Grunde,
hinderte er sie an der Landung, und

J. v. C. G. 384. einige nahm er. Weil also die Kaufleu es nicht wagten, Getraide nach Cypern zu ver schiffen, und gleichwohl eine grosse Menge Truppen auf der Insel beysammen wa, so entstand bald ein grosser Proviantmang im Persischen Heer. Der Mangel gieng so eit, daß es zu einem Aufstand kam; die Sold der Perser giengen auf ihre Generale lo er schlugen einige derselben, und erfüllte das Lager mit Aufruhr und Verwirrung. Mi genauer Noth stillten endlich die Genere der Perser, und der Befehlshaber der Seemacht namens Glus, den Aufstand. Man zelt endlich mit der ganzen Flotte ab, schaff aus Kilikien eine Menge Getraides herbey und brachte dadurch einen Ueberfluß an Lebensmit teln zuwege. Dem Evagoras liefer der König Akoris eine hinlängliche Menge Getrai des aus Aegypten, imgleichen sandte e ihm Geld, und die übrigen Bedürfniße, i hin länglicher Menge. Und weil Evagoras wahr nahm, daß seine Seemacht gar zu schwa sey, ließ er noch sechszig andere Schiffe bemannen und noch funfzig vom Akoris aus Aegypte kommen, so daß er in Allem zwey hundert Kriegsschiffe hatte. Diese rüstete er mit fürch terlichem Ansehn zum Seetreffen aus, ließ öftere Proben und Uebungen anstellen und bereitete sie dadurch zur Seeschlacht vor. Als

dem

ch die Königliche Flotte gegen Kitium J.v.C.
egelte, fuhr er unerwartet mit seinen G.384.
nung gestellten Schiffen auf sie los, und
ein grosses Uebergewicht über die Perser.
weil er mit in Ordnung gestellten Schif-
gen die in der Unordnung befindlichen,
t Leuten die sich vorher gefaßt gemacht
gegen die welche nichts erwarteten,
so erfocht er sich gleich beym ersten An-
den Sieg. Mit seiner geschloßenen Linie
Kriegsschiffen auf die zerstreueten und in
ung befindlichen losegelnd, richtete er
derselben zu Grunde, und andere nahm
Eil indessen dem ohngeachtet Glus, der
el der Perser nebst den übrigen Genera-
ern Widerstand leistete, so kam es zu
nitzigen Seetreffen, in welchem zwar
gras zu Anfange einigen Vortheil hatte,
ber doch, da Glus mit grosser Macht
eindrang und tapfer fochte, mußte er
ht ergreifen, und verlor viele von sei-
Kriegsschiffen.

Die Perser, welche also in der See-
den Sieg erhalten hatten, zogen ihre
d Seemacht bey der Stadt Kitium
n. Von hier brachen sie weiter auf,
unternahmen die Belagerung der Stadt
n, welche sie sowohl zu Lande als zu

J. v. C. G. 384. Wasser angriffen. Teribaz gieng nach der Seeschlacht nach Kilikien, und von dort reise er zum König, dem er die Nachricht von dem Siege überbrachte, und zugleich zwey tausend Talente, zur Fortsetzung des Kriegs. Evagoras hatte vor der Seeschlacht mit einem Theil seiner Landtruppen ein Gefecht zu Lande, an der Küste geliefert, und darinnigen Vortheil erhalten, welches ihn auf die Zukunft muthig gemacht hatte. Nach dem Verlust im Seetreffen aber, und nach einer Einschliessung ließ er den Muth sinken. Indessen beschloß er doch den Krieg auszuhalten, hinterließ seinen Sohn Pnytagoras zum Oberbefehlshaber in Cypern, und fuhr bey nacht mit zehn Kriegsschiffen, ohne daß die Feinde es gewahr wurden, von Salamin ab. Er kam nach Aegypten, besprach sich dort mit dem König, und bat ihn den Krieg mit allem Lebhaftigkeit fortzusetzen, und solchen mit ihm gemeinschaftlich gegen die Perser zu führen.

V. Während dieser Begebenheit beschäftigte die Lakedämonier, ohne sich um die geschlossenen Verträge zu bekümmern, den Krieg gegen Mantinea, womit es folgende Bewandniß hatte. Nachdem der allgemeine griechische Friede, durch Antalkidas war geschlossen worden, dem zufolge, alle Städte der Besatzungen

nrden, und durch den Traktat ihre Un- J.v.C.
rigkeit erhielten, konnten die an sich G.483.
süchtigen und den Krieg liebenden Lake-
nier den Frieden, als eine für sie schwere
ht ertragen, sondern strebten wieder
er vorigen Herrschaft über Griechenland,
chten voll stolzer Erwartung Entwürfe
n Unruhen. Sie setzten alsbald die
an wieder in Verwirrung, und veran-
en durch ihre Anhänger Aufruhr in den-
en, von welchen einige ihnen scheinbare
gheiten zu Unruhen gaben. Denn nach-
wieder in den Besitz ihrer Unabhängig-
gekommen waren, zogen sie diejenigen zur
schaft, welche unter der Lakedämonischen
ung obrigkeitliche Aemter verwaltet
en. Da es hiebey zu scharfen Untersuchun-
fen, weil das Volk verschiedener Staaten,
übte Böse nicht in Vergessenheit stellen
te und daher viele in die Landsflucht ge-
rden, so warfen sich die Lakedämonier
Aufstand der Verfolgten auf. Sie nah-
ten Vertriebenen auf, gaben ihnen Trup-
zu ihrer Wiedereinführung mit, und un-
chen so anfänglich die ohnmächtigsten
ten. Hierauf bekriegten sie auch die
tischern, und unterjochten sie, so daß
sie einmal zwey Jahre lang den allgemei-
Friedensvertrag beobachteten. Weil nun

J.v.C. die Stadt Mantinea ihnen nahe lag, u
G.384. grosse Menge tapferer Männer enthie
ward ihnen der durch den Frieden bef
Anwachs derselben verdächtig, und sie
den Muth der dortigen Einwohner zu
chen. In dieser Absicht schickten sie Ge
nach Mantinea, und verlangten, daß di
wohner ihre Mauern schleifen, und sich
lich aus der Stadt weg, in die alten
Flecken begeben sollten, aus welchen
vormals in Mantinea vereinigt hatten.
aber niemand auf ihren Antrag achte
schickten sie ein Heer aus, und belagert
Stadt. Die Mantinenser hingegen
Gesandte nach Athen und baten um Hü
die Athenienser den allgemeinen Frie
trag nicht übertreten wollten, thaten
tinenser doch für sich allein Widerstand
wehrten sich tapfer gegen ihre Feinde.
diese Weise nahm also in Griechenlan
neuer Krieg seinen Anfang.

VI. Was Sicilien betrifft, so hatte
Dionysius Tyrann der Syrakusaner,
des Kriegs mit den Karthaginensern
guten Frieden und Ruhe, weshalb er
grossem Eifer darauf legte, Gedichte
chen, berühmte Dichter zu sich kommen
sie im Umgang sehr hervorzog, und zu

und

besserern seiner Gedichte brauchte. Diese ihm des Genusses wegen zu Gefallen, achten ihn dadurch so aufgeblasen, daß seiner Gedichte weit mehr rühmte, als riegsthaten. Unter andern bey ihm sich anden Dichtern, ward der Dithyrambenhiloxenus, der sich in seiner Gattung Gedichten einen überaus grossen Ruhm erhatte, als bey einem Gastmahl schlechte es Tyrannen verlesen wurden, gefragt, von denselben urtheile? Er antwortete nüthig, und der Tyrann fand sich durch Worte so beleidigt, daß er ihm nicht vorwarf, er habe ihn aus Neid gelästert, er auch der Wache Befehl gab, ihn unch in die Steinbrüche abzuführen. Am ten Tage baten ihn seine Freunde um ung für Philoxenus; er söhnte sich aus, und zog wiederum die Nehmlin zur Tafel. Als man im besten Trinprahlte Dionysius wieder mit seinen n, las einige Verse vor, bey welchen glücklich gewesen zu seyn glaubte, und n: wie gefallen dir diese Verse? Ohne Wort zu antworten, rief er Dionysens und sagte: sie möchte ihn nur gleich Steinbrüche bringen. Diese drollige auszudrücken, brachte jetzt Dionysen m Lachen, und das Lachen milderte

T. v. C. G. 384.

das

J. v. C. G. 384. das Unangenehme des Tadels so, daß den selben so hingehn ließ. Bald darauf, da sich seine Bekannten sowohl als Dionysius eine unzeitige Freymüthigkeit verbaten, gab Philoxenus jenen das räthselhafte Versprechen, daß er in seiner Antwort beyde die Wahrheit, und Dionysens Zufriedenheit beybehalten wolle. Und er hielt Wort. Denn da der Tyrann einige Verse vorbrachte, deren Inhalt Gegenstände des Mitleids waren, und ihn fragte, wie ihm diese Verse vorkämen, antwortete er: erbärmlich; durch welche Zweydeutigkeit er beydes erzweckte. Denn Dionysius nahm das erbärmlich seyn so, als ob ihr Inhalt zum Erbarmen und Mitleid beigetragen, eine Eigenschaft, die nur guten Dichtern gelingt; weshalb er es als ein Lob von ihm annahm: die übrigen aber verstanden den wahren Sinn, und erklärten den Ausdruck erbärmlich, von der angedeuteten schlechten Beschaffenheit des Gedichts.

VII. Auf eine ähnliche Art gieng es mit dem Philosophen Plato. Diesen Mann ließ er zu sich kommen, und erwies ihm, ohnerachtet er an ihm eine Freymüthigkeit gewahr ward, wie sie sich für einen Philosophen schickte, anfänglich die größte Achtung: zuletzt aber fand er sich durch einige seiner Reden beleidigt, ward ihm

h ungnädig, und schickte ihn auf den J. v. C.
latz, wo er ihn wie einen Sklaven für G. 384.
g Minen *) verkaufte. Allein die Philoso-
aten sich zusammen, kauften ihn wieder
d schickten ihn nach Griechenland zurück,
e freundschaftlichen Lehre, der Umgang
hilosophen mit einem Tyrannen müsse
er so klein als möglich, oder so fein**) als
n seyn. Dionysius ließ indessen von sei-
Beschäftigung mit der Dichtkunst nicht ab,
wenn auch gedachtermassen Deklamanten
r wohlklingendsten Stimme, zu den
nischen Festlichkeiten absandte, um dort
as Volk seine Gedichte singend vorzutra-
Sie setzten anfänglich durch ihre schöne
me die Zuhörer in Verwunderung; nach-
her, da es zur Beurtheilung der Gedichte
kam, wurden sie verachtet und sehr ausgelacht.
ysius fiel über die Nachricht, von der
rung seiner Gedichte, in eine übermäßige
Traurigkeit; diese Leidenschaft nahm bey ihm
immer mehr überhand, so daß er in einen
völligen Wahnsinn verfiel, und behauptete,
daß

*) 20 Reichsthaler unsers Geldes.

**) Wörtlich: ein Philosoph müsse mit einem Ty-
rannen entweder so wenig, als möglich, oder so
wichtig als möglich umgehen. Im Griechischen
heißt es: hoos hekista, hoos hedista. Dieses
Wortspiel habe ich durch ein ähnliches auszudrü-
cken gesucht.

J.v.C. G.384. daß Jedermann neidisch auf ihn wäre, auch seine Freunde in Verdacht hatte, daß sie ihm nachstellten. Zuletzt trieb ihn Betrübniß und Wahnsinn so weit, daß er viele seiner Freunde, unter erdichteten Ursachen hinrichten ließ und nicht wenige verbannte. Unter diesen war Philistus und sein Bruder Leptines, ein paar Männer von ausgezeichneter Tapferkeit die ihm viele und grosse Dienste in seinen Kriegen geleistet hatten. Sie nahmen ihre Zuflucht nach Thurii in Italien, fanden bey den Italiern grosse Achtung, söhnten sich aber zuletzt auf Dionysens Bitten wieder mit ihm aus kamen wieder nach Syrakus, und erhielten ihre vorige Gewogenheit wieder; ja Leptine vermählte sich auch mit Dionysens Tochter. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J.v.C. G.383. VIII. Als Dexitheus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Lucius Lukretius und Servius Sulpicius zu Consuln. Evagoras König der Salaminier kam in diesem Jahre aus Aegypten nach Cypern, und brachte von Könige Aegyptens Akoris Geld mit, aber nicht so viel als er erwartet hatte. Weil er nun Salamin mit Nachdruck belagert antraf, und sich von seinen Bundsgenossen verlassen sahe, war er genöthigt eines Vertrags wegen Unterhandlung zu pflegen. Der Oberbefehlshaber

bz erklärte, daß er den Vertrag bewil- J. v. C.
olle, wenn Evagoras alle Städte in G. 383.
räumte, sich mit der bloßen Herrschaft
Salamin begnügte, dem König von Persien
einen bestimmten Tribut gäbe, und den
h desselben in dem Verhältniß eines
gegen seinen Herrn gehorchte. So hart
die Bedingungen waren, so räumte doch
as das Uebrige alles ein; nur gegen
kt, daß er in dem Verhältniß eines
gegen seinen Herrn gehorchen sollte,
ßte er, und sagte, es gebühre sich, daß
önig der Vasall eines Königs sey. Da
dies nicht einräumen wollte, sandte
te General, Orontes, welcher Teri-
einen Ruhm beneidete, heimlich Briefe
Xerxes gegen Teribaz, und verklagte
mal daß er, da er Salamin hätte er-
men, dies nicht gethan, sondern statt
esandten vom Evagoras angenom-
d mit ihm über einen Vergleich Un-
ungen gepflogen hätte; ferner, daß
en Lakedämoniern, deren Freund er
r sich ein Bündniß geschlossen hätte;
n, daß er einige Leute nach Delphi
t hätte, um den Gott wegen eines
den Aufstandes zu befragen. Und
ich das wichtigste war, daß er die
Generale des Heers für sich zu ge-
winnen

J. v. C. G. 383. winnen suchte, indem er sie durch Ehrenlohnungen, Geschenke und Versprechungen an sich zöge. Als der König den Brief gelesen, und den Verleumdungen Glauben beygemessen hatte, gab er dem Orontes schriftlich Befehl, Teribazen in Verhaft zu nehmen, und zu ihm zu schicken. Dieser erfüllte den Befehl, und Teribaz ward zum König geschickt, der um ein Verhör bat, vors erste aber in Verhaft blieb; und weil hernach der König einen Krieg mit den Kadusiern hatte, und deswegen das Verhör verschob, so zog es sich mit dem zu haltenden Kriegsgericht in die Länge.

IX. Orontes, der indessen das Kommando über die Truppen in Cypern übernommen hatte, und sahe, daß Evagoras wiederum den Belagerern muthig Widerstand that, und daß die Soldaten über Teribazens Verhaftnehmung schwürig waren, und deshalb ihren Befehlen nicht gehorchten, sondern in der Belagerung nachliessen, fürchtete eine unvermutete Veränderung der Umstände, und schickte Leute an Evagoras, um mit ihm, wegen eines Vergleichs, Unterhandlung zu pflegen, und den Frieden unter den Bedingungen, welche Evagoras Teribazen vorgeschlagen hatte, mit ihm zu schliessen. Evagoras war also wider seine Erwartung, von der Gefahr

de

bergabe befreyt, und schloß mit diesen J. v. C.
ungen Frieden, daß er Salamin beherr- G. 383.
n dem König jährlich einen bestimmten
geben, und in dem Verhältniß als
zu einem Könige dessen Befehlen gehor-
ßte. Auf diese Weise ward der Cyprische
eendigt, welcher fast zehn Jahre gewährt
wovon jedoch der größte Theil der Zeit
Zurüstungen, und nur zwey Jahre auf
unterbrochene Führung desselben ver-
waren. Glus, der Admiral der Flotte,
sich mit Teribazens Tochter vermählt
, und besorgte, daß er in Verdacht gera-
öchte, als ob er an Teribazens An-
Theil genommen hätte, und deswegen
ig möchte zur Strafe gezogen werden,
, sich durch eine Empörung in Sicher-
setzen. Und weil er mit Geld und
reichlich versehen war, indem er sich
eigung der Schiffskapitäne erworben
, and er für gut, vom König abtrün-
erden. Er pflog also unverzüglich mit
König von Aegypten Unterhandlungen,
oß ein Bündniß mit ihm gegen den
. Ueberdem schrieb er an die Lakedämo-
egelte sie gegen den König auf, ver-
nen eine grosse Summe Geldes, und
n noch andere grosse Versprechungen,
auch diese war, daß er ihnen in

J. v. C. Griechenland beystehn, und ihnen der von
G. 383. ihren Vorfahren ererbten Oberbefehl über das-
selbe wieder verschaffen wolle. Die Spar-
hatten nicht allein längst beschlossen, sich den
Oberbefehl wieder zu verschaffen, sonde-
hatten auch jetzt schon wirklich Unruhen in den
Staaten erregt, und es leuchtete Jeder-
ein, daß sie die Staaten unterjochen wo-
Ueberdem war es schimpflich für sie, d-
das Ansehen hatte, als ob sie in dem Ver-
mit dem Könige, ihm die Griechen in
aufgeopfert hätten, weshalb sie des Ge-
nen reuete, und sie nur einen scheinbaren
wand zum Kriege mit Artaxerxes su-
Sie waren daher sehr willig, mit Ci-
Bündniß zu schliessen.

X. Als Artaxerxes den Krieg gegen die
Kadusier geendigt hatte, setzte er ein Gericht
über Teribazen nieder, und ernannte zwölf
der angesehensten Perser zu Richtern. In
nemlichen Zeit, waren andre Richter vor
denen man glaubte, daß sie ungerecht gehan-
hatten, lebendig geschunden, und ihre Häute
über den Richterstühlen ausgespannt wor-
auf welchen diese Richter Gericht hielten und
also das Beyspiel der Strafe des Ungerich-
richtens vor Augen hatten. Die Ankläger
den von Orontes eingesandten Brief ab-
Han-

uteten, derselbe sey zur Anklage hinläng- J. v. C.
Teribaz hingegen las, als Vertheidi- G. 383.
gegen die Anschuldigung, daß er mit
ras ein Verständniß gehabt hätte, den
rontes geschlossenen Friedensvertrag
rin dieser jenem angetragen hatte, daß
em Verhältniß als König, Vasall des
g seyn sollte; da er hingegen darauf an-
g hätte, daß jener in dem Verhältniß
ieners zu seinem Herrn unterwürfig
te. Was die Befragung des Orakels
g, so sagte er, der Gott gäbe gar nicht
Jnandes Tod *) einen Orakelspruch,
alle anwesende Griechen zu Zeugen
r. Jn Absicht der Freundschaft mit
dämoniern rechtfertigte er sich so, daß
er habe nicht um seines eigenen Nu-
ven, sondern das Jnteresse des Königs
ern, Freundschaft mit ihnen gemacht;
at dar, daß er hiedurch den Lakedä-
die Griechen in Asien entzogen, und
ig unterwürfig gemacht hätte. Am
er Vertheidigung erinnerte er noch
r an alles das Gute, was er vorher
heil des Königs gethan hatte. Unter
ern Dingen, worin er dem König

nütz-

*) eint also, als ob man Teribazen vor-
n, daß er das Orakel befragt hätte, wann
ig sterben würde?

J. v. C. G. 383. nützlich gewesen, wird als das wichtigste angeführt, was ihm grosse Achtung erworben, und zum größten Freunde des Königs gemacht haben soll, daß, als einmal der König auf der Jagd auf einem Wagen gefahren, und zwey Löwen auf ihn losgegangen, die von denen vier Pferden zwey zerrissen, und darauf ihren Angrif auf den König selbst gerichtet hätten, gerade in diesem Augenblick Teribaz hervorgekommen sey, die Löwen erlegt, und den König aus der Gefahr befreyet habe. In seinen Kriegsverrichtungen soll er eine vorzügliche Tapferkeit bewiesen, und im Rath so richtig gestimmt haben, daß der König, wenn er seiner Meynung gefolgt war, sich niemals getäuscht gesehn hatte. Nach solcher von Teribaz vorgetragenen Vertheidigung, ward er einhellig von allen Richtern, von den gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen freygesprochen.

XI. Der König ließ die Richter eine nach dem andern vor sich kommen, und fragte sie, durch welche Rechtsgründe bewogen, ein jeder von ihnen den Beklagten freygesprochen hätte. Der erste antwortete, weil die Beschuldigungen zweifelhaft, das Gute aber, was Teribaz gethan hätte, unläugbar gewesen wäre. Der zweyte sagte: Gesetzt auch, daß die Beyspielungen wahr gewesen wären, so wäre

ute, was Teribaz gethan hätte, weit J. v. C.
e, als die Vergehungen. Der dritte G. 383.
daß er Teribazens Verdienste nicht
nklag brächte, weil er für dieselbe viel-
rlohn und Ehre vom König erhalten
wenn er aber die Beschuldigungen für
rachtet untersuchte, so schien der Be-
e derselben nicht schuldig zu seyn. Der
gebte die Richter, daß sie gerecht gerich-
n, und Teribazen beehrte er mit den
e Ehrenbelohnungen. Dagegen verur-
er den Orontes, als den Erdichter
schen Anklage, schloß ihn aus der Zahl
Freunde aus, und fügte ihm die äusserste
fung zu. So weit von den Begeben-
in Asien.

In Griechenland belagerten die Lake-
r Mantinea, und die Mantineenser
gten sich den ganzen Sommer hin-
fer gegen ihre Feinde. (Man hielt
die tapfersten unter den Arkadiern,
die Lakedämonier sie vormals in den
den zunächst neben ihren Nationaltrup-
ellen pflegten, und sie für die zuver-
e unter ihren Bundsgenossen hielten.)
b der Winter herannahete, und der
Mantine vom Regen sehr anschwoll,
die Lakedämonier den Strohm des

J. v. C. G. Flusses durch grosse Bollwerke ab, leiteten ihn in die Stadt, und setzten dadurch die ganze Gegend unter Wasser. Weil nun die Mauern dadurch einstürzten, geriethen die Mantineenser in Schrecken, und sahen sich genöthigt, die Stadt den Lakedämoniern zu übergeben. Diese fügten den Mantineensern nach der Uebergabe weiter kein Leid zu, ausser, daß sie ihnen befahlen, ihre Wohnungen wieder in die alten Flecken zu verlegen. Daher waren sie gezwungen ihre Vaterstadt zu schleifen, und ihre Wohnungen wieder in die Flecken zu verlegen.

XIII. Während dieser Begebenheiten schloß der Syrakusaner Tyrann Dionysius einige Städte am Adriatischen Meer anzulegen. Dieß that er in der Absicht, um sich des sogenannten jonischen Meers zu bemächtigen, damit er sich der Ueberfahrt nach Epirus versichern und Städte hätte, wo er mit seinen Schiffen einlaufen könnte. Er war nemlich darauf bedacht, plötzlich ein grosses Heer in die Gegend von Epirus zu überschiffen, und den Tempel zu Delphi, der mit Schätzen angefüllt war, zu berauben. In dieser Absicht schloß er mit den Illyriern ein Bündniß, durch Vermittelung des Molossers Alketas, welcher landflüchtig war, und sich zu Syrakus aufhielt; und landete denselben, weil sie eben in einen Krieg gefan-

ge

aren, zwey tausend Mann Soldaten zu J. v. C.
, nebst griechischer Waffenrüstung für G. 383.
undert Mann. Die Illyrier bewaffne-
it dieser Waffenrüstung die tapfersten
Soldaten, und steckten Dionysens Sol-
unter ihre eigne Truppen. Mit einem
Heer, welches sie auf die Beine brach-
rangen sie in Epirus ein, und setzten
s wieder auf den Thron der Molosser.
glich, da sich ihnen niemand widersetzte,
rten sie das Land, nachher aber, da sich
Molosser ihnen entgegen stellten, kam es
r hitzigen Schlacht, in welcher die Illy-
gten, und über zehn tausend und fünf
t Mann von den Molossern erschlugen.
Epiroten diese grosse Niederlage erlit-
tten, erfuhren die Lakedämonier was
angen war, und sandten den Molossern
ruppen, wodurch sie der zu grossen
it der Barbaren Einhalt thaten. Wäh-
iesen Begebenheiten sandten die Parier,
äßheit eines Orakels eine Kolonie in
riatische Meer, und siedelten sich auf
demselben gelegenen Insel Pharos an,
nen der Tyrann Dionysius behülflich
. Er hatte nemlich wenige Jahre vorher
Kolonie in das Adriatische Meer gesandt,
Stadt Lissos angelegt, von welcher
ihnen Hülfe leistete. Und weil er von

J. v. C. G. 383. Kriegen Ruhe hatte, legte er eine Flo für zwey hundert Kriegsschiffe an, und zog a die Stadt eine Mauer von solcher Größe, d die Stadt den größten Umfang unter allen gie chischen Städten hatte. Ueberdem le er grosse Uebungshäuser am Fluß Anap an, erbaucte Tempel der Götter, und ande Ge bäude, die zur Erweiterung und zum ahm der Stadt gereichten.

J. v. C. G. 382. XIV. Nach Verlauf des Jahrs war Dio trephes zu Athen Regent, und zu Rom wur den Lucius Valerius und Aulus Mallius zu Consuln gemacht. Bey den Eleensern war die neun und neunzigste Olympiade gehal ten, in welcher der Syrakusaner Dion im Wet lauf den Preis erhielt. Die Parier, welch Pharos angelegt hatten, verstatteten den Bar baren, welche vorher hier gewohnt hatten einen überaus festen Platz zu bewohnen ohn denselben einiges Ungemach zuzufügen. I hingegen legten ihre Stadt am Meer an un befestigten sie. Nachher aber liessen die vor gen Einwohner der Insel, mißvergnügt üb die Gegenwart der Griechen, die auf der gegenüber liegenden Seite wohnenden Syrie kommen, deren über zehn tausend Mann a vielen kleinen Fahrzeugen nach Pharos übe führen, wo sie die Griechen angriffen un ihre

viele niedermachten. Allein Dionysens J. v. C. G. 382.
alter zu Lissos, welcher viele Kriegs-
hatte, segelte auf die Fahrzeuge der
r los, versenkte einen Theil derselben,
e einen andern Theil, erschlug der Bar-
über fünf tausend Mann, und nahm
wey tausend Mann gefangen. Diony-
dem es an Gelde fehlte, unternahm
chzig Kriegsschiffen einen Zug nach
a, und brauchte die Vertilgung der
ber zum Vorwand; im Grunde aber
er zur Absicht einen heiligen Tempel zu
n, welcher mit vielen Tempelgeschenken
t, und in dem Stapelplatz der Toska-
Stadt Agylla gelegen war. Dieser
platz hieß Pyrgi. Hier landete er bey
schiffte seine Truppen aus, that mit
nbruch den Angrif, und führte seinen
rf aus. Denn weil nur eine schwache
ng in dem Platz war, so überwältigte
lbe, plünderte den Tempel, und brachte
tausend Talente zusammen; und als die
r zu Hülfe eilten, überwand er sie in
Treffen, machte viele Gefangene, ver-
das Land, und kehrte dann wieder nach
s zurück. Nach Abgabe der Waffen-
erhielt er noch gegen fünf hundert Talente
Als er nun mit Geld reichlich versehen
, nahm er eine Menge allerley Truppen in

J. v. C. G. 382. Sold, errichtete ein beträchtliches Heer und legte seine Absicht, die Karthaginenser zu bekriegen, deutlich an den Tag. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 381. XV. Als **Phanostratus** zu Athen Archont war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich **Lucius Lucretius, Servius Sulpicius, Lucius Aemilius** und **Lucius Furius**. Der Syrakusaner Tyrann **Dionysius**, welcher sich zum Kriege gegen die Karthaginenser gerüstet hatte, suchte jetzt einen scheinbaren Vorwand zu denselben. Weil er nun sahe, daß die den Karthaginensern unterworfenen Städte zum Abfall geneigt waren, so nahm er diejenigen in Schutz, welche abfallen wollten, schloß ein Bündniß mit denselben und erzeigte sich gütig gegen sie. Die Karthaginenser sandten anfänglich Abgesandte an den Regenten, und forderten die Städte wieder zurück: und weil er ihren Forderungen kein Gehör gab, so ward dies der Anlaß zum Kriege. Die Karthaginenser schlossen mit den Siciliänischen Griechen ein Bündniß, und beyde theile wollten gemeinschaftlich den Krieg gegen den Tyrannen führen. Weil sie aber klüglich die Grösse des Kriegs voraussahen, huben die besten ihrer Bürger zu Soldaten aus, sezten einen beträchtlichen Geldvorrath an, und nah-

e grosse Anzahl fremder Truppen in J. v. C.
. Ihren König Magon ernannten sie G. 381.
Lerbefehlshaber, und setzten unzählbare
1 nach Sicilien und Italien über, weil
yden Ländern zugleich Dionysen be-
e wollten. Dionysius vertheilte also
lacht gleichfalls; mit einem Theil der-
ocht er gegen die Italiäner, und mit
ern gegen die Phöniker. Zwischen den
ritigen Heeren fielen viele kleinere Ge-
d Scharmützel vor, in welchen nichts
liches ausgerichtet ward. Ausserdem
urden zwey grosse und berühmte
ren geliefert. In der ersten erhielt
ius, nachdem er bey Kabala sehr tapfer
, den Sieg, erschlug über zehn tau-
baren, und nahm gegen fünf tausend
gefangen; den Ueberrest zwang er
feste und von Wasser ganz entblößte
zu fliehen. Ihr König Magon selbst
h einem tapfern Gefecht geblieben.
niker bestürzt über diese grosse Nieder-
ngen unverzüglich wegen eines zu
den Vertrags Unterhandlungen an.
us erklärte aber, es sey nur Eine
ng zum Vergleich möglich, wenn sie
die Städte in Sicilien räumten, und
zkosten bezahlten.

J. v. C. G. 381. XVI. Die Karthaginenser fanden die Ant-
wort zu hart und übermüthig, und überleten
Dionysen dagegen durch ihre gewöhnliche
Argliſt. Sie ſtellten ſich nemlich, als ob ſie
ſich die geſchehenen Vergleichsvorſchläge ge-
fallen lieſſen, und ſagten, ſie wären nun-
mehr bevollmächtigt, die Städte abzutreten: um
ſie aber mit der Regierung ihres Staates hier-
über communiciren könnten, baten ſie Dio-
ſen auf einige Tage einen Stillſtand zu ver-
ſen. Er bewilligte ihn, der Stillſtand war
geſchloſſen, und Dionyſius war auſſerordent-
lich erfreut, nun bald ganz Sicilien in Beſi-
zu nehmen. Die Karthaginenſer beurlaub-
unterdeſſen ihren König Magon mit aller
Pracht, und erwählten ſtatt ſeiner, ihren
Sohn, einen noch ganz jungen, aber vonoller
Muth beſeelten und überaus tapfern Man-
zum Feldherrn. Dieſer brachte die ganze Zeit
des Stillſtandes damit zu, ſeine Truppen zu
üben und manövriren zu laſſen. Durch die
beſtändige Beſchäftigung mit Arbeiten, und
ſein Zureden, und durch die Uebungen in den
Waffen, machte er ſein Heer folgſam und auf-
Als nun die Zeit des Stillſtandes verſtrichen
war, lieſſen beyde Theile ihre Heere ausrücken,
und giengen mit groſſer Hitze ins Treffen.
Die Schlacht, welche bey Krynicum vorfiel,
war ſehr heftig, und Gott machte hier wun-
der-

um

...ch einen Sieg, die vorige Niederlage J. v. C.
...rthaginenser gut. Die, welche vorher G. 381.
...hatten, und sich ihres vorigen Glücks
...euben, lagen unerwartet unter; und
...elche wegen ihrer Niederlage schon alle
...ng aufgegeben hatten, trugen ein uner-
...es und grosses Glück davon.

...V. Leptines, welcher den einen Flügel
...mdirte, und ein sehr tapferer Mann
...arb nach einem heldenmäßigen Gefecht,
...rer viele Karthaginenser niedergemacht
...e eines ruhmwürdigen Todes. Als er
...en war, bekamen die Phöniker Muth,
...nden ihnen entgegen stehenden Feinden
..., und trieben sie in die Flucht. Dio-
...v, der an der Spitze eines Korps auser-
...Truppen stand, hatte anfänglich Vor-
...ber die Feinde: als aber Leptines Tod
...n wurde, und der andere Flügel schon
...flucht geschlagen war, geriethen Dio-
...n Leute in Bestürzung, und machten sich
...Flucht. Nun ward die Flucht allge-
...ie Karthaginenser setzten den Fliehenden
...sser Hitze nach, und ermunterten ein-
...n keinen Pardon zu geben. Weil also
...ie ihnen vorkamen, niedergemacht wur-
...o ward bald die ganze herumgelegene
...e mit Leichen angefüllt. Die Phöniker,

aus

J. v. C. G. 381. aus Rache über das, was sie vorher erlitten hatten, richteten ein solches Blutbad an, daß über vierzehn tausend niedergemachte Sicilianer gefunden wurden. Die übrigen flohen ins Lager und retteten sich durch die einbrechende Nacht. Die Karthaginenser giengen nach diesem grossen Siege nach Panormus zurück. Sie genossen ihr Glück mit Bescheidenheit, und schickten Gesandte an Dionysen, und stellten es ihm frey, den Krieg zu endigen. Der Tyrann nahm den Vorschlag gerne an, und es kam zu einem Vergleich, dergestalt, daß jede Theile ihre vorigen Besitzungen behalten sollten; nur bedungen sich die Karthaginenser Stadt und Land der Selinuntier, und den Theil des Agrigentinischen Gebiets, bis an den Fluß Alykus aus: überdem bezahlte Dionysius den Karthaginensern tausend Talente. So weit von den Begebenheiten in Sicilien.

XVIII. In Asien ward Glus, welcher die Persische Flotte im Cyprischen Kriege kommandirt hatte, von dem König abgefallen war, und die Lakedämonier und den König von Aegypten zum Kriege gegen die Perser aufgewiegelt hatte, von einigen Leuten hinterlistiger ermordet, und führte also seinen Entwurf nicht aus. Tachos, der ihm in seinen Unternehmungen nachfolgte, brachte eine Menge Volks

zum-

en, und erbauete eine Stadt nahe am J. v. C.
auf einen steilen Felsen, welche Leuke G. 381.
ward, worin ein Apollen geheiligter
war. Als er bald darauf gestorben
itten sich die Klazomenier und Kymäer
Stadt. Anfänglich versuchten sie es
rieg zu entscheiden, als man aber nach-
Jemandes Vorschlag das Orakel be-
welche von beyden Städten im Besitz
e seyn sollte, gab die Orakelpriesterinn
wort, diejenige solle es seyn, welche
Leuke opfern würde: demnach sollten
heile, jeder aus seiner Stadt, mit
aufgang, an dem Tage, worüber beyde
nder übereinkommen würden, ausgehn.
Es ward bestimmt, und die Kymäer
hon, daß sie zuvorkommen würden,
Stadt näher gelegen war. Die Kla-
i aber, welche in einer grössern Ent-
waren, fielen auf folgenden Kunstgrif,
er Sache zu gewinnen. Sie zogen
bauer durchs Loos aus ihren Mitbür-
us, und legten eine Stadt nahe bey
a, von welcher sie mit Sonnenaufgang
en, und den Kymäern in Vollziehung
rs zuvorkamen. Da sie durch diesen
Herren von Leuke geworden waren,
ie ein hienach benanntes, jährlich zu
Fest, und nannten dasselbe Proph-

thasia.

J.v.C. G.381. thasia *). Nach diesen Begebenheiten erte die Empörungen in Asien von selbst auf

XIX. Die Lakedämonier gaben nach Ilu und Tachos Tode die Unternehmungen i Asie auf, und suchten dagegen ihre Macht in Grie chenland zu befestigen, wo sie einige Städ durch gute Worte, andere, vermittelst Wie einführung der Landsflüchtigen mit Gwal eroberten, und sich also offenbar den Urbe fehl über Griechenland wieder zueigneten, ge gen den durch Antalkidas, unter Mitwir des Königs von Persien geschlossenen all nen Friedenstraktat. In Makedonien att König Amyntas, der von den Illyriern wa geschlagen worden, und seinen Thron verlo gegeben hatte, den Olynthiern unter eser Umständen ein grosses Stück dieses ange den Landes geschenkt, und das Olynthisch Volk hatte anfänglich die Einkünfte aus den geschenkten Lande, gezogen; als sich ab de König nachher unverhofft erholte, und sein ganzes Reich wieder eroberte, konnte sich die Olynthier nicht entschliessen, das von ihnen wieder zurückverlangte Land her auszugeben. Deswegen brachte Amyntas nicht allein für sich selbst ein Heer auf di Bei ne,

*) Prophthasia heißt das Zuvorkommen.

...ern errichtete auch mit den Lakedämo- J. v. C.
...n Bündniß, und vermochte sie dahin, G. 381.
...neral mit einem beträchtlichen Heer
...e Olynthier zu senden. Die Lakedämo-
...en für gut, sich in den Gegenden von
...festzusetzen, und huben sowohl aus
...ürgern als aus den Bundsgenossen
...an aus, zusammen über zehn tausend
... Dies Heer vertrauten sie dem Spar-
...pödidas an, mit dem Auftrag, dem
...s beyzustehn, und mit ihm gemein-
... die Olynthier zu bekriegen. Ein an-
...er sandten sie gegen die Phliuntier
...lche sie in einer Schlacht überwanden
...gen, ihnen unterwürfig zu seyn. In-
...ten die Könige der Lakedämonier, zu
...it, unter einander selbst verschiedene
...gen. Agesipolis, welcher friedfertig,
...d ein sehr kluger Mann war, behau-
...n müsse bey dem beschwornen Frieden
... und die Griechen nicht gegen den
...e Vertrag unterjochen. Sparta, be-
...r, würde sich einen übeln Ruf ma-
...nn es nicht allein die Griechen in
...e Persern aufgeopfert hätte, sondern
...un die Städte in Griechenland un-
...f machen wollte, die es doch unabhän-
...n lassen, in dem gemeinen Friedens-
...schworen hätte. Agesilaus hingegen

J.v.C. G.381. hatte einen unternehmenden Geist, wo krie- gerisch, und strebte nach der Oberhe chaf Griechenlands.

J.v.C. G.380. XX. Als Menander zu Athen Rege wa erwählten die Römer an Consuls Sta sech Kriegstribunen, nemlich Quintus Sul ius Rajus Fabius, Kornelius Seroilia P blius Hugo, Sextus Annius und aj Marcius. In diesem Jahr nahmen d Lal dämonier die Burg Kadmea zu Theb ei Die Ursache dieses Unternehmens n d Betrachtung, daß Böotien eine Menge tät enthielte, daß die Einwohner dieses nd Leute von vorzüglicher Tapferkeit wäre d Theben noch von alten Zeiten her ein vis Ansehn behaupte; und überhaupt, da s, zu sagen, die Burg von ganz Böotien dä weshalb sie befürchteten, es möchte e m bey sich ereignender vortheilhaften Gele nh sich die Oberherrschaft zu verschaffen uch Dieserwegen hatten die Spartaner ihn neralen den geheimen Auftrag gegebe, sie, bey erhaltener Gelegenheit, Kad a nehmen sollten. Diesem erhaltenen ust zufolge, nahm der Spartaner Ph id welcher ein Kommando hatte, und m ein Heer gegen die Olynthier marschirte, ab ein. Die Thebaner wurden hierüber rü

tteten sich bewaffnet zusammen, mit J. v. C.
er sich in ein Gefecht einließ, sie über G. 380.
d und drey hundert der vornehmsten
ner verbannete, wodurch er den übrigen
injagte, und darauf, nach Hinterlassung
arken Besatzung, zu seiner Unterneh-
abmarschirte. Als die Lakedämonier
ch diese Unternehmung bey den Griechen
en Ruf gesetzt sahen, straften sie Phö-
n Gelde, aber die Besatzung zogen sie
nicht aus Theben heraus. Die The-
, welche auf diese Art ihre Unabhängig-
oren hatten, sahen sich also genöthigt,
dämoniern unterwürfig zu seyn. Wäh-
Kriegs, den die Olynthier hartnäckig
n König von Makedonien **Amyntas**
n, nahmen die Lakedämonier dem
as seine Befehlshaberstelle, und er-
Eudamidas, **Phöbidas** Bruder zum
; gaben ihm drey tausend Mann
ewaffnete, und sandten ihn aus, um
g gegen die Olynthier fortzusetzen.

Er fiel in das Land der Olynthier ein,
ite den Krieg gegen sie, in Vereinigung
ntas. Allein die Olynthier, welche
htliches Heer errichtet hatten, behiel-
n Gefechten die Oberhand, weil sie
her Soldaten ihren Feinden überlegen

J. v. C. G. 380. waren. Die Lakedämonier errichteten d halb ein ansehnliches Heer, und machten Tel ias zum General desselben. Dies war ein L der des Königs Agesilaus, und stand, ner Verdienste wegen, bey seinen Mitbürge , in grosser Achtung. Er brach also mit nem Heer aus dem Peloponnes auf, langt nah bey Olynth an, und zog die Truppen v Ku damidas an sich. Als er nun den Feind ge wachsen war, verheerte er zuförderst da an der Olynthier, brachte eine Menge Be e zu sammen, und vertheilte sie unter seine old ten. Die Olynthier giengen ihm mit hre Bundsgenossen samt und sonders en ger welchen er eine Schlacht lieferte, wobe m zuerst mit gleichem Glück aus einander eng nachher aber kam es zu einem hitzigen Tref fen worin Teleutias selbst, nach einem pfe Gefecht, und von den Lakedämonier üb zwölf hundert Mann blieben. Nach ies grossen Glück der Olynthier waren die ked monier darauf bedacht, die erlittene ch wieder auszuwetzen, und rüsteten sie noch stärkeres Heer auszusenden. Wi die Olynthier sich wohl vorstellten, ß Lakedämonier mit mehreren Truppen k am und der Krieg langwierig werden wü e, richteten sie beträchtliche Magazine, un ließ sich von ihren Bundsgenossen Truppen hie

I. Als Demophilus zu Athen Regent J. v. C. G. 379.
erwählten die Römer statt der Consuln
e Kriegstribunen: Publius Korne-
ucius Virginius, Lucius Papirius,
is Furius, Aulus Manlius und
is Postumius. Die Lakedämonier er-
in ihren König Agesipolis zum General,
hm ein hinlängliches Kriegsheer, und
fen den Krieg gegen die Olynthier. Er
in das Land der Olynthier, zog die
en, welche schon vorher daselbst im Lager
, an sich, und setzte den Krieg gegen
nthier fort. Diese lieferten ihm in
n Jahr kein Haupttreffen, sondern aus
vor dem Heer des Königs, liessen sie
mmer zu kleinen Scharmüzeln kommen.

XI. Nach Verlauf des Jahrs war Py- J. v. C. G. 378.
s Athen Regent, und zu Rom wurden
als Statt sechs Kriegstribunen erwählt,
Titus Quintius, Lucius Servilius,
Julius, Lucius Aquilius, Lucius
us und Servius Sulpicius. Bey
nsern ward die hundertste Olympiade
, in welcher der Tarentiner Diony-
s den Preiß erhielt. In diesem Jahr
esipolis König der Lakedämonier an
rankheit, nach einer Regierung von
Jahren; sein Bruder Kleombrotus

J.v.C. G.378. ward sein Nachfolger und regierte neun Jahre. Die Lakedämonier erwählten Polybiad zum General, und sandten ihn zum Kriege gen die Olynthier aus; welcher nach Uebernahme des Heers den Krieg mit vieler Thätigkeit und Kriegskunst führte, und viele Vortheile erhielt. Er war von Tag zu Tage glücklicher, schlug die Olynthier in vielen Treffen, und schloß sie endlich ein und belagerte sie. Zuletzt, da die Feinde allen Muth hatten sinken lassen, legte er ihnen auf, den Lakedämoniern unterthänig zu seyn. Als die Olynthier unter die Landsgenossen der Lakedämonier aufgenommen wurden, bemüheten sich noch viele andere Städter dahin, unter die Vasallen derselben aufgenommen zu werden; weshalb die Lakedämonier zu dieser Zeit am mächtigsten waren, und die Oberherrschaft über Griechenland zu Land und zu Wasser behaupteten. Denn die Thebaner wurden durch eine Besatzung im Zaum gehalten; die Korinther und Argiver waren durch die vorigen Kriege geschwächt, und die Athenienser hatten sich durch die vormalige Verloosung des Landes der Ueberwundenen unter ihre Bürger, einen übeln Namen unter den Griechen gemacht. Die Lakedämonier hingegen waren auf ihre Volksmenge und auf die Uebung ihrer Leute in den Waffen sehr pochend gewesen, und waren durch ihre Macht, die sie als

oberbefehlende Griechenlands hatten, J. v. C. G. 378.
n fürchterlich. Weshalb die größten der
nigen Regenten, ich meyne den König von
ſi, und den Regenten von Syrakus,
nſius, das Spartaniſche Reich zu gewin-
, nd Bündniſſe mit demſelben zu ſchlieſſen
:c

V. Als Nikon zu Athen Regent war, J. v. C. G. 377.
ilen die Römer an Conſuls Statt ſechs
ribunen, nemlich Lucius Papirius,
u Kornelius, Lucius Menenius,
u Servilius, Aulus Valerius und
nus Fabius. In dieſem Jahr unter-
n die Karthaginenſer einen Kriegszug
Italien, gaben den aus ihrem Vaterlande
nenen Hipponiaten ihre Stadt wieder,
alle Flüchtige wieder zuſammen, und
roſſe Fürſorge für ſie. Nachher aber
anſteckende Krankheit unter die Ein-
von Karthago ein, welche ſehr über-
m, ſo daß viele Karthaginenſer dar-
rben, und ſie ſogar in Gefahr gerie-
ie Herrſchaft zu verlieren. Die Afri-
zten den Reſpekt gegen ſie bey Seite,
en ab, und die Einwohner Sardiniens
ebenfalls, jetzt eine vortheilhafte
eit zu haben, ſich den Karthaginenſern
ſetzen, fielen ebenfalls von ihnen ab,
ſen im Einverſtändniß mit einander

J. v. C. G. 377. die Karthaginenser an. Zu der nemlichen Zeit betraf die Karthaginenser noch ein anderes, von Gott ihnen zugeschicktes Unglück. Nemlich in der Stadt entstanden sonderbare Verwirrungen, Furcht, und häufiges panisches Schrecken. Viele liefen mit ihren Waffen aus den Häusern heraus, als wenn die Feinde die Stadt gefallen wären, fochten wie Feinde gegen einander, und erschlugen einen Theil, andere wurden verwundet. Endlich versöhnten sie die Gottheit durch Opfer, und hatten sie nur von ihren größten Uebeln befreyt, bezwangen sie auch bald die Afrikaner und eroberten die Insel Sardinien wieder.

J. v. C. G. 376. XXV. Als **Nausinikus** zu Athen Regent war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich **Markus Cornelius, Quintus Servilius, Marcus Furius** und **Lucius Quintius**. In diesem Jahr nahm der sogenannte Böotische Krieg zwischen den Lakedämoniern und Böotiern urc folgende Veranlassung seinen Anfang. Die Lakedämonier hatten ungerechterweise die Burg Kadmea besetzt, und viele vornehme Bürger verjagt; diese Landsflüchtigen rotteten sich zusammen, und kamen mit Hülfe der Athenienser bey Nacht in ihre Vaterstadt; wo sie zuförderst die Lakedämonischgesinnten, in ihre Häu-

n, im Schlaf überfielen und nieder- J. v. C.
n. Hierauf ermunterten sie ihre Mit- G. 376.
g zur Behauptung ihrer Freyheit, und
m alle Thebaner auf ihre Seite. Das
lief bald bewaffnet zusammen, und so
nahmen sie es, mit Tages Anbruch Kad-
belagern. Die Lakedämonier, welche
satzung auf der Burg waren, und deren
a, eingeschlossen die Truppen der Bun-
wandten, sich auf tausend und fünf
t Mann belief, sandten sogleich einige
nach Sparta, um Nachricht von diesem
fall zu bringen, und um die schleunigste
fe zu bitten. Sie selbst vertheidigten sich
n von ihrem festen Posten, gegen die
rer, erschlugen deren viele, und ver-
ten nicht wenige. Die Thebaner, in
wartung, daß ein grosses Heer aus
enland den Lakedämoniern zu Hülfe kom-
würde, schickten Gesandte nach Athen,
n den Athenienſern zu Gemüthe, daß sie
rtige Volk ebenfalls in seine Rechte wie-
gesetzt hätten, zu der Zeit, als dasselbe
n dreyßig Tyrannen unterjocht war, und
sie, ihnen mit gesammter Macht zu
fu kommen, und noch vor der Ankunft
Ledämonier Kadmea erobern zu helfen.

J. v. C. G. 376. XXVI. Als das Athenienſiſche Volk die Geſandten angehört hatte, beſchloß es unverzüglich ein groſſes Heer abzuſchicken, um Theben in Freyheit zu ſetzen; theils um für die haltene Wohlthat ſich dankbar zu beweiſen, theils um die Böotier zu gewinnen, und an ihnen eine ſtarke Stütze, gegen die Uebermacht der Lakedämonier zu haben. Denn die Böotiſche Nation ſtand, an Volksmenge und Kriegstapferkeit, keiner andern griechiſchen nach. Endlich ward **Demophon** zum General erwählt, der unverzüglich fünf tauſend ganz Schwerbewaffnete, und fünf hundert Reuter aushub, mit Anbruch des folgenden Tages mit ſeinem Heer aus der Stadt rückte, und einen ſehr forcirten Marſch machte, weil er ſich bemühete den Lakedämoniern zuvorzukommen. Auſſerdem ſetzte ſich das Volk noch in Leidenſchaft, um im Nothfall, mit geſammter Macht nach Böotien zu marſchiren. Demophon, der den nächſten Weg genommen hatte, fiel unerwartet bey den Thebanern an; und da aus den übrigen Städten Böotiens ebenfalls eine groſſe Anzahl Truppen zuſammen gekommen war, ſo hatten die Thebaner in kurzer Zeit ein groſſes Heer auf den Beinen. Denn es waren zwölf tauſend Mann Schwerbewaffnete, und über zwey tauſend Reuter zuſammengekommen. Alle bewieſen ſich bey der Belagerung ſehr eifrig;

g man theilte deshalb das Volk, und J. v. C.
) dasselbe bey den Stürmen ablösen, G. 376.
di das Gefecht unaufhörlich bey Tage
y Nacht fortgieng.

VII. Die Besatzung von Kadmea, von
n Generalen aufgemuntert, wehrte sich
ezegen die Feinde, in der Hoffnung, daß
dämonier im Kurzen mit einem grossen
ommen würden. So lange sie hin-
Nahrungsmittel hatten, erduldeten
Gefahr standhaft, erschlugen und ver-
den viele von den Belagerern, wobey
ie Festigkeit der Burg sehr zu Statten
Als aber der Mangel am Nöthigen
d nahm, und die Lakedämonier sich mit
ngen zu lange verweilten, wurden sie
inander uneinig. Die Lakedämonier
ver Meynung, daß man bis auf den
Blutstropfen aushalten müßte; die
uppen aus den bundsverwandten Staa-
egen, die jene an Zahl weit übertrafen,
n darauf, Kadmea zu übergeben. So
e also auch die gebohrnen Spartaner
gen, die Burg zu räumen. Sie zogen
Nord ab, und giengen wieder nach dem
mes. Die Lakedämonier, welche mit
nsehnlichen Heer gegen Theben anrück-
ten sich um ein wenig verspätet, wes-

halb

J. v. C. G. 376. halb ihre Unternehmung vergeblich war. Sie liessen daher über die drey Generale, welche in der Besatzung gewesen waren, ein Kriegsgericht halten, und verurtheilten zwey derselben zum Tode, den dritten aber zu einer solchen Geldstrafe, daß sein Vermögen nicht hinreichte, eine so grosse Summe zu bezahlen. Hierauf giengen die Athenienser wieder nach Hause, und die Thebaner belagerten Thespiä vergeblich. Während dieser Begebenheiten schickten die Römer fünf hundert Ansiedler, mit Befreyung von allen Abgaben, nach Ardea.

J. v. C. G. 375. XXVIII. Als Kallias zu Athen Regent war, erwählten die Römer an Consuls Statt vier Kriegstribunen, nemlich Lucius Papirius, Markus Publius, Titus Korneliu und Lucius Quintus. In diesem Jahr ate sich die Böotier, welche durch den Verlu die Lakedämonier bey Theben erlitten hat muthig geworden waren, zusammen, rich teten ein gemeinschaftliches Bündniß mit ein ander, und brachten ein ansehnliches Hee auf die Beine, weil sie erwarteten, daß die Lak dämonier mit einem grossen Heer nach Böotie kommen würden. Die Athenienser schick ihre vornehmsten Männer als Gesandte a die den Lakedämoniern unterworfenen Städte und ermunterten sie die Freyheit ihrer Stadt

...upten. Denn die Lakedämonier wand- J. v. C. G. 375.
...grosse Macht dazu an, ihre Vasallen
...bermuth und Härte zu beherrschen;
...viele derselben zu den Athenienſern
... Die ersteren, welche denselben Gehör
... und abfielen, waren die Chier und
...mer, und nach denſelben die Rho-
...d Mitylenäer, nebſt verſchiedenen an-
...nſulanern. Die Gährung unter den
...en ward von Tag zu Tag gröſſer, ſo daß
...ie Städte zu den Athenienſern ſchlugen.
...rtige Volk ward durch die Zuneigung
...Bundesgenoſſen gekitzelt, und errichtete
...lgemeine Landtagsverſammlung, zu
...aus jeder Stadt Beyſitzer geſandt
...d. Dieſer Landtag ward mit gemein-
...ther Bewilligung zu Athen gehalten,
...geſetzt, daß eine jede Stadt, ſie möchte
...der klein ſeyn, auf demſelben Eine
...me haben ſollte; alle mit einander ſollten
...ängig, und die Athenienſer das Haupt
...Vereinigung ſeyn. Als die Lakedämonier
...b ſo vielen eingeriſſene, nicht zu hem-
...o Neigung zum Abfall ſahen, ſuchten ſie
...s durch Geſandtſchaften und gütliche Vor-
...en, und durch verheiſſene Vortheile die
...nigen Gemüther wieder zu gewinnen;
...rüſteten ſie ſich mit der gröſten Sorg-
...zu Kriege, weil ſie erwarteten, daß der

Böoti-

J. v. C. G. 375. Böotische Krieg schwer und langwierig w sie seyn würde, da die Athenienser und di übrigen Griechen, welche an der Landtagsve mmlung Theil hatten, den Böotiern beyste en.

XXIX. Während dieser Begebenheite hatte Akoris, König von Aegypten, der indes Sinn gegen den König von Persien heg ein ansehnliches Heer fremder Truppen zusa mengebracht. Weil er denen die Dienste na nen grossen Sold, und vielen Geschenke g , fanden sich bald viele Griechen, welche Kriegsdienste bey ihm nahmen. Weil es diesem aber an einem tüchtigen General fehlte, so ß er den Athenienser Chabrias, einen Man von vorzüglichen Einsichten im Kriegswesen und der sich bereits durch seine Tapferkeit osse Ruhm erworben hatte, kommen. iese nahm, ohne Genehmigung des Volks da Kommando der Truppen in Aegypten a un rüstete sich mit grossem Eifer zum Kriege gegen die Perser. Oharnabaz der vom Köni zum Feldherren ernannt war, machte in den persischen Ländern ebenfalls grosse Zurüstunge zum Kriege, und schickte Gesandte an die Athenienser, um Chabrias zu verklagen, daß er Aegypter kommandirte, und des Königs Sold wollen seinem Vaterlande entzöge; zugle bat er, ihm den Iphikrates als General zu ber- lassen.

Die Athenienser, welche sich das Wohl- J. v. C.
des Königs von Persien zu erwerben, G. 375.
harnabazen sich geneigt zu machen
, beriefen Chabrias unverzüglich aus
en zurück, und sandten Iphikrates ab,
s General bey den Persern Dienste zu
Die Lakedämonier und Athenienser hat-
it dem vorigen Vertrag, bis auf diese
Frieden mit einander gehabt. Nunmehr
atte der Spartaner Sphodriades ein
ando erhalten; welchen, als einen
von weit aussehenden Absichten, und
Entschliessungen, der Lakedämonische
Kleombrotus dahin vermochte, ohne
nigung der Ephoren den Pyräus einzu-
. Sphodriades hatte über zehn tau-
ann, und machte einen Versuch, den
s bey Nacht wegzunehmen; allein sein
z ward den Athenienfern entdeckt, die
hmung schlug ihm fehl, und er mußte
chteter Sache wieder abziehen. Man
e ihn vor dem Spartanischen Senat,
ie Könige nahmen sich seiner an, und
ungerechterweise freygesprochen. Die-
fall machte die Athenienser sehr unwil-
d sie erklärten durch einen Volksschluß,
Vertrag von den Lakedämoniern ge-
e sey. Sie beschlossen demnach den Krieg
ie Lakedämonier, und erwählten die

drey

J. v. C. drey vornehmsten Athenienser, Timo[theus]
G. 375. Chabrias und Kallistratus zu Ge[nerälen]
Ferner machten sie einen Volksschluß, [daß] zwanzig tausend Mann Schwerbewaffne[te] und fünf hundert Reuter ausheben, und zwe[y] hundert Schiffe bemannen sollten. Inzwischen nahmen sie die Thebaner, auf gleiche Bedingungen, wie alle übrigen, in den gemeinen Landrath auf. Endlich faßten sie auch einen Volksschluß, daß das verlooste Land den vormaligen Besitzern wieder zurückgegeben werden sollte, und machten ein Gesetz, daß kein Athenienser ausserhalb Attika Land besitzen sollte. Durch dies gütige Betragen erwarben sie sich die Zuneigung der Griechen wieder, und machten ihre Herrschaft dadurch desto sicherer.

XXX. Ausser vielen andern Städten, die durch die angeführten Ursachen gereizt wurden sich zu den Athenienſern zu schlagen, waren die Einwohner von Euböa, bis auf die von Hestiäa nach, die ersten, welche mit der größten Bereitwilligkeit ihren Beystand leisteten. Hestiäa hingegen hatte von den Lakedämoniern grosse Wohlthaten erhalten, und war dieserwegen von den Athenienſern im Kriege schrecklich eingesucht worden, weshalb diese Stadt natürlicherweise gegen die Athenienſer eine unauslöschliche Feindschaft, und gegen die Lakedä-

mo-

...ie unerschütterte Treue beybehielt. In- J. v. C.
...hatten sich mit den Athenienſern schon G. 375.
...ig Städte verbündet, welche in gleichem
...ſtniß an dem gemeinen Landrath Theil
...nn; und weil so die Macht der Athenien-
...lich wuchs, die der Lakedämonier hin-
...nahm, so hielt sich die Macht beyder
...en einander wieder die Wage. Bey die-
...wünſchten Fortgang ſandten die Athe-
...ſ ein Heer nach Euböa, theils um die
...dzenoſſen zu decken, theils aber auch,
...d Feinde zu bekriegen. Hier in Euböa
...rz vorher ein gewiſſer Neogenes, mit
...edes Pheräers Jason, Soldaten ge-
...e, mit denſelben die Burg der Heſtiäer
...mmen, und ſich zum Tyrannen dieſes
...und der Stadt der Dropier gemacht.
...r gewaltthätig und unbeſcheiden
..., ſandten die Lakedämonier den
...idas an ihn; welcher anfänglich einen
...machte, den Tyrannen durch gute
...u bewegen, daß er die Burg räumen
...te und da ſich dieſer hieran nicht kehrte,
...ie Einwohner zur Behauptung ihrer
...auf, eroberte die Feſtung, und gab
...oiern ihre Freyheit wieder. Dies war
...Urſache, warum die Einwohner des
...ſen Landes, den Lakedämoniern ſo
...ben waren, und dem Bündniß mit

J. v. C. selben treu blieben. Chabrias aber, welcher
G. 375. das von den Athenienſern ausgeſandte Heer kommandirte, verheerte das Heſtiäiſche Land, umgab die auf einem Hügel gelegene Stadt, Metropolis genannt, und hinterließ eine Beſatzung in derſelben. Hierauf ſegelte er nach den Kykladiſchen Inſeln, wo er Peparethus und Skiathus, nebſt verſchiedenen andern die den Lakedämoniern unterworfen waren gewann.

XXXI. Als die Lakedämonier die Zaghaftſame Neigung ihrer Bundsgenoſſen zum Abfall, wahrnahmen, ſetzten ſie ihre vorige Härte bey Seite, und betrugen ſich gütig gegen die Staaten; und machten ſich durch gütliches Zuſpruch und Wohlthaten alle übrige Bundsgenoſſen geneigter. Weil ſie beſſen ſahen, daß das Kriegsfeuer immer höher ward, und groſſe Sorgfalt erforderte, bandten ſie unter andern emſigen Zurüſtungen groſſe Sorgfalt auf die Stellung und Ordnung der Soldaten, und der dem Staat leiſtenden Dienſte. Sie theilten die Städte, die aus denſelben zum Kriege aufgehobenen Soldaten in zehn Theile. Die erſte Diviſion nahmen die Lakedämonier aus, die zweyte und dritte Arkadier, die vierte die Eleenſer, die fünfte die Achäer, die ſechſte die Korinthier und

Neg

genser, die siebente die Sikyonier, Phlia- J. v. C. G. 375.
sier und die Einwohner von Akte, die achte die
Korinther, die neunte die Phokenser und
Lokrer, und endlich die letzte, die Olynthier,
nebst einigen in Thrakien wohnenden Bundsgenos-
sen. Ein Schwerbewaffneter war bey ihnen
mit zwey Leichtbewaffnete, und ein Reuter
mit vier Schwerbewaffnete gerechnet. Dies,
folgendergestalt geordnete Heer, kommandirte
König Agesilaus, welcher durch seine Ta-
pferkeit und Einsichten im Kriegswesen be-
rühmt und in den vorigen Zeiten fast unüber-
windlich gewesen war. Ausserdem, daß er
seinen übrigen Kriegen Bewunderung er-
worben hatte, schlug er auch in dem Kriege,
den die Lakedämonier gegen die Perser führ-
ten, denselben, überwand ein vielfach so
starkes Heer, durchzog einen großen Theil Asiens
als Meister im offenen Felde; und wenn
nicht die Lakedämonier innerlicher nöthiger
Unruhen wegen zurückberufen hätten,
würde er gar das ganze Persische Reich in
die äusserste Gefahr gebracht haben. Denn er
war ein unternehmender Mann, mit grosser
Weisheit kühn, und liebte ausserordentliche
Unternehmungen. Weshalb ihn auch jetzt die
Lakedämonier, in Erwegung, daß die Wichtigkeit
des Krieges einen grossen Feldherrn erfodere, zum
Oberbefehlshaber des ganzen Heers ernannten.

J. v. C. XXXII. Agesilaus rückte nach Ueberwin-
G. 375. des Heers, welches in Allem aus mehr als achtzehn tausend Mann bestand, in Böotien. Unter jener Anzahl waren fünf Bataillons Lakedämonier, und ein solches Bataillon besteht aus fünf hundert Mann. Das Regimen der, welches bey den Spartanern Skirites ist, wird nicht mit den übrigen in die Linie gestellt, sondern macht ein eigenes Korps aus, welches sich bey dem König befindet, und immer der Noth leidenden Theilen des Heers zu Hülfe kommt: es besteht aus ausgesuchten Leuten. giebt bey Schlachten allemal einen grosse Ausschlag, und ist gemeiniglich die Ursache des Siegs. Die Anzahl der Reuter, welche Agesilaus bey sich hatte, belief sich auf fünfzehn hundert. Er rückte bis an die Stadt Thespiä, welche eine Lakedämonische Besatzung hatte, schlug sein Lager bey derselben auf, und liess seine Soldaten sich einige Tage von den ehaten Strapazen ausruhen. Die Athenienser sandten, auf erhaltene Nachricht von der Ankunft der Lakedämonier in Böotien, unverzüglich ein Korps von fünf tausend Mann zu Fuß, und zwey hundert Reutern nach Hebon zu Hülfe. Als das Heer sich an Eine Ort zusammengezogen hatte, besetzten die Thebaner eine lange Anhöhe, zwanzig Stadien von der Stadt, die ihnen durch ihre schwer zu ersteigen

d Lage zum Schutz diente, und erwarteten J. v. C.
n Angrif der Feinde. Durch Agesilaus G. 375.
in Respekt gehalten, scheuten sie sich,
n freyen Felde die Spitze zu bieten.
sus rückte mit seinem Heer in Schlacht-
ng gegen die Böotier vor; und als er sich
nden genähert hatte, schickte er zufor-
ne leichten Truppen gegen sie ab, um
chen, ob sie Lust hätten sich mit ihnen
sen. Da die Thebaner diese, vermit-
er vortheilhaften Stellung mit leichter
rückschlugen, rückte er mit seinem gan-
gegen sie an, in einer Stellung, die
e war, den Feinden Schrecken einzuja-
er Athenienser Chabrias aber, wel-
d Söldner kommandirte, gab seinen
n Befehl, die Feinde mit verachtender
ltigkeit zu empfangen, in der Linie zu
den Schild an das Knie zu lehnen,
mit gefälltem Spieß zu stehn. Da sie
efehl auf den Punkt erfüllten, fand
s, der die Ordnung der Feinde, und
chtende Gleichgültigkeit bewunderte,
gut, den vortheilhaften Posten der-
forciren, und sie dadurch zur Tapfer-
handgemenge zu zwingen; sondern da
n erforscht hatte, daß sie, gezwungen
würden, ein entscheidendes Treffen
fen, forderte er sie in das freye Feld

J. v. C. G. 375. heraus. Da aber die Thebaner nicht k unte
kamen, zog er sich mit seiner regulären nfan
terie zurück, und schickte die Reuter u leich
ten Truppen aus, welche das Land ung nder
verheerten, und viele Beute machten.

XXXIII. Die Spartanischen Räthe, elch
sich beym Agesilaus befanden, und di Gen
rale wunderten sich, daß er, der für ten
unternehmenden Mann gehalten war un
ein grösseres und stärkeres Heer hatt m
den Feinden nicht geschlagen hätte; elche
Agesilaus zur Antwort gab: jetzt hä n d
Lakedämonier, ohne etwas zu wage, d
Oberhand gehabt (denn die Böotier h en
nicht gewagt, die Verheerung ihres Lan es
hindern); wenn er aber die Feinde, ih
so freywillig den Sieg zugestanden hät , g
zwungen hätte, ein Treffen zu wagen, hä
ten sich vielleicht die Lakedämonier, w n d
Unbeständigkeit des Glücks muthwillig n G
fahr stürzen können. Indessen achtete n je
seine Beurtheilung der möglichen Er niß
für eine wenig zuverläßige Muthm sung
allein hinterher sahe man aus dem Erf g, d
er nicht eine menschliche Behauptung, nde
gewissermassen ein göttliches Orakel gesa
habe. Denn als die Lakedämonier m ein
grossen Macht gegen die Thebaner Feld
oger

...e, und sie zum Kampf für die Freyheit ...nen, stürzten sie sich in ein grosses Unglück. J. v. C. G. 375.

...et wurden sie bey Leuktra geschlagen, wo ...e ihrer Bürger verloren, worunter auch ...önig **Kleombrotus** war, welcher auf ...platz blieb: und nachher wurden sie in ...Treffen bey Mantinea gar aufs Haupt ...hgen, und verloren unverhofft die Ober...lafft. Denn das beste Glück täuscht oft ...egen, welche zu hoch hinaus wollen, un...aet, und lehrt sie, ihre Hoffnungen nicht ...zu ausszudehnen. **Agesilaus** begnügte sich ...nglich mit seinem erstern Vortheil, und ...rte sein Heer vor allem Schaden. Er ...hierauf mit seinem Heer wieder nach ...eloponnes zurück, und die durch Cha...Kriegskunst geretteten Thebaner, schätz...osen, wegen der Klugheit, die er in sei...Ordnung gezeigt hatte, sehr hoch. Und ...tet er viele andere herrliche Kriegstha...ghan hatte, so ward er doch wegen der ...troffenen klugen Anordnung am meisten ...en; weshalb er auch die Bildsäulen, ...m er vom Volk beschenkt ward, in der ...ng setzen ließ, worin die Truppen hier ...en. Nach Agesilaus Abzug unternah...e Thebaner einen Feldzug gegen Thespiä, ...den aus zwey hundert Mann bestehenden ...ten niedermachten; gegen die Stadt

J. v. C. G. 375. selbst hingegen konnten sie durch ihre wider-holten Angriffe nichts Beträchtliches ausrichten, sondern liessen ihr Heer wieder nach Theben zurückgehn. Der Lakedämonier Phöbas, welcher eine ansehnliche Garnison zu Aspis kommandirte, that hierauf einen Ausfall und griff die sich zurückziehenden Thebaner mit vieler Hitze an, verlor aber nicht allein über fünf hundert Mann von seinen Leuten, sondern auch er selbst verlor, nach einem tapfern Gefecht, und nach vielen auf der Brust empfangenen Wunden, auf eine heldenmäßige Art sein Leben.

XXXIV. Bald darauf zogen sämmtliche Lakedämonier, mit dem nemlichen Heer abermals gegen Theben zu Felde; die Thebaner hatten diesmal einige andere Defileen besetzt, wodurch sie den Feinden die Streifereyen im Land verwehrten, doch getrauten sie sich nicht den ganzen Heer im flachen Felde die Spitze zu bieten. Als ihnen aber Agesilaus mit der Avantgarde ein Gefecht anbot, liessen sie sich nach und nach mit ihm ein; das Gefecht dauerte eine geraume Zeit mit grosser Heftigkeit an, Agesilaus Leute hatten anfänglich den Vortheil auf ihrer Seite; als aber hierauf Alt und Jung aus Theben hinausstürzte, und Agesilaus die heranströmende Menge sah, ließ er zum Rückzug blasen. Jetzt kamen die

…baner zuerst den Gedanken, daß sie den …noniern an Tapferkeit nicht nachständen, …ten ein Siegszeichen, und wurden be… …nug um in der Folge dem Spartanischen …ie Spitze zu bieten. Dies war der Aus… …g er Unternehmungen der Landarmeen. …sen den Flotten fiel zu eben dieser Zeit …osse Seeschlacht, zwischen Naxos und …vor, wozu folgendes die Veranlassung …ab. Der Lakedämonische Admiral Pol… …hte erfahren, daß den Athenienſern eine …Menge Getraides in Transportschiffen …irt wurde; er paßte also diesem Trans… …f, und war willens die Transportschiffe …gifen. Das Athenienſische Volk, wel… …chricht hievon erhalten hatte, schickte …otte aus, um den Getraidetransport …, und ließ denselben nach dem Piräeus …ren. Hierauf segelte der Athenienſische …l **Chabrias** mit seiner ganzen Flotte …xos, fieng an diese Stadt zu belagern, …e Maschinen gegen die Mauern führen, …erte dieselben dadurch, und machte An… …, ch der Stadt durch Sturm zu bemäch… …. Während dieser seiner Unternehmun… …r der Lakedämonische Admiral **Pollis** …er Flotte den Naxiern zu Hülfe. Beyde …leuchten Ehre einzulegen, rüſteten sich …zu Seetreffen, stellten ihre Schiffe in J.v.C. G.375.

J. v. C. die Linie und segelten auf einander los. Ol
G. 375. hatte fünf und sechszig Kriegsschiff und
Chabrias drey und achtzig. Indem beyde
Flotten auf einander zusegelten, griff Alli
der den rechten Flügel kommandirte, zuerst
den ihm entgegenstehenden linken Flü an,
welchen der Athenienser Kedon komman irte
erlegte nach einem tapfern Gefecht eder
selbst, und versenkte sein Schiff. Dar grif
er die übrigen Schiffe gleichfalls an, stieß
sie mit seinen Schiffsschnäbeln, richtete einen
Theil derselben zu Grunde, und nöthig an
dere die Flucht zu ergreifen. Als Ch ria
dies gewahr ward, sandte er einen Th l sei
ner Schiffe ab, um denen, die sich im Ge ang
befanden, zu Hülfe zu kommen, und acht
dadurch den erlittenen Schaden seine Leut
wieder gut. Er selbst focht mit den Ken
seiner Flotte tapfer, richtete viele feindlich
Schiffe zu Grunde, und eroberte nicht enig
derselben.

XXXV. Unerachtet er aber den Sieg foch
ten, und alle feindlichen Schiffe die Flucht
zu ergreifen gezwungen hatte, so entsetzt e
sichs doch gänzlich sie zu verfolgen; der ein
gedenk der Seeschlacht bey den Arginus , wo
das Volk die siegenden Generale, für di roßi
von ihnen empfangene Wohlthat hin chter
ließ

weil es ihnen zur Last legte, daß sie die J.v.C. G.375.
Leichen Gebliebenen nicht begraben hatten,
dete er, daß er unter ähnlichen Umständen
leiches zu erleiden sich in Gefahr setzte.
nach enthielt er sich des Verfolgens, ließ
em Meer schwimmenden Mitbürger auf-
e, rettete die noch Lebenden und begrub
dten. Hätte er nicht nöthig gehabt, sich
r zu beschäftigen, so hätte er leicht die
Flotte der Feinde zu Grunde richten
n. In dieser Seeschlacht wurden von der
enfischen Flotte achtzehn, und von der
monischen vier und zwanzig Schiffe zu
e gerichtet, und acht der letztern gerie-
amt der Mannschaft den Feinden in die
n. Nach diesem herrlichen Siege lief
ias mit vieler Beute in den Piräeus
nd ward mit grossen Ehren von seinen
rgern empfangen. Denn seit dem Pelo-
nischen Krieg, war dies wieder der erste
den die Athenienser zur See erfochten.
r Schlacht bey Knidos nemlich, hatten
t mit ihrer Macht allein gefochten, son-
ch der Flotte des Königs bedient, und
ch den Sieg erworben. Während dieser
enheiten, ward **Markus Manlius** zu
n der einen Anschlag gemacht hatte, sich
yrannen aufzuwerfen, in Verhaft ge-
en, und hingerichtet.

XXXVI.

J.v.C. G.374. XXXVI. Als Chariander zu Athen [illegible] gent
war, erwählten die Römer an Consuls[illegible] tatt
vier Kriegstribunen, Servius Sulp[illegible]us,
Lucius Papirius, Markus Korn[illegible]us,
und Titus Quintius. Die Eleenser [illegible]lten
die hundert und erste Olympiade, in w[illegible]cher
der Thurier Damon im Wettlauf den [illegible]reis
erhielt. In diesem Jahr unternahme[illegible] di
Triballer in Thrakien, vom Hunger ge[illegible]ckt,
mit ihrem ganzen Volk einen Zug üb[illegible] di
Gränze, und suchten sich aus fremdem [illegible]nd
Unterhalt. Ihrer waren über dreyßig tau
send, welche das benachbarte Thrakien und
das Land der Abderiten ungescheut verhe[illegible]ten.
Mit vieler Beute bereichert, traten sie ihre
Feinde geringschätzend, ohne Ordnung ihren
Rückzug an. Die Abderiten aber zogen am
und sonders gegen sie, die so zerstreut und
unordentlich zurückmarschirten, aus, u[illegible] er
schlugen ihrer über zwey tausend. Die Bar
baren wurden durch diesen Vorfall aufgebracht
und thaten, um sich an den Abderiten zu rächen,
von neuem einen Einfall in ihr Land. Diese,
voll Muth durch den bereits erfochtenen Vor
theil, und von einem Hülfskorps der benach
barten Thraker unterstützt, boten den Barba
ren die Spitze. Es kam also zu einem hitzigen
Gefecht, worin die Thraker plötzlich sich eines
andern besannen, und die Abderiten im Stich
[illegible]sen,

welche durch die Menge der Barbaren J. v. C.
elt, und beynahe alle, so viel ihrer an G. 374.
Gefecht Theil genommen hatten, nie-
acht wurden. Nach dieser Niederlage
deriten, da es schon auf dem Punkt
daß ihre Stadt belagert werden sollte,
der Athenienser **Chabrias** mit einem
befreyete die Abderiten von der Gefahr,
ie Barbaren zum Lande hinaus, und
eß eine ansehnliche Besatzung in der
; worauf er selbst hinterlistigerweise von
Leuten ermordet ward. *) **Timotheus**
hm hierauf das Kommando der Flotte,
nach Kephallenia, gewann die Städte
Insel, und vermochte die Städte in
nien ebenfalls dahin, zu den Athenien-
zufallen. Mit dem König der Molosser
s schloß er ein Bündniß, und gewann,
em Wort, das Gebiet der dort herum
en Staaten, worauf er die Lakedämo-
einem Seetreffen bey Leukas schlug.
ieses vollführte er mit grosser Geschwin-
e und Leichtigkeit, überredete durch die
seiner Beredsamkeit und siegte durch
apferkeit und Kriegskunst. Weshalb er
sich

*) Der Name Chabrias scheint also vorher von einem Abschreiber statt eines andern Namen hergebracht zu seyn; da Diodor erst unten B. 15. Kap. 7. Chabrias Tod meldet, da dieser Held in einem Seetreffen blieb.

J. v. C. G. 374. sich nicht allein bey seinen Mitbürgern son-dern auch bey den übrigen Griechen osse Achtung erwarb. So weit vom Timot us.

XXXVII. Während dieser Begeben ten unternahmen die Thebaner mit fünf h dert Mann auserlesener Truppen einen Zug gen Orchomenus, und führten eine denkwi dige Unternehmung aus. Die Lakedämo ier nemlich hatten Orchomenus mit vielen up pen besetzt, und rückten heraus den Theb ern entgegen, wo es zu einem hitzigen Gefecht m, in welchem die Thebaner, die gegen eine vie fach so starke Anzahl fochten, die Lakedämo ier überwanden. Dies war in den vorigen ten niemals geschehen, sondern man schien nur immer froh zu seyn, wenn ihrer viele nig Lakedämonier überwinden konnten. Dem ach wurden die Thebaner mit Muth erfüllt, hre Tapferkeit ward immer mehr berühmt, u es lag zu Tage, daß sie um den Oberbefehl rie chenlands kämpften. Was die Schrift ller betrifft, so endigt der Methymnäer Her ias mit diesem Jahr seine Sicilianische Gesch te, welche in zehn, oder, wie andre abth en, in zwölf Büchern verfaßt ist.

J. v. C. G. 373. XXXVIII. Als Hippodamus zu hen Regent war, erwählten die Römer an Co ul

att

vier Kriegstribunen, Lucius Valerius Flaccus, Aulus Manlius, Servius Sulpicius und Lucius Lukretius. Artaxerxes J. v. C. G. 373. der Perser, welcher die Aegypter bekriegen sollte, und ein ansehnliches Heer aus fremden Truppen zu errichten suchte, faßte den Entschluß, die Kriege in Griechenland beyzulegen, weil er glaubte, daß alsdann die Griechen, wenn sie ihrer einheimischen Kriege los wären, desto bereitwilliger seyn würden, sich zu seinen Diensten anwerben zu lassen. Demnach schickte er Abgesandte nach Griechenland, und den Griechischen Staaten Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden zu thun. Die Griechen nahmen seine Vorschläge gerne an, weil sie der beständig anhaltenden Kriege müde waren, und schlossen alle Frieden, auf die Bedingung, daß alle Städte unabhängig, und ohne Besatzung seyn sollten. Sie ernannten hierauf Kommissarien, welche von Stadt zu Stadt gehen, und sämtliche Besatzungen abholen sollten. Nur die Thebaner allein wollten sich nicht gefallen lassen, daß der Friede auf ihre jede Städte ausgedehnt werden sollte, sondern verlangten, daß ganz Böotien den Athenern zinsbar seyn sollte. Die Athenienser waren noch heftig hiegegen, und der Volksleiter Callicatus führte dabey in der allgemeinen Ständeversammlung das Wort; von Seiten

der

J. v. C. G. 373. der Thebaner aber führte es Epamin das mit vielem Nachdruck. Demnach wa von den übrigen sämmtlichen Griechen der K trag einmüthig geschlossen, nur die Thebaner klein wurden von demselben ausgeschlossen, a welche, da ihnen Epaminondas durch sein grossen Talente Muth machte, kühn enug waren, sich den Schlüssen Aller zu wide zen Die Lakedämonier und Athenienser, welche vor jeher um den Oberbefehl gestritten hatten räumten einander gegenseitig ein, d die Lakedämonier denselben zu Lande, u die Athenienser zur See ausüben sollten. Dieserwegen war es ihnen sehr unangenehm, da noch ein dritter Theil den Oberbefehl verlangte und sie suchten deswegen die Städte in Thrakien der Zinsbarkeit der Thebaner zu entziehen.

XXXIX. Die Thebaner hingegen, welche eine ausserordentliche Leibesstärke und Tapferkeit besassen, und schon zuvor in vielen Gefechten die Lakedämonier überwunden hatten bekamen dadurch grossen Muth, und suchten sich den Oberbefehl zu Lande zu erwerben. Ihre Erwartung schlug ihnen nicht fehl, theils wegen schon angeführten Ursachen wegen, theils weil sie zu den damaligen Zeiten viele brave Anführer und Generale hatten; worunter Pelopidas, Gorgias und Epaminondas die

ihm

ſteſten waren. Der letztere übertraf J. v. C. G. 373.
t kein ſeine Landsleute, ſondern auch alle
n ſehr weit an Tapferkeit und Kriegs-
. Er war überdem in allen Fächern der
ſamkeit, und vorzüglich in der Pytha-
n Philoſophie ſehr geübt; und weil er
it allen Gaben der Natur reichlich ver-
ar, ſo war es kein Wunder, wenn er ſo
hte Thaten verrichtete. Da er demnach
ugen war, mit wenigen Nationaltrup-
gen die ganze Macht der Lakedämonier
ir Bundsgenoſſen zu kämpfen, war er
überwindlichen Leuten ſo ſehr überle-
ß er nicht allein den König der Lakedä-
Kleombrotus erſchlug, ſondern auch
ihr entgegengeſetzte Heer faſt ganz zu
richtete. So groſſe Thaten vollführte
ſeine Klugheit, und die Vorzüge des
welche ihm aus ſeiner Erziehung zu-
n waren. Jedoch hievon werde ich
nach, bey der ausführlichen Erzählung
gebenheiten das Weitere melden: jetzt
den Faden meiner Geſchichte weiter
.

Nach der den Gemeinen zugeſtandenen
zigkeit, geriethen die Staaten in
Verwirrungen und innerliche Zwiſtig-
vornemlich die im Peloponnes. Denn

J.v.C. G.373. diese, welche vorher eine oligarchische V[erfa]ssung gehabt hatten, und nun die demokr[atische] Gewalt ungeschickt ausübten, verjagten [viele] vornehme Männer, hielten Gerichte üb[er sie] voll Schikanen, und verurtheilten sie. [Des]halb entstanden Empörungen in ihnen, [und] sie verfuhren mit Landesverweisungen [und] Konfiskation der Güter. Hauptsächlich [ging] es über diejenigen her, welche unter der [Ver]herrschaft der Lakedämonier, obrigk[eitliche] Würden in ihrem Vaterlande bekleidet h[atten]. Denn weil sie in den damaligen Zeiten [ge]bieterisch mit ihren Mitbürgern umgeg[angen] waren, so war nun das gemeine Volk, [als] es seine Freyheit wieder erlangt hatte, au[f eine] Vergeltung des erlittenen Uebels bedacht. Zunächst rotteten sich die vertriebenen Phia[ser] zusammen, und nahmen ein festes Kastel, Kráa genannt, ein, von wo aus sie Einfä[lle in] Phialea thaten. Und da von ohngefähr das Bakchusfest gefeyert wurde, so überfiel sie die im Schauplatz sitzenden unerwartet, ach[teten] deren viele nieder, und vermochten nicht wenige dahin, an ihrer Raserey Theil zu nehmen, worauf sie wieder nach Sparta zurückkehrten. Die Landsflüchtigen aus Korinth, welche sich in grosser Anzahl bey den Argern aufhielten, machten einen Versuch in ihr Vaterland zurückzukehren. Sie wurden von [Korin]thiern

gen

rer Verwandten und Freunde hereinge- J.v.C.
, wurden aber angegeben, und entdeckt. G.373.
s aber auf dem Punkt stand, daß sie in
ft genommen werden sollten, und sie die
nach der Verhaftnehmung bevorstehende
fliche Hinrichtung fürchteten, brachten
unter einander selbst um. Die Korin-
aben vielen ihrer Mitbürger Schuld, an
nternehmung der Landsflüchtigen Theil
mmen zu haben, und liessen einige der-
hinrichten, andere verjagten sie. Im
grensischen Staat machten einige einen
ch, die Staatsverfassung umzuändern,
rden aber von dem Volk entdeckt, und
viele hingerichtet, nicht wenige aber ver-
Gleichermassen machten bey den Sikyo-
verschiedene einen Versuch zu einer Em-
g, welche aber ebenfalls entdeckt und
chtet wurden. Eine grosse Menge ver-
her Phliasier nahm im Gebiet dieses
s ein festes Kastel ein, brachte eine
e Söldner zusammen, und lieferte den
ohnern ein hitziges Gefecht, worin die
flüchtigen siegten, und von den Phlia-
über drey hundert Mann erschlagen wur-
n Zuletzt aber wurden die Landsflüchtigen
hren Wachen verrathen, und von den
siern übermannt, welche mehr als sechs
rt von ihnen erschlugen, und die übrigen

J. v. C. G. 373. zum Lande herausjagten, und nach A[illegible] zu fliehen nöthigten. In solcher unglücklichen Lage befanden sich die Staaten im Pelo[illegible]nes.

J. v. C. G. 372. XLI. Als Sokratides zu Athen gegen war, erwählten die Römer an Consul Stat vier Kriegstribunen, nemlich Quintus Crat fus, Servius Kornelius, Spurius Po pirius und Fabius Albus. In dieß Jah unternahm der König Artaxerxes eine Kriegszug gegen die Aegypter, welche a de Persern abgefallen waren. Die Anfüh r bi diesem Heer waren in Absicht auf die Pharn schen Völker Pharnabaz, und in Absi t a die Söldner, welche sich auf zwanzig tausen Mann beliefen, der Athenienser Iphi ate. Diesen Mann hatte der König, wege sein grossen Feldherrentalente zu sich berufe, u beym Kommando angestellt. Weil Phara mehrere Jahre mit den Zurüstungen zu dieß Kriege zugebracht, und Iphikrates e A merkung gemacht hatte, daß er sehr stig Reden und langsam im Handeln we, nahm sich dieser die Freyheit zu jenem zu sag er wundre sich, wie er in Worten schnur und in Thaten so langsam wäre. Da om daher, versetzte Pharnabaz, mei mei Worte von mir selbst, meine Thaten a v König abhangen. Zu Ake versammelt ich d

He

er Perser, wo man bey der Zählung J. v. C.
ndert tausend Mann Barbaren befand, G. 372.
Pharnabaz, und zwanzig tausend
he Söldner, welche Iphikrates kom-
te. Ueberdem zählte man drey hundert
chiffe, und zwey hundert mit dreyßig
echten bemannte; nebst einer grossen
Proviant- und Bagageschiffe. Mit
des Sommers brachen die Generale
igs mit ihrem ganzen Heer auf, und
die Flotte zur Seite habend, den
ach Aegypten an. Als sie in der Nähe
kamen, trafen sie die Aegypter schon
er Bereitschaft zum Kriege an. Denn
baz war mit seiner Expedition lang-
ahren, und hatte den Feinden viele
ssen, sich zu rüsten. Denn überhaupt
ie Persischen Generale, weil sie keine
hränkte Vollmacht haben, immer von
richt an den König erstatten, und
worten über jeden Punkt abwarten.

Nektanebis König von Aegypten
ar Nachricht von der Stärke des
Heers, dennoch aber verließ er sich
ich auf die natürliche Festigkeit seines
als in welches schon an sich äusserst
zubrechen ist, und dessen Eingänge
wohl verwahrt waren, sowohl von

J. v. C. der Landseite her, als von der Wasserseit
G. 372. die sieben Ausflüsse des Nils. Denn a
Mündung des, in das Aegyptische M
ergiessenden, Nils, war zu beyden Sei
Strohms eine Stadt erbauet, die mit
Thürmen, und einer hölzernen Brücke,
den Eingang kommandirte, versehe
Vornehmlich hatte man die Pelusische M
befestigt, weil sie von Syrien her die er
und man glaubte, daß die Feinde auf
vorzüglich ihren Angrif richten würden.
hatte man abgraben, und die Eingä
den Stellen die am leichtesten zu paßir
ren, vermauern lassen. Die Zugänge
Landseite her, hatte man unter Wasser
und die von der Wasserseite, durch
verwahrt. Demnach war es weder für
noch für Reuter und Fußvolk leicht
dringen. Als Pharnabaz und Iph
die Pelusische Mündung so ausserordent
festigt, und mit vielen Truppen besetzt
liessen sie den Plan, dieselbe zu forcire
fahren, und beschlossen in einer ande
dung einzulaufen. Demnach fuhren sie
Höhe, damit ihre Schiffe von den
nicht gesehen würden, und steuerten
Mendesische Mündung zu, welche eine
lich langen Strand hat. Hier landeten
nabaz und Iphikrates mit drey

n, und rückten gegen das an der Mün- J.v.C.
gelegene Ort vor. Die Aegypter rückten G.373.
ey tausend Mann Fußvolk und Reuter
Vertheidigung desselben an, und es kam
n hitzigen Gefecht; weil aber die Perser
in Schiffen starken Sukkurs erhielten,
den die Aegypter umzingelt, und ihrer
schlagen, und nicht wenige gefangen
nen. Die übrigen wurden in die Stadt
Iphikrates und seine Leute drangen
mit der Besatzung herein, bemächtig-
der Festung, schleiften dieselbe, und
die Einwohner zu Sklaven.

LI. Hierauf entstand ein Zwist unter den
en, wodurch die ganze Unternehmung
ug. Iphikrates nämlich hatte von
egsgefangenen erfahren, daß Memphis,
unter allen Aegyptischen Städten die
hafteste Lage hatte, unbesetzt sey, und
er den Rath, unverzüglich gegen Mem-
auf zu fahren, ehe sich das Aegyptische
thin zöge. Pharnabaz hingegen war
nung, man müsse erst die Ankunft des
persischen Heeres abwarten; weil dann
ternehmung gegen Memphis sicherer
Und als Iphikrates verlangte, daß
in nur die vorhandenen Söldner geben
und sich anheischig machte, durch Hülfe

v. C. derselben sich der Stadt zu bemächtigen, ard
B. 372. jenem die Kühnheit und Tapferkeit eses
Mannes verdächtig, so daß er besorgte, eser
möchte Aegypten für sich erobern. We also
Pharnabaz es nicht zulassen wollte, sagte
Iphikrates dagegen eine Protestation in,
und versicherte, daß, wenn man jetzt die nen
zu benutzende Gelegenheit vorbey liess so
würde man dadurch die ganze grosse Ausrü ung
vergeblich machen. Desto mehr nahm Phar-
nabazens *) Misgunst zu, und hieng nem
ungerechte Beschuldigungen an. Die Aegy ter,
welche indessen eine gute Frist erhalten hten,
schickten eine hinlängliche Besatzung nach em-
phis, rückten mit ihrer ganzen Macht vo das
eroberte Fort, erhielten durch ihre ssere
Waffen viele Vortheile, und wurden ufig
mit den Feinden handgemein. Sie verst kten
sich immer mehr und mehr, erschlugen viele
Perser, und wurden beherzt gegen ihre Fe nde
Da sich nun der Krieg bey dem Fort di
Länge zog, und die Hundstagswinde sch
anfiengen zu wehen, so schwoll der N an
überschwemmte alles mit seinem Strohm um
machte dadurch Aegypten immer fester. Di
Persischen Generale beschlossen also, w ih
ne

*) Hier ist eine kleine Lücke im Text, die ich durch Einschieben der drey ersten Worte dieses Abs auszufüllen gesucht habe.

d Umstände immer ungünstiger wurden, J. v. C. G. 372.
Aegypten wieder abzuziehn. Sie kehrten
y nach Asien zurück, und Iphikrates,
s seines Zwistes mit Pharnabazen we-
n wöhnte, es möchte ihm, wie seinem
s ann Konon gehn, daß er in Verhaft
nen, und zur Strafe gezogen würde,
l, heimlich aus dem Lager zu entfliehen.
ch rüstete er ein Fahrzeug aus, gieng
h bey Nacht davon und seegelte nach
n Pharnabaz hingegen schickte Gesandte
ny ließ den Iphikrates verklagen, als
r huld daran gewesen, daß Aegypten
obert worden. Die Athenienser gaben
Lesern zur Antwort, wenn sie finden
e daß er Unrecht gethan hätte, so woll-
eyn nach Verdienst bestrafen. Indessen
t sie selbst bald darauf den Iphikrates
Oberbefehlshaber ihrer Flotte.

'. Es wird nicht zweckwidrig seyn, hier
f en, was von Iphikrates Talenten
lwird. Er soll mit grossem Scharfsinn
rgskunst begabt gewesen seyn, und sich
rzüglichen Talente zur Erfindung aller-
l icher Dinge bedient haben. Vermit-
ier vieljährigen Erfahrung im Kriegs-
, die er sich im Persischen Kriege erwor-
f er ausser vielen andern Erfindungen

7 v. C. zum Behuf des Kriegswesen, sich vorzüglich der
G. 372. Verbesserung der Waffen beflissen haben. Da
die Griechen grosse Schilde führten, und sich
deswegen schwer bewegen konnten, so nahm
er ihnen diese grossen Schilde, und liess ge-
gen kleine runde machen, wobey er bey Ab-
sichten glücklich erreichte, nämlich, daß sie groß
genug waren, um den Körper zu bedecken
und daß zugleich diejenigen, welche dieselben
führten, sich wegen ihrer Leichtigkeit, mit aller
Hurtigkeit bewegen konnten. Da sich die Grie-
chen hiervon durch die Erfahrung bewerkten,
so wurden die, welche vorher, ihrer grossen
Schilde wegen, Schwerbewaffnete hiessen,
nunmehr nach dem kleinen Schilde, kleine
schildner genannt. Mit den Spiessen und
Schwerdtern hingegen nahm er eine entgegen-
gesetzte Veränderung vor. Er machte nämlich
die Spiesse um die Hälfte länger, und die
Schwerdter fast noch einmal so lang. Der
Gebrauch bewährte auch diese Erfindung und
die glückliche Anwendung derselben verschaffte
den Ruhm des Generals, der sie erfunden
hatte. Den Soldaten liess er leichte Schuhe
machen, welche bald losgebunden werden konn-
ten, und noch bis jetzt nach ihm Iphikratische
heissen. Ausserdem führte er noch viele andere
nützliche Dinge im Kriegswesen ein, welche
zu beschreiben zu weitläuftig seyn würde. Es
ziem

ng also der Kriegszug der Perser gegen J. v. C.
en, zu welchem so grosse Zurüstungen G. 372.
at waren, wider Verhoffen, unverrich-
Sachen zu Ende.

V. In Griechenland befanden sich die
en, der ungewohnten Regierungsform
e in grosser Verwirrung, und wegen der
einen Anarchie gab es viele Empörungen,
e die Lakedämonier denen welche die
chie einführen, die Athenienser hingegen
welche die Demokratie behaupten woll-
standen. Beyde Staaten beobachteten
ze Zeit den geschlossenen Vertrag; sie
bald wieder den jedem von ihnen an-
giden Staaten bey, führten Krieg mit
ner, und bekümmerten sich nicht weiter
en geschlossenen allgemeinen Frieden.
rgestalt war das Volk zu Zakynth gegen
zen aufgebracht, welche unter der Ober-
aft der Lakedämonier am Ruder des
s gewesen waren, trug ihnen das erlit-
bel nach, und verjagte sie alle. Diese *)
nah-

aß die Stelle verdorben sey, oder daß viel-
ehr etwas fehle, ist schon von andern bemerkt
rden; da wohl schwerlich die Lakedämonisch-
nten zum Athenienſischen Admiral ihre Zu-
ht würden genommen haben. Vermuthlich
re Diodor geschrieben, daß die Vertriebenen
tel gefunden, wieder in die Stadt zu kom-
men,

J. v. C. G. 372. nahmen ihre Zuflucht zum Athenienſiſchen Admiral Thimotheus, ſeegelten mit ihm und thaten unter ihm Kriegsdienſte. Sie gewannen ſeine Beyhülfe, wurden von ihm wieder auf der Inſel ausgeſetzt, und nahmen einen feſten Platz am Meer ein, welchen ſie Alcidia nannten. Von hier aus fiengen ſie mit Timotheus Beyſtand ihre Unternehmungen an, und thaten denen in der Stadt Abbruch. Die Zakynther baten die Lakedämonier um Hülfe, welche anfänglich Geſandte nach Athen ſchickten, um Timotheus zu verklagen; als ſie aber ſahen, daß das Volk den Landsflüchtigen geneigt war, rüſteten ſie eine Flotte aus bemannten fünf und zwanzig Kriegsſchiffe, worüber ſie dem Ariſtokrates das Kommando gaben, und ſandten dieſelbe den Zakynthern zum Beyſtand.

XLVI. Während dieſer Begebenheiten achten verſchiedene Freunde der Lakedämonier zu Korkyra einen Aufſtand gegen das Volk und verlangten von den Spartanern, ihnen eine Schiffsmacht zu ſenden, mit dem Verſprechen ihnen Korkyra zu überliefern. Die Lakedämonier, welche wohl wußten, daß der Beſitz von Kor-

men, und ihre Gegenparthey vertrieben hatten, welche darauf ihre Zuflucht zum Timotheus genommen.

ka, für die Absicht, sich der Oberherr- J. v. C.
schaft des Meers zu versichern, von grossem G. 372.
Nutzen sey, suchten sich demnach zu Herren
des Staats zu machen. Sie sandten also
heimlich zwey und zwanzig Kriegsschiffe
unter Alkidas Oberbefehl nach Korkyra. Sie
machten sich das Ansehn, als ob sie diese Flotte
nach Sicilien schicken wollten, damit sie als
dann von den Korkyräern aufgenommen
werden, und sich so mit Hülfe der Landsflüch-
tigen der Stadt bemächtigen möchten. Die
Einwohner aber, welche die listige Absicht der
Lakedämonier merkten, bewachten ihre Stadt
desto fleissiger, und schickten nach Athen Gesandte
um Hülfe. Die Athenienser faßten einen
Schluß, den Korkyräern und den Lands-
flüchtigen der Zakynthier beyzustehen, und
ernannten den General Kefikles, als Anführer
der Landsflüchtigen nach Zakynth, und setzten
in Bereitschaft auch eine Flotte nach Kor-
kyra auslaufen zu lassen. Während dieser
Begebenheiten liessen die Platäenser in Böotien,
ihre Bundsgenossen der Athenienser zu wer-
den, hörten, Truppen von ihnen kommen,
und beschlossen die Stadt den Athenienſern zu
übergeben. Dies brachte die Böotarchen *)
sehr

*) Häupter oder vornehmsten Magistratsper-
sonen von Böotien, welche zugleich im Kriege
commandirten; ohngefähr was die Decemvirn
in Rom waren.

J. v. C. G. 372. sehr gegen die Platäenser auf, und u den Hülfstruppen der Athenienser zuvor zu ommen, liessen sie unverzüglich ein beträch ches Heer dahin marschiren. Als sich dies der tadt genähert hatte, wurden die mehresten atäenser, weil der Angrif so unerwartet wo auf dem Lande überfallen, und von den R tern zu Gefangenen gemacht. Die übrigen her in die Stadt, sahen sich aber, von all Un terstützung entblößt, gezwungen, einen Ver gleich zu schliessen, wie es die Feinde f gu fanden. Sie mußten nemlich blos mit ren Hausgeräth aus der Stadt abziehen, u sich verbindlich machen, niemals Böotien ede zu betreten. Hierauf zerstörten die Th ane Platäa, und eroberten auch Thespiä, elch Stadt widrige Gesinnungen gegen sie atte Die Platäenser nahmen ihre Zuflucht mi Bei und Kind nach Athen, wo sie durch die Gü des Volks das Bürgerrecht erhielten. S wei von den Begebenheiten in Böotien.

XLVIII. Die Lakedämonier schickten hrer General Mnasippus mit fünf und f zig Kriegsschiffen und fünfzehn hundert tam Truppen nach Korkyra. Er nahm die nds flüchtigen mit sich, segelte der Insel zu lie in den Hafen ein, und bemächtigte sich vie der dort liegenden Schiffe; die übrigen drey hen

nauf das Land, und wurden von den J. v. C.
nern selbst verbrannt, damit sie den G. 372.
nicht in die Hände fielen. Er schlug
ige, die eine Anhöhe besetzt hatten, zu
und jagte überhaupt den Korkyräern
sse Furcht ein. Die Athenienser hatten
on vorlängst den Timotheus, Konons
mit sechszig Schiffen zum Beystand der
er ausgesandt; er war aber noch vor
xpedition, nach Thrakien gesegelt, wo
Staaten mit sich verbündet, und seine
mit dreyßig Kriegsschiffen vermehrt
Weil er nun die den Korkyräern zu
Hülfe verspätet hatte, so ward das
fänglich sehr gegen ihn aufgebracht,
verlor das Kommando. Als er aber
Menge Gesandten, das Bündniß zu
, nach Athen kam, seine Flotte mit
Kriegsschiffen vermehrt, und sie ganz
Stand zum Kriege gesetzt hatte, än-
das Volk seinen Entschluß, und gab ihm
mando wieder. Die Athenienser hatten
ch schon andere vierzig Kriegsschiffe aus-
so daß die Flotte zusammen aus hundert
ßig Kriegsschiffen bestand. Ueberdem
ie einen beträchtlichen Vorrath an
, Geschoß, und andern zum Kriege
Dingen angeschafft. Für jetzt erwählten
kles zum General, und sandten ihn

mit

J.v.C. G.372. mit fünf hundert Mann den Korkyr[a]n zu Hülfe. Er lief bey Nacht heimlich, e[h]e da die Belagerer es gewahr wurden, zu [K]orkyr[a] ein, wo er die Einwohner in einem in[n]lichen Zwist antraf, wobey sie die Kriegsver[r]htun gen schlecht besorgten. Er legte die [Str]ig keiten bey, traf gute Veranstaltungen in d[er] Stadt, und flößte den Belagerten gute Mut ein. Zuförderst that er einen unverm[u]thet Ausfall auf die Belagerer, worin e[r] diese gegen zwey hundert erschlug; darauf im [F]l zu einer grossen Schlacht, worin Mna[s]ipu selbst, nebst vielen seiner Leute erschlagen war Endlich schloß er die Belagerer selbst ei[n] und erwarb sich dadurch grossen Ruhm. Schwer war der Krieg zu Korkyra beynahe ge[en]digt, als die Athenienſische Flotte, unter den Ge[ne]ralen Timotheus und Iphikrates anla[n]gte. Weil diese aber zu spät gekommen war, thaten sie weiter nichts Denkwürdiges, als d[a]ß sie neun Sicilianische Kriegsschiffe, welch[e] Dionysius den Lakedämoniern, unter Kni[k]des und Krinippus Kommando zu Hül[fe] gesandt hatte, und auf welche sie stiessen, sa[m]mt der Mannschaft wegnahmen. Sie verkauf[t]en die Gefangenen, und brachten mehr als sech[s]zig Talente zusammen, wovon sie ihre Tru[p]pen den Sold bezahlten. Während diese B[e]gebenheiten brachte in Cypern der Versa[ss]itte

les den König Evagoras hinterlistiger- J. v. C.
m, und bemächtigte sich des Throns G. 372.
laminier. In Italien schlugen sich die
mit den Prænestinern, überwanden sie
chten den größten Theil des feindlichen
nieder.

III. Als Asteius zu Athen Regent war, J. v. C.
en die Römer an Consuls Statt sechs G. 371.
ribunen, Markus Furius, Lucius
, Aulus Postumius, Lucius Lu-
, Markus Fabius und Lucius Po-
s. In diesem Jahre ereigneten sich im
nes grosse Erdbeben, und unglaubliche
wemmungen über Land und Städte.
emals waren in den vorigen Zeiten
en Unfälle über die griechischen Städte
en, noch eine solche Vertilgung ganzer
samt ihren Einwohnern, daß so zu
rch Einwirkung der Gottheit das Ver-
nd der Untergang der Menschen wäre
f worden. Die Zeit selbst vermehrte
se des Unglücks. Denn das Erdbeben
richt bey Tage, (wo die Nothleidenden
der hätten beystehn können) sondern
t wurden die Häuser durch das heftige
eingestürzt und über einander gewor-
aß es den Leuten wegen der Finster-
des Unerwarteten und Unvermuthe-

J.v.C. G.371. ten des Vorfalls unmöglich war, zu retten. Die mehresten wurden also unter dem Einsturz ihrer Häuser begraben, und kamen ums Leben. Einige, welche bey Anbruch des Tages aus ihren Häusern fen, und der Gefahr entflohen zu seyn glaten, geriethen in ein noch grösseres und unerarte teres Unglück. Denn weil das Meer so hoch gestiegen war, und hohe Wellen warf, so wurden sie alle von demselben ersäuft und an den Oertern ihrer Heimath vertilgt. Dieses Unglück betraf in Achaja die beyden Städte Helike und Bura; von welchen Helike vor den Erdbeben das größte Ansehn unter allen Städten in Achaja hatte. Ueber die Ursachen dieses Unglücks sind die Meynungen sehr verschieden die Physiker wollen die Ursachen von dergleichen Unglücksfällen nicht von der Gottheit herleiten, sondern aus gewissen natürlichen und unveränderlichen Umständen; diejenigen hingegen, welche religiös denken, geben verschiedene wahrscheinliche Gründe an, daß das Unglück durch den Zorn der Götter über die Versündigungen gegen sie gekommen sey. Wovon ich in einer umständlichern Erzählung eine genauere Nachricht zu geben versuchen will.

XLIX. In Jonien pflegten neun Städte eine gemeinschaftliche festliche Versammlung

Pan

ia *) genannt, zu halten, und dem J. v. C. G. 371.
gewisse aus alten Zeiten herrührende
pfer, an einem wüsten Ort, bey Mykale
ten. Als aber in der Folge Kriege in
Gegenden geführt wurden, und sie die
a dort nicht halten konnten, verlegten
Fest an einen sichern Ort, in der Nähe
esus. Sie schickten hierüber Abgeord-
das Orakel nach Delphi, und erhielten
ort, sie sollten Kopien des Heiligthums
alten Altären ihrer Vorfahren aus
hmen, welches in dem Lande lag, das
Jonien, jetzt aber Achaja hieß. Die
chickten also, in Gemäßheit des Ora-
e nach Achaja, um Kopien von dem
um zu holen. Diese trugen ihre Sache
meinen Rath der Achäer vor, und be-
enselben dahin, ihnen das verlangte zu
ie Einwohner von Helike aber, welche
n Orakelspruch hatten, daß sie dann
gerathen würden, wenn Jonier auf
s Altar opferten, zogen diesen Spruch
ung, und widersetzten sich den Joniern
ung der zu nehmenden Kopien von
igthum, unter dem Vorwande, der
l gehöre nicht den Achäern gemeinschaft-
dern sey ihnen eigen. Mit ihnen
mach-

*) el als das Fest von ganz Jonien.

J.v.C. G.371. machten die Einwohner von Buta gemeinschaftliche Sache. Weil es indessen die Jonier in einem gemeinen Schluß bewilligt hatten, so opferten die Jonier dem Orakel gemäß auf Neptuns Altar. Die Helikenser aber plünderten die Sachen der Jonier, nahmen die zum Gottesdienst Abgeordneten gefangen und versündigten sich also gegen die Gottheit. Hierüber soll Neptun gezürnt, und die sündigenden Städte durch Erdbeben und Ueberschwemmung zu Grunde gerichtet haben. Daß aber Neptuns Zorn über diese Städte gewaltet habe, davon sagt man, wären die leuchtende Beweise, daß dieser Gott, nach der gemeinen Meynung, Gewalt über die Erdbeben und Ueberschwemmungen habe, daher man glaubt, der Peloponnes in alten Zeiten die Wohnung Neptuns gewesen, daß das Land dem Neptun geheiligt sey, weswegen man glaubt, und daß überhaupt alle Städte im Peloponnes unter allen Unsterblichen vorzüglich diesen Gott verehren. Ueberdem soll der Peloponnes grosse unterirdische Höhlungen und grosse Behältnisse von fliessenden Wassern haben; indem darin zwey Flüsse offenbar unter der Erde flössen. Einmal, der Fluß Pheneos, welcher in alten Zeiten unter der Erde gelaufen, und verschwunden ist, indem ihn die unterirdischen Höhlen aufnehmen

ernächst der Fluß, welcher bey Stym- J. v. C.
in einen Schlund sich ergießt, über G. 371.
ndert Stadien unter der Erde verbor-
tläuft, und bey der Stadt der Argiver
herauskommt. Auſſer den erwähnten
n, führt man noch an, daß sonst kei-
s die, welche sich versündigt hatten,
esem Unglück betroffen worden. Dies
n den Erdbeben und Ueberschwemmun-
ig seyn.

s Alkisthenes zu Athen Regent war, J. v. C.
en die Römer an Conſuls Statt G. 370.
iegstribunen: nemlich Lucius und
s Valerius, Kajus Terentius, Lu-
tenenius, Kajus Sulpicius, Titus
ius, Lucius Aemilius und Markus
. Bey den Eleensern ward die hundert
yte Olympiade gehalten, in welcher
ier Damon im Wettlauf den Preiß
t. In diesem Jahr gab die Gottheit den
oniern durch Vorbedeutungen den
des Oberbefehls in Griechenland, wel-
beynahe fünf hundert Jahre lang ge-
en, zu erkennen. Man sahe nämlich
mel, viele Nächte hindurch, eine
rennende Fackel *), welche von ihrer
Figur,

*) Leser werden sowohl aus der Beschreibung, als dem folgenden leicht sehen, daß unter dem Namen Fackel, von einem Kometen die Rede sey.

J.v.C. G.370. Figur, der feurige Balken genannt und bald darauf wurden die Lakedä unerwartet in einem grossen Treffen gen, und verloren wider Vermuth Oberbefehl. Einige Naturkundige le dessen die Entstehung der Fackel aus chen Ursachen her, und behaupten, d gleichen Erscheinungen, zu bestimmten unausbleiblich erfolgen müßten; ind Chaldäer zu Babylon und andere Stern dieselben deutlich vorhersagten, und die hersagung einträfe: welche sich desha wunderten, wenn dergleichen geschähe, sich vielmehr wundern würden, wen dem gehörigen Zeitpunkt eines jeden nach ewigen Gesetzen und in bestimmt nen bewegten, Körpers nicht geschähe. Fackel soll einen solchen Glanz, und starkes Licht gehabt haben, daß sie, gl Monde, auf Erden Schatten verurs diese Zeit schickte König Artaxerxes, die abermaligen innerlichen Unruhen chenland erfahren hatte, Gesandte a ermahnte zur Beylegung des bürgerlich ges, und zur Schliessung eines allg Friedens, wobey der vorhin schon ge Vertrag zum Grunde zu legen sey. A gen Griechen nahmen diese Vorschläg an, und alle Staaten schlossen einen g

n, bis auf die Thebaner noch. Denn J. v. C.
welche allein ganz Böotien als einen G. 370.
von ihnen abhangenden Staat vorstel-
llten, wurden von den Griechen nicht
mmen, weil von allen beliebt war, daß
liche Vertrag von jeder Stadt insbe-
in ihrem eignen Namen abgeschlossen
sollte. Sie wurden demnach, eben
vorher, von dem Vertrag ausgeschlos-
d behaupteten Böotien in der Abhän-
von sich. Dies erbitterte die Lakedä-
so, daß sie den Schluß faßten, mit
rossen Heer gegen sie, als gemeinschaft-
inde, zu Felde zu ziehn. Denn der
as der Thebaner beunruhigte sie sehr,
rgte in ihnen den Verdacht, jene möch-
nn sie ganz Böotien beherrschten, ein-
Gelegenheit ergreifen, Spartens Ober-
zernichten; sintemal die Thebaner,
ich häufig in den Exercierhäusern mit
ungen beschäftigten, hiedurch stark
rper waren, einen kriegerischen Geist
und an Tapferkeit keiner Griechischen
haft nachstunden. Ueberdem hatten
er vielen andern tapfern und berühm-
Generalen, besonders jene drey grossen
n, **Epaminondas, Gorgias** und
pas. Die Bürger Thebens waren noch
n Glanz ihrer Vorfahren, in den

J.v.C. G.370. heroischen Zeiten *, voll hohen Muths und strebten nach grossen Dingen. In diesen ahre also rüsteten sich die Lakedämonier zum iege, und errichteten ein Heer, theils aus hren Bürgern, theils aus ihren Bundsgeno n.

J.v.C. G.369. LI. Als Ohrasiklides zu Athen egen war, erwählten die Römer statt der Cnsuln acht Kriegstribunen; nemlich Publius Lan lius, Kajus Erenucius, Kajus Se ius Tiberius Julius, Lucius Albinus Pu blius Trebonius, Kajus Manliu un Lucius Antistius. In diesem Jahr ahe sich die von dem Vertrage ausgeschlossene Thebaner genöthigt, allein den Krieg gege die Lakedämonier zu übernehmen. De kei Staat durfte ihnen beystehn, weil al ihre Seits den allgemeinen Frieden mit ge osse hatten. Indem also die Thebaner so v alle verlassen waren, beschlossen die Lakeds onie sie zu bekriegen, und Theben in die iech schaft zu bringen. Und weil die Zurü nge der Lakedämonier bekannt, auf der der Seite aber die Thebaner von Bundesg osse entblößt waren, so glaubte Jedermann da sie von den Lakedämoniern leicht wür n b zwungen werden. Diejenigen Griechen, elch der

*) Man sehe hiervon oben das vierte Buch an verschiedenen Stellen.

Thebanern geneigt waren, bedauerten sie J. v. C. G. 369.
nh, wegen des ihnen bevorstehenden
ls; und diejenigen, welche ihnen abge-
waren, freuten sich sehr, daß die Theba-
n sehr bald in die Knechtschaft gerathen
d. Als endlich die Lakedämonier ein
e Heer errichtet hatten, übergaben sie
ihrem König Kleombrotus, und
zuförderst Gesandten nach Theben, die
Befehl mitbrachten, alle Städte in Böo-
tien Freyheit zu setzen, Platäa und Thespiä*)
e aufzubauen, und das dazu gehörige
n vorigen Besitzern desselben wieder zu
n. Die Thebaner gaben zur Antwort, so
n sich nicht um das bekümmerten, was
Attika vorgienge, so dürften sich auch die
Lakonier nicht in Böotiens Angelegenhei-
ten mischen. Auf diese erhaltene Antwort,
te die Lakedämonier den Kleombrotus
t dem Heer unverzüglich gegen Theben;
die Bundsgenossen liessen sich zu diesem
mehr willig finden, weil sie hofften ohne
viel Gefecht und Mühe die Böoter zu
wingen.

LII.

*) Diese Städte hatten die Thebaner zerstört. Man sehe oben S. 46.

J. v. C. G. 369. LII. Sie rückten vor bis Chäronea, o si
ihr Lager aufschlugen, und diejenige ihrer
Bundsgenossen, welche sich verspätet tten,
erwarteten. Die Thebaner faßten we der
Nähe der Feinde den Schluß, ihre Wei und
Kinder nach Athen in Sicherheit zu bi gen
erwählten dann Epaminondas zum Fel errn
dem sie die Führung des Kriegs anvert ten
und ihm sechs Böotarchen zur Seite zten
Epaminondas hub alle dienstfähigen eba
ner ohne Unterschied zum Kriegsdien aus
und von den übrigen Böotern dieje gen
welche vorzüglich brauchbar waren, un brach
mit seinem Heer, das sich zusammen om
men nicht über sechs tausend Mann beli vor
Theben auf. Bey dem Auszug der S ater
aus der Stadt, glaubten viele, daß der Heer
böse Vorzeichen begegnet wären. Der an
Thore begegnete dem Epaminondas He
rold, der einen entlaufenen blinden S ver
einbrachte, und nach dortiger Gewo hei
ausrief: "er solle nicht aus Theben her bge
„führt *), nicht umgebracht, sondern rück
„ge ach

*) Bekanntlich machten die Alten, beym fang
wichtiger Unternehmungen, aus jedem be ten-
den Worte, was von ohngefähr dabey ges chen
ward, und einige Aehnlichkeit oder Be ung
auf die Unternehmung haben konnte, ein men
oder Vorbedeutung. Hier lag es haup lich
in dem "nicht herausführen" welches a ren
nte:

…cht und pardonirt werden." Die Al- J. v. C.
…elche den Herold hörten, machten eine G. 369.
…eutung auf das bevorstehende daraus:
…gen Leute aber verhielten sich ruhig,
…s nicht das Ansehen haben möchte, als
…aus Zaghaftigkeit den Epaminondas
…ner Unternehmung zurückbringen woll-
…dieser gab indessen den Leuten, welche
… man müsse auf die Vorbedeutungen
… zur Antwort:
…eiten fürs Vaterland: sey uns das
… beste das einzige Omen."
…n daß Epaminondas durch diese frey-
…e Antwort die Furchtsamen beschämte,
…h eine andere Vorbedeutung, die noch
…er als die vorige war. Der Wind
…, riß den Adjutanten, welcher mit
einer

…te: Epaminondas darf sein Heer nicht …der Stadt führen. Auch die übrigen Worte …nen anzudeuten, daß Epaminondas sein … nicht auf die Schlachtbank liefern, sondern …er in die Stadt zurückführen, und also da… retten sollte. So ward es bey dem Römer …ssus als ein böses Omen ausgelegt, daß …de, da er sich zu seiner Expedition gegen die …ber einschiffen wollte, ein Ausrufer Kaunische …n, mit dem Ausdruck Cauneas ausrief, …es man auslegte: Cave ne eas. Geh ja nicht. …ehrt, als Aemilius Paulus im Be… war, den Feldzug gegen den König Perseus …treten, brachte ihm seine Tochter die Nach…, Persa ist todt; (so hieß ihr Hund) wel…er wegen der Aehnlichkeit des Namens für …gute Vorbedeutung hielt.

J.v.C. einer Lanze und einem Fähnlein dara
G.369. die Ordres der Generale zu signaliren, gieng, das Fähnlein ab, und warf einen dort stehenden Grabstein. An Orte nemlich lagen verschiedene Lakedä und Peleponneser begraben, welche Expedition unter Agesilaus geblieben Einige Alte, die hiebey abermals waren, protestirten gegen das weiter rücken der Armee, da die Götter es verböten: allein Epaminondas rückte ihnen hierauf zu antworten, vor, vernünftige Einsichten von dem was und das Bewußtseyn recht zu handeln vorhandenen Zeichen vorgehn; und er, indem er als Philosoph, und sein der Beschäftigung mit den Wissenschafte nommenen Grundsätzen mit Verstand handelte, zwar auf der Stelle dem Tade Menschen nicht entgehn, allein hinterl er sich durch seine Thaten das Ansehn Generals von vorzüglichen Einsichten er hatte, stiftete er seinem Vaterlande un viel Gutes. Er rückte gedachtermaßen züglich vor, kam dem Feind in Besetzu Defileen bey Koronea zuvor, und schl Lager daselbst auf.

III.

Als Kleombrotus erfuhr, daß die J. v. C.
die Päſſe beſetzt hätten, gab er die Hoff- G. 369.
nung einzudringen auf, marſchirte durch
Phokis, nahm ſeinen Marſch durch einen ſehr
beſchwerlichen Weg, längs der Küſte, und
kam ohne Blutvergieſſen in Böotien ein. Im
Vorgehn nahm er einige kleine Städte ein,
bemächtigte ſich einiger Kriegsſchiffe. Hier-
auf kam er nach Leuktra, ſchlug da ſein Lager
auf, und ließ die Truppen von dem Marſch
ausruhen. Als die Böoter in ihrem Anmarſch
die Feinde, ſich denſelben genähert hat-
ten, und über einige Anhöhen marſchirt waren,
darauf ſogleich gewahr wurden, daß die
Lakedämonier die ganze Leuktriſche Ebene ein-
nähmen, entſatzten ſie ſich vor der Gröſſe des
Heers derſelben. Hierauf hielten die Böotar-
chen einen Kriegsrath, und zogen in Ueberle-
gung ob man Stand halten, und mit einer
ſo ſtarken Macht ſchlagen, oder den
Rückzug antreten, und an einem vortheilhaften
Ort den Feind ein Treffen liefern ſollte, wor-
über die Meynungen der Generale gleich ge-
theilt waren. Denn von den anweſenden ſechs
Anführern, waren drey der Meynung, man
ſollte das Heer zurückziehen, drey hingegen,
man ſollte Stand halten und ſchlagen; unter
der Zahl dieſer letztern war Epaminondas
mit begriffen. Indem man ſich nun hierüber

in

J. v. C. G. 369. in grossem Zweifel befand, und die Sach nicht zu entscheiden vermochte, kam der bent Botarch dazu, welchen Epaminonda bere dete, seiner Meynung beyzutreten, durch dieselbe das Uebergewicht erhielt; und wur auf diese Weise ein entscheidendes Tref ge nehmigt. Weil auch Epaminondas be richte daß die Soldaten über die vorgefallen Zei chen voll abergläubischer Furcht waren, be mühete er sich durch seinen Scharfsi und Heerführer-Klugheit dem gemeinen M die Furcht zu benehmen. Er vermochte d nach einige Leute, die erst kürzlich von The ge kommen waren, dahin, zu sagen, daß die Waffen im Tempel Herkules unversehe ver schwunden wären, und daß sich zu Thel das Gespräch verbreitet habe, daß die alten roën dieselben weggenommen hätten, und hergezo gen wären, den Böotern beyzustehn. einen andern stellte er an zu sagen, er sey nächtlich von Trophonius *) Orakel gekommen und der Gott hätte ihm gesagt, wenn die Boter bey Leuktra gesiegt hätten, sollten sie den All herrscher Jupiter zu Ehren einen Wet kampf bekränzt halten. Von dieser Zeit an feyern die Böoter diese Festlichkeit zu Lebadia.

LIV.

*) Trophonius ein vermeynter Sohn Apolls hatte Tempel und Höle bey Lebadia in Böotien, von wo man Orakel holte.

Diese Kunstgriffe des Feldherrn unter- J. v. C.
ter Spartaner Leandrias, welcher von G. 369.
hanon entflohen war, und damals unter den
nern Kriegsdienste that. Dieser ward
Kreiß der Soldaten geführt, und sagte
aß die Spartaner ein altes Orakel hät-
würden dann den Oberbefehl verlieren,
bey Leuktra von den Thebanern über-
würden. Auch kamen einige Wahr-
s dortiger Gegend zum Epaminon-
d sagten, die Lakedämonier müsse bey
abe der Töchter des Leuktrus und
us ein grosses Unglück betreffen, fol-
Ursachen wegen. Die Töchter des
tis, von dem die Ebene den Namen
mit den Töchtern eines gewissen Skeda-
den von den Gesandten der Lakedämo-
mißbraucht: die Geschwächten wollten
Lande nicht überleben, sondern endig-
ausgestossenen Verwünschungen, ge-
Land, welches ihre Schänder ausge-
hte, durch ihre eigene Hände ihr Leben.
dere Reden dieser Art, und eine Ver-
ung welche Epaminondas hielt, worin
Soldaten durch einen zweckmäßigen Vor-
zum Streit ermunterte, machten, daß
Gesinnung änderten, und mit Bey-
ung der abergläubischen Furcht, frischen
m Streit bekamen. Zu gleicher Zeit

erhiel-

J. v. C. G. 369. erhielten die Thebaner auch ein Hülfsk
den Thessaliern, welches aus fünfzehn
Mann zu Fuß und fünf hundert Re
stand, und vom Jason kommandir
Dieser bewog die Böoter und Lakedä
einen Stillstand zu schliessen, und s
einem ungewissen Glücksfall auszusetz
geschlossenem Stillstand, brach Kleom
wieder mit seinem Heer, zum Rück
Böotien auf. Hier kam ihm aber ein
grosses Heer, aus Lakedämoniern u
Bundsgenossen bestehend, entgegen,
von Archidamas, Agesilaus Soh
mandirt ward. Denn weil die Sp
sahen, daß die Böoter so bereit zum
waren, und ihre verzweifelte Kühnhe
teten, so hatten sie noch ein zweytes H
gesandt, um durch die Menge der
tanten die Kühnheit ihrer Feinde zu
tigen. Als sich diese Heere vereinigt
hielten es die Lakedämonier für sch
die Tapferkeit der Böoter zu fürchten.
sich also an den geschlossenen Vertrag z
kehrten sie mit grossem Eifer wied
Leuktra zurück. Und da die Böoter
zum Treffen bereit waren, so liesse
Theile ihre Heere in Schlachtordnung
schiren.

Bey den Lakedämoniern wurden beyde J. v. C. G. 369.
von Feldherren kommandirt, die Her-
Nachkommen waren, nemlich vom
Kleombrotus, und Archidamas, des
Agesilaus Sohn. Auf Seiten der
ordnete Epaminondas eine beson-
und geschickte Stellung an, und erwarb
ine Taktik den so berühmten Sieg. Er
emlich die Tapfersten aus dem ganzen
s, und stellte sie alle auf den Einen
wo er selbst kommandiren wollte; die
hsten hingegen stellte er auf den andern
l und befahl ihnen, sich fechtend zurück-
und beym Angriff der Feinde allmälig
ien. Dergestalt formirte er eine schiefe
ordnung, und beschloß mit dem Flü-
der Kern stand, das Treffen zu ent-
Nun wurden von beyden Heeren
peten zum Angrif geblasen; und beym
lauf erhuben beyde Heere ihr Alala-
Die Lakedämonier rückten mit bey-
heln vor, und hatten ihre Schlacht-
in Gestalt eines halben Mondes for-
Die Böoter zogen sich mit dem einen
n wenig zurück, und griffen mit dem
m vollen Lauf die Feinde an. Als
nich handgemein ward, fochten beyde
fänglich mit grosser Wuth, und hiel-
Gefecht eine Zeitlang unentschieden;

J.v.C. bis endlich Epaminondas Leute d
G.369. Tapferkeit und tiefe Schlachtordnung
theil erhielten, und viele Peloponnesier
machten. Denn diese konnten die auss
liche Tapferkeit des Kerns nicht au
sondern ihrer viele blieben auf der St
viele wurden verwundet, doch so, d
Wunden vorne empfiengen. Indessen
Kleombrotus der König der Lake
noch lebte, der eine starke Garde um
die mit grosser Bereitwilligkeit ihr
ihn aufopferte, blieb es noch unen
wohin der Sieg sich neigen würde.
dieser, unerachtet er sich in alle
wagte, doch die gegen ihn fechtende
nicht zurücktreiben konnte, und end
einem heldenmäßigen Gefecht, und
pfangenen Wunden fiel und starb, ent
starkes Zudringen zu seinem Leichna
ward ein grosser Haufen Leichen bey
angehäuft.

LVI. Da nun solchergestalt diese Flü
ohne Kommando war, und Epam
Leute mit grossem Nachdruck auf di
monier eindrangen, brachten sie a
durch den heftigen Druck, die Feind
nig aus der Ordnung. Die Lakedä
welche tapfer für den Leichnam ihres

bemächtigten sich zwar endlich desselben Sieg aber vermochten sie nicht zu ; sondern die Auserlesenen, brachten durch ihre überwiegende Tapferkeit, die von ihrem Muth, als durch Epaminondas Ermunterungen noch mehr befeuert ward, der Mühe die Lakedämonier zum Weichen. Doch zogen sie sich nur etwas zurück, und ihre Schlachtordnung ; zuletzt aber, so viele niedergemacht, und der Feldherr sie kommandirte, geblieben war, das Heer völlig in die Flucht. Epaminondas Leute setzten den Fliehenden auf nach, hieben viele von den Feinden erfochten den glänzendsten Sieg, und ihre Tapferkeit in grossen Ruf, weil den Tapfersten unter den Griechen gehalten und ihrer wenige eine vielfach grössere Zahl, wider alle Erwartung, überwunden. Den größten Ruhm trug der Epaminondas davon, der hauptsächlich durch seine Tapferkeit und Kriegskunst, die unüberwindliche Nation, welche das Haupt Griechenlands war, überwunden hatte. In dieser Flucht waren von den Lakedämoniern viertausend Mann, von den Böotern aber nicht mehr drey hundert geblieben. Hierauf ward das Begraben der Todten und den Rückzug der Lakedämonier nach dem Peloponnes

J. v. C. G. 369.

J.v.C. G.369. nes ein Vertrag geschlossen. Dies n
der Ausgang des Treffens bey Leuktra.

J.v.C. G.368. LVII. Nach Verlauf des Jahrs, w
kinetus zu Athen Regent, und zu Ro
den statt der Consuln vier Kriegstribu
wählt, nämlich Quintus Servilius,
Furius, Kajus Licinius und
Klölius. In diesem Jahr zogen die
mit einem grossen Heer gegen Orchom
Felde, und hatten die Absicht diesen
die Knechtschaft zu bringen. Weil ih
Epaminondas die Vorstellung mach
ein Volk, welches nach dem Oberbe
Griechen strebte, den Ruhm, welch
durch Tapferkeit erworben hätte, dur
schenliebe erhalten müßte, änderten
Meynung, und gaben den Orchomeni
ihren Bundsgenossen Platz. Hiernäch
sen sie auch mit den Phokensern, Aet
Lokrern einen Freundschaftsvertrag,
sodann den Rückmarsch nach Böotien
son der Tyrann von Pherä, welche
mächtiger ward, unternahm einen
nach Lokris, eroberte Heraklea in
durch Verrätherey, zerstörte die
schenkte das Land den Oetäern und
Hierauf rückte er in Perrhäbien, und
dortigen Städte theils durch gütlich

e theils durch Gewalt ein. Weil er aber J. v. C.
rrschaft so schnell erweiterte, ward den G. 368.
nern Thessaliens sein Wachsthum und
abſucht verdächtig. Während dieſer
heiten entstand in der Stadt der Argi-
Aufruhr, und ein solches Blutbad,
ie Geschichte bey den übrigen Griechen
spiel aufzuweisen hat. Die hier entstan-
wegung ward von den Griechen die
) genannt, durch welche Benennung
sart *) der Umgebrachten bezeichnet

I. Der Aufruhr hatte folgende Veran-
g In dem Argivischen Staat, welcher
okratische Regierungsverfassung hatte,
nige Volksleiter das Volk gegen die-
n welche grosse Macht und Ansehn be-
ufgewiegelt; weshalb die Verräum-
) mit einander verbanden, und die
tie aufzuheben beschlossen. Da aber
, on welchen man glaubte, daß sie um
e wüßten, auf die Folter gebracht
n nahmen sich die übrigen, aus Furcht
Qualen der Folter, selbst das Leben.
kannte auf der Folter, und fand
, welcher dreyßig der Vornehmsten

*) paren nämlich mit Stöcken todtgeschlagen.
I.

J.v.C. G.368. anklagte; das Volk, ohne die Sache hört zu untersuchen, ließ alle diese fälschlic Ange klagten hinrichten, und ihre Güter cor ciren Da auch noch viele andere im Verdacht nden und die Volksleiter die falschen Anklag durc ihre Reden unterstützten, so ward das olk ergrimmt, daß es alle Angeklagte, die ie sel grosse Anzahl, und sehr reich waren, zu Tode verurtheilte. Als endlich übe zwö hundert vermögende Männer umgebra w ren, schonte das Volk auch seiner Vo leute selbst nicht. Diese hatten, weil das nglü so groß ward, aus Furcht, es möchte ihn selbst Etwas, dessen sie sich nicht v ähen zustossen, mit ihren Anklagen inne gelten das Volk aber, welches sich deshalb v ihn verlassen glaubte, und hierüber auf brac war, brachte alle Volksleiter um; wel als wie durch Waltung einer rächenden G thei die ihnen gebührende Strafe erhielten. D Volk ließ hierauf seinen Verdruß fahr, u das alte Wohlwollen ward wieder her teut

LIX. Um diese Zeit vermochte Lyom von Tegea die Arkadier dahin, sich i Ein Staatskörper zu vereinigen, und e n g meinschaftlichen Congreß, der aus zu ta send Personen bestünde, zu errichten, welch Vollmacht hätte, über Krieg und Fr den schli

dessen. Hienächst entstand ein grosser J. v. C.
hr bey den Arkadiern, und da in G. 368.
lben die obwaltenden Streitigkeiten
die Waffen entschieden wurden, so
n viele erschlagen, über tausend und
hundert aber entflohen, theils nach
a, theils nach Palantium. Die letz-
urden von den Palantiern ausgeliefert,
von der siegenden Parthey niederge-
d Hingegen vermochten die nach
aa geflohenen die Lakedämonier dahin,
Feldzug gegen Arkadien vorzunehmen.
nach that der König Agesilaus mit einem
r und den Landsflüchtigen, einen Einfall
Gebiet der Tegeaten, weil man glaubte,
ese die Anstifter des Aufruhrs und der
nnung der Landsflüchtigen wären. Er
rte das Land, bestürmte die Stadt, und
adurch die Gegenparthey unter den Ar-
n in grosses Schrecken.

Während dieser Begebenheiten rieth
, Tyrann von Pherä, ein Mann von
lichen Talenten im Kriegswesen, der
er umliegenden Städte zu seinen Bunds-
n gemacht hatte, den Thessaliern, daß
in trachten möchten, sich den Oberbefehl
den Griechen zu erwerben; denn dieser
t gleichsam als Preiß der Tapferkeit,

J.v.C. für diejenigen, welche Anspruch darauf achen
G.368. könnten, ausgestellt. Die Lakedämon hät-
ten bey Leuktra eine grosse Niederlage e tten,
die Athenienser strebten nur nach den Ober
befehl zur See, die Thebaner wären dieser
Vorrangs nicht würdig, und die give
wären durch Aufruhr und bürgerliche Blut
vergiessen gedemüthigt. Dieserwegen über
trugen die Thessalier dem Jason das Kom
mando, und überliessen ihm das ganze iegs
wesen. Als Jason dies übernommen atte
machte er sich einige der benachbarten Völker
schaften unterwürfig, und schloß mit d'n Kö
nig der Makedonier, Amyntas, ein Bünd
niß. Ausserdem trug sich in diesem Jahr noch
dies Besondere zu, daß drey Regenten glei
cher Zeit starben. Amyntas, Thar leu
Sohn, König von Makedonien, star nach
einer Regierung von vier und zwanzig Jahren
und hinterließ drey Söhne, Alexander Per
dikkas und Philipp. Alexander war sein
nächster Nachfolger, und regierte ein Jahr.
Gleichermassen verwechselte Agesipolis Kö
nig der Lakedämonier, nach einer einjährigen
Regierung, das Zeitliche, und sein Nachfolger
ward sein Bruder Kleomenes, welcher vier
und dreyßig Jahre regierte. Der dritte war
Jason von Pherä, welcher kürzlich zum Ober
anführer Thessaliens erwählt war, und i
den

Rufe stand, daß er seine Unterthanen J. v. C. G. 368.
ätigkeit beherrschte; welcher hinterlisti-
rse umgebracht ward, wie Ephorus
, von sieben gewissen jungen Leuten,
n sich Ruhm zu erwerben, eine Verschwö-
gegen ihn gemacht hätten; oder wie an-
reiben, von seinem Bruder Polydor.
, welcher ihm auf dem Thron folgte,
ce ebenfalls nur Ein Jahr. Der Geschicht-
er Duris aus Samos macht von hier
nfang seiner Geschichte. Dies waren
Zebenheiten dieses Jahres.

X. Als Lysistratus zu Athen Regent J. v. C. G. 367
, entstand zu Rom ein Zwiespalt, weil
der Meynung waren, man solle Con-
andere, man solle Kriegstribunen er-
l. Durch diese Spaltung entstand auf
eilang eine Anarchie, worauf für gut
n ward, Kriegstribunen zu erwählen.
wurden erwählt, Lucius Aemilius,
Virginius, Servius Sulpicius,
Quintius, Kajus Kornelius und
Valerius. In diesem Jahr ward
or von Pherä, Oberbefehlshaber der
er, von seinem Bruder Alexander, der
betrunken hatte, durch Gift umgebracht.
sein Bruder Alexander ward sein
ger in der Regierung, und regierte

J. v. C. eilf Jahre. So gesetzwidrig und gewa thätig
G. 367. er sich aber die Regierung verschaft hati eben
mit solcher Denkungsart verwaltete er auch.
Seine Vorfahren in der Regierung hat sich
gütig gegen ihre Unterthanen betrage und
waren dieserwegen geliebt worden; er inge
gen, der gewaltthätig und hart regierte, urd
gehaßt. Weshalb verschiedene Larissä di
mit ihrem altadelichen Geschlechtsnam Ale
vaden genannt wurden, aus Furcht vor einer
Gewaltthätigkeiten sich zusammen thate sein
Herrschaft zu stürzen. Sie giengen von riss
nach Makedonien, und vermochten den ön
Alexander dahin, ihnen den Tyranne stür
zen zu helfen. Während daß sie hiem um
giengen, erfuhr Alexander der Pherä, di
gegen ihn gemachten Anstalten, hub di zur
Dienst tauglichen Leute aus, und gieng ami
um, den Kriegsschauplatz in Makedoni auf
zuschlagen. Der König von Makedonie abe
kam samt den Landsflüchtigen aus Lari de
Feinden zuvor, gieng mit einem Hee nac
Larissa, ward von den Larissäern in die stad
gelassen, und bemächtigte sich derselbe bi
auf die Burg noch. Hierauf belagerte di
Burg, und machte sich auch die Stadt jano
unterwürfig, wobey er zwar den The lien
versprach, die Städte wieder herauszu ben
nachher aber sein Ehrenwort wenig atete

thtig

dge Besatzungen hineinlegte, und die J. v. C.
te selbst behielt. Der Pheräische Alexan- G. 367.
rehrte, von den Feinden gejagt und voll
ckens wieder nach Pherä zurück. So stan-
n die Sachen in Thessalien.

LII. Im Peloponnes sandten die Lakedä-
mr den General Polytropus, mit tausend
ar schwerbewaffneter einheimischer Trup-
und fünf hundert landsflüchtigen Argi-
und Böotern nach Arkadien. Er kam
dem Arkadischen Orchomenus, und besetzte
Stadt, deren Lage für die Spartaner
dig war. Dagegen kam der Mantinenser
lmedes, General der Arkadier, mit den
nnten Auserlesenen, deren Zahl sich auf
tausend Mann belief, ebenfalls vor Or-
nus. Die Lakedämonier rückten mit
Truppen aus der Stadt, und es kam zu
hitzigen Treffen, in welchem der General
kedämonier selbst, und von seinen Leuten
zwey hundert Mann blieben. Die übri-
urden wieder in die Stadt zurückgetrie-
. Ohnerachtet aber die Arkadier gesiegt
, so fürchteten sie doch Spartens Macht,
laubten für sich allein den Krieg mit den
monier nicht ausführen zu können.
wegen nahmen sie noch die Argiver und
er zu Hülfe, und schickten zuerst Gesandte

nach

J. v. C. G. 367. nach Athen, und baten, ihnen gegen die Lakedämonier tanen Beystand zu leisten; als ihnen hier niemand Gehör gab, schickten sie eine Gesandtschaft an die Thebaner, und vermochten diese dahin, ein Bündniß mit ihnen, gegen die Lakedämonier zu schliessen. Die Böoter ten ihr Heer unverzüglich in Marsch, und nahmen noch die Lokrer und Phokenser als Bundesgenossen mit. Sie rückten unter dem Kommando der Böotarchen Epaminondas und Pelopidas, als welchen ihrer Einsichten und Tapferkeit wegen, die übrigen Böotarchen freywillig das Kommando überlassen hatten, in den Peloponnes ein. Als sie in Arkadien gekommen waren, stiessen die Arkadier, Eleer, Argiver und die übrigen Bundsgenossen, mit allen ihren Truppen, zu ihnen. Nachdem so ein Heer von mehr als funfzig tausend Mann versammelt war, hielten die Generale einen Kriegsrath, und beschlossen gerade auf Sparta loszugehn, und Lakonika zu verheeren.

LXIII. Die Lakedämonier, welche viele ihrer jungen Leute, in der unglücklichen Schlacht bey Leuktra, und nicht wenige bey anderen erlittenen Schlappen verloren hatten, wodurch ihre Nationaltruppen sehr zusammengeschmolzen waren, und deren Bundesgenossen theils abtrünnig geworden, theils aus gleichen Ursachen

eine Verminderung ihrer Mannschaft J. v. C.
n hatten, geriethen hiedurch in sehr G. 367.
Verlegenheit, und wurden gezwungen
uflucht zu der Hülfe der Athenienser zu
n, denen sie in den vorigen Zeiten dreyßig
nen aufgedrungen hatten, denen sie ver-
hatten, die Mauern ihrer Stadt aufzu-
ja deren Stadt sie gänzlich zu vertilgen,
ttika zu einer Viehtrift zu machen die
gehabt hatten. Allein nichts ist drin-
als Noth und Unglück, wodurch die
monier damals gezwungen wurden, ih-
rgsten Feinden gute Worte zu geben.
ien wurden sie in ihrer Hoffnung nicht
ht. Denn das großmüthige und men-
reundliche Athenienſische Volk ließ sich
die Macht der Thebaner nicht schrecken,
n faßte den Schluß, den Lakedämoniern,
Freyheit es in diesem Streite galt, mit
nter Macht beyzustehn. Sie ernannten
ßlich Iphikrates zum General, und
ihn noch an demselben Tage, mit der
Mannschaft, an der Zahl zwölf tausend
, aus. Iphikrates, dessen Leute
Eifer zu fechten bezeigten, rückte
einem Heer in aller Geschwindigkeit
. Da die Feinde an den Grenzen von La-
ihr Lager aufgeschlagen hatten, so rück-
Lakedämonier ebenfalls mit gesammter

Macht

J. v. C. G. 367. Macht aus Sparta, gegen ihre Feind an; zwar an Zahl der Soldaten sehr schwach aber voll Vertrauen auf ihre Tapferkeit. Da pa- minondas sahe, daß das Eindringen i das Land der Lakedämonier mit Schwierig iten verbunden war, hielt er es nicht für rat am, mit einem so grossen Heere auf Einmal zu dringen, sondern theilte dasselbe in vier ivi- sionen, und beschloß an mehrern Orten zu eich einzudringen.

LXIV. Die erste Division, welche aus 6oo tern bestand, marschirte geradezu auf die Stadt Sellasia los, und machte die dortigen Ein- wohner von den Lakedämoniern abwendig. Die Argiver drangen an den Grenzen des Teg ter- landes ein, lieferten der Besatzung, welch den Paß vertheidigte, ein Gefecht, und ersch gen den Befehlshaber derselben, den Spar ner Alexander, nebst zwey hundert Mann ner Leute, unter welchen auch die landsflüch gen Böoter waren. Die dritte Division, welche aus Arkadiern bestand, und an Truppe die zahlreichste war, drang in den Distrikt Skiti- genannt, ein, welchen Ischolus, ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Einsicht, mit vielen Truppen bedeckte. Dieser Mann, ner der berühmtesten Krieger, verrichtete ein he- roische und denkwürdige That. Nemlich, weil er

...ausſahe, daß alle welche zum Schlagen J. v. C.
... wegen der Menge der Feinde würden G. 367.
...gemacht werden, und es gleichwohl auf
...nen Seite für Sparta ſchimpflich hielt,
...in angewieſenen Poſten in den Päſſen zu
...n, auf der andern aber auch einſahe,
...; das Beſte des Vaterlandes erfordere,
...Soldaten zu retten, erfand wider alles
...nthen ein Mittel, in Anſehung beyder
...ſide Fürſorge zu tragen, und ahmte die
...fkeit, welche König Leonidas ehemals
...Thermopylä bewieſen, mit einem edlen
...g nach. Demnach ſuchte er die jungen
...e aus, und ſchickte ſie nach Sparta, um
...Vaterlande bey einem Haupttreffen zu
...; er für ſeine Perſon blieb mit den alten
...e auf ſeinem Poſten, und nachdem er
...Feinde niedergemacht, ward er von den
...n umringt, und mit allen ſeinen Leuten
...len. Die Eleenſer, welche die vierte
...n ausmachten, giengen durch lauter
...Gegenden bis nach Sellaſia, welcher Ort
...m Sammelplatz angewieſen war. Als
...ganze Heer bey Sellaſia verſammelt
...rückte es auf Sparta ſelbſt, unter
...rung und Verheerung des platten Lan-
...s.

J. v. C. LXV. Den Lakedämoniern fiel es un- rüh-
367. lich, Lakonika, welches sie fünf hunder- ahre
lang gegen feindliche Plünderungen g hüzt
hatten, jetzt von den Feinden verheert zu hen;
voll Erbitterung stürzten sie aus der adt,
wurden aber von den Alten zurückgehalt sich
nicht zu weit von ihrer Vaterstadt zu ent nen,
damit der Feind dieselbe nicht angreifen nchte,
welchen Vorstellungen gemäß sie zurückbi ben,
um die Stadt in Sicherheit zu setzen. Epa-
minondas rückte mit seinen Truppen üb da
Gebirge Taygetus, an den Fluß Eu tas
beym Uebergang über diesen Fluß, esse
Strohm zur Winterszeit reissend war ent-
deckten die Lakedämonier, daß sich da Her
der Feinde, wegen der Beschwerlichk de
Uebergangs in Unordnung befand, und griff
fen diese vortheilhafte Gelegenheit zum Angrif
Sie liessen die Weiber, Kinder und Gre zu
Bedeckung der Stadt zurück, rückten n de
gesammten jungen Mannschaft aus, fezte
über die Feinde her, und richteten du de
plözlichen Angrif derselben, welche im Ueb
gang begriffen waren, ein grosses Blutba an.
Die Böoter und Arkader vertheidigte sich
und umringten durch ihre Menge die Fnde
worauf die Spartaner, nachdem sie vie mit
dergemacht, und einen einleuchtenden Zwei
ihrer Tapferkeit abgelegt hatten, sich jede
nach

ier Stadt zurückzogen. Epaminondas J. v. C.
ierauf mit seinem ganzen Heer einen G. 367.
erlichen Angrif auf die Stadt, die Spar-
aber, welchen die natürliche Festigkeit
latzes zu Hülfe kam, machten viele von
welche mit zu großem Eifer stürmten,
. Die Belagerer wandten allen Eifer
d glaubten anfänglich Sparta mit Ge-
zwingen zu können; als aber die Stür-
n, theils auf dem Platze blieben, theils
det wurden, ließ Epaminondas sei-
ruppen zum Rückzug blasen. Dann
er an die Stadt und ließ die Spar-
uffordern, entweder sich in ein Treffen
ssen, oder zu gestehen, daß sie ihren
n nicht gewachsen wären. Sie erhielten
den Spartanern zur Antwort, man wol-
bald man eine vortheilhafte Gelegenheit
ein Haupttreffen liefern, und zogen
auf wieder von der Stadt zurück.
n sie hernach ganz Lakonika verwüstet,
e unermeßliche Menge Beute gemacht
giengen sie wieder nach Arkadien zurück.
a kehrten auch die Athenienser, weil sie
gekommen waren, ohne etwas Denk-
s gethan zu haben, wieder nach Attika
Sonst erhielten die Lakedämonier noch
len Bundsgenossen vier tausend Mann
olker; hiezu fügten sie noch tausend

J. v. C. G. 367. Mann kürzlich freygelassener Heloten, un wey hundert landsflüchtige Böoter; imgleich lies- sen sie aus den benachbarten Städten e be- trächtliche Anzahl kommen, und errichte al- so ein Heer, das sich dem Feinde en egen stellen konnte. Dies zogen sie zusammen, bten es in den Waffen, bekamen dadurch me mehr Muth, und rüsteten sich zu eine ent- scheidenden Treffen.

LXVI. Epaminondas ein Mann v un- ternehmendem Geist, und nach einem ew dau- ernden Ruhm strebend, rieth den A dern und übrigen Bundsgenossen, Meßene ede anzubauen, welches seit vielen Jahren v de Lakedämoniern zerstöhrt war, und ein vo theilhafte Lage zum Waffenplatz gegen Sparta hatte. Da ihm Alle beystimmten, fu e die übergebliebene Meßenier auf, nat nal sirte die übrigen, welche freywillig bey ater erbauete Meßene, und gab der Stad vie Einwohner. Unter diese vertheilte er da Lan durchs Loos, und ließ auch die Dörfe wi der aufbauen, und stellte also eine berhm griechische Stadt wieder her, wodurch r sich grossen Ruhm bey jedermann erwarb. D übrigens Meßene mehrmalen erobert u zer stöhrt worden, so scheint es nicht zweckdien zu seyn, die Geschichte dieser Stadt, un e ste

nfang an, summarisch durchzulaufen. Im v. C.
g besaß Neleus und Nestors Geschlecht G. 367.
se, bis zu den Zeiten des trojanischen
; hierauf Orest, Agamemnons Sohn,
r Rückkehr der Herakliden. Von da an
Kresphontes Meßenien zu seinem An-
dessen Nachkommen dasselbe eine Zeit-
geherrschten, bis endlich Kresphontes
ommen den Thron verloren, und die
monier Herren des Landes wurden.
als Teleklus König der Lakedämonier
Seffen geblieben war, wurden die Mes-
durch die Lakedämonier im Krieg bezwun-
. Dieser Krieg soll zwanzig Jahre gewährt,
e Lakedämonier sich verschworen haben,
er wieder nach Sparta zurückzukehren,
sie Meßene erobert hätten. Damals
wie sogenannten Jungfernkinder entstan-
n, und die Stadt Tarent angelegt ha-
ernach bewog Aristomenes die den La-
niern unterwürfigen Meßenier, von
en abtrünnig zu werden, und fügte den
nern großen Schaden zu. Damals ward
Spartanern von den Athenienfern der
t Tyrtäus zum Anführer gegeben. An-
hen den Aristomenes in die Zeit des
jährigen Kriegs. Den letzten Krieg führ-
nach dem großen Erdbeben, worin fast
Sparta eingestürzt, und von Menschen

J. v. C. G. 367. entblößt geworden war, da die übrig benen Meßenier, in Gemeinschaft mit gleich abgefallenen Heloten Ithome erb nachdem Meßene schon seit langer Zei lag. Da sie aber in allen Gefechten u lich waren, mußten sie endlich ihren und Boden verlassen, und liessen sich in paktus nieder, welche Stadt ihnen di nienser zum Wohnsitz einräumten. Ein ihnen geriethen nach Kephallenia, and ten in Sicilien die Stadt Meßene an, von ihnen den Namen erhielt. Endlich ten, zu der Zeit, bey welcher wir jetzt die Thebaner, auf Epaminondas welcher auch von allen Orten her die nier sammelte, Meßene wieder an, u der Stadt ihr altes Gebiet wieder. und so große Veränderungen hatte erlitten.

LXVII. Nachdem die Thebaner alles dachte binnen fünf und achtzig Tagen führt hatten, hinterliessen sie eine hinlä Besatzung in Meßene, und kehrten wi ihr Land zurück. Die Lakedämonier, gegen ihre Erwartung, ihrer Feinde worden waren, schickten die vorne Spartaner als Gesandte nach Athen schloßen den Vertrag über den Ober daß die Athenienser denselben zur See

J. v. C.
Nach G. 367.

…'edämonier zu Lande führen sollten. …er ward angenommen, daß beyde Staa… in Oberbefehl gemeinschaftlich führen soll… Die Arkader machten Lykomedes zum …al, und gaben ihm ihre sogenannten Aus… …e, an der Zahl fünf tausend Mann, … sie einen Feldzug gegen Pallene in La… …l machten. Sie eroberten diese Stadt …turm, und machten die Lakedämonische …ung, welche sie darin antrafen, und …h sich über dreyhundert Mann belief, … Aus der Stadt führten sie alles weg, …eten das platte Land, und kehrten, noch …d Lakedämonische Sukkurs ankam, wie… …ihr Land zurück. Die Böoter, welche …n Thessaliern zu Hülfe gerufen wurden, …h Städte in Freyheit zu setzen, und die …re Selbstherrschaft Alexanders von …stürzen, sandten Pelopidas mit einem …heer nach Thessalien, und gaben ihm den …, die Angelegenheiten in Thessalien dem …te der Böoter gemäß einzurichten. Er …ch Larissa, und eroberte die Burg, welche …der König von Macedonien besetzt hat… …h deren Besitznehmung er in Makedo… …bst einrückte, und mit Alexandern …von Makedonien ein Bündniß schloß, …b er den Bruder desselben, Philipp,

J. v. C. G. 367. als Geisel empfieng, und ihn nach Theben sandte. Nachdem er alles in Thessalien angeordnet hatte, wie er es dem Interesse der Böoter gemäß glaubte, kehrte er wieder in seine Heimath zurück.

LXVIII. Nach diesen Begebenheiten vereinden sich die Arkader, Argiver und Eleer mit einander, beschlossen einen Feldzug gegen die Lakedämonier zu unternehmen, und schickten Gesandte an die Böoter, welche sie dazu bewogen, an dem Kriege Theil zu nehmen. Diese ernannten Epaminondas in Gesellschaft anderer Böotarchen zum Feldherrn und sandten ihn mit sieben tausend Mann Fußvolk und sechs hundert Reutern aus. Als die Athenienser erfuhren, daß das Heer der Lakedämonier in den Peloponnes gerückt sey, schickten sie ein Heer unter Chabrias Anführung gegen sie aus. Dieser gieng nach Korinth, wo sich von den Megarensern, Pellenäern und Korinthern noch Truppen an sich zog, und dadurch ein Heer von zehen tausend Mann errichtete. Hernach trafen auch die Lakedämonier und ihre Gegen Bundsgenossen zu Korinth ein, da sich daselbst ein Heer versammelt hatte, welches sich im Ganzen auf zwanzig tausend Mann belief. Man fand hier für gut, die Pässe zu verschanzen, und den Böotern das Eindringen in den Peloponnes zu verwehren. Sie verwahr-

ten

so von Kenchrea an bis Lechäum alles J. v. C. G. 367.
t allisaden und tiefen Gräben. Durch die
le Hände und den Eifer, welchen man
v dete, ward die Arbeit bald fertig, und
n atte schon alles verschanzt, als die Böo-
kamen. Als Epaminondas mit sei-
n eer angekommen war, die Gegend re-
n cirt, und entdeckt hatte, daß der An-
f die Oerter am leichtesten geschehen
n welche die Lakedämonier besetzt hatten,
e er zuerst die fast dreyfach so starken
i zum Treffen heraus; und als sich nie-
n getrauete, aus der Verschanzung her-
gehen, sondern alle sich nur hinter
erken vertheidigen wollten, griff er die
i mit stürmender Hand an. Ueberall ge-
h die heftigsten Angriffe, vorzüglich aber
ie Lakedämonier, weil die Gegend wo
anden, leicht anzugreiffen, und schwer
eidigen war. Auf beyden Seiten fochte
it grosser Anstrengung, bis endlich
inondas mit den Tapfersten der The-
mit vieler Mühe die Lakedämonier
ltigte. Er warf ihren Kordon über den
, drang mit seinem Heer durch, in den
nes ein, und verrichtete dadurch eine
welche keiner seiner vorigen Thaten nach-
urfte.

J. v. C. G. 367. LXIX. Er rückte sogleich auf Trözen und Epidaurus los, und verheerte das platte und, konnte aber die Städte nicht erobern, n l sie starke Besatzungen haten: doch liessen si Sikyon, Phlius und einige andere Städte urch seine Macht schrecken, und ergaben sich. ann zog er gegen Korinth, schlug die Korinther welche ihm entgegen rückten, in einem Treffen und trieb sie in ihre Stadt zurück. Da die Böoter durch ihr Glück stolz wurden, und ve hiedene es dreist wagten, durch das Thor die Stadt einzudringen, flohen die Kor ther furchtsam in ihre Häuser; der Athenie sche General Chabrias aber that mit so viel erzhaftigkeit als Klugkeit Widerstand, und ngte die Böoter theils zur Stadt wieder he us, theils wurden sie von seinen Leuren nie rgehauen. Weil das Gefecht hitzig ward, liessen die Böoter ihr ganzes Heer aufm schiren, und rückten mit demselben zum Streiken gegen Korinth an. Chabrias aber ckte mit seinen Athenienfern aus der Stadt besetzte die Anhöhen, und that den Angriff der Feinde Widerstand. Die Böoter, welch sich auf ihre starken Körper, und in den elen Gefechten erworbene Erfahrung verl n, dachten die Athenienser mit Gewalt zu b ingen; allein Chabrias und seine Leute, welchen ihre vortheilhafte Stellung beym Fec ngu

Tat-

kam, und vielen Vorschub aus der J. v. C. G. 367.
erhielten, machten die Angreifenden
nieder, theils verwundeten sie dieselben.
zogen sich die Böoter, nachdem sie viele
razen ausgestanden hatten, ohne etwas
ten zu können, wieder zurück. Auf
Weise erwarb Chabrias seiner Tapfer-
d Kriegskunst Achtung, und trieb die
zurück.

X. Indessen kamen aus Sicilien zwey
Mann Gallier und Spanier zu Korinth
welche mit einem Sold auf fünf Monate,
hrannen Dionysius den Lakedämoniern
fe gesandt waren. Die Griechen ließ
sie auf die Probe zu stellen, vorrücken,
sich in den Scharmützeln und Gefechten
verhielten, und viele Böoter von ih-
erschlagen wurden. Sie wurden also, nach-
sich den Ruhm einer vorzüglichen Hur-
erworben, und viele Dienste gethan hat-
Ende des Sommers von den Lake-
dern beschenkt, wieder nach Sicilien zu-
endt. Hierauf kam Phiniskus, wel-
den König Artaxerxes abgesandt hatte,
chenland an, und ermahnte die Grie-
sie Kriege zu endigen, und einen all-
en Frieden zu schliessen. Die übrigen
gaben ihm Gehör, nur die Theba-

J. v. C. G. 367. ner, welche bey ihrem einmal angenom[menen] Systeme blieben, wornach ganz Böotien unter ihrer Oberherrschaft nur Einen Staat ausmachen sollte, wurden nicht zum Vertrag gelassen. Da man also einen allgemeinen Frieden [ge]geben mußte, hinterließ Philiskus den Lacedämoniern zwey tausend Mann auserlesene Söldnervölker, welche ihren Sold schon empfangen hatten, und kehrte wieder nach Asien zurück. Während dieser Begebenheiten unternahm der Sikyonier Euphron, ein ausserordentlich dreister und verwegener Mensch, mit Hülfe der Argiver eine Alleinherrschaft zu erreichen. Als ihm sein Unternehmen gelungen war, verjagte er vierzig der reichsten Sikyonier und konfiscirte ihr Vermögen, wodurch er sich grosse Reichthümer verschafte, Miethtruppen zusammenbrachte, und die Stadt beherrschte.

J. v. C. G. 366. LXXI. Als Nausigenes zu Athen Archon war, erwählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, nemlich Lucius Papirius, Lucius Menenius, Servius Cornelius, und Servius Sulpicius. Bey der Eleensern ward die hundert und dritte Olympiade gehalten, in welcher der Athenienser Pythostratus im Wettlauf den Preiß erhielt. In diesem Jahr brachte Ptolemäus Alorites Amyntas Sohn, seinen Bruder Alexander hin-

t listigerweise um, und beherrschte Make- J. v. C.
drey Jahre. In Böotien suchte Pelo- G. 366.
, welcher mit Epaminondas im Kriegs-
wetteifernde, und sahe, daß dieser im
onnes alles dem Interesse der Böoter
eingerichtet hatte, die Länder ausser
eloponnes, durch seine Hülfe, für die
ier zu gewinnen. Er gieng also in Is-
s, seines Freundes, eines durch seine
keit berühmten Mannes, Begleitung
Thessalien, wo er zum Alexander, Ty-
von Pherä kam, von demselben aber,
e Erwartung, samt dem Ismenias in
t genommen, und in Verwahrung ge-
ward. Da die Thebaner hiedurch er-
wurden, und unverzüglich acht tausend
n Schwerbewafnete und sechshundert
nach Thessalien sandten, gerieth Alex-
in Furcht, und schickte Gesandte nach
um Beystand. Das Volk schickte ihm
iglich dreyßig Schiffe, und tausend Mann
n, welche Autokles kommandirte.
nd daß dieser Euböa umsegelte, waren
baner in Thessalien gekommen. Unerach-
Alexander ein beträchtliches Heer zu Fuß
engebracht, und eine viel zahlreichere
ey hatte, als die Böoter, so beschlos-
se doch anfänglich, da sie noch Thessa-
hülfsvölker bey sich hatten, den Krieg
durch

J. v. C. durch ein Treffen zu entscheiden. Als S. 356. von den Thessaliern verlassen wurden, aber und dagegen die Athenienser und verschiedene andere Hülfsvölker beym Alexander angekommen waren, die Böoter auch an Speise, Getränke und allen übrigen Dingen Mangel litten, so beschloßen die Böotarchen, den Rückzug in ihr Land anzutreten. Weil sie denselben durch eine Ebene nehmen mußten, so verfolgte sie Alexander mit vieler Reuterey, und griff ihren Nachtrab an. Von den Böotern wurden viele erschossen und andre verwundet, und sie geriethen zuletzt, da sie weder Stand halten, noch fortrücken konnten, in große Verlegenheit zumal durch den Mangel der nöthigen Bedürfnisse. Schon gaben sie alle Hoffnung zu retten auf, als Epaminondas, der damals ohne Kommando, bey der Armee war, von den Soldaten zum General erwählt ward. Dieser zog unverzüglich die leichten Truppen und Reuter heraus, mit welchen er selbst den Nachtrab formirte, die verfolgenden Feinde zurückjagte, und den vorausmarschirenden Schwerbewafneten völlige Sicherheit verschaffte. Durch diese geschickte Anordnung also, da er Halt machen und scharmuziren ließ, rettete er das Heer. So vermehrte er seinen Ruhm durch Kriegsthaten immer mehr und mehr, und erwarb sich nicht allein bey seinen Mit-

rgern, sondern auch bey den Bundsge- J.a.C.
ß große Achtung. Dahingegen verurtheil- G 366.
e Thebaner die Böotarchen, welche bey
Expedition kommandirt hatten, zu ei-
großen Geldstrafe.

XII. Um die Frage zu beantworten, war-
e so großer Mann, ohne Kommando zu
n, bey den nach Thessalien gesandten
ihm Kriegsdienste gethan, muß ich den
nichen Grund hievon angeben. Als Epa-
nondas in dem Gefecht bey Korinth, den Kor-
d Lakedämonier, welcher die Verschanzung
hdigte, über den Haufen geworfen hatte,
n grosses Blutbad unter den Feinden
richten können, ließ er es bey dem erhal-
nVortheil bewenden und that dem fer-
efecht Einhalt. Weil nun hierüber ein
ther Verdacht gegen ihn entstand, daß
persönlichen Absichten die Lakedämo-
rschont hätte, so ergriffen diejenigen,
h seinen Ruhm beneideten, diese vor-
lfte Gelegenheit, zu einer scheinbaren
mdung. Sie klagten ihn nemlich der
herey an, und das erbitterte Volk setzte
n der Böotarchie ab, und sandte ihn
ommando nebst den übrigen zur Expe-
raus. Als er aber durch seine Thaten,
en ihn angebrachten Verleumdungen aus-

löschte,

J. v. C. G. 366. löschte, stellte ihn das Volk wieder in seine vorige Würde. Nicht lange darauf fiel zwischen den Lakedämoniern und Arkadern eine große Schlacht vor, worin die Lakedämonier einen glänzenden Sieg erfochten. Nach der Niederlage bey Leuktra war dies der erste unerwartete Glücksfall, welchen sie hatten. Von den Arkadern blieben über zehn tausend Mann, von den Lakedämoniern aber kein Einziger *). Die Priesterinnen zu Dodona hatten es vorausgesagt, daß dieser Krieg für die Lakedämonier thränenloß seyn würde. Weil die Arkader nach dieser Schlacht die Einfälle der Lakedämonier fürchteten, so erbaueten sie auf einem vortheilhaft gelegenen Platz, die Stadt Megalopolis **), zu deren Bevölkerung sie vierzig Flecken der sogenannten Mänalische und Parrasischen Arkader vereinigten. So weit von den Begebenheiten in Griechenland.

LXXIII. Was Sicilien betrift, so hatte der Alleinherrscher **Dionysius**, der eine ansehnliche Macht auf den Beinen hatte, und wußte, daß die Karthaginenser in kein gu-

*) Natürlicherweise darf dies ein jeder nach seinem Belieben glauben oder erklären, wie er will. Vielleicht haben die Arkader alle geschlafen. Zum Glück indessen steht die Erzählung in Profanschriftstellern, und nicht in der Bibel.

**) Auf Teutsch, große Stadt.

rfassung wären, um einen Krieg aus- J.v.C.
n, weil eine ansteckende Krankheit un- G.366.
en gewüthet hatte, und die Afrikaner
ften waren, sie zu bekriegen. Weil er
einen erheblichen Vorwand dazu hatte,
e er vor, die Phöniker aus dem Gebiet
rthaginenser in Sicilien, wären in sein
ingefallen. Er rüstete also dreyßig
Mann zu Fuß, drey tausend Reu-
drey hundert Kriegsschiffe, samt den
e Macht nöthigen Erfordernissen aus,
lach in das Gebiet der Karthaginienser
elinus und Entella eroberte er sogleich,
te das ganze platte Land, bemächtigte
Stadt der Erykiner und belagerte
m; weil aber eine starke Besatzung dar-
, hob er die Belagerung wieder auf.
eil er auch erfahren hatte, daß die
werfte der Karthaginenser verbrannt
und glaubte, daß ihre ganze Flotte da-
Grunde gegangen wäre, behandelte er
ngschätzig, sandte hundert und dreyßig
esten Kriegsschiffe in den Hafen der
e, und schickten die übrigen sämmt-
h Syrakus zurück. Die Karthaginen-
bemannten unvermuthet zwey hun-
Schiffe, und giengen mit denselben auf
dem Hafen von Eryx liegenden los;
il der Angrif so unerwartet geschah,

ühr-

J.C.v. führten sie die meisten dieser Schiffe n sich
G.366. fort. Da nun hierauf der Winter herei ach,
schlossen sie einen Stillstand mit einer,
und beyde Theile giengen in die ihn zu
gehörigen Städte. Bald darauf fiel Dy-
sius in eine Krankheit und starb, nden
er acht und dreyßig Jahre regiert hatte. Sein
Nachfolger auf dem Thron ward sein ohn
Dionysius, welcher die usurpirte Alle herr
schaft zwölf Jahre führte.

LXXIV. Ich halte es bey der vorlie den
Geschichtserzählung nicht für zweckwidri di
Ursachen des Todes dieses Regenten, un wa
ihm in seinen letzten Tagen begegnet i, z
erzählen. Als Dionysius zu Athen an Bac
chusfeste eine Tragödie vorstellen lassen und
den Preiß erhalten hatte, glaubte eine von
denen, welche im Chor sangen, daß ein
herrliche Belohnung erhalten würde, wenn e
zuerst die Nachricht von diesem Siege ber
brächte, und segelte deswegen nach Kenth
Hier traf er ein Schiff an, welches eben na Si
cilien auslief, bestieg dasselbe, und kam mi
einem günstigen Winde nach Syrakus, o e
unverzüglich dem Tyrannen die Nachricht von
diesem Siege überbrachte. Dionysius be
schenkte ihn, ward ausserordentlich erfreuet
opferte den Göttern ein Dankopfer für di
stück

...he Nachricht, und stellte große Gast- J. v. C. G. 366.
...und Trinkgelage an, womit er seine
...ve herrlich bewirthete, und sich selbst
...trunk bis zur Völlerey zu stark überließ;
...er durch die Menge des zu sich genom-
...e Getränks in eine heftige Krankheit fiel.
...tte er ehemals von den Göttern ein Ora-
...lten, er würde dann sterben, wenn er
...re überwände, welches Orakel er auf
...thaginenser deutete, als welche er für
...e als sich hielt. Dieserwegen pflegte
...bey seinen öftern Kriegen mit densel-
...lbst nach dem Siege, sich zurückzuzie-
...d sich freywillig überwinden zu lassen,
...es nicht das Ansehen gewönne, als
...stärkere überwunden hätte. Allein er
...mit aller seiner Schlauheit den unver-
...rhen Schluß des Schicksals nicht durch
...ng ändern; sondern es fügte sich, daß
...ein schlechter Dichter, den Sieg über
...Dichter, durch die Beurtheilung der
...ser erhielt. Mithin ward, da er
...e überwunden hatte, durch seinen hier-
...olgten Tod das Orakel erfüllt. Als
...ius der jüngere seine usurpirte Allein-
...it angetreten hatte, berief er zuför-
...s Volk zu einer Versammlung zusam-
...d bat dasselbe in einer wohlgesetzten
...das Wohlwollen gegen ihn zu behalten,
...dasselbe gegen seinen Vater gehabt

J. v. C. G. 366. hätte. Hierauf begrub er seinen Vater tig auf der Burg, an dem sogenannt niglichen Thor, und befestigte seinen

J. v. C. G. 365. LXXV. Als Polyzelus zu Athen war, hatte man zu Rom, versch bürgerlichen Streitigkeiten wegen, eine chie. In Griechenland brachte Alex Tyrann von Pherä gegen die Stadt de tußäer verschiedene Beschuldigungen vo rief die Bürger derselben zu einer Ver lung, ließ sie von Söldnern umringe alle niedermachen. Die Körper der genen, ließ er in den Graben vor der werfen, und die Stadt plündern. D bauer Epaminondas rückte mit eine in den Peloponnes, und machte die und verschiedene andere Staaten sich würfig; Dyene, Naupaktus und welche von den Achäern besetzt waren er in Freyheit. Auch unternahmen d ter einen Feldzug in Thessalien, wo Alexander Tyrannen zu Pherä den Pel zurückerhielten. Da die Phliasier von givern bekriegt wurden, ward von de nienern der General Chares mit eini den Phliasiern zu Hülfe gesandt, w zwey Treffen die Argiver überwand, de siern Sicherheit verschaffte, und dan nach Athen zurückkehrte.

LXV

XXVI. Nach Verlauf eines Jahrs ward J. v. C. Hhisiodorus zu Athen Regent, und zu Rom G 364. ählte das Volk statt der Konsuln vier Kriegs- unen, nemlich Lucius Furius, Paulus nlius, Servius Sulpicius und Ser- is Kornelius. In diesem Jahr eroberte imesion der Tyrann von Eretria Oropus; ehr aber, ehe er sichs versahe, diese den nienſern gehörige Stadt wieder. Denn ie, ihm an Macht überlegenen Athenien- r gegen ihn zu Felde zogen, erhielt er zwar pen Thebanern Hülfe, diese nahmen aber da- die Stadt in Depot, und gaben sie nicht ier heraus. Während dieser Begebenheiten zten die Koer ihren Wohnsitz in die jetzt hnen bewohnte Stadt, und erbaueten sie ner ansehnlichen Größe. Eine Menge Be- ner sammelte sich dahin, man erbauete re Mauren und einen ansehnlichen Ha- und sie nahm von dieser Zeit an immer n öffentlichen Einkünften, und an Reich- der Privatpersonen, und konnte mit n Worte mit den vornehmsten Städten fern. Unterdessen schickte der König von en abermals Gesandte, und vermochte riechen dahin, ihre Kriege zu endigen, einen allgemeinen Frieden mit einander ließen. Demnach ward der sogenannte tische und Böotische Krieg geendigt, nach-

J. v. C. G. 364. dem er seit seinem Anfange, der Schlacht bey Leuktra, über fünf Jahre gedauert hatt Zu dieser Zeit lebten folgende, von Seite der Gelehrsamkeit merkwürdige Leute, der Redner Isokrates und seine Schüler, der Philosoph Aristoteles, Anaximenes von Lampsakus, und Plato von Athen, imgleich die letzten Pythagoräischen Philosophen; Xenophon, der die Geschichte geschrieben hat und bereits ein sehr hohes Alter erreicht hatte; (denn er erwähnt noch des Todes von Epaminondas, welcher bald nach dieser Zeit erfolgte;) Aristippus und Antisthenes endlich der Sphettier Aeschines, der Sokratiker.

J. v. C. G. 363. LXXVII. Als Chion zu Athen Regent war, wurden zu Rom statt der Consuln zu Kriegstribunen erwählt, Quintus Servilius Cajus Veturius, Aulus Kornelius, Marcus Kornelius. Ohnerachtet in ganz Griechenland Friede war, so ward doch in diesem Jahre zwischen verschiedenen Staaten wieder der Anfang zu Kriegen, und unvermutheten euer Unruhen gemacht. Landsflüchtige Arkadier nahmen von Elis aus ein festes Schloß in Triphylia, namens Lasion, ein. Die Arkadier und Eleenser hatten sich schon seit langer Zeit um Triphylia gestritten, und je nachdem der eine oder der andere Theil die Ober-

hand

n hatte, dieſen Diſtrikt wechſelsweiſe be- J. v. C.
ie Jetzt beherrſchten die Arkader Triphy- G. 363.
,enen es die Eleenſer, die Landsflüchtigen
iebend wegnahmen. Die hiedurch erbit-
r Arkader, ſchickten zuförderſt Geſandte,
dießen das Fort reklamiren; da ſich aber
nd hieran kehrte, lieſſen ſie Hülfstrup-
on den Athenienſern kommen, und mach-
it denſelben einen Feldzug gegen Laſion.
e Eleenſer den Landsflüchtigen Succurs
dn, ſo kam es bey Laſion zu einem Ge-
t worinn die Eleenſer von den viel zahl-
hn Arkadern geſchlagen wurden, und
wey hundert Mann verlohren. Nach
e gemachten Anfang zum Kriege, gediehe
eiſtigkeit zwiſchen den Arkadern und Ele-
immer weiter. Die Arkader, ſtolz auf
Glück, unternahmen unverzüglich einen
zug in das Land von Elis, und nah-
e Städte Margana, Kronium, Kypa-
and Koryphaſium, ein. Während dieſer
nheiten ward in Makedonien Ptole-
Alorites hinterliſtigerweiſe von ſeinem
*) Perdikkas umgebracht, nachdem
Jahre regiert hatte. Den Thron erbte
dikas, welcher Makedonien fünf Jahre
eherrſchte.

*) Ptolemäus war kein Sohn von Amyntas, und
ar kein Bruder von Perdikkas und Philipp,
wohn Diodor zu wiederholtenmalen irrig nennt.

J.v.C. G.362. LXXVIII. Als Timokrates zu Athen Regent war, wurden zu Rom an Consuls Stat[t] ey Kriegstribunen erwählt, nemlich Titus Q[uin]ctius, Servius Kornelius, und Ser[vius] Sulpicius. Von den Pisatern und Ark[a]dern ward die hundert und vierte Olympiad[e] gehalten, in welcher der Athenienser Pho[ebes] im Wettlauf den Preiß erhielt. In dem Jahre nemlich hatten die Pisater die alte Fürde ihrer Vaterstadt zu erneuern gesucht, und auf gewisse alte, aus der Fabelzeit hergenommene, Beweise sich gründend, behauptet daß die Veranstaltung der Olympischen Feyerlichkeit ihnen zukomme. Weil sie nun jetzt eine vortheilhafte Gelegenheit zu haben glaubten, sich den Wettkampf anzumassen, so schlossen sie mit den Arkadern, den damaligen Feinden der Eleenser ein Bündniß. Mit Hülfe derselben zogen sie gegen die Eleenser zu Felde, die eben mit dem Anordnen der Kampfspiele beschäftigt waren. Die Eleenser widersetzten sich mit gesammter Macht, und es kam zu einem hitzigen Gefecht, dem die zum Feste versammelten Griechen bekränzt *) zusahen, und in guter Ruhe, ohne Gefahr, den auf beyden Seiten begangenen tapferen Thaten Beyfall zujauchzten. Endlich siegten die Pisater und

*) Dies brachte die Gewohnheit unter den Griechen, bey den feyerlichen Spielen mit sie

ten den Wettkampf, weshalb die Ele- J. v. C.
ein der Folge diese Olympiade nicht mit G. 362.
rem Verzeichnisse aufführten, weil sie
uen, daß dieselbe mit Gewalt ungerech-
rse angeordnet sey. Unterdessen that der
ner Epaminondas, welcher das höch-
Ansehen unter seinen Mitbürgern hatte,
ersammlung derselben den Vorschlag,
em Oberbefehl zur See zu streben. Er
in einer, schon seit langer Zeit durch-
n Rede, daß diese Unternehmung eben
heilhaft als möglich sey; unter andern
en brachte er auch diesen an, daß es de-
die schon zu Lande, die Oberhand hät-
eicht sey, sich auch die Herrschaft zur See
rben. Im Kriege gegen Xerxes, wären
enienser, welche zwey hundert Schiffe
nt hätten, unter dem Oberbefehl der La-
nier gestanden, die doch nur zehen
liefert hätten. Ausserdem trug er
ele andere, zu seinem Zweck dienliche
vor, und vermochte dadurch die The-
dahin, nach dem Oberbefehl zur See
yten.

XIX. Das Volk beschloß also unverzüg-
hundert Kriegsschiffe zu erbauen, und ei-
ffswerft für eine gleiche Anzahl zu er-
, imgleichen die Rhodier, Chier und

J. v. C. G. 362. Byzantier dahin zu bewegen, daß sie die nehmung unterstützten. Epaminonda ward mit einer Flotte zu den vorern Staaten geschickt, wobey er den Ath schen General Laches, welcher mit ei sehnlichen Flotte ausgesandt war, die Un nehmung der Thebaner zu verhindern, so Furcht setzte, daß er sich genöthigt sah seiner Flotte zurückzugehen; worauf Verbindung zwischen den Thebanern, dachten Staaten zu Stande brachte. hätte also dieser Mann eine längere Zeit gel würden sich ohne Zweifel die Theban allein den Oberbefehl zu Lande, sonde zur See erworben haben. Allein als lange darauf, in der Schlacht bey Ma worinn er seinem Vaterlande den herrl Sieg erfochten hatte, auf eine helden Art sein Leben endigte, so starb auch de von Theben mit ihm dahin; wie ich bal her mit gehöriger Genauigkeit umständ zählen will. Jetzt fanden die Thebaner f einen Feldzug gegen Orchomenus zu unt men, wozu folgendes die Veranlassung w nige Landsflüchtige, welche die Regierun zu Theben in eine aristokratische und wollten, vermochten die Reuter der Or nier, deren Anzahl sich auf drey hund lief, dahin, an dieser Unternehmung

...ien. Diese pflegten sich auf Befehl der ...cer an einem bestimmten Tage zur Waf... ...e einzustellen, und hatten die Aus... ...ihres Vorhabens auf diesen Tag an... ...Nachdem noch viele andere an der Un... ...hung Theil genommen hatten, fan... ...sich zur bestimmten Zeit ein. Diejenigen ..., welche den Handel angestiftet hatten, ...nich dessen leid seyn, zeigten den Böo... ...die Unternehmung an, verriethen ihre ...schwornen, und erhielten für diesen ...für sich selbst Pardon. Die Regierung ...Reuter der Orchomenier in Verhaft ..., und vor die Versammlung bringen, ...Volk den Schluß faßte, sie hinzurich... ...Orchomenier zu Sklaven zu machen, ...e Stadt zu schleifen. Denn die The... ...baren ihnen schon von alten Zeiten her ...weil sie zu den Zeiten der Heroën hat... ...Minyäischen Orchomeniern Tribut ge... ...ssen, bis sie zuletzt durch Herkules da... ...freyet waren. Die Thebaner glaubten ...eine Gelegenheit und scheinbaren Vor... ...haben, um Rache auszuüben, und ...so gegen Orchomenus zu Felde. Als ...Besitz der Stadt waren, machten sie ...Inner nieder, und verkauften Weiber ...der zu Sklaven.

J. v. C. G. 362.

J. v. C. LXXX. Um diese Zeiten schickten di The
G. 362. salier, welche mit Alexandern, Tyran von
Pherä im Krieg verwickelt, und in ver iede
nen Treffen geschlagen waren, Gesand n a
die Thebaner, und ließen sie bitten, hne
Hülfe, und Pelopidas zum Anführer zu cken
Denn sie wußten, daß er, den Ale nde
hatte in Verhaft nehmen lassen, deßwe n ge
gen diesen Regenten erbittert, und ü den
durch seine vorzügliche Tapferkeit und iegs
kunst berühmt war. Nach einem von d Ge
sandten, in einer allgemeinen Versam lun
der Böoter, ihrem Auftrag gemäß geh ener
Vortrag, bewilligten die Böoter den ssa
liern alles, gaben dem Pelopidas sieb tau
send Mann, und befahlen ihm unverzügl , de
Thessaliern zu Hülfe zu marschiren. A Pe
lopidas mit seinem Heer in aller Eil a mar
schirte, fügte sichs eben, daß eine Sne
finsterniß war. Ueber diese Begebenheit gte
Viele ängstliche Besorgnisse, und einige ahr
sager thaten den Ausspruch, durch das esch
hene Ausrücken der Truppen, wäre di Son
ne des Staats verfinstert worden. Un chte
sie aber hiedurch Pelopidas Tod vor sag
ten, so brach dieser doch, von seinem chid
sal geleitet, zu gedachtem Kriegszug a Al
er in Thessalien angekommen war, fo er
daß Alexander die Anhöhen besetzt, u übe
wan

tausend Mann Soldaten hatte; den- J.v.C. G. 362.
zog er sein Lager gegen ihn auf, zog
ppen von den Thessaliern an sich, und
ihm ein Treffen. Weil nun Alexan-
h die Lage des Platzes den Vortheil
o suchte Pelopidas dagegen durch per-
Tapferkeit das Treffen zu entscheiden,
g auf Alexandern selbst loß. Weil
ent sich mit dem Kern seiner Truppen
negen stellte, so kam es zu einem hitzi-
echt, in welchem Pelopidas Wunder
erkeit that, und den ganzen Platz um
n mit Leichen anhäufte; und als das
chon zu Ende gieng, er die Feinde
ucht geschlagen, und den Sieg erfoch-
, nach vielen empfundenen Wunden,
dem Platz blieb, und auf eine he-
t sein Leben endigte. Alexander, der
el in zwey *) Treffen geschlagen, und
acht ganz zu Grunde gerichtet war,
nöthigt, in einem Vertrag mit den
n, die von ihm bezwungenen Städte
herauszugeben, die Magneter und
chen Achäer den Böotern zu überlassen,
r Herrschaft über Pherä allein genü-
ssen, und ein Bundsgenoße der Böo-
yn.

LXXXI.

*) Erstere hat Diodor übergangen.

v.C. LXXXI. Ohnerachtet aber die Thet
G.362. nen so herrlichen Sieg erfochten hat
sagten sie doch durchgängig, daß sie e
derlage erlitten hätten, wegen Pel
Tod; und hielten also mit Recht, d
lust eines so großen Mannes, wie Pel
war, für wichtiger als den Sieg. E
seinem Vaterlande sehr viele, und
Dienste gethan, und am meisten zum
thum der Thebaner beygetragen. D
der Uberrumpelung, wodurch die Verb
die Burg Kadmea wieder eroberten, räu
jedermann ohne Widerspruch den ersten
dieser wichtigen That ein; und die glückli
führung derselben enthielt doch den erste
von allen folgenden glücklichen Begebe
In der Schlacht bey Tegyra wo Pelop
einzige kommandirende Böotarch war
wand er die Lakedämonier, die damals m
waren als alle Griechen; bey welcher
heit die Thebaner, wegen der Beträ
des Siegs, das erste Siegszeichen
Lakedämonier errichteten. In der Schl
Leuktra kommandirte er das sogenann
ge Bataillon *), womit er auf die

*) Dies heilige Bataillon, hieros Loch
sen die alten Schriftsteller oft gedenken
aus einem Kern junger Leute von drey
Mann, deren je zwey und zwey in de
Freundschaftsverbindung mit einander

rang, und der erste Urheber des Siegs J. v. C. B. 362.
. In den Feldzügen gegen Lakedämon
dirte er siebzigtausend Mann, und er-
t vor den Thoren von Sparta selbst,
t Lakedämonier, deren Land bis dahin
eind gesehen hatte, ein Siegszeichen.
hundter an den König von Persien, brach-
dahin, daß in dem allgemeinen Ver-
leßene, welches die Thebaner, nachdem
undert Jahre lang zerstört gelegen,
hergestellt hatten, als eine für sich be-
Stadt mit aufgenommen ward. Ueber
ern, der ein viel zahlreicheres Heer
fochte er nicht allein einen herrlichen
, ndern er machte auch durch seine Ta-
einen Tod berühmt. Zwischen ihm
en Mitbürgern herrschte ein solches
tiges Wohlwollen*), daß er von der
d derselben an, bis an seinen Tod be-
böotarch blieb, welche Ehre keinem an-
n seinen Mitbürgern wiederfahren ist.
as also, der durch seine Tapferkeit
ll Achtung erworben hatte, mag auch
er Geschichte den verdienten Ruhm
empfan-

* daher einer für den andern sein Leben auf-
rn, oder dessen Tod mit der größten Wut
hen suchte.

** Text ist hier entweder verdorben, oder höchst
ständlich; ich habe also das ausgedrückt,
der Sinn des Schriftstellers erfordert.

J. v. C. empfangen. Zu dieser Zeit unterna
G. 362. archus von Heraklea im Pontus, sich
rannen aufzuwerfen; und da ihm se
nehmen gelungen war, ahmte er in s
tragen, dem Tyrannen der Syrakusa
nysius nach; er beherrschte die He
zwölf Jahre lang, mit vielem ä
Glanz. Während diesen Begebenhei
gerte der Athenienſische General Ti
mit einer Land- und Seemacht Toron
tidäa, und eroberte ſie; kam auch
gerten Kyzikenern zu Hülfe.

J. v. C. LXXXII. Nach Verlauf des Jah
G. 361. Chariklides zu Athen Regent, und
wurden Lucius Aemilius Mamer
Lucius Sextius Lateranus zu Cons
wählt. Die Arkader hatten gedacht ma
ſamt den Piſatern gemeinſchaftlich d
piſchen Wettſpiele dirigirt, und ware her
von dem dortigen Tempel, und den
ſelben befindlichen Schätzen. Nun hat
Mantinenſer vieles von den Tempelſchen
genommen, und ſich damit bereichert, eb
diejenigen, welche das Unrecht began
ten, den Krieg gegen die Eleenſer un
halten ſuchten, damit ſie in Friedenszei
Rechnung, von dem, was ſie für ſich
braucht hatten, ablegen dürften. Als

ligen Arkader Frieden schließen wollten, J. v. C. G. 361.
an sie einen innerlichen Zwist unter ih-
odsleuten an. So entstanden zwo Par-
en wovon die Tegeater das Haupt der Ei-
d die Mantineenser Anführer der An-
aren. Die Streitigkeiten giengen so
aß man endlich, um sie zu entscheiden,
Waffen griff. Die Tegeater schickten
ne an die Böoter, und vermochten sie
nen beyzustehen. Die Böoter ernann-
Epaminondas zum Feldherrn, gaben
e ansehnliches Heer, und sandten ihn
Beystand der Tegeater aus. Die Manti-
tterten vor Böotiens Macht und Epa-
das Ruhm, und sandten also an die
Feinde der Böoter, die Athenienser
dämonier, Abgeordnete, und vermoch-
lben dahin, ihnen beyzustehen. Beyde
ndten in aller Geschwindigkeit beträcht-
ere aus, und im Peloponnes fielen
heftige Gefechte vor. Die Lakedämo-
ten einen Einfall in das benachbarte
n, und Epaminondas, der zu dieser
t seinem Heer vorgerückt war, und
eit von Mantinea stand, erhielt von
wohnern die Nachricht, daß die Lake-
er mit gesammter Macht das Land der
verheerten. Weil er nun glaubte,
Sparta von Truppen entblößt sey, so ver-
suchte

J. v C. suchte er eine große Unternehmung, wo
S. 361. aber das Glück zuwider war: nemlich
bey Nacht in eigener Person auf Spa
Agis, König der Lakedämonier aber,
auf den schlauen Epaminondas im
wachsames Auge hatte, muthmaßte klü
vorsehende Unternehmung und schickt
Kretensische Eilboten ab, durch welche
Epaminondas zuvorkam, und den
zu Sparta zurück gelassen waren, Nach
ben ließ, daß die Böoter in kurzer
Lakedämon kommen, und die Stadt a
würden; er selbst würde, so schnell er
mer könnte, mit seinem Heer der Hau
zu Hülfe kommen. Er ermunterte d
die zu Sparta, unerschrocken die S
vertheidigen; bald würde er selbst zu
kurs da seyn.

LXXXIII. Die Kreter richteten ihre
trag schnell aus, und so entgiengen d
dämonier wider Verhoffen der Ero
ihrer Hauptstadt; denn wenn der Angr
voraus angezeigt wäre, so würde E
nondas, ohne daß man etwas dav
wußt hätte, in Sparta eingefallen seyn
Klugheit beyder Feldherren verdient das
rende Lob; indessen dürfte doch die de
dämonischen hier den Preiß erhalten.
minondas war inzwischen die ganze

narschirt, hatte den ganzen Strich We- J. v. C.
schwinde zurückgelegt, und rückte mit G. 361.
h des Tages vor Sparta. Agesilaus, der
deckung der Stadt zurückgelassen war,
n Augenblick zuvor von den Kretern al-
ständlich erfahren hatte, ordnete un-
ich und in großer Geschwindigkeit alles
Vertheidigung der Stadt an. Die am
erwachsenen Knaben und Greise ließ
die Dächer der Häuser steigen, und
hnen, von denselben herab, den in die
dringenden Feinden Abbruch zu thun;
nen hingegen, welche von muntern Jah-
ren, vertheilte er in die engen Päße
Gänge vor der Stadt; übrigens ließ er
ter, wo der Feind durchdringen konnte,
an, und erwartete so den Angrif des-
n. Als Epaminondas, der sein Heer
ere Divisionen vertheilt hatte, und
lben zu gleicher Zeit den Angrif thun
e Anstalten der Spartaner sahe, ward
ild inne, daß seine Unternehmung ver-
nsey; dennoch, obgleich die Lage der
n seinen Feinden den Vortheil über ihn
ß er von allen Seiten angreifen, und
it den Feinden handgemein. Unter
erlust, den er erlitte und gegenseitig
den verursachte, ließ er dennoch von
Vorhaben nicht ab, bis das Heer der

J. v. C. G. 361. Lakedämonier nach Sparta zurückkan Da aber nunmehr die Belagerten einen starke Sukkurs erhalten hatten, und die Nacht rein brach, hub er die Belagerung auf.

LXXXIV. Von den Kriegsgefangen er fuhr er, daß die Mantinenser mit ihre ganzen Macht da wären, den Lakedämonie bey zustehn, weßhalb er in einer kleinen Ent fernung von der Stadt sein Lager aufschluc und nachdem er Befehl gegeben hatte, das Abendessen einzunehmen, einige Reuter zurück ließ mit dem Befehl, bis an die Morgenwach Feuer im Lager zu unterhalten, selbst ab mit dem übrigen Heer abzog, und eilte, die zu Mantinea Zurückgebliebenen plötzlich zu überfallen. Am folgenden Tage kam er, nach einem star ken Marsch, den Mantinensern unerwartet über den Hals; allein seine Unternehmung schlug ihm bey aller seiner Kriegskunst dennoch feh. Das Glück war ihm zuwider und spielte ihm den Sieg wider Vermuthen aus den Hän den. Denn indem er sich eben der von Volk entblößten Stadt näherte, traf eben das Hülfs korps der Athenienser, welches sechs tausend Mann stark war, und von Hegelochus, einem bey seinen Mitbürgern in großem Anse hen stehenden Mann, kommandirt ward, auf der andern Seite der Stadt ein. Hegelochus lie

n inlängliches Korps in die Stadt rücken, J. v. C. G. 361.
das übrige Heer aufmarschiren, um ein
en zu liefern. Alsbald erschienen auch die
kámonier und Mantinenser, welche von
e Seiten her ihre Bundsgenossen an
hzogen hatten, und sich zu einem ent-
eenden Treffen rüsteten. Die Hülfsvöl-
er Mantinenser waren die Eleenser, Lake-
nier, Athenienser und verschiedene ande-
, in Allem über zwanzig tausend Mann
ß, und ohngefähr zwey tausend Reu-
. Die Bundsgenossen der Tegeater waren
eisten und mächtigsten Arkader, die Achá-
, Böoter, Argiver, und verschiedene Pelo-
ser, nebst einigen außerhalb dem Pelo-
s. Diese zusammen machten eine Anzahl
nehr als dreyßig tausend Mann zu Fuß,
ddrey tausend Reutern aus.

LXXV. Beyde Heere marschirten also in
Geschwindigkeit zu einer Hauptschlacht auf,
wurden nach den Völkerschaften rangirt;
Wahrsager schlachteten das Opfervieh,
kündigten auf beyden Seiten an, daß die
r Vorzeichen des Siegs gäben. Dem
e nach machten die Mantinenser samt
rigen Arkadern den rechten Flügel aus,
elche sich die Lakedämonier als Neben-
mer anschlossen. Zunächst an diesen stan-

J. v. C. G. 361. den die Eleenser und Achäer, und die brigen Unzuverläßigen nahmen den übrigen heil der Linie ein. Den linken Flügel machte die Athenienser aus. Die Thebaner stellten sich selbst auf den linken Flügel, und hatten die Arkader zu Nebenmännern: den rechten Flügel überliessen sie den Argivern. Alles übrige Volk machte das Mitteltreffen aus; neben sich die Euböer, Lokrer, Sikyonier, Meßenier, Malienser, Aenianer und Thessalier, samt den übrigen Bundsgenossen. Die Reuterey vertheilten beyde Heere auf beyde Flügel. Beyde Heere so gestellt, waren nun schon nahe an einander gekommen; die Trompeten wurden zum Angrif geblasen, und die Armeen stimmten ihr Alala, und suchten durch das starke Geschrey ein Vorzeichen des Siegs zu geben. Zuerst nahm das Cavalleriegefecht auf beyden Flügeln den Anfang, wobey sich die Fechter an Eifer selbst übertrafen. Die Athenienssische Reuterey, welche auf die Thebanische eindrang, zog den Kürzern, nicht so wohl aus Mangel der Tapferkeit der Reuter, noch der frischen Muths, noch der Uebung in der Reitkunst, (denn in allen diesen Stücken gab die Athenienssische Reuterey keiner andern etwas nach,) sondern durch die Menge der sonderlichen leichten Truppen, und deren Waffenart und Stellung, worinn sie gegen jene nicht zu kurz

kamen. Denn sie hatten nur sehr wenig J. v. C. G. 361.
ßwerfer, dahingegen die Thessalier drey-
viel Schleuderer und Spießwerfer hat-
welche ihnen aus verschiedenen Gegenden
aliens zugekommen waren. Diese Leute,
sich von Kindheit auf stark in dieser Art
Gefecht geübt hatten, pflegten durch ihre
erworbene Geschicklichkeit bey Treffen
einen grossen Ausschlag zu geben. Die
enser, welche ausserdem, was sie von
nen entgegenstehenden Reuterey auszu-
hatten, auch durch die Schüße der
Truppen litten, machten sich alle auf
ucht; machten aber doch, da sie ihre
de über der Linie ihres Flügels hinaus
n, die Schlappe wieder gut. Denn
brachten sie durch diese seitwärts genom-
flucht die Linie ihres Fußvolks nicht in
nung; theils stiessen sie auf die Euböer
schiedene Söldner, welche detaschirt wa-
in der Nähe gelegene Anhöhen zubesetzen,
auf sie ein, und machten sie alle nieder.
Lebanischen Reuter verfolgten die Flie-
nicht, sondern sprengten gegen die
tige Infanterie an, und suchten die-
überflügeln. Hier kam es zu einem
Gefecht; die Athenienser litten sehr,
chten sich auf die Flucht; worauf der
der Eleensischen Reuterey, welcher bey

J. v. C. der Arriergarde stand, den Fliehenden zu ül-
G. 361. fe kam, viele Böoter niedermachte, und das Treffen wieder herstellte. Auf diese Weise achten die, auf dem linken Flügel eintreffenden Eleensischen Reuter den, von ihren Bundsgenossen erlittenen Verlust wieder gut. Auf dem andern Flügel blieb das Gefecht und den auf einander losprengenden Reutern nur eine kurze Zeit gleich; durch die Menge und Tapferkeit der Böotischen und Thessalischen Reuter wurden die Matinenser bald zurückgetrieben, welche sich nach einem zahlreichen Verlust zu ihrer Infanterie retirirten.

LXXXVI. Auf diese Weise endigte sich für beyde Theile das Reutergefecht. Als endlich das Fußvolk miteinander handgemein wurde, erhub sich ein grosses und erstaunenswürdiges Gefecht. Noch nie hatten Griechen gegen Griechen mit so zahlreichen Heeren, noch unter Feldherren von so hohem Ansehen, noch mit Truppen von solcher Stärke und Tapferkeit gefochten. Denn das tapferste Fußvolk damaliger Zeit, die Böoter und Lakedämonier standen gegen einander, und fiengen zuerst das Gefecht mit einander an, ohne im mindesten des Lebens zu schonen. Anfänglich stießen sie mit den Spießen auf einander los, und durch die häufigen Stöße die mehresten erlie-

be

erbrachen, griffen sie zu dem Schwerdt. J. v. C. G. 361.
gegen Mann stehend, und sich auf al-
Art verwundend ließen sie dennoch von
Muth nicht ab, sondern nachdem sie
alles Ungemach des Gefechts erduldet
, blieb, durch die große auf beyden
bewiesene Tapferkeit, dennoch das Tref-
ne Ausschlag. Jeder verachtete die Ge-
hn welche ihn bedroheten, und strebte nur
ich etwas ruhmwürdiges zu thun; und
n also muthig für die Ehre in den Tod.
s Gefecht mit der grösten Heftigkeit ei-
raume Zeit durch fortgedauert hatte,
inigen Ausschlag zu bekommen, beschloß
minondas, in der Voraussetzung, daß
liche Tapferkeit zur Erlangung des
nöthig sey, in eigener Person dem Tref-
n Ausschlag zu geben. Er nahm also
rüglich die Tapfersten zu sich, und drang
nselben dicht geschlossen, mitten in die
ein. Er, der das Korps anführte,
fuerst, und erlegte den Anführer der La-
dämonier. Alsbald gieng er auch auf die
stehende los, welche er theils nieder-
, theils in Schrecken setzte und die Li-
r Feinde durchbrach. Die Lakedämo-
terten vor dem grossen Epaminondas,
r der Gewalt des ihn begleitenden Korps,
gen sich aus dem Treffen zurück; die

J. v. C. G. 361. Böoter verfolgten die Fliehenden auf dem Fuß, hieben die letzten, welche sie erreichen konnten, nieder, und häuften eine enge Leichen an.

LXXXVII. Da die Lakedämonier [illegible] wurden, daß Epaminondas mit zu [illegible] Hitze auf sie eindrang, liefen sie gegen [illegible] zusammen. Von dem vielen auf ihn zufliegenden Geschoß, wich er einem Theil durch Beugung des Körpers aus, einen andern Theil parirte er ab, und wiederum einen andern Theil zog er aus seinem Köper wieder heraus, und brauchte ihn gegen die andringenden Feinde. Indem er so heroisch um den Sieg fochte, empfing er eine tödtliche Wunde in der Brust. Der Schaft brach ab, und das Eisen blieb in dem Körper stecken, worauf er durch die Wunde entkräftet sogleich zu Boden fiel. Um ihn herum entstand nun ein hitziges Gefecht, auf beyden Seiten wurden viele niedergemacht, bis endlich die Thebaner, durch das Uebergewicht ihrer körperlichen Stärke, mit genauer Noth die Lakedämonier zum Weichen brachten. Die Sieger verfolgten sie nur eine kurze Zeit auf ihrer Flucht, und kehrten dann wieder zurück weil sie es für das Nöthigste hielten, sich der Leichname zu bemächtigen. Da also die Lakedämonier

zum Rückzug geblasen wurden, ließ man J. v. C. G. 361.
rts vom Gefecht ab, und beyde Theile
ieten ein Siegszeichen, um sich dadurch
Sieg zuzueignen. Denn die Athenienser
e die Euböer und Söldner auf der An-
geschlagen hatten, waren Meister von
ichnamen derselben geblieben, und auf
dern Seite hatten die Böoter die La-
dämonier geschlagen, und die Leichname der
ingenen in ihrer Gewalt behalten, weß-
be sich den Sieg zueigneten. Beyde Thei-
men eine Zeitlang Anstand über das Be-
der Todten Unterhandlung mit einan-
pflegen, damit es nicht lassen möchte,
sie ihren Feinden den Vortheil einräum-
ndlich aber schickten doch die Lakedämo-
erst Herolde ab, und beyde Theile be-
die Ihrigen. Epaminondas ward
noch lebendig ins Lager gebracht, aber
ihm gerufene Aerzte versicherten, daß
das Eisen aus seiner Brust gezogen wür-
unausbleiblich sterben müßte; worauf
Leben, auf die muthvolleste Art endig-
erst ließ er seinen Waffenträger zu sich
und fragte ihn, ob er seinen Schild
en hätte? Da dieser dies bejahete,
m den Schild vor die Augen legte, frag-
wiederum, welcher von beyden Theilen
hätte? Als der Bursche versicherte, daß

J. v. C. G. 361. die Böoter gesiegt hätten, sagte er: ist es Zeit zu sterben. Hierauf befahl e man ihm die Eisenspitze herauszieher Seine anwesende Freunde erhuben hier Klaggeschrey, und einer von ihnen sa Thränen. Du stirbst also ohne Kinde minondas! Nicht doch, versetzte er, terlasse ja zwey Töchter, den Sieg bey und den bey Mantinea. Da die Sp ausgezogen war, starb er mit der grö müthsruhe.

LXXXVIII. Nach meiner Gewohnhe der Erzählung des Todes braver Männ einem jeden gebührende Lob anzuhängen ich es für unschicklich, das Ende eines sen Mannes ohne Lobpreisung zu ern Denn, meiner Meynung nach übertra Einsicht und Erfahrung im Kriegswe Gefälligkeit und Großmuth nicht alle Zeitgenossen, (und zu seiner Zeit leb gende berühmte Männer, Pelopidas ben, Timotheus, Konon, Chabri Iphikrates zu Athen, und Agesilaus z ta) sondern auch die welche vor ihm, der Medischen und Persischen Kriege ge ten, Solon, Themistokles, Mil Kimon, Myronides, Perikles u schiedene andere Athenienser, und in

o, Dinomenes Sohn, nebst verschiede- J. v. C.
dern. Bey der Vergleichung der Ver- G. 361.
ſ dieſer Männer, mit Epaminondas
niß im Kriegsweſen und Ruhm, dürf-
d letztern Verdienſte wohl bey weitem
Vorzug erhalten. Bey Jedem andern fand
er oder der andere Vorzug, wodurch
Ruhm erwarb, allein beym Epami-
ds findet man ſie alle beyſammen. Er
urch Stärke des Körpers, durch große
elſamkeit, durch einen herrlichen Geiſt,
neigennützigkeit, Gütigkeit, und haupt-
durch Tapferkeit und Einſicht im Kriegs-
weit vor allen hervor. Solchergeſtalt
a ſich ſein Vaterland bey ſeinem Leben
Lerbefehl in Griechenland, und ward deſ-
ſeinem Tode wieder beraubt; ja es
chher immer tiefer und tiefer herab, und
endlich durch die Unverſtändigkeit ſeiner
ſher Knechtſchaft und Schleifung erfahren.
igte Epaminondas, deſſen Verdienſte
berühmt waren, ſein Leben.

XXIX. Die Griechen, welche ſich nach
Schlacht einander den Sieg ſtreitig mach-
, und an Tapferkeit einander gewachſen
, waren endlich des beſtändigen Schla-
berdrüßig, und ſchloſſen Frieden unter
ſich in dieſen allgemeinen Frieden und Bünd-

niß

J. v. C. G. 361. niß nahmen sie auch die Meßenier a au
Die Lakedämonier aber, aus unauslö iche
Haß gegen diese letztern, wollten der Aßeni
wegen keinen Antheil an dem Vertrag me
und blieben also allein unter allen Grie en d
von ausgeschlossen. Was die Schriftst er b
trift, so endigt, der Athenienser Xeno hor
seine griechische Geschichte in diesem Ja m
Epaminondas Tode. Anaximen d
Lampsakener, welcher die Urgeschichte d Gri
chen geschrieben, und selbige von der ntst
hung der Götter, und des ersten M sche
geschlechts anfängt, endigt seine Geschich ebe
falls mit der Schlacht bey Mantinea un Ep
minondas Tode. Er hat fast die ga e G
schichte der Griechen und Ausländer in zwö
Büchern abgehandelt. Auch Philistus di
hier seine Geschichte Dionysens des j ger
und hat die Begebenheiten von fünf hr
in zwey Büchern erzählt.

J. v. C. G. 360. XC. Als Molon zu Athen Regent war wu
den zu Rom Lucius Genucius und uli
tus Servilius zu Consuln erwählt. I di
sem Jahre fielen die Bewohner der Kü
Asiens von den Persern ab, auch em örte
sich verschiedene Statthalter und Gene al
wider Artaxerxes, und erregten einen Krie
gegen ihn. Gleichermassen beschloß au Ta
che

König der Aegypter gegen die Perser J. v. C.
en, und rüstete sowohl eine Flotte als G. 360.
nicht aus. Er ließ hiezu viele fremde
n aus den griechischen Staaten werben,
vmochte die Lakedämonier dahin, mit
e Bündniß zu schliessen. Denn die Spar-
aren dem Artaxerxes abgeneigt ge-
, weil die Meßenier eben so wohl als
igen Griechen, von dem König in den
nen Friedensvertrag waren aufgenom-
nrden. Da sich nun eine so starke Par-
gen die Perser fand, rüstete sich der
gbenfalls zum Kriege; weil er zu gleicher
g en den König von Aegypten, gegen
chische Staaten in Asien, und gegen
dämonier, wie auch gegen die mit die-
verbündeten Statthalter und Generale,
e Seeküsten unter ihrem Befehl, und
haftliche Sache mit jenen gemacht hat-
streiten hatte. Die vornehmsten von
aren Ariobarzanes, der Statthalter
Phrygien, welcher sich nach Mithrida-
e auch dessen Reich unterworfen hat-
Mausolus der Regent von Karien, wel-
ole Vestungen und ansehnliche Städte
te, worunter Halikarnaßus die Haupt-
Residenzstadt war, welche eine ansehnli-
g, und das Residenzschloß der Regen-
von Karien in sich schloß; überdem

Orontes

J.v.C. G.360. Orontes der Statthalter von Mysie
Autophradates der Statthalter non
Ferner außer den Joniern die Lykier,
Pamphylier, Kiliker; ferner die
Phöniker und fast alle Bewohner der
Durch einen so großen Abfall gieng
nig die Hälfte seiner Einkünfte verlohr
das übriggebliebene war nicht hinlän
Erfordernisse des Kriegs zu bestreiten

XCI. Die Abtrünnigen erwählten
tes zum General, und übertrugen ihm
rung des ganzen Kriegs. Als er aber
befehl, und Geld zur Anwerbung
Truppen, nemlich jährlichen Sold
zig tausend Mann, erhalten hatte, wa
seinem Committenten zum Verräther
weil er von dem König große Gesch
die Statthalterschaft über die ganze
zu erlangen hoffte, wenn er den Perse
trünnigen in die Hände lieferte, s
zuförderst diejenigen, welche ihm
überbracht hatten, in Verhaft nehm
sandte sie zum Artaxerxes; hienächst
ferte er viele Städte, und die geworbe
de Truppen, den von dem König
ten Befehlshabern. Gleichermassen
in Kappadokien eine Verrätherey ange
wobey sich ein sonderbarer und une

ll ereignete. Artabaz nemlich, des Kö- J. v. C.
General, war mit einem großen Heer G. 360.
padokien eingedrungen, und der Statt-
dieses Landes, Datames, stand mit
zahlreichen Reuterey, und zwanzig tau-
Mann um Sold geworbenen Fußvolks,
ter ihm dienten, gegen ihn im Felde.
nes Schwiegervater, welcher die Reu-
ommandirte, und theils sich angenehm
ht, theils auch für seine eigene Sicherheit
e wollte, ward bey der Nacht mit seinen
n abtrünnig, und jagte zu den Fein-
ber, nachdem er sich den Tag vor-
, mit Artabazen über die Verrätherey ein-
den hatte. Datames ermunterte die
ter durch versprochene Geschenke, und
egen die Abtrünnige auf. Er holte
e, als sie eben zu den Feinden stossen woll-
, riff zu gleicher Zeit Artabazens Trup-
d die Reuter an, und machte nieder,
m vor der Faust war. Artabaz, wel-
nfänglich den wahren Zusammenhang
che nicht einsehen konnte, und glaubte,
r Mensch, welcher zuerst vom Data-
btrünnig geworden war, jetzt eine neue
itige Verrätherey vor hätte, gab seinen
Befehl, die herankommenden nieder-
en. Mithrobarzanes steckte also in
Mitte, zwischen zweyen Feinden, wovon

der

J. v. C. G. 360. der eine ihn als einen Verräther von ab zuhalten, und der andere als einen so n zu bestrafen suchte, und befand sich deßw n in einer grossen Verlegenheit. Diese ver tte ihm nicht, eine Ueberlegung der Sach mzu stellen, sondern er mußte Gewalt mit wal vertreiben, fochte gegen beyde Theile, u rich tete ein großes Blutbad an. Als endli übe zehn tausend Mann auf dem Platz ge eben waren, jagte Datames die übrigen di Flucht, ließ noch auf der Flucht viele der machen, und dann seinen Soldaten n de Trompete das Zeichen geben, vom Ver ge abzulassen. Ein Theil der übriggebl ene Reuter kam wieder zum Datames und b un Pardon, die übrigen aber blieben still ieh wo sie waren, weil sie nicht wußten, ohi sie sich wenden sollten; endlich wurden sie fün hundert an der Zahl, vom Datames u ing und niedergeschossen. War Datames rhe schon als ein guter General geschätzt w den so ward er jetzt durch seine Tapferkeit und roß Einsichten im Kriegswesen, noch mehr bem König Artaxerxes aber, der diese Pro sei ner Kriegskunst erfuhr, trachtete um d wil len desto eifriger darnach, seiner loß zu wer den, und suchte ihn hinterlistiger We i ermorden.

XII. Unterdessen war Rheomithres von J. v. C. G. 365.
[illegible]trünnigen nach Aegypten an den König
[illegible]os geschickt worden, von dem er fünf hun-
[illegible]talente Silbers und funfzig Kriegsschiffe
[illegible], und mit denselben nach Leukä in Asien
[illegible]n. In diese Stadt ließ er viele Häupter
[illegible]trünnigen kommen, welche er in Ver-
[illegible]ehmen ließ, und sie in Fesseln zum Ar-
[illegible]es sandte, durch welche dem König an-
[illegible]ne Verrätherey, er seinen Abfall bey
[illegible]den wieder gut machte. In Aegypten
[illegible]atte sich der König Tachos dergestalt
[illegible]iege gerüstet, daß er zweyhundert Kriegs-
[illegible] mit allen Erfordernissen reichlich ver-
[illegible]nesaß, auch zehntausend auserlesene Söld-
[illegible]os Griechenland, und über dieses achtzig
[illegible]e Mann ägyptische Landtruppen hatte.
[illegible]s ommando über die Söldner übergab er
[illegible]spartaner Agesilaus, welcher ihm von
[illegible]Ledämoniern mit einem Hülfskorps von
[illegible]er Mann Schwerbewaffneten zugesandt
[illegible], das Kommando verstand, und wegen
[illegible]Tapferkeit und Einsichten im Kriegswe-
[illegible]n rossem Ansehen stand. Das Komman-
[illegible]o die Seemacht vertraute er dem Athe-
[illegible]Chabrias an, welcher ihm nicht un-
[illegible]ürdiger Autorität von seinem Vater-
[illegible]ar zugesandt worden, sondern sich nur
[illegible]n hatte bewegen lassen, beym Könige

J. v. C. G. 360. Kriegsdienste zu thun. Er selbst komma- nicht allein die Aegypter, sondern versah das Oberkommando über die sämmtliche und gab dem Agesilaus, welcher ihm in Aegypten zu bleiben, und den Krieg Generale führen zu lassen, kein Gehör, auch der Rath war. Als demnach da weiter vorgerückt war, und sich in Phö gelagert hatte, fiel der General, welch König zum Statthalter von Aegypten hatte, von ihm ab, pflog mit seinem Nektanebos Unterhandlungen, bewog ben nach dem Thron Aegyptens zu streben entzündete dadurch einen grossen Krieg. Dieser Nektanebos, welcher vom König zu neral der Aegyptischen Soldaten gemach von Phönikiern ausgesandt worden, die te in Syrien zu belagern, trat den Unt mungen seines Vaters bey, und vermoc Generale durch Geschenke, die Soldate durch Versprechungen dahin, daß sie sei ternehmungen unterstützten. Als endl gypten von den Abtrünnigen eingenom war, gerieth Tachos in Schrecken, und ag es, durch Arabien zum König zu gehen ihn seiner Vergehungen wegen um Verz zu bitten. Artaxerxes sprach ihn nich von seiner Schuld los, sondern übertr auch das Kommando in dem Kriege gegen Aegypter.

XVII. Bald darauf starb der König von J. C. v. ...n, nach einer Regierung von drey und G. 360. ...ig Jahren, und sein Nachfolger auf dem ...i ward Ochus, welcher den Namen Ar... ...xes annahm, und drey und zwanzig Jah... ...ierte. Denn weil Artaxerxes so gut re... ...hatte, und immerhin friedfertig und ...ch gewesen war, so verlangten die Per... ...aß seine Nachfolger ihren Namen verän... ...n und seinen Namen annehmen sollten. ...r König Tachos *) wieder zum Agesi... ...hieß, hatte Nektanebos schon ein Heer ...ehr als hundert tausend Mann zusam... ...bracht, zog mit demselben gegen Tachos ...ge, und forderte ihn zu einem Treffen ...d Thron heraus. Agesilaus sahe, daß ...nig voll Unruhe war, und kein Herz hat... ...Treffen zu wagen, und sprach ihm Muth ...rch die Vorstellung, daß nicht die, wel... ...zahl, sondern welche an Tapferkeit dem ...heil überlegen wären, den Sieg erlang... Da dieser aber auf seine Vorstellungen ...htete, sah er sich genöthigt, sich mit ...eine große Stadt zurück zu ziehen. Die ...r griffen anfänglich die Eingeschlossenen

*) historischen Irrthümer Diodors, der hier ...hos für Nektanebos, und Nektanebos für ...ndesius nennt, sind schon vor andern gerügt ...den.

J. v. C. G. 360. mit Sturm an; weil sie aber bey den Stürmen viele Leute verloren, schloßen sie die Stadt mit einer Mauer und Graben ein. Die Arbeit ward durch die vielen dabey gebrauchten Hände bald vollendet; die Lebensmittel waren indessen aufgezehrt und Tachos gerieth schon in Verzweiflung. Agesilaus aber munterte seine Soldaten auf, that bey der Nacht einen Ausfall auf die Feinde, und brachte unverhofft alle seine Leute glücklich durch. Die Aegypter fielen ihnen nach, und weil die Gegend eben war, so hofften sie durch ihre Menge die Feinde zu umringen, und alle niederzumachen. Agesilaus aber hatte einen Platz eingenommen, wohin zu beyden Seiten einen künstlichen Kanal hatte, und bot den Feinden die Spitze. Er stellte sein Heer, so wie es der Platz erforderte, in Schlachtordnung, deckte die Flanken desselben durch die Kanäle, und lieferte den Feinden ein Treffen. Da den Aegyptern ihre Menge nichts half, und die Griechen sie an Tapferkeit überwogen, so machten diese viele von ihnen nieder, und zwangen die übrigen, die Flucht zu ergreifen. Hierauf gelangte Tachos leicht wieder zum Besitz des Throns von Aegypten, und Agesilaus, der ihn allein wieder hergestellt hatte, hielt von ihm gebührende Belohnungen. Er starb aber auf seiner Rückkehr in sein Vaterland, durch Kyrene, und sein Leichnam ward [illegible]

nig

gach Sparta gebracht, wo er mit königli- J. v. C. G. 360.
pracht begraben wurde. So weit war es
ten Begebenheiten in Asien in diesem Jahr
kommen.

XIV. Im Peloponnes beobachteten die Ar-
den, nach der Schlacht bey Mantinea ge-
genen, allgemeinen Frieden nur ein Jahr
g worauf sie wieder Krieg anfiengen. In
vertrag war nemlich ausgemacht, daß je-
heil nach der Schlacht wieder in sein Va-
d zurückkehren sollte. Nun waren nach
gopolis die Einwohner der herumliegen-
Städte verpflanzt worden, welche über die
fung aus ihrem Vaterlande sehr schwie-
ren. Hieraus erwuchsen Streitigkeiten,
e aus den kleinen Städten baten die
nenser und übrigen Arkader, imgleichen
enser, sammt den übrigen, welche mit
Antinensern im Bunde gewesen waren,
neyzustehen; die übrigen Megalopolita-
riefen die Athenienser zu Hülfe. Diese
denselben unverzüglich drey tausend
Schwerbewaffnete, und dreyhundert
welche Pammenes kommandirte.
zieng nach Megalopolis, verwüstete
heil der kleinen Städte, und setzte die
in solches Schrecken, daß sich die Ein-
m Megalopolis niederließen. So ge-

J. v. C. G. 360. diehen also die Unruhen, über die Ver- zung der Einwohner dieser Städte, auf d möglichste Art zum Ende. Was die Schr steller betrift, so fängt der Syrakusaner Ari seine Geschichte Dions, welche er in dr Büchern abgehandelt hat, hier an; er ha zu noch die Geschichte der vom Philistu beschriebenen Periode von sieben Jahre einem Buche beygefügt, worin er die Be heiten nur summarisch erzählt, um sol stalt eine zusammenhängende Geschichte fern.

J. v. C. G. 359. XCV. Als Nikophemus zu Athen war, erhielten Rajus Sulpicius und Licinius zu Rom das Consulat. Im Jahre sandte Alexander Tyrann von Kaperschiffe gegen die kykladischen Insel eroberte einige derselben, machte viele gene, landete seine Söldner bey Peparet und belagerte die Stadt. Weil aber di nienser den Peparethern Beystand leistet ihnen den General Leosthenes gelassen so griff er diese Athenienser an, welch zu Panormus befindlichen Truppen obsi Die Truppen des Regenten thaten une den Angrif, und erlangten ein unve

*) Eine Insel oberhalb Paros und Naxos

; Alexander rettete nicht allein das De- J. a. C.
ment zu Panormus aus der größten Ge- G. 359.
fahr, sondern eroberte auch fünf Attische und
Separethisches Kriegsschiff, und machte
denselben sechshundert Mann zu Gefange-
n. Die Athenienser, hierüber aufgebracht,
theilten Leosthenes als einen Verräther
Tode, und konfiscirten sein Vermögen;
auf sie Chares zum General wählten, und
mit einer Flotte aussandten. Dieser that
, als sich beständig für dem Feind fürch-
, und an den Bundsgenossen Ungerechtig-
ten ausüben. So segelte er zum Beyspiel
Korkyra, einen bundsverwandten Staat,
stiftete dort einen grossen Aufruhr, wo-
viel Blut vergossen und geplündert ward,
das Athenienfische Volk bey seinen Bunds-
n in übeln Ruf kam. Diese und andere
echtigkeiten verübte Chares, und machte
m Vaterlande einen bösen Namen, ohne
etwas Gutes zu thun. Was die Schrift-
betrift, so endigen die Böoter Diony-
us und Anaxis ihre griechische Geschich-
n diesem Jahre. Da ich nun die Bege-
hten, welche vor der Regierung des Kö-
Philipp vorhergegangen, erzählt habe,
eße ich dies Buch, meinem zu Anfange
en angezeigten Entwurf gemäß. In dem
jeden Buche will ich, von Philipps Re-

J.v.C. gierungsantritt an, alle Thaten dieses Kö[nigs,]
G.359. bis an seinen Tod, erzählen, und zu g[leicher]
Zeit die Begebenheiten, welche in den ü[brigen]
bekannten Theilen der Welt vorgefallen [sind,]
mitnehmen.

Sechszehntes Buch.

I.

Billig sollten Geschichtschreiber in histor[ischen]
Werken allemal die sämmtlichen Begeb[enhei-]
ten eines Königs oder Volks, vollständig,
vom Anfange bis zu Ende, in Einem [Buche]
abhandeln, weil sich, unserm Bedünken nach,
die Geschichte auf diese Art leichter dem Ge-
dächtniß einprägt, und den Lesern deutlicher
wird. Denn halb vollendete Geschichte, wo
die Fortsetzung vom Anfange getrennt ist, un-
terbricht die Neugierde der Leser auf eine un-
angenehme Art; da hingegen eine solche, wel-
che den zusammenhangenden Verlauf der Ge-
benheiten bis ans Ende fortführt, erst ein vol-
lendetes Ganzes ausmacht. Kommt von der
Beschaffenheit und Dauer der Begebenheiten
dem Geschichtschreiber zu Hülfe, so darf er gar
nicht von dieser Einrichtung abweichen. Denn
zuweilen

, will ich auch versuchen, die Geschichte J. v. C. G. 359.
nigs Philipp, bis an welche ich jetzt
nnen bin, ganz in dieses Buch zu brin-
Er beherrschte die Makedonier vier und
Jahre, und machte sein Reich, das er
sehr schwachen Verfassung antrat, zur
Macht in Europa; er fand Makedo-
der Abhängigkeit von den Illyriern,
chte es zur Beherrscherinn vieler und
Nationen und Staaten. Durch seine
chen Vorzüge erwarb er sich den Ober-
on ganz Griechenland, indem sich die
n ihm freywillig unterwarfen. Als er
über des Tempels zu Delphi bezwun-
d das Orackel durch seine Hülfe geschützt
ward er in den Senat der Amphiktyo-
aufgenommen, und erhielt zum Preiß
hrfurcht gegen die Götter, die Stim-
elche sonst die überwundenen Phokenser
elben geführt hatten. Er bezwang die
, Pannonier, Thraker und Scythen,
chte zuletzt gar den Entwurf, das Reich
ser zu stürzen. Schon hatte er Trup-
Asien übergeschifft, und die dortigen
hen Staaten in Freyheit gesetzt, als
Tode mitten in seinen Unternehmun-
terbrochen ward, aber doch so grosse

*) Ein Congreß oder Reichstagsversammlung der griechischen Staaten.

J. v. C. G. 359. Heere hinterließ, daß sein Sohn Alexander keine Bundsgenossen nöthig hatte, das Reich der Perser zu stürzen. Und diese that er nicht durch Glück, sondern durch seine persönlichen Talente; indem er sich sowohl durch tiefe Einsicht im Kriegswesen und Tapferkeit, als durch einen herrlichen Geist auszeichnete. Um aber nicht hier im Eingange einen Theil seiner Begebenheiten zum voraus zu erzählen, gehe ich zu dem weitern Verlaufe meiner Geschichte fort, wenn ich vorher noch etwas weniges aus der vorigen Periode werde nachgeholt haben.

J. v. C. G. 358. II. Als Kallimedes zu Athen Regent war, ward die hundert und fünfte Olympiade gehalten, in welcher der Kyrenäer Polus im Wettlauf den Preiß erhielt; die Römer erwählten Knäus Genucius und Lucius Aemilius zu Consuln. In diesem Jahr trat Philipp, Amyntas Sohn, und Vater Alexanders des Bezwingers der Perser, in Regierung von Makedonien, nach folgenden vorgängigen Begebenheiten an. Amyntas war von den Illyriern überwunden, und gezwungen worden, den Ueberwindern einen Tribut zu bezahlen, zu dessen Versicherung die Illyrier seinen jüngsten Sohn Philipp als Geisel erhielten, und ihn den Thebanern in Verwahrung

n gaben. Diese übergaben den Jüngling J. v. C. G. 358.
n Vater des Epaminondas, mit dem Auf-
m, das ihm anvertrauete Pfand sorgfältig
n erwahren, und über seine Erziehung und
richt die Aufsicht zu führen. Philipp
a also mit Epaminondas, welcher einen
agoräischen Philosophen zum Hofmeister
t, auferzogen, und machte gute Fortschrit-
der Pythagoräischen Philosophie. Beyde
inge besaßen viel natürliche Anlage und
le, und erwarben sich beyde vorzügliche Ge-
ichkeit; Epaminondas erwarb durch
Schlachten und Gefahren seinem Vater-
n wider alle Erwartung den Oberbefehl von
henland; und Philipp von gleichen
ühmitteln unterstützt, gab dem Epami-
as an Ruhm nichts nach. Nach Amyn-
Tode ward Alexander, der älteste von
n Söhnen, sein Nachfolger in der Regie-
Diesen brachte Ptolemäus Alorites
listigerweise um, und setzte sich auf den
n, ward aber von Perdikkas gleicher-
n umgebracht, worauf dieser die Regie-
erhielt. Als aber derselbe in einer gros-
chlacht von den Illyriern geschlagen und
f em Platz geblieben war, entwischte sein
er Philipp aus der Geiselschaft, und
ie Regierung des in schlechten Umständen
lichen Reichs an. Denn in der erwähn-

ten

A. v. C. G. 358. ten Schlacht waren über vier tausend Mak donier erschlagen, und den übrig ha te die Macht der Illyrier ein solches Sch cken eingejagt, daß sie voll Zaghaftigk wo ren, und keinen Muth zur Fortsetzung des krieg hatten. Zu gleicher Zeit verheerten d Pa nonier, welche an Makedonien gränzte ur die Makedonier gering schätzten, das and die Illyrier errichteten grosse Heere, in ri fleten sich zu einem Feldzuge gegen Mked nien. Ein gewisser Pausanias, der in k niglichem Geblüt war, hatte den Entw f g macht, sich, mit Hülfe des Königs der Thr ker, auf den Thron von Makedonien zu tzen. Imgleichen suchten die Athenienser, elch Philippen abgeneigt waren, den Argä s a den Thron zu setzen, und sandten Manti s a General, mit dreytausend Mann Sch erbo waffneter und einer ansehnlichen Flott aus.

III. Die Makedonier hingegen befand sich sowohl wegen der in der Schlacht erl enen Niederlage, als auch wegen der grossen e be drohenden Gefahren, in der äußersten erle genheit. Nur Philipp zitterte, bey al n be vorstehenden fürchterlichen und gefäh lichen Läuften, nicht vor der Größe derselben, sond berief die Makedonier häufig zu Versam lun gen, ermunterte sie, durch seine Beredsa keit zur

Tapferkeit, und flößte ihnen Muth ein. J. v. C. G. 358.
nst verbesserte er die Stellungen der Sol-
n gab den Truppen gehörige Waffen, und
f häufig in denselben üben und manövri-
r erfand auch die enggeschlossene Stel-
s Fußvolks, in Nachahmung der Zu-
nschilderung *) der Helden vor Troja,
richtete zuerst den Makedonischen Pha-
Im Umgang war er freundlich, und
ai sich durch Geschenke und Versprechun-
d gröste Wohlwollen seiner Unterthanen.
e die Menge der ihn bedrohenden Gefah-
raf er sehr geschickte Gegenan alten.
e wußte, daß das ganze Bestreben der
enser nur dahin gieng, Amphipolis wie-
zbekommen, und daß sie eben deswegen
gäus auf den Thron setzen wollten, so
n er diese Stadt freywillig, und gestat-
die Unabhängigkeit. Mit den Pan-
n pflog er Unterhandlungen, und bestach
ils durch Geschenke, theils gewann er
ch freundliche Versprechungen, daß sie
erste einen Frieden mit ihm schloßen.
rmaßen machte er auch dem Pausa-
ein Eindringen in Makedonien rückgän-
ndem er den König, welcher ihn dabey

unter-

*) welche sich nemlich so gedrängt gestellt hatten, daß Schild an Schild anschloß.

J. v. C. G. 358. unterstützen wollte, durch Geschenke gewann Mantias der Athenienſische General gelt nach Methone, und blieb für seine Per in de selbst, detaschirte aber den Argäus mit de Söldnern nach Aegä. Als dieser daſelbst ar kam, ermahnte er die Einwohner vor legä ihn als ihren Regenten aufzunehmen, d d ersten zu seyn, welche ihn als ihren Kön un terstützten. Weil aber niemand hierauf stet kehrte er für seine Person nach Metho wi der zurück; indessen erschien Philipp mit se nen Truppen, griff die Söldner an, sch viele von ihnen nieder, und ließ die üb ger welche auf eine Anhöhe geflohen waren, um Akkord abziehen, nachdem sie ihm vor e d Ueberläufer ausgeliefert hatten. Du di sen ersten Sieg, welchen Philipp erfochte, nah te er die Makedonier zu den folgenden Gefe ten muthiger. Während dieser Begebenheite hatten die Thasier die Stadt Krenidä an leg welche der König, in der Folge, nach ine Namen Philippi nannte, und neue Einwohn in derselben anpflanzte. Was die Schrift ler betrift, so macht Theopompus von hie hier den Anfang seiner Geschichte Philipps welche er in acht und funfzig Bücher be schrieben hat, wovon fünfe verloren gegan sind.

Als Eucharistus zu Athen Regent war, J. v. C. G. 357.
ten die Römer Quintus Servilius
cius Cenucius zu Consuln. In die-
hr schickte Philipp Gesandte nach Athen,
wog das Volk, durch die Vorstellung,
sich nichts mehr über Amphipolis an-
dahin, Frieden mit ihm zu schließen.
nun des Kriegs gegen die Athenienser
r, und Nachricht erhielt, daß Agis,
der Pannonier gestorben sey, glaubte er
te Gelegenheit zu haben, die Panno-
zugreifen, und unternahm einen Feld-
ch Pannonien, worin er die Barbaren
n Treffen schlug, und die ganze Nation
den Makedoniern unterwürfig zu seyn.
rebte er darnach, die einzigen noch übri-
inde, die Illyrier, ebenfalls zu bezwin-
. Er hielt demnach ungesäumt eine Volks-
mlung, worinn er die Soldaten durch
häßige Vorstellungen zum Kriege aufmun-
e und rückte mit zehntausend Mann zu
nd sechshundert Reutern in das Land
Illyrier ein. Als Bardylis König der
r die Ankunft der Feinde erfuhr, schickte
versamst Gesandte, um die Sache durch
Vergleich beyzulegen, bey welchem die
zung zum Grunde lag, daß beyde Theile
städte, welche sie dermalen besaßen, be-
n sollten. Philipp gab hierauf zur Ant-
wort,

J. v. C. wort, er wünsche zwar den Frieden, könn
G. 357. ihn aber nicht eher einräumen, als bis e Ja
lyrier alle Makedonischen Städte geräu hät
ten. Die Gesandten kehrten also unve richte
ter Sachen wieder zurück, und Bardyl, de
sich auf seine vorigen Siege und auf die pfe
keit der Illyrier verließ, gieng den Ande
mit seinem Heer entgegen, welches a zeh
tausend Mann auserlesener Truppen z fuß
und fünfhundert Reutern bestand. Al beyd
Heere einander nahe gekommen waren gie
gen sie mit grossem Geschrey auf einand los
Philipp welcher den rechten Flügel, d
tapfersten Truppen standen, komma irte
gab den Reutern Befehl, die Barbaren z übe
flügeln, und ihnen in die Flanke zu falle
selbst griff die Feinde von vorne mit ine
hitzigen Gefecht an. Die Illyrier hat ei
Viereck formirt, und thaten tapfern ide
stand, so daß wegen der von beyden eite
gezeigten Tapferkeit, das Gefecht anf gli
eine geraume Zeit hindurch gleich blieb. Die
blieben auf dem Platz, und noch mehrere wu
den verwundet, indessen der Vortheil d Ge
fechts bald nach dieser bald nach jener Seit
ausschlug, je nachdem ihm die Tapferkeit de
Fechtenden den Ausschlag gab. Endlich d
die Reuter von der Seite und von hinten grif
fen, und Philipp mit dem Kern seiner trup
pe

eldenmäßig fochte, wurden die Illyrier J. v. C. G. 357.
ngen sich auf die Flucht zu machen. Nach-
nie auf eine große Strecke verfolgt, und
euf der Flucht niedergemacht waren, ließ
iop durch die Trompete den Makedoniern
eichen geben, mit dem Verfolgen inne
ten, errichtete ein Siegszeichen, und
sene Todten. Die Illyrier pflogen hier-
terhandlungen, räumten alle Makedo-
Städte, und erhielten dadurch den Frie-
In dieser Schlacht waren über sieben
sd Mann Illyrier erschlagen worden.

Nach Erzählung der Begebenheiten in
ionien und Illyrien, wollen wir zu den
eitigen fortgehn. Was Sicilien betrift,
e sich Dionysius der jüngere, Tyrann
yrakusaner, welcher vor einigen Jahren
gierung angetreten hatte, und ein un-
Mann war, der bey weitem nicht an
Vater reichte, zur Beschönigung seiner
igkeit, einen friedliebenden und sanften
er zu haben. Dieserwegen endigte er
einen Frieden, den Krieg mit den Kar-
nsern, welchen er zugleich mit dem
geerbt hatte. Mit den Lukanern führte
dfalls eine Zeitlang den Krieg unthätig
nd ungeachtet er in den letzten Treffen
ortheil gehabt hatte, endigte er doch

J. v. C. G. 357. sehr gerne den Krieg mit ihnen. J
lien erbauete er zwey Städte, um d
fahrenden auf dem Jonischen Meer di
sicher zu machen. Denn die an d
tigen Küste wohnenden Barbaren, s
ten mit vielen Kaperschiffen herum un
ten das ganze Adriatische Meer für di
leute unsicher. Hierauf überließ er si
dem friedfertigen Leben, und unter
Kriegsübungen der Soldaten. Und
lohr er unerwartet, durch seine Sc
das gröste unter den damaligen Euro
Reichen, welches er von seinem Vate
hatte, und wovon dieser zu sagen pfleg
es mit diamantenen Ketten befestigt se
Ursachen der Umstürzung desselben, und
zelnen dabey vorgefallenen Begebenheite
ich jetzt versuchen zu erzählen.

J. v. C. G. 356. VI. Als Kephisodotus zu Athen
war, erwählten die Römer Kajus Lini
und Kajus Sulpicius zu Consuln. In d
sem Jahre entflohe Dion, Hipparinu
der vornehmste unter den Syrakusane
Sicilien, und befreyete durch die gros
te seines Geistes, die Syrakusaner u
gen Sicilianer; womit es folgende B
miß hatte. Dionysius der ältere h
zwo Gemahlinnen Kinder gezeugt; m

n welche aus Lokri war, Dionysen, sei- J. v. C.
n Nachfolger auf dem Thron, und mit der G. 365.
on, der Tochter des Hipparinus, eines
henen Syrakusaners, zwey Söhne, Hip-
rus und Narsäus. Dieser zwoten Ge-
inn Bruder war Dion, ein Mann der
der Philosophie weit gebracht hatte, und
pferkeit und Kenntniß des Kriegswesens
yrakusaner weit übertraf. Dieser ward
n seine vornehme Geburt, und durch die
Talente seines Geistes, dem Tyrannen
dhtig, weil dieser ihn für fähig hielt,
yranney zu stürzen. Dionysius also,
se Mann fürchtend, beschloß, ihn durch den
s dem Wege zu räumen. Dion, der dies
l, hielt sich anfänglich bey einigen seiner
de verborgen, und entfloh endlich aus
n, nach dem Peloponnes, in Gesell-
f seines Bruders Megakles und Chari-
, den der Tyrann als Oberbefehlshaber
uppen angestellt hatte. Er kam nach
h, und bat die Korinther, ihm die
ung der Syrakusaner befördern zu hel-
. hienächst ward er selbst Söldner, und
Waffenrüstungen an, beydes in ziemli-
nzahl, da er bey vielen Leuten Eingang
d worauf er zwey Transportschiffe mie-
e auf dieselben die Waffen und Söldner
fte, und mit denselben von Zakynth,

J. v. C. G. 356. bey Kephallenia gelegen, nach Sicilien indessen er Chariklides zurückgelassen ha einige Kriegs- und Transportschiffe bal her nach Syrakus zu bringen.

VII. Während dieser Begebenheiten sa Andromachus der Tauromenit, un des Geschichtschreibers Timäus, ein M ausnehmendem Reichthum und glänzend stesgaben, die übrigen Einwohner v xus, welche Stadt Dionysius zerstöhr und pflanzte sie auf dem über Naxus nen Berge, Taurus genannt, an; und we eine geraume Zeit auf demselben aufhielt er den Ort Tauromenium *), von sein enthalt auf dem Taurus. Die Stadt bald einen Zuwachs, die Einwohner e sich grosse Reichthümer, und die Stadt beträchtliches Ansehn, bis endlich zu Zeiten Cäsar, die Tauromeniten au Vaterlande vertrieb, und eine Römi lonie daselbst anlegte. Unterdessen w Einwohner von Euböa in einen im Zwist mit einander gerathen; und d derselben die Böoter, andere die Ath zu Hülfe riefen, so kam es zu einem auf Euböa. Bey den verschiedenen vorf

*) Nemlich menein heißt bleiben, sich a S. oben, Buch XIV. Kap. 59.

ften und Scharmützeln hatten bald die J. v. C. G. 356.
or die Oberhand, bald siegten die Athe-
n, aber ein grosses Treffen ward nicht
ert. Die Insel ward durch den bürger-
e Krieg zu Grund gerichtet, und nachdem
e Menschen auf beyden Seiten geblieben
n, wurden sie endlich mit genauer Noth
ihr Unglück klüger, versöhnten sich, und
en Frieden mit einander. Die Böoter
n hierauf wieder nach Hause, und lebten
den; die Athenienser aber wurden durch
Abfall der Chier, Rhodier, Koer und By-
n in einen neuen Krieg verwickelt, wel-
d Bundsverwandten Krieg genannt wird,
ey Jahre dauerte. Sie erwählten Cha-
n Chabrias zu Generalen, und sandten
n einem Heer aus. Diese segelten nach
é wo sie die bey den Chiern eingetroffenen
lker der Byzantier, Rhodier, Koer
d Regenten der Karier, Mausolus,
n. Sie schiften ihr Heer aus, und
ren die Stadt zu Lande und zu Was-
reich. Chares, der die Landstruppen
ndirte, rückte zu Lande an die Mau-
d lieferte den Einwohnern, welche ei-
Abfall thaten, ein Gefecht. Chabrias
mit seiner Flotte vor den Hafen, und
ein hitziges Seetreffen, worinn sein
durch die Stöße der feindlichen zerbro-

J. v. C. G. 356. chen ward, so daß er unterliegen mußte. Auf den übrigen Schiffen wichen der Gewalt und retteten sich: Chabrias aber wollte lieber eines rühmlichen Todes sterben, als gefangen werden, und focht für sein Schiff bis er tödtlich verwundet ward, und starb.

VIII. Um eben diese Zeit kehrte Philipp König der Makedonier, nachdem er die Illyrier in einem Haupttreffen geschlagen, [illegible] alle Völker bis an den See Lychnitis unterwürfig gemacht und mit den Illyriern einen ihnen würdigen Frieden geschlossen hatte, wieder nach Makedonien zurück, und stand bei den Makedoniern durch die Thaten, welche seine Tapferkeit ausgerichtet hatte, in großem Ansehen. Hierauf unternahm er mit einem ansehnlichen Heer einen Feldzug gegen die Einwohner von Amphipolis, welche feindselig gegen ihn gesinnet waren, und ihm vielerley Veranlassungen zum Kriege gegeben hatten. Er [illegible] seine Maschine an die Mauer rücken, und [illegible] endlich nach vielen lebhaften Angriffen [illegible] selbe einen Theil davon durch die Widderköpfe um, drang durch die Bresche in die Stadt, tödtete viele von denen, welche Widerstand thaten, nieder, und bemächtigte sich der Stadt, worauf er diejenigen, welche ihm abhold waren, verbannete, gegen die übrigen aber [illegible]

gü

getrug. Diese Stadt, welche zu einer Vormauer gegen Trakien und die benachbarten Gegenden dient, trug viel zu Philipps innern Wachsthum bey. Denn bald darauf trachtete er sich auch Meister von Pydna, schloß mit den Olynthiern ein Bündniß, versprach ihnen Potidäa zu verschaffen, um dieß zu erlangen die Olynthier sich viele Mühe gaben. Weil Olynthus eine sehr große Stadt war, und durch die große Volksmenge ihrer Bürger einen großen Ausschlag beym Kriege geben konnte, so bewarben sich alle, welche Vergrößerungsabsichten hatten, um diese Stadt. Die Athenienser und Philipp waren nun Nebenbuhler um das Bündniß mit den Olynthiern. Dem Bündniß gemäß eroberte Philipp Potidäa, ließ die Besatzung der Athenienser, welcher er sehr artig begegnete, aus der Stadt abziehen, und sandte sie nach Athen zurück; denn die Größe und das Ansehn dieser Stadt, flößte ihm große Achtung gegen das Athenienssische Volk ein. Die Einwohner dieser Stadt hingegen verkaufte er zu Sklaven, gab die Stadt den Olynthiern, und schenkte ihnen die Domänen des platten Landes dazu. Darauf gieng er nach Krenidä, vermehrte die Volksmenge dieser Stadt, veränderte den Namen derselben, und nannte sie nach sich Philippi. Die Goldbergwerke in dem dortigen

J. v. C. G. 356.

J.v.C. G.356 Lande, welche sehr unerheblich waren, in keinem Ruf standen, machte er durch neue Anlagen so beträchtlich, daß sie ihm über tausend Talente an Einkünften abwarfen. Hieraus sammelte er bald einen Schatz, und erhub durch seinen guten Vorrath an Geld das Makedonische Reich zu einer immer größern Macht. Er ließ eine Goldmünze schlagen, welche von ihm **Philippeum** genannt wurde, wofür er ein ansehnliches Heer Söldner miethete, und viele Griechen dadurch bestach, Verräther an ihrem Vaterlande zu werden, wie ich zu seiner Zeit umständlicher erzählen werde. Jetzt aber will ich in dem weitern Verlaufe der hieher gehörigen Geschichte fortfahren.

J.v.C. G.355. IX. Als **Agathokles** zu Athen Regent war, erwählten die Römer **Markus Fabius** und **Kajus Pötelius** zu Consuln. In diesem Jahr landete **Dion, Hipparinus** Sohn in Sicilien, um **Dionysens** Herrschaft zu stürzen. Von den kleinsten Hülfsmitteln, die seine vor ihm zu dergleichen Unternehmung hatte, unterstützt, zernichtete er unvermuthet den größten der Europäischen Throne. Denn wer sollte es wohl glauben, daß er, mit zwey Transportschiffen gelandet war, einen Regenten bezwungen hätte, welcher vierhundert

Siegs

…schiffe, gegen hunderttausend Mann zu J. v. C. G. 355.
…, und zehn tausend Reuter, und einen sol-
…orrath an Waffen, Getraide und Geld
…e als derjenige haben mußte, welcher die
…ährte Macht mit Allem hinlänglich un-
…ren wollte; welcher außer den genann-
…Insgen die gröste unter allen griechischen
…n, Häven, Schifswerften, und un-
…ndliche Citadellen besaß, und überdem
…enge mächtiger Bundsgenossen hatte.
…ehmste Ursache des glücklichen Erfolgs,
…ch Dion hatte, war indessen, theils sei-
…pönliche Geistesgröße und Tapferkeit,
…die Zuneigung derer, welche er in Frey-
…zen wollte; und was noch mehr als al-
…dses war, die Untüchtigkeit des Tyran-
…, und der Haß seiner Unterthanen gegen
…Alles dieses traf zu gleicher Zeit zusam-
…und brachte unvermuthet die unglaub-
…nternehmung zu Stande. Doch ich ent-
…nich weiterer Betrachtungen hierüber,
…ende mich zur Erzählung der einzelnen
…nheiten selbst. Dion kam mit seinen bey-
…ansportschiffen aus Zakynth, bey Ke-
…ia gelegen, und landete bey der Stadt
…, im Agrigentiner Gebiet gelegen. Die-
…dt war in alten Zeiten von Minos, Kö-
…r Kreter erbauet worden, als er den
…dus suchend, sich bey Kokalus, König

J. v. C. G. 355. der Sikaner aufhielt. Zu der Zeit, wel wir jetzt vor uns haben, war diese Stadt de Karthaginensern unterworfen, und der Bef bha ber in derselben, namens **Paralus**, ein und von **Dion**, nahm ihn bereitwillig auf Dior schiffte aus seinen Transportschiffen fün tau send vollständige Waffenrüstungen aus, ber gab sie dem **Paralus**, und bat ihn, au Wagen nach Syrakus bringen zu lassen vor auf er selbst mit seinen Söldnern, die si au acht tausend Mann beliefen, gegen Sirakus vorrückte. Unterwegs vermochte er die Agyrinäer, Geloer, und verschiedene das Mittelland bewohnende Sikaner und Sikuler, ingleichen die Kamarinäer und Madinäer dahin, in Befreyung der Syrakusaner zu unterstützen und setzte seinen Marsch zum Sturz des Tyrannen fort. Von allen Seiten kamen Leute mit Waffen zu ihm, so daß er bald ein Heer von mehr als zwanzig tausend Mann zusammenbrachte. Nicht minder waren auch viele Griechen aus Italien und Meßenien angeboten worden, welche alle mit großer Bereitwilligkeit und Eifer kamen.

X. Als **Dion** an die Gränzen von Sikanien gekommen war, kam ihm eine Menge unbewaffneter Leute, vom Lande, und aus der Stadt entgegen; denn weil Dionysius den

Syra

rusanern nicht trauete, hatte er vielen J. v. C. G. 355.
ffen abgenommen. Der Tyrann hielt
dieser Zeit mit vielen Truppen, bey den
aueten Städten am Adriatischen Meer
. Die von ihm zur Bedeckung von Syra-
ückgelassene Generale versuchten anfäng-
rch Vorstellungen die Syrakusaner vom
zurückzuhalten. Da aber die Neigung
eneinen Mannes unaufhaltbar war, mu-
n sie die Söldner, und die, welche es sonst
m Tyrannen hielten, sammelten sie,
n die Regimenter vollzählig, und be-
on die Abtrünnigen anzugreifen. Dion
l unter die unbewaffneten Syrakusaner,
fftausend vollständige Waffenrüstungen
und den übrigen gab er die in der Eile
n vorhandenen Materien so gut als mög-
machten Waffen. Hierauf ließ er sie
einer allgemeinen Versammlung zusam-
ommen, zeigte ihnen an, daß er zur
ung der Sicilianer gekommen sey, und
nte sie, Anführer zu erwählen, die fä-
ären, die Unabhängigkeit wieder her-
m, und die ganze usurpirte Alleinherr-
zu stürzen. Das Volk rief einhellig aus,
olle Dion und seinen Bruder Megakles
Generalen mit unumschränkter Vollmacht
len. Sogleich also nach gehaltener Ver-
lung stellte er sein Heer, und rückte an

die

J.v.C. die Stadt; und da sich ihm niemand in
G.355. en entgegen stellte, rückte er unbesorgt die
selbe ein, marschirte durch Achradina d
Markt, und schlug dort sein Lager auf ohn
daß Jemand es wagte, ihn anzugreifen. Di
sämmtliche Anzahl seiner Truppen bel
auf funfzig tausend Mann. Alle diese zo
Kränzen auf den Häuptern in die Stadt un
Dion nebst Megakles und dreyßig Sa
sanern, welche allein von den im Pelop
befindlichen landsflüchtigen Syrakusane
der Gefahr hatten Antheil nehmen w
führten den Zug an.

XI. Die ganze Stadt wandelte da
wand der Knechtschaft in das der Fre
und das finstere Ansehn des Despot
ward durch das Glück in festliche Freud
wandelt; jedes Haus war voll Opfe
Freude, jeder Privatmann opferte a
nem Hausalter Rauchopfer, dankte de
tern für das gegenwärtige Gute, und th
lübde um das Künftige. Auch die Weib
huben, über das unverhofte Glück, ein
ses Jubelgeschrey, und liefen in der
Stadt zusammen. Da war weder Freye
Sklave, noch Fremder, der nicht geeil
te, den braven Dion zu sehen, und
mann erwies ihm eine fast göttliche
lles

ieſes war bey einer ſo großen und un- J. v. C.
ten Revolution ſehr natürlich. Nach- G. 355.
e funfzig Jahre lang das Joch der
chaft getragen, und in dieſer langen
e Freyheit ganz vergeſſen hatten, wur-
ſ durch den groſſen Geiſt Eines Man-
vi ihrem Unglück befreyet. Dionyſius,
h ſich damals bey Kaulonia in Italien
, ließ ſeinen Admiral Philiſtus, wel-
ſne Station bey Adria hatte, ſamt der
kommen, und befahl ihm nach Syra-
ſegeln. Beyde eilten nach Einem und
ſen Ort, wo Dionyſius ſieben Tage
ions Ankunft eintraf. Er wollte ſo-
ie Syrakuſaner überliſtigen, und ließ
vorſchläge zu einem Vergleich thun, wor-
e ſehr deutlich zu erkennen gab, daß er
Alleinherrſchaft in die Hände des Volks
gen, und mit anſehnlichen Ehrenſtellen
Demokratie vertauſchen wolle; zugleich
te er, daß man Geſandte zu ihm ſchicken
, mit welchen er über die Beylegung
Kriegs Uebereinkunft träfe. Die Syra-
, voll ſtolzer Hoffnungen, ſandten ihre
enſten Männer als Geſandte zu ihm.
ſius gab dieſen eine Wache und ver-
ie Unterhandlung von einem Tag zum
; und weil er wahrnahm, daß die
ſaner, aus Hofnung zum Frieden,

die

J. v. C. G. 355. die Wachen nachläßig versahen, un nem Gefecht nicht in Bereitschaft ware er plötzlich die Thore der Burg auf der J nen, und brach mit geschlossenem Haufen

XII. Die Söldner griffen mit grosse schrey und fürchterlichem Lärm die V an, welche die Syrakusaner von einen bis ans andere gezogen hatten, machte von den Wachen nieder, drangen in den zwischen den Mauern ein, und fochten nen, die zu Hülfe eilten. Dion, der sich hofft, durch Brechung des Stillstandes gangen sahe, gieng mit den tapfersten Soldaten den Feinden entgegen, ließ ihnen in ein Gefecht ein, und machte der Bahn *) nieder. Das Gefecht fiel kleinen Zwischenraum zwischen den beyde ern vor, und eine große Menge Soldat in diesen engen Platz zusammen; weshe beyden Seiten der Kern tapferer Leute fecht an einander gerieth. Dionysens wurden durch die Größe seiner Verheiss

*) Es waren nemlich zwey Mauern, eine rallel von einem Meer zum andern gezogen Zwischenraum zwischen beyden fiel das vor; und dieser Zwischenraum wird von Schriftsteller, wegen seiner Aehnlichkeit, zwischen zwey Mauern eingeschlossenen R die Bahn genannt.

ie Syrakusaner durch die Hofnung zur J. v. C.
it, zur Anwendung eines überschweng- G. 355.
Eifers angetrieben; und weil beyde Thei-
che Tapferkeit bewiesen, so war das
et anfänglich auf beyden Seiten gleich,
e lieben auf dem Platz, und nicht weni-
eden verwundet, welche sämtlich ihre
nn vorne empfiengen. Denn diejenigen,
d voran standen, wagten sich muthig in
od, für die übrigen; und die, welche
te diesen standen, deckten die Fallenden mit
n Schilden, fochten mit standhaftem Aus-
e, und wagten sich, um den Sieg zu
n, in die äusserste Gefahr. Hierauf
n Dion, der sich durch Tapferkeit in dem
ff hervorthun wollte, und darnach strebte,
ner Person den Sieg zu erfechten, mit-
die Feinde, machte, heldenmäßig fech-
viele nieder, warf die ganze Linie der
ter über den Haufen, und blieb allein
er ganzen Menge stehn. Hier fuhr viel
ß in seinen Schild und Helm, wel-
n wegen der guten Einrichtung seiner
ff nicht verletzte, bis er endlich in dem
Arm verwundet ward, und vom
rz der Wunde zu Boden sank, wo er
inden beynahe in die Hände gerathen
Allein die Syrakusaner, für die Ret-
res Anführers besorgt, fielen mit gros-

ser

J.v.C. G.355. ser Gewalt über die Söldner her, den kraftlosen Dion aus der Gefahr zwangen die Feinde die Flucht zu ergreifen. Und da die Syrakusaner in einer andern Gegend der Mauer gleichermassen Vortheil hatten, so wurden die Söldner des Tyrannen endlich in die Thore der Insel zurückgetrieben. Die Syrakusaner, welche einen ganzen Sieg erfochten, und ihre Freyheit durch sicher begründet hatten, errichteten ein Siegszeichen über den Tyrannen.

XIII. Dionysius, der nach dieser Schlappe schon an der Behauptung seiner Herrschaft verzweifelte, legte hierauf in die Citadelle hinlängliche Besatzungen, und begrub seine Todten acht hundert an der Zahl, deren Leichname von den Feinden erhalten hatte, mit vieler Pracht und zwar mit goldenen Kronen gekrönt und in purpurnem Gewand eingehüllt. Er offenbarte nemlich, durch die, diesen erzeigte Ehre die übrigen aufzumuntern, ihr Leben muthig zu Vertheidigung der Alleinherrschaft zu wagen. Auch beschenkte er diejenigen, welche sich brav gehalten hatten, sehr ansehnlich. Dann flog er wieder mit den Syrakusanern Unterhandlungen über einen Vergleich; Dion aber verschob die Absendung der Abgeordneten, unter allerley scheinbarem Vorwand, immer ein

ner

it bis zur andern; welche Zwischenzeit J. v. C. G. 355.
anwandte, die noch übrige Lücke der
in guter Ruhe auszufüllen, worauf er
Landschaft, nachdem er die Feinde durch
offnung des Friedens getäuscht hatte,
n. Da es zu Vorschlägen des zu schlies-
Vergleichs kam, gab Dion den Ge-
zur Antwort, es sey nur Eine Bedin-
möglich, unter welcher der Vergleich ge-
n werden könne, daß Dionysius nem-
e Alleinherrschaft niederlegte, und da-
ine oder die andere Ehrenstelle annäh-
uf diese stolze Antwort berief Diony-
ine Generale zusammen, und berath-
sich mit ihnen, wie den Syrakusanern
n sey. Er hatte an allen Dingen Ue-
, nur mangelte es ihm an Proviant,
er seine Uebergewalt zur See benutz-
das platte Land auszuplündern: und
dieser Unterhalt aus der Fouragirung
reichte, sandte er Transportschiffe und
s, um Getraide zu kaufen. Die Sy-
er aber, welche viele Kriegsschiffe hat-
d dieselben auf vortheilhafte Stationen
n, fiengen vieles von der Zufuhr auf,
die Kaufleute brachten. So weit von
Syrakusanischen Begebenheiten.

J. v. C. G. 355. XIV. In Griechenland ward Alex[ander] Tyrann von Pherä, von seiner eigenen G[emah]lin Thebe und deren Brüdern, Lyko[phron] und Tisiphonus hinterlistigerweise m[ord]bracht. Diese wurden anfänglich als [Tyran]nentödter bis an den Himmel erhoben, [wan]delten aber nachher ihre Gesinnung, brac[hten] Söldner durch Geld dahin, sie selbst zu [Tyran]nen zu erklären, ließen viele von denen, [die] ihnen widersetzten umbringen, errichte[ten] ein ansehnliches Kriegsheer, und behaupte[ten] mit Gewalt die Regierung. Die sogenannt[en] Alleuaden aber, welche in Thessalien durch i[hre] vornehme Abkunft in hohem Ansehn stande[n], widersetzten sich den Tyrannen. Weil sie [sich] aber für sich allein nicht gewachsen [waren], so nahmen sie Philippen, König der M[ake]donier als Bundsgenossen zu Hülfe. Dieser rück in Thessalien ein, bezwang die Tyrann[en], verschaffte den Städten ihre Freyheit wieder und erwies den Thessaliern viel Güte, weshalb sie nicht allein ihn in seinen fol[gen]den Unternehmungen, sondern auch nachher sein[en] Sohn Alexander unterstützten. Als [der] Schriftsteller betrift, so fängt Demo[philus] des Geschichtschreibers Ephorus Sch[luß], die von seinem Vater unvollendet gelass[ene] Geschichte des sogenannten heiligen Krie[ges] beschrieben, dieselbe hier, von der Ei[nnahme]

ſünderung des Tempels und Orakels zu J. v. C.
o, durch den Phokenſer Philomelus, G. 355.
Dieſer Krieg dauerte eilf Jahre, bis
ntergang derer, die die heiligen Schätze
ich getheilt hatten. Kalliſthenes hin-
nndigte die, von ihm in zehn Büchern
re, griechiſche Geſchichte, mit der Ein-
ndes Tempels, und Philomelus des
kers Verbrechen. Diyllus der Athenien,
ägt ſeine Geſchichte ebenfalls von dem
raub an; und erzählt in ſieben und
n Büchern, alle in dieſer Zeit in Grie-
ch und Sicilien vorgefallene Begeben-
n

V Als Elpines zu Athen Regent war, J. v. C.
ſen die Römer Markus Popilius G. 354.
e und Knäus Manlius Imperio-
Konſuln. Man hielt die hundert und
Olympiade, in welcher der Malienſer
s im Wettlauf den Preiß erhielt. In
n Jahre ſammelte ſich in Lukanien, im
r Italien, von allen Orten her, ei-
ſchte Menge Volks, welche größten-
s aus entlaufenen Sklaven beſtand. Die-
e trieben anfänglich Straßenraub,
arben ſich durch ihre gewöhnliche Feld-
und Streifereyen, einige Uebung und
nſchaft mit dem Kriegsweſen. Dies

J. v. C. G. 354. gab ihnen in den Gefechten mit den L[ucan]ern einwohnern die Oberhand, so daß sie ihr[e] ansehnlich erweiterten. Zuförderst er[o]berten und plünderten sie die Stadt Terina; [dann] bezwangen sie Arponium und Thurii, ne[ben] len andern Städten, und errichteten [ei]nen förmlichen Staat. Sie selbst wurden Bru[t]tier genannt, weil die meisten von ihn[en] Sklaven waren. Denn in der Spra[che] Landeseinwohner heißen entlaufene S[kla]ven Bruttii. Auf diese Art entstand die [Na]tion der Bruttier in Italien.

XVI. Was Sicilien betrift, so segelte Pl[a]listus, Dionysens General, nach Rh[egi]um und holte von dorther, über fünfhundert Re[i]ter nach Syrakus herüber; hiemit vereinig[te] er eine noch größere Anzahl anderer Leute und zwey tausend Mann Fußvolk, und zog [da]mit gegen Leontini zu Felde, welches [von] Dionysen abgefallen war. Er drang bey Nacht in die Stadt, und nahm einen Theil derse[l]ben ein; es kam zu einem hitzigen Gefe[cht] und da ein Succurs von Syrakusanern [da]kam, zog er den Kürzern, und ward viel [Mann] aus Leontini herausgetrieben. Herakli[des] *

*) Ebenderselbe, welcher oben ein paarmal [Pe]rakides genannt worden, vielleicht durch [ein] Versehn der Abschreiber.

h von Dion als Befehlshaber der Kriegs- J.v.C.
fen Peloponnes zurückgelassen ward, war G.354.
widrige Winde zurückgehalten worden,
n also in Absicht auf Dions Rückkehr
t Befreyung von Syrakus zu spät. Er
jetzt zwanzig Kriegsschiffe, und fünf-
ndert Mann Soldaten mit; und weil
sehr vornehmer Mann war, und für
dazu gehalten ward, erwählten ihn
Syrakusaner zum Admiral, und setzten
n Dion zur Seite, um den Krieg ge-
Dionysen fortzusetzen. Hierauf lieferte
ius, welcher von Dionysen zum Ober-
haber ernannt war, und sechszig Kriegs-
usgerüstet hatte, den Syrakusanern,
eine gleiche Anzahl von Kriegsschiffen
n ein Seetreffen. Das Gefecht war sehr
, und Philistus hatte anfänglich durch
rsönliche Tapferkeit die Oberhand;
er ward er von den Feinden abgeschnit-
) die Syrakusaner umringten von allen
ie Schiffe, und bemüheten sich den Feld-
endig gefangen zu bekommen. Phili-
ar, der als Gefangener eines schmäh-
des zu sterben fürchtete, entleibte sich
, nachdem er den Tyrannen die meisten
sten Dienste geleistet hatte, und der
nter ihren Räthen gewesen war. Als
rakusaner den Sieg im Seetreffen er-

J. v. C. G. 354. halten hatten, zerfetzten sie Phi[illegible]stus kör-
per, schleppten ihn durch die ganze S[illegible]dt,
und warfen ihn unbegraben hin. Da Dio-
nysius also den thätigsten seiner Dien[illegible] ver-
loren, und keinen andern tüchtigen G[illegible]era
hatte, auch selbst die Last des Krieg[illegible] nich
tragen konnte, schickte er Gesandte an [illegible]on
und ließ ihm zuerst die Hälfte des [illegible]ich
antragen; ja endlich wollte er ihm [illegible]selb
ganz abtreten.

XVII. Dion gab zur Antwort, er [illegible]fän
es billig, daß Dionysius den Syrakuner
die Burg übergäbe, und dafür eine ans[illegible]lic
Summe Geldes, und Ehrenerweisung e[illegible]
hielte; und Dionysius war bereit, die Bu
dem Volk zu übergeben, und mit seine[illegible] Ge
de und Söldnern nach Italien zu gehen. Die
rieth den Syrakusanern, diesen Antrag an
nehmen. Das Volk aber von einigen [illegible]wi
gen Volksrednern aufgehetzt, nahm di[illegible] nic
an, sondern glaubte mit Gewalt den Syra
nen zu bezwingen. Hierauf ließ Dionysi
die tapfersten seiner Söldner zur Besa[illegible]ung
der Burg zurück, schiffte alle seine Schät[illegible], u
alle königliche Mobilien ein, segelte [illegible]imli
ab, und kam nach Italien. Hierauf [illegible]stat
ein innerlicher Zwist unter den Syrakuner[illegible]

nige der Meynung waren, man müsse J. v. C.
eraklides Oberbefehlshaberstelle und G. 354.
Gewalt anvertrauen, weil man von
ht erwartete, daß er je nach einer Alleins
aft streben würde; andere hingegen be
ten, Dion müsse die Oberbefehlsha
e haben. Da überdem die fremden
n aus dem Peloponnes, welche Syra
breyet hatten, vielen Sold rückständig
und der Schatz des Staats erschöpft
, so rotteten sich die Söldner, denen das
ntzogen ward, an der Zahl über drey
e zusammen. Dies waren alle auser
apfere Leute, die durch die Uebung im
gwesen abgehärtet waren, und die Syra
n an Tapferkeit weit übertrafen. Dion,
o den Söldnern angegangen ward, mit
n bzufallen, und sich an den Syrakusa
als gemeinschaftlichen Feinden zu rächen,
ützte sich anfänglich diesem Antrag, sahe
r doch durch die Umstände gedrungen,
Kommando der fremden Truppen zu über
n, und gieng mit denselben nach Leon
Die Syrakusaner vereinigten sich, ver
e die Söldner, und ließen sich auf dem
mit ihnen in ein Gefecht ein, mußten
, nachdem sie viele Leute verlohren hat
eder zurückziehen. Ohnerachtet Dion
länzenden Sieg erfochten hatte, nahm er

J. v. C. G. 354 doch keine weitere Rache an den Syrakusern, sondern da sie einen Herold an ihn sandten, um ihre Todten zu bekommen, ließ er ihnen dieselben verabfolgen, und gab ihnen die Gefangenen, deren eine grosse Anzahl war, um Lösegeld los. Viele, die auf der Flucht für den niedergemacht seyn, gaben sich für tod aus, die es mit Dion hielten, und entgingen hiedurch alle dem Tode.

XVIII. Hierauf sandte Dionysius den Neapolitaner Nypsius, einen Mann von vorzüglicher Tapferkeit und Einsichten im Kriegswesen, als General nach Syrakus, und mit ihm eine Anzahl Transportschiffe, die mit Proviant und andern Bedürfnissen angefüllt waren. Er fuhr von Lokri ab, und kam glücklich zu Syrakus an. Gerade zu dieser Zeit war den Soldnern des Tyrannen, auf der Burg, ihr Proviantvorrath ausgegangen, und sie hatten den Mangel an allen Nothwendigkeiten, wovon sie schrecklich gedrückt wurden, schon eine Zeitlang muthig ausgestanden, bis sie endlich die die Natur der Noth unterlag, und sie ihrer Rettung verzweifeln mußten, bey welcher eine Versammlung hielten, und darin den Schluß faßten, sich samt der Burg mit Tages Anbruch den Syrakusanern zu übergeben. Schon gieng die Nacht zu Ende, und die

...tten bereits Herolde an die Syrakusa- J. v. C.
...ajesandt, um einen Vergleich zu schlies- G. 354.
...s Nypsius, mit Tages Anbruch mit
...e Flotte, in den Hafen einlief, und bey
...Quelle Arethusa anlegte. Nun verwandelte
...co der Mangel plötzlich in Ueberfluß der
...nisse; der General Nypsius schiffte sei-
...Leppen aus, und hielt eine Versammlung,
...nen er einen, den vorhandenen Umstän-
...gemeßenen Vortrag hielt, und die
...zu den bevorstehenden Gefechten voll
...machte. Auf diese Weise ward die
...welche schon den Syrakusanern überge-
...erden sollte, unverhoffe erhalten. Die
...rusaner bemannten hierauf alle ihre
...schiffe, und seegelten auf die Feinde
...die noch mit dem Ausladen des mitge-
...den Vorraths beschäftigt waren. Der
...f geschah unerwartet, die Söldner aus
...urg stellten sich ohne Ordnung den feind-
...e Kriegsschiffen entgegen, und es kam zu
...Seeschlacht, in welcher die Syrakusa-
...Oberhand behielten, und einige Schiffe
...kten, andere aber eroberten, und die
...n ans Land jagten. Stolz auf den er-
...enen Vortheil opferten sie den Göttern
...ige Siegsopfer, ergaben sich selbst den
...hausereyen und Trinken, behandelten die
...wundenen geringschätzig und versahen die
...en nachlässig.

J v C. XIX. Nypsius, der General der Sö
S. 354 war darauf bedacht, den erlittenen V
wieder gut zu machen, und that bey der
mit seinen Truppen in guter Ordnung,
unerwarteten Angrif auf die neuerbaute
er. Hier fand er die Wachen aus G
schätzung des Feindes, und Trunkenheit
fend, und legte die vorher hiezu in Bei
schaft gehaltenen Leitern an, vermittelst
cher die tapfersten Söldner die Mauer
gen, die Wachen niedermachten und die
re eröfneten. Als die Truppen nun
Stadt eindrangen, versuchten die, noch
Trunk berauschten Generale der Syrak
ihnen Widerstand zu thun; allein der Wei
derte sie an der Ausführung, und sie w
zum Theil niedergemacht, theils ergriff
die Flucht. Die Stadt ward also erob
die Truppen von der Burg drangen fa
in dieselbe, hingegen herrschte unter den
rakusanern, sowohl weil der ganze V
unerwartet war, als auch wegen der U
nung worinn sie sich befanden, große B
zung, und es ward ein großes Blutba
gerichtet. Die Truppen des Tyrannen
fen sich über zehn tausend Mann, und
in guter Ordnung gestellt, weshalb nie
im Stande war, ihr Vordringen auf
ten, indem Getümmel, Verwirrung

uel an Kommando den Ueberwundenen J. v. C.
achtheil gereichte Als endlich auch der G. 354.
n in feindlicher Gewalt war, liefen die
r unverzüglich in die Häuser, schleppten
Schätze aus denselben heraus, und mach-
ht wenige Menschen, an Weibern, Kin-
nnd Gesinde zu Sklaven. Auf den Straßen
Gassen der Stadt, wo die Syrakusaner
stand thaten, fielen häufige Gefechte vor,
n viele umkamen, und nicht wenige ver-
t wurden. So mordete man die gan-
ht hindurch, in der Finsterniß, einan-
ifs Gerathewohl, und alle Plätze waren
odten angefüllt.

Mit Anbruch des Tages fiel die Größe des
gks erst in die Augen, und die Syrakusa-
elche nur die einzige Rettung hatten, wel-
len Dions Hülfe gewähren konnte, sand-
nige Reuter nach Leontini, und liessen
e bitten, sein mit Gewalt der Waffen er-
s Vaterland nicht aus der Acht zu las-
, ihnen ihre Vergehungen zu verzeihen, mit
e gegenwärtigen Unglück Mitleid zu haben,
das Vaterland aus demselben herauszu-
. Dion, der einen großmüthigen Cha-
t hatte, und dessen Denkungsart durch
Studium der Philosophie veredelt war,
einen Mitbürgern, das ihm bewiesene Böse

nicht

J. v. C. G. 354. nicht nach, sondern vermochte die Söldn da- hin, unverzüglich aufzubrechen. Er leg den Weg nach Syrakus sehr bald zurück un am vor Hexapyla *). Hier stellte er seine up- pen in Ordnung, und rückte in aller Ges in- digkeit weiter; unterwegs traf er auf ein An- zahl Kinder, Weiber und Greise, die a der Stadt kamen, und über zehn tausend rso- nen ausmachten, welche ihm alle mit len Thränen entgegen kamen, und ihn flehl lich baten, sie in ihrem Unglück zu schützen. In- dessen plünderten die Söldner aus der Arg, welche ihren Entwurf ausgeführt hatten die Häuser am Markt, und steckten sie in B nd; giengen dann weiter zu den übrigen, und ub- ten die darinn befindlichen Güter. In die- sem Augenblick brach Dion an vielen ten zugleich in die Stadt, grif die mit der ün- derung beschäftigten Feinde an, und li alle welche ihm vorkamen, und welche allerle Ge- räth auf den Schultern forttrugen, nied ma- chen. Durch seine unerwartete Erschei ung und durch die Unordnung und Verwirr g, welche unter den Plündernden herrschte, wur- den diese alle sehr leicht übermannt. Er ich, als

*) So hieß das größte, nördlich gegen Epipl gelegene Thor von Syrakus welches zu dem gen Theil der Stadt führte, der Tyche hi S. oben Buch XIV. Kap. 18. und beym Livius im XXIV. und XXV. Buche, hin und wied.

rer mehr als vier tausend, theils in den J. v. C.
rn, theils auf den Straßen niederge- G. 354.
waren, flohen die übrigen auf die Burg
ngiengen durch Verschließung der Thore,
eitern Gefahr. Dion welcher jetzt die
re seiner Thaten ausgeführt hatte, löschte
ammen der brennenden Häuser und ret-
e, und gewann durch Aufführung der Mau-
wichtige Vortheile zugleich, daß er nem-
e Stadt dadurch befestigte, und zugleich
einden den Ausweg zu Lande dadurch ab-
. Hienächst reinigte er die Stadt von
odten, errichtete ein Siegszeichen, und
ee den Göttern für die erhaltene Ret-
Bey einer gehaltenen Versammlung er-
e das Volk, voll Dankbarkeit, Dion zum
errn, mit uneingeschränkter Gewalt,
erwieß ihm Heroenverehrung. Dion hin-
verzieh allen seinen Feinden ihre Ver-
ng huldreich, und ermunterte das Volk
er allgemeinen Eintracht. Die Syraku-
ehrten ihren Wohlthäter mit allgemei-
obe und großem Beyfall, als den einzi-
Retter des Vaterlandes. So weit von
Begebenheiten in Sicilien.

XI. Was Griechenland betrift, so setzten
ier, Rhodier, Koer und Byzantier den
sgenossenkrieg gegen die Athenienser
fort;

J. v. C. G. 354. fort; beyde Theile machten große Zurüstungen, und wollten die Sache durch ein Seetreffen entscheiden. Die Athenienser, welche Chares schon vorher mit sechszig Kriegsschiffen ausgesandt hatten, bemannten jetzt noch andere sechszig Schiffe, erwählten die berühmtesten Männer ihres Staats, Iphikrates und Timotheus zu Generalen, und sandten sie aus, um gemeinschaftlich mit Chares den Krieg gegen die abtrünnigen Bundsgenossen zu führen. Die Chier, Rhodier und Byzantier samt ihren Bundsgenossen hatten hundert Schiffe bemannt, und verheerten Imbros und Lemnos, welche der Athenienser gehörte. Auch Samos griffen sie mit einer großen Macht an, verheerten das Land und belagerten die Stadt zu Lande und zu See. Außerdem fügten sie noch vielen andern den Athenienser gehörigen Inseln, Unglück zu, und sammelten Geld zu den Bedürfnissen des Kriegs. Die Athenienser Generale vereinigten sich alle, und versuchten zuerst Byzanz zu belagern; und da hierauf die Chier mit ihren Bundsgenossen, die Belagerung von Samos aufhuben, und den Byzantiern zu Hülfe giengen, trafen alle Flotten im Hellespont zusammen. Da man hier im Begrif stund, ein Seetreffen zu liefern, erhub sich ein großer Wind, welcher das Unternehmen hinderte. Chares wollte demungeachtet, gegen die den

da-

Beschaffenheit der Luft und des Windes, J. v. C.
betreffen liefern; allein Iphikrates und G. 354.
theus widersetzten sich wegen der Größe
handlung; weßhalb Chares vor den Sol-
ein Aufheben von der Sache machte,
ine Kollegen im Kommando als Ver-
verlästerte, auch an das Volk schrieb,
absichtlich die Gelegenheit zu einer See-
aus der Acht gelassen hätten. Die
enser hiedurch erbittert, hielten über
rates und Timotheus Gericht, legten
eine Geldstrafe von vielen Talenten auf,
zten sie vom Kommando ab.

II. Als Chares das Kommando der gan-
flotte erhalten hatte, war er darauf be-
t die Athenienser von den Kosten der
altung derselben zu befreyen, und ver-
halb, auf eine unerwartete Unter-
ung, Artabaz war vom König abgefal-
nd sahe sich genöthigt mit wenig Trup-
sich mit Satrapen, die über siebenzig
e) Mann bey sich hatten, in ein Treffen
ssen, worinn ihm Chares Beystand lei-
, und das Heer des Königs überwand.
az bezeigte sich für diesen großen Dienst
r, und gab ihm eine große Summe
, wovon er sein ganzes Heer besolden
n. Die Athenienser billigten anfänglich

Cha-

J. v. C. G. 354. Chares Unternehmen; in der Folge ab da der König Gesandte abschickte und Char verklagen ließ, nahmen sie entgegengesetzte sinnungen an; zumal da sich ein Gerücht vrei tete, daß der König den Feinden der thenienser versprochen hätte, ihnen mit dr hun dert Schiffen, gegen die Athenienser zu stehen. Dieß befürchtend beschloß das olk den Krieg mit den Abtrünnigen zu en gen. Man fand sie ebenfalls zum Frieden geneig und ward deßhalb mit ihnen über die Vergleic vor schläge leicht einig. Auf diese Weise ward rse genannte Bundsgenossenkrieg, nachdem dre Jahre gedauert hatte, geendigt. Wa Ma kedonien betrift, so verbanden sich dr Kö nige gegen **Philippen**; nemlich die König der Thrakier, Pannonier und Illyrier. Diese welche sämmtlich an Makedonien grä en und **Philipps** Wachsthum mit scheelen gen ansahen, waren nach den vorhin erlittene Nie derlagen, keiner für sich ihm gewachsen, rub ten aber, ihn mit vereinigten Kräften ich überwältigen zu können. Indem sie mi beschäftigt waren, ihre Truppen zusamm zu bringen, kam ihnen die noch in Unordnun und Verwirrung waren, **Philipp** über den als, und zwang sie, den Makedoniern unterwrfe zu seyn.

...II. Als Kallistratus zu Athen Regent J. v. C. G. 353.
...rwählten die Römer Markus Fabius
...ajus Plotius zu Consuln. In diesem
...nahm der sogenannte heilige Krieg sei-
...Anfang, und dauerte neun Jahre. Rem.
...Phokenser Philomelus, ein Mann von
...ndentlicher Frechheit und Gottlosigkeit,
...nen Tempel zu Delphi ein, und entzün-
...durch den heiligen Krieg, womit es fol-
...enassen zugieng. Als die Lakedämonier
...ktrischen Krieg gegen die Böoter ge-
...atten, und in demselben überwunden
...en erhuben die Thebaner im Senat der
...ktyonen eine große Klage gegen die La-
...nier, wegen der Besitznehmung der
...Kadmea, und bewirkten es, daß sie zu
...roßen Geldstrafe verurtheilt wurden.
...okenser, welche ein großes Stück des
...Landes bebauet hatten, welches Kir-
...ß, hatten deshalb ebenfalls einen Pro-
...den Amphiktyonen, und wurden zu
...eldstrafe von vielen Talenten verur-
...Da sie diese nicht bezahlt hatten, verklag-
...Abgeordneten der Städte die Phoken-
...den Amphiktyonen, und baten den
...wenn die Phokenser die Geldbuße dem
...cht bezahlten, das Land dieser Tempel-
...verbannen. Auf gleiche Weise stritten
...r, daß auch die übrigen Verurtheilten,

J. v. C. G. 353. ter welchen die Lakedämonier waren, ihnen zuerkannte Geldbuße erlegen sollten und wenn sie nicht gehorchten, so sollten sie mit dem gerechten Abscheu aller Griechen belegt werden. Die Griechen genehmigten die Anmaßung der Amphiktyonen, und da denselben zufolge das Land der Phokenser verbannt werden sollte, hielt **Philomelus**, welcher die höchste Würde unter den Phokensern bekleidete, eine Vorträge an seine Landsleute, und zeigte ihnen, die ihnen zuerkannte Strafe sey so groß, daß sie das dazu erforderliche Geld nicht zahlen könnten; und es geschehn zu lassen, daß ihr Land verbannet würde, würde nicht Feigheit seyn, sondern auch so gefährlich, daß sie dabey alles was sie hätten, verlieren würden. Hienächst versuchte er es möglich, zu zeigen, daß das Urtheil der Amphiktyonen ungerecht sey; indem ihnen für daß sie ein so kleines Stück Landes hätten, eine so überaus große Geldbuße auferlegt sey. Demnach rieth er, dies Urtheil nicht als gültig anzunehmen, und bewies, daß die Phokenser hiezu starke Gründe hätten, die den Amphiktyonen entgegensetzen könnten. Denn in alten Zeiten hatten sie die Obergewalt und Oberaufsicht über das Orakel gehabt. Als Zeugen hiefür führte er den ältesten und größten der Dichter, **Homer**, an, wenn er spricht:

odius und Epistrophus führten das J.v.C. G.353.
er der Phokenser,
Kyparissus besetzen und jenes felsigte
thon.
folge, sagte er, müsse man die Ober-
über das Orakel, welche den Pho-
erblich gehörte, behaupten; und die-
nehmung versprach er gut auszuführ-
enn die Phokenser ihn zum General,
ingeschränkter Vollmacht erwählen,
die Ausführung der ganzen Sache
m wollten.

I. Die Phokenser erwählten ihn aus
die ihnen zuerkannte Strafe bezah-
üssen, zum General, mit uneinge-
Vollmacht, und **Philomelus**
n Versprechen sehr wirksam aus. Zu-
gieng er nach Sparta, wo er sich im
mit **Archidamus**, König von Spar-
ich, und ihm vorstellte, daß sie bey-
meinschaftliches Ziel hätten, das Ur-
Amphiktyonen ungültig zu machen;
e Amphiktyonen auch die Lakedämo-
einer großen Geldstrafe ungerechter-
urtheilt hätten. Er zeigte ihm fer-
wie er demnach Delphi in Besitz neh-
wenn er sich der Aufsicht über den
Tempel bemächtigt hätte, die Schlüs-

J. v. C. G. 353. se der Amphiktyonen austilgen wolle. damus nahm den Vorschlag an, und sagte daß er ihm zwar für jetzt nicht öffentlich beystehn, ihn aber doch heimlich mit allem unterstützen, und ihm Geld und Söldner liefern wolle. Philomelus bekam von ihm fünfzig Talente, und fügte von seinem eigenen Vermögen eine gleiche Summe hinzu, wofür er viele Söldner miethete, und überdem auch die Phokensern tausend Mann auslas, welche Peltasten (Kleinschildner) nannte. Sie rüstete er also eine ansehnliche Anzahl von Truppen, und nahm den Orakeltempel ein, schlug die sogenannten Thrakiden zu Delphi welche sich ihm widersetzten, und eroberte ihr Vermögen. Die übrigen Einwohner welche er ebenfalls in großer Bestürzung fand, ermunterte er guten Muth zu haben, weil keinem von ihnen etwas Leides wiederfahren würde. Da sich die Nachricht von der Einnahme des Tempels verbreitete, zogen die Lokrer, welche die nächste Gränznachbaren waren, insgesammtlich gegen Philomelus zu Felde, und kam bey Delphi zu einer Schlacht, worin die Lokrer den Kürzern zogen, und nach einem großen Verlust an Leuten, wieder in ihr Land flohen. Philomelus, durch diesen Sieg aufgeblasen, ließ die Beschlüsse der Amphiktyonen an den Denksäulen ausgraben und verletzte

ge, die Verurtheilten betreffend. Hier- J. v. C. G. 353.
er ausbreiten, daß er weder den Ora-
el zu berauben beschlossen hätte, noch
ist eine ungerechte Handlung zu begehen
n wäre, sondern er habe nur das alte
er Phokenser, zur Aufsicht über das
el welches ihre Vorfahren gehabt hätten,
en, und ihre alten Gesetze, durch Ver-
der ungerechten Beschlüße der Amphi-
e, beschützen wollen.

Die Böoter hielten eine Versamm-
d beschloßen darinn, dem Orakel Bey-
leisten, weßhalb sie unverzüglich Trup-
n sandten. Indessen ließ Philomelus
ier um den Tempel ziehen, und brach-
ch, daß er den Sold erhöhete, und
re mehr zahlte, viele Söldner zusam-
eberdem hub er aus den Phokensern
Tapfersten aus, trug sie in die Sol-
e ein, und errichtete hieraus bald ein
es Heer; so daß er sich mit fünf-
Mann vor Delphi lagern konnte, und
en, die ihn bekriegen wollten, fürchter-
Hierauf unternahm er einen Feld-
s Land der Lokrer, verheerte einen
heil desselben, und schlug seine Lager
en gegen über, in der Nähe eines
f, der an einem vesten Kastel vor-

J. v. C. beysloß. Dies ließ er bestürmen, kon e es
G. 353. aber nicht erobern, und gab daher di bela-
gerung auf. In einem Gefecht mit d Lo-
krern verlor er zwanzig Mann von sein Leu-
ten, deren Körper er nicht habhaft werde onn
te, und deshalb um die Auslieferung de lbe
durch einen Herold ansuchen ließ. Allein e Lo
krer bewilligten ihm die verlangte Erlau ß
zu begraben nicht, sondern gaben ihm t ege
zur Antwort, es sey ein allgemeines Ge z be
allen Griechen, Tempelräuber unbegra n in
gen zu lassen. **Philomelus** empfand iese
Vorfall sehr übel, ließ sich mit den kre
nochmals in ein Gefecht ein, und wa te
les an, einige Feinde zu erschlagen, u ih
Leichname in seine Gewalt zu bekomme w
durch er die Lokrer zwang, eine Ausw lun
der Leichen mit ihm einzugehen. Mei en
lich im offenen Felde, verheerte er e gr
ses Stück von Lokris, bereicherte seine old
ten mit vieler Beute und kehrte so na D
phi zurück. Um hienächst das Orakel üb
den Ausgang des Kriegs zu befragen, wa
er die Orakelpriesterinn den Dreyfuß z bes
gen, und ihm Antwort zu geben.

XXVI. Da ich des Dreyfußes erwä nt h
be, so halte ich es nicht für zweckwid , d
alte Geschichte, welche hievon erzähl viel
hi

chzuholen. Ziegen sollen, der Sage nach, J. v. C. G. 353.
in Zeiten, das Orakel erfunden haben;
b die Delphier noch bis jetzt, wenn ein
eingeholt wird, vor allen Dingen Zie-
ern. Die Art und Weise, wie es ge-
worden, wird folgendermaßen erzählt.
Ort, wo jetzt das innere Heiligthum
mpels ist, war eine Erdkluft; eine
Ziegen weidete um dieselbe, (denn Del-
r damals hier noch nicht erbauet) und
ich eine derselben der Erdkluft näherte
einsahe, machte sie wunderbare Sprün-
d gab eine Stimme von sich, die von
nst gewöhnlichen Stimme ganz verschie-
. Der Hirte dieser Ziegen, voll Ver-
ung über den sonderbaren Vorfall,
äher zu der Erdkluft, und sahe herein,
ehen, was das Ding wäre, und siehe
gieng ihm eben so wie den Ziegen. Je-
gen wie Begeisterte, und er sagte zu-
Dinge vorher. Als sich hierauf das
von diesem Vorfall, unter den Lan-
ohnern verbreitete, kamen mehrere an
ort, um sich der Kluft zu nähern. Al-
n das Wunder selbst versuchen, und
ich einer näherte, ward er begeistert.
chte dem Orakel Bewunderung zuwege,
chte, daß man die dort gegebene Weis-
der Göttinn Erde zuschrieb. Eine Zeit-

J. v. C. G. 353. lang pflegten diejenigen, welche einen Orakelspruch haben wollten, an die Kluft hinzugehen, und sich einander zu weissagen; aber in der Folge viele in der Begeisterung die Kluft hinein sprangen, und keiner von ihnen wieder zum Vorschein kam, beliebten die Einwohner dieser Gegend, damit Niemand wieder in Gefahr käme, eine einzige Weibsperson als Prophetin für alle anzustellen, und durch diese die Weissagung geschehen zu lassen. Für diese errichteten sie eine Maschine, worauf sie steigen mußte, um mit aller Sicherheit orakelt zu werden, und Jedem, der es verlangte, zu weissagen. Diese Maschine ruhete auf drei Füßen, wovon sie Dreyfuß genannt ward. Fast die ganze Einrichtung derselben, ist in den metallenen Dreyfüßen, welche man noch jetzt macht, nachgeahmt. Dies wird offenbar lich von der Art, wie das Orakel erfunden worden, und von der Ursache, weshalb man den Dreyfuß dorthin gestellt, hinreichend sey. In alten Zeiten weissagten, wie es heißt, nur Jungfrauen, wegen der unbefleckten Reinigkeit ihres Körpers und Gleichförmigkeit mit Dianen *), und weil man sie für geschickt hielt

*) Diana blieb bekanntlich beständig Jungfrau, und war zugleich die Göttin der Weissagung, wie ihr Bruder Apoll unter den männlichen Gottheiten.

Geheimniß der gegebenen Weissagungen J v.C.
bahren. Allein in neuern Zeiten kam, G. 353.
an sagt, der Thessalier Echekrates zum
l, sah die weissagende Jungfrau, ver-
t sich in ihre Schönheit, und entführte
hwächte sie; welches Vorfalls wegen,
elphier für die Zukunft die Verordnung
dm, daß niemals eine Jungfrau wieder
rakelsprüche geben, sondern eine Frau
fünfzig Jahre weissagen sollte. Diese ward
ngfräulichem Putz geschmückt, um gleich-
n Denkbild der ehemaligen Prophetinn
sn. So weit die alte Sage von der Er-
ng des Orakels. Jetzt fahre ich in der
áung der Unternehmungen des Philome-
eiter fort.

XVII. Als er das Orakel in seiner Gewalt
t befahl er der Orakelpriesterin, ihm nach
cher Weise vom Dreyfuß zu weissagen,
ls sie ihm zur Antwort gab, daß dies
n Verfahren gegen die väterliche Weise sey,
r er sie durch Drohungen, den Dreyfuß
beigen. Sie that den Ausspruch, so wie
e Uebermacht des Gewaltthätigen heisch-
ß ihm freystünde zu thun, was er wollte,
len er mit Freuden annahm, und zu er-
n gab, daß er ein zweckmäßiges Orakel
am hätte. Er ließ dies Orakel unverzüg-

J.v.C. lich schriftlich abfassen, und öffentlich a
G.353 gen, um allen und jeden kund zu thun,
der Gott ihm Macht gegeben hätte, zu
was er wollte. Hierauf hielt er eine Vol
sammlung, worin er das Orakel dem
bekannt machte, demselben Muth einsp
und es zu den fernern Kriegsunternehm
aufmunterte. Ueberdem wiederfuhr ihm
ein Anzeichen im Tempel Apolls. Ein A
der über dem Tempel flog, ließ sich zur
herab, und haschte die Tauben, welche i
Tempel gehalten wurden, deren einige e
den Altären selbst wegrafte. Die Leute,
che sich mit diesen Sachen abgeben, s
dies Anzeichen bedeute dem Philomelu
den Phokensern, daß sie Herren von Ph
seyn würden. Hiedurch aufgeblasen,
er unter seinen Freunden diejenigen, wel
Gesandtschaften am geschicktesten waren,
sandte sie theils nach Athen, theils na
kedämon, theils nach Theben; gleichern
sandte er auch einige zu den übrigen vorn
sten griechischen Staaten, mit dem Auf
ihn wegen der Einnahme von Delphi zu re
tigen, und zu versichern, daß er keine Abs
auf die heiligen Schätze habe, sondern n
Aufsicht auf den Tempel habe behaupten
len, als welche den Phokensern in alte
ten als eigenthümlich wäre zuerkannt w

la-
daß
un
er-
olk
ch,
en
uch
er,
de
em
on
el-
en,
nd
Ph
as
zu
nd
n-
en
m-
g,
er-
en
die
ol-
Zei-
en.
on

den Schätzen wolle er allen Griechen Rech- J.v.C.
n ablegen, und sey bereit allen die es un- G.353.
hen wollten, Gewicht und Zahl der Tem-
chenke vorzulegen. Er bäte demnach,
r ja Jemand aus Feindschaft oder Neid
hokenser bekriegen sollte, ihm wo mög-
eyzustehn, wo aber nicht, wenigstens
ual zu bleiben. Als die Gesandten ihren
ag ausgerichtet hatten, schloßen die Athe-
r und Lakedämonier nebst einigen andern,
ündniß mit ihm, und versprachen, ihm
and zu leisten. Die Böoter und Lokrer
zen faßten nebst verschiedenen andern ei-
egenseitigen Schluß, und erklärten den
zum Besten des Gottes gegen die Pho-
f. Dies waren die Begebenheiten dieses
b.

XVIII. Als Diotimus zu Athen Regent J.v.C.
erwählten die Römer Kajus Marcius G.352.
Knäus Manlius zu Consuln. Weil
homelus voraussehn konnte, welch ein
er Krieg ihn bedrohe, so brachte er eine
e Söldner zusammen, und hub von den
nsern alle tauglichen Leute zum Kriegs-
e aus. Ungeachtet er aber Geld zum Krie-
auchte, so enthielt er sich doch von den ge-
en Geschenken, brachte aber aus Delphi,
es ausserordentlich blühend und reich war,

eine

J. v. C. eine Menge Geldes zusammen, die hinlä[nglich]
G. 352. war, um die Söldner davon zu bezahlen. Mit dem solchergestalt errichteten ansehnlichen Heer rückte er ins Feld, und legte dadurch zu Tage, daß er bereit sey, allen Feinden der Phokenser die Spitze zu bieten. Den Lokrern, welche gegen ihn zu Felde zogen, lieferte er bey den Phädriatischen Felsen ein Treffen, worinn er den Sieg erhielt, viele Feinde niederhieb, und nicht wenige Gefangene machte; ja auch einige zwang, sich selbst von dem Felsen hinterzustürzen. Nach diesem Gefecht wurden die Phokenser durch ihr Glück stolz und übermüthig; die gedemüthigten Lokrer hingegen schickten Gesandte nach Theben, und baten die Böoter, ihnen und dem Gott beyzustehen. Die Böoter, aus Ehrfurcht gegen den Gott, und weil ihr eigenes Interesse dabey obwaltete, daß die Schlüsse der Amphiktyonen gültig blieben, schickten Gesandte an die Thessalier und übrigen Constituenten des Amphiktyonenraths mit dem Antrag, gemeinschaftlich die Phokenser zu bekriegen. Die Amphiktyonen erklärten durch einen Schluß den Krieg gegen die Phokenser, und nun entstand eine große Zerrüttung und Spaltung in ganz Griechenland. Ein Theil beschloß dem Gott beyzustehen, und die Phokenser als Tempelräuber zur Strafe zu ziehen; ein anderer Theil hingegen war geneigt denselben Beystand zu leisten. XIX.

XIX. Die griechische Völkerschaften und J. v. C. G. 352.
ote machten also zwey Partheyen; die Böo-
r Lokrer, Thessalier, Perräber, Dorier,
oper, Athamaner, Achäer, Phthioten,
neter, Aenianer nebst verschiedenen an-
beschloßen dem Tempel Beystand zu leisten,
hingegen die Athenienser, Lakedämonier
verschiedene andere Peloponneser Bunds-
nssen der Phokenser waren. Am bereitwil-
gen hiezu waren die Lakedämonier, folgen-
Ursache wegen. Als die Thebaner im
rischen Treffen die Lakedämonier total ge-
lagen hatten, erhuben sie einen Proceß ge-
die Spartaner vor den Amphiktyonen,
n der Einnahme der Burg Kadmea durch
Spartaner Phöbidas; und schlugen
ihnen hiedurch zugefügte Beleidigung zu
n Geldstrafe von fünf hundert Talenten
Die Lakedämonier wurden in dieselbe ver-
llt, und weil sie solche nicht zu der, in
Besetzen bestimmten Zeit erlegt hatten,
hten die Thebaner abermals eine Klage ge-
e, worinn sie auf das Doppelte der Geld-
e antrugen. Die Amphiktyonen verur-
ten sie also zu tausend Talenten, und die
ie dieser zu bezahlenden Schuld machte,
die Lakedämonier einerley Ausflucht mit
Phokensern brauchten, und behaupteten,
ären ungerechterweise von den Amphiktyo-

nen

J. v. C. G. 352. nen verurtheilt worden. Weil sie also gen schaftliches Interesse hatten, so fanden di Lakedämonier, welche Bedenken getragen ha dieser Verurtheilung wegen selbst einen K anzufangen, für gut, unter dem Namen der Phokenser mit mehrerem Anstand das Ur eil der Amphiktyonen aufzuheben; und eben swegen leisteten sie mit so vieler Bereitwill eit den Phokensern Beystand, und suchten il en die Aufsicht über den Tempel zu verschaff.

XXX. Weil es nun zu Tage lag, daß die Böoter mit einem großen Heer gegen die Pokenser zu Felde ziehen würden, so beschloß ich **Philomelus** eine Menge Söldner anzuwer n; und da der Krieg jetzt mehr Geld erfordere, so sah er sich endlich genöthigt, sich an den eweihten Geschenken zu vergreifen, und das abakel zu plündern. Das Versprechen, welches er den Fremden gab, ihnen den gewöhnlichen Sold um die Hälfte zu erhöhen, machte, daß sich viele durch den hohen Sold bewegen ließen, Dienste bey ihm zu nehmen, und er also bald eine Menge Söldner zusammenbrachte. Jenen ließ sich kein rechtschaffener Mann, aus Furcht gegen die Götter, zu diesem Kriegsdienste anwerben; nur die ärgsten Schurken, welche aus Habsucht selbst die Götter verachteten, liefen bereitwillig dem **Philomelus** zu; und

so

ward bald ein starkes Heer, von Leuten, J.C.v. auf Tempelraub ausgiengen, errichtet, G.352.
Philomelus brachte durch seinen grossen Vorrath bald ein ansehnliches Heer auf die Be *). Nun rückte er unverzüglich mit einem Heer, das sich an Reutern und Fußvolk auf zehn Tausend Mann belief, in das Land der Lokrer ein. Die Lokrer mit Beystand der Oeter stellten sich ihm entgegen, und es kam zu einem Reutergefecht, worinn die Phokenser den Vortheil erhielten. Hierauf rückten die Thessalier mit ihren benachbarten Bundsverwandten gegen sechs tausend Mann stark in Lokris ein, lieferten den Phokensern bey der Anhöhe, Argola genannt, ein Treffen und wurden ebenfalls geschlagen. Nun erschienen die Oeter mit dreyzehn Tausend Mann, wogegen auf tausend und fünfhundert Achäer aus dem Peloponnes den Phokensern zu Hülfe kamen; worauf beyde Theile ihre Truppen zusammenzogen, und ihr Lager einander gegenüber aufschlugen.

XXXI.

*) Die Leser müßen dem Uebersetzer, der seine Schriftsteller nicht verschönern will, diese nichtswürdige Tautologie, und das ewige Käuen an dem unerheblichen Söldnergedanken, nicht zurechnen. Es fällt lediglich dem Diodor zur Last, der sich nicht daran genügen läßt, ein für allemal zu erzählen, daß Philomelus Söldner geworben, sondern dies bey jedem Feldzug wiederholt, um seiner Meynung nach pragmatisch zu schreiben: wozu doch das ewige Wiederkäuen in vielerley Form keineswegs nöthig war.

J. v. C. G. 352. XXXI. Die Böoter machten, bey der Con-
ragirung eine beträchtliche Anzahl Söldner zu
Gefangenen, welche sie vor die Stadt führen,
und öffentlich ausrufen ließen, daß die Am-
phiktyonen diese Leute, als solche, die bey
Tempelräubern Dienste gethan hätten, strafen lassen würden. Kaum war dies ausgerufen, als es auch vollzogen ward, und man erschoß sie sämtlich mit Wurfspießen. Die bey den Phokensern dienende Söldner hiedurch erbittert, baten Philomelus, den Feinden ein Gleiches zu vergelten. Durch viele deshalb angewandte Mühe machten sie viele von den auf dem platten Lande herumstreifenden Feinden zu Gefangenen, und brachten sie ein, welche Philomelus alle mit Wurfspießen todt hiessen ließ. Diese ausgeübte Vergeltung machte, daß die Feinde abliessen, eine so billige mäßige und harte Strafe auszuüben. Hierauf zogen beyde Heere in eine andere Gegend, wohin sie ihren Marsch durch waldige und unebene Oerter nahmen; und plötzlich giengen der beyderseitige Vortrupp aneinander. Zuerst entstand ein Scharmützel, und nachher ein hitziges Gefecht, worinn die an Zahl weit überlegenen Böoter die Phokenser schlugen. Weil die Flucht über steile Abschüße und zu paßirende Defileen geschehn mußte, so wurden viele Phokenser und Söldner niedergehauen

t. Philomelus selbst, welcher mit ausser J. v. C. G. 352.
ntlichem Muth gefochten und viele Wun-
empfangen hatte, ward an einem abschüs-
g Ort eingeschlossen; von wo er sich, weil
ine Ausflucht hatte, und als Gefangener
schmählichen Tod befürchtete, selbst her-
rzte, und so die an der Gottheit verschul-
Strafe empfangend sein Leben endigte.
Kollege, der General Onomarchus,
er sein Nachfolger im Kommando ward,
ich mit dem Rest des Heers zurück, und
melte die auf der Flucht Zerstreuten. Wäh-
dieser Begebenheiten eroberte Philipp,
g der Makedonier Methone durch Sturm,
derte und schleifte es; auch bezwang er Pa-
und brachte diese Stadt unter seinen Gehor-
Im Pontus starb Leukon, König vom
orus, nach einer Regierung von vierzig
en, und sein Nachfolger auf dem Thron,
sein Sohn Spartakus, welcher fünf
e regierte. Die Römer führten mit den
kern einen Krieg, worinn nichts Großes
Denkwürdiges ausgeführt ward, sondern
leb bey Scharmützeln und Verheerung des
s der Falisker. In Sicilien ward der
ral Dion von den Zakynthischen Söld-
erschlagen, und Kallippus, welcher die-
te aufgehetzt hatte, ihn zu ermorden,
sein Nachfolger im Oberbefehl, den er
chen Monate lang verwaltete.

J. v. C. G. 351. XXXII. Als Eudemus zu Athen Archont war, erwählten die Römer Markus Fo[lius] und Markus Popilius zu Consuln. Die Böoter glaubten nach dem Siege über die Phokenser, daß nun, da der Hauptanstifter des empelraubes, Philomelus von Göttern und Menschen bestraft sey, sein Beyspiel die brigen von der Fortsetzung ihres Frevels abrelken würde, und giengen deshalb wieder ih Land zurück. Allein die Phokenser, welch von der Hand des Kriegs los waren, kehrten nac Delphi zurück, hielten mit ihren Bundsno[ssen] eine Versammlung, und rathschlagten pa in über den Krieg. Die Vernünftigsten [die]ser ben neigten sich zum Frieden; allein die[se] gottesvergessenen, welche sich durch Frechhe[it], wie durch Habsucht auszeichneten, hegten ent gegengesetzte Absichten, und sahen sich nu nac Einem um, der ihre widerrechtliche [Sa]ch führte. Dies war Onomarchus, der ein wohl überdachte Rede hielt, um zu zeigen da man bey der einmal ergriffenen Parthie le ben müsse, und dadurch das Volk zum rie reizte, für dessen gemeines Beste er mit [so] wohl, als für seinen persönlichen Vo[rt]he gesorgt hatte. Denn er war eben so w[ie] di andern zu vielen und großen Geldbußen [ver] den Amphiktyonen verurtheilt worden, wel che er nicht bezahlt hatte; und weil e[r] al[so] he

J. v. C. G. 351.

ſ, daß ihm der Krieg vortheilhafter ſey als
d Friede, ſo fand er hierinn Grund genug,
i Phokenſer und ihre Bundsgenoßen aufzu-
zeln, dem von Philomelus gemachten
n treu zu bleiben. Zum Feldherrn mit unein-
geſchränkter Vollmacht erwählt, brachte er eine
ige Söldner zuſammen, erſetzte den Ver-
welchen die Regimenter an Gebliebenen
ten hatten, und vermehrte noch das Heer
rch die Menge der geworbenen fremden
ppen; überdem traf er große Anſtalten um
dhülfsvölker, und was ſonſt zum Krieg nö-
h war, zu verſchaffen.

XXIII. Zu dieſer Unternehmung reizte ihn
ein raum, welcher ihm großen Wachsthum
n Ehre andeutete. Es kam ihm nemlich
n chlafe vor, daß er den metallenen Koloß,
e en die Amphiktyonen in den Tempel
lls geſchenkt hatten, mit eigenen Hän-
u einer größern Höhe umarbeitete, und
weit größer machte. Hieraus zog er den
ß, daß ihm von den Göttern Wachs-
an Ehre durch ſein Generalat angedeu-
ürde. Allein die wahre Bedeutung des
ms war gerade umgekehrt: weil die Am-
yonen aus dem Strafgelde der Phoken-
n Koloß hatten errichten laſſen, und
hokenſer nachher ſich an dem Tempel ver-

J. v. C. B. 351. fündigten, und dafür ferner bestraft wu
so zeigte der Traum an, daß die Strafe de
kenser durch die Hände des Onoma
wachsen würde; welches denn auch w
eintraf. Onomarchus solchergestalt zu
umschränkten Befehlshaber erwählt, lie
dem vorhandenen Erz und Eisen eine
Waffen machen, aus dem Silber und
aber Geld münzen, welches er unte
bundsverwandten Städte austheilte, un
züglich die Häupter derselben damit besch
Nicht minder bestach er viele von den
lichen Staaten, und bewog einige der
dadurch, ihm Beystand zu leisten, andere
tral zu bleiben. Die Geldsucht der Leute
te, daß er dieß alles sehr leicht zu St
brachte. So brachte er, zum Beyspiel, di
salier, welche unter den gegenseitigen Bu
genossen das gröste Ansehn hatten, dur
schenke dahin, daß sie neutral blieben
den Phokensern selbst, ließ er diejenige
che ihm entgegen waren, in Verhaft n
und hinrichten, und konfiscirte ihre
hierauf brach er in das Land der Feind
eroberte Thronium durch Sturm, und
te die Einwohner zu Sklaven; wodu
Amphissä in Schrecken setzte, und zwang
ihm zu unterwerfen. Hiernächst erobe
die Städte der Dorier, und verheer

ste Land. Endlich rückte er in Böotien ein, J. v. C. G. 351.
erte Orchomenus, und machte einen Ver-
n Chäronea zu belagern, ward aber von
e Thebanern geschlagen und gieng wieder
in Land zurück.

XXIV. Unterdessen setzte Artabaz, der
n dem König abtrünnig geworden war,
n Krieg gegen die Satrapen fort, welche
r König gegen ihn ausgesandt hatte. Die-
hat er erstlich, mit des Athenienſischen Ge-
ns Chares Beystand, tapfern Widerstand;
nhernach, da dieser abzog, und er sich ver-
ſah sahe, bewog er die Thebaner dahin, ihm
n Hülfskorps zu senden. Diese erwählten
mmenes zum Feldherrn; und sandten ihn
n fünf tausend Mann nach Asien. Pam-
nes kam also Artabazen zu Hülfe, über-
n die Satrapen in zwey großen Schlach-
n und erwarb dadurch sich und den Böotern
en Ruhm. Denn es mußte natürlich Be-
nderung erregen, daß die Böoter, von den
thäliern verlassen, und durch den Phokiſchen
g mit großen Gefahren bedrohet, nichts
ſ weniger Truppen über das Meer nach
ſi schickten, und gemeiniglich in den Ge-
chten die Oberhand behielten. Während die-
r Begebenheiten wurden auch die Argiver
n den Lakedämoniern in einen Krieg verwi-

J. v. C. G. 351 kelt, worinn es bey der Stadt Orneä zu einem Treffen kam, in welchem die Lakedämonier siegten, Orneä eroberten, und wieder nach Sparta zurückkehrten. Der Athenische General Chares lief in den Hellespont, eroberte die Stadt Sestos, machte alles was mannbar war nieder, und verkaufte die Weiber zu Sklaven. Kersobleptes Kotys Sohn, übergab aus Abneigung gegen Philipp, und aus Freundschaft gegen die Athenienser, den letztern die Städte im Chersones, bis auf Kardia nach, weshalb das Volk Kolonisten in die Städte sandte, um das Gebiet derselben durchs Loos unter sich zu vertheilen. Philipp, welcher bemerkte, daß die Stadt Methone seinen Feinden zum Waffenplatz dienen könne, fieng an dieselbe zu belagern. Die Methonäer hielten die Belagerung eine Zeitlang aus, endlich aber mußten sie der Uebermacht weichen, und wurden genöthigt dem König die Stadt auf die Bedingung zu übergeben, daß die Bürger, jeder mit Einem Rock, einen freyen Abzug erhielten. Philipp ließ die Stadt schleifen, und vertheilte das Land unter die Makedonier. Bey der Belagerung hatte sich der Vorfall ereignet, daß er mit dem Pfeil in das rechte Aug geschossen ward, und dasselbe verlor.

XXV. Hierauf gieng Philipp, von den J. v. C. G. 351.
h'aliern zu Hülfe gerufen, mit seinem Heer
a Thessalien, wo er anfänglich als Alliirter
n Thessalier gegen Lykophron, Tyrannen
o Pherä, Krieg führte. Dieser aber suchte
ner bey den Phokensern um Beystand an,
n Onyllus, Onomarchus Bruder, ward
mit sieben tausend Mann zu Hülfe gesandt.
n Philipp überwand die Phokenser und
sie aus Thessalien heraus. Hierauf setzte
Onomarchus mit seinem ganzen Heer
arsch, und kam dem Lykophron Bey-
u leisten, in der Hoffnung, sich zum Herrn
nz Thessalien zu machen. Philipp, ver-
n mit den Thessaliern, bot den Phoken-
e Spitze, allein Onomarchus, der ihm
uppenzahl überlegen war, überwand ihn
y Treffen, und erschlug viele Makedo-
r. Philipp gerieth dadurch in das äusserste
nge, um so mehr, da ihn seine Soldaten
uthlosigkeit verlassen wollten, welchen
ch Zureden mit genauer Noth so viel
einsprach, daß sie den Befehlen ihrer Of-
gehorchten. Er gieng hierauf wieder nach
onien zurück, Onomarchus hingegen
n Böotien ein, überwand die Böoter
n Treffen, und eroberte die Stadt Ko-
Hierauf kam Philipp wieder aus Ma-
n mit einem frischen Heer nach Thessa-

J. v. C. G. 351. lien und bekriegte Lykophron, Tyrannen von Pherä. Dieser der ihm nicht gewachsen war, rief die Phokenser zu Hülfe, mit dem Versprechen, ihnen Thessalien unterwürfig zu machen. Onomarchus marschirte ihm also mit zwanzig tausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reutern zu Hülfe. Philipp hingegen vermochte die Thessalier dahin, den Krieg mit vereinigten Kräften zu führen, und brachte ein Heer zusammen, das sich in Allem über sechzig tausend Mann an Fußvolk und dreytausend Reuter belief. Nun kam es zu einem hitzigen Treffen, worinn Philipp durch die Anzahl und Tapferkeit der Thessalischen Reuterey den Sieg erhielt. Onomarchus und sein Heer flohen dem Meer zu, wo von ohngefehr der athenienser Chares mit vielen Kriegsschiffen vorbey segelte; und die fliehenden Phokenser unter welchen ein großes Blutbad angerichtet ward, warfen ihre Waffenrüstungen weg und schwommen, Onomarchus unter ihnen, den Kriegsschiffen zu. Die Sache endigte sich so, daß über sechs tausend von den Phokensern und ihren Söldnern niedergemacht wurden, unter welchen der General selbst war, und nicht weniger als drey tausend gefangen genommen wurden. Philipp ließ den Körper des Onomarchus aufhenken, und die übrigen als Seeräuber im Meer ersäufen.

XXV

XXVI. Nach Onomarchus Tode, über- J. v. C.
an der Bruder deſſelben Phayllus das G. 351.
mando, welcher, um die erlittene Nie-
ge wieder gut zu machen, durch Verdop-
ng des gewöhnlichen Soldes, eine Menge
ner zuſammenwarb, und zu gleicher
von den Bundsgenoſſen Hülfstruppen kom-
n ließ. Er ließ überdem eine Menge Waf-
verfertigen, und ſilberne und goldene Mün-
chlagen. Um dieſe Zeit ſtarb Mauſolus
nt von Karien, nach einer Regierung von
und zwanzig Jahren; ſeine Nachfolgerinn
ſeine Schweſter und Gemahlinn Artemi-
welche zwey Jahre regierte. Klearch,
nn von Heraklea, ward am Bakchusfeſt,
r hingieng die Schauſpiele zu ſehen, nach
Regierung von zwölf Jahren ermordet;
Nachfolger in der Regierung war ſein
n Timotheus, welcher dieſelbe funfzehn
elang führte. Die Etruſker, welche mit
Römern Krieg führten, verheerten einen
en Theil des feindlichen Landes, und dran-
bis an die Tiber vor, worauf ſie wieder
r Land zurück giengen. Zu Syrakus er-
gen Dions Freunde gegen Kallippus einen
uhr, wobey ſie aber den Kürzern zogen,
nach Leontini flohen. Einige Zeit darauf
ete Hipparinus, Dionyſens Sohn mit
n Truppen bey Syrakus, und Kallippus

J. v. C. G. 351. ward von ihm geschlagen und aus der Stadt vertrieben; er hingegen setzte sich in den Sitz der Herrschaft seines Vaters, und regierte zwey Jahre.

J. v. C. G. 350. XXXVII. Als Aristodemus zu Athen Regent war, erwählten die Römer Kajus Julpicius und Markus Valerius zu Consuln. Man hielt die hundert und siebente Olympiade, in welcher der Tarentiner Smikras im Wettlauf den Preiß erhielt. Phayllus, der General der Phokenser stellte nach dem Tode seines Bruders und der Niederlage, die durch dieselbe, und durch den Verlust an Leuten geschwächte Macht der Phokenser wieder her. Mit Hülfe seines unerschöpflichen Goldvorraths brachte er viele Söldner zusammen, und vermochte nicht wenige dahin, als Bundsgenossen an dem Kriege Antheil zu nehmen. Der nicht kärgliche Gebrauch, welchen er von seinem vielen Gelde machte, bewirkte es, daß nicht allein viele einzelne Leute, für ihre Person, mit grosser Bereitwilligkeit Kriegsdienste bey ihm nahmen, sondern daß er auch öfters die angesehensten Staaten mit in seinen Bund hineinziehen konnte, um mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. In der That sandten ihm die Lakedämonier tausend Mann, die Achäer zwey tausend, und die Athenienser

n tausend Mann zu Fuß und dreyhundert J.v.C. G.350.
er, welche Nausikles kommandirte. Ly-
ron und Pytholaus die Tyrannen von
hi, welche sich nach Gnomarchus Tode
r Bundsgenossen sahen, übergaben Phera
hilipp, dergestalt, daß sie mit ihren zwey
nd Söldnern einen freyen Abzug erhiel-
n. Mit diesen nahmen sie ihre Zuflucht zum
hyllus, und liessen sie als Hülfsvölker bey
nPhokensern dienen. Auch von den kleinen
ten ließen sich nicht wenige durch die Men-
ß ausgetheilten Geldes reizen, den Pho-
n beyzustehen. Denn das Gold erweckt
e abfucht der Menschen, und nöthigt sie,
r intansetzung ihrer Pflicht dem Profit nach-
gen. Phayllus rückte zunächst mit seinem
in Böotien ein, ward aber bey der Stadt
menus in einem Treffen geschlagen, und
viele von seinen Leuten. In einem an-
Treffen, welches bey dem Fluß Kephißus
l, siegten die Böoter abermals, erschlu-
ber vier hundert Feinde, und machten
ndert derselben zu Gefangenen. Wenig
darauf, fiel wieder ein Treffen bey Ko-
vor, worinn die Böoter ebenfalls siegten,
g Phokenser erschlugen, und hundert und
g Gefangene machten. Nach Erzählung
, zwischen den Böotern und Phokensern
allenen Begebenheiten, kehre ich wieder
Philipp zurück. XXXVIII.

J. v. C. G. 350. XXXVIII. Dieser hatte nach dem gl[illegible]en den über Onomarchus erfochtenen Siege die Alleinherrschaft zu Pherä zernichtet, un[illegible]der Stadt ihre Freyheit wiedergegeben, w[illegible]auf er die übrigen Angelegenheiten in The[illegible]ien in Ordnung brachte, und dann mit seinen[illegible]een gegen Pylä vorrückte, um die Phoken[illegible]zu bekriegen; weil ihm aber die Athenienſe[illegible]den Durchzug verwehrten, kehrte er wieder [illegible]nach Makedonien zurück, nachdem er seinen [illegible]Ruhm durch Thaten und Ehrfurcht gegen die Go[illegible]ter erhöhet hatte. Phayllus zog gegen die [illegible]ge nannten Epiknemidiſchen Lokrer zu Felde, un[illegible] bezwang die übrigen Städte durch Gewalt, nu[illegible] die Stadt Aryka nahm er bey Nacht durch Ver[illegible]rätherey ein, ward aber wieder heraus[illegible]trie ben, und verlor an die zweyhundert Man[illegible] von seinen Leuten. Hierauf ſchlug er ſe[illegible] Lo ger bey der Stadt Abä auf, wo die Böot[illegible]er be der Nacht die Phokenſer angriffen, und ihr[illegible] eine gute Anzahl erſchlugen. Muthig dur[illegible] di ſen Vortheil, rückten ſie in das Land der Pho kenſer, verheerten einen großen Theil deſſ[illegible]ben und machten viel Beute. Da ſie aber [illegible]f il rem Rückzug die belagerte Stadt Aryk[illegible]en ſetzen wollten, kam ihnen Phayllus a[illegible]n de Hals, ſchlug ſie und eroberte die Stadt [illegible]er Sturm, welche er plündern und ſchleife[illegible]ließ. Dieſer fiel aber hierauf in eine ausze[illegible]end

[illegible]anl

krankheit, woran er lange Zeit hart nieder- J. v. C.
g und endlich sein Leben auf eine Art en- G. 350.
ig, die er mit seiner Gottlosigkeit verdient
a. Als Feldherrn der Phokenser hin-
rß er Phalákus, einen Sohn von
marchus, dem Anstifter des heiligen
rgs, der nur eben erst in die Jünglingsjah-
nt, und welchem er deswegen einen seiner
nde, Mnaseas, als General und Vor-
nd an die Seite setzte. Nach diesem griffen
eßóoter bey Nacht die Phokenser an, und
ugen ihren General Mnaseas und gegen
hundert Mann gemeiner Saldaten. Bald
auf fiel bey Chäronea ein Reuterscharmüzel
o worinn Phalákus den Kürzern zog,
eine beträchtliche Anzahl seiner Reuter
ußte.

XXIX. Während dieser Begebenheiten gab
uch im Peloponnes allerley Unruhen und
egungen, wovon folgendes die Veranlas-
war. Die Lakedämonier hatten Strei-
giten mit den Megalopolitanern und thaten
Archidamus Anführung Einfälle in das
iet derselben. Diese hiedurch erbittert,
wohl aber für sich allein den Lakedämo-
nicht gewachsen, riefen ihre Bundsge-
um Hülfe an; und so kamen die Argi-
Sikyonier und Meßenier ihnen in aller

Eile

J. v. C. Eile mit gesammter Macht zu Hülfe. Auch
B. 350. sandten die Thebaner unter Kephision Anführung vier tausend Mann Fußvolk und fünf hundert Reuter. Demnach rückten die Megalopolitaner in Verbindung mit ihren Bundsgenossen ins Feld, und schlugen ihr Lager bey den Quellen des Flusses Alpheus auf. Die Lakedämonier hingegen zogen von den Phoker drey tausend Mann Fußvolk, und vom Kephyphron und Pitholaus den gewesenen Tyrannen zu Pherä, hundert und fünfzig Reuter an sich; wodurch sie ein ansehnliches Heer auf die Beine brachten, und mit demselben bey Tegea tinea ihr Lager aufschlugen. Nach diesem zogen sie auf Orneä im Argiverlande los, und eroberten diese mit den Megalopolitanern im Bunde stehende Stadt, ehe die Feinde ihnen zu Hülfe kommen konnten. Die Archers welche ihnen die Spitze boten, schlugen sie in einem Gefecht, und machten deren über hundert nieder. Hienächst kamen die Thebaner, zwar mit einer zweyfach so starken Anzahl, aber an Ordnung und Kriegszucht viel hinter ihnen, weshalb der Sieg in einem hitzigen Treffen, so sie denselben lieferten, unentschieden blieb. Darauf traten die Argiver mit ihren Bundsgenossen wieder den Rückzug nach Hause an; die Lakedämonier hingegen fielen in Arkadien ein, eroberten die Stadt Hy-

Sturm, plünderten sie, und giengen dann J. v. C.
er nach Sparta zurück. Einige Zeit dar- G. 350.
schlugen die Thebaner mit ihren Bunds-
sen die Feinde bey Telphusa, erschlugen
viele, und bekamen den General der-
Anaxander, nebst mehr als sechszig
zu Gefangenen. Nicht lange darauf be-
ein sie auch in zwey andern Gefechten die
hand, und erlegten viele von ihren Fein-
Endlich erhielten die Lakedämonier in ei-
nicht unbedeutenden Gefecht den Sieg,
darauf kehrten die beyderseitigen Heere,
re Heimat zurück; und sobald die Lakedä-
mit den Megalopolitanern einen Still-
geschlossen hatten, giengen auch die The-
wieder nach Böotien zurück. Phalákus,
ch immer in Böotien stand, eroberte
nea, ward aber von den Thebanern,
Stadt zu Hülfe kamen, wieder aus
en vertrieben. Darauf brachen die Böo-
t einem großen Heer in Phokis ein, ver-
den gröſten Theil dieses Landes, und
erten die Landgüter, nahmen auch eini-
ne Städte ein, und kehrten mit vieler
beladen wieder nach Böotien zurück.

X. Als Thessalus zu Athen Regent war, J. v. C.
ten die Römer Markus Fabius und G. 349.
Quintius zu Consuln. In diesem

Jahr

J. v. C. G. 349. Jahr schickten die Thebaner, welche sich
den Krieg mit den Phokensern sehr angeg
hatten, und an Geld Mangel litten, G
ten an den König von Persien, und bate
sie mit Geld zu unterstützen. Artaxerx
ihnen sehr geneigt Gehör, und machte
ein Geschenk mit dreyhundert Talenten S
Zwischen den Böotern und Phokensern f
diesem Jahre nur lauter Scharmützel
Streifereyen auf dem platten Lande, abe
keine denkwürdige Begebenheit vor.
Asien betrift, so überzog der König de
ser die Aegypter, welche er in den v
Zeiten mit grossen Heeren bekriegt hatte
so, daß ihm seine Unternehmungen a
fehlschlugen, jetzt von neuem mit Krieg
inn er denkwürdige Thaten ausführte
durch seine Thätigkeit Aegypten, Ph
und Cypern wieder eroberte. Um die
lung hievon gehörig ins Licht zu setzen,
ich die Veranlassung des Kriegs voraussc
und deswegen etwas in die vorigen Zeit
rückgehen. Da die Aegypter in den v
Zeiten von den Persern abgefallen war
sandte Artaxerxes mit dem Beynamen
Generale mit Armeen gegen sie aus, (
liebte für seine Person den Krieg nicht
blieb deswegen zu Hause) war aber d
Feigheit und Ungeschicklichkeit seiner

oft unglücklich. Seine eigene Unthätig- J. v. C.
und Liebe zum Frieden aber brachte ihn G. 349.
li, die Geringschätzung, welche die Aegy-
deswegen gegen ihn bewiesen, zu erdulden.
ei aber, da die Phöniker und die Einwoh-
on Cypern es den Aegyptern nachmach-
n und aus Geringschätzung seiner, ebenfalls
igen abtrünnig zuwerden, ward er erbit-
und beschloß die Abtrünnigen zu bekriegen.
rale auszuschicken, davon wollte er jetzt
mehr hören, sondern er beschloß vielmehr
zener Person für die Erhaltung seines
s zu kämpfen. Dieserwegen ließ er große
rungen, an Waffen, Geschoß, Proviant
Truppen machen, und brachte über drey-
undert tausend Mann Fußvolk, dreyßig
nd Reuter, dreyhundert Kriegsschiffe und
hundert Transportschiffe zusammen.

LI. Den Anfang machte er mit dem Krie-
gen die Phöniker, wozu er folgende Ver-
lung hatte. In Phönikien ist eine ansehn-
Stadt, namens Tripolis *) welche ihren
n von der Sache selbst hat; denn sie be-
aus drey Städten, welche um eine Sta-
n einander entfernt sind. Die Eine da-
eißt die Stadt der Aradier, die ande-

re

*) Auf Deutsch Dreystadt.

J. v. C. re der Sidonier, und die dritte der Tier.
G. 349. Gedachte Stadt behauptet den ersten ang
unter allen Phönikischen Städten; die P ni
ker halten in derselben ihren Landtag, un er
handeln da die wichtigsten Angelegenh en.
Da nun die Satrapen und Generale, sch
sich in der Sidonierstadt aufhielten, in E hei
lung ihrer Befehle sich zu stolz und übern hi
gegen die Sidonier betrugen, empfand di
Bedrückten diesen Uebermuth sehr übel, un
beschloßen von den Persern abzufallen. S
bewogen auch die übrigen Phöniker dazu da
sie ihre Unabhängigkeit zu erhalten suchen
und pflogen mit Nektanebos, König von Ä.
gypten, dem Feind der Perser Unterhan lun
gen; welchen sie dahin vermochten, mit ne
ein Bündniß zu schliessen, und so rüsten s
sich zum Kriege. Weil Sidon sich dama
großem Wohlstande befand, und die Pha
leute durch den Handel sich große Reichth m
erworben hatten, so wurden bald viele Kri
schiffe ausgerüstet, und eine Menge Sch
zusammengebracht; überdem wurden Affe
Geschoß, Proviant und alles übrige, wa zu
Kriege nöthig war, in Geschwindigkeit ng
schaft. Sie machten den Anfang der Fei
ligkeiten damit, daß sie den großen köni che
Garten, worinn die Könige der Perser hre
Aufenthalt zu haben pflegten, durch Ha
un

n der Bäume verwüsteten. Hierauf ver- J. v. C.
anten sie das Heu, wovon die Satrapen G. 349.
die Reuterey zum Behuf des Kriegs ein
azin angelegt hatten. Und endlich nahmen
e Perser, von welchen sie übel waren be-
lt worden, in Verhaft, und zogen sie zur
fe. Da nach diesem Anfang des Phöni-
n Kriegs, der König die kühnen Unter-
hungen der Abtrünnigen erfuhr, drohete er
Phönikern, vorzüglich aber den Sidoniern.

XII. Er hatte Babylon seinem Fußvolk
Reutern zum Sammelplatz angewiesen,
rach von da unverzüglich gegen die Phö-
auf. Während daß er auf dem Marsch
begriffen war, hatten schon Belesys,
atrape von Syrien, und Mazäus, der
alter von Kilikien mit vereinigten
n die Phöniker angegriffen. Tennes,
nig von Sidon aber, welcher von den
ern drey tausend griechische Söldner er-
t hatte, die von dem Rhodier Mentor
mdirt wurden, grif mit denselben und
inen eignen Nationaltruppen die vorge-
t Satrapen an, schlug sie und jagte die
aus Phönikien heraus. Zu gleicher Zeit
auch in Cypern ein Krieg, dessen Be-
niten mit dem hier erzählten Krieg ver-
waren. Nemlich in dieser Insel wa-

J. v. C. G. 349. ren neun ansehnliche Städte, unter w
verschieden andere kleine, in dem Geb
neune liegende, Städte standen. Jede v
sen hatte ihren König, welcher das Reg
in der Stadt verwaltete, übrigens abe
König von Persien unterwürfig war. Di
einigten sich mit einander, folgten dem B
der Phöniker und wurden abtrünnig.
schaften alles an, was zum Kriege erfor
war, und erklärten ihre Könige für un
gig. Hierüber ward Artaxerxes erb
und schrieb an Idrieus Regenten von
(welcher eben erst die Regierung ang
hatte, und so wie seine Vorfahren, ein
und Bundsgenosse der Perser war) er
eine Land- und Seemacht versammeln,
mit die Könige von Cypern zu bekriegen.
ser rüstete in aller Geschwindigkeit er
Kriegsschiffe und acht tausend Söldner
und sandte sie unter Kommando des A
sers Phokion und Evagoras, der in
Zeiten als König in Cypern geherrscht
nach dieser Insel. Diese landeten auf er
ben, und rückten sogleich mit ihrem H
Salamin, die gröste unter den Städt
Um dieselbe zogen sie einen Verhack,
ten ihr Lager, und belagerten die Sala
zu Lande und zu Wasser. Weil die ga
sel lange Zeit hindurch Frieden gehabt

...elbst das platte Land sich dadurch in gutem ...stande befand, so machten die Soldaten, ...le Meister im offenen Felde waren, große ...e; und da das Glück, welches sie gemacht ...n, sich durch den Ruf verbreitete, so kamen ...em gegenüber gelegenen Syrien und Kili... viele zusammen, welche aus Hofnung zum ...nst, freywillig Kriesdienste thaten, so ...sich endlich das Heer unter Evagaras und ...hion verdoppelte, und die Einwohner ...ypern dadurch in die äusserste Noth und ...t geriethen. So weit von den Begeben... in Cypern. J. v. G. C. 943.

XIII. Der König von Persien war, wie ...ot, von Babylon aufgebrochen, und rück... n seinem Heer gegen Phönikien vor. Als ...ennes, der Regent von Sidon, Nach... von der Größe des Persischen Heers er... l und glaubte, daß die Abtrünnigen dem... nicht gewachsen seyn würden, beschloß er, ...r seine Person Sicherheit zu verschaf... Dem zufolge sandte er Thessalion, den ...en unter seinen Dienern, ohne Vorwissen ...donier an Artaxerxes, und versprach, Si... mzu übergeben, und ihm Aegypten erobern ...fen, wozu er ihm große Dienste leisten ..., da er der Gegenden in Aegypten, ...r Landungsplätze im Nil genau kundig

J. v. C. G. 349. wäre. Als der König Thessalions Vor- nach allen Umständen gehört hatte, war er ausserordentlich dadurch erfreut, und versp den Tennes von allem was ihm in Ansel des Abfalls zur Last fiele, frey zu sprechen, ih ihm dagegen, noch große Geschenke zu ge wenn er seine Verheissungen erfüllte. lls aber Thessalion äusserte, Tennes verla daß er ihm die Hand hierauf geben mö ward der König aufgebracht, daß man sei Worten nicht glauben wolle, und übergab Thessalion den Schergen, mit dem Bfhl ihm den Kopf abzuschlagen. Als Thessa zur Hinrichtung abgeführt ward, sagte er ei ter nichts als die Worte: „Du o König k „machen was du willst, aber Tenneo, de „dies alles ausführen konnte, wird nun n „von dem thun, was er versprochen hat, we „ihm keine Gewähr hast leisten wollen". ie se Worte brachten ihn auf andere Geda er ließ die Schergen zurückrufen, befahl ihn den Thessalion loszulassen, und gab dem ben die Hand; welches bey den Persern die sicherste Gewähr ist. Er gieng also wieder nach Sidon zurück, und stattete Tennes von der richtung seines Auftrags Bericht ab, ohne daß die Sidonier etwas davon erfuhren.

IV. Der König, welcher sein Hauptau- J. v. C.
merk darauf gerichtet hatte, Aegypten zu G. 349.
ingen, wegen der vorher dort erlittenen
erlagen, schickte Gesandten an die größesten
ten Griechenlandes, und verlangte, sie
ten ihm zu dem Kriege, gegen die Aegy-
hülfsvölker schicken. Die Athenienser und
monier gaben zur Antwort, sie wollten
reundschaft mit den Persern zwar bey-
ten, aber Hülfsvölker zu schicken, schlugen
a Die Thebaner hingegen ernannten La-
us zum General, und sandten ihn mit tau-
d Mann Schwerbewafneter aus. Die Ar-
sandten drey tausend Mann ab, erwähl-
er selbst keinen General: sondern, weil
r König namentlich den Nikostratus
eten hatte, so genehmigten sie das Ver-
desselben. Dies war ein braver Mann,
in Thaten, als in Entwürfen, in des-
Charakter aber etwas von Wahnwitz mit
it vermischt war. Denn weil er auffer-
lich stark von Körper war, so ahmte er
rkules auf seinen Kriegszügen nach, und
im Treffen Löwenhaut und Keule. Nicht
sandten auch die an der Küste Asiens
den Griechen sechs tausend Mann Trup-
, so daß alle Griechische Hülfstruppen
nen zehn tausend Mann ausmachten.
he sie eintrafen, war der König durch

J. v. C. G. 349. Syrien gezogen, und in Phönikien gekom[m]en, wo er sein Lager nicht weit von Sidon [a]uf-schlug. Indessen daß er hier mit Zurüstu[n]gen Zeit zubrachte, wandten die Sidonier [g]roße Sorgfalt auf die Anschaffung des Provi[s]ions, der Waffen und des Geschoßes. Auch h[a]tten sie ihre Stadt mit dreyfachen großen [G]rä-ben, und hoch aufgeführten Mauern umg[e]ben. Sie hatten eine hinlängliche Anzahl von N[a]tionaltruppen, welche sie in allerley Leibesübu[n]gen und Arbeiten geübt hatten, und dabey vor[z]üglich gesunden und starken Körpern w[a]ren. Außerdem übertraf die Stadt an Reichth[u]m und Vorrath von allen andern Bedürfn[i]ssen, die übrigen Städte Phönikiens weit; und [w]as das wichtigste war, so hatten sie über hun[d]ert kleine und große Kriegsschiffe.

XLV. Tennes theilte seine Verrätherey[en] General der Aegyptischen Söldner, Me[n]o-mit, und ließ denselben zur Besetzung [e]ines Theils der Stadt, und um ihm seine v[er]rätherischen Anschläge ausführen zu helfen, zu-rück, indessen er selbst mit fünfhundert [a]nn. Soldaten aus der Stadt rückte, unter [d]em Vorwand, daß er zu einer allgemeinen La[n]des-versammlung der Phöniker gehen wolle, [w]o-zu er hundert der vornehmsten Bürger, gleich[a]m als Theilnehmer, an den Berathschlag[un]gen mit

ich nahm. Als sie nahe bey dem König J. v. C. G. 349.
kommen waren, ließ er diese Hundert er-
ten, und überlieferte sie dem Artaxerxes.
König nahm ihn als einen Freund auf,
ließ die Hundert als Anstifter des Ab-
, mit Wurfspießen todt schießen. Als
auf fünfhundert der vornehmsten Sido-
mit Schützlingszeichen zu ihm kamen,
ließ Tennes rufen, und fragte ihn noch-
, ob er im Stande wäre, ihm die Stadt
e Hände zu liefern: (denn es war ihm
daran gelegen, Sidon nicht durch Akkord
nehmen, um den Sidoniern ein unab-
bares Unglück zu bereiten, und durch ih-
strafung die andere Städte in Schrecken
en) und da Tennes nochmals versicher-
daß er ihm die Stadt in die Hände lie-
wollte, so folgte der König seinem un-
bändlichen Zorn, und ließ die Fünfhundert
mit einander, ungeachtet sie Schützlings-
n führten, niederschießen. Hierauf gieng
es wieder zu den Aegyptischen Söldnern,
vermochte sie dahin, ihn samt dem Kö-
g die Stadt zu lassen. Durch diese Ver-
rey gerieth Sidon den Persern in die Hän-
. Da nun der König glaubte, daß ihm Ten-
nichts mehr nutzen könne, ließ er ihn eben-
hinrichten. Die Sidonier hatten vor der
unft des Königs alle ihre Schiffe ver-

J. C. brannt, damit keiner auf seine persönliche
S. 349 Rettung bedacht seyn, und zu Schiffe aus der Stadt entfliehen möchte. Da sie nun sahen, daß ihre Stadt und Mauern eingenommen, und sie von vielen tausend Soldaten umgeben waren, schlossen sie sich mit ihren Weibern und Kindern in ihre Häuser ein, und steckten dieselben in Brand. In diesem Brande sollen, die Sklaven mitgerechnet, über vierzig tausend Menschen ums Leben gekommen seyn. Als das Unglück über Sidon gekommen, und die ganze Stadt mit ihren Einwohnern durch das Feuer vertilgt war, verkaufte der König die Brandstätte für viele Talente. Da die Einwohner so reich gewesen waren, so ward eine grose Menge im Brand geschmolzenen Silbers und Goldes gefunden. Einen solchen Ausgang nahm das unglückliche Schicksal von Sidon. Die andern Städte hiedurch in Schrecken gesetzt, unterwarfen sich den Persern. Kurz vor dieser Zeit war Artemisia, die Regentinn von Karien, nach einer Regierung von zwey Jahren gestorben: ihr Bruder Idrieus war ihr Nachfolger auf dem Thron, welchen er sieben Jahre lang besaß. In Italien schloßen die Römer mit den Pränestinern einen Stillstand und mit den Samnitern einen Vertrag; auch ließen sie zwey hundert und sechszig Tarquinienser öffentlich auf dem Markt hinrichten. In Sicilien ha-

elferten die Syrakusaner Leptines und Kal- J. v. C. G. 349.
pus mit ihrem Heer Rhegium, worinn der
nn Dionysius der jüngere eine Besatzung
, welche sie herausjagten, und den Rhe-
n ihre Unabhängigkeit wiederherstellten.

.VI. Als Apollodorus zu Athen Regent J. v. C.
, erwählten die Römer Markus Vale- G. 348.
u und Kajus Sulpicius zu Consuln. In
n Jahre hatten sich in Cypern, indessen
Salaminier vom Evagoras und Phokion
ert wurden, die übrigen Städte sämtlich
Persern unterworfen; nur Protagoras
König zu Salamin hielt noch allein die Be-
gung aus. Evagoras erlangte inzwi-
durch Hülfe des Königs von Persien sein
reich über die Salaminier wieder, und
wieder in dasselbe eingesetzt. Einige Zeit
er aber ward er bey dem König von Per-
verläumdet, worauf der König den Pro-
goras wieder unterstützte. Evagoras, der
die Hoffnung aufgab, wieder zum Besitz
n Throns zu gelangen, rechtfertigte sich
den bey dem König von Persien, und er-
eine andere größere Herrschaft in Asien.
aber hier sein Regiment übel verwaltet
, flohe er abermals nach Cypern, wo
gungen genommen und zur Strafe gezogen
Protagoras hingegen, der sich gut-

willig

J.v.C. G. 348. willig den Persern unterworfen hatte, herrschte fernerhin ruhig Salamin. Der König von Persien rückte nach der Eroberung von Sidon, da noch die Bundsgenossen aus Argos, Theben und den griechischen Städten in Asien zu ihm gestossen waren, mit gesammter Macht auf Aegypten los. Als er an den großen See gekommen war, bey welchem die sogenannten Abgründe sind, verlohr er durch Unkunde der Gegend einen Theil seines Heers. Da ich von der Beschaffenheit dieses Sees, und den sonderbaren Umständen, die sich dabey ereignen, schon im ersten Buch*) gehandelt habe, so will ich hier das dort Gesagte nicht wiederholen. Als der König mit seinem Heer die Abgründe paßirt war, kam er nach Pelusium, welches die erste Stadt an der einen Mündung des Nils ist. Die Perser schlugen ihr Lager vierzig Stadien von Pelusium auf, die Griechen aber nahe bey der Stadt selbst. Die Aegyptier hatten, da ihnen die Perser Zeit genug, sich zu rüsten, gelassen hatten, alle Einmündungen des Nils wohl verwahrt, vorzüglich aber die bey Pelusium, weil sie die erste, und am meisten dem Angrif ausgesetzt war. Einftausend Mann Soldaten, welche der General Philophron kommandirte, lagen zur Besatzung

*) S. oben Buch I. Kap. 30.

g in dem Platz. Die Thebaner, welche sich J. v. C.
r den griechischen Hülfsvölkern hervorzu- G. 348.
hun suchten, wagten zuerst und allein das küh-
ne Unternehmen, durch einen engen und tiefen
Graben durchzugehen; da sie denselben paßirt
waren, that die Besatzung von Pelusium einen
Ausfall, und ward mit den Thebanern hand-
gemein. Der von beiden Theilen angewandte
Eifer machte, daß das Gefecht sehr hitzig
ward, und den ganzen Tag hindurch dauerte,
bis endlich die Nacht es endigte.

LVII. Am folgenden Tage, theilte der Kö-
nig das Griechische Heer in drey Divisionen;
in derselben hatte einen griechischen Gene-
ral dem ein persischer vorzüglich tapferer und
wohlgesinnter Feldherr zur Seite gesetzt war.
Die erste Division formirten die Böoter,
unter ihrem General, dem Thebaner Lakra-
tes, und dem persischen Feldherrn Rosakes,
einem Abkömmling von einem der sieben Per-
ser welche die Mager gestürzt hatten, und
Statthalter von Jonien und Lydien. Diese
ward von einer zahlreichen Reuterey, und einer
ansehnlichen Anzahl ausländischen Fußvolks
begleitet. Die zwote Division bestand aus
Argivern unter Nikostratus Kommando, dem
der Persische Feldherr Aristazanes zur Seite

ge-

J. v. C. gesetzt war, welcher Oberkammerherr beym
S. 348. nig, und nächst Bagoas der treueste unter einen Ministern war. Er kommandirte fünftausend Mann auserlesener Truppen, und achtzig Kriegsschiffe. Die dritte Division kommandirte Mentor, der Sidon übergeben hatte, und ehemaligen Söldner führte; ihm zur Seite kommandirte Bagoas, ein sehr verwegener und ungerechter Mann, dem der König am ersten trauete, welcher die griechischen Untertanen des Königs, nebst einer hinlänglichen Anzahl Ausländer unter sich hatte. Der König in eigener Person, das übrige Heer unter sich habend, verwaltete das Oberkommando. Unerachtet aber der König von Aegypten Nectanebos eine weit minder zahlreiche Armee hatte, so ließ er sich doch weder durch die Menge der Feinde, noch durch die gemachten Androhungen der Perser schrecken. Er hatte zwanzig tausend Griechische Söldner, ungefähr eben so viele Afrikaner, und sechszig tausend Aegypter, von denen, die bey ihnen Krieger essen. Ueberdem hatte er eine unglaubliche Menge Flußschiffe, die zu den Gefechten und einen Vorfällen auf dem Nil eingerichtet waren. Die Arabische Seite des Flusses hatte er mit vielen Kastelen, Verschanzungen, und Graben verwahrt. Auch hatte er alle übrigen Erfordernisse des Kriegs im hinlänglichen Ue-

al; allein durch seine persönliche Unbeson- J.v.C.
eit gieng in Kurzem alles verloren. G.348.

2.VIII. Die Ursache seiner Niederlage war
ntsächlich seine Unerfahrenheit im Kriegs-
e1, und der Umstand, daß in dem nächst-
rgegangenen Kriege die Perser von ihm
n überwunden worden. Damals hatte
rühmte Generale, Männer von vorzügli-
Tapferkeit und Einsicht im Kriegswesen,
llthenienser Diophantus und den Spar-
n Lamius, durch welche er alles ausrich-
e Jetzt aber glaubte er sich allein im Stande
mmandiren, ließ deshalb Niemand am
mando Antheil nehmen, und konnte dem-
d us Ungeschicklichkeit nichts Nützliches aus-
h n. Die Kastelle hatte er mit hinlänglichen
ungen versehen, und er selbst postirte sich
t reyßig tausend Aegyptern, fünf tausend
)en, und der Hälfte seiner Afrikaner, in
egend, wo das Eindringen am leichtesten
Bey diesen gemachten Dispositionen bey-
heile, lief der General der Argiver Ni-
tus, mit Hülfe einiger Aegyptischer Weg-
, deren Weiber und Kinder sich als Gei-
b den Persern befanden, mit seiner Flot-
f einem Kanal, bey einem versteckten Ort
ier schifte er seine Truppen aus, schlug
zer auf, und befestigte dasselbe. Als die

Aegy-

J. v. C. G. 348. Aegyptischen Söldner, welche die nächstg
nen Oerter besetzt hatten, und sich auf
tausend Mann beliefen, die Ankunft der
de inne wurden, eilten sie alsbald dahin,
dieselben zu vertreiben; und Klinius von
welcher sie kommandirte, stellte sie in Sch
ordnung. Die gelandeten Feinde gienge
nen entgegen, und es kam zu einem hi
Treffen, in welchem die Griechen auf Per
Seite mit ausserordentlicher Tapferkeit
ten, und den General Klinius, nebst
als fünf tausend Mann seiner Leute ni
machten. Die Nachricht von dem Verlus
ner Leute setzte den König von Aegypten in
ses Schrecken, und ließ ihn erwarten,
nun auch das übrige persische Heer mit
ter Mühe über den Fluß gehen werde;
weil er glaubte, daß die Feinde mit ihrem
zen Heer auf Memphis selbst losgehn
den, so beschloß er, vorzüglich für die S
heit dieser Stadt zu sorgen. Er gieng
mit seinem Heer nach Memphis zurück,
machte sich auf eine Belagerung gefaßt.

XLIX. Der Thebaner Lokrates, w
die erste Division kommandirte, schritt
sen zur Belagerung von Pelusium; in w
Absicht er den Lauf des Kanals nach eine
dern Seite leitete, den ausgetrockneten

füllte, und seine Maschinen an die Stadt g. v. C.
ten ließ. Schon waren die Mauern auf S. 348.
n zroße Strecke eingestürzt, allein die Besa-
n von Pelusium führte in der Geschwin-
git andere wieder auf, und errichtete an-
che hölzerne Thürme. Einige Tage hin-
n dauerte das Gefecht bey den Mauern un-
f rlich fort, weil die Griechen, welche die
t vertheidigten, anfänglich tapfer fochten,
t die Stürmenden zurückschlugen. Als sie
den Rückzug des Königs nach Memphis
ren, erschracken sie, und pflogen Unter-
nungen über einen Vergleich. Lakrates
hnen die eidliche Versicherung, wenn sie
lium übergäben, so sollten sie alle einen
n Abzug nach Griechenland, nebst ihren
am, die sie fortbringen könnten, haben;
f sie die Festung übergaben. Hierauf
nirte Artaxerxes den Bagoas mit einem
r Perser, um Pelusium in Besitz zu neh-
n Als diese in das Fort einrückten, nah-
n e den herausziehenden Griechen vieles
ren mitgenommenen Sachen weg. Dies
den Unwillen der Beleidigten; sie riefen
Götter, unter deren Augen der Eid abge-
ar, an; und selbst Lakrates ward da-
o erbittert, daß er den Beeinträchtigten
lfe kam, die Barbaren in die Flucht
te und einige derselben niedermachte. Ba-

J.v.C. goas flohe zum König, und verklagte E
G.348. tes deshalb; allein Artaxerxes urtheilt
Bagoas Leuten Recht wiederfahren sey,
ließ die Perser, welche Schuld an dem
ben hatten, hinrichten. Auf diese Weis
also Pelusium den Persern übergeben.
tor, welcher die dritte Division komm
te, eroberte durch eine einzige Kriegsli
bastos und viele andere Städte, und
te sie dem König unterwürfig. Denn
diese Städte Besatzungen aus zweyerle
tionen, Griechen und Aegyptern h
so ließ Mentor ein Gerücht in seinem
ausbreiten, daß der König Artaxerx
schlossen hätte, alle diejenigen gütlich zu
deln, welche die Städte freywillig über
hingegen mit denen, deren Städte m
walt erobert würden, eben so hart, a
den Sidoniern zu verfahren. Nun be
den Wachen bey den Thoren, alle Uel
fer, welche ausreissen wollten, bey sich
zulassen. Dies hatte die Wirkung, d
gefangenen Aegypter ungehindert aus den
fortgiengen, wodurch das vorgedachte E
bald durch alle Städte Aegyptens ver
ward. Nun entstand bald überall ein
verständniß zwischen den Söldnern un
heimischen, und die Städte wurden mit
tracht angefüllt. Denn jeder Theil

ch darnach, die Festungen zu übergeben, J. v. C. G. 348.
durch das hiedurch sich gemachte Verdienst,
hofften Vortheile zu erwerben. Welches
Bubastos zuerst der Fall war.

Nemlich als Mentor und Bagoas in
ähe derselben ihr Lager aufgeschlagen hat-
sandten die Aegypter, ohne Vorwissen der
jen, Jemand an Bagoas ab, und ver-
den ihm die Stadt zu übergeben, wenn
ihnen Sicherheit verspräche. Die Grie-
welche das was vorgieng merkten, setz-
em Abgeschickten nach, jagten ihn in
, und erfuhren dadurch die Wahrheit.
der wurden sie aufgebracht, griffen die
ter an, und tödteten und verwundeten
liedene von ihnen; die übrigen trieben sie
nen besondern Theil der Stadt. Die
wundenen zeigten Bagoas den Vorfall
d baten ihn, unverzüglich zu kommen,
ie Stadt aus ihren Händen in Besitz
men. Die Griechen hingegen pflogen
h mit Mentor Unterhandlungen, und
r gab ihnen den geheimen Auftrag, wenn
gas in die Stadt gedrungen wäre, die
anzugreifen. Als hierauf Bagoas mit
Persern, ohne Beystimmung der Grie-
nmarschirte, und ein Theil seiner Leu-
inpaßirt war, verschloßen die Griechen

J.v.C. plötzlich die Thore, griffen die, welche in
G.348. der Stadt befanden, an, und machten al-
le nieder, und bekamen Bagaos leben
ihre Hände. Dieser, welcher nun wohl he
daß die ganze Hoffnung seiner Rettung au
Mentorn beruhe, bat denselben, ihn z rei
ten, und versprach ihm dagegen, in Z un
nichts ohne sein Vorwissen zu thun. M to
vermochte die Griechen dahin Bagoas zu
lassen, und ihm selbst die Stadt zu übrg
ben, wodurch er auf der einen Seite d
Ehre der gemachten Eroberung erwarb ur
auf der andern Bagoas ihm seine R u
zu verdanken hatte. Beyde schlossen nun in
Vertrag mit einander, welchen sie wechselsei
durch Eide bestätigten, in Zukunft ge
schaftlich zu agiren, und diesen Vertra hie
Mentor bis ans Ende seines Lebens. Di
se ihre Eintracht machte, daß sie in de Fo
ge beym Artaxerxes mehr galten, a a
seine Räthe und Verwandte. Mentor wa
zum Oberstatthalter der Seeküste Asie e
nannt, und verschaffte dem König seh ro
Vortheile, dadurch, daß er Söldn a
Griechenland warb, und alle seine Un ne
mungen tapfer und treu ausführte. B jo
aber, der in den obern Statthalterscha n o
les im Namen des Königs anordnete, ve noc
te durch seine Verbindung mit Ment n
viel

daß er im Grunde die ganze Regierung J. v. C. G. 348.
änden hatte, und Artaxerxes nichts that,
ihn zuzuziehen. Nach des letztern To-
ernannte Bagoas die Nachfolger auf
Thron, einen nach dem andern, und es
ihm, um wirklicher König zu seyn, wei-
nichts als der Titel. Doch dies werde ich
mündlich zu seiner Zeit erzählen.

I. Nach der Uebergabe, von Bubastos ge-
en die übrigen Städte in Schrecken und
en sich durch Akkord den Persern. Der
Nektanebos, welcher sich zu Memphis
felt, und die Anstalten der Feinde sahe,
nicht das Herz für seinen Thron zu käm-
sondern gab denselben auf, packte sei-
istен Schätze zusammen, und flohe damit
Aethiopien. Artaxerxes, nahm also
Aegypten in Besitz, ließ die Mauern der
stlichsten Städte niederreißen, und die
el plündern, woraus er eine große Men-
Silbers und Goldes zusammenbrachte. Auch
er die Schriften aus den heiligen Arch-
mit weg, welche hernach Bagoas den
gyptischen Priestern für vieles Geld wieder
gab. Die Griechen, welche als Hülfsvöl-
ihm gedient hatten, beschenkte der Kö-
jeden nach Verdienst, mit ansehnlichen
enken, und entließ sie wieder in ihr Va-

J. v. C. G. 348. terland. Ueber Aegypten setzte er Pherendes zum Statthalter, und kehrte nebst seinem H[eer] mit vielen Schätzen und Beute, und gr[oßem] durch Thaten erworbenen Ruhm, wieder [nach] Babylon zurück.

J. v. C. G. 347. LII. Als Kallimachus zu Athen Regent [war], erwählten die Römer Kajus Marcius und Publius Valerius zu Consuln. Artaxerxes zog den General Mentor, in Betrachtung [seiner] großen Dienste, welche er ihm im Aegyptischen Kriege geleistet hatte, vorzüglich unter [allen] übrigen Großen seines Hofes hervor. Als [Be]lohnung seiner Tapferkeit schenkte er ihm hundert [Ta]lente Silbers, und das beste von den übrigen kostbaren Sachen. Er ernannte ihn zum Statthalter der Küste von Asien, und trug ihm als General, mit uneingeschränkter Vollmacht, den Krieg gegen die Abtrünnigen zu führen auf. Mentor, welcher mit Artabaz und Memnon, welche in den vorigen Zeiten gegen die Perser Krieg geführt hatten, jetzt [aber] aus Asien entflohen waren, und sich bey Philipp aufhielten, in naher Verwandtschaft stand, legte eine Fürbitte für sie beym König ein, und vermochte ihn dahin, diese Heere von allen gegen sie obwaltenden Beschwehrden frey zu sprechen; worauf er sie beyde mit ihrer ganzen Familie unverzüglich zu sich kommen

ließ.

Artabaz hatte mit Mentors und Mem- J. v. C.
r Schwester eilf Söhne und zehn Töchter G. 347.
nt. Diese Menge Kinder machte Men-
viel Vergnügen; er beförderte die Söh-
, nd gab ihnen die vornehmsten Officiers-
i bey seinen Truppen. Sein erster Kriegs-
gng gegen Hermeas, Tyrannen der Atar-
s, welcher vom König abgefallen war,
biele Städte und Vestungen besaß. Die-
eß er die Nachricht wissen, er wolle den
n dahin vermögen, daß er ihm alles ver-
e was ihm zur Last gelegt wurde; und
ch ließ dieser sich zu einer Unterredung
en, bey welcher er ihm aufpaßen und
Arhaft nehmen ließ. Er bemächtigte sich
Siegelrings, schrieb nach allen Städten,
durch Mentors Vermittelung mit dem
i ausgesöhnt sey, und versiegelte diese
mit Hermeas Pettschaft; zugleich sand-
e Leute mit aus, um die Plätze in Besitz
men. Die Kommendanten der Städte
n dem Innhalt der Briefe, nahmen den
izten Frieden mit Freuden an, und
ben alle ihre Festungen und Städte.
r bekam also durch diesen Betrug, oh-
as zu wagen, in sehr kurzer Zeit die
der Abtrünnigen in die Hände, und
i sich dadurch, als ein mit Glück wirksamer
hr, beym König große Hochachtung.

J. v. C. G. 347 Auf gleiche Weise überwand er auch in kurzer Zeit, alle übrigen Regenten, die den Persern abhold waren, theils durch Gewalt, theils durch Kriegslist. So weit von den Begebenheiten in Asien. In Europa unternahm Philipp, König von Makedonien einen Zug gegen die Chalkidischen *) Städte, eroberte Gira ein Kastel und schleifte es, und zwang verschiedene der übrigen kleinen Städte durch Furcht, sich ihm zu unterwerfen. Hierauf gieng er wieder nach Pherä in Thessalien und verjagte den Regenten Pitholaus aus dieser Stadt. Während dieser Begebenheiten starb im Pontus Spartakus König von Pontus nach einer Regierung von fünf Jahren; sein Nachfolger auf dem Thron war sein Bruder Paryſades, welcher acht und dreyßig Jahre regierte.

J. v. C. G. 346. LIII. Nach Verlauf dieses Jahrs war Theophilus zu Athen Regent, und zu Rom wurden Kajus Sulpicius und Kajus Cintius zu Consuln erwählt. Man hielt die hundert und achte Olympiade, in welcher der Kyrenäer Polykles im Wettlauf den Preis erhielt. Philipp, der seine Absichten auf die

*) Eine Anzahl von zwey und dreyßig dieser Städten in Thrakien ward unter diesem Namen begriffen.

erung der Städte am Hellespont gerichtet J. v. C. G. 346.
, nahm Mekyberna und Torone durch
ätherey, ohne Blutvergießen ein. Dann
nahm er einen Kriegszug gegen Olyn-
, die größeste unter den Städten in die-
Gegend, mit einem großen Heer, über-
zuförderst die Olynthier in zwey Treffen,
schloß sie hierauf ein und belagerte sie.
erlor, bey den ununterbrochenen Stür-
e, viele seiner Leute, und bestach endlich
Häupter der Olynthier **Euthykrates** und
ahenes durch Geschenke, und eroberte durch
Verrätherey die Stadt Olynthus, wel-
er plündern und die Einwohner zu Skla-
verkaufen ließ. Hiedurch gewann er einen
rn Geldvorrath zum Kriege, und setzte die
re Städte, welche ihm entgegen waren,
schrecken. Seine Soldaten, die sich im
en brav gehalten hatten, belohnte er mit
enten Geschenken, und theilte viel Geld
die Vornehmen in den Städten aus, wo-
er viele zu Verräthern ihres Vaterlan-
machte; so daß er selbst geradezu sagte,
habe sein Reich mehr durch Gold, als durch
ken erweitert.

IV. Die Athenienser, welche **Philipps** nachs mit scheelen Augen ansahen, leiste- von Zeit zu Zeit denen, die von ihm be-

J. v. C. G. 346. kriegt wurden, Beystand, und schickten [illegible] sandten an die verschiedenen Städte, [illegible] welche sie dieselben ermuntern ließen, ihre [illegible] abhängigkeit zu behaupten, und diejenige[illegible] rer Mitbürger, welche zur Verrätherey [illegible] hätten, mit dem Tode zu bestrafen. Sie [illegible] sprachen ihnen allen beyzustehen, erklärten [illegible] öffentlich für Philipps Feinde, und fie[illegible] den Krieg mit ihm an. Hauptsächlich r[illegible] te sie der Redner Demosthenes, welcher dam[illegible] die größten Talente unter allen Griechen [illegible] saß, sich an die Spitze Griechenlands zu [illegible] len. Allein die Stadt konnte selbst in ih[illegible] Bürgern den Hang zur Verrätherey nicht [illegible] rückhalten; so eine große Menge von Ve[illegible] thern gab es damals in Griechenland. Da[illegible] sagt man, als Philipp einmal eine sehr [illegible] ste Stadt einnehmen wollte, und Jemand [illegible] den Einwohnern zu ihm sagte, sie sey durch [illegible] Gewalt unüberwindlich, daß er gefragt ha[illegible] obs denn nicht möglich wäre, daß Gold über [illegible] die Mauer kommen könnte. Denn er hatte [illegible] schon die Erfahrung gemacht, daß das, was [illegible] durch Waffen durchaus nicht bezwungen werden [illegible] konnte, durch Gold sehr leicht zu überwinden [illegible] sey. Durch Geschenke erzeugte er also in [illegible] Städten Verräther, nannte diejenigen, welche [illegible] sein Gold annahmen, seine werthe Freund[illegible] und verdarb durch schlimme Insinuationen die [illegible] Charakter der Leute. IV.

Nach der Eroberung von Olynthus, J. v. C.
er den Göttern zu Ehren Olympische G. 346.
ißspiele an, und vollzog dieselben mit präch-
e Opfern. Bey der angestellten großen
hkeit, ließ er ansehnliche Wettspiele hal-
und zog viele Fremde, die sich dort auf-
n, zur Tafel. Beym Trinken unterhielt
mit vielen, vielen trank er zu, und
ihnen dann die Becher hin, nicht we-
theilte er Geschenke aus, und allen mach-
mit einer guten Manier große Verspre-
n, wodurch er es bewirkte, daß viele
einer Freundschaft strebten. Bey einem
hl bemerkte er einmal, daß der Schau-
Satyrus verdrießlich aussah, und frag-
n deshalb, warum er allein sich seiner
nicht zu Nutzen machen wollte. Als die-
erte, daß er sich wohl hätte eine Gna-
ihm ausbitten wollen, aber befürchtet
nach dem Vortrag seiner Bitte, Abschlag
kommen, versicherte der König ganz ver-
, ihm alles zu verleihen, warum er bit-
ürde. Jener versetzte, ein auswärtiger
Freund von ihm hätte zwo mannbare
er, die sich unter den Gefangenen befän-
diese möchte er gerne haben, nicht um
n Vortheil aus dem Geschenk zu ziehen,
n um sie auszustatten und zu verheyra-
und nicht zuzulassen, daß sie einer Be-

geg-

J. v. C. G. 346. gegnung ausgesetzt wären, die sich für ihre Ehre nicht schicke. Philipp erfüllte die Bitte sehr gerne, und schenkte die Mädchen unverzüglich dem Satyrus. Auf gleiche Weise theilte er viele andere Wohlthaten und Geschenke von allerley Art aus, und erwarb sich einen vielfältigen Lohn für seine Gnade. Viele, durch die Hoffnung zu Geschenken aufgefordert, suchten sich einander darin den Rang abzugewinnen, daß sie sich Philippen ergaben, und ihm ihr Vaterland in die Hände lieferten.

J. v. C. G. 345 LVI. Als Themistokles zu Athen Archon war, erhielten Kajus Kornelius und Marcus Popilius zu Rom das Consulat. In diesem Jahr schlugen die Böoter, nachdem sie einen grossen Strich von Phokis verheert hatten, ihre Feinde bey Hyampolis, und erlegten gegen siebenzig derselben. Nachher geriethen sie wieder mit den Phokensern bey Koronea zusammen, wo sie den Kürzern zogen, und viel von ihren Leuten verloren. Da indessen die Phokenser einige ansehnliche Städte in Böotien, ne hatten, zogen die Böoter hernach nochmals gegen sie zu Felde, und verderbten viel Gut de im feindlichen Lande, wurden aber auf dem Rückzug geschlagen. Während dieser Begebenheiten verlor Phalâkus der General der Phokenser das Kommando, weil er beschuldigt

wurde,

a, daß er vieles von den heiligen Schätzen J. v. C. G. 344.
andt hätte. An seine Stelle wurden drey
erale erwählt, nemlich Dinokrates, Kal-
und Sophanes, unter welchen eine Un-
rsuchung über die heiligen Schätze angestellt
a, indem die Phokenser von denen, wel-
sie anvertraut gewesen waren, Rechen-
ft verlangten. Das meiste hatte Philon
n Händen gehabt; und weil er davon nicht
chnung ablegen konnte, ward er verurtheilt,
auf Befehl der Generale gefoltert, wo er
l Mitschuldige an dem Diebstahl anzeigte,
unter den äußersten Qualen so ein Ende
ahm, als er durch seine Gottlosigkeit verdient
tte. Die übrigen, welche die Schätze ent-
et hatten, mußten das, was von ihrem
bstahl noch übrig war, wieder herausge-
n und wurden dann als Tempelräuber hin-
ichtet. Was übrigens die vorigen Generale
hlt, so hatte der erste unter ihnen, Philo-
eis sich der Tempelschätze enthalten; der
ite, Onomarchus, ein Bruder von Phi-
olus, hatte das meiste von den Schätzen
Gottes verwandt. Der dritte, Phayllus,
n Bruder von Onomarchus, hatte nicht
eg von den Tempelschätzen, für den Sold
r fremden Soldaten ausgegeben. Er ließ
ich aus den hundert und zwanzig goldenen

Back-

J. v. C. G. 345. Backsteinen, *) welche Krösus, König der in den Tempel verehrt hatte, und jeder zwey Talente wog, Geld prägen; imgleichen aus den dreyhundert und sechszig goldenen Schalen, deren jede zwo Minen wog, und aus dem goldnen Löwen, und der goldenen weiblichen Bildsäule, welche zusammen ein Gewicht von dreyßig Talenten Goldes ausmachen; so daß alles gemünzte Gold, gegen Silber gerechnet, auf viertausend Talente betrug. Von den silbernen Geschenken, die sowohl vom Kö-

*) Von diesen und den folgenden hier genannten Tempelgeschenken sehe man den Herodot I. 1. Kap. 50. Ein Talent hielt nach unserm Gewicht ohngefehr einen halben Centner, wenn der Centner zu 110 Pfund gerechnet wird. Auf ein Talent giengen 60 Minen. Mithin betrug alles sämmtliche hier genannte Gold, nach unserm Gewicht gegen 136 Centner; oder wenn die 30 Talente, blos auf den Löwen und das Weibsbild gehen, und also die zwölf Talente der 360 Talen besonders zu zählen sind, auf 142 Centner. Doch ist das erstere, wegen der vom Diodor angegebenen Summe in Silber vorzuziehen. Man sieht, er habe ein Verhältniß des Goldes zum Silber angenommen, wie 15 : 1, wonach 70 Talente Goldes 4050 Talente Silbers betragen würden, wofür er die runde Zahl, 4000 Talente setzt. Daß es ein älteres Verhältniß wie 10 : 1 und 12 : 1 gegeben habe, thut nichts zur Sache. Diodor rechnet vermuthlich nach dem Verhältniß, welches zu seiner Zeit am gangbarsten war. Nach unserm Gelde würde das gemünzte Gold gegen fünf Millionen, und das Ganze, wenn man die sechstausend Talente Silber dazu rechnet, gegen 12 Millionen betragen. Hiebey ist das Talent Goldes ohngefähr zu 17800 Rthl. unsers Geldes angeschlagen.

als allen übrigen geschenkt worden, sollen J. v. C. G. 345.
Generale zusammen über sechstausend Ta-
verwandt haben, so daß, wenn man die
enen Geschenke dazu rechnet, die ganze
ume sich über zehntausend Talente beläuft.
ige Schriftsteller sagen, das Geraubte sey
weniger gewesen, als was Alexander
nals in den Persischen Schätzen gefunden.
lukus und die unter ihm dienenden Ge-
e giengen gar so weit, den Boden des
pels aufzugraben, weil jemand gesagt hat-
, daß darin ein Schatz von vielem Silber
Gold läge. Besonders durchgruben sie den
um den Altar und Dreyfuß sehr sorgfäl-
derjenige welcher den Schatz dort angab,
sich auf das Zeugniß Homers, des be-
testen und ältesten unter den Dichtern,
er sagt:

Den ist mehr als der Schatz, den unter dem steinernen Boden
Eines Tempels zu Pytho der Schütze Phö-bus bewahret.

Indem aber die Soldaten sich damit beschäf-
, den Platz um den Dreyfuß zu umgra-
entstand ein grosses Erdbeben, welches
Phokensern eine Furcht einjagte, und be-
e, daß sie durch diese offenbare Andeu-
der göttlichen Strafe über die Tempel-
räuber

A. v. C. G. 345. räuber bewogen, von ihrer Arbeit abli[n]. Indessen mußte der vorhin genannte Ph[n], als der Anstifter dieser Gottlosigkeit, bald [a]s- sen, was er an der Gottheit verschuldet [h]te.

LVII. Uebrigens mußten zwar die Ph[e]n- ser zu der Verschwendung der Tempelschä[t]e im Ganzen genommen, den Namen hergeben al- lein die Athenienser und Lakedämonier, wel- che den Phokensern beystanden, und einen Zug zogen, welcher der Zahl der ausgesandten Trup- pen nicht angemessen war, hatten ebenfalls an der ganzen Sache Theil. Für die Athenien- ser schien diese Zeitperiode dazu bestimmt zu [s]n, sich an der Gottheit zu versündigen; denn ch[a]- lange vor dem Delphischen Kriege, stieß Iphi- krates, der damals mit seiner Flotte im Station bey der Insel Korkyra hatte, als Dionysius, Regent von Syrakus, Bildsäu- len von Gold und Elfenbein nach Olympia und Delphi schickte, auf die Schiffe, welche dasel- ben überbrachten, bemächtigte sich derselben, und schickte an das Volk eine Anfrage um Er- haltungsbefehle. Die Athenienser gaben ihm den Befehl, keine Notitz davon zu nehmen, was den Göttern gehöre, sondern nur darauf zu sehen, wie er seine Truppen unterhalten möchte. Dem Befehl seines Vaterlands zufol- ge ließ also Iphikrates den Schmuck der Göt- ter

s gute Prise verkaufen. Der hiedurch J.v.C. G.345.
f brachte Tyrann schrieb an die Athenienser
lgenden Brief.

„Dionysius, dem Senat und Volk der
Athenienser
„eil und Wohlergehen hinzu zu setzen
re unschicklich seyn, da ihr die Götter
unde und Wasser plündert, und die Bild-
ern, welche wir als Weihgeschenke für die
ter abgesandt haben, weggenommen und
elde gemacht, und euch dadurch an dem
ßten unter den Göttern, dem Apoll zu
ohi, und dem Olympischen Jupiter ver-
niget habt.“ Bey einem solchen Verfah-
gen die Gottheit, rühmten sich doch die
enser, daß Apoll ihr Ahn- und Stamm-
y. Eben so widersinnig war es, daß
edämonier, welche durch Befolgung des
s zu Delphi, ihren Staat zu jener be-
nswürdigen Größe erhoben hatten, und
tzt noch das Orakel über alle wichtige
zenheiten befragten, gleichwohl scham-
der Gottlosigkeit der Tempelräuber
ahmen.

VI. In Böotien hatten die Phokenser
te Städte inne, nemlich Orchomenus,
a und Korsiä, von wo aus sie die Böoter
ten. Mit Söldnern reichlich versehen,

J. v. C. G. 345. verheerten sie das Land, und behielten in den Angriffen und Scharmützeln gemeiniglich die Oberhand über die Eingebohrnen. Derowegen sahen sich die Böoter, welche von dem Kriege gedrückt wurden, viele von ihren Truppen verlohren hatten, und an Gelde erschöpft waren genöthigt, keine Gesandschaft an Philippen zu schicken, und ihn um Hülfe zu bitten. Der König, welcher es gerne sahe, daß die Böoter gedemüthigt, und ihnen der stolze Muth, welchen sie seit dem Leuktrischen Siege angenommen hatten, etwas gedämpft würde, schickte dennoch eine ziemliche Anzahl Truppen ab um nur das Ansehen zu haben, daß ihn die Plünderung des Orakels nicht gleichgültig sey. Ferner hatten die Phokenser ein Kastel bey der Stadt Abá erbauet, wo ein heiliger Tempel Apolls ist, wogegen die Böoter einen Kriegszug unternahmen. Die Phokenser flohen sich zum Theil in die benachbarten Städte, wo sie sich zerstreueten, theils, und zwar gegen fünfhundert, in Apolls Tempel, welche daselbst umkamen. Zu den vielen andern, von der Hand Gottes kommenden Begebenheiten welche den Phokensern damals wiederfuhren gehört hauptsächlich diese, welche ich eben erzählen will. Diejenigen, welche in den Tempel geflohen waren, glaubten sich durch Hülfe der Götter zu retten, und es geschahe gerade das

gtheil, indem sie durch göttliche Fürse- J. v. C.
die Strafe erhielten, welche Tempelräu- G. 345.
rdient hatten. Nemlich um den Tempel
befand sich viel dürres Laub, welches
das, von den Fliehenden im Lager zurück-
ne Feuer in Brand gerieth, und plötzlich
solche Flamme ausbrach, daß nicht nur
mpel, sondern auch die dahinein geflo-
Phokenser lebendig verbrannten; so daß
Ansehen hatte, als ob die Gottheit den
räubern, die Sicherheit, welche sonst
linge genießen, nicht angedeihen lassen

I. Als Archias zu Athen Regent war, J. v. C.
n die Römer **Markus Aemilius** und G. 344.
Quintius zu Consuln. In diesem Jah-
d der Phokische Krieg, nachdem er zehn
gedauert hatte, folgendermaßen geen-
Böoter und Phokenser, beyde durch den
Krieg entkräftet, schickten Gesandschaf-
, um Hülfe; die Phokenser nach Lake-
, welchen die Spartaner tausend Mann
rbewaffnete, unter dem Kommando ih-
Königs **Archidamus** zuschickten; und die
an **Philipp**, welcher die Thessalier an
, und mit einem grossen Heer in Lokris
Er fand, daß **Phalákus** wieder das
ando erhalten, und eine grosse Menge

J. v. C. G. 344. Söldner unter sich hatte, und machte
faßt, den Krieg durch ein Treffen zu e
den. Phaläkus, der bey Nikäa stand
wohl sahe, daß er dem König nicht gen
wäre, fieng mit ihm über einen zu sch
den Vergleich Unterhandlungen an.
kam dahin zu Stande, daß Phaläkus
nen Truppen einen freyen Abzug haben
wohin er wollte, welcher also unter dem
dieses Vertrags, mit seinen Söldnern,
auf achttausend beliefen, nach dem Pe
nes gieng; worauf sich die Phokenser,
ganze Hoffnung nun verschwunden wa
Philipp ergaben. Der König, welch
diese Weise unverhoft, ohne ein Treffen
fern, den heiligen Krieg geendigt hatte
nun mit den Böotern und Thessaliern
und beschloß den Rath der Amphiktyon
sammen zu berufen, und demselben die
Entscheidung der ganzen Sache zu überl

LX. Die Beysitzer dieses Senats besch
daß Philipp und seine Nachkommen
Senat der Amphiktyonen haben, und d
den Stimmen führen sollte, welche di
wundenen Phokenser vormals geführt
Die Mauern der Phokensischen *) Stät

*) Im Text steht eigentlich der drey Phok
Städte. Allein das Zahlwort drey,

edergerissen werden, und die Phokenser J.v.C. G.344.
in keinen Theil, weder am Tempel noch
Amphiktyonensenat haben. Sie sollten we-
Pferde noch Waffen besitzen, bis sie dem
das geraubte Geld wieder erstattet hät-
Die entflohenen Phokenser, und alle übri-
welche an dem Tempelraub Theil genom-
sollten in den Bann gethan, und für
ley erklärt werden. Alle Städte der
ser sollten geschleift, und die Einwoh-
Flecken verpflanzt werden, deren jeder
ehr als funfzig Häuser enthielte, und
Flecken wenigstens eine Stadie von ein-
entfernt seyn mußten. Uebrigens soll-
Phokenser zwar das Land behalten, aber
ott davon einen jährlichen Tribut von
Talenten geben, bis sie die ganze, zur
Tempelraubes verzeichnete Summe be-

 zahlt

chischen das Zahlzeichen Γ ist bloß durch ein
Sehen der Abschreiber entstanden. Sachkun-
werden sich leicht vorstellen können wie es
chen ΦΩΚΕΥCΙ und ΠΟΛΕΩΝ ent-
n konnte; da ihnen nicht unbekannt ist, wie
ein Buchstabe doppelt geschrieben, und wie
Γ und Π nach der alten Schreibart mit ein-
r verwechselt worden. Die Städte in Pho-
liefen sich zusammen auf 22, unter welchen
ndswo drey vorzügliche genennt werden.
terhin heißt es auch, daß alle Städte geschleift
en; warum sollten denn nur von dreyen die
ern niedergerissen seyn? Die Zahl drey ist
also in aller Absicht unpassend.

J.v.C. zahlt hätten. Philipp, sammt den Böo-
G.344. und Thessaliern sollte die Pythischen Wet-
halten lassen, weil die Korinther an der
sündigung der Phokenser gegen die Got
Theil genommen hätten. Die Amphikt
und Philipp sollten die Waffen der Pho
an Felsen zerschmettern, und die Trü
verbrennen lassen, und die Pferde sollt
fentlich verkauft werden. Hiernächst m
die Amphiktyonen noch allerley Verordn
die Wiedereinrichtung des Orakels, un
übrige betreffend, was zur Ausübung d
furcht gegen die Götter, und Aufrechth
des gemeinen Friedens und Eintracht
den Griechen gereichen konnte. Philipp
te hierauf die Schlüsse der Amphiktyon
tend, bezeigte sich in allen Stücken seh
lig gegen sie, und kehrte dann wiederun
Makedonien zurück, nicht allein gekrö
Ruhm, durch Tapferkeit und Götterfurt
worben, sondern auch noch einen gro
seinem künftigen Wachsthum gelegen
Er hatte nemlich sein Augenmerk dar
richtet, zum unumschränkten Feldher
Griechenland erklärt zu werden, um de
gegen die Perser zu führen; welches
auch geschah, wie ich zu seiner Zeit umst
melden werde.

LI. Jetzt fahre ich in dem weitern Verlauf meiner Geschichte fort, und halte es für bil- s. v. C. S. 344.
, vorderst die Strafe zu melden, welche
ötter über diejenigen verhängten, so sich
n Orakel versündigt hatten. Denn nicht
folgte den Urhebern des Tempelraubs,
n auch denen allen, welche nur entfern-
rtheil an dieser Gottlosigkeit genommen
, die Strafe der Gottheit auf dem Fuße
Philomelus, der erste Anstifter der
hme des Tempels, stürzte sich selbst, bey
gewissen Affaire im Kriege, vom Felsen
Sein Bruder Onomarchus, welcher
hm das Kommando des tollen Haufens
hm, ward nebst seinen Phokensern und
ern in Thessalien in einer Schlacht nie-
macht und aufgehenkt. Der dritte,
llus, welcher sich am meisten an den
lgeschenken vergriffen hatte, fiel in eine
gierige Krankheit, und konnte nicht ein-
mit einer kurzen Strafe davon kommen.
kus endlich, welcher den Ueberrest des
lraubs zu sich genommen hatte, lebte
Zeit in der Irre herum, unter grosser
und Gefahr, nicht um glücklicher zu
als seine Mitschuldigen, sondern um nur
länger gequält, und vielen durch sein
bekannt zu werden, und dasselbe über-
chtbar zu machen. Als er mit seinen

J.v.C. G.344 Söldnern der Gefangenschaft entgangen war, hielt er sich im Peloponnes auf, wo er neue Soldaten von dem Ueberrest des Tempelraubes unterhielt. Hierauf miethete er zu Korinth einige grosse Transportschiffe, und machte sich fertig, mit denselben und vier dreymastigen, nach Italien und Sicilien zu gehen, in der Hoffnung, in diesen Ländern entweder irgend eine Stadt in Besitz zu nehmen, oder in Sold zu treten. Es fügte sich nemlich eben, daß die Lukaner mit den Tarentinern in Krieg verwickelt waren. Zu seinen Leuten sagte er, er gienge auf erhaltene Einladung aus Italien und Sicilien.

LXII. Als er ausgelaufen war, und sich schon auf der Höhe befand, steckten einige Soldaten auf dem größten Schiffe, auf welchem sich Phalâkus selbst befand, die Köpfe zusammen, und fiengen an zu argwöhnen, daß sie niemand berufen hätte. Auf der einen Seite sahen sie niemand aus dem Staat, wohin sie sollten gerufen seyn, der ihnen zum Heer gedient hätte, und auf der andern war die Fahrt selbst nicht klein, sondern sehr langwierig und beschwerlich. Aus Mißtrauen sogegen das, was ihnen war gesagt worden, und aus Furcht vor einem Kriegsdienst jenseits des Meers, rotteten sie, und vor-

die Officiere der Söldner, sich zusam- J. v. C. G. 344.
Endlich zogen sie die Schwerdter und
gten Phalákus und den Steuermann
Drohungen, wieder zurück zu segeln.
nigen, welche auf den übrigen Schiffen
portirt wurden, thaten ein gleiches, und
deten sie wieder beym Peloponnes. Sie
en bey Malea, dem Vorgebirge in Lako-
ke wieder zusammen, und trafen daselbst
die Knoßischen Gesandten an, welche aus
e gekommen waren, um Söldner anzu-
n. Diese sprachen mit Phalákus und
ndern Officieren, und gaben ihnen einen
htlichen Sold, worauf sie alle mit ihnen
n. Sie landeten bey Knoßus in Kreta,
gleich beym ersten Angriff die Stadt Lyk-
nnahmen. Die aus ihrem Vaterlande
ebenen Lyktier aber erhielten eine unver-
tund schnelle Hülfe. Die Tarentiner nem-
ihrten zu eben dieser Zeit Krieg mit den
ern, und schickten an die Lakedämonier,
welchen sie abstammten, Gesandte, um
l zu erhalten. Die Spartaner ließen sich,
ge ihrer Verwandschaft willig finden,
beyzustehen, und brachten in aller Ge-
ndigkeit eine Flotte und Truppen zusam-
deren Kommando sie ihrem König Archi-
nis anvertrauten. Indem sie aber im Be-
ffstanden nach Italien abzusegeln, kamen

J.v.C. G. 344. die Lyktier, und baten, ihnen zuerst Beyhülfe zu leisten. Die Lakedämonier gaben ihnen Gehör, segelten nach Kreta, schlugen die Cydonier, und gaben den Lyktiern ihre Vaterstadt wieder.

LXIII. Hierauf segelte Archidamus nach Italien, und leistete den Tarentinern Beystand, blieb aber nach einem tapfern Gefecht, in einem Treffen, auf dem Platz. Er war ein Mann, der sowohl als General, als auch in Ansehung seines übrigen Charakters allen Lob verdiente, nur hatte er sich durch die Verbindung mit den Phokensern in den übeln Ruf gebracht, als ob er hauptsächlich Schuld an der Einnahme von Delphi sey. Uebrigens war er drey und zwanzig Jahre lang unter den Lakedämoniern König gewesen, und sein Sohn Agis war sein Nachfolger, welcher funf Jahre regierte. Archidamus Söldner, welche ebenfalls an der Plünderung des Orts Theil genommen hatten, wurden nachher von den Lukanern niedergeschossen. Als Phalaecus aus Lykos herausgejagt war, machte er einen Versuch, Kydonia anzugreifen. Schon hatte er die Belagerungsmaschinen verfertigen lassen, und wollte sie jetzt an die Mauern bringen, als der Blitz einschlug und durch sein Feuer nicht allein die Maschinen in Brand setzte, sondern

en auch vielen Söldnern, die den Maschinen J. v. C.
ülfe eilten, den Tod brachte, unter wel- G. 344.
e der General Phalákus selbst war. Ei-
n sagen, er habe einen von seinen Söldnern
eldigt, und sey von diesem niedergemacht
orden. Die übrigen Söldner wurden von
er Eleensischen Landsflüchtigen in Sold genom-
en, und nach dem Peloponnes transportirt,
wo sie mit ihnen gemeinschaftlich gegen die
Elser kriegten. Allein die Arkader standen
den Eleensern bey, und überwanden die Lands-
lüchtigen in einem Treffen, wobey viele von
den Söldnern niedergemacht, die übrigen aber,
ber viertausend Mann gefangen genommen
orden. Die Arkader und Eleenser theilten
ie Kriegsgefangenen unter sich; die ersteren
ermuften diejenigen, welche ihnen zugefallen
aren, alle zu Sklaven; die Eleenser hingegen
ieten die ihrigen, wegen ihrer Vergehung ge-
en das Orakel hinrichten.

XIV. Auf solche Weise verhängte Gott die
Strafe über diejenigen, welche an dem Tem-
elraub Theil genommen hatten. Die vor-
ehmsten Staaten hingegen, welche sich dieser
Beziehung theilhaftig gemacht, wurden in der
Folge vom Antipater überwunden, und ver-
oren mit der Herrschaft zugleich ihre Freyheit.
Die Weiber der Phokensischen Generale, wel-

che

J. v. C. G. 344. che die goldenen Halsbänder von Delphi ...gen, erhielten ebenfals angemessene Str...n ihrer Gottlosigkeit. Diejenige, welche ...s ehemalige Halsband der Helena trug, ve...l in die schändliche Lebensart einer Buhler...n, und gab ihre Schönheit allen denen, w...e sie mißbrauchen wollten, Preis. Das H...s derer, die das Halsband der Eriphyle t...g, ward von ihrem ältesten Sohn, in der ...serey, angesteckt, und sie mußte in demse...n lebendig verbrennen. Auf solche Weise wu...n die frechen Verächter der Gottheit von ...n Göttern bestraft; Philipp hingegen, der ...n Orakel Hülfe geleistet hatte, nahm von ...ser Zeit an immer mehr an Macht zu, und ...ner Ehrfurcht gegen die Götter ist es zu...schreiben, daß er zuletzt zum Haupt von g...z Griechenland erklärt ward, und das gr...e Reich in ganz Europa stiftete. Nach dieser l...länglichen Erzählung vom heiligen Kriege, ...he ich zu den anderweitigen Begebenheiten f...t.

LXV. Was Sicilien betrift, so schickten ...e Syrakusaner, welche innerliche Spaltun...n untereinander hatten, und von allerley ...rannen zur Dienstbarkeit gezwungen wurd..., Gesandten nach Korinth, und baten, ih...n einen General zu schicken, der sich der St...t annähme, und die Habsucht der Tyran...n

schränkte. Die Korinther fanden es billig J. v. C. G. 344.
ihr Kolonie beyzustehen, und beschloßen Timoleon, Timaenethus Sohn, der sich unter seinen Mitbürgern durch Tapferkeit und Feldherneinsichten auszeichnete, und überhaupt mit allen Tugenden geschmückt war, als General dahin zu senden. Ein sonderbarer Vorfall, der sich mit ihm zugetragen, hatte auf diese Ernennung zum Feldherrn ebenfalls Einfluß. Sein Bruder Timophanes, der sich unter den Korinthern so sehr durch seinen Reichthum, als durch seine Kühnheit in Entwürfen auszeichnete, war längst dafür bekannt, daß er nach der Alleinherrschaft strebe, und hatte zumal jetzt die Dürftigen sehr an sich, kaufte Waffenrüstungen an, gieng von den verworfensten Leuten begleitet auf dem Markt herum, und that alles, was einem Alleinherrscher zukömmt, ohne sich das Ansehen davon zu geben. Timoleon, der die monarchische Regierungsform aufs äusserste haßte, versuchte es anfänglich, seinen Bruder durch Vorstellungen von seinem Unternehmen abzubringen; da er ihm aber kein Gehör gab, vielmehr in seiner Frechheit immer weiter gieng, als Timoleon also sahe, daß es unmöglich sey, ihn durch Worte zurecht zu bringen, begegnete er ihn im Spazieren auf dem Markte mit. Dies machte einen großen Lärm, die

Bür-

J. v. C. G. 344 Bürger liefen zusammen, dieser ausserordentlichen und schrecklichen That wegen, und es kam deshalb zu einer Spaltung. Einige behaupteten, Timoleon müße als ein Brudermörder nach den Gesetzen bestraft werden, andere behaupteten gegenseitig, man müße den Mann als einen Tyrannentödter loben. Man hatte die Beurtheilung dieser That dem Senat überlassen, welcher deswegen eine Sitzung auf dem Rathhaus hielt; wo Timoleons Freunde ihn anklagten, der vernünftigere Theil aber gegen ihn in Schutz nahm, und dahin stimmte, ihn zu pardoniren. Indem diese Streitsache noch unentschieden war, kamen die Gesandten der Syrakusaner, eröffneten dem Senat ihren Auftrag, und baten ihn aufs schleunigste, einen General zu senden. Der Senat fand für gut, den Timoleon abzuschicken, und um seine Sachen gut zu machen, legte er ihm folgende sonderbare und auffallende Alternative vor, daß er ihm die Versicherung gab, wenn er das Regiment unter den Syrakusanern gut verwalte, so wollte er ihn für einen Tyrannentödter erklären, würde er sich hingegen zu eigenmächtig betragen, für einen Brudermörder. Indessen ließ sich Timoleon nicht sowohl aus Furcht vor dem Uebel, womit ihn der Senat drohete, als durch seinen eigenen edlen Charakter treiben, dem Syrakusanischen Staat gutwillig zu

issen gemeinem Nutzen vorzustehn. Er über- J. v. C.
o die Karthaginenser, stellte die griechischen G. 344.
dte, welche von den Barbaren geschleift
an, wieder her, und befreyete ganz Si-
li: und kurz zu sagen, er traf Syrakus und
e ndere griechischen Städte in einem öden
unde an, und brachte sie zu einer vorzüglichen
esmenge. Allein hievon will ich das Um-
ä lichere bald nachher, zu seiner Zeit, wei-
r zählen; jetzt gehe ich zu dem weitern Ver-
u meiner Geschichte fort.

KVI. Als **Eubulus** zu Athen Regent war, J. v. C.
hlten die Römer **Markus Fabius** und G. 343.
ipius **Sulpicius** zu Consuln. In diesem
e rüstete sich der Korinther **Timoleon**,
durch die Wahl seiner Mitbürger das Kom-
do zu Syrakus aufgetragen war, zur Ab-
f: nach Sicilien. Er nahm sieben hundert
n Fremde in Sold, schiffte seine Trup-
n auf vier Kriegsschiffe und drey Geschwind-
g: ein, und lief von Korinth aus. Im
beyfahren zog er noch von den Leukadiern
n Korkyräern drey Schiffe an sich, und se-
el also mit zehn Schiffen über das Joni-
h Meer. Bey der Ueberfahrt begegnete ihm
ronderbarer und ausserordentlicher Vorfall,
durch der Himmel seine Unternehmung be-
ä tigte, und den Ruhm und Glanz seiner

Tha-

J. v. C. G. 343. Thaten zum voraus anzeigte. Nemlich die ganze Nacht hindurch gieng am Himmel eine brennende Fackel vor ihm her, bis die Flotte in Italien landete. Schon zu Korinth hatte Timoleon von den Priestern der Ceres und Proserpina gehört, daß diese Göttinnen ihnen im Traum erschienen wären, und gemeldet hätten, daß sie Timoleon auf der Fahrt in die ihnen geheiligte Insel begleiten wollen. Timoleon und die von seiner Flotte wurden hiedurch sehr erfreuet, daß die Göttinnen ihnen beyständen, und jener heiligte ihnen das beste unter seinen Schiffen, und nannte es der Ceres und Proserpina geweiht. Als die Flotte ohne Gefahr zu Metapontus in Italien gelandet war, lief eben ein Karthaginensisches Kriegsschiff daselbst ein, worauf sich die karthaginensische Gesandten befanden. Diese hielten mit Timoleon eine Conferenz, und drangen ernstlich in ihn, den Krieg nicht anzufangen, noch in Sicilien zu landen. Timoleon aber lief, auf Einladung der Rheginer, welche ihm Beystand zu leisten versprachen, unverzüglich wieder von Metapontus aus, und suchte dem Ruf von seiner Ankunft zuvorzukommen. Denn er befürchtete sehr, daß die Karthaginenser, welche die See in ihrer Gewalt hatten, ihm die Ueberfahrt nach Sicilien streitig machen möchten; und so eilete

er in aller Geschwindigkeit die Fahrt nach J. v. C. G. 343.
gium.

XVII. Die Karthaginenser hatten kurz
er, auf erhaltene Nachricht, daß ein gros-
krieg in Sicilien ausbrechen würde, sich
en ihre bundsverwandten Städte in Sici-
ehr gütig zu betragen angefangen und die
itigkeiten mit den Alleinherrschern auf die-
nsel beygelegt, vorzüglich mit Hiketas
nten von Syrakus; weil dieser der mäch-
g unter denselben war. Hiernächst hatten
ne große Land- und Seemacht ausgerü-
t und solche unter Hannons Kommando
Sicilien übergeschifft. Ihre ganze Kriegs-
ung bestand aus hundert und fünfzig
sschiffen, fünfzig tausend Mann Land-
en, drey hundert Streitwagen, über
tausend zweyspännigen Wagen, und auf-
n einer großen Menge von Waffen und
y Geschoß und Belagerungsmaschinen,
einem unermeßlichen Vorrath von Pro-
und andern Erfordernissen. Zuerst gieng
gegen Entella, deren Gebiet sie verheer-
d die Einwohnerin der Stadt einschlos-
und solche belagerten. Die Kampaner, wel-
e Stadt bewohnten, erschreckt durch die
Macht, schickten an die übrigen den Kar-
thenensern abgeneigten Städte um Hülfe;

J. v. C. G. 343 fanden aber nirgends Gehör, ausser zu E- ria, deren Einwohner ihnen tausend M- Schwerbewaffnete zusandten. Diesen gie- aber die Phöniker entgegen, umringten sie ihre Menge, und machten sie alle nieder. Kampaner, welche Aetna bewohnen, rüs- sich anfänglich, um ihren Landsleuten zu- tella Hülfe zu schicken; als sie aber das S- sal der Galeriner erfuhren, beschloßen Hause zu bleiben.

LXVIII. Dionysius herrschte jetzt zu Sy- rakus, und Hiketas lag mit einem ansehn- chen Heer gegen Syrakus zu Felde, wo er anfänglich bey Olympium verschanzte, und dort aus seine Angriffe gegen den Tyran- Dionysius, der das Regiment in der Stadt hatte, fortsetzte. Da sich aber die Belage- in die Länge zog, und die Bedürfnisse zu feh- len anfiengen, trat Hiketas wieder den Rück- zug nach Leontini an, in welcher Stadt er sein Heer ausgerüstet hatte. Dionysius ver- folg- te ihn, holte seinen Nachtrab ein, und brach- te denselben zum Treffen; worauf Hike- tas gegen Dionysius Fronte machen ließ, und ihm ein Treffen lieferte, worinn er über- drey tausend Söldner niedermachte, und die übri- gen zwang, die Flucht zu ergreiffen. Diese verfolgte er mit so großer Hitze, daß er mit den

Fliehenden zugleich in die Stadt drang, J. v. C. G. 343.
n also Syrakus, bis auf die Insel noch
kam. So weit von den Vorfällen zwi-
Dionysius und Hiketas. Drey Tage
dieser Eroberung von Syrakus lief Ti-
on zu Rhegium ein, und legte mit sei-
Schiffen nahe bey der Stadt an. Die
haginenser kamen mit zwanzig Kriegs-
n eben dahin; und als die Rheginer,
e Timoleon zu unterstützen suchten, ei-
gemeine Versammlung in ihrer Stadt
men beriefen, und in derselben Vorschlä-
Vergleich vortrugen, glaubten die Kar-
nenser, Timoleon würde sich bereden las-
wieder nach Korinth zurück zu gehen, und
en deshalb ihre Wachen nachläßig. Timo-
ließ sich von seiner Absicht ihnen zu ent-
n, nichts merken, sondern hielt sich im-
ahe beym Rednerstuhl auf, unterdessen
gab er den geheimen Befehl, daß neun
Schiffe aufs schnelleste davon segeln soll-
Indem sich nun die Karthaginenser mit
Aufmerksamkeit bey den, verschlagener
gedehnten, Reden der Rheginer verweil-
gieng Timoleon unvermerkt auf das
noch übrige Schiff, und segelte augen-
h davon. Die überlistigten Karthagi-
machten zwar einen Versuch Timoleon
folgen, weil er aber einen ansehnlichen

J. v. C. G. 343. Vorsprung gewonnen hatte, und die Nacht dazwischen kam, so langte er glücklich vor den Karthaginensern zu Tauromenium an. Andromachus, der das Regiment in dieser Stadt verwaltete, hatte es immer mit den Syrakusanern gehalten, und nahm deswegen die Verfolgten sehr freundschaftlich auf, und trug vieles zu ihrer Rettung bey. Hierauf zog Hiketas, mit fünf tausend Mann seiner besten Truppen, gegen die Adraniten zu Felde, welche seinen Absichten entgegen waren, und schlug nahe bey der Stadt sein Lager auf. Timoleon, der von den Tauromeniern einige Soldaten erhielt, brach von Tauromenium mit einem Korps auf, das sich zusammen, nicht über tausend Mann belief. Beym Anbruch der Nacht trat er seinen Marsch an, und vollendete denselben am folgenden Tage bis Adranum, so daß er unverhofft Hiketas eute beym Essen überfiel. Er drang sogleich in das Lager, hieb über drey hundert nieder, machte gegen sechs hundert zu Gefangenen, und bemächtigte sich des Lagers. Mit diesem Coup verband er noch einen andern; brach augenblicklich gegen Syrakus auf, that einen äusserst forcirten Marsch, so daß er selbst den fliehenden Geschlagenen zuvorkam, und ging unvermuthet in Syrakus ein. Dies waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

LIX.

XIX. Als Lykiscus zu Athen Regent war, J.v.C. G.342.
ten die Römer Markus Valerius und
rkus Popilius zu Consuln. Man hielt die
ert und neunte Olympiade, in welcher
Athenienser Aristolochus im Wettlauf den
s erhielt. In diesem Jahr schlossen die
er zum erstenmal einen Vertrag mit den
haginensern. In Karien starb Idrieus,
nt von Karien, nach einer Regierung von
n Jahren; seine Schwester und Gemah-
n Ada war seine Nachfolgerinn auf dem
n, welchen sie vier Jahre lang besaß. Was
lien betrift, so schloß Timoleon mit den
niten und Tyndariten ein Bündniß, und
n von ihnen eine ziemliche Anzahl Solda-
n. Zu Syrakus herrschte eine große Ver-
ung über die ganze Stadt, indem Dio-
s die Insel besaß, Hiketas Achradina
die Neustadt inne hatte, und Timoleon
Uebrige der Stadt eingenommen hatte;
waren die Karthaginenser mit hundert
fünfzig Kriegsschiffen in den grossen Ha-
n ingelaufen, und hatten nicht weit davon
ager für hundert und fünfzig tausend
n Landtruppen aufgeschlagen. Diese Men-
on Feinden hatte schon Schrecken über
oleons Leute verbreitet, als sich die Lage
Dinge unerwartet und plötzlich änderte.
al schlug sich Mamerkus, Alleinherrscher

J. v. C. G. 342. der Katanäer, welcher eine beträchtliche Ht auf den Beinen hatte, zum Timoleon; ie- nächst nahmen auch die Besatzungen ver ie- dener kleinen Plätze, die sich in Freyh zu setzen suchten, seine Parthey; und endlich nd- ten die Korinther noch zehn Schiffe mit Lp- pen und Geld nach Syrakus. Diese Un ün- de zusammen genommen, flößten Tim on Muth, und den Karthaginensern hingege ine solche Furcht ein, daß ihre Flotte unern tet aus dem Hafen wegsegelte, und ihre ges m- te Landmacht sich in ihr Gebiet zurück zog. Da also Hiketas verlaßen war, überwältig Ti- moleon seine Feinde, und machte sich M ster von Syrakus. Bald darauf eroberte er uch Meßene wieder, welches sich zu den Kar gi- nensern geschlagen hatte. So weit von den Begebenheiten in Sicilien. Was Maked ien betrift, so drang Philipp, der eine ge- stammte und unwandelbare Feindschaft gen die Illyrier hegte, mit einem großen Hr in Illyrien ein, verheerte das Land, er ert viele kleine Städte, und kehrte mit oßer Beute wieder nach Makedonien zurück. hier auf gieng er nach Thessalien, verjagte d Ty- rannen aus den Städten, und gewan sich dadurch die Zuneigung der Thessalier. E hof- te nemlich in der Bundsverbindung mit nsel- ben, auch die Zuneigung der übrigen G chen

leicht zu erwerben; wie denn auch wirk- J. v. C.
geschah. Die benachbarte Griechen folgten G. 342.
Beyspiel der Thessalier, und ließen sich sehr
finden, ein Bündniß mit ihm zu schl ieſſen.

IX. Als Pythodotus zu Athen Regent J. v. C.
erwählten die Römer, Kajus Plau- G. 341.
und Titus Manlius zu Consuln. In die-
Jahr brachte Timoleon den Tyrannen
ysius durch Drohungen dahin, daß er
urg übergab, die Regierung niederlegte,
nach erhaltenem freyen Abzug mit seinen
tzen nach dem Peloponnes gieng. So ver-
er durch Feigheit und Niederträchtigkeit
so berühmten Thron, der, wie man sag-
mit diamantenen Banden verbunden war,
lebte zu Korinth in Dürftigkeit, so daß
eben und Schicksal allen denen zum War-
beyspiel dienen konnte, die sich ihres
s unvernünftigerweise erheben. Der
n, welcher sonst vier hundert Kriegsschif-
habt hatte, fuhr jetzt in einem kleinen
sportschiffe nach Korinth, und zog aller
n auf den ausserordentlichen Wechsel sei-
s Glücks. Timoleon nahm nun die Insel
die Besatzungsplätze, welche vorher dem
ysius unterwürfig gewesen waren, in Be-
ließ die Citadellen und Residenzschlösser
Tyrannen schleifen, und gab den Besa-

J. v. C. G. 341. tungsplätzen ihre Freyheit wieder. Hi[auf] fieng er an Gesetze zu entwerfen, die [de]mokratisch waren, ordnete die Vorschrift [in] Betreff der Verträge zwischen Privatper[sonen] und alles übrige mit großer Genauigkei[t], und wandte seine gröste Sorgfalt auf ei[ne] zu beobachtende Gleichheit. Er ordnete auch die jährlich abwechselnde ehrenvolleste Magistratswürde an, welche die Syrakusaner Dienstpflege*) des Olympischen Jupiters nennen; und Kallimenes ward zum ersten Dienstpfleger des Olympischen Jupiters erwählt. Von nun an benannten die Syrakusaner in ihrer Zeitrechnung die Jahre beständig nach diesen obrigkeitlichen Personen, bis zu der Zeit, da ich diese Geschichte schreibe, und zur der Veränderung ihrer Staatsverfassung. Denn als die Römer den Sicilianern ihr Bürgerrecht gaben, kam das Amt der Dienstpfleger herunter, nachdem es über drey hundert Jahre gedauert hatte. So weit von den Begebenheiten in Sicilien.

LXXI. Was Makedonien betrift, so hatte Philipp sich die Freundschaft der griechischen Städte in Thrakien erworben, und unternahm nun einen Kriegszug gegen [Thra]ses und,

*) Amphipolis, und das Coneretum Amphipolis.

weil Kersobleptes König von Thrakien J. v. C.
nachließ, die am Hellespont gelegenen G. 341.
on Thrakien gränzenden Städte zu unter-
n, und ihr Land zu verheeren. Um nun
eitern Unternehmungen der Barbaren
lt zu thun, zog er mit einem großen Heer
ie zu Felde. Er überwandt die Thraker
hrern Schlachten, und legte den Ueber-
rnen auf, den Zehnten als Tribut an die
honier zu erlegen. Dann legte er an den
ächtigsten Orten ansehnliche Städte an,
tzte dadurch der Kühnheit der Thraker
nken; weshalb die von der Furcht vor
hrakern befreyeten griechischen Städte
r bereitwillig finden ließen, mit Phi-
pein Bündniß zu schließen. Was die
ichtsteller betrift, so hat Teopompus
hius in seiner Geschichte der Thaten Phi-
p drey Bücher eingeschaltet, welche die Si-
aschen Begebenheiten enthalten, und wel-
mit der Alleinherrschaft des ältern Dio-
sius angefangen, durch einen Zeitraum von
Jahren durchgeführt, und mit der Ver-
ung des jungen Dionysius geendigt hat.
drey Bücher sind in der Ordnung das
d achtzigste bis drey und achtzigste.

XII. Als Sosigenes zu Athen Regent J. v. C.
erwählten die Römer Markus Vale- G. 349.

J. v. C. G. 340. rius und Markus Portelius zu Co[n]. In diesem Jahr starb Arymbas Köni[g] der Molosser nach einer Regierung von zehn [Jah]ren, und hinterließ einen Sohn Arab[as], den Vater des Pyrrhus: allein sein [Nach]folger ward durch des Makedonischen Phi[l]lipps Beyhülfe, Alexander, der Bruder Olympias. In Sicilien unternahm Timo[le]on einen Feldzug gegen Leontini, in [der] Stadt Hiketas mit einem beträchtlichen [Heer] geflohen war. Anfänglich griff er die [so]genannte Neustadt an; weil aber viele Tr[up]pen in der Stadt eingeschlossen waren, und [sie] die Mauern leicht vertheidigen konnten, [so] er hernach unverrichteter Sache die Be[la]gerung wieder auf. Hierauf zog er vor [die] Stadt Engyos, welche vom Leptines [be]herrscht ward, und ließ sie ununterbro[chen] bestürmen, um Leptines aus der Stadt [zu] auszujagen, und den Engyinern ihre Fr[ey]heit wieder zu geben. Indessen daß er sich [mit] beschäftigte, zog Hiketas mit seinem ganz[en] Heer aus Leontini und belagerte Sy[ra]kus; kehrte aber nach erlittenem großen Verl[ust] an Truppen, bald wieder nach Leontini zu[rück]. Den Leptines hingegen setzte Timole[on] in Schrecken, daß er nach erhaltenem [Frey]en Abzug, nach dem Peloponnes gieng, und [so] also den Griechen die Vertreibung der [Tyran]

nen Tyrannen vor Augen legen konnte. J. v. C.
Apollonia, welches ebenfalls unter Lep- G. 340.
stand, nahm er ein, und gab sowohl
Stadt, als Engya, ihre Freyheit wie-

XIII. Weil es ihm aber an Geld, zur Be-
ng der fremden Truppen fehlte, so schick-
ausend Mann, unter einigen sehr tüch-
Anführern in das Gebieth der Karthagi-
, welche einen grossen Strich des platten
s ausplünderten, eine Menge Beute mach-
, nd solche Timoleon überlieferten, wel-
verkaufen ließ, eine Menge Geldes dar-
sete, und davon seinen Söldnern auf
raume Zeit den Sold bezahlte. Er mach-
ferner Meister von Entella, wo er funf-
Personen, die es hauptsächlich mit den
aginensern hielten, hinrichten ließ, und
ibrigen die Freyheit schenkte. Dieser
thum an Macht und Feldherrnruhm,
n Timoleon hatte, machte, daß sich alle
sche Städte in Sicilien ihm gerne un-
fen, weil er ihnen allen die Freyheit wie-
enkte. Selbst viele Städte der Sikuler,
er und anderer, die unter den Kartha-
ern standen, pflogen Unterhandlungen
m, und strebten darnach, von ihm als
ngenossen aufgenommen zu werden. Weil

nun

J. v. C. G. 340. nun die Karthaginenser sahen, daß ihre ne
rale den Krieg zu feige führten, beschloß sie
andere, mit einem großen Heer, abzusch
Sie huben die tapfersten Nationalen und fri
xaner zum Kriegsdienst aus, und n
überdem für eine große Summe G
spanische, gallische und ligurische Sö
Ferner ließen sie Kriegsschiffe bauen, und
ten viele Transportschiffe, und eine une
liche Menge anderer Erfordernisse zusa

J. v. C. G. 339. LXXIV. Als Nikomachus zu Athen
war, erwählten die Römer Kajus Ma
und Titus Manlius Torquatus zu Co
In diesem Jahr überwand der Athen
Phokion Klitarchen, welchen Philip
Alleinherrscher zu Eretria eingesetzt hatte.
Karien ward Ada von ihrem jüngern B
Pixodarus vom Thron gestoßen, und
regierte fünf Jahre, bis zu Alexander
bergong nach Asien. Philipp, der seine
immer mehr vergrößerte, zog gegen Peri
zu Felde, welche Stadt ihm entgegen war
sich zu den Athenienſern neigte. Er bel
sie, ließ die Maschinen an die Mauer f
und die Soldaten sich täglich bey den
men ablösen; hiernächst ließ er Thürme,
zig Ellen hoch aufführen, welche weit
waren, als die Thürme zu Perinthus,

von oben herab den Belagerten zu. Zu J. v. C. G. 339.
er Zeit erschütterte er die Mauer durch
derköpfe, untergrub sie auf eine große
ge durch Minen, und bewirkte dadurch,
n Theil derselben einstürzte. Weil aber
Perinthier sich tapfer wehrten, und bald
ndere Mauer, statt der eingestürzten,
d aufführten, so veranlaßte dies noch fer-
ußerordentliche Gefechte und Stürme.
Theile wandten großen Eifer an, und
nig, welcher eine Menge von allerley
em Geschütz hatte, schoß dadurch viele
r Besatzung auf den Zinnen der Mauer
Die Perinthier, welche auf diese Weise
viele von ihren Leuten verloren, erhiel-
essen von den Byzantiern Hülfstruppen,
ß und schweres Geschütz, wodurch sie
wieder den Feinden gewachsen wurden,
Muth bekamen, und sich kühnlich al-
fahren, zur Vertheidigung ihres Vater-
s aussetzten. Der König ließ aber doch
nem Eifer nicht nach, sondern theilte
Nacht in mehrere Divisionen, und ließ
auern, unter beständiger Ablösung der
en, unaufhörlich, Nacht und Tag hin-
bestürmen, und setzte den Belagerten
nem Heer von dreyßigtausend Mann,
ner unermeßlichen Menge von Geschoß,
rungs- und andern Maschinen, hart zu.

J.v.C. G.339. LXXV. Bey einer so lange anhaltend Be
lagerung, und da in der Stadt so vie lie
ben und verwundet wurden, auch die for
derniße zu mangeln anfiengen, war plic
die Einnahme der Stadt zu erwarten. lei
das Glück verließ die Bedrängten nicht son
dern verschafte ihnen eine unerwartete alle
Da der Ruf von des Königs zunehn de
Macht sich durch Asien verbreitet hatte, rie
der König von Persien, der Philipps ach
mit scheelen Augen ansah, an die Statt lte
auf der Küste, den Perinthiern mit ihre an
zen Macht beyzustehn. Die Statthalter rei
nigten sich also, und schickten eine Menge old
ner, einen reichlichen Vorrath von Geld un
Getraide, und alles übrige was zum Krieg
erforderlich war, nach Perinthus. Glei er
maßen sandten auch die Byzantier ihre ter
Generale und Soldaten dahin. Beyde Teile
waren sich nun an Macht einander gewachsen,
der Krieg gieng gleichsam von vorne an, und
auf die Belagerung ward von neuem ein auf
serordentlicher Eifer gewandt. Philipp ließ
seine Widderköpfe beständig gegen die Mauer
spielen, und Bresche machen, und trieb durch
sein grobes Geschütz die Besatzung von den
Mauerzinnen herunter; ließ zu gleicher Zeit
geschlossene Haufen seiner Truppen durch die
Bresche eindringen, und mit Sturmleitern die

Vertheidigern entblößte Mauern erstei- J. v. C.
. Bey dem Handgemenge blieben viele, G. 339.
iele wurden schwer verwundet; indessen
te der Preiß des Siegs, auf beyden
n, die Fechtenden zur Tapferkeit auf.
Makedonier, welche hoffen konnten, eine
Stadt zu plündern, und von Philipp
eschenken belohnt zu werden, ließen sich
die Hofnung des Vortheils bewegen,
aft auszuhalten: die Belagerten hinge-
ellten sich alle Schrecken einer Stadter-
rig vor Augen, und wagten deswegen ge-
für ihre Rettung, alles.

XVI. Die Lage der Stadt selbst trug in-
viel dazu bey, um den Belagerten ei-
ntscheidenden Vortheil zu geben. Perin-
nemlich liegt am Meer, auf dem Rü-
ner hohen Halbinsel, in der Länge einer
ae, und hat hohe Häuser, die dicht an
er liegen. Sie liegen, nach Maßgabe
nehmenden Erhöhung des Bergs, immer
höher als das andere, so daß die ganze
a das Ansehen eines Amphitheaters hatte.
e machte, daß ihnen die häufigen Bre-
n in der Mauer keinen Schaden thaten;
ie immer die Gassen zubaueten, und die
Zeit zu Zeit niedrigsten Häuser ihnen zur
ie Mauer dienten. Wenn also Philipp

mit

J. v. C. mit grosser Arbeit und Gefahr die Maue in-
339. genommen hatte, so fand er immer ein och
stärkere Mauer, die von selbst aus der Zu-
sammenbauen der Häuser erwachsen war. eil
auch von Byzanz den Perinthiern alle or-
derniße des Kriegs mit großer Bereitwil keit
geliefert wurden, so theilte er sein H in
zween Theile, und ließ die Hälfte seiner up-
pen zur Belagerung zurück, unter Anfü ung
seiner besten Generale; mit der andern ft,
gieng er in Person plötzlich auf Byzanz s,
und griff die Stadt mit großer Hitz an.
Die Byzantier geriethen dadurch in große er-
legenheit, weil ihre besten Truppen, G of
und alle übrige Nothwendigkeiten sich be er
Perinthiern befanden. So weit von der Be-
gebenheiten der Byzantier und Perinthier. as
die Schriftsteller betrift, so endigt Eph us
der Kymäer hier seine Geschichte mit der Be-
lagerung von Perinthus, worin er die Ge-
benheiten der Griechen und Ausländer, on
der Rückkunft der Herakliden an, beschr en
hat. Er hat einen Zeitraum von sieben n-
dert und funfzig Jahren, in dreyßig Bü rn
begriffen, deren jedem er eine Einleitung or-
gesetzt. Der Athenienser Diyllus machte en
Anfang des zweyten Theils seines Werks a,
wo Ephorus aufhört, und setzt darin die olg-
genden Begebenheiten der Griechen und ä-
länder bis zu Philipps Tode fort. LXX II.

LXVII. Als Theophrastus zu Athen Re- J. v. C.
noar, erwählten die Römer Markus Va- G. 338.
rius und Aulus Kornelius zu Consuln.
hielt die hundert und zehnte Olympiade,
lcher der Athenienser Antikles im Wett-
fen Preiß erhielt. Die Athenienser er-
rn, daß Philipp durch die Belagerung
yzanz den mit ihnen geschlossenen Frie-
ebrochen habe, und schickten sogleich eine
liche Flotte aus, um den Byzantiern bey-
ten; welchen auch die Chier, Koer, Rho-
nd verschiedene andere Griechen Hülfs-
n sandten; weshalb Philipp, stutzig
die Vereinigung der Griechen, die Be-
ng von Byzanz aufhob, und mit den
ienfern und übrigen Griechen von der
g parthey Frieden schloß. Was Sicilien
, so schifften die Karthaginenser, welche
Zurüstungen zu dem auf dieser Insel zu
den Kriege gemacht hatten, ihre Trup-
ach derselben über. Sie hatten in al-
itgerechnet die Truppen, welche sich schon
auf der Insel befanden, über siebzig-
d Mann zu Fuß, und an Reutern, Streit-
und zweyspännigen Wagen gegen zehn-
d; überdem zweyhundert Kriegsschiffe,
ber tausend Transportschiffe, auf wel-
ie Pferde, das Geschoß, Getraide und
rigen Sachen herübergeschaft wurden.

J. v. C. G. 338. Timoleon ließ sich durch die Nachricht von der Größe des feindlichen Heers im geringsten nicht schrecken, obgleich seine Truppen sehr zusammengeschmolzen waren; dagegen aber endigte er den Krieg mit Hiketas durch einen Vertrag, zog dessen Truppen an sich, und vergrösserte dadurch sein Heer um ein Ansehnliches.

LXXVIII. Er fand für gut, den Krieg in den Phönikern in das Gebiet der Karthaginenser zu spielen, um theils das Land seiner Bundesgenossen gegen allen Schaden zu decken, theils das Gebiet der Barbaren zu verheeren. Er zog also unverzüglich die Söldner, Syracuaner und übrigen Bundsgenossen zusammen, ließ eine Versammlung zusammen berufen, und ermunterte das Volk in einer zweckmäßigen Rede, zu einem entscheidenden Kriege. Seine Rede ward von allen mit Beyfall aufgenommen, und alle riefen, man möchte sie ohne Verzug gegen die Barbaren führen, worauf er mit zwölftausend Mann aufbrach. Schon befand er sich in dem Gebiet der Agrigentiner, als unvermuthet Verwirrung und Aufruhr im Heer ausbrach. Einer von den Söldnern, namens Thrasius, welcher unter den Phönikern, den Tempel zu Delphi mitgeplündert hatte, und ein sehr toller und verwegener Mensch war, unternahm eine Handlung, die sei-

igen Thaten entsprach. Fast alle übrigen, J. v. C. G. 338.
ſich an dem Orakel versündigt hatten, hat-
chon von der Gottheit eine verdiente Stra-
erhalten, wie wir kurz vorher gemeldet ha-
e; nur dieser Eine war ihr noch entgangen,
machte jetzt einen Versuch, die Söldner
Abfall aufzuwiegeln. Er stellte ihnen vor,
Timoleon unsinnigerweise die Truppen in
offenbare Verderben führe. Er machte sich
ischig, die sechsmal so starken Karthagi-
er zu schlagen, welche mit allen Erforder-
n in unermeßlicher Menge versehen wären;
hieße mit dem Leben der Söldner, wie
Würfeln spielen, denen er in langer Zeit,
Mangel, nicht einmal den schuldigen Sold
lt hatte. Er wolle ihnen also rathen,
er nach Syrakus zurück zu kehren, ihren
zu fordern, und einen so desperaten
ug nicht mitzumachen.

XXIX. Da die Söldner diesen Vortrag
anhörten, und schon den Versuch mach-
sich zu empören, so konnte Timoleon nur
genauer Noth, durch vieles Bitten und
enkversprechungen, die Verwirrung stil-
da demohngeachtet tausend Mann mit
ilius zogen, so mußte er die Bestrafung
ben auf eine andere Zeit verschieben, und
b nur jetzt an seine Freunde in Syrakus,

J. v. C. die Leute gütig aufzunehmen, und ihnen
G. 338. Sold zu geben, wodurch er die ganze Em-
rung völlig dämpfte, aber auch zugleich
Ungehorsamen den Ruhm des Sieges ent
Die übrigen brachte er durch freundlichen
spruch wieder dahin, daß sie die vorige Zu
gung gegen ihn hegten, worauf er gegen
Feinde vorrückte, welche nicht weit davon
Lager aufgeschlagen hatten. Hier berief er
Soldaten zu einer Versammlung, flößte
gemeinen Mann durch seinen Vortrag Muth
ein, stellte demselben die Feigheit der Phö
ker vor, und brachte Gelons Glück wieder
Andenken. Indem alle, wie aus Einem M
de ausriefen, man solle die Barbaren an
fen, und das Treffen anfangen, fügte
von ohngefähr, daß das Fuhrwesen Eppich
Lagerstreu brachte. Dies nehme ich als
gute Vorbedeutung des Siegs an, sagte
moleon; denn der Siegeskranz in den
mischen Spielen wird aus Eppich gemacht.
Soldaten flochten sich also, auf Timole
Befehl, Kränze aus dem Eppich, setzten sie
ihre Köpfe, und rückten voll Freuden vor
der Ueberzeugung, daß die Götter ihnen
Sieg angedeutet hätten; welches denn auch
Erfolg bestätigte. Denn sie gewannen u
hoft die Oberhand über ihre Feinde, nicht
lein durch ihre eigne Tapferkeit, sondern
rch

ch die Beyhülfe der Götter. Timoleon J. v. C.
e sein Heer in Schlachtordnung gestellt, C. 338.
rückte mit demselben von einigen Anhöhen
n den Fluß an, über welchen schon zehn-
end Mann von den Feinden herübergegan-
waren, welche er an der Spitze seines
volks stehenden Fußes angriff. Das Tref-
ward sehr hitzig, aber die Griechen, wel-
den Vorzug an Tapferkeit und Hurtigkeit
en, richteten unter den Barbaren ein gros-
Blutbad an. Schon waren die zuerst Her-
gegangenen auf der Flucht begriffen, als
ganze Macht der Karthaginenser über den
gegangen war, und den Verlust ihrer Leu-
ieder gut machte.

XXX. Indem das Treffen nun von neuem
gangen war, und die Phöniker anfiengen
ihrer Menge die Griechen zu umzingeln,
plötzlich ein großer Platzregen aus den
en herab, und eine Menge großen Hagels,
und Donner wurden mit einem heftigen
mwind herabgeschleudert. Das ganze
witter traf die Griechen im Rücken, die
waren aber im Gesicht; weshalb Timo-
s Leute es leicht ausstehen konnten; die
hiker aber, unvermögend, das schröckliche
ter auszuhalten, und zugleich von den
chen hart zugesetzt, machten sich auf die

J. v. C. G. 338. Flucht. Alles eilte dem Fluß zu, Reuter, Fußvolk und Wagen waren ohne Ordnung unter einander gemischt; daher einige von einander selbst zertreten, und von den Schwerdtern und Lanzen ihrer eignen Völker durchstochen wurden, und ohne Rettung ums Leben kamen; andere wurden von den feindlichen Reutern heerdenweise in den Strohm getrieben, und von hinten niedergehauen. Viele kamen auch ums Leben, ohne eine Wunde vom Feinde zu erhalten, da Furcht, Menge, und die beschwerliche Paßage des Flußes, eine große Menge zusammendrängte. Und was das schlimmste war, so war der Strohm des Flußes, durch den gewaltigen Platzregen viel reißender geworden, so daß viele, die mit ihren Pferden überschwimmen wollten, untersanken und umkamen. Endlich wurden noch diejenigen Carthaginenser, welche die sogenannte heilige Brigade ausmachten, und sich auf zweyhundert und fünfhundert beliefen, lauter Leute von ausgezeichneter Tapferkeit und angesehnem Stande, die zugleich die reichsten waren, nach einem tapfern Gefecht, alle niedergehauen. Von den übrigen Truppen blieben über zehntausend Mann, und funfzehntausend wurden gefangen. Die mehrsten Streitwagen wurden während des Gefechts zerbrochen, und vierhundert derselben wurden erbeutet; der Roß

ohl die Pferde, als eine Menge Wagen, fiel J. v. C. G. 338.
e Griechen in die Hände. Die Waffen waren
rtentheils im Fluß verloren gegangen. In-
en wurden doch tausend Harnische und über
tausend Schilde zu Timoleons Zelt ge-
yt; welche hernach theils in den Tempeln
yrakus aufgehängt, theils unter die Bunds-
ßen vertheilt, theils auch vom Timoleon
Korinth gesandt wurden, mit Befehl, sie
Neptuns Tempel aufzuhängen.

XXXI. So groß auch die gemachte Beute
(denn die Karthaginenser führten vermö-
res großen Reichthums, eine Menge sil-
er und goldener Trinkgeschirre und unsäg-
andere Kostbarkeiten bey sich) so überließ
doch sämmtlich den Soldaten, als Preiß
Wohlverhaltens. Die aus der Schlacht
henen Karthaginenser retteten sich mit ge-
Noth nach Lilibäum, und es überfiel sie
no großes Schrecken und Furcht, daß sie
das Herz hatten sich einzuschiffen und nach
a überzugehen, gleichsam als ob die Göt-
nen so zuwider wären, daß sie gewiß auf
afrikanischen Meere zu Grunde gehen müß-
Als man zu Karthago die Nachricht von
großen Niederlage erfuhr, wurden alle äus-
niedergeschlagen, und befürchteten, Ti-
on würde gleich mit seinem Heer, sie an-

J. v. C. G. 338. zugreifen, kommen. Sie beriefen also u[nver]züglich den verbannten Giskon, Hann[ons] Sohn, wieder zurück und ernannten ihn [zum] General, weil er in dem Ruf eines vo[rzüg]lich kühnen und geschickten Feldherrn st[and]. Hierauf beschloßen sie, ihre Nationaltru[ppen] nicht mehr auf das Spiel zu setzen, sond[ern] aus andern Nationen, und vorzüglich aus [der] griechischen, Söldner zu miethen. Wegen [des] hohen Solds, und des Reichthums von Ka[r]thago zweifelten sie nicht, daß sich viele [Für]den willig finden lassen. Indessen schickte [sie] geschickte Unterhändler nach Sicilien, mit [dem] Auftrag, auf die bestmöglichen Bedingu[ngen] Frieden zu schließen.

J. v. C. G. 337. LXXXII. Nach Verlauf des Jahrs ward Ly[si]simachides zu Athen Regent, und zu Rom wurden Quintus Servilius und Ma[nius] Rutilius Consuln. Nun kehrte Timo[leon] wieder nach Syrakus zurück, und verjag[te] vörderst die sämmtlichen Söldner, welch[e mit] Thrasius das Heer verlassen hatten, als[o] verräther, aus der Stadt. Sie giengen [nach] Italien über, wo sie einen Platz an der [Küs]te im Lande der Bruttier einnahmen, und [plün]derten. Die hierüber aufgebrachten Bru[ttier] rückten unverzüglich mit einem großen [Heer] gegen sie ins Feld, eroberten den Platz w[ie]der, [und]

n schoßen sie alle nieder. So ein unglück- J. v. C.
ch Schicksal hatten die Söldner, welche G. 337.
i oleon verlassen hatten, gleichsam zum
o ihres Unrechts. Ferner ließ Timoleon
e Toskaner Postumius, welcher mit zwölf
erschiffen die Seefahrenden beraubte, da
r ls Freund zu Syrakus eingelaufen war,
n erhaft nehmen und hinrichten. Die von
e Korinthern ausgesandten Kolonisten, an
e Zahl fünftausend, nahm er gütig auf.
i auf gestattete er den Karthaginensern, auf
h desfalls gepflogenen Unterhandlungen und
r gendes Bitten den Frieden, unter der Be-
i ung, daß alle griechische Städte frey, und
e fluß Lykus die Gränze des beyderseitigen
h ets seyn, auch den Karthaginensern nicht
r stehen sollte, den Tyrannen, welche mit
e Syrakusanern Krieg führten, Beystand zu
i n. Hierauf ließ er den überwundenen
i tas begraben, eroberte Aetna, und mach-
e e Kampaner, welche dasselbe besetzt hat-
r nieder. Den Tyrannen der Kentoripiner
Iodemus jagte er durch Drohungen aus
r Stadt. Der Alleinherrschaft des Regen-
n der Agyrinäer, Apolloniades machte er
i Ende, und gab dessen befreyten Untertha-
e das Syrakusanische Bürgerrecht. Und
u zu sagen, er rottete alle Tyrannen auf der
i l mit der Wurzel aus, setzte die Städte

J. v. C. G. 337. in Freyheit, und nahm sie in das Bündniß der Syrakusaner auf. Hierauf ließ er in Griechenland öffentlich bekannt machen, daß die Syrakusaner allen denen, welche das Syrakusanische Bürgerrecht haben wollten, Land und Häuser zu geben bereit wären, welches die Griechen bewog zu der Landesvertheilung dahin zu kommen; und so wurden endlich in das Syrakusanische, noch unvertheilte Land, erzigtausend, und in das Agyrinäische, nach seiner Größe und Schönheit, zehntausend Colonisten angewiesen. Und nun machte er sich auch gleich an die Verbesserung der vorigen Gesetze zu Syrakus, welche Diokles abgefaßt hatte, worin er die, welche die Geldverträge und Erbschaftssachen der Privatpersonen betrafen, unverändert ließ; diejenigen hingegen, welche die öffentlichen Angelegenheiten betrafen, nach seinem Plan, wie er es für zuträglich hielt, verbesserte. Der Korinther Kephalus, ein durch Gelehrsamkeit und Einsicht berühmter Mann, hatte die Oberaufsicht über die Verbesserung der Gesetze. Nachdem er damit fertig geworden, verpflanzte er die Leontiner nach Syrakus, und brachte Colonien in das Kamarinäische Land, wodurch er diesen Staat vergrößerte.

LXXIII. Nachdem er endlich alles in Si- J. v. C.
ien zur Ruhe gebracht hatte, bewirkte er es, G. 337.
daß die Städte bald einen grossen Zuwachs an
Wohlhabenheit erhielten. Denn durch die Em-
pörungen und bürgerlichen Kriege, und durch
die Menge der Tyrannen, welche sich von Zeit
zu Zeit aufgeworfen hatten, waren die Städte,
eine lange Zeit, von Einwohnern entblößt
worden, und das Land, welches man nicht
mehr bebauet hatte, verwildert, und trug keine ge-
bauten Früchte. Jetzt aber ward es durch
die Menge der sich einfindenden Kolonisten,
nach dem langwierigen, hierauf erfolgten Frie-
den wieder durch Bearbeitung urbar gemacht,
und gab viele und mancherley Früchte, welche
die Sicilianer vortheilhaft an Kaufleute ver-
kauften, und dadurch bald ihr Vermögen
vermehrten. Vermittelst des hiedurch erwor-
benen Reichthums, wurden von dieser Zeit an
die große öffentliche Gebäude aufgeführt,
als andern zu Syrakus auf der Insel der so-
genannte Saal zu sechszig Couverts, welcher an
Größe und Einrichtung alle Werke der Bau-
kunst in Sicilien übertraf, und von dem Re-
genten Agathokles erbauet, wegen seiner Größ-
ße, worauf er die Tempel der Götter über-
ging zum Zeichen der göttlichen Rache, vom
Blitz getroffen ward. Imgleichen die Thürme
an dem kleinen Hafen, deren Inschriften auf

Steinen

J. v. C. G. 337. Steinen von einer andern Art geschrieben
und den Namen des Erbauers Agathokle
halten. Gleichermaßen ward nicht lange d
vom König Hieron, auf dem Markte das C
pium*) und der Altar nahe bey dem Schau
hause erbauet, welcher eine Stadie lang ist
eine verhältnißmäßige Breite und Höhe
In den kleinern Städten, wohin die
der Agyrinäer gehört, welche wegen der Fr
barkeit ihres Landes mit in die damalige
verlosung gezogen ward, erbauete er ein
spielhaus, welches nächst dem zu Syr
das schönste in Sicilien war; imgleichen
tertempel, Rathhaus und Markt, Thü
von einer ansehnlichen Bauart, und viele
se, mit mancherley Kunst erbauete, un
Grabmälern dienende Pyramiden.

J. v. C. G. 336. LXXXIV. Als Charondas zu Athen
gent war, traten zu Rom Lucius Aemi
und Rajus Plotius das Consulat an.
König Philipp, welcher schon die meisten
chen mit sich verbunden hatte, trachtete
darnach, sich bey den Athenienfern so in
spekt zu setzen, daß er die Oberherrschaft
chenlandes ohne Widerspruch behaupten
te. Er besetzte demnach unversehens die
Elea,

*) Der Tempel des Olympischen Jupiters.

tea, zog bey derselben sein Heer zusammen, J. v. C. G. 336.
n beschloß die Athenienser zu bekriegen. Da
e des bestehenden Friedens wegen, ganz un-
bereitet waren, so hoffte er dadurch leicht
e Sieg zu erhalten. Und hierin irrte er sich
ht. So bald Elatea eingenommen war,
men einige bey der Nacht nach Athen, und
reten die Einnahme der Stadt, und daß
hilipp mit seinem Heer bald in Attika seyn
rde. Die Generale der Athenienser, bestürzt
b diese unerwartete Unternehmung, ließen
Trompeter kommen, und die ganze Nacht
durch Lärm blasen. Die Nachricht verbrei-
te sich dadurch in alle Häuser, so daß die
adt voll fürchtender Erwartung war. Mit
Anbruch des Tages lief das ganze Volk nach
m Schauspielhause, ehe noch die Regenten
selbe, wie sonst gewöhnlich war, zusammen
fen. Als die Generale kamen, und den
en, der die Nachricht gebracht hatte, mit-
rten, und dieser dieselbe vortrug, verbrei-
te sich Stillschweigen und Furcht über das
Schauspielhaus, und keiner von denen, wel-
e sonst gewohnt waren, vor dem Volk zu re-
en wagte es, etwas in Vorschlag zu brin-
en. Zu mehrernmalen rief der Herold die-
en auf, welche zum gemeinen Besten re-
en wollten, und gleichwohl erschien keiner,
einen Rath geben wollte. In dieser gros-

sen

J. v. C. sen Verlegenheit und Bestürzung richtete al
S. 336 Volk seine Augen auf Demosthenes. E
at
also vor, ermunterte das Volk getrost zu
n,
und zeigte, daß man unverzüglich Ge
dte
nach Theben schicken müße, um die B
ter
dahin zu vermögen, daß sie für die Erha
ng
der gemeinen Freyheit föchten. Denn e
di
übrigen Bundsgenossen Gesandtschaften
um
Beystand zu schicken, erlaubte die Zeit
ht;
da man des Königs Ankunft in Attika
or
in zwey Tagen erwarten mußte. Es bli
al
so weiter nichts übrig als Hülfe aus Bö
en
um welche man um desto schleuniger a
al
ten mußte, da Philipp seinen Marsch
rch
Böotien nahm, und offenbar zu erwarten
ar
daß er als Freund und Bundsgenosse
et
Böoter, im Durchmarsch Hülfstruppen
on
Ihnen, zum Kriege gegen die Athenienser
an
sich ziehen würde.

LXXXV. Das Volk nahm diesen Vors
ag
mit Beyfall auf, und ließ, nach Demosth
es
Angabe den Volksschluß von der abzuschi
n-
den Gesandschaft niederschreiben; und sah
ich
zugleich nach einem starken Redner um,
m
ihn als Gesandten abzusenden; wozu sich
e-
mosthenes gerne gebrauchen ließ. Er rich
te
seine Gesandschaft schnell aus, gewann die
Bo-
ter und kehrte dann wieder nach Athen zu
k.

Das Volk, welches durch den Beystand der Böoter, seine vorige Macht verdoppelt hatte, war nun wieder voll Hoffnung und Muth. Es ernannte sogleich den Chares und Lysikles zu Generalen, und sandte sie mit der ganzen Macht des Senats nach Böotien. Die gesammte junge Mannschaft gieng mit großer Bereitwilligkeit in den Krieg; das Heer machte einen forcirten Marsch, und kam nach Chäronea in Böotien. Die Böoter, welche sich über die schnelle Ankunft der Athenienser wunderten, ließen es ihrer Seits auch nicht an Eifer fehlen, stiessen bewaffnet, zu den Athenienfern, und beyde schlugen ihr Lager gemeinschaftlich auf, und erwarteten den Angrif der Feinde. Philipp hatte anfänglich ebenfalls Gesandten an die gemeine Versammlung der Böoter geschickt, unter welchen Python der berühmteste war. Dieser Mann war wegen seiner großen Beredsamkeit berühmt, und hob in der Volksverhandlung der Böoter auch das zu schließende Bündniß, dem Demosthenes entgegengestellt, dem er doch nachstehen mußte, so sehr er auch vor den andern den Vorzug behauptete. Demosthenes selbst rühmt sich als einer großen That, in einer seiner hinterlassenen Reden, der Volksrede, die er gegen diesen Redner gehalten, folgendermaßen: „Hier bin ich dem dreistsprechenden, und

J. v. C. G. 336.

einen

J. v. C. G. 336. „einen Strohm von Worten gegen uns is- „schüttenden Python nicht gewichen". Ge- achtet Philippen nun das Bündniß mi en Böotern fehlgeschlagen war, so stand er och so wenig von seinem Vorhaben ab, d er vielmehr beschloß, gegen beyde, Böoter nd Athenienser zu fechten. Er wartete der ach nur noch diejenigen seiner Bundsgenossen, el- che sich verspätet hatten, ab, und rückte nn mit einem Heer von mehr als dreyßig ta nd Mann Fußvolk und zwey tausend Reute in Böotien ein. Beyde Heere bezeigten groß uſ zum Schlagen, und waren einander an Th, Eifer und Tapferkeit gleich, nur an Zah nd Geschicklichkeit im Manövriren war der Kö- nig überlegen. Er hatte schon viele Sch ten gegen mancherley Feinde geliefert, nd in den mehresten derselben gesiegt, do durch er sich große Erfahrung im Kriegs er erworben hatte. Hingegen waren die ten Generale der Athenienser, Iphikrates, ha- brias und Thimotheus jetzt schon todt; nd unter den noch lebenden war Chares der ste, der aber im Kommando nicht thätiger und lü- ger war, als jeder gemeine Mann.

LXXXVI. Als mit Anbruch des Tages ey- de Heere aufmarschirten, stellte der Kön ſei- nen Sohn Alexander, der eben in die Ju- 136-

...sjahre getreten war, und schon einleuch- J. v. C.
...e Proben seiner Tapferkeit und raschen Thä- G. 336.
...eit gegeben hatte, auf den einen Flügel, und
...ihm die vornehmsten Generale zur Seite.
...andern Flügel, wo er den Kern seiner Leute
...r, kommandirte er in eigener Person, und
...die jedesmaligen besondere Stellungen al-
...l so nehmen, wie sie der Beschaffenheit
...Umstände angemessen waren. Die Athe-
...er hatten ihre Schlachtordnung nach den
...en Völkerschaften eingetheilt; den einen
...el ließen sie die Thebaner formiren, und
...ndern formirten sie selbst. Man lieferte
...nitziges Treffen, welches lange dauerte,
...n auf beyden Seiten viele blieben, und
...n eine Zeitlang beyde Theile gleiche Hof-
...g zum Siege hatten. Hierauf bestrebte sich
...lander, seinem Vater eine Probe seiner Ta-
...ferkeit zu geben, und ließ in seinem auffer-
...ntlichen Eifer nicht nach, worin ihn viele
...re Leute, die unter ihm fochten, unter-
...en, so daß er zuerst die geschlossene Linie
...einde brach, viele von ihnen niedermach-
...nd denen, die ihm entgegen standen, hart
...te. Diejenigen Kolonnen, welche zunächst
...r seinigen standen, thaten ein Gleiches, und
...aten dadurch die Linie der Feinde immer wei-
...r Unordnung. Große Haufen von Leichen
...en sich auf, und so überwältigten Alexander

J. v. C. G. 336. und seine Leute endlich die gegen ihn steh[en]de Feinde, und jagten sie in die Flucht. Der K[önig] selbst aber drang ebenfalls hinein, um [ihn] dem Alexander die Ehre, den Sieg erfoc[hten] zu haben, nicht einzuräumen, verdrängt[e] erst mit Gewalt die gegen ihn Stehenden [aus] ihrer Stellung, zwang sie hernach zu [flie]hen, und erwarb sich dadurch den Sieg [von] den Athenienſern blieben in der Schlacht [ver]tausend Mann, und gegen zwey tausend [wur]den gefangen. Gleichermaßen wurden [auch] von den Böotern viele niedergemacht und [ge]fangen. Nach der Schlacht errichtete Philipp ein Siegszeichen, verstattete den Feinden [die] Todten zu begraben, opferte den Göttern Sie[ges]opfer, und belohnte diejenigen, welche sich tapfer gehalten hatten, nach Verdienſt.

LXXXVII. Manche erzählen, daß er beym Trincken, vielen puren Wein zu sich genommen, und mit seinen Freunden, bey einem nächtlichen Siegesschmauße, mitten durch die Gefangenen gegangen wäre, und mit Worten des Schicksals der Unglücklichen gespottet hätte. Der Redner Demades aber, welcher sich damals unter den Gefangenen befunden, hätte sich die Freyheit genommen, einen Ausdruck gegen ihn zu gebrauchen, der fähig gewesen wäre, den König von seinem Muthwillen zurückzubringen. Er hätte nemlich zum ihm gesagt: „Schau, du

dich nicht, mein König, da dir das Glück J.v.C.
Agamemnons Rolle gegeben hat, wie G.336.
Thersites *) zu handeln.' Dieser passende
Vorweis hätte auf Philippen einen solchen
Eindruck gemacht, daß er sein ganzes Betra-
gen geändert, die Kränze und alle übrigen
Zeichen einer nächtlichen Schwärmerey gewöhnli-
cher Zeichen des Muthwillens weggeworfen,
dann der so freymüthig gegen ihn gespro-
chen bewundert, ihn aus der Gefangenschaft
gelassen, und in großen Ehren bey sich ge-
halten hätte. Endlich da er durch Demades
mit den Attischen Grazien vertraut geworden,
hatte er alle Gefangenen ohne Lösegeld losge-
lassen, ja mit gänzlicher Ablegung des Sieger-
rechts, an das Athenienſische Volk Gesandten
geschickt, und ein Freundschaftsbündniß mit
Athen geschlossen; hierauf in Theben eine
Versammlung gelegt, und auch den Böotern den
Frieden bewilligt.

LXXVIII. Die Athenienser verurtheilten
wegen ihrer Niederlage, auf des Redners Lykur-
gus Anklage, den General Lysikles zum To-
de. Bedachter Lykurgus hatte unter den da-
maligen Rednern das vornehmste äusserliche

*) Ein aus dem Homer bekannter Nichtswürdi-
ger, der durch seinen gebrechlichen Körper zu
Kriegsverrichtungen untüchtig, seine gröste Stär-
ke im Schimpfen und Lästern besaß.

J. v. C. G. 336. Ansehn: er hatte zwölf Jahre lang die Einkünfte des Staats mit Lob verwaltet, ein allgemein bekanntes tugendhaftes Leben geführt; dagegen aber war er auch in seinen Reden ein sehr bitterer Ankläger. Man kann seinen Ernst und Bitterkeit im Reden ohngefähr aus folgender Stelle ersehen, die aus der Anklage gegen Lysikles genommen ist. „Du warst General, Lysikles, unter dessen „Kommando sind tausend Bürger geblieben, „zwey tausend sind in die Gefangenschaft ge„rathen, ein Siegszeichen ist gegen den Feind „errichtet, ganz Griechenland ist in die Knechtschaft gerathen. Alles dieses ist unter deiner „Anführung und Disposition geschehen, und „du scheuest dich nicht zu leben, das Licht der „Sonne zu sehn, und auf den Markt zu kommen, nachdem du deinem Vaterland ein „Denkmaal der Schmach und Schande geworden bist?“ Uebrigens trug sich damals noch der besondere Umstand zu, daß zu eben der Zeit, da die Schlacht bey Chäronea geliefert ward, ein anderes Treffen, an dem nemlichen Tage und in der nemlichen Stunde in Italien, zwischen den Tarentinern und Lukanern vorfiel, wo Archidamus, König der Lakedämonier den Tarentinern Beystand leistete, und selbst im Treffen blieb, nachdem er drey und zwanzig Jahre über die Lakedämonier

regiert hatte. Sein Sohn Agis folgte J. v. C. G. 336.
auf dem Thron, und regierte neun Jah-
Während dieser Begebenheiten starb Ti-
reus, usurpirender Alleinherrscher zu He-
im Pontus, nach einer Regierung von
hn Jahren; sein Nachfolger war sein
r Dionysius, welcher zwey und dreyßig
regierte.

XXIX. Als Phrynichus zu Athen Re- J. v. C. G. 335.
par, erwählten die Römer Titus Man-
Torquatus und Publius Decius zu
n. Der König Philipp, dessen Muth
den Sieg bey Chäronea sehr gewachsen
strebte nun, da er die vornehmsten
n zu paaren getrieben hatte, darnach,
fehlshaber von ganz Griechenland zu
. Er verbreitete das Gerücht, daß er
men der Griechen die Perser bekriegen
um die Gottlosigkeit, welche diese an
riechischen Tempeln verübt, an ihnen zu
, und erwarb sich hiedurch die Zunei-
ller Griechen. Er betrug sich gegen al-
iede, sowohl in öffentlichen als persön-
Angelegenheiten freundlich, und eröfne-
ich den Staaten, daß er sich mit ihnen
s gemeinschaftliche Beste berathschlagen
Demnach ward nach Korinth eine al-
e Versammlung zusammenberufen, wo

J. v. C. G. 335. der König wegen des Kriegs gegen die P[er]
Vortrag that, den Gliedern der Vers[am]lung grosse Hoffnungen machte, und s[ich] dadurch zum Krieg reizte. Die Griechen er[wä]hlten ihn endlich zum Feldherrn Griechenla[nds], mit uneingeschränkter Vollmacht, und er [fing] nun an, zu der Unternehmung gegen die Perser große Zurüstungen zu machen. [Auch] machte er sogleich die Eintheilung, wi[e die] Soldaten jeder Staat als Hülfsvölker [stellen] sollte, und kehrte dann wieder nach M[a]donien zurück. So weit von Philipp.

XC. In Sicilien starb der Korinthe[r Ti]moleon, nachdem er bey den Syraku[sanern] und Sicilianern alles in gute Verfassu[ng] gesetzt, und sein Generalat acht Jahre la[ng ver]waltet hatte. Die Syrakusaner, bey w[elcher] er sich durch seine großen Tugenden und [Wohl]thaten, große Hochachtung erworben [hatte], begruben ihn mit aller Pracht; und da [sie] alles bey seiner Leiche versammelt hatte, [mach]te das Syrakusanische Volk folgend[en] Beschluß bekannt: „Beliebt; daß [dieser] „Timoleon, Timänetus Sohn, mit [einem] „Aufwand von zwey hundert Mi[nen *)] „begraben, und immerdar ihm zu [Ehren] „dichterische, ritterliche und gymnische [Wett]kämpfe

*) Ueber 4200 Rthl. unsers Geldes.

mpfe gehalten werden; weil er die Barba- J. v. C.
n überwunden, die größten griechischen G. 335.
tädte wieder angebauet, und die Freyheit
r Sicilianer begründet hat.“ Zu eben die-
e Zeit starb der König **Ariobarzanes**, nach
r Regierung von sechs und zwanzig Jahren,
n sein Nachfolger auf dem Thron war **Mi-**
hdates, welcher fünf und dreyßig Jahre
erte. Die Römer lieferten den Lateinern
n Kampanern bey der Stadt Sueßa ein
ffen, worin sie dieselben schlugen, und den
erwundenen einen Theil ihres Gebiets ab-
nen. Der Consul **Manlius**, welcher die
lacht gewonnen hatte, hielt einen Triumph.

CI. Als **Pythodorus** zu Athen Regent J. v. C.
, erwählten die Römer **Quintus Publius** G. 334.
n **Tiberius Aemilius Mamerkus** zu Con-
n. Man hielt die hundert und eilfte Olym-
ade, in welcher der Klitorier **Kleomantis** im Wettlauf den Preiß erhielt. Der König Philipp, welcher von den Griechen zum Oberbefehlshaber des Kriegs gegen die Perser erwählt war, fieng denselben damit an, daß er **Attalus** und **Parmenio** mit einem Theil des Heers nach Asien vorausschickte, mit dem Auftrag, die dortigen griechischen Städte in Freyheit zu setzen. Uebrigens wünschte er den Krieg nur mit Genehmigung der Götter zu führen,

J. v. C. G. 334. und fragte deswegen die Orakelpriester, ob er den König der Perser überwinden würde; welche ihm hierauf folgenden Orakelspruch gab:

Kränze schmücken den Stier. Er steht da, der Opferer nahet.

Philipp deutete diesen schiefen Ausspruch des Orakels zu seinem Vortheil, als ob das Orakel weißagte, der Perser würde wie ein Opferthier geschlachtet werden. Im Grunde aber war dies die Meynung nicht, als wie vielmehr umgekehrt dahin gieng, daß Philipp in einer festlichen Versammlung, und unter den Opfern der Götter, wie ein bekränzter Stier würde geschlachtet werden. In seinen glaubte er nun einmal, die Götter stünden ihm bey, und war über den Gedanken, daß Asien von den Makedoniern sollte erobert werden, sehr erfreuet. Er ließ also unverzüglich den Göttern große Opfer bringen, und bey dieser Gelegenheit das Beylager seiner, mit Olympias erzeugten, Tochter Kleopatra vollziehen, welche sich mit Alexander, König von Epirus, einem leiblichen Bruder der Olympias vermählte. Mit der Verehrung der Götter wünschte er die festliche Bewirthung seiner Griechen zu verbinden, und ließ deswegen prächtige musikalische Wettkämpfe, und gym-

t Feten für seine einheimischen und aus- J. v. C.
gen Freunde anstellen. Hiezu ließ er aus G. 334.
Griechenland diejenigen kommen, mit
m er persönliche Freundschaft errichtet
. und trug seinen Räthen auf, viele Be-
e aus fremden Landen dazu einzuladen.
er ließ sichs sehr angelegen seyn, sich bey
griechen angenehm zu machen, und für
m ertheilte Ehre des Oberbefehls, sich
gefällige Herablassung dankbar zu be-
i.

XII. Von allen Orten her kamen also viele
Festlichkeit zusammen, und die Wett-
e und das Beylager ward zu Aegä in
donien gefeyert; bey welcher Gelegenheit
icht allein die Vornehmen, jeder für sei-
erson, sondern auch die mehresten der
rn Staaten, unter welchen auch der Athe-
sche war, mit goldenen Kronen beschenkt.
. Als die Beschenkung mit dieser Krone öf-
ch durch einen Herold ausgerufen ward,
derselbe zuletzt noch die Worte hinzu,
jemand, der dem König Philipp nach
eben getrachtet hätte, seine Zuflucht zu
thenienſern nähme, so solle derselbe aus-
ert werden. Durch diesen von ohngefähr
ohne Veranlaßung gebrauchten Ausdruck,
ie Gottheit eingegeben zu haben schien,

J. v. C. deutete sie den bald auszuführenden Anf ag
G. 334. auf Philipps Leben an. Gleichermaße a-
men auch verschiedene andere, gleichsam i pi-
rirte Ausdrücke zum Vorschein, die das de
des Königs zum voraus anzeigten. Unte n-
dern befand sich der tragische Dichter Neo to-
lemus bey dem königlichen Trinkgelag, der
seines starken Ausdrucks wegen vorzüglic ge-
schätzt und berühmt war. Philipp verl gte
von ihm, einige von seinen Gedichten die
ihm am besten gelungen wären, vorzutra n,
vornemlich aber solche, die sich auf den ieg
gegen die Perser beziehen könnten. Der ich-
ter fieng an, folgendes Gedicht, welches ihr
Meynung nach sehr paßend auf Philipp le-
bergang nach Asien gezogen werden konnte, nd
worin er das Glück des Perserkönigs, so roß
und berühmt es auch wäre, zu verhöhnen, nd
die Umkehrung desselben, durch das Sch sal
zu verkündigen glaubte, zu deklamiren.

Strebt kühnes Muths über den Hi nel
und verschmähet
Das Revier der bewohnten Erde;
Thürmt Schlösser auf Schlösser und ve än-
gert, von der Th eit
Nie genesend, gränzenlos eurer Hof un-
gen Ziel!
Auf schnellen Füßen überrascht der Tod. In-
merkbar

ird

Wird es Nacht um euch. Es öffnet J. v. C. G. 334.
sich der Wohnort der Beschwerden,
Das Gebiet Aids — und vernichtet sind
eure Wünsche.

nd so weiter das folgende, welches alles auf
inemlichen Ideen führte. Der erfreute Phi-
p dachte an weiter nichts, als an den In-
a des Vorgetragenen, und seine ganze Seele
s mit dem Gedanken, von dem Sturz des
Perkönigs erfüllt; er verglich hiermit das
kel, welches er von Delphi erhalten hatte,
n welches einen ähnlichen Sinn zu haben
hn, als der Vortrag des Tragödiendichters.
endlich das Trinkgelag geendigt war, und
Wettkämpfe auf den folgenden Tag von
m angefangen werden sollten, gieng das
k inzwischen, die Nacht über, in das Schau-
haus. Mit Anbruch des Tages hub sich
Proceßion an, worin unter andern präch-
n Kunstwerken, auch die Bildniße der zwölf
ter, mit grosser Kunst gearbeitet, und
n vieler Pracht und Kostbarkeiten auf das
nste geschmückt, in dem Zug herumgetragen
den; nebst welchen auch Philipps Bild-
n göttermäßig ausstaffirt, als das drey-
te paradirte; wodurch der König sich gleich-
a zum Beysitzer der zwölf Götter erklärte.

XCIII.

J. v. C. XCIII. Indem das Schauspielhaus voll
G. 334. gieng Philipp selbst in weißem Gewand
vor, und hatte befohlen, daß die Traban
in einer weiten Entfernung von ihm, ihm
gen sollten; wodurch er allen zeigen wo
daß er durch die allgemeine Zuneigung
Griechen sicher bewacht sey, und der Wach
einer Trabanten nicht bedürfe. Bey diesem
ssen Vorzug, und während daß alle ihn le
und glücklich priesen, offenbarte sich plö
und ganz unverhoft der Anschlag auf des
nigs Leben und sein Tod. Ein gewisser Pe
donier Pausanias, aus dem Orestidi
Stamm, einer von der Leibwache des Kön
auf welchen Philipp, seiner Schönheit we
viel hielt, bemerkte, daß ein anderer Pa
nias, ein Namensvetter, von dem König
liebt ward, und überhäufte diesen deswegen
Schimpfworten, nannte ihn ein Mannw
und warf ihm vor, daß er einem Jeden,
ihn zur Wollust mißbrauchen wollte, zu T
sten stünde. Dieser konnte die Beschimpf
dieser Schmähreden nicht ertragen, und schw
zwar für jetzt stille, offenbarte aber dem
talus, einem von seinen Freunden, wa
zu thun willens wäre, und endigte unver
und freywillig sein Leben. Denn als Phil
wenig Tage darauf, gegen Pleurias, Kö
der Illyrier ein Treffen lieferte, trat er

König, und fieng alle Wunden, die auf J. v. C.
nen gerichtet waren, mit seinem Körper auf, G. 334.
starb. Als sich das Gerücht von dieser
t verbreitete, lud Attalus, einer vom
e, der viel bey dem König galt, den Pau-
ias zu einer Mahlzeit bey sich ein, wo er
mit vielem puren Wein voll machte, und
auf den Stallknechten übergab, um mit sei-
Körper lüderlichen Frevel und Muthwil-
zu treiben. Als er den Rausch ausgeschla-
hatte, und ihn der an seinem Leibe verübte
thwille außerordentlich schmerzte, verklagte
den Attalus beym König. Philipp war
r über die verruchte That sehr aufgebracht,
en der Verwandschaft mit Attalus aber,
weil er ihn für jetzt nöthig brauchte, wollte
dieselbe nicht ahnden. Denn Attalus war
der zweyten Gemahlin des Königs, Kleo-
ra, Geschwisterkind, war zum Feld-
en des nach Asien vorausgeschickten Heers
nnt, und bey Kriegsverrichtungen ein
erer Mann. Der König also, um Pau-
ias gerechten Zorn über die ihm wieder-
ne Beleidigung zu besänftigen, gab ihm
liche Geschenke, und ließ ihn unter seiner
garde ansehnlich avanciren.

CIV. Pausanias aber hegte seinen Zorn
verändert fort, und trachtete darnach, sich

nicht

J. v. C. nicht allein an dem der die That verübt,
G. 334 dern auch an dem, der sie nicht bestraft h
zu rächen. An diesem Vorsatz hatte ha
sächlich der Sophist Hermokrates mit Ant
Denn als Pausanias bey ihm hörte, d
ihn im Umgang fragte, wodurch man
recht berühmt werden könnte? gab der
phist zur Antwort, wenn man einen umbr
te, der recht große Thaten gethan hätte: i
mit dem Andenken desselben, würde auch
Andenken dessen, der ihn ermordet hätte,
halten werden. Dieser Ausdruck kam i
bey seiner Erbitterung zu statten, und sein
erlaubte ihm keinen Aufschub seiner Abs
sondern er beschloß, seinen Anschlag noch
rend der vorwaltenden Wettspiele auszufüh
den er auch folgendermaßen ins Werk rich
Er ließ Pferde an das Thor führen, und at
an den Eingang des Schauplatzes, ein
sches Schwerdt unter dem Rock habend. Ph
lipp hatte seinen Hofleuten befohlen,
in den Schauplatz zu gehen, und seine Tra
ten standen entfernt von ihm; da er also
König allein sahe, lief er hinzu, und stach
das Schwerdt durch die Seite queerdu
streckte den König todt zur Erde, und lief
auf zum Thor, und zu den dort für ihn
Flucht bereit stehenden Pferden. Die Leib
che lief theils zu dem Leichnam des Kön
theils

zerstreute sie sich überall, um den Mör- J. v. C. G. 334.
verfolgen, unter welcher Anzahl auch
natus, Perdikkas und Attalus wa-
Pausanias, der schon einen Vorsprung
einen Verfolgern gewonnen hatte, würde
uf sein Pferd geschwungen haben, und
entronnen seyn, wenn er nicht mit ei-
Schuh, an einem Weinstock hängen ge-
n, und hingefallen wäre. Perdikkas
den übrigen holten ihn also ein, da er
r aufstand, und machten ihn mit meh-
Stichen nieder.

V. So endigte Philipp, der größte un-
en Königen Europens, seiner Zeit, der
lbst, der Größe seines Reichs wegen, der
mmlung der zwölf Götter beyzählte, sein
bi, nach einer Regierung von vier und
ig Jahren. Noch nie hat ein König, mei-
Meynung nach, einen so kleinen Anfang
ner Monarchie gehabt, wie er, womit er
och die größte Monarchie unter den Grie-
rwarb. Indessen erweiterte er sein Reich
sowohl durch die Tapferkeit seiner Waf-
als vielmehr durch seine Leutseligkeit und
iges Betragen. Man sagt, daß Philipp
sich seiner Feldherrnklugheit und glückli-
Negociationen mehr gerühmt, als seiner
rkeit im Treffen; weil an den Thaten in

den

J. v. C. G. 334. den Schlachten alle Kombattanten Antheil ät- ten, dahingegen von dem Glück, welch er durch gefälliges Betragen gegen andere gen ht, ihm die Ehre allein zukäme. Da ich nu bis an Philipps Tod gekommen bin, so w ich hier dieses Buch, wie ich gleich zu Anfang des- selben bemerkt habe, schließen; den A ng des unmittelbar hierauf folgenden, wi ich mit Alexanders Regierungsantritt m n und die Erzählung aller Thaten dieses K ig in Einem Buche zusammen zu fassen ver- er-

Siebzehntes Buch.

I.

Das nächstvorhergehende Buch, als das ps- zehnte des ganzen Werks, fieng mit der R ie rung Philipps, Amyntas Sohn an, m begriff theils alle Begebenheiten Philipps bi an seinen Tod: theils die Geschichte an re Könige, Nationen und Städte, in sofer si mit Philipps Regierung gleichzeitig ist, el che einen Zeitraum von vier und zwanzig ah ren ausmacht. In diesem Buche will ich nu die hierauf zunächstfolgenden Begebenheit er- zählen, und von Alexanders Regierun an- tritt an, alle Thaten dieses Königs, bi an

n Tod beschreiben, mit Beyfügung der J. v. C. G. 334.
ezeitigen, in den bekannten Ländern der
e vorgefallenen, Begebenheiten. Ich glau-
mlich, daß sich auf diese Weise die Bege-
n iten dem Gedächtniß beßer eindrücken,
r sie unter gewisse Abschnitte gebracht, von
nge bis zu Ende ein zusammenhangendes
nes ausmachen. Gedachter König hat, in
r kurzer Zeit, sehr große Thaten gethan,
dadurch seine persönlichen Einsichten und
rkeit, alle Könige, die von jeher durch
eschichte bekannt sind, an Größe der Tha-
n übertroffen. Er überwand in einem Zeit-
n von zwölf Jahren, einen nicht unbeträcht-
n Theil von Europa und fast ganz Asien;
erwarb sich dadurch natürlicherweise einen
n ausgebreiteten, und dem Ruhm der al-
n eroen und Halbgötter gleichkommenden
n. Doch es ist ja nicht nöthig, daß ich
m Eingange etwas von den Großthaten
s Königs in der Erzählung vorwegneh-
; die einzelnen, jede an ihrem Ort erzähl-
n thaten selbst werden die Größe seines
ns hinlänglich an den Tag legen. Seine
lichen Eigenschaften und seine Talente
stechen dem Ruhm seiner Vorfahren, in-
r väterlicher Seite sein Geschlecht vom
les, und mütterlicher, von den Araki-
n leitete. So will ich denn also, mit Be-

J. v. C. merkung der Zeitrechnung, zu den zunächst ie-
G. 334. her gehörigen Begebenheiten selbst fortg m.

J. v. C. II. Als Evänetus zu Athen Regent ar,
G. 333. erwählten die Römer Lucius Furius und La-
jus Mänius zu Consuln. Alexander r ete
nach dem Antritt seiner Regierung sein rste
Sorgfalt darauf, die Mörder seines V ers
zur gebührenden Strafe zu ziehen. Hie chst
ließ er sich das Begräbniß desselben au das
sorgfältigste angelegen seyn, und traf i Ab
sicht auf die Regierung solche Einrichtu en
welche Aller Erwartungen weit übertr en.
Bey seiner großen Jugend, um deren ller
er von manchen geringgeschätzt ward, l ei
es sein erstes Geschäft seyn, sich die Zune un
des Volks durch eine zweckmäßige Anre zu
erwerben; worin er unter andern sagte nu
der Name des Königs sey verändert, d Ge
schäfte selbst sollten um nichts schlechter v val
tet werden, als unter der Regierung ine
Vaters. Hienächst gab er den Gesand haf
ten huldreich Gehör, und ermahnte die rie
chen, die Zuneigung, welche sie gegen ine
Vater gehabt hätten, auch gegen ihn be ube
halten. Dann ließ er seine Soldaten uft
manövriren, und allerley Kriegsübung an
stellen, wodurch er das Heer folgsam ege
seine Befehle machte. Und weil Attalu de
ette

r von Philipps zwoter Gemahlin Kleo- J. v. C.
nach dem Thron strebte, beschloß er, G. 333.
s dem Wege zu räumen. Ueberdem war
König Philipp, wenig Tage vor seinem
ein Sohn von Kleopatra gebohren
n, und Attalus war als General des
mit Parmenion nach Asien vorausge-
; wo er durch Freygebigkeit und Leutse-
sich bey den Soldaten einschmeichelte,
bey ihnen in großer Hochachtung stand.
nder hatte also Grund ihn zu fürchten,
sich mit Hülfe der Gegenparthey unter
riechen des Throns bemächtigen möchte.
dte demnach den Hekatäus, welchen
er seinen Freunden dazu auserlesen hat-
t hinlänglichen Truppen nach Asien, und
m den Auftrag, wo möglich, den At-
lebendig zu bringen; wenn er dies aber
ewirken könnte, so sollte er ihn, so bald
glich, durch List aus dem Wege räu-
Dieser gieng also nach Asien, machte
ntschaft mit Attalus und Parmenion,
artete auf eine bequeme Gelegenheit,
Auftrag auszuführen.

Die Nachricht, welche Alexander hier-
erhielt, daß viele Griechen nur auf ei-
ellion warteten, setzte ihn in große Ver-
it. Die Athenienser, welche Demo-

J.v.C. G.333. sthenes gegen die Makedonier aufhetzte, hatten die Nachricht von Philipps Tode gehört, und wollten den Makedoniern den Oberbefehl Griechenlandes streitig machen; sie flogen deshalb Unterhandlungen mit Attalus, machten im Geheim gemeinschaftliche Sache mit ihm, und reizten viele Staaten, ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Die Aetolier nahmen einen Volksschluß, die Landsflüchtige wieder aus Akarnanien zurück zu berufen, welche durch Philippen verbannt waren. Die Ambrakioten ließen sich durch Aristarchus bewegen, die Besatzung, welche ihnen Philipp eingelegt hatte, zu verjagen, und ihrer Stadt die demokratische Verfassung zu geben. Gleichermaßen machten auch die Thebaner den Schluß, die Besatzung aus der Burg Kadmea zu vertreiben, und Alexandern den Oberbefehl über die Griechen nicht einzuräumen. Die Arkader, die einzigen unter den Griechen welche Philippen den Oberbefehl nicht hatten zugestehn wollen, wollten auch Alexanders Befehl nicht annehmen. Was die übrigen Peloponnesier betrift, so suchten auch die Argiver, Elenser und Lakedämonier, nebst verschiedenen andern ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Von den über Makedonien liegenden Völkern waren nicht wenige zum Abfall geneigt, und es herrschte eine große Gährung unter den dort wohnenden

barbaren. Unter allen diesen wichtigen J.v.C. G.333.
finden und so großen Schrecken, die den
umschwebten, brachte der noch so junge
ender dennoch in kurzer Zeit, und wider
rwartung, seine Reichsangelegenheiten,
alle Schwierigkeiten in gute Ordnung,
brachte einige durch Vorstellungen und
ligkeit, andere durch Furcht zu ihrer
zurück; noch andere bezwang er durch
lt, und brachte sie dadurch zum Ge-
ft.

Zuförderst vermochte er die Thessalier,
Anerinnerung an ihre alte Verwand-
f von Herkules her, und durch leutseli-
Vorstellungen und große Versprechungen da-
m durch einen gemeinschaftlichen Schluß
liens, den von seinem Vater ererbten
fehl Griechenlandes einzuräumen. Nach
gewann er die Zuneigung der zunächst-
renden Völker auf eine gleiche Art, und
nach Pylä, wohin er die Versammlung
Amphiktyonen zusammenberief, und sie da-
mochte, ihm durch einen gemeinschaft-
Schluß den Oberbefehl Griechenlandes
ten. Mit den Ambrakioten pflog er Un-
handlungen, worin er sich sehr huldreich ge-
bewies, und sie glaubend machte, daß
um ein Weniges zuvor selbst Besitz von

J. v. C. G. 333. der Unabhängigkeit genommen hätten, wo
er ihnen mit der größten Bereitwilligkeit z
theilen, so eben im Begrif gewesen wäre.
den Widerspenstigen ein Schrecken einzu
ließ er das mit fürchterlichen Anstalten a
rüstete Makedonische Heer vorrücken, und
mit schnellen Märschen in Böotien, wo
he bey Kadmea sein Lager aufschlug, und
ben in Schrecken setzte. Als die Athen
Nachricht von dem Einmarsche des Köni
Böotien erhielten, legten sie die vorher
ihn gehegte Verachtung ab; denn die S
ligkeit des Jünglings, und die Thätigk
seinen Unternehmungen, machte diejen
welche widrig gegen ihn gesinnt waren,
stutzig. Sie machten also einen Volks
daß alles vom Lande in die Stadt ge
und die Mauern mit der möglichsten Sc
bewacht werden sollten; daneben schick
an Alexandern Gesandte, ihn zu bitten
er es ihnen verzeihen möchte, daß sie ih
Oberbefehl nicht früher übertragen hätten
ter den Gesandten befand sich auch Dem
nes, der aber nicht mit den übrigen zu
andern gieng, sondern von Kithäron
nach Athen zurückkehrte; sey es, daß er
gen seines politischen Betragens vor de
kedoniern gefürchtet, oder daß er sich b
König von Persien keine Vorwürfe z

…n. Denn es hieß, daß er viel Geld von Persern bekommen hätte, um den Makedo… entgegen zu arbeiten; so daß auch Aeschi… dem Demosthenes in einer seiner Reden …irft, daß er Geschenke nähme, wenn er sagt: …s ist ihm zur Bestreitung seines Aufwan… auch das Gold des Königs zugeflossen; …r auch dies wird nicht hinreichen. Denn …h nie ist irgend ein Reichthum für einen …rechtdenkenden Menschen zu groß gewesen." …xander gab den Athenienſischen Gesandten …ehr huldreiche Antwort, und entledigte …Volk seiner Furcht. Auf sein Ausschrei… daß die Gesandtschaften und die Glieder …s Landraths nach Korinth kommen sollten, …nmelten sich die gewöhnlichen Theilneh…mer des Landraths daselbst, wo der König sich …r gnädigen Ausdrücken mit ihnen unter… und die Griechen dahin vermochte, den …chluß zu fassen, daß Alexander unumschränk…ter Oberherr von Griechenland seyn, und die …r bekriegen sollte, um das Unrecht zu rä…chen welches sie an den Griechen ausgeübt …tten. Als der König diese Ehrenerweisung …angen hatte, kehrte er mit seinem Heer wie… nach Makedonien zurück. J. v. C. G. 333.

Nach dieser Erzählung der Begebenhei… in Griechenland, wollen wir zu der Erzäh-

J. v. C. lung der asiatischen Begebenheiten fortg[e]n.
G. 333. Nach Philipps Tode versuchte Attalu[s] a[n]fänglich sich zu empören, und errichte[te] mit den Athenienſern ein Verständniß gegen [E]x-andern; hinterher aber ward er anders [i]n-nes, hub den Brief von Demosthenes [a]uf, ſchickte ihn an Alexander, und verſuchte, [d]urch gute Worte, das was ihm zur Laſt gelegt [w]ard, von ſich abzuwälzen. Als aber Hekatäus ſei-nem Auftrag gemäß, den er vom König[e] hat-te, den Attalus heimlich aus dem Weg[e] geräumt hatte, ließ bey dem Makedoniſchen Heer in Aſien die Neigung zum Abfall nach; [d]a-mal Attalus umgebracht, und Parmenion Alexandern äußerſt ergeben war. Inde[m] ich aber jetzt von den Perſiſchen Königen reden will, muß ich mit meiner Erzählung noch etwas in die vorige Zeit zurückgehn. Zu Philipps Zei-ten beherrſchte Ochus die Perſer, welche mit ſeinen Unterthanen ſehr grauſam und gewalt-thätig verfuhr, und ſeines harten Charakters wegen verhaßt war; weshalb ihn der Feldherr Bagoas, ein Verſchnittener, und dabey ein ſchlechtdenkender und kriegeriſcher Mann, durch einen Arzt mit Gift aus dem Wege räumte, und des Königs jüngſten Sohn Arſes auf den Thron ſetzte. Die noch ganz jungen Kinder dieſes Königs brachte er um, damit dieſer von allen verlaſſen, um deſto mehr abhängig von

hm wäre. Weil aber der junge Prinz über J. v. C.
erübten Ungerechtigkeiten sehr mißver- G. 333.
t, deutlich zu erkennen gab, daß er den
ber dieser Bosheiten zur Strafe ziehen
de, so kam ihm Bagoas in seinen Anschlä-
nuvor, und brachte den Arses samt seinen
dern, im dritten Jahr seiner Regierung
n Da also das königliche Haus öde, und
mand vorhanden war, der nach dem Recht
rbfolge den Thron besteigen konnte, nahm
nen seiner Freunde, namens Darius, und
ß diesen auf den Thron. Dies war ein
n von Arsanes, und Enkel von Ostanes,
n Bruder von Artaxerxes, König der Per-
n. Indessen nahm Bagoas selbst ein son-
res und denkwürdiges Ende. Nemlich
r seiner gewöhnlichen Mordlust hatte er den
nwurf gemacht, auch den Darius durch
n um das Leben zu bringen; der König aber,
n der Anschlag entdeckt war, lud den Ba-
o mit aller Höflichkeit zu sich ein, gab ihm
n Becher, und zwang ihn, das Gift auszu-
ken.

1. Diesen Darius hielt man des Throns
ürdig, weil er für den tapfersten unter den
ern gehalten ward. Denn als der König
axerxes einmal Krieg gegen die Kadusier
hte, und ein durch seine Stärke und Ta-

J. v. C. G. 333. pferkeit berufener Kadusier auftrat, und i- nen Perser, welcher wollte, zum Zweyka f herausforderte, wagte es sonst keiner zu - scheinen, als allein Darius, welcher den Ka f antrat, und den Herausfordernden erle . Der König beschenkte ihn deshalb mit gr n Geschenken, und er behauptete in der Tap - keit den ersten Rang unter den Persern. J - ser seiner Tapferkeit wegen ward er auch s Throns würdig geachtet, und er bestieg h - selben um eben die Zeit, als Alexander h Philipps Tode den Thron bestieg. Er w r also der Mann, den das Schicksal der Tap - keit Alexanders, zum Gegner bestimmt h - te, und er mußte manchen schweren Ka f mit ihm darüber kämpfen, wer von beyden - siegen würde. Wovon ich die nähern Umst - de zu seiner Zeit erzählen werde; jetzt aber w - de ich mich zu dem weitern Verlauf mei - Geschichte.

VII. Sobald Darius den Thron besti n hatte, trachtete er, noch vor Philipps To , darnach, den bevorstehenden Krieg in Ma - donien zu spielen. Da jener aber gestor n war, fand er sich außer aller Verlegenheit, n l er Alexandern seiner Jugend wegen geri - schätzte. Als aber dessen Thätigkeit und Schn - ligkeit ihm den Oberbefehl von ganz Griech -

ıd wieder verschaft hatte, und die Tapfer- J.v.C.
t des jungen Prinzen weit bekannt ward, G.333.
ındte der, durch die Erfahrung, eines des-
ın belehrte Darius große Sorgfalt auf die
acht seines Reichs, ließ viele Kriegsschiffe
ısrüsten, und viele und ansehnliche Heere er-
ıhten, zu deren Kommando er die besten Ge-
rale ausſuchte, unter welchen auch der Rho-
er Memnon war, ein Mann von vorzügli-
r Tapferkeit und Kenntniß des Kriegswe-
ns. Diesem gab der König fünftausend Söld-
r, mit dem Auftrag, auf die Stadt Kyzi-
s loszugehn, und einen Versuch zu machen,
derselben zu bemächtigen. Memnon rück-
mit diesem Korps über den Berg Ida; wel-
r Berg, wie die Sage bey einigen heißt,
nen Namen von Ida, der Tochter Melißeus
halten haben soll. Er ist der höchste Berg
n denen, die am Hellespont liegen, und hat
seiner Mitte eine majestätische Höhle, in
elcher Paris sein Urtheil über die Göttinnen
sprochen haben soll. In dieser Höhle sollen
h auch die sogenannten idäischen Finger *)
ıfgehalten haben, welche zuerst, nach der,
m ihrer göttlichen Mutter erhaltenen Anwei-
ng dazu, das Eisen bearbeitet haben. Auf
die-

*) Man sehe von diesen oben B. 5. K. 64. und B. 3. K. 73.

J. v. C. G. 333. diesem Berge giebt es eine sonderbare und ga
außerordentliche Erscheinung. Zu der Zei
wenn der Hundsstern aufgeht, ist oben a
der höchsten Spitze des Bergs eine solche Wi
stille, daß diese Spitze schon über dem Zug d
Windes zu liegen scheint. Während daß
noch Nacht ist, sieht man hier schon die Str
len der Sonne aufschießen, nicht in kreisf
miger Gestalt, sondern so, daß sie ihr Licht
viele Oerter zerstreut haben, so daß es schei
als ob mehrere Feuer unten den Horizont
rührten. Bald darauf aber sammeln sich di
zu Einem großen Ganzen, bis zu einer A
dehnung von dreyßig Ruthen. Dann bri
der Tag an, und die zu ihrer vollständig
scheinbaren Größe gelangte Sonne, giebt n
das volle Tageslicht. Ueber dies Gebirge gie
Memnon, und erschien plötzlich vor der Sta
der Kyzikener, deren er sich beynahe bemächti
hätte. Da ihm aber seine Unternehmung fe
schlug, verheerte er das Land derselben, u
bemächtigte sich vieler Kriegsbeute. Unterd
sen eroberte Parmenion die Stadt Gryniu
mit Sturm, und verkaufte die Einwohner
Sklaven. Als er aber Pitane belagerte, e
schien Memnon, und schreckte die Makedoni
so, daß sie die Belagerung aufhuben. Hie
auf fiel zwischen Kallas, welcher einige M
kedonische Truppen und Söldner kommandirt
un

nd den ihm vielfach überlegenen Persern, in J. v. C.
roas ein Gefecht vor, worin jener den Kür- S. 333.
rn zog, und sich nach Rhötium zurückzog.
So weit von den Begebenheiten in Asien.

VIII. Alexander unternahm nach Beyle-
ung der Unruhen in Griechenland, einen
eldzug nach Thrakien, wo er viele unruhi-
e Thrakische Völkerschaften schreckte, und sich
unterwerfen zwang. Dann unternahm er
uch einen Zug nach Pannonien und Illyrien
nd in die zunächst hieran gränzenden Länder,
zwang viele der dort wohnenden, abtrünnig
gewordenen Barbaren, und machte sich aller
ort herumgelegenen Barbaren unterwürfig.
ndem er noch hiemit beschäftigt war, kamen
einige und brachten ihm die Nachricht, daß
ch viele Griechen empörten, und viele Staa-
n Griechenlandes sich zum Abfall neigten,
orzüglich aber die Thebaner. Hierüber ward
er König aufgebracht, kehrte wieder nach Ma-
donien zurück, und eilte die Unruhen in Grie-
henland zu stillen. Indem die Thebaner sich
eiferten, die Besatzung aus Kadmea zu ver-
reiben, und diese Burg belagerten, kam der
König plötzlich vor die Stadt, und schlug mit
einem ganzen Heer nahe bey Theben sein La-
er auf. Die Thebaner hatten, vor der An-
unft des Königs, Kadmea mit tiefen Grä-

ben

J. v C. den und dichtgestellten Pallisaden eingeschlos
G. 333. so daß weder Sukkurs noch Zufuhr hinein ko
men konnte. An die Arkader, Argiver u
Eleenser hatten sie Gesandten geschickt, u
dieselben um Beystand gebeten. An die At
nienser schickten sie gleichfalls Gesandten
Hülfe, und erhielten vom Demosthenes
nen Vorrath von Waffen zum Geschenk,
mit sie die Unbewaffneten ausrüsteten. V
denen, welche sie um Hülfe angerufen hatte
schickten die Peloponneser Truppen bis an
Landenge, wo sie zögerten, und den Ausga
abwarteten, weil der König erwartet wa
Die Athenienser machten zwar auf Demosth
nes Zureden den Schluß, den Thebanern b
zustehn, doch sandten sie ihre Truppen ni
ab, weil sie ebenfalls den Ausschlag des Krie
abwarten wollten. Philotas, welcher
Besatzung zu Kadmea kommandirte, ließ,
er sahe, daß die Thebaner so große Zurüstu
gen zur Belagerung machten, seiner Se
die Mauern mit grosser Sorgfalt ausbesse
und schaffte eine Menge von allerley Geschoß a

IX. Als nun der König unverhofft mit s
nem ganzen Heer aus Thrakien angekomm
war, zauderten auf der einen Seite die Bund
genossen der Thebaner sich zu nähern, auf d
andern hingegen war die Ueberlegenheit d
feind

fidlichen Macht offenbar und einleuchtend J. v. C.
ie Generale hielten nun einen Kriegsrath, G. 333.
as in Anſehung des Kriegs zu thun ſey, und
fanden alle für gut, zur Behauptung ihrer
abhängigkeit zu fechten. Das Volk beſtä-
te den Schluß, und ſo waren alle ſehr be-
willig, ein Treffen zu wagen. Der König
ſt ſich vors erſte noch ruhig, und gab ihnen
t, ſich eines andern zu beſinnen, weil er
ubte, eine Stadt würde es nicht wagen, einer
hen Macht die Spitze zu bieten. Denn
xander hatte damals über dreyßig tauſend
nn zu Fuß, und gegen drey tauſend Reu-
, welche alle im Kriege geübt waren, die
dzüge unter Philipp mitgemacht hatten,
) faſt in allen Gefechten unüberwindlich
oeſen waren. Im Vertrauen auf ihre Ta-
rkeit und Bereitwilligkeit hatte Alexander
n Entwurf gemacht, das Reich der Perſer
erſtöhren. Hätten ſich die Thebaner in die
ſtände geſchickt, und eines Friedens und
rgleichs halber mit den Makedoniern Unter-
dlungen gepflogen, ſo würde der König
en Antrag gerne angenommen, und alles,
rum ſie ihn gebeten hätten, bewilligt haben.
nn er wünſchte der Unruhen in Griechen-
d los zu ſeyn, um mit freyem Rücken,
n Krieg gegen die Perſer führen zu können.
) aber, da er ſich von den Thebanern ge-

ſchätzt

J. v. C. G. 333. schätzt sahe, beschloß er, ihre Stadt gänzl
zu zerstören, um durch dies schreckende B
spiel, der Lust der übrigen zum Abfall, Schr
ken zu setzen. Als er demnach sein Heer sch
zum Angrif in Bereitschaft gesetzt hatte, l
er noch ausrufen, daß alle Thebaner, wel
Lust hätten, zu ihm übergehen, und an d
gemeinen Frieden der Griechen Theil nehm
möchten. Die Thebaner hingegen, um
nichts nachzugeben, ließen gegenseitig von
nem hohen Thurm ausrufen, daß wer
hätte, mit dem großen König und den The
nern gemeinschaftlich die Griechen zu befrey
und den Tyrannen Griechenlandes zu stürz
zu ihnen kommen möchte. Dies verdroß Al
andern sehr, und er ward dadurch so
ferst aufgebracht, daß er alles mögliche U
glück über die Thebaner zu verhängen beschl
In diesem seinem Grimm ließ er Belagerun
maschinen machen, und alles andere, was z
Angrif erforderlich war, in Bereitschaft setz

X. Den Griechen gieng es sehr nahe, d
sie Nachricht von der großen, den Thebane
bevorstehenden Gefahr, erhielten, und sie b
dauerten das Unglück derselben, doch aber wa
ten sie es nicht, der Stadt beyzustehen, w
sie sich so übereilt und unbedachtsam in d
offenbare Verderben gestürzt hatte. Die Th
ban

ner besaßen zwar Kühnheit und Muth genug, J. v. C.
en Gefahren entgegen zu gehen, doch aber G. 333.
fanden sie sich wegen einiger Orakelsprüche
d Zeichen der Götter in Verlegenheit. In
m Tempel der Ceres kam ein sehr feines
sgedehntes Spinnengewebe zum Vorschein,
der Größe eines Mantels, welches die Far-
des Regenbogens hatte. Worüber ihnen
s Orakel zu Delphi folgenden Ausspruch gab.

Dieses Zeichen verleihn die Götter den
Sterblichen allen,
Euch Böotern zuerst, und dem Volk an
Böotiens Gränze.

id das einheimische Orakel der Thebaner
at folgenden Ausspruch:

Einem bringt das Gewebe Verlust und
Segen dem andern.

ieses Zeichen erschien drey Monate vor Alex-
nders Ankunft vor Theben. Bey dem An-
if des Königs selbst schienen die Bildsäulen
f dem Markt Schweiß zu vergießen, und
ll von großen Tropfen zu seyn. Ausserdem
nen einige und brachten den Häuptern der
tadt die Nachricht, daß der See zu Onche-
s einen Ton von sich gegeben habe, der
em Brüllen ähnlich sey. Ingleichen sey das
asser in der Quelle Dirke mit einem blutähn-
yen Schaum bedeckt. Andere kamen wieder-
n von Delphi, und zeigten an, daß das

J. v. C. Dach des Tempels, den die Thebaner von d
G. 333. Beute der Phokenser erbauet hatten, blu
ausſähe. Diejenigen welche ſich mit Deutu
der Zeichen beſchäftigten, ſagten, das
webe bedeute die Entfernung der Götter
der Stadt; die Farbe des Regenbogens,
Ungewitter von mancherley Vorfällen;
Schweiß der Bildſäulen, eine überaus gr
Noth; und das an mehreren Orten geſeh
Blut, vieles Blutvergießen, ſo ſich in der St
ereignen würde. Sie riethen demnach,
die Götter offenbar das, der Stadt bevor
hende Unglück andeuteten, ſich nicht in
entſcheidendes Treffen einzulaſſen, ſondern e
andere, ſichrere Ausgleichung, durch den W
der Unterhandlnng zu ſuchen. Allein die T
baner ließen ſich nicht erweichen, ſondern gi
gen umgekehrt in ihrer Hitze immer weiter,
erinnerten ſich einander an das Glück bey Le
tra, und in den andern Schlachten worin
zum Bewundern, durch ihre Tapferkeit un
hofft den Sieg davon getragen hatten
verfuhren die Thebaner mit mehr Muth
Klugheit, und zogen dadurch den gänzlich
Untergang über ihr Vaterland.

XI. Der König, welcher nicht mehr als d
Tage angewandt hatte, um das zur Bela
rung Nöthige und ſein Heer in Bereitſchaft
ſetz

ßen, theilte daſſelbe in drey Theile; dem J. v. C.
erſten befahl er, die vor der Stadt errichteten G. 333.
Retranchementer anzugreiffen, dem andern,
en Thebanern eine Schlacht zu liefern, und
em dritten, jedem nothleidenden Theil des
eers zu Hülfe zu kommen, und im Gefecht
bzulöſen. Die Thebaner ſtellten ihre Reuter
nerhalb dem Retranchement; die freygelaſ-
nen Sklaven, Landsflüchtigen und Schutz-
erwandten ſtellten ſie denen, welche die Mau-
n angriffen, entgegen; ihre Nationalen
ingegen rüſteten ſie, um den vielfach ſo ſtar-
n Makedoniern, unter eigener Anführung
es Königs, vor der Stadt ein Treffen zu lie-
rn. Die Weiber und Kinder liefen in die
empel, und flehten zu den Göttern, die
Stadt aus der Gefahr zu erretten. Als die
Makedonier heranrückten, und jeder an ſeinem
m angewieſenen Platz den Angrif that, blieſ-
n die Trompeter zur Schlacht, beyde Hee-
erhuben zugleich ihr Feldgeſchrey, und war-
n das leichte Geſchoß gegen die Feinde. Dies
ard bald verſchoſſen, worauf alle zu dem De-
en griffen, und ſich ein großes Gefecht er-
ub. Die Menge der Makedonier und das
Gewicht ihres Phalanx machte ihre Gewalt
naufhaltſam; die Thebaner hingegen, wel-
e an Leibesſtärke, und durch die häufigen Ue-
ungen in den Exercierhäuſern, ſo wie an Ent-

J.v.C. G.333. schlossenheit ein Uebergewicht hatten, hielt die Hitze des Treffens standhaft aus. Weshalb auf beyden Seiten viele verwundet wurden, und nicht wenige blieben, welche alle die Streiche von vornen empfiengen. Mitten unter dem Getümmel des Gefechts hörte man Zähnknirschen, und Geschrey und Aufmunterungen; auf Seiten der Makedonier, ihre vorigen tapfere Thaten nicht zu beschimpfen, und auf Seiten der Thebaner, ihre Weiber und Kinder nicht im Stiche zu laßen, die in Gefahr stünden, in die Sklaverey zu gerathen, noch das ganze Vaterland dem Zorn der Makedonier Preis zu geben; sich zu erinnern der Schlachten bey Leuktra und Mantinea, und ihrer weitberühmten tapfern Thaten. So erhielt die ausserordentliche Tapferkeit, welche beyde fechtende Heere anwandten, das Gefecht eine geraume Zeit gleich.

XII. Als Alexander bemerkte, daß die Thebaner mit so vielem Eifer für ihre Freyheit fochten, und daß die Makedonier sich schon müde gefochten hatten, gab er Befehl, daß das Korps der Reserve heranrücken und die Fechtenden ablösen sollte. Die Makedonier fielen also plötzlich über die ermüdeten Thebaner her, setzten den Feinden heftig zu, und machten deren viele nieder. Demohngeachtet

berließen ihnen die Thebaner den Sieg noch J.v.C.
cht, sondern giengen vielmehr umgekehrt in G.333.
rem Eifer so weit, daß sie alle Gefahren ver-
hteten, und ausriefen, die Makedonier leg-
n selbst das Geständniß *) ab, daß sie den
hebanern nicht gewachsen wären. Ja, an-
ıtt daß alle andere, wenn die feindlichen
reffen sich ablösen, den Angrif der frischen
ruppen zu fürchten pflegen, so waren sie die
nzigen, welche eben damals noch herzhaf-
r zum Streit wurden, als die Feinde die
n den Strapazen abgematteten ablösen lies-
n. Während daß man indessen mit über-
ywenglichem Eifer fochte, bemerkte der Kö-
g, daß eine Pforte mit keiner Wache besetzt
y, und schickte Perdikkas mit einer hin-
nglichen Mannschaft ab, sie zu besetzen und
die Stadt einzudringen. Er richtete seinen
uftrag hurtig aus, und die Makedonier
angen durch die Pforte in die Stadt. Die
hebaner, welche schon das erste Treffen der
Makedonier ermüdet hatten, und dem zwey-
n tapfern Widerstand thaten, hatten schon
e beste Hoffnung, den Sieg zu erfechten.
ls sie aber gewahr wurden, daß ein Theil
er Stadt eingenommen sey, zogen sie sich un-

*) Nemlich dadurch, daß das erste Treffen nicht mit ihnen ausgehalten, sondern sich durch das zweyte hätte ablösen lassen.

J. v. C. G. 333. verzüglich in die Stadt zurück. Zu gleicher Zeit sprengten die Thebanischen Reuter ebenfalls in die Stadt, und zertraten mit ihren Pferden viele ihrer eigenen Leute, die dadurch umkamen; sie selbst jagten in gröster Unordnung in die Stadt, und ihrer viele kamen in den Gassen und Gräben, wo sie in ihr eigenes Gewehr stürzten, um. Die Besatzung von Kadmea that zu gleicher Zeit einen Ausfall von der Burg, gieng den Thebanern entgegen, grif sie in ihrer Unordnung an, und richtete ein großes Blutbad an.

XIII. Als die Stadt auf diese Weise eingenommen war, ereigneten sich viele und mancherley traurige Vorfälle innerhalb der Mauern. Die Makedonier verfuhren wegen des übermüthigen Ausrufs, welchen die Thebaner hatten thun lassen, mehr nach Erbitterung, als nach Kriegsmanier mit ihnen; schüteten fürchterliche Drohungen über die Unglücklichen aus, und machten ohne Schonung, alles was ihnen vorkam, nieder. Die Thebaner behielten gleichwohl ihren Edelmuth bey, und waren so weit von einer ängstlichen Sorge ihr Leben zu erhalten, entfernt, daß sie vielmehr sich mit den Feinden, wo sie ihnen aufstießen, handgemein machten, und sich selbst Wunden, durch Reizung derselben zuzogen.

Ma

an sahe, nach Eroberung der Stadt, kei- J. v. C.
n Thebaner, der die Makedonier gebeten hät- G. 333.
, seines Lebens zu schonen, keinen, der sich
herzig den Ueberwindern zu Füßen geworfen
te. Auf der andern Seite fand aber auch
unglückliche Tapferkeit, bey den Feinden
n Mitleid, und die Länge des Tages war
er grausamen Rache nicht hinreichend. Die
ze Stadt ward ausgeleert; Knaben und
ngfrauen wurden fortgeschleppt, welche
mervoll den Namen ihrer Mutter riefen.
z die Häuser wurden samt den ganzen Fa-
lien ein Raub des Feindes, und die ganze
adt gerieth in eine allgemeine Sklaverey.
n dem Ueberrest der Thebaner waren einige
wundet, und packten noch, indem ihnen die
ele ausgieng, den Feind an, und starben
t ihm zugleich; andere stützten sich auf
brochene Spießschäfte, stellten sich denen,
che auf sie loskamen entgegen, kämpften
n letzten Kampf, und zogen ihre Freyheit
em Leben vor. Bey dem großen Blutbad,
) da die ganze Stadt mit Leichen angefüllt
r, hatte doch keiner von denen, welche es
en, mit dem Schicksal der Unglücklichen
tleid. Denn von den Griechen fochten die
espier, Platäenser und Orchomenier, nebst
schiedenen andern, die feindlich gegen die
ebaner gesinnt waren, in dem Heer des Kö-

J. v. C. G. 333. nigs, welche mit in die Stadt gedrungen war[en], und ihre besondere Feindschaft bey dem Un[gang] der Unglücklichen zeigten. Weshalb [man] viele schreckliche Vorfälle in der Stadt sahe. [Ge]chen wurden von Griechen ohne Erbarmen [ge]bracht, und Leute Eines Bluts wurden [von] ihren Stammverwandten niedergemacht, [und] die gleiche Sprache, welche beyde Theile [re]deten, flößte Keinem ein Schonen ein. End[lich] da die Nacht schon hereinbrach, wurden [die] Häuser noch geplündert, und Weiber, [Kin]der und Greise, welche in die Tempel [ge]flüchtet waren, mit der äussersten Schn[ell] fortgeschleppt.

XIV. Von den Thebanern wurden [über] sechs tausend erschlagen, und mehr als dr[ei]ßig tausend zu Gefangenen gemacht; und [eine] unermeßliche Summe Geldes fiel den P[lün]dernden in die Hände. Der König ließ [die] gebliebenen Makedonier begraben, deren An[zahl] sich über fünf hundert belief. Hierauf b[e]rief er den Senat der Griechen zusammen, [und] überließ es demselben, zu entscheiden, wie [man] mit dem Thebanischen Staat verfahren solle. [Als] die Sache zum Vortrag gebracht war, brach[ten] verschiedene gegen die Thebaner feindlich Gesinnte in Vorschlag, man müße ohne [alle] Gn[ade]

habe eine harte Strafe über sie verhängen. Sie J. v. C. G. 333.
ten hiebey vor, wie die Thebaner es mit
d. Barbaren gegen die Griechen gehalten,
) zu Xerxes Zeiten in Verbindung mit den
rsern, gegen Griechenland gefochten hätten;
: sie allein unter allen Griechen, von den
nigen der Perser, mit dem Titel Geneigte
reunde beehrt, und den thebanischen Gesand-
t der Rang über die Könige gegeben würde.
ch viele andere dergleichen Dinge führten
an, wodurch sie die Gemüther der Beysi-
: des Senats gegen die Thebaner erbitter-
t, und endlich vollends den Schluß bewirk-
t, daß die Stadt geschleift, die Kriegsge-
ngenen zu Sklaven verkauft, und die lands-
chtigen Thebaner überall in ganz Griechen-
nd ausgeliefert werden sollten, und daß kein
riech einen Thebaner aufnehmen sollte. Die-
n Schluß des Senats zufolge ließ der Kö-
g die Stadt schleifen, und versuchte dadurch
) den abtrünnig gewordenen Griechen ein
oßes Schrecken. Die Kriegsgefangenen ließ
öffentlich verkaufen, und lößte daraus vier-
ndert und vierzig Talente Silbers.

XV. Hierauf schickte er Leute nach Athen,
lche die Auslieferung der zehn Redner ver-
gen sollten, welche die Stadt gegen ihn ver-
zt hatten; worunter Demosthenes und Ly-

J. v. C. G. 333. kurgus die vornehmsten waren. Man hielt hierüber eine Volksversammlung, und die Gesandten wurden vor das Volk gelassen, welches ihren Vortrag anhörte, und dadurch in große Verlegenheit gerieth. Auf der einen Seite suchte man die Würde des Staats zu behaupten, auf der andern aber war man durch den Untergang der Thebaner in großes Schrecken gesetzt, und durch dies traurige Beyspiel der Nachbarn gewarnet worden. Nach vielen deshalb in der Versammlung vorgefallenen Debatten, behauptete Phokion, der Rechtschaffene genannt, welcher dem Demosthenes in seinen politischen Entwürfen entgegen arbeitete, diejenigen, welche zur Auslieferung verlangt wären, müßten Leos *) Töchter und die Hyakinthiden nachahmen, und sich freywillig das Leben nehmen, um nicht ihr Vaterland in ein unwiederbringliches Unglück zu stürzen. Zugleich warf er ihnen ihre Feigheit und Furchtsamkeit vor, daß sie nicht für ihr Vaterland

*) Nemlich zur Zeit einer großen Hungersnoth in Attika, erhielt das Volk einen Orakelspruch, daß es von dieser Noth nicht eher befreyt werden würde, als bis jemand seine Kinder, zum Besten des Vaterlandes freywillig sterben ließe, welches die Tochter Leos in Ansehung seiner Töchter that. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit den Hyakinthiden, Töchtern des Lakedämoniers Hyakinthus, oder wie Demosthenes will, des Erechtheus, welche ebenfalls von ihrem Vater zum Wohl des Vaterlandes aufgeopfert worden.

n sterben wollten. Allein das Volk, dem J. v. C. G. 333.
r Vortrag anstößig war, jagte ihn mit
r aus der Versammlung. Nun hielt De-
chenes dagegen eine mit Fleiß ausgearbei-
Rede, wodurch das Volk zum Mitleid ge-
die Redner bewogen ward, und deutlich
ge legte, daß es sie erhalten wollte. End-
hat Demades, der, wie man sagt, vom
ostenes durch fünf Talente Silbers da-
kauft war, den Vorschlag, daß man die
ner, deren Auslieferung verlangt wurde,
n müße; zugleich las er einen Entwurf
Volksschlußes vor, der sehr künstlich ab-
it war. Er enthielt eine Fürbitte für die
ner, mit dem Versprechen, sie, wenn sie
fe verdient hätten, nach den Gesetzen zu
afen. Dem Volk gefiel Demades Einfall,
estätigte die Bill, und schickte Demades
andern, als Gesandte an den König, mit
Auftrag, zugleich für die Thebanischen
sflüchtigen bey Alexandern eine Fürbitte
nlegen, daß er dem Volk erlauben möchte,
ntflohenen Thebaner aufzunehmen. De-
es übernahm diese Gesandschaft, richtete
h seine Beredsamkeit alles wohl aus, und
rochte Alexandern dahin, nicht allein die
ner, von den gegen sie habenden Beschwer-
e frey zu sprechen, sondern auch alles übri-
e en Athenienſern einzuräumen.

XVI.

J. v. C. G. 333. XVI. Hierauf kehrte der König mit se[in] Heer wieder nach Makedonien zurück, n[ie] seine Generale und angesehensten Räthe zu[m]men berief, und ihnen über seinen Ueber[n]nach Asien Vortrag that, wenn er den [Kr]zug unternehmen, und wie er den Krieg [ge]ren sollte? Antipater und Parmenion h[ie]ten den Vorschlag, er solle zuerst Thron[fo]zeugen, ehe er ein so wichtiges Werk unte[rn]me; er aber, als ein thätiger Prinz, dem [je]Aufschub seiner Unternehmungen zuwider [w]widersprach diesem Vorschlag, und behaupt[et]daß es schimpflich sey, daß er, der von [Ph]chenland zum Oberbefehlshaber des Krieg[es]nannt sey, und von seinem Vater ein un[ei]windliches Heer geerbt hätte, seine Zeit [m]Hochzeithalten und Kinderzeugen müßig zu[br]gen sollte. Als er sie demnach von seinem [ei]ren Interesse unterrichtet, und durch sie[n]Vortrag zum Streit ermuntert hatte, [fi]er zu Dium in Makedonien, den Gött[er]prächtige Opfer, und Jevsen und den [M]sen zu Ehren Wettspiele auf der Schaub[ü]an, welche Archelaus, sein Vorfahr auf [d]Thron zuerst angeordnet hatte. Die Fes[ti]keit dauerte neun Tage, indem er nach [je]der Musen einen Tag benannte. Auch li[eß] ein Zelt errichten, welches hundert Cou[ch]faßte, worin er seine Räthe und Gene[ra]

n den Gesandten der Städte zur Tafel zog. J. v. C.
hatte prächtige Anstalten getroffen, bewir- G. 333.
e viele, und ließ seinem ganzen Heer Opfer-
h, und andere zum guten Genuß gehörige
hen austheilen, und ließ daßelbe sich aus-
n.

VII. Als Ktesikles zu Athen Regent war, J. v. C.
ählten die Römer Kajus Sulpicius und G. 332.
Lius Papirius zu Consuln Alexander
te mit seinem Heer an den Hellespont, und
s es von Europa nach Asien übergehn. Er
ete mit sechszig Kriegsschiffen in Troas,
warf vor allen Makedoniern seinen Wurf-
ß aus dem Schiff ans Land, worauf er
st vom Schiff nachsprang, und sagte, er
me Asien als ein erobertes Land von den
ttern an. Hiernächst beehrte er die Gräber
Helden, Achilles, Ajax und der übri-
, *) mit Leichopfern, und andern ihnen zu
en gereichenden Dingen. Dann hielt er
e genaue Musterung des mit ihm gehenden
res, wobey man an Fußvölkern zählte,
ölftausend Makedonier, siebentausend Bun-
genossen, und fünftausend Söldner, wel-
sämmtlich Parmenion kommandirte. Fer-
befanden sich dabey fünftausend Odry-
ser,

*) Welche nemlich im Trojanischen Kriege geblieben waren.

J. v. C. G. 332. ser, *) Triballer und Illyrier, nebst tausend Mann Bogenschützen, und sogenannter Agrianer; so daß sich das sämmtliche Fußvolk auf dreyßig tausend Mann belief. Die Reuterey bestund an Makedoniern aus funfzehn hundert Mann, welche Philotas, Parmenions Sohn kommandirte; aus funfzehn hundert Thessaliern, welche Kallas, Harpalus Sohn kommandirte; und aus den übrigen Griechen zusammen noch an sechshundert Mann, unter Erigyius Anführung. Hiezu kamen noch neunhundert Mann thrakische und pannonische leichte Reuter, welche Kaßandern zum Befehlshaber hatten; so daß sich die ganze Reuterey auf viertausend und fünfhundert Mann belief. Dies war also die ganze Summe des Heers, welches mit Alexandern nach Asien übergieng. Die Truppen, welche in Europa unter Antipaters Kommando zurückgelassen wurden, beliefen sich auf zwölftausend Mann Fußvolk, und funfzehn hundert Reuter. Als der König aus Troas aufgebrochen, und zu dem Tempel der Minerva gekommen war, kam der Oberpriester Alexander, welcher bemerkt hatte,

daß

*) Die Odryser waren ein thrakisches Volk, in der Gegend des heutigen Adrianopel; die Triballer saßen in der heutigen Bulgarey; und die Agrianer ein pannonisches Volk, wie einige wollen in Erlau in Ungarn. Stephanus setzt sie zwischen Rhodope und dem Hämus.

die Bildsäule des ehemaligen Statthalters J. v. C.
Phrygien, Ariobarzanes, vor dem Tem- G. 332.
zur Erde gefallen war, und daß sich noch
chiedene andere glückliche Vordedeutungen
net hatten, zu ihm, und versicherte, daß
einem großen Reutergefecht siegen würde,
al wenn er dasselbe in Phrygien hielte. Er
e noch hinzu, daß er im Gefecht, mit eig-
Händen einen berühmten General der Fein-
legen würde. Dies zeigten ihm die Göt-
n, und vornemlich Minerva, die ihm auch
inen glücklichen Unternehmungen behülflich
würde.

VIII. Alexander nahm die Weißagung
Propheten mit Beyfall auf, brachte der
erva ein prächtiges Opfer, weihte seine
en Waffen der Göttin, und nahm sich da-
n die beßten, von den im Tempel hängen-
Waffen heraus, welche er anlegte, und
derselben in dem ersten Gefecht bediente,
hes er durch seine persönliche Tapferkeit
chied, und dadurch einen berühmten Sieg
on trug. Wiewohl dies geschah erst etliche
Tage hernach. Die Persischen Statthalter und
Generale, welche es versäumt hatten, den Ma-
niern den Uebergang zu verwehren, ver-
sammelten und berathschlagten sich nun, wie
man den Krieg gegen Alexandern zu führen
hätte.

J. v C. G. 332. hätte. Der durch seine Einsichten im Kr[ie]s-wesen berühmte Rhodier Memnon gab [e]n Rath, sich nicht in ein Treffen einzulassen, [u]n-dern das Land zu verheeren, und durch [e]n Mangel der Bedürfniße die Makedonier [i]m weitern Vordringen zu verhindern. Da[n] sollte man mit einer Land- und Seemacht [i]n Makedonien übergehen, und den ganzen [K]rieg in Europa hineinspielen. Obgleich dieß [d]er beßte Rath war, wie sich hernach aus der [F]olge ergab, so konnte er doch die übrigen [G]ene-rale nicht davon überzeugen, als welche [i]hm dem Persischen Edelmuth zuwider hielten. [E]s war also die Meynung, es auf ein Treffen an-[z]ukommen zu lassen, die Oberhand behielt, so [d]aß sie von allen Seiten die Truppen zu-[s]ammenrücken, und rückten mit einer den Make-donier weit überlegnen Macht, bis in Phry-gien am Hellespont vor. Sie schlugen ihr La-ger am Fluß Granikus auf, so daß sie denselben vor ihrer Fronte hatten.

XIX. Alexander rückte, auf die Nachricht von der Vereinigung der barbarischen Kriegs-völker, ebenfalls vor, machte einen schnellen Marsch, und schlug sein Lager den Feinden ge-genüber auf, so daß der Fluß Granikus zwi-schen beyden Feldlagern floß. Die Barbaren welche die Gegend am Fluß der Anhöhen besetzt [h]a-

tten, hielten sich ruhig, und beschloßen, die J. v. C.
inde beym Uebergang über den Fluß anzu- G. 332.
eifen, weil sie bey der Zerstreuung des Ma-
onischen Phalanx leicht obzusiegen glaubten.
exander aber ließ voll Zuversicht, mit An-
uch des Tages sein Heer über den Fluß gehn,
n den Feinden zuvor, und ließ das Heer in
höriger Ordnung zur Schlacht aufmarschiren.
ie Barbaren stellten dem ganzen Makedoni-
en Heer ihre zahlreiche Reuterey entgegen,
d beschloßen durch diese das Treffen zuerst
Gang zu bringen. Auf dem linken Flügel
nd der Rhodier Memnon und der Satrape
:samenes mit ihren unterhabenden Reutern.
ichst ihnen stand Arsites, welcher die pa-
lagonischen Reuter kommandirte; und hie-
chst Spithrobates, der Statthalter von
nien, welcher die Hyrkanischen Reuter un-
: sich hatte. Auf dem rechten Flügel stan-
n tausend Mann Meder, und zweytausend
uter unter Reomithres und eben so viel
ktrjaner. Das Centrum nahmen die Reu-
: der andern Nationen, so zahlreich als ta-
er, ein. Sämmtliche Reuter beliefen sich
er zehntausend Mann. Das Fußvolk, wel-
s gegen hunderttausend Mann stark war,
r hinter denselben gestellt, und verhielt sich
hig, als ob die Reuter schon hinlänglich wä-
n, die Makedonier zu entkräften. Die Reu-

J. v. C. G. 332. ter fiengen von beyden Seiten das Gefecht
großer Hitze an; und die theßalischen Reu
welche unter Parmenions Kommando
dem linken Flügel standen, hielten den Ang
der Feinde standhaft aus; dahingegen A
ander, welcher den Kern der Reuter auf d
rechten Flügel bey sich hatte, zuerst auf
Perser losſprengte, mit den Feinden han
mein ward, und ein großes Blutbad an
tete.

XX. Das Schicksal hatte hier an einen
die tapfersten Leute zusammengebracht,
den Sieg zu entscheiden; die Barbaren foch
mit allem Nachdruck, und setzten ihre W
der Makedonier Tapferkeit entgegen. S
throbates, der Statthalter von Jonien,
gebohrner Perser, und Schwiegersohn des
nigs Darius, ein Mann von außerorden
cher Tapferkeit, brach mit einem großen Ko
Reuter auf die Makedonier ein. Zu sei
Seite fochten vierzig seiner Verwandten,
les Leute von auserlesener Tapferkeit,
welchen er den Feinden zusetzte, und herzh
fechtend, viele von denen die ihm vorkam
niedermachte und andere verwundete.
sein Angriff unaufhaltsam war, wan
Alexander sein Pferd gegen den Satrap
und sprengte auf ihn los. Der Perser glaub

e Götter hätten ihm diese Gelegenheit zum J. v. C. G. 332.
veykampf gegeben; vielleicht könnte er durch
ine persönliche Tapferkeit Asien vom größten
chrecken befreyen, durch seine Hände die be-
fene Kühnheit Alexanders bändigen, und
n Persischen Ruhm gegen Befleckung sichern;
d warf also zuerst seinen Wurfspieß auf Alex-
ndern, und zwar mit solcher Heftigkeit und
tärke, daß er denselben durch Alexanders
child durchtrieb, und durch den Panzer den
ern Theil seiner Schulter streifte. Der Kö-
g zog den Wurfspieß aus der Schulter her-
s, warf ihn weg, gab seinem Pferde die
porn, und warf seinen Wurfspieß mit gros-
Gewalt dem Satrapen mitten in die Brust.
ie zunächst stehenden Glieder beyder Heere,
ruben über die außerordentliche Bravour ein
oßes Geschrey. Da indessen die Spitze des
pießes in dem Panzer zerbrochen, und das
chaftstück abgesprungen war, so zog der Per-
das Schwerd, und hieb auf Alexandern
B. Der König aber kam ihm zuvor, ergriff
n Wurfspieß, und warf ihm denselben ins
sicht, so daß er durch und durch gieng.
erauf sprengte Rosakes, der Bruder des
bliebenen herzu, hieb mit seinem Schwerd
lexandern nach dem Kopf, und vollführte
en so gefährlichen Streich, daß er den Helm
ltete, und die Haut leicht streifte. Schon

J. v. C. war er im Begriff, durch den nemlichen Sp
G. 332. ihm einen zweyten Streich zu versetzen,
Klitus, der Schwarze genannt, herzujag
und dem Barbaren die Hand abhieb.

XXI. Um beyde Gefallene drängten sich
Verwandten dicht zusammen, warfen zu
mit Wurfspießen nach Alexandern, und g
gen darauf näher auf ihn los, und wag
alles, um den König zu erlegen. Allein so
und groß auch die Gefahren waren, die
umgaben, so unterlag er doch der Menge
ner Feinde nicht; zweymal im Brustharnis
einmal im Helm, und dreymal in den Sch
getroffen, welchen er aus Minervens Tem
weggenommen hatte, ließ er dennoch ni
nach, sondern bot, von seinem unerschro
nen Geiste angefeuert, allen Gefahren Tr
Indessen fielen zu seiner Seite mehrere v
nehme Persische Generale, unter welchen e
vornehmsten waren, Atyzies, und Phar
kes, der Bruder von Darius Gemahlin, u
Mithrobuzanes, der Anführer der Kappa
ker. Nachdem also so viele Generale um
kommen waren, und die Persischen Gesch
der alle gegen die Makedonier den Kürzern
gen, wurden zuerst diejenigen, welche geg
Alexandern standen, zu fliehen gezwunge
dies machte, daß auch die übrigen den Rück
keh

rten, und der König also unwidersprechlich J.v.C. G.332.
n Vorrang in der Tapferkeit davon trug,
o persönlich für die Haupturſache des erfoch-
ten Siegs gehalten ward. Nächſt ihm hat-
t ſich auch die theßaliſchen Reuter, welche
i geſchloſſenen Schwadronen, mit ausgezeich-
ter Tapferkeit fochten, großen Ruhm erwor-
b. Nach der Flucht der Reuter, geriethen
e Fußvölker an einander, die aber nur eine
rze Zeit fochten. Die Flucht der Reuter hat-
t über die Barbaren ein ſolches Schrecken ver-
breitet, daß ſie den Muth ſinken ließen,
o ſich auch auf die Flucht machten. Von den
Perſern wurden zuſammen über zehntauſend
Mann Fußvolk und zweytauſend Reuter erſchla-
gen, und über zwanzigtauſend wurden gefan-
gen. Nach der Schlacht ließ der König die
Gebliebenen mit aller Pracht begraben, und
glhte durch dieſe Ehre die Soldaten um deſto
freitwilliger zu machen, ſich in den Schlach-
en der Gefahr auszuſetzen. Hierauf ließ er
eine Truppen ſich ausruhen, und rückte durch
Lydien vor, wo er die Stadt Sardes, ſamt
den Citadellen und den darin befindlichen Schä-
en, durch freywillige Uebergabe des Satra-
n Mithrines, einnahm.

XXII. Die Perſer, welche ſich aus der
Schlacht geborgen hatten, waren mit dem Ge-

J.v.C. G.332. neral Memnon in Miletus geflohen, worauf der König nahe bey dieser Stadt sein Lager aufschlug, und die Mauern täglich unabläßig, so daß sich die Truppen immer einander ablösten, bestürmen ließ. Die Belagerten konnten sich anfänglich leicht hinter den Mauern vertheidigen, da eine so große Menge Soldaten in der Stadt beysammen war, und einen reichlichen Vorrath von Geschoß, und andern zum Aushalten einer Belagerung nöthigen Sachen hatte. Als aber der König, mit verdoppeltem Eifer, die Mauern, durch seine Maschinen erschüttern ließ, und die Belagerung mit der größten Lebhaftigkeit, zu Wasser und zu Lande zugleich betrieb, auch die Makedonier schon durch die Breschen der Mauern hereindrangen, sahen sich jene endlich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Sogleich kamen die Milesier mit Schützlingszeichen, fielen dem König zu Füßen, und ergaben sich und die Stadt. Die Barbaren wurden theils von den Makedoniern niedergemacht, ein anderer Theil entrann durch die Flucht aus der Stadt, und die übrigen wurden sämmtlich gefangen. Die Milesier behandelte Alexander gütig, die übrigen aber ließ er sämmtlich zu Sklaven verkaufen. Und da ihm seine Seemacht nunmehr unnütz war, und nur große Kosten verursachte, so ließ er die Flotte abtackeln, bis auf wenig Schiffe nach,

ng, deren er sich zum Transport der Bela- J. v. C. G. 332.
gungsmaschinen bediente, worunter zwanzig im Athenienſischen Bundskontingent waren.

XIII. Einige behaupten, Alexander habe aus Kriegsklugheit die Flotte abgedankt. Denn als Darius selbst erwartet ward, und eine große Schlacht alsdann bevorstand, so habe er geglaubt, die Makedonier würden mit desto größerer Hitze fechten, wenn ihnen die Hofnung zu entfliehen benommen wäre. Einer gleiche Absicht habe er bey der Schlacht am Granikus gehabt, da er den Fluß hinter sich fließen, damit niemand zu fliehen versuchen möchte, bey der, durch die Verfolger, ihm bevorstehenden offenbaren Todesgefahr, im Strohm des Flußes. Dies Beyspiel der Kriegslist Alexanders ahmte in der Folge Agathokles, König der Syrakuſaner nach, und machte dadurch einen unverhoften großen Krieg. Er gieng nemlich mit einem kleinen Heer nach Afrika, verbrannte die Schiffe, um dadurch den Soldaten die Hoffnung zur Flucht, und zwang sie tapfer zu fechten, und so vielen Tausende der Karthaginenſer, welche gegen sie fochten, zu schlagen. Nach der Eroberung von Miletus flohen die Perſer und Milesier, samt den thätigsten ihrer Generale nach Halikarnaßus. Dies war die größte Stadt

J.v.C. G.332. in Karien, worin sich die königliche Resid der Karier befand, und die mit schönen Ci dellen versehen war. Jetzt schickte Memn seine Gemahlinn und Kinder zum Darius Depot, theils weil er glaubte, dadurch beßten für ihre Sicherheit gesorgt zu hab theils damit der König, da er so gute Ge von ihm hätte, ihm desto lieber den Obe fehl anvertrauen möchte. Worin er sich a nicht betrog. Denn Darius gab sog schriftlichen Befehl, an die Bewohner der küste, daß sie alle unter Memnon stehen ten. Er übernahm also den Oberbefehl, setzte alles in Bereitschaft, um eine Belage in der Stadt Halikarnaßus auszuhalten.

XXIV. Der König Alexander ließ die lagerungsmaschinen und Proviant zur See Halikarnaßus bringen, und er selbst rückte seinem ganzen Heer nach Karien, auf welch Zug er die Städte, welche er paßirte, d gütiges Betragen gewann. Besonders erz er sich gegen die griechischen Städte wohl tig, welche er unabhängig machte, und Abgaben befreyte, mit dem Beyfügen, da eben deswegen den Krieg gegen die Perser e ben hätte, um die Griechen zu befreyen. U weges begegnete ihm eine Dame, nam Ada, vom Geblüt der karischen Könige,

he

d mit ihm von dem Thronrecht ihrer Vor- J. v. C.
fren sprach, und ihn bat, ihr beyzustehen, G. 332.
nrauf er Befehl gab, daß sie den Thron von
frien behaupten sollte; durch welche ihr er-
te Wohlthat, er sich die Zuneigung der Ka-
r erwarb. Alle Städte dieses Landes schick-
t unverzüglich Gesandte, verehrten dem Kö-
ne goldne Kronen, und versprachen, ihn in
am zu unterstützen. Alexander schlug sein
ger nahe bey der Stadt auf, und fieng eine
hafte und fürchterliche Belagerung derselben
. Zuerst ließ er die Mauern den ganzen Tag
ier bestürmen, wobey immer eine Division
e andre ablößte. Hierauf ließ er allerley
aschinen aufführen, die Graben vor der
tadt unter dem Schutz dreyer Sturmdächer
sfüllen, und mit den Widderköpfen die
ürme, samt den dazwischen liegenden Cour-
nen *) erschüttern. Als endlich ein Theil da-
n eingestürzt war, suchte er mit dem Degen
der Faust durch die Bresche in die Stadt
zudringen. Memnon konnte, übrigens mit
ülfe der vielen Truppen, welche in der Stadt
gen, die Mauern gegen die Angriffe der Ma-
donier sehr leicht vertheidigen. Gegen die

*) Mesopürgion, oder das zwischen zween Thürmen liegende Stück Mauer, kann man wohl nach der Analogie, des zwischen zweyen Bastionen liegenden Walles, Courtine nennen.

J. v. C. griffe der Maschinen that er bey Nacht,
G. 332. einem starken Korps einen Ausfall aus
Stadt, und warf Feuer in die Maschi
Dies veranlaßte hitzige Gefechte vor der St
worin die Makedonier zwar an Tapferkeit
ne große Ueberlegenheit hatten, die Pe
aber durch ihre große Anzahl und Veranf
tungen in Vortheil standen. Nemlich die
den Mauern Fechtenden unterstützten sie, u
tödteten und verwundeten die Feinde, du
ihr schweres Katapultengeschütz.

XXV. Die Trompeten bliesen auf beyd
Seiten zur Schlacht, und man hörte von al
Seiten Schlachtgeschrey, da die Soldaten v
beyden Theilen ihren Leuten, die sich tap
hielten, bravo zuriefen. Einige suchten d
von den Maschinen aufsteigenden Flammen
löschen andere machten sich mit den Feinden han
gemein, und richteten ein großes Blutbad a
Andere baueten hinter der Bresche eine ne
Mauer von viel stärkerer Bauart, als die v
rige an. Memnon und die übrigen Gener
le wagten sich voran, und gaben denen, welch
sich brav hielten, große Belohnungen, un
beyde Theile wandten einen überschwenglich
Eifer an, um den Sieg zu erfechten. Hie
sahe man Etliche fallen, an Wunden, die si
vorne auf der Brust empfangen hatten, un
di

nmächtig aus dem Gefecht geschleppt J. v. C.
n; dort rottete sich ein Haufe um die S. 332.
den Körper zusammen, und kämpfte hitzig,
zum Begräbniß zu erhalten; wiederum
, die durch die ausserordentliche Anstren-
schon matt geworden waren, und jetzt
das Zureden ihrer Officiere neuen Muth
und ihre Lebhaftigkeit von neuem er-
n. Endlich blieben noch nahe an den
n, einige Makedonier auf dem Platz,
welchen auch ein vornehmer Mann, der
al Neoptolemus war. Zwey Thürme
wey Courtinen waren schon dem Erdbo-
leich, als einige von Perdikkas Sol-
, die betrunken waren, bey der Nacht
ings die Mauern der Citadelle angriffen.
nons Leute, welche die Ungeschicklichkeit
ngreiffenden bemerkten, rückten gegen sie
und ihnen an Zahl weit überlegen, jagten
e Makedonier in die Flucht, und mach-
ele von ihnen nieder. Da man des Vor-
innne ward, rückten viele Makedonier zum
urs heran, wodurch das Gefecht sehr über-
nahm, bis sich endlich Alexander selbst
, und die Perser mit Gewalt wieder in
tadt getrieben wurden. Hierauf ließ der
; durch einen Herold, die sichere Auslie-
, der unter den Mauern gebliebenen Ma-
ier verlangen, wogegen die Athenienser

Ephi-

J. v. C. G. 332. Ephialtes und Thrasibulus, welche bey Persern dienten, den Rath gaben, die Leiname nicht zum Begräbniß auszuliefern; lein Memnon gestattete es dennoch.

XXVI. Bey einem hierauf gehalten Kriegsrath stellte Ephialtes vor, man s es nicht abwarten, daß die Stadt erob und sie zu Gefangenen gemacht würden, dern die Generale sollten sich an die Sp der Söldner stellen, und die Feinde ang fen. Da Memnon sahe, daß Ephialtes Bravour gieng, und er in dessen Tapferkeit Stärke großes Vertrauen setzte, erlaubte ihm zu thun was er wollte. Dieser suchte hierauf zwey tausend Mann auserlesene S ner aus, denen er zur Hälfte brennende keln gab, und die andere Hälfte gegen Feind zu fechten befehligte; worauf er plötz alle Thore öfnen ließ, mit Anbruch des Ta mit diesen Leuten einen Ausfall that, Fe in die Maschinen warf, und plötzlich einen g fen Brand verursachte. Die übrigen, we eine tiefe und dichtgeschlossene Kolonne form ten, kommandirte er selbst, und brach dam auf die zu Hülfe eilenden Makedonier ein. der König des Vorfalls inne ward, stellte die Makedonischen Vorfechter voran, hin welchen er ein zweites Treffen von auserle-

e Truppen formirte, und hinter diese wie- J. v. C.
e die allertapfersten in das dritte Treffen Ol. 334.
ite. Er selbst versahe das Oberkommando,
n hielt den Angriff der Feinde aus, welche
ie durch ihre tiefe Stellung unüberwindlich
ibten. Zu gleicher Zeit detaschirte er Leute,
n das Feuer zu löschen und den Maschinen
zuspringen. Beyde Theile erhoben ein un-
reßliches Geschrey, die Trompeten bließen
Schlacht, und die Tapferkeit, und der auf-
rordentliche Eifer der Fechtenden veranlaßte
s großes Gefecht. Dem Feuer thaten die
Makedonier nun wohl Einhalt, daß es nicht
iter um sich greifen konnte; allein im Ge-
fechte hatte Ephialtes die Oberhand. Denn
nt allein er, der eine überlegene Leibesstär-
fesaß, machte viele von denen nieder, mit
nchen er handgemein ward, sondern auch
d, welche auf der neuerbauten Mauer stan-
n, erlegten viele, durch ihr unaufhörliches
Schießen. Denn ein hundert Ellen hoch auf-
führter Thurm war ganz mit schwerem Ge-
schütz besetzt. Da nun viele Makedonier blie-
n, und die übrigen vor der Menge des Ge-
schosses sich zurückzogen, auch Memnon mit
einer weit größern Anzahl Soldaten, den Sei-
nen zum Sukkurs kam, gerieth der König
selbst in grosse Verlegenheit.

XXVII.

J. v. C. G. 332. XXVII. Indem indessen die aus der
die Oberhand hatten, nahm das Gefecht
unerwartet eine gegenseitige Wendung.
ältesten Makedonier, welche Alters halbe
Gefecht dispensirt waren, noch unter Ph
gedient, und in vielen Gefechten sich brav
ten hatten, ermannten, durch die Umständ
gefordert, ihre ganze Stärke. An Muth
Kriegserfahrung den übrigen weit überl
machten sie den jüngern Fliehenden, über
Feigheit die bittersten Vorwürfe, form
sich, schloßen die Schilde aneinander, und
ten den Fortgang der schon vermeynten S
auf. Endlich, nachdem sie den Ephialtes
einer Menge seiner Leute niedergemacht ha
zwangen sie die übrigen, wieder in die Sta
fliehen. Die Makedonier drangen mit
Fliehenden in die Stadt; weil aber die N
schon hereinbrach, ließ der König zum Rüc
blasen, worauf sie sich wieder in das Lage
rückzogen. Nun beschloß Memnon mit sei
Generalen und Satrapen die Stadt zu ver
sen; weshalb sie den Kern der Truppen
dem nöthigen Vorrath in die Burg legten,
das übrige Volk samt den Schätzen nach K
abführten. Alexander, der mit Anbruch d
Tages des Vorfalls inne ward, ließ die Sta
schleifen, und um die Burg eine Mauer u
großen Graben ziehen. Hierauf schickte er
n

n Theil seines Heers, unter dem Komman- J. v. C. G. 332.
einiger Generale in das Mittelland, mit
n Auftrag, die zunächst angränzenden Völ-
schaften ihm unterwürfig zu machen. Die-
richteten ihren Auftrag thätig aus, erober-
das ganze Land bis an Groß-Phrygien,
d verschafften den Soldaten aus Feindes
nd Unterhalt. Alexander machte sich indes-
die ganze Küste, bis an Kilikien un-
würfig, eroberte viele Städte, belagerte
che Forts mit großer Lebhaftigkeit und er-
erte sie durch Sturm. Eines derselben fiel
eine sonderbare Art in seine Hände, wo-
n ich der besondern Umstände wegen doch
was sagen muß.

XXVIII. An dem äussersten Ende von Ly-
n bewohnten die sogenannten Marmarenser
en großen und sehr festen Felsen, welche, in-
n Alexander bey dem Platze vorbeyzog, den
chtrab der Makedonier angriffen, viele da-
n niedermachten, und eine große Menge Men-
n und Vieh wegschleppten. Der hiedurch
itterte König stellte eine Belagerung des
tzes an, und wandte allen Eifer an, sich des-
en durch Sturm zu bemächtigen. Die Mar-
renser, sehr tapfere Leute, welche sich über-
n auf den steilen Ort verließen, hielten die An-
fe standhaft aus. Zwey Jahre lang dauerten
Stürme ununterbrochen fort, und es lag

deut-

J. v. C. deutlich zu Tage, daß der König nicht eher
G. 332. lassen würde, als bis er den Felsen eingenommen hätte. Die ältesten Marmarenser gaben
anfänglich den jüngern den Rath, nicht
Gewalt zu brauchen, sondern sich so gut sie
ten mit dem König zu vergleichen; weil
ihnen aber kein Gehör gaben, sondern sich
le beeiferten, mit der Freyheit des Vater
des zu sterben, so ermahneten sie sie, da
Weiber, Kinder und Greise niedermachen,
sie, die sich vermöge ihrer Stärke noch re
könnten, bey Nacht mitten durch die Fe
de entfliehen, und sich auf das benachb
Gebirge flüchten möchten. Den Vorschlag
sen sich alle gefallen, und man gab Befehl,
sich jeder in seinem Hause, mit seiner ga
Verwandtschaft zusammen finden, sich zu
mit dem Genuß der leckersten Speisen und
tränke laben, und dann den Tod erlei
möchte. Doch konnten sich die jungen Le
sechshundert an der Zahl, nicht dazu entsch
sen, ihre Verwandten niederzumachen,
dern sie wollten lieber die Häuser anste
dann zu den Thoren herausbrechen, und sie
auf das Gebirge flüchten. Dies Gutachten
ten sie ins Werk, und bewirkten dadurch,
jeder in seinem Hause sein Grab fand; wor
sie für ihre Person, noch während der Na
mitten durch das Lager der Feinde auf
benc-

nachbarte Gebirge flohen. Dies waren die Ereignisse dieses Jahrs. J. v. C. G. 332.

XIX. Als Nikokrates zu Athen Regent war, erhielten zu Rom Käso Duilius und Lucius Papirius das Consulat. Darius schickte an Memnon eine große Summe Geld und ernannte ihn zum Oberbefehlshaber, um den ganzen Krieg zu führen. Dieser ließ eine Menge Söldner zusammenwerben, und neunhundert Kriegsschiffe bemannen, und traf die lebhaftesten Anstalten zur Führung des Kriegs. Er gewann Chius, und segelte dann nach Lesbos, Antißa, Methymna, Pyrrha und Eressus, welche er mit leichter Mühe unter sich brachte. Mitylene aber, welches groß war, und mit großen Vorräthen, und einer starken Besatzung versehen war, mußte er eine geraume Zeit lang belagern, und konnte es nur endlich mit großer Mühe durch Sturm erobern. Der Ruf von der Thätigkeit des Generals verbreitete sich bald, weshalb die mehresten der Kykladischen Inseln mit ihm Unterhandlungen anfiengen. Auch verbreitete sich ein Gerücht in Griechenland, daß Memnon mit seiner Flotte nach Euböa kommen würde, wodurch die Städte dieser Insel in große Furcht gesetzt wurden; dahingegen diejenigen Griechen, welche auf persischer Seite hiengen, wor- J. v. C. G. 331.

J. v. C. G. 331. unter auch die Spartaner waren, mit ho-
nungsvoller Erwartung einer Revolution
füllt wurden. **Memnon** bestach überdem v
le Griechen, und vermochte sie dahin, an
Persischen Erwartungen Theil zu nehmen.
lein das Schicksal that den weitern Prog
sen, welche die Talente dieses Mannes n
chen konnten, Einhalt; **Memnon** fiel in e
Krankheit, welche ihm so heftig zusetzte,
er starb; und mit seinem Tode scheiter
Darius Entwürfe. Denn der König h
sich Hoffnung gemacht, den Kriegsschaup
aus Asien nach Europa zu verlegen.

XXX. Als er aber die Nachricht von Me
nons Tode erhielt, versammelte er seine R
the, und gab ihnen zu überlegen, ob er Ge
rale mit einem Heer an die Küste schicken, o
ob der König selbst mit seiner ganzen Mo
hinabziehen, und gegen die Makedonier fech
sollte. Einige waren der Meynung, der Kö
solle selbst gegen den Feind gehen, weil, wie e
sagten, der persische gemeine Mann dann d
bereitwilliger fechten würde. Der Athenie
Charidemus aber, ein Mann, der seiner
pferkeit, und grossen Kriegseinsichten we
sehr geschätzt ward, (denn er hatte unter d
König **Philipp** gedient, und war bey a
seinen Unternehmungen Haupttheilnehmer
Re-

Rhgeber gewesen) rieth dem Darius, nicht J. v. C.
leichtsinnig den Thron auf das Spiel zu setzen, G. 331.
sondern die Hauptkraft und den Thron Asiens
ter eigener Verwaltung zu behalten, und
zu Kriege einen General von geprüfter Ta-
ferkeit auszuschicken. Ein Heer von hundert
send Mann, welches zum dritten Theil aus
echischen Söldnern bestünde, würde schon
länglich seyn; wobey er zu verstehen gab,
er es selbst übernehmen wolle, diesen Ent-
f auszuführen. Anfänglich stimmte der
ig dem Vorschlag bey; da aber seine Rä-
h lebhaft widersprachen, und Charide-
ms in Verdacht bringen wollten, daß er
nach dem Kommando strebe, um den Ma-
niern das Persische Reich zu verrathen,
d Charidemus aufgebracht, und schimpf-
it zu vieler Unbedachtsamkeit auf die Feig-
it der Perser; wodurch er veranlaßte, daß
König äusserst ungehalten über seine Re-
e ward. Der Zorn ließ ihn seinen wahren
theil nicht einsehen, sondern Darius faß-
en Charidemus nach Persischer Sitte
n Gürtel, und übergab ihn der Wache
dem Befehl ihn hinzurichten. Charide-
ms zum Tode geführt, rief noch: dies wür-
den König bald gereuen, und er würde
nächst für diese seine ungerechte Bestrafung
en müßen, wenn er den Umsturz seines

J. v. C. Reichs vor Augen sähe. Charidemus sah
G. 331. so seine Hoffnung scheitern, und verlor auf d
Weise, durch seine unzeitige Freymüthigkeit
Leben. Den König aber gereuete es sogle
als er nur von seinem Zorn zu sich selbst
kommen war, und er machte sich selbst,
über das größte Verbrechen, welches er beg
gen hätte, Vorwürfe. Aber selbst die kö
liche Macht reichte nicht so weit, das Ge
hene ungeschehen zu machen. Beunruhigt
Vorstellungen von der Tapferkeit der M
donier, und Alexanders Thätigkeit vor Au
habend, suchte er einen tüchtigen General,
an Memnons Stelle treten könnte; da er
so einen nicht finden konnte, ward er se
gezwungen, den Kampf für seinen Thron
wagen.

XXXI. Er ließ demnach unverzüglich sie
Völker aus allen Gegenden kommen und
fahl ihnen nach Babylon zu gehen. Dann
las er die geschicktesten aus seinen Freun
und Verwandten, welchen er theils Befehl
berstellen, die sich für sie schickten, anw
theils Befehl gab, mit ihm in den Krie
gehen. Als die zur Eröffnung des Feldzugs
stimmte Zeit herankam, versammelten
sämmtliche Truppen zu Babylon. Die Anz
derselben belief sich über viermalhundert t

sid Mann zu Fuß, und gegen hundert tau- J. v. C.
sid Reuter. Mit diesem großen Heer brach G. 331.
Darius von Babylon auf und rückte gegen Ki-
lien vor, seine Gemahlin und Kinder, nem-
li einen Sohn und zwo Töchter, samt sei-
n Mutter bey sich habend. Alexander war
ressen vor Memnons Tode, durch die Nach-
riten, daß Chius und die Städte auf Lesbos
bert, und Mitylene mit Sturm eingenom-
n sey, daß überdem Memnon im Begrif
e, mit drey hundert Kriegsschiffen, und ei-
n Landarmee nach Makedonien zu gehen, auch
b der größere Theil der Griechen zum Ab-
fa bereit sey, in nicht geringe Verlegenheit ge-
ten. Als ihm aber die Nachricht von Mem-
ns Tode gebracht ward, verschwand seine gan-
e Verlegenheit. Bald darauf aber fiel er in eine
dere Krankheit, woran er hart darniederlag,
n deswegen die Aerzte zu sich berufen ließ.
A übrigen fanden die Kur äusserst bedenk-
li, nur Philipp ein Arkananer von Geburt,
d gewagte und schnelle Kurarten liebte, ver-
sich durch ein gewisses Heilmittel die Krank-
h zu heben. Der König unterwarf sich dem
Brauch desselben sehr gerne, weil es hieß,
d Darius schon mit seinem Heer von Ba-
bon aufgebrochen sey. Der Arzt gab ihm
al das Mittel zu trinken, und seine Geschick-
likeit und die gute Natur des Kranken würk-

J. v. C. G. 331. ten gemeinschaftlich so viel, daß er Alexander unverzüglich von seiner Krankheit befreite; welcher nach seiner unverhoften Rettung aus dieser Gefahr, den Arzt prächtig beschenkte, und ihn unter seine besten Freunde aufnahm.

XXXII. Des Königs Alexanders Mutter schrieb ihm indessen, unter andern dienlichen Sachen, auch dieses, daß er sich für Alexander Lynkestes in Acht nehmen möchte. Dieß war ein Mann von vorzüglicher Tapferkeit, und voll Muth; der sich unter andern Freunden des Königs in dessen Gefolge befand, und sein Zutrauen besaß. Weil nun viele andere Umstände zusammen kamen, welche die Anschuldigung wahrscheinlich machten, so ließ ihn der König in Verhaft nehmen, in Fessel schlagen, und ins Gefängniß legen, um seine Sache gerichtlich untersuchen zu lassen. Alexander schickte hierauf, auf die Nachricht, daß Darius nur noch wenige Märsche entfernt sey, Parmenion mit dem Heer voraus, um die Päße, und sogenannten kilikischen Thoren zu besetzen. Dieser traf daselbst ein, vertrieb die Barbaren, welche die Defileen besetzt hatten, mit Gewalt, und machte sich Meister von den Päßen. Darius, um die Bewegungen seines Heers zu erleichtern, schickte das Gepäcke und den Troß nach Damaskus in Syrien; und ließ

e Nachricht erhielt, daß Alexander die De- J.v.C. G.331.
ſen beſetzt hätte, und glaubte, derſelbe habe
ht das Herz, ihm im freyen Felde die Spitze
zbieten, rückte er mit forcirten Märſchen auf
n los. Die Einwohner, welche die geringe
zahl der Makedonier verachteten, und ſich
genſeitig vor der zahlreichen Menge des Per-
ſchen Heers fürchteten, verließen Alexandern
d ſchlugen ſich zu Darius, lieferten den Per-
n mit aller Bereitwilligkeit Proviant und
dere Zufuhr, und entſchieden durch ihr Ur-
il zum voraus den Sieg zum Vortheil der
rbaren. Alexander aber brachte Iſſus, ei-
r anſehnliche Stadt, durch Drohungen zur
bergabe.

XXXIII. Da die Kundſchafter die Nachricht
chten, daß Darius nur noch dreyßig Sta-
n entfernt ſey, und mit ſeinem ſchrecklichen
ere in Schlachtordnung heranrücke, glaubte
, daß ihm von den Göttern ſelbſt die Gele-
nheit in die Hände gegeben worden, in Ei-
r Schlacht die Perſiſche Monarchie zu ſtür-
, und ermunterte ſeine Soldaten, durch
eckmäßige Vorſtellungen, zu einem entſchei-
den Treffen. Er ſtellte die Regimenter des
ßvolks, und die Schwadronen der Reuter,
ch Maaßgabe des Terrains; die Reuter vor
e Fronte, und das Fußvolk in geſchloſſenen

J. v. C. G. 331 Linien hinter denselben zur Reserve. Er selb führte den rechten Flügel gegen die Feinde c wo er die tapfersten Reuter bey sich hatt den linken Flügel machten die theßalischen R ter aus, welche die übrigen an Tapferkeit u Erfahrung weit übertrafen. Als beyde Hee einander auf einen Schuß nahe waren, w fen die Barbaren eine solche Menge Geschoß auf Alexanders Leute, daß dasselbe in der i cken Menge selbst aneinander stieß, und d durch seine Gewalt minderte. Die Trompet bließen auf beyden Seiten zur Schlacht, u die Makedonier, welche ihr Alala zuerst erh ben, machten ein gräßliches Geschrey. Hie auf fiengen die Barbaren ebenfalls an gege seitig zu schreyen; ihr Geschrey übertraf d Makedonische weit, da fünfmal hundertta send Mann aus Einem Halse schrien. Alle ander warf seine Blicke nach allen Seiten, u bemühte sich, des Darius ansichtig zu werde und so wie er ihn erblickte, sprengte er glei mit seinen bey sich habenden Reutern auf ih los, und trachtete nicht allein die Perser i Ganzen zu überwinden, sondern auch den Si persönlich zu erfechten. Unterdessen ward au die übrige sämmtliche Reuterey mit einand Handgemein, es entstand ein großes Blutbad doch so, daß die von beyden Seiten angewand te Tapferkeit den endlichen Sieg noch imme

ntschieden hielt; als welcher sich bald hie, J. v. C. G. 331.
) dorthin neigte, je nachdem man sich ab-
wselnd auf der einen oder der andern Seite
ickzog. Kein Wurf oder Hieb fehlte, da
i einer so großen Menge immer einer auf
m getroffenen Fleck war. Viele blieben an
Enden, die sie auf der Brust empfiengen;
ige fochten bis an den letzten Hauch ihres
ens, mit der größten Wuth, und gaben eher
Leben, als ihre Tapferkeit auf.

XXIV. Die Chefs der Regimenter foch-
n an der Spitze ihrer Leute, und reizten durch
e persönliche Tapferkeit den gemeinen Mann
enfalls, brav zu seyn. Man sah also Wun-
r von verschiedener Art, und hin und wie-
hitzigen Kampf, zur Erhaltung des Siegs.
s der Perser Oxathres, ein Bruder von
arius, ein Mann von belobter Tapferkeit,
Alexandern unaufhaltsam auf Darius los-
gen sahe, bemühete er sich, seines Bruders
Schicksal mit ihm zu theilen, nahm die besten
Leute seines Regiments, und drang mit
iselben auf Alexanders Leute ein, fochte vor
arius Wagen, um sich durch seine Bruder-
be einen berühmten Namen unter den Per-
n zu machen; und hieb auf die Feinde mit
viel Kühnheit und Geschicklichkeit ein, daß
viele von ihnen niedermachte. Alexanders

J. v. C. Leute thaten gegenseitig außerordentlich bi
G. 331. und so häufte sich um Darius Wagen he
bald eine große Menge Leichen. Alle trac
ten darnach, den König zu erreichen, un
fochte man von beyden Seiten mit der grö
Hitze, ohne daß Jemand seines Lebens gesch
hätte. In diesem Schlachtgetümmel blie
viele vornehme Persische Generale, unter
chen Atizües und Rheomithres, und Ta
kes der Statthalter von Aegypten wa
Gleichermaßen blieben auch bey den Mak
niern viele, ja Alexander selbst, der auf
len Seiten von Feinden umgeben war, w
in der Hüfte verwundet. Die Pferde vor D
rius Wagen hatten viele Wunden empfang
und wurden überdem durch die Menge der
sie aufgehäuften Todten scheu, so daß sie
von den Zügeln los zu machen suchten, u
beynahe den Darius selbst unter die Fei
gebracht hätten. Der König ergriff, in d
äußersten Gefahr, worin er sich befand, d
Zügel selbst, und sahe sich gezwungen, geg
die Hoheit seiner Person, und die Etique
der Persischen Könige zu handeln. Dari
Trabanten brachten ihm zwar einen ande
Wagen, aber indem er von jenem auf dies
stieg, so entstand eine Verwirrung, und D
rius selbst, dem die Feinde nahe auf dem H
se waren, gerieth darüber in Furcht und Schr
cke

n. Da aber die Perser ihren König außer J. v. C. G. 331.
ßung sahen, machten sie sich auf die Flucht;
i Gleiches thaten die zunächst daran stehen-
n Reuter, und in Kurzem war die Flucht all-
gemein. Da sie über enge und ungleiche Pas-
sen gieng, so fielen sie einer über den an-
n her, und zertraten einander, und viele
nen hier, ohne eine Wunde vom Feinde em-
angen zu haben, ums Leben. Unbewaffnete
d ganz gepanzerte lagen durcheinander hau-
nweise; einige hielten noch immer die bloßen
chwerdter in den Händen, worauf sich an-
re spießten und ums Leben kamen. Die
eisten, welche bis zur Ebene hindurch gedrun-
n waren, jagten ihre Pferde mit aller Ge-
alt über dieselbe herüber, und flohen in die
f ihrer Seite seyenden Städte. Der Ma-
donische Phalanx und das Persische Fußvolk
chte nur kurze Zeit mit einander; denn durch
ie Niederlage der Reuter, war so zu sagen
on das Vorspiel gegeben, auf welche Seite
r totale Sieg ausfallen würde. Da sich also
lle Barbaren bald auf die Flucht machten,
nd so viele Tausende dieselbe durch enge We-
e nahmen, so ward bald die ganze Gegend
a herum mit Leichen angefüllt.

XXXV. Die hereinbrechende Nacht machte,
aß die Perser sich leicht in viele Gegenden

zer-

J. v. C. G. 331. zerstreuen konnten, und daß die Makedonier vom Verfolgen abließen, und an das Beutemachen giengen, wobey sie sich hauptsächlich bey dem königlichen Zelt, wegen der Menge der darin befindlichen Kostbarkeiten verweilten. Es ward also eine Menge Goldes und Silbers und allerley kostbarer Kleidungsstücken aus dem königlichen Schatz fortgeschleppt; nicht minder ward der große Reichthum der Freunde und Verwandten des Königs und aller derer Generale geplündert. Denn nicht allein die Frauenzimmer des königlichen Hauses, sondern auch die Gemahlinnen der Verwandten und Freunde des Königs, waren dem Heere nach alter Gewohnheit der Perser, auf vergoldeten Wagen gefolgt. Jede von diesen hatte nach Maaßgabe ihres großen Reichthums und Luxus, eine Menge kostbaren Geräths und weiblichen Schmucks bey sich. Die gefangenen Frauenzimmer befanden sich in der allertraurigsten Lage. Diejenigen welche so zärtlich waren, daß sie sich es vorher kaum hatten gefallen lassen, auf prächtigen Wagen zu fahren, und die keinen einzigen Theil ihres Körpers entblößt sehen ließen, liefen jetzt mit zerrissenen Kleidern, und mit einem einzigen Rock, unter Wehklagen aus den Zelten heraus, riefen die Götter um Hülfe an, und fielen den Ueberwindern zu Füßen. Mit zitternden Hän-

den

n rißen sie den Schmuck von ihrem Leibe, J. v. C. G. 331.
ßen die Haare hängen, und liefen durch rau-
Gegenden, wo sie oft diejenigen um Hülfe
ten, die selbst Hülfe brauchten. Einige
pleppten die Unglücklichen bey den Haaren
rt, andere zerrißen ihnen die Kleider und
gten Hand an ihre entblößten Leiber, schlu-
n sie mit dem Schaftende ihrer Spieße; und
ieben durch Begünstigung des Glücks, mit
lem was die Barbaren schätzbares und herr-
ches hatten, ihren Muthwillen.

XXXVI. Die vernünftigsten Makedonier, elche Augenzeugen von diesem Wechsel des lücks waren, wurden dadurch zum Mitleid ewogen, und bedauerten das Schicksal der nglücklichen, die alles was ihnen nahe an-ieng und werth war, weit von sich entfernt, ch dagegen mit lauter Fremden und Feinden mgeben, und in eine unglückliche und schmäh-iche Gefangenschaft stürzen sahen. Vorzüglich rachten Darius Mutter, Gemahlinn, zwo nannbare Töchter, und in die Knabenjahre ge-retener Sohn, die Anwesenden zu Thränen und Mitleid. Denn bey diesen brachte der Wechsel des Glücks, und die in die Augen fallende Größe des unerwarteten unglücklichen Schicksals, na-türlicherweise die Anwesenden zum Mitleid. Vom Darius wußten sie nicht, ob . . noch lebte

und

J. v C. G. 331. und gesund wäre, oder ob er mit bey der o gemeinen Niederlage umgekommen sey; da gen sahen sie Feindes Leute, welche bewaff das Zelt plünderten, ihre vornehmen Gef genen nicht kannten, und aus Unkunde v Unschickliches verübten; und kurz, es mu ihnen vorkommen, als ob ganz Asien mit nen sey gefangen worden. Den Gemahlinn der Satrapen, die ihnen zu Füßen fielen, u sie um Hülfe baten, konnten sie so wenig h fen, daß sie vielmehr dieselben selbst anflehte sie in ihrem Unglück zu unterstützen. Die D dienten des Königs nahmen indessen von D rius Zelt Besitz, setzten seine Bäder und T feln in Bereitschaft, zündeten eine Menge F ckeln an, und erwarteten, wenn Alexand vom Verfolgen zurückkäme, daß er Dariu ganze Geräthschaft für sich bereitet finde und daraus eine gute Vorbedeutung, der erlangenden Herrschaft Asiens nehmen möcht In der Schlacht waren von den Barbaren üb hundert tausend Mann zu Fuß, und gege zehn tausend Reuter geblieben. Von den M kedoniern waren gegen drey hundert Mann z Fuß, und hundert und funfzig Reuter gebli ben. So einen Ausgang hatte die Schlac bey Issus in Kilikien.

XXXVII. Was die Könige betrift, so hatte J. v. C. G. 331.
ſi Darius nach dieſer gewaltigen Niederlage
a die Flucht gemacht, hatte immer die beſ-
t Pferde eins nach dem andern gewechſelt,
v aus allen Kräften gejagt, um Alexan-
's Händen zu entrinnen, und nach ſeinem
tſchluß, in die obern Statthalterſchaften zu
nmen. Alexander ſetzte ihm mit ſeiner
rde zu Pferde und dem übrigen Kern der
uterey nach, und ſtrebte darnach den Da-
us in ſeine Hände zu bekommen. Nach ei-
n Weg von zwey hundert Stadien, kehrte
gegen Mitternacht wieder ins Lager zurück,
riſchte ſich durch Bäder von den ausgeſtan-
nen Strapazen, und begab ſich zur Ruhe und
: Tafel. Zu Darius Mutter und Gemah-
n kam indeſſen jemand mit der Nachricht,
iß Alexander vom Verfolgen zurück gekom-
n wäre, und dem Darius ſeine Waffen aus-
gezogen hätte. Nun erhub ſich bey den Da-
n ein großes Geſchrey und Weinen; die ge-
einen Gefangenen klagten über dieſe Nach-
ht mit, und erhuben ein großes Jammer-
ſchrey; der König, welcher Nachricht von dem
iden der Damen erhielt, ſandte Leonna-
s, einen ſeiner Freunde dahin, um ihrer
ruhe ein Ende zu machen, Siſygambris
it den ihrigen zu tröſten, und ihr zu mel-
n, daß Darius noch lebe, daß Alexander

die

J. v. C. die gebührende Fürsorge für sie tragen,
G. 331. sie morgen früh besuchen werde, um ihnen
tige Beweise seiner Leutseligkeit zu geben.
die Gefangenen diese unerwartete und
unverhofte freudige Nachricht erhielten,
zeugten sie vor Alexandern, wie vor ein
Gott ihren Respekt, und hörten auf mit
gen. Mit Anbruch des Tages gieng Alex
der mit Hephästion, der unter seinen Fre
den am meisten bey ihm galt, zu den Dam
Weil beyde gleich gekleidet waren, und
phästion noch etwas größer und ansehnli
war, so glaubte Sisygambris, er wäre
König, und neigte sich vor ihm zur Erde. Die
bey Stehenden aber winkten ihr und zeigten
Alexandern mit der Hand, worauf sich
sygambris ihres Irrthums schämte, und
von neuem vor Alexandern zur Erde neig
Der König versetzte: mache dir deshalb ke
Sorgen, Mutter, er ist ebenfalls Alexand
Diese höchstfreundliche Anrede, da er die a
Dame Mutter nannte, gab den gewese
Unglücklichen einen Vorschmack seiner ihnen
beweisenden Güte. Er versicherte, sie sol
seine zweyte Mutter seyn, und er bestäti
diese seine wörtliche Versicherung bald du
die That.

XXXVIII. Er gab ihr nemlich den königli- J. v. C.
n Schmuck, und stellte sie, durch die ihr G. 331.
kommenden Ehrenerweisungen in ihre vori-
Würde wieder her; überließ ihr den gan.
n Hofstaat, welcher ihr von Darius ge-
enkt war, und schenkte ihr noch für sich ei-
n andern dazu, der nicht geringer war, als
r, welchen sie vorher gehabt hatte; auch ver-
rach er für die Ausstattung der Prinzessin
n besser zu sorgen, als Darius für sie hätte
ählen können, und den Prinzen wollte er
s seinen eignen Sohn erziehen, und ihm kö-
gliche Ehre erweisen lassen. Er rief ihn zu
) und küßte ihn; und da er bemerkte, daß
ihn so dreist, und ohne im mindesten er-
rocken zu seyn, ansahe, sagte er zum He-
åstion, dieser sechsjährige Knabe, der eine
ier sein Alter gehende Geisteskraft zeigt, ist
l braver als sein Vater. Ferner versprach
für Darius Gemahlinn und ihre Würde
orge zu tragen, daß ihr nichts wiederfüh-
s sich für ihren Stand, als vermählte Kö-
gin, nicht schicke. Noch mehreres, was er
t ihnen zur Bezeugung seines Mitleids
d seiner Leutseligkeit sprach, versetzte die
men in eine so große unverhofte Freu-
, daß sie in einen Strohm von Thränen
sbrachen. Ueber alles das Vorgedachte,
chte er ihnen noch die Hand, und erwarb

J. v. C. G. 331. sich dadurch nicht allein von den Bewohnth
teten das größte Lob, sondern seine außere
dentliche Güte ward auch in seinem ganz
Heere belobt. Ueberhaupt glaube ich, d
von den vielen herrlichen Thaten, die Alexa
der verrichtet, keine größer sey als diese, u
keine mehr verdiene in der Geschichte aufb
wahrt und im Andenken erhalten zu werd
Eroberungen der Städte, Schlachten, u
andere Kriegsvortheile werden mehr dur
Glück als durch Tapferkeit erhalten; aber we
man auf dem Gipfel der Macht den Ungli
lichen sein Mitleid mittheilt, so ist dies le
lich ein Werk eigner Einsicht. Denn die m
sten Menschen erheben sich im glücklichen Lo
ihrer Unternehmungen ihres Glücks; werd
stolz und vergessen der gemeinen menschlich
Schwachheit. Weshalb man auch sieht, d
die meisten ihr Glück, gleichsam als eine
schwere Last nicht ertragen können. Alexa
der, zwar schon seit vielen Menschenaltern to
muß also hiefür billig bey der Nachwelt, d
gerechten und gebührenden Ruhm seiner S
lengröße erhalten.

XXXIX. Darius hatte indessen den W
bis Babylon zurückgelegt, sammelte diejenige
welche sich aus der Schlacht bey Issus gereti
hatten, und ließ, so groß auch die erlitte

N

Jederlage war, dennoch den Muth nicht sin- J. v. C.
k; sondern schrieb an Alexandern, er möch- G. 331.
t bey seinem Glück sich seiner Menschheit er-
nern, und die Gefangenen für eine große
Summe Geldes loslassen; er wolle ihm das
Land von Asien innerhalb des Flußes Halys,
mit den darin gelegenen Städten abtreten,
wenn er sein Freund werden wollte. Alexan-
der versammelte seine Räthe, vor welchen er
den wahren Brief verheimlichte, und statt des-
sen einen andern, so wie er seinen Absichten
gemäß war, unterschob, welchen er den Bey-
sitzern der Rathsversammlung vorlegte, und
dann die Gesandten unverrichteter Sachen wie-
der abgehen ließ. Weil Darius also die Hoff-
nung aufgeben mußte, die Sache durch schrift-
liche Unterhandlung beyzulegen, so machte er
große Zurüstungen zum Kriege, bewaffnete
denjenigen von neuem, welche ihre Waffenrü-
stungen auf der Flucht verlohren hatten, ließ
auch neue Rekruten dazu ausheben, und for-
mirte Regimenter daraus. Ferner ließ er die
Truppen aus den obern Statthalterschaften
kommen, welche er bey seinem vorigen schnel-
len Feldzug zurück gelassen hatte. Kurz er wand-
te einen solchen Eifer auf die Errichtung seines
Heers, daß er ein doppelt so starkes Heer zu-
sammenbrachte, als das gewesen, welches bey
Issus gefochten hatte. Denn es kamen acht-

J. v. C. G. 331. mal hundert tausend Mann zu Fuß, und zu hundert tausend Reuter zusammen; ohne e Menge Sichelwagen. Dies waren die Be benheiten dieses Jahrs.

J. v. C. G. 330. XL. Als Nikeratus zu Athen Regent w erwählten die Römer Markus Atilius u Markus Valerius zu Consuln. Man h die hundert und zwölfte Olympiade, in n cher der Chalkidenser Grylus im Wettlauf i Preiß erhielt. Alexander ließ nach dem S ge bey Issus die Gebliebenen begraben, w unter auch diejenigen von den Feinden war die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet hatt Hierauf stellte er den Göttern prächtige Op an, belohnte diejenigen, welche in der Schl eine vorzügliche Tapferkeit bewiesen hatte jeden mit verdienten Geschenken, und ließ Heer einige Tage lang ausruhen. Hier rückte er gegen Aegypten vor, und kam n Phönikien, wo er von den Einwohnern ber willig aufgenommen ward, und die übri Städte bis auf Tyrus nach einnahm. Die Tyrier hingegen verweigerten dem König r großer Hartnäckigkeit den Einzug in ihre Sta als er dem tyrischen Herkules opfern woll. Alexander ward hierüber aufgebracht, u drohete die Stadt feindselig anzugreifen: lein die Tyrier erwarteten getrost die Bela

rur,

rig, theils um sich bey Darius angenehm J.v.C. G.330.
zu machen, durch Beweisung ihrer unverrück-
te Treue, und weil sie glaubten, für diesen
Dienst große Belohnungen vom Könige zu er-
halten, da sie Alexandern mit einer langwie-
rigen und gefährlichen Belagerung zu thun
dachten, und dem Darius dadurch Frist ver-
schaften, sich zu rüsten; theils aber auch weil
sie sich auf die Festigkeit der Insel, die darin
gemachten Anstalten, und ihre Kolonie Kar-
thago verließen. Ohnerachtet nun der König
sah, daß die Stadt von der Seeseite her, sehr
schwer zu erobern war, wegen der zur Vertheidi-
gung der Mauer gemachten Anstalten, und
der dabey befindlichen Flotte, und daß von
der Landseite her fast gar nichts dagegen aus-
zurichten sey, weil sie vier Stadien vom festen
Lande entfernt lag, beschloß er doch alles zu
wagen und zu unternehmen, daß die Makedo-
nische Macht nicht einer einzigen, noch dazu
nicht gar zu großen Stadt, zum Spott sey.
Er ließ also unverzüglich das sogenannte alte
Tyrus schleifen, und durch Hülfe vieler tau-
send Hände, welche die Steine trugen, einen
Damm, zwey hundert Fuß breit errichten.
Er nahm die Einwohner der benachbarten
Städte samt und sonders zu Hülfe, und brach-
te durch die vielen Hände die Arbeit bald zu
Lande.

J. v. C. G. 330. XLI. Die Tyrier fuhren anfänglich in ihr Fahrzeugen gegen den Damm heran, und v lachten den König, daß er glaubte auch üb Neptun Herr zu werden. Als aber d Damm wider ihre Erwartung heranwuc faßten sie den Schluß, ihre Weiber, Kin und Alten nach Karthago zu schicken, und su ten die Leute in den besten Jahren aus, solche zur Vertheidigung der Mauer und z Seekriege in Bereitschaft zu haben, indem achtzig Kriegsschiffe besaßen. Einen Theil Weiber und Kinder schaften sie noch zu rech Zeit fort nach Karthago, da sie aber du die Arbeit der vielen Hände übereilt wurd und ihre Schiffe sonst nicht hinreichend z Widerstande waren, so sahen sie sich gezw gen mit dem übrigen Volk samt und sonde die Belagerung auszuhalten. Sie hatten zwischen einen reichlichen Vorrath an Katap ten, und andern zur Belagerung nöthigen M schinen, und schaften noch vielfach mehrere d dere an, welches durch die zu Tyrus befind che Menge von Mechanikern und allerley d dern Künstlern, sehr leicht möglich war. Di Leute machten Werkzeuge von allerley Art, u von noch unbekannter Erfindung; und so wa die ganze Mauer rund herum mit Maschin angefüllt, hauptsächlich aber in der Gegen wo sich der Damm der Stadt näherte. A

d Arbeit der Makedonier bis zu einem Schuß J. v. C. G. 330.
nt von der Stadt gekommen war, gaben die
Götter selbst den Kriegführenden einige Vor-
deutungen. Die Fluth trieb aus dem Meer
e Seethier von unglaublicher Größe an den
Damm heran, welches aber keinen Schaden
tat, sondern sich mit der einen Seite seines
bes eine geraume Zeit lang daran legte,
ab in allen denen, welche dies Abentheuer
hen, großes Erstaunen erregte. Als es wie-
r in das Meer gegangen war, veranlaßte es
y beyden Theilen schwärmerische Erwartun-
n; beyde formten ihre Urtheile nach ihrem
nteresse, und erklärten das Zeichen dahin,
ß Neptun ihnen beystehen würde. Ueber-
n ereigneten sich noch andere Zeichen, die
ruhe und Furcht unter das Volk verbreiten
nten. Verschiedene Brode, welche beym
sen von den Makedoniern gebrochen wurden,
tten ein blutiges Ansehen. Zu Tyrus sagte
mand, er habe eine Erscheinung gehabt, wor-
ihm Apoll gesagt hätte, er würde die
tadt verlassen. Und weil das Volk glaubte,
ß dies Gerede Alexandern zu gefallen er-
chtet sey, und die jungen Leute sich aufmach-
n ihn zu steinigen: so entzog ihn die Obrig-
t heimlich ihrer Wuth, und er nahm seine
flucht in den Tempel des Herkules, wo er
ter dem Schutz des Schützlingsrechts der

J.v.C. G.330. Strafe entgieng. Die abergläubischen Tyri-
banden indessen Apolls Bildsäule mit gol-
nen Ketten an das Fußgestell, um, ihrer Me-
nung nach, den Weggang des Gottes aus d
Stadt dadurch zu verhindern.

XLII. Da den Tyriern der Anwachs d
Dammes furchtbar ward, besetzten sie vi
kleine Fahrzeuge mit scharfem Geschoß, Katapi
ten, Bogenschützen und Schleuderern, fuhr
gegen die Dammarbeiter heran, verwundet
deren viele, und tödteten nicht wenige. Den
da so viel Geschoß von allerley Art, auf di
Haufen unbewaffneter Leute geschleudert war
so konnte nicht leicht jemand fehlen, sonde
mußte vielmehr allemal unvermeidlich ein
Fleck treffen. Hiezu kam, daß das Geschoß d
Leute nicht allein von vorne traf, sondern au
im Rücken, wenn sie gleich auf dem schmale
Damm nach beyden Seiten Fronte machten
und daß sich niemand gegen den Angrif v
beyden Seiten in Sicherheit setzen konnte. Alex
ander, um diesem unerwarteten Uebel schn
abzuhelfen, bemannte alle Schiffe, und ließ di
selben, unter seiner eignen Anführung, au
allen Kräften auf den Hafen der Tyrier z
steuern, um den Phönikern die Rückkehr a
zuschneiden. Die Barbaren, welche fürchte
ten, er möchte sich des Hafens bemächtigen
un

ch dann auch die von Kriegern entblößte J. v. C.
Stadt einnehmen, fuhren deshalb in großer G. 330.
Eile wieder nach Tyrus zurück. Beyde Theile
rieben die Ruder mit dem größten Eifer arbei-
ten, und schon näherten sich die Makedonier
dem Hafen, und es fehlte nicht viel mehr, daß
nicht die Phöniker alle verloren gewesen wä-
ren, als diese dennoch mit Gewalt herein dran-
gen, und sich mit Verlust der hintersten Schiffe
in die Stadt retteten. Da dem König dieser
große Entwurf fehlgeschlagen war, ließ er
wieder fleißig an dem Damm arbeiten, und
verschafte durch die starke Anzahl seiner Schiffe
den Arbeitern Sicherheit. Indem sich diese
der Stadt näherten, und die Einnahme der-
selben schon erwartet ward, erhub sich ein gros-
ser Nordwestwind, und beschädigte ein großes
Stück des Dammes. Alexander gerieth über
diese zufällige Ruinirung seiner Werke in große
Verlegenheit, und schon fieng die unternom-
mene Belagerung an ihn zu gereuen, dennoch
aber reizte ihn sein Ehrgeiz dabey zu behar-
ren; weshalb er aus dem Gebirge große Bäu-
me abhauen und anfahren ließ, welche samt
den Zweigen mit in den Damm gerammt wur-
den, wodurch er die Gewalt der Brandung
dämmte. Er stellte also den beschädigten Theil
des Dammes bald wieder her, und als er
durch Hülfe vieler Hände damit bis zur Schuß-

J. v. C. G. 330. weite gekommen war, ließ er seine Maschi an dem Ende des Dammes aufführen. den Steinwurfmaschinen schoß er gegen Mauer, und mit dem scharfen Geschoß d girte er die Besatzung von den Mauerzinn Die Bogenschützen und Schleuderer waren eb falls wirksam, und verwundeten viele von fechtenden Besatzung.

XLIII. Die Tyrier aber, welche viele Künstler und Mechaniker hatten, verfertig künstliche Schutzmittel. Gegen das Katap tengeschoß machten sie Räder, die dicht Schichtbrettern besetzt waren, welche sie einer Maschine herum drehten, und dadu das Geschoß theils zerbrachen, theils seitwä abprellen ließen, und wenigstens allen die H tigkeit des Triebes benahmen. Die von Steinwurfmaschinen geschleuderten Ste fiengen sie mit weichen und nachgebenden E chen auf, und minderten dadurch ebenfalls Kraft des Maschinentriebs. Zugleich mit d Angrif vom Damme her, segelte der Kör

*) Im Text steht eigentlich: die tyrischen Fisch hatten Künstler ꝛc welches aber wohl niema für ächt halten wird. Diodors Gewohnheit ohnehin, bey solchen Gelegenheiten zu bemerke nicht bloß, daß Künstler da gewesen, sonde daß deren viele da gewesen. Ich bin also üb zeugt, daß für Halieis ein anderes Wort, es Allus oder Pollus, gelesen werden müße.

it seiner ganzen Flotte um die Stadt her- J. v. C.
n, und nahm die Mauer in Augenschein; G. 330.
odurch er zu erkennen gab, daß er die Stadt
Lande und zu Wasser zugleich angreifen woll-
Die Tyrier wagten es nicht, ihm ihre
otte entgegen zu stellen; auf drey ihrer Schif-
aber, die vor dem Haven vor Anker lagen,
gelte der König los, richtete sie zu Grunde,
d kehrte dann wieder in sein Lager zurück.
ie Tyrier, um die Stärke ihrer Mauer zu
rdoppeln, führten in einer Entfernung von
nf Ellen hinter derselben, eine andere, zehn
llen dicke Mauer auf, und füllten den hoh-
n Zwischenraum zwischen beyden Mauern
it Steinen und Schutt aus. Alexander
ß dagegen Kriegsschiffe mit einander ver-
nden, allerley Maschinen auf denselben er-
chten, und machte dadurch eine Bresche von
ndert Fuß in der Mauer, und man fieng
hon an, durch dieselbe in die Stadt zu drin-
n. Die Tyrier hingegen trieben die Ein-
ringenden mit genauer Noth, durch vieles
eschoß wieder zurück, und baueten das gefal-
neStück Mauer in der folgenden Nacht wieder
uf. Da endlich der Damm bis an die Mauer
eführt, und die Stadt dadurch zu einer Halb-
nsel geworden war, setzte es viele und hefti-
e Gefechte beym Angriff der Mauer. Denn
hnerachtet die Belagerten alles Schreckliche

vor

J. v. C. G. 330 vor Augen hatten, und das Unglück der E
nahme in Betrachtung ziehen mußten, so g
gen sie doch mit so entschlossener Seele in
Kampf, daß sie den Tod völlig verachtet
Und selbst als die Makedonier schon hohe Th
me heranrückten, die den Mauern gleich wa
von denselben Communicationsbrücken auf
selbe warfen, und kühnlich die Mauerzinn
betraten, hatten die Tyrier durch den erfin
rischen Scharfsinn ihrer Instrumentenmach
noch viele Hülfsmittel zur Vertheidigung
Mauer. Sie ließen sehr große Dreyzacke n
Wiederhacken schmieden, mit welchen sie
der Nähe die auf den Thürmen stehenden s
chen; und wenn dieselben in den Schilden s
cken blieben, faßten sie an die daran gebu
denen Stricke, und zogen nach sich. Die Fei
de mußten also nothwendig entweder d
Schild fahren lassen, und sich mit entwaffnete
Körper den Verwundungen bloß stellen, vo
dem vielen Geschoß, was auf sie zuflog, od
wenn sie aus Schaam den Schild fest hielte
stürzten sie von den hohen Thürmen herab
und kamen ums Leben. Andre warfen Fischer
netze über die auf den Brücken Fechtenden, wo
durch sie ihnen den Gebrauch ihrer Hände be
nahmen, sie nach sich zogen, und von der
Brücken zur Erde herunterrißen.

XLIV. Ausserdem ersannen sie noch eine an- J. v. C.
re künstliche Erfindung gegen die Tapferkeit G. 330.
r Makedonier, wodurch sie den bravesten
nden ein schreckliches, rettungloses Unglück
fügten. Sie ließen nemlich metallene und
erne Schilde machen, welche sie mit Sand
füllten, worunter sie ein beständiges grosses
uer unterhielten, und dadurch den Sand
ühend machten. Diesen warfen sie durch eine
wisse Maschine den kühnsten Streitern auf
n Leib, und fügten dadurch denen, welche
betraf, das schrecklichste Uebel zu. Denn der
and drang durch die Panzer und Unterklei-
r, und verbrannte durch die ausserordentliche
itze das Fleisch, ohne daß eine Rettung ge-
n dies Unglück zu finden war. Gleich den
efolterten flehten sie jämmerlich, und fanden
inen der ihnen half, sondern die Heftigkeit des
chmerzes brachte sie zur Raserey, worin sie auf
ie erbärmlichste Art ohne Rettung umkamen.
u gleicher Zeit warfen die Phöniker auch Feuer,
Burfspiesse und Steine, und entkräfteten durch
ie Menge des Geschoßes die Tapferkeit ihrer Geg-
er. Ferner zerschnitten sie durch Stangen, mit
icheln versehn, die Spannseile der Widder-
öpfe, und hemmten dadurch die Wirkung der
Maschinen. Mit feuerwerfenden Maschinen
arfen sie große Stücke glühendes Eisen un-
r die feindlichen Haufen, und verfehlten,

da

J. v. C. G. 330. da die Leute so dicht standen, nie eines Fleks auch rissen sie mit Bootshacken und eiserne Zacken die Leute von der Brücke herunter. Durch die Menge Leute welche sie hatten, machten sie alle ihre Maschinen wirksam, und tödteten viele von den Stürmenden.

XLV. Bey den allerfürchterlichsten Gegenanstalten aber, und bey der unaushaltbaren Hitze des Gefechts, ließen dennoch die Makedonier von ihrer Kühnheit nicht nach, sondern rückten immer Gebliebenen vor, und kehrten sich nicht an das Unglück ihrer Vorgänger. Alexander ließ Katapulten, gegen die Steinwurfmaschinen aufführen, und durch dieselbe große Steine werfen, wodurch er die Mauer erschütterte. Durch das schwere Geschütz auf den hölzernen Thürmen, ließ er eine Menge allerley Geschosses werfen, wodurch den auf der Mauer stehenden Feinden schreckliche Wunden verursacht wurden. Als Schutzmittel hiegegen stellten die Tyrier marmorne Räder vor die Mauern, drehten dieselben durch gewisse Maschinen herum, und zerbrachen dadurch das fliegende Katapultengeschoß, prellten es seitwärts ab, und machten dadurch die Schüße fruchtlos. Ueber dieses näheten sie Häute und mit Moos gefütterte doppelte Felle zusammen, womit sie die Schüße von den Steinwurfmaschinen

zinen auffiengen; und da diese Sachen weich J. v. C.
nd nachgebend waren, so ward dadurch der G. 330.
rieb der geworfenen Steine vermindert *).
ieberhaupt wehrten sich die Tyrier auf alle Art
apfer, und mit Hülfsmitteln reichlich verse-
en, wurden sie so dreist gegen ihre Feinde,
aß sie selbst von der Mauer und ihrem Stand-
rt innerhalb der Thürmen giengen, auf die
rücken selbst hindrangen, und ihre Tapfer-
eit der Bravour der Feinde entgegenstellten.
Dem Feind unter die Augen tretend, und
andgemein mit ihm, kämpften sie einen gros-
en Kampf für ihr Vaterland. Einige hieben
ogar mit Beilen den ihnen vorkommenden
feinden das erste das beste Glied des Leibes
ib, wobey ein Makedonischer Officier, namens
Admetus, ein Mann von vorzüglicher Tapfer-
eit und Leibesstärke, welcher herzhaft die Ge-
valt der Tyrier bestand, durch einen solchen
hieb mit einem Beil, wovon ihm der Kopf
mitten von einander gespalten ward, auf der
Stelle sein Leben heldenmäßig endigte. Da
Alexander sahe, daß die Makedonier von den
Tyriern überwältigt wurden, ließ er seinen
Leu-

*) Alles dieses hat Diodor schon vorher der Haupt-
sache nach erzählt; aber so geht es, wenn man oh-
ne Verstand aus verschiedenen Quellen schöpft,
und dann vielerley Thatsache, die in den Quel-
len an verschiedenen Orten erzählt worden, für ver-
schiedene ansieht.

J. v. C. G. 330. Leuten, da es ohnehin schon Nacht war, zum Rückzug blasen. Anfänglich beschloß er die Belagerung wieder aufzuheben, und den Zug nach Aegypten anzutreten; aber er änderte bald seine Meynung wieder, und hielt es für schimpflich, den Tyriern die Ehre der aufgehobenen Belagerung zu lassen; und ungeachtet nur Einer seiner Räthe Amyntas, Andromenes Sohn ihm beypflichtete, so gieng er doch wieder an die Belagerung.

XLVI. Er ermahnte die Makedonier, ihre an Tapferkeit nicht nachzustehn, ließ alle Schiffe mit Kriegsbedürfnissen ausrüsten, und griff die Mauern mit großer Hitze zu Wasser und zu Lande zugleich an. Da er bemerkte, daß die Mauer beym Schifflager am schwächsten war, so ließ er hier die verbundenen Kriegsschiffe, welche die stärksten Maschinen führten, heranrücken. Hiebey wagte er es, eine That zu verrichten, die selbst den Augenzeugen kaum glaublich schien. Er ließ nemlich eine Fallbrücke von einem hölzernen Thurm auf die Mauer fallen, und gieng über dieselbe allein auf die Mauer, ohne die Laune des Glücks zu fürchten, oder vor der Wuth der Tyrier zu erschrecken. Das Heer welches die Perser überwunden hatte, zum Zuschauer seiner Tapferkeit habend, gab er den übrigen Makedoniern Be-

fehl

hl, ihm zu folgen; an der Spitze dieser mit J. v. C. G. 330.
m Degen in der Faust kämpfenden, erlegte
einige mit dem Speer und dort andere mit
m Schwert, einige stieß er selbst mit seinem
schilde zu Boden, und that dadurch der gros-
n Kühnheit der Feinde Einhalt. Während
ß dies hier vorgieng, hatte der Widderkopf,
f einer andern Seite, ein großes Stück der
auer eingestossen; die Makedonier drangen
rch die Bresche herein, Alexander war mit
inen Leuten über die Brücke auf die Mauer
gangen, und so war die Stadt eingenom-
en. Die Tyrier strengten alle Kräfte an, er-
unterten sich einander, verrammten die Gas-
n, und blieben bis auf wenige nach, alle
chtend auf dem Platz, an der Zahl über sie-
n tausend. Der König ließ die Weiber und
inder zu Sklaven verkaufen, und die jungen
ute, gegen zwey tausend Mann alle aufhen-
n. Man fand noch eine solche Menge Ge-
ngener, daß, ungeachtet die meisten schon
orher nach Karthago transportirt waren, die
brigen sich doch noch über dreyzehn tausend
öpfe beliefen. So ein unglückliches Schick-
l betraf die Tyrier, nachdem sie eine sieben
onatliche Belagerung mit mehr Muth als
lugheit ausgehalten hatten. Der König ließ
lpollon die goldenen Ketten und Fesseln ab-
hmen, und machte bekannt, daß dieser Gott

J. v. C. G. 330. von nun an Apoll der Alexanderfreund heis-
sen sollte, stellte dem Herkules zu Ehren präch-
tige Opfer an, belohnte diejenigen, welch
sich brav gehalten hatten, ließ die Gebliebe
nen prächtig begraben, und ernannte einen
gewissen Ballonymus *) zum König des tyri
schen Staats; wovon ich die nähern Umstän
de ihrer Sonderbarkeit wegen nicht übergehen
darf.

XLVII. Als der vorige König Straton
wegen seiner Anhänglichkeit an Darius vom
Thron gestoßen war, gab Alexander Voll
macht an Hephästion, einen von seinen per
sönlichen Freunden, welchen er wollte, zum
König von Tyrus zu machen. Hephästion
wollte seinem Wirth, bey dem er sehr angenehm
logirt war, wohl, und war anfänglich wil
lens ihn zum Herrn der Stadt zu ernennen;
allein diese, zwar einer der reichsten und vor
nehmsten unter seinen Landsleuten, nahm doch
weil er gar nicht mit den vorigen Königen ver
wandt

*) Die mit der Geschichte bekannten Leser werden
sich erinnern, daß er von andern Schriftstellern
Abdalonymus genannt wird. Der Name kann
indessen leicht verfälscht werden; aber das ist un
verzeihliche Nachläßigkeit Diodors, und wen
man will, noch mehr, daß er den, welchen Alex
ander zum König von Sidon machte, einen Jo
hannes sine terra, König in dem zerstörten Ty
rus seyn läßt.

andt war, das Geschenk nicht an. Da ihm J. v. C.
dessen Hephästion überließ, selbst einen aus G. 330.
m königlichen Geschlecht zu erwählen, so sag-
er, es wäre noch ein Abkömmling des kö-
glichen Hauses vorhanden, der zwar übri-
ns ein vernünftiger und rechtschaffener Mann,
er dabey außerordentlich dürftig sey. He-
häftion bewilligte diesem die Regierung,
d der Mann, welcher den Auftrag hatte,
ng zu dem Genannten, mit dem königlichen
bit, und traf ihn eben in einem Garten an,
er im Tagelohn Wasser schöpfte, und mit
lechten Lumpen bekleidet war. Er zeigte
n den Zusammenhang der Sache an, bekleis
te ihn mit dem königlichen Rock, und dem
rigen ihm zukommenden Schmuck, führte
n auf den Markt, und rief ihn daselbst zum
nig der Tyrier aus. Das Volk nahm ihn
rne an, und bewunderte das sonderbare
piel des Glücks; er ward ein Freund Alex-
anders, und ein Beyspiel für alle, die einen
sonderbaren Wechsel des Glücks nicht ken-
n. Wir wenden uns jetzt von Alexanders
ternehmungen, zu der Erzählung andrer
gebenheiten.

XLVIII. In Europa zog Agis König der
kedämonier, acht tausend Mann, von den
öldnern, welche sich aus der Schlacht bey

J. v. C. G. 330. Jßus geborgen hatten, an sich, und gieng de mit um, Darius zum Besten eine Diversio zu machen. Er hatte von ihm Schiffe und e ne große Summe Geldes erhalten, und segel nach Kreta, wo er die mehrsten Städte b zwang, und Persische Parthey zu ergreifen n thigte. Amyntas, der aus Makedonien er flohen und zum Darius gegangen war, in Ki likien bey dem Persischen Heer gedient, u sich aus der Schlacht bey Jßus mit vier ta send Söldnern geborgen hatte, war noch v Alexandern nach Tripolis in Phönikien g kommen, wo er aus der ganzen Flotte so v Schiffe aussuchte, als zur Ueberfahrt seir Truppen hinlänglich waren, und die übrig verbrannte. Mit jenen gieng er nach Cypern wo er noch mehrere Truppen und Schiffe s sich zog, und weiter nach Pelusium segelte. bemächtigte sich dieser Stadt, und erklärt daß er vom König Darius als General abg sandt sey, weil der in Aegypten kommandi rende Statthalter in dem Treffen bey Jß in Kilikien geblieben sey. Dann gieng er w ter den Strohm hinauf nach Memphis, r er den Einwohnern vor der Stadt ein Treff lieferte, und sie überwand; als sich aber sei Soldaten hierauf an das Plündern machte griffen die Einwohner der Stadt sie, inde sie mit dem Rauben der Güter vom platt

Land,

de, ohne Ordnung, beschäftigt waren, an, J. v. C.
schlugen Amyntas selbst, und machten seine G. 330.
te sämmtlich nieder. So ein Ende nahm
Amyntas, der große Entwürfe ausführen
ollte, aber in seiner Hoffnung getäuscht ward.
Gleichermaßen, wie er, suchten noch verschie-
de andere Generale und Statthalter, die
h mit ihren Truppen aus der Schlacht bey
us gerettet hatten, die Persischen Absichten
zu unterstützen. Einige nahmen vortheilhaft
gegene Städte ein, und besetzten sie für Da-
rus; andere zogen Provinzen an sich, errich-
ten Heere in denselben, und schafften die nö-
thigen Bedürfnisse, nach Maßgabe der Umstän-
dan. Indessen faßte der Senat Griechen-
lldes den Schluß, funfzehn Gesandten, mit
er goldenen Krone, als Kriegspreiß von
ten Griechenlandes, an Alexandern zu
schicken, und ihm zu dem Siege in Kilikien
Glück zu wünschen. Alexander rückte hierauf
r Gaza, welches eine Persische Besatzung hat-
e und nahm die Stadt nach einer zweymo-
natlichen Belagerung mit Sturm ein.

XLIX. Als Aristophanes zu Athen Regent J. v. C.
war, wurden zu Rom Spurius Posthumius G. 329.
und Titus Veturius zu Consuln gemacht. Als
der König Alexander Gaza erobert hatte,
sandte er Amyntas mit zehn Schiffen nach

J. v. C. G. 329. Makedonien, mit dem Befehl, die tauglichen jungen Leute zum Kriegsdienst auszuheben; dessen er selbst mit seinem ganzen Heer nach Ägypten gieng, und alle in diesem Lande befindlichen Städte, ohne Schwerdtstreich, einnahm. Denn die Aegypter nahmen die Makedonier sehr gerne auf, weil die Perser ihre Religion geschändet, und sie gewaltthätig beherrscht hatten. In Aegypten traf er die nöthigen Einrichtungen, und zog dann weiter zu Ammons Orakel, weil er den Gott befragen wollte. Mitten auf dem Wege begegneten ihm die Gesandten der Kyrenäer, welche ihm eine Krone, und andere prächtige Geschenke brachten, worunter sich auch drey hundert Remontepferde, und fünf der beßten vierspännigen Wägen befanden. Er nahm sie gütig auf, und schloß Freundschaft und Bündniß mit ihnen, worauf er mit seiner Begleitung sich weiter dem Tempel näherte. Da er an die wasserlose Wüste gekommen war, versah er sich mit Wasser, und durchzog dann weiter eine Gegend, worin eine unermeßliche Menge Sandes war. In vier Tagen war das mitgenommene Wasser verzehrt, und nun ereignete sich ein schrecklicher Mangel; schon waren alle in Muthlosigkeit versunken, als plötzlich ein heftiger Regen fiel, und dem obwaltenden Wassermangel wunderbarerweise

hilf-

alf. Weshalb die unverhoft Geretteten die J. v. C. G. 329.
n Vorfall der Fürsehung der Götter zuschrie-
en. Sie versahen sich aus einer Vertiefung
it Wasser, wovon sie auf vier Tage einen
inlänglichen Vorrath mitnahmen, und zogen
ieder vier Tage fort, bis sie endlich durch die
asserlose Gegend hindurch kamen. Da we-
en der Menge des Sandes kein Weg zu sehen
ar, meldeten die Wegweiser dem König,
aß einige Raben, welche sich ihnen zur Rech-
n hören ließen, den geraden Fußsteig nach
em Orakel ihnen zeigten. Alexander nahm
ies für eine glückliche Vorbedeutung an, schloß
raus, daß seine Ankunft dem Gott ange-
ehm sey, und setzte seinen Weg eifrig fort;
erst bis an den sogenannten bittern See,
nd von da weiter hundert Stadien, bis an
ie sogenannte Ammons-Städte, von wo er
och eine Tagereise machte, und sich dann dem
empel näherte.

L. Der Distrikt, worin der Tempel liegt,
t rund herum mit wüstem wasserlosen Sande
hne alle Spur menschlicher Kultur umgeben.
r erstreckt sich sowohl in die Länge als in die
reite auf hundert und funfzig Stadien, wird
on vielen schönen Wasserquellen durchflossen,
nd ist mit einer Menge allerley Bäume, haupt-
ichlich fruchtbarer, besetzt. Das Klima in

J. v. C. G. 329. demselben ist fast wie zur Frühlingszeit, un dieser Distrikt, der ganz mit brennend heiße Gegenden umgeben ist, giebt allein, denen d sich darin aufhalten, eine von jenen ganz ve schiedene Temperatur. Den Tempel soll d Aegyptier Danaus erbauet haben; an dem de Gott geheiligten Distrikt wohnen gegen Mi tag und Abend die Aethiopier, gegen Mitte nacht ein nomadisches afrikanisches Volk, u bis in das Mittelland hinein, die Nation d sogenannten Nasamoner. Die Ammonier wo nen in Flecken zertheilt, und mitten in dem D strikt liegt ihre Hauptstadt, welche mit dre fachen Mauern befestigt ist. Die innere Mau schließt die Residenz der alten Regenten in sich die zwote das Serail, die Wohnungen der We ber, Kinder und Verwandten des Regenten und die zur Vertheidigung des Platzes diene den Blockhäuser, imgleichen den Tempel d Gottes und die heilige Quelle, worin das de Gott gebrachte Opfer gewaschen wird. D dritte Mauer endlich enthält die Kasernen d Trabanten, und die Blockhäuser der Garde d Regenten. Außerhalb der Burg, in ein nicht gar großen Ferne, ist noch ein andr Tempel Ammons erbauet, der von viel großen Bäumen beschattet wird. Nahe b demselben ist eine Quelle, welche, von den si mit derselben ereignenden Umständen, d

So

Sonnenquelle genennt wird. Ihr Wasser ver- J. v. C.
ndert sich beständig mit den Tageszeiten auf G. 329.
ine sonderbare Art. Mit Anbruch des Tages
ießt die Quelle lauwarm; so wie es höher
m Tage wird, wird sie nach Verhältniß des
mmer höher steigenden Tages immer kälter,
nd zur Zeit der Mittagshitze, hat sie den
öchsten Grad der Kälte. Hernach nimmt sie
ieder stufenweise gegen Abend ab; mit Ein-
ruch der Nacht wird sie wieder warm bis zur
Nitternacht, da die Wärme wieder abnimmt,
is sie mit Anbruch des Tages wieder in die
nfängliche Temperatur kommt. Das Bild-
iß des Gottes ist aus Smaragden und eini-
en andern Steinen zusammengesetzt, und giebt
eine Orakelsprüche auf eine ganz eigene Art.
s wird nemlich von achtzig Priestern auf ei-
iem goldenen Schiff herumgetragen. Diese
aben ihn auf ihren Schultern, und tragen
hn aufs Gerathewohl hin, wohin sie der Wink
es Gottes ihren Weg nehmen läßt. Eine Men-
ge von Jungfrauen und Weibern begleiten ihn,
welche Jubellieder auf dem ganzen Weg singen,
und dem Gott mit alten Liedern lobsingen.

LI. Als Alexander in den Tempel geführt war, und des Gottes ansichtig ward, trat der Prophet, ein bejahrter Mann zu ihm, und sagte: „Willkommen mein Sohn; sieh dies

J. v. C. G. 329. „als Anrede des Gottes an.“ Er erwiede
te: „Ich nehme dies an, mein Vater, un
„werde mich fortan den Deinigen nenne
„Aber wirst du mir auch die Herrschaft d
„ganzen Welt geben?“ Der Priester gieng zu
Heiligthum, und die Männer, welche den Go
trugen, bewegten sich nach gewissen vorgeschri
benen Zeichen der Stimme, worauf jener au
rief: Der Gott verspräche ihm zuverläßig
seine Bitte zu gewähren. Alexander versetz
hierauf: „Beantworte mir nur noch die letz
„Frage o Gottheit, ob ich schon alle Mörde
„meines Vaters bestraft habe, oder ob mi
„noch einige entgangen sind?“ Der Prophe
rief aus: „Ich dächte gar! kein Sterblich
„kann dem, der dich gezeugt hat, nach den
„Leben trachten. Philipps Mörder aber ha
„ben schon alle ihre Strafe bekommen. Ei
„Beweiß deiner Abkunft von Gott werde
„deine großen und glücklichen Thaten seyn
„denn so wie du bisher unüberwindlich gewe
„sen bist, so wirst du auch in Zukunft bestän
„dig unüberwindlich seyn.“ Alexander, er
freut über diese Orakelsprüche, verehrte dem
Gott prächtige Geschenke, und kehrte dann
wieder nach Aegypten zurück.

LII. Da er den Entschluß gefaßt hatte, in
diesem Lande eine große Stadt zu erbauen, so

gab

gab er den zur Aufsicht über dies Geschäft Zu- J. v. C.
rückgelassenen Befehl, solche zwischen dem See G. 329.
und dem Meere anzulegen. Er ließ den Platz abmessen, theilte die Quartiere der Stadt sehr geschickt ein, und nannte sie nach seinem Namen Alexandrien. Die Stadt hatte eine sehr vortheilhafte Lage, nahe am Haven Pharus; und der Erbauer hatte durch die gut gezogene Richtung der Straßen gemacht, daß die Stadt von den Hundstagswinden durchstrichen wurde; welche über das große Meer weheten, die Luft in der Stadt abkühlten, und dadurch den Einwohnern eine gute und gesunde Temperatur gewährten. Die Ringmauer ließ er von ganz besonderer Größe, und außerordentlicher Festigkeit anlegen. Die Stadt liegt nemlich zwischen dem großen See und dem Meer, und hatte von der Landseite nur zwey schmale Zugänge, die sehr wohl vertheidigt sind. Die Stadt macht eine Figur, fast wie ein ausgebreiteter Kriegsmantel, und hat eine Straße, welche sie fast in der Mitte theilt, und eine bewundernswürdige Länge und Breite hat; nemlich sie ist von einem Thor bis zum andern vierzig Stadien lang, und hundert Fuß breit, und prangt mit Häusern und Tempeln von prächtiger Bauart. Ferner gab Alexander Befehl, daß eine Residenz von außerordentlicher Größe und prächtiger Bauart angelegt

J.v.C. G.329. legt werden sollte, welche außer der von Alexandern gemachten Anlage, fast alle nachmalige Könige von Aegypten, bis auf unsere Zeiten, durch prächtige Werke der Baukunst erweitert haben. Ueberhaupt erhielt die Stadt in den folgenden Zeiten einen solchen Zuwachs, daß sie von vielen für die erste Stadt der Welt gehalten ward. Und freylich hat sie an Schönheit, Größe, Menge der Einkünfte und Ueberfluß der Lebensmittel, viel vor allen übrigen voraus. Die Zahl ihrer Einwohner übertrift auch die in andern Städten. Denn damals als ich nach Aegypten kam, sagten diejenigen, welche die Verzeichniße der Einwohner hatten, daß die darin sich aufhaltenden freyen Menschen, sich über dreymal hundert tausend Köpfe beliefen, und daß der König aus den Einkünften Aegyptens über sechs tausend Talente zöge. Alexander übertrug, wie gedacht, die Aufsicht über den Bau einigen seiner Freunde, und kehrte, nachdem er alle nöthigen Verfügungen in Aegypten getroffen hatte, mit seinem Heer wieder nach Syrien zurück.

LIII. Darius hatte, bey der Nachricht von seiner Annäherung, schon seine Truppen von allen Seiten zusammengezogen, und alles was zu einer Schlacht erforderlich war, in Bereitschaft gesetzt. Er hatte die Schwerdter und

Spieß-

Spießschäfte viel länger als die vorigen machen lassen, weil er glaubte, daß Alexander durch diesen Umstand, in der Schlacht in Kilikien große Vortheile gehabt hätte. Ueberdem ließ er zwey hundert Sichelwagen machen, die gut dazu eingerichtet waren, den Feinden Furcht und Schrecken einzuflößen. An jedem derselben waren zu beyden Seiten, der in der Wildbahn *) gehenden Pferde, an dem Joch, drey spannenlange Schneidemesser angenagelt, deren Schneide vorwärts gekehret war; an den äußern Enden der Achsen, in gerader Linie mit denselben, waren zwey andere, deren Schneiden eben so wie die der vorigen, vorwärts gekehrt, die aber dabey länger und breiter waren. An den Enden derselben waren Sicheln befestigt. Das ganze Heer versah er mit herrlichen Waffen und braven Officieren, und brach so mit achtmal hundert tausend Mann Fußvolk und zwey hundert tausend Reutern von Babylon auf. Er zog, den Tigris zur Rechten, und den Euphrat zur Linken habend, durch ein fruchtbares Land, welches ihm reichliches J. v. C. G. 329.

*) Ich weiß nicht, ob dieser Fuhrmannsausdruck provincial, oder allgemein ist. Er bezeichnet wenigstens in manchen Gegenden, wo man die Pferde nicht voraus spannt, sondern drey bis vier in einer Reihe, dasjenige Pferd, welches nicht an der Deichsel, sondern an einer Kette, die mit einem Ende an der Achse befestigt ist, gespannt ist,

J. v. C. G. 329. liches Futter für das Vieh, und hinlänglicher Unterhalt für die Menge seiner Truppen lie fern konnte. Er suchte nemlich bey Ninus di Schlacht zu liefern, weil die dortigen Ebene am bequemsten dazu waren, und geraumig ge nug um sein großes Heer auf denselben auszu breiten. Sein Lager schlug er bey einem Fle cken, namens Arbela auf, wo er sein Heer täg lich aufmarschiren ließ, und es durch die be ständigen Manöuvres und Uebungen disciplii nirte. Er war sonst sehr besorgt, es möcht durch die Vereinigung so vieler Nationen, vor so verschiedenen Sprachen, eine Unordnung in der Schlacht entstehen.

LIV. Vorher schickte er nochmals Gesandte an Alexandern, um einen Vergleich zu bewir ken, mit dem Erbieten ihm das Land inner halb des Flusses Halys abzutreten, und ihm überdem noch zwey tausend Talente Silber zu geben. Als Alexander von diesen Vorschlä gen nichts hören wollte, schickte er andre Ge sandte, durch welche er ihm, für die gute Be gegnung, welche er seiner Mutter und den übri gen Gefangenen wiederfahren lassen, danken, und bitten ließ, sein Freund zu seyn, und da gegen das Land disseits dem Euphrat, nebst drey tausend Talenten Silbers, und die Eine seiner Töchter zur Gemahlin anzunehmen. Als

sein

n Schwiegersohn könnte er in Sohnsstelle J. v. C.
y ihm treten, und Theilnehmer des ganzen G. 329.
eichs werden. Alexander hielt eine Raths-
rsammlung, wozu er alle seine Freunde zog,
elchen er die vorgeschlagenen Vergleichspunkte
ittheilte, und sie bat, daß ein Jeder seine
eynung freymüthig sagen möchte. Die Wich-
zkeit des Gegenstandes der Berathschlagung
achte, daß keiner der übrigen es wagte, ei-
n Rath zu geben. Parmenion war der er-
, welcher sprach, und sagte: „Wenn ich
Alexander wäre, so nähme ich das Angebo-
tene an, und schlöße den Vergleich.“ Und
lexander versetzte: „Wenn ich Parme-
nion wäre, so thäte ich es auch.“ Durch
ehrere andere großmüthige Reden verwarf
den Vorschlag der Perser, zog den Ruhm
n angebotenen Geschenken vor, und gab den
esandten zur Antwort: so wie die Einrich-
ng und Ordnung des Himmels nicht beste-
en könnte, wenn zwey Sonnen an demselben
ären, so könnte auch die Welt nicht ohne Zer-
ttung und Unordnung bleiben, wenn zwey
roße Könige dieselbe regierten. Er ließe also
em Darius vermelden, wenn er der oberste
1 seyn trachtete, so müßte er mit ihm über
en Besitz der Monarchie streiten; wenn er sich
ber aus der Ehre nichts machte, und den
lutzen und das Angenehme eines gemächlichen

Lebens

J. v. C. G. 329. Lebens vorzöge, so sollte er sich ihm Alexa-
dern unterwerfen, und alsdann die Regierun
über seine übrigen Vasallen behalten, als w
che er dann Alexanders Güte zu verdank
haben würde. Hierauf entließ er die Ve
sammlung und rückte mit seinem Heer geg
das Lager der Feinde vor. Unterdessen w
Darius Gemahlin gestorben, und Alexand
hatte sie mit aller Pracht begraben lassen.

LV. Als Darius die vorgedachte Antwo
erfahren hatte, und also die Hoffnung zu
nem gütlichen Vergleich aufgeben mußte, li
er die Truppen täglich manövriren, und üb
sie, in Gefechten gleich dem Kommando zu fo
gen. Von seinen Freunden sandte er den M
záus mit einem Kern von Truppen ab, u
dem Feind den Uebergang über den Fluß zu ve
wehren, und sich der Furt zum voraus zu b
mächtigen. Ein anderes Korps detaschirte e
um die Landesgegend zu verheeren, durch we
che die Feinde ihren Durchzug nehmen mu
ten. Und so sollte ihm, seiner Meynung nac
der Strohm zur Schutzwehr, gegen den A
griff der Makedonier dienen. Mazáus hi
den Fluß, der Tiefe und Heftigkeit sein
Strohms wegen, für unpaßabel, und ve
nachläßigte also die Besetzung desselben, dahi
gegen er dem andern Korps das Land verheere
hal

alf, in der Meynung, dasselbe durch den dar- J. v. C.
n herrschenden Mangel für den Feind unzu- G. 329.
ánglich zu machen. Alexander kam indeß
n an das Ufer des Tigris, wo er von einis
en Landleuten die Furt erfuhr, und sein Heer
icht allein mit vieler Mühe, sondern auch
nit großer Gefahr übersetzte. Denn die Tiefe
er Furt war noch immer so, daß das Was-
r den Leuten über die Brust gieng, und die
Schnelligkeit des Strohms war so groß, daß
e viele der Durchgehenden umriß, und ihnen
einen festen Stand ließ; auch durch das Ge-
enprellen des Strohms gegen die Schilde wur-
en viele weggerissen, und in die äusserste Ge-
ahr gestürzt. Um der Heftigkeit des Strohms
Widerstand zu thun, befahl Alexander, daß
ch alle einander bey den Händen fassen, und
urch ihre dichtgeschlossenen Körper eine Art
on Bollwerk formiren sollten. Da sie end-
ch mit Mühe den Fluß passirt, und die Ma-
edonier mit genauer Noth glücklich durchge-
ommen waren, ließ er das Heer diesen Tag
ber sich ausruhen; und am folgenden rückte
r in völliger Ordnung gegen den Feind vor,
nd schlug in der Nähe der Perser sein Lager auf.

LVI. In Betrachtungen, über die zahlrei-
he Menge des feindlichen Heers, über die
Größe der bevorstehenden Gefahr, und über

J. v. C. G. 329. den Gedanken, daß es jetzt auf dem Punkt stehe, wo ein entscheidendes Haupttreffen geliefert werden sollte, vertieft, brachte er die Nacht schlaflos zu, mit Sorgen über die Zukunft erfüllt. Gegen die Morgenwache aber fiel er in einen Schlaf, und schlief so fest, daß er selbst, da es schon Tag war, nicht erweckt werden konnte. Anfangs sahen seine Freunde es gerne, weil sie glaubten, der König würde sich durch diesen festen Schlaf um desto mehr Nervenkraft zum bevorstehenden Gefecht sammeln. Als indessen immer mehr Zeit vergieng, und der König immer fortschlief, gab **Parmenion**, der älteste in seinem Rath, für sich selbst dem gemeinen Mann Befehl, sich zur Schlacht zu rüsten. Da **Alexander** inzwischen noch nicht erwacht war, so giengen endlich die Generale herein, und hatten genug zu thun, ihn zu erwecken. Als sich jedermann über diesen sichern Schlaf wunderte, und die Ursache davon zu wissen wünschte, sagte **Alexander, Darius** habe ihn dadurch, daß er alle seine Truppen an Einen Ort zusammengezogen, von aller Sorge befreyet; denn nun könnte an Einem Tage der ganze Krieg entschieden, und allen Strapazen und langwierigen Gefahren ein Ende gemacht werden. Als er nun so durch angemessene Vorstellungen die Generale ermuntert, und ihnen zu dem bevor-

:ebenden Gefecht guten Muth eingesprochen J. v. C. G. 329.
atte, rückte er mit seinem Heer in Schlacht-
rdnung gegen die Feinde vor, die Reutergе-
hwader voran, und hinter denselben das Fuß-
olk in geschloßenen Gliedern.

LVII. Auf dem rechten Flügel stand die Leib-
arde zu Pferde, welche Klitus, genannt der
Schwarze, kommandirte. Zunächst an die-
r standen die übrigen Leibtruppen, welche
Philotas, Parmenions Sohn kommandir-
; nächst diesen folgten der Reihe nach sie-
en andre Kavallerieregimenter, welche unter
ben diesem General standen. Hinter diesen
and das Regiment Silberschildner zu Fuß,
elches sich durch den Glanz seiner Waffen,
nd die Tapferkeit der Truppen auszeichnete,
nd von Nikanor, Parmenions Sohn,
ommandirt ward. Unmittelbar neben dem-
lben stand das Regiment Elimiotis, von
Könus kommandirt. Dann folgte weiter
as orestische und lynkistische Regiment, un-
er Perdikkas Kommando; die nächste Bri-
ade hieran kommandirte Meleager, und die
mmittelbar hierauf folgende Polysperchon,
elcher die sogenannten Stymphäer unter sich
atte. Philipp, Balakrus Sohn, komman-
irte die nächste Brigade, und die hieran stos-
ende Kraterus. An die oberwähnten Reu-

J. v. C. G. 329. ter aber schlossen sich zunächst die Reuterkontingente aus dem Peloponnes und Achaja, die Phthioten, Malienser, Lokrer und Phokenser, welche der Mitylenäer Erigyius kommandirte. Auf diese folgten, unter Philipps Kommando die Thessalier, welche sich an Tapferkeit und Geschicklichkeit im schwadronenweise Manövriren, sehr vor den übrigen auszeichneten. Auf diese folgten die Bogenschützen aus Kreta, und die Söldner aus Achaja. Auf beyden Flügeln ließ Alexander die Linie gekrümmt formiren, damit die Feinde mit der Menge ihrer Truppen die wenigen Makedonier nicht umzingeln möchten. Gegen den Angriff der Sichelwagen traf der König die Gegenanstalt, daß er dem Fußvolk Befehl gab, wenn sich die Wägen näherten, Schild an Schild zu schließen, und mit den Spießen an die Schilde zu schlagen, damit die Pferde durch das Getöse scheu würden und umkehrten; gegen diejenigen, welche dennoch gerade eindringen wollten, sollten sie Zwischenräume machen, damit sie, ohne den Makedoniern gefährlich zu werden, dadurch giengen. Uebrigens kommandirte er selbst den rechten Flügel, wo er eine schiefe Schlachtordnung formiren ließ, und durch seine persönliche Tapferkeit das Treffen zu entscheiden beschloß.

LVIII. Darius hatte sein Heer nach den Nationen gestellt, und rückte, er für seine Person Alexandern gegenüber, gegen die Feinde vor. Als sich die Heere einander genähert hatten, bliesen die Trompeter auf beyden Seiten zum Angrif, und die Leute giengen mit großem Geschrey auf einander los. Zuförderst erregten die, mit Gewalt fortgetriebenen Sichelwagen unter den Makedoniern Furcht und Schrecken. Mazäus, der die Reuterei kommandirte, sprengte zugleich mit den Sichelwagen mit dichten Haufen heran, und machte dadurch den Anlauf der Sichelwagen noch fürchterlicher. Da aber die Infanterie sich zusammenschloß, und alle, nach des Königs Befehl, mit den Spießen auf die Schilde schlugen, entstand ein so großes Getöse, daß an vielen Wagen die Pferde scheu wurden, umkehrten, und mit unaufhaltsamer Gewalt auf ihre eignen Leute einbrachen. Die übrigen, welche auf den Phalanx zuliefen, wurden durch die beträchtlichen Zwischenräume, welche die Makedonier machten, durchgetrieben, und theils niedergeschossen, theils giengen sie durch. Einige hingegen, die mit Heftigkeit so auf die Makedonier eindrangen, daß des Eisens Schärfe seine Wirkung thun mußte, verursachten vielen den Tod, auf mancherley Art. Die Heftigkeit und Gewalt dieser zum Verderben geschmiedeten J. v. C. G. 329.

J. v. C. G. 329. Waffen war so groß, daß manchen die Arme samt den Schilden abgeschnitten wurden; vielen wurden die Hälse abgerissen, so daß die Köpfe noch mit offenen Augen, und mit den Minen, welche die Gesichter eben noch gehabt hatten, auf die Erde fielen. Einigen riß ein tödtlicher Schnitt die Seite auf, und brachte ihnen einen schnellen Tod.

LIX. Als sich beyde Heere einander genähert hatten, und das Geschoß von Bogen und Schleudern, so wie die Wurfspieße schon verschossen waren, kam man zum Handgemenge, und zwar hatten es zuförderst die Reuter mit einander zu thun, wo Darius auf seinem linken Flügel gegen den rechten Flügel der Makedonier fochte, von seiner Leibgarde zu Pferde unterstützt, welches auserlesene Leute, sowohl von Seiten der Tapferkeit, als der Treue waren, welche eine Division von tausend Mann ausmachten. Diese, den König zum Zeugen ihrer Tapferkeit habend, stellten sich, mit grosser Bereitwilligkeit, dem vielen Geschoß, das auf ihn gerichtet ward, blos. Neben ihnen standen die Melophoren *), eine zahlreiche und tapfere Schaar; imgleichen die Koßäer und Mar-

*) Deutsch: Aepfelträger, weil sie goldene Knöpfe, wie Aepfel gestaltet, an ihren Lanzen trugen.

Marder, Leute, deren starke Körper eben so berufen waren, als ihr großer Muth. Neben ihnen fochte das Leibregiment und die tapfersten Indier. Diese fielen mit großem Geschrey die Feinde an, fochten mit großer Hitze, und brachten durch ihre Menge die Makedonier sehr in das Gedränge. Mazäus, der auf dem rechten Flügel kommandirte, und dort an der Spitze der tapfersten Reuter fochte, machte gleich beym ersten Angrif einen guten Theil der gegen ihn stehenden Feinde nieder. Hiernächst detaschirte er zweytausend Kadusier und tausend auserlesene skythische Reuter, mit dem Auftrag, sich um den feindlichen Flügel herumzuziehn, auf das Lager loszugehn, und sich des Gepäckes zu bemächtigen. Diese richteten ihren Auftrag hurtig aus, und drangen in das Lager der Makedonier ein; verschiedene Gefangene ergriffen Waffen, vereinigten sich mit den Skythen, und plünderten das Gepäcke. Der unvermuthete Vorfall erregte Geschrey und Verwirrung im ganzen Lager. Die übrigen gefangenen Weibsleute giengen zu den Barbaren über; Darius Mutter Sisygambris hingegen gab den gefangenen Frauenzimmern, welche sie auch dazu aufmuntern wollten, kein Gehör, sondern hielt sich vernünftigerweise ruhig, um weder sich einem blinden Glückswechsel anzuvertrauen, noch auch der Dankbarkeit J. v. C. G. 329.

J. v. C. G. 329 gegen Alexandern zuwider zu handeln. Endlich jagten die Skythen, nachdem sie vieles von der Bagage geplündert hatten, wieder zum Mazäus, und brachten ihm Nachricht von dem glücklich ausgerichteten Auftrag. Nicht minder übermannten die Reuter auf Darius Flügel, zum Theil durch ihre große Anzahl, die gegen sie stehenden Makedonier, und zwangen sie zum Weichen.

LX. Nach diesem zweyten Vortheil, welchen die Perser hatten, suchte Alexander durch seine persönliche Tapferkeit den Verlust seiner Leute wieder gut zu machen, und sprengte mit der Leibgarde und dem übrigen Kern der Reuterey auf Darius selbst los. Der König der Perser, auf einem Wagen streitend, bestand den Angrif der Feinde, und warf seine Wurfspiese unter sie, von einem großen Haufen seiner Leute unterstützt. Indem beyde Könige auf einander losgiengen, warf Alexander seinen Wurfspieß auf Darius, und verfehlte ihn selbst zwar, traf aber dagegen den neben ihm stehenden Fuhrmann des Königs, und erlegte ihn. Darius Leute erhuben hierüber ein großes Geschrey, so daß diejenigen, welche etwas weiter davon standen, glaubten, der König sey selbst gefallen. Sie machten also den Anfang mit der Flucht, und die zunächst an ihnen Ste-

hen-

enden folgten nach, so daß die Kolonne um Darius nach und nach immer mehr in Unordnung gerieth. Da also auch die andere Seite des Königs von Mitstreitern entblößt war, gerieth er selbst in Schrecken, und machte sich auf die Flucht. Indem er und seine Leute so flohen, stieg ein solcher Staub von dem Jagen der Reuter in die Höhe, daß Alexander und seine Leute, welche ihn auf dem Fuß verfolgten, vor der großen Menge des dicken Staubes nicht sehen konnten, wohin Darius seine Flucht nahm. Man hörte nichts als das Aechzen der Leute, welche blieben, das Getöse der Reuter, und das beständige Knallen der Peitschen. Unterdessen setzte Mazäus, welcher auf dem rechten Flügel kommandirte, und eine große Menge der tapfersten Reuter bey sich hatte, den ihm entgegenstehenden Feinden hart zu. Parmenion aber bestand die Feinde, mit den theßalischen Reutern, und den übrigen, welche unter ihm fochten. Die Bravour der Theßalier machte, daß er bey seinem tapfern Gefecht anfänglich den Vortheil auf seiner Seite hatte. Weil aber Mazäus mit seiner Menge, und tiefen Kolonnen, ihnen hart zusetzte, so litte die Makedonische Reuterey sehr. Da nun hier ein großes Blutbad entstand, und man der Gewalt der Barbaren kaum mehr Widerstand thun konnte, J. v. C. G. 329.

J. v. C. G. 329. schickte Parmenion einige Reuter an Alexandern ab, und ließ ihn bitten, ihn geschwinde zu unterstützen. Diese suchten zwar ihren Auftrag schnell auszurichten, da sie aber erfuhren, daß Alexander, im Verfolgen begriffen, sich weit von der Linie entfernt hatte, kehrten sie unverrichteter Sachen wieder zurück. Parmenion mußte sich also auf seine theßalische Schwadronen einschränken, von welchen er den bestmöglichen Gebrauch machte, und die Barbaren endlich, nach einem großen Blutbad in die Flucht trieb, welche hauptsächlich durch Darius Flucht, in Schrecken gesetzt waren.

LXI. Darius, als ein sehr geschickter Feldherr, machte sich den großen Staub zu Nutze, und nahm seinen Weg auf der Flucht nicht dahin, wohin die übrigen Barbaren flohen, sondern in entgegengesetzter Richtung; der sich erhebende Staub verdeckte seine Flucht, und so entkam er ohne Gefahr, und brachte alle seine bey sich habende Leute glücklich durch, in die, hinter den Makedoniern gelegenen Flecken. Da endlich alle Barbaren sich auf die Flucht gemacht hatten, und die Makedonier beständig hinter ihnen nachhieben, so ward bald die ganze Gegend um den Wahlplatz herum mit Leichen angefüllt. Und so wurden von

den

en Barbaren, in dieser Schlacht, in Allem, J. v. C. G. 329.
n Reutern und Fußvolk, über neunzig tau-
nd Mann niedergehauen. Von den Make-
oniern waren gegen fünfhundert geblieben,
ber eine große Menge war verwundet, unter
elchen von den vornehmsten Generalen, He-
hästion, der Chef der Trabanten, mit ei-
em Wurfspieß in dem Arm, und ausserdem
och Perdikkas, Kónus und Menidas,
ebst einigen andern vornehmen Generalen
erwundet waren. Diesen Ausgang hatte die
Schlacht bey Arbela.

LXII. Als Aristophon zu Athen Regent J. v. C. G. 328.
ar, traten zu Rom Knäus Domitius und
llulus Kornelius das Consulat an. Als die
Nachricht von der Schlacht bey Arbela in
Griechenland bekannt ward, beschlossen viele
Staaten, denen der Anwachs der Makedoni-
chen Macht bedenklich ward, während daß
das Persische Reich noch nicht ganz zu Grunde
gerichtet wäre, ihre Freyheit zu behaupten.
Sie glaubten nemlich, Darius würde sie un-
terstützen, und ihnen große Summen Geldes
geben, womit sie in grosser Anzahl fremde
Truppen anwerben könnten; Alexander hin-
gegen würde seine Macht nicht zertheilen kön-
nen. Ließen sie es umgekehrt geschehen, daß
die Perser völlig überwunden würden, so

wür-

J. v. C. würden die Griechen völlig verlassen seyn; und
G. 328 hernach nicht mehr an Behauptung ihrer Frey-
heit denken können. Eine Empörung, welche
sich zu eben dieser Zeit in Thrakien ereignete,
reizte die Griechen noch mehr zum Abfall.
Memnon, der zum kommandirenden Gene-
ral in Thrakien bestellt war, ein Heer unter
seinem Befehl hatte, und voll Hochmuth war,
hetzte die Barbaren auf, ward von Alexan-
dern abtrünnig, und brachte bald ein großes
Heer in seine Gewalt, so daß er seine Absich-
ten zum Kriege offenbar zu Tage legte. An-
tipater zog also sein ganzes Heer zusammen,
und gieng mit demselben durch Makedonien
nach Thrakien, wo er gegen Memnon zu Feld
lag. Indem er hier zu thun hatte, glaubten
die Lakedämonier eine gute Gelegenheit zu ha-
ben, sich zum Kriege zu rüsten, und ermun-
terten zugleich die übrigen Griechen, mit ih-
nen, zur Behauptung der Freyheit, gemein-
schaftliche Sache zu machen. Die Athenienser,
welchen Alexander Vorzüge vor allen übrigen
Griechen gegeben hatte, blieben neutral; die
mehresten Peloponneser aber, nebst verschiede-
nen andern, errichteten eine Verbindung mit
einander, und nahmen Antheil an dem zu füh-
renden Kriege, wozu sie nach Verhältniß der
Kräfte eines jeden Staats, die besten jungen
Leute enroliren, und zusammen gegen zwan-
zig-

ig tausend Mann zu Fuß und zweytausend J. v. C.
Reuter ausheben ließen. Die Lakedämonier, G. 328.
welche den Oberbefehl hatten, zogen unter
ihrem König Agis, welcher das Hauptkom-
mando hatte, mit gesammter Macht, zu ei-
nem entscheidenden Treffen.

LXIII. Als Antipater von der Vereinigung der Griechen Nachricht erhielt, endigte er den Krieg in Thrakien, so gut als ihm möglich war, und gieng mit seiner ganzen Macht nach dem Peloponnes. Er zog Truppen von den Bundesverwandten Griechen an sich, und brachte dadurch ein Heer zusammen, das sich in Allem auf vierzigtausend Mann belief. Man lieferte eine grose Schlacht, worin Agis fechtend auf dem Platz blieb; die Lakedämonier hielten lange Zeit mit dem hitzigsten Gefecht an, bis sie endlich, da ihre Bundesgenossen überwältigt waren, ebenfalls sich nach Sparta zurückzogen. In der Schlacht waren von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenossen, über fünftausend u. dreyhundert Mann, und von Antipaters Leuten dreytausend und fünfhundert Mann erschlagen. Mit Agis Tode gieng es auf eine besondere Art zu. Als er nach einem tapfern Gefecht, und nach vielen auf der Brust empfangenen Wunden fiel, nahmen ihn

die

J.v.C. G.328. die Soldaten auf, um ihn nach Sparta zu tragen; da er aber eingeholt ward, und alle Hoffnung sich selbst zu retten aufgeben mußte, sagte er den übrigen Soldaten, sie möchten sich auf das schnelleste entfernen, und ihr Leben zum Dienst des Vaterlandes retten; worauf er selbst in seiner Rüstung mit einem Fuß niederkniete, sich gegen die Feinde wehrte, und verschiedene derselben erlegte, bis er endlich durchspießt sein Leben, nach einer neunjährigen Regierung endigte. Nach dieser Erzählung der Begebenheiten in Europa, werde ich mich wieder zu der Entwickelung der hieher gehörigen Begebenheiten in Asien.

Des siebzehnten Buchs

Zweiter Theil,

oder

Zweiter Abschnitt.

LXIV. Darius nahm, nach seiner Niederlage in der Schlacht bey Arbela die Flucht nach den obern Statthalterschaften, und trachtete durch die Entfernung der Gegend hinlängliche Zeit und Frist, zur Errichtung eines neuen Heeres zu gewinnen. Zuerst gieng er nach Ekbatana in Medien, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, diejenigen, welche sich aus

der

er Flucht gerettet hatten, sammelte, und die Inbewaffneten bewaffnete. Hiernächst ließ er Soldaten aus den nächstgelegenen Nationen ommen, und schrieb an die Satrapen und Generale in Baktra und den obern Statthalerschaften, und bat sie, ihm treu zu bleiben. Alexander ließ nach dem Siege die Erschlagenen begraben, und zog in Arbela ein, wo r einen großen Ueberfluß an Lebensmitteln, nd viele Kostbarkeiten und Schätze der Barbaren, und besonders an Silber dreytausend Talente fand. Weil er aber bedachte, daß ie Luft hier durch die vielen Leichen sehr würde verdorben werden, so brach er unverzüglich auf, und gieng mit seinem ganzen Heer nach Babylon. Die Einwohner nahmen ihn willig auf, und bewirtheten die Makedonier in ihren Nachtquartieren herrlich, wodurch sich das Heer, von den ausgestandenen Strapazen wieder erholte. Der reichliche Vorrath an allen Bedürfnissen, und die Gastfreyheit der Einwohner machte, daß er sich über dreyßig Tage in dieser Stadt aufhielt. Hierauf ließ er den Pydnäer **Agathon** mit siebenhundert Makedoniern zur Besatzung der Burg zurück, und ernannte den Amphipoliten **Apollodor**, und den Pelläer **Menes** zu Befehlshabern von Babylon, und den Statthalterschaften bis an Kilikien, und gab ihnen tausend J. v. C. G. 328.

Ta-

J. v. C. G. 328 Talente Silbers, mit dem Auftrag, so viel fremde Truppen als sie nur könnten, zu werben. Dem Mithrines, welcher ihm die Burg von Sardes übergeben hatte, gab er Armenien. Von dem erbeuteten Gelde schenkte er jedem Reuter sechs Minen, und jedem Reuter der Bundesgenossen fünf Minen; den Makedoniern aus dem Phalanx zwey Minen, und sämtlichen fremden Truppen, einen zweymonatlichen Sold.

LXV. Als Alexander von Babylon aufgebrochen, und auf dem Marsch begriffen war, stießen die Truppen zu ihm, welche Antipater ihm nachgeschickt hatte, nemlich an Makedoniern fünfhundert Reuter und sechstausend Mann Fußvolk; aus Thrakien sechshundert Reuter, und dreytausend fünfhundert Mann Trallienser; aus dem Pelloponnes, viertausend zu Fuß, und beinahe tausend Reuter. Ueberdem noch aus Makedonien fünfzig Söhne der Großen des Hofes, welche von ihren Eltern zum Dienst bey der Leibwache abgeschickt waren. Als der König diese an sich gezogen hatte, rückte er weiter vor, und kam nach einem Marsch von sechs Tagen in die Statthalterschaft Sittakene. Da dies Land einen großen Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatte,

hatte, so hielt er sich mehrere Tage hindurch J. v. C. G. 328.
in demselben auf, theils um sein Heer von den Strapazen des Marsches ausruhen zu lassen, theils aber auch um die nöthigen Einrichtungen in Ansehung der Officierstellen bey demselben zu treffen, Avancements vorzunehmen, und sein Heer nicht bloß durch die größere Anzahl der Soldaten, sondern auch durch Anstellung braver Officiere zu verstärken. Diesen Vorsatz führte er aus, beurtheilte mit der größten Genauigkeit die Verdienste eines jeden, beförderte viele hohe Officiere zu großen Generalsstellen, und überhaupt alle Officiere zu höhern Stellen, und erwarb sich hierdurch ihre Liebe in einem hohen Grade. Auch auf die beßre Eintheilung der gemeinen Soldaten richtete er seine Sorgfalt, traf viele Einrichtungen von praktischem Nutzen, und setzte alles auf einen beßern Fuß. Da er also dem ganzen Heer Liebe gegen seinen Anführer, Gehorsam gegen dessen Befehle, und unbezwingliche Tapferkeit eingeflößt hatte, brach er mit demselben, zu dem noch übrigen Kampf auf. Er kam in Susiana, und nahm ohne Schwertschlag die berühmte Residenz zu Susa ein, indem der Satrape Abuletes ihm die Stadt freywillig übergab. Wie einige melden, hatte Darius selbst seinen Vertrauten dies anbefohlen; und zwar habe er es deswegen gethan,

J. v. C. G. 328. damit Alexander durch so wichtige Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, und die Einnahme der berühmtesten Städte und großen Schätze beschäftigt würde, und Darius unterdessen Zeit zur Flucht und Kriegsrüstungen gewönne.

LXVI. Als Alexander die Stadt, und die Schätze in der Residenz in Besitz nahm, fand er über vierzigtausend Talente *) ungeprägten Goldes und Silbers. Dies hatten die Könige seit langen Zeiten unangerührt aufgehoben, um es bey unvermutheten Unglücksfällen zu gebrauchen. Ueberdem befanden sich daselbst noch neuntausend Talente Goldes, an gemünzten Dariks. Bey der Besitznehmung dieser Schätze ereignete sich mit dem Könige ein besonderer Vorfall. Indem er sich auf den königlichen Thron gesetzt hatte, und dieser nach dem Verhältniß seines Körpers etwas zu hoch war, nahm einer von den Pagen, welcher sahe, daß des Königs Füße bey weitem den Thronschemel nicht erreichten, Darius Tisch, und setzte ihn unter die hangenden Füße. Dieser paßte genau unter

*) Beträgt, wenn es blos Silber gewesen wäre, über 50 Millionen unsers Geldes; das folgende Gold ist über 170 Millionen. Ein Darikus gleicht ohngefähr einem Max'or

ter, und der König lobte die Geschicklichkeit J. v. C. G. 328.
des Menschen. Ein Verschnittener, der ne-
ben dem Thron stand, ward durch diesen Wechsel
des Glücks so in dem Innersten seiner Seele ge-
rührt, daß er Thränen vergoß. Alexander sahe
ihn, und fragte: "welch Unglück hast du gesehen,
"das du beweinst?" Der Verschnittene antwor-
tete: "Jetzt bin ich dein Knecht; vorher war ich
" Darius Knecht. Ich habe eine natürliche Nei-
" gung meinen Herrn zu lieben, und da thut es
", mir wehe zu sehn, daß ein Stück seines Haus-
" raths, welches bey ihm in solcher Achtung
" stand, jetzt so unwürdig gehalten wird." Diese
Antwort leitete den König auf die Betrachtung
der totalen Veränderung, welche mit dem
Persischen Thron vorgegangen, so daß er glaubte,
er habe selbst zu übermüthig gehandelt, und
sein jetziges Betragen stimme gar nicht mit
der übrigen billigen Behandlung, welche er
gegen Darius Mutter und Töchter bewiesen,
überein. Er rief also den Menschen, wel-
cher den Tisch dahin gesetzt hatte, und befahl
ihm, denselben wieder wegzusetzen. Philotas
aber, der dabey stand, sagte: " Es ist ja
" kein übermüthiger Muthwille von dir,
" da du es nicht befohlen hast, sondern es
" ist durch die Fürsehung und den Willen ei-
" nes guten Geistes geschehn." Der König
nahm diese Worte als eine gute Vorbedeutung

J. v. C. an, und befahl, man solle den Tisch unter
G. 328. dem Thron stehn laßen.

LXVII. Hierauf ließ er **Darius** Mutter und Töchter, nebst dessen Sohn zu Susa, und gab ihnen Leute, sie die griechische Sprache zu lehren; er hingegen brach mit seinem Heer auf, und kam nach einem Marsch von vier Tagen, an den Fluß Pasitigris, welcher vom Gebirge der Uxier herab, auf tausend Stadien durch rauhe und mit großen Vertiefungen angefüllte Gegenden fließt; hernach ein ebenes Land durchströhmt, und in seinem Lauf immer sanfter wird, und sich endlich nach einer Länge von sechshundert Stadien in das Persische Meer ergießt. Als er über den Fluß Pasitigris gegangen war, rückte er weiter in das Land der Uxier vor, welches fruchtbar und von vielem Wasser durchströhmt ist, und eine Menge von allerley Früchten hervorbringt. Daher auch die Kaufleute die gedörrten, und zum bequemern Genuß, in allerley Formen geschlagenen Herbstfrüchte zu Wasser auf dem Pasitigris nach Babylon bringen. Er fand hier, daß die Päße von **Madetes**, einem Verwandten des **Darius**, der ein beträchtliches Heer unter seinem Befehl hatte, besetzt waren, und nahm die Festigkeit der Plätze selbst in Augenschein. Da nun die

Ab-

Abhänge gar nicht zu paßiren waren, erbot sich J.v.C. G.328.
ein einheimscher Mann, ein gebohrner Uxier, welcher die Gegend kannte, gegen den König, seine Truppen durch einen engen und beschwerlichen Fußsteig so zu führen, daß sie auf einen Posten kämen, der höher als die feindlichen wäre. Alexander ließ sich sein Versprechen sehr gefallen, und gab ihm eine hinlängliche Anzahl Soldaten mit. Er selbst grif indessen, um sich, wo möglich den Durchgang zu eröffnen, die den Paß vertheidigenden Feinde an. Indem er durch immer frische Truppen, welche die vorigen ablöseten, das Gefecht sehr lebhaft machte, und die Aufmerksamkeit der Barbaren auf sich zog, zeigten sich die Detaschirten plötzlich oberhalb den Vertheidigern des Paßes, die Barbaren erschraken hierüber so, daß sie die Flucht ergriffen, und Alexander sich nicht allein des Paßes, sondern auch in kurzer Zeit aller Städte in Uxiane bemächtigte.

LXVIII. Von hier brach er auf, um gegen Persis vorzurücken, und kam nach fünf Tagen zu den sogenannten Susiadischen Felsen, welche Ariobarzanes zuvor mit fünf und zwanzigtausend Mann zu Fuß und dreyhundert Reutern besetzt hatte. Der König glaubte sich des Paßes mit Gewalt bemächtigen zu können, und rückte, ohne daß ihm der Feind beschwer-

J.v.C. G.328. lich gefallen wäre, durch die engen und rauhen Paßagen vor. Die Barbaren ließen ihn eine Strecke in den Paß einmarschiren; und als er bis in die Mitte des engen Weges gekommen war, thaten sie plötzlich den Angrif, und ließen viele ungeheure Steine herunterrollen, welche plötzlich auf die Makedonier fielen, und viele derselben zu Grunde richteten. Eine Menge schoß auch mit Wurfspießen von den Felsen herab, unter die dicht geschlossenen Feinde, und konnte also nirgends fehlen. Andere warfen mit kleinen Steinen die andringenden Makedonier, und trieben sie zurück. Die Lage der Gegend selbst kam ihnen so zu statten, daß sie großen Vortheil über die Feinde hatten, viele derselben tödteten, und nicht wenige verwundeten. Da Alexander gegen die schreckliche Lage, worin sich seine Truppen befanden, kein Hülfsmittel zu finden wußte, und sahe, daß von den Feinden keiner geblieben, ja auch nicht einmal verwundet war, daß hingegen von seinen Leuten viele umgekommen, und die vorgedrungenen fast alle verwundet waren, ließ er zum Rückzug blasen. Er zog sich auf dreyßig Stadien von dem Paß zurück, schlug daselbst sein Lager auf, und erkundigte sich bey den Einheimischen, ob kein anderer Weg wäre, wo er durchdringen könnte. Alle mit einander versicherten ihn, es gäbe kei-

keinen andern Durchweg, sondern er müße einen Umweg von vielen Tagemärschen nehmen. Weil er es aber für schimpflich hielt, die Gebliebenen unbegraben liegen zu lassen, und gleichwohl es auch für unanständig ansahe, sich die Leichname auszubitten, weil dieses gleichsam ein Geständniß enthalten würde, daß er überwunden sey, so befahl er alle Gefangenen zu ihm zu bringen. Unter diesen befand sich ein Mann, der beyde Sprachen konnte, indem er auch die Persische gelernt hatte: er erzählte von sich selbst, daß er ein Lykier von Geburt, und in die Kriegsgefangenschaft gerathen sey, worauf er mehrere Jahre hindurch, an dem nahegelegenen Gebürge Schafe gehütet hätte; hiedurch habe er die Gegend kennen gelernt, und könne das Heer durch einen waldichten Strich führen, und der Besatzung des Paßes im Rücken bringen. Der König versprach, ihn mit großen Geschenken zu belohnen, und zog unter seiner Führung mit vieler Beschwerlichkeit bey Nacht über das Gebirge, wo man durch vielen Schnee waten mußte, und endlich über das ganze Gebirge, welches voll tiefer Klüfte und Schlüfte war, herüber kam. Den ersten Vorposten, der ihm vorkam, ließ er niederhauen, den zweyten nahm er gefangen, und den dritten jagte er in die Flucht, J. v. C. G. 328.

J. v. C. G. 328. und machte endlich die meisten von Ariobarzanes Leuten nieder.

LXIX. Hierauf rückte er gegen Persepoli vor, wo er unterwegs einen Brief von der Befehlshaber dieser Stadt, Teridates erhiel worin ihm derselbe meldete, daß, wenn e denen zuvorkäme, die damit umgiengen, der Darius Persepolis zu erhalten, so solle e durch ihn in Besitz der Stadt gesetzt werden Dieserwegen beschleunigte Alexander de Marsch seines Heers, schlug eine Brücke über de Fluß Araxes, und ließ sein Heer darüber gehn Auf seinem weitern Marsch sah er ein unerwar tetes und trauriges Schauspiel, welches zur Haß gegen die Urheber, und zum Erbarmen und Mitleid gegen die, welchen es wiederfah ren war, reizte. Ihm begegneten nemlich Griechen mit Schützlingszeichen, ohngefähr an der Zahl gegen achthundert, wovon die meisten schon sehr bejahrt waren, welche von den vorigen Königen in die Sklaverey geführt und alle an ihren Gliedern verstümmelt wo ren; dem einen war eine Hand, dem andern ein Fuß abgehauen, und andern waren Nasen und Ohren abgeschnitten. Diejenigen, welch Wissenschaften und Künste verstanden, und in der Gelehrsamkeit etwas gethan hatten, hat ten bloß diejenigen Glieder behalten, welch

ihnen

hnen zur Ausübung ihrer Wissenschaft dienten, J. v. C.
nd alle übrigen waren verstümmelt; so daß G. 328.
edermann, der ihr ehrwürdiges Alter, und
das Unglück, welches sie an ihrem Körper
rugen, sahe, Mitleid mit dem Schicksal der
Unglücklichen haben mußte, und vor allen
Alexander selbst das innigste Mitleid mit
den Unglücklichen hatte, und sich der Thränen
nicht enthalten konnte. Alle schrieen, wie aus
Einem Munde, und baten Alexandern, ih-
nen in ihrem Unglück beyzustehn. Der Kö-
nig berief die Vornehmsten zu sich, und ver-
sprach ihnen, alle Fürsorge für sie zu tragen,
sie auf eine, seiner Großmuth angemessene Art,
zu beschenken, und Sorge zu tragen, daß sie
wieder in ihre Heimath gebracht würden. Sie
traten zusammen und berathschlagten sich, und
beschlossen das Dortverbleiben der Rückkehr in
die Heimath vorzuziehen. Denn wenn sie wie-
der heim kämen, so würden sie sich zerstreuen,
und einzeln in den Städten, worin sie lebten,
Schmach und Spott über ihr unglückliches
Schicksal tragen müssen. Wenn sie aber, die
sie ein gemeinschaftliches Unglück hätten, zu-
sammen lebten, so würden sie durch die Aehn-
lichkeit des Unglücks anderer, einen Trost in
ihrem eigenen haben. Dieserwegen giengen
sie wieder den König an, meldeten ihm ih-
ren Entschluß, und baten ihn, ihnen so eine

J. v. C. G. 328. Unterstützung angedeihen zu lassen, die dem selben angemessen wäre. Alexander stimmt ihrem Entschluß bey, und schenkte einem jede dreytausend Drachmen, fünf Mannskleider und eben so viel Weiberkleider, vier Stü Rindvieh und funfzig Schaafe, nebst funfzi Scheffel Weizen. Ueberdem machte er sie vo allen Abgaben frey, und trug den Amtleute auf, Sorge zu tragen, daß sie von Niemand beeinträchtigt würden. Durch diese Wohlthaten suchte Alexander, nach seiner gewohnte Güte, das Schicksal der Unglücklichen z erleichtern.

LXX. Hiernächst erklärte er, daß Persepolis, als die Hauptstadt des Persischen Reichs unter allen Städten Asiens, für die feindselig ste gegen die Makedonier angesehen werde müße, und übergab sie den Soldaten zu plün dern, bis auf die Residenz nach. Sie wa die reichste Stadt unter der Sonne, und all Privathäuser waren seit langen Zeiten mit vielen Reichthümern angefüllt. Die Makedonier fielen also ein, machten alle Männer nieder, und plünderten die Güter, deren es eine große Menge gab, indem die Häuser mit allerley Geräth und Kostbarkeiten angefüllt waren. Da ward viel Silber und Gold weggeschleppt, und viele und kostbare Kleider, theils mit Pur-

pur

gefärbt, theils mit Gold gestickt, wurden J. v. C.
Preis der Sieger. Die große, und der G. 328.
ganzen Welt berühmte Residenz war dem Muth-
llen und gänzlicher Verwüstung ausgesetzt.
gleich übrigens die Makedonier den ganzen
g mit Plündern zubrachten, so konnten sie
ch die unersättliche Begierde nach Mehrerm,
cht stillen; die außerordentliche Habsucht
m Plündern gieng so weit, daß sie unter-
ander selbst handgemein wurden, und viele
n denen, die sich viel Beute zugeeignet hat-
, erschlugen. Einige hieben von den kost-
rsten Sachen, die ihnen vorkamen, Stücke
t den Schwertern ab, die sie mit sich nah-
n. Einige giengen in ihrer Hitze so weit,
ß sie denen, welche nach den streitigen Sa-
n griffen, die Hände abhieben. Die Wei-
r führten sie, samt ihrem Schmuck, mit Ge-
alt fort, und machten ihre Gefangenen zu
klaven. So weit als Persepolis alle übri-
n Städte an Wohlstand übertroffen hatte,
weit gieng nun auch ihr Unglück über das
nglück der Andern.

LXXI. Alexander selbst gieng in die Burg
nd nahm die dort liegenden Schätze in Em-
ang, welche aus den Einkünften von Ky-
s, dem ersten König der Perser an, bis auf
e damaligen Zeiten aufgehäuft waren, und

aus

J. v. C. G. 328. aus einer großen Menge Silbers und Gold bestanden. Man fand nemlich darin, d Gold gegen Silber gerechnet, hundert u zwanzigtausend Talente *). Er beschloß, von d fem Gelde, einen Theil, zu den Bedürfnis des Kriegs mit sich zu nehmen, und das dere in Susa niederlegen, und dort verwe ren zu lassen, und ließ deswegen aus Babyl Mesopotamien und Susa eine Menge Maules theils Packesel, theils Wageneſel, nebst dre tausend Packkamelen kommen, und durch d selben alles an die vorherbestimmten Ort bringen. Denn er war den dortigen Einwo nern sehr abgeneigt, und trauete ihnen thei nicht, theils gieng er auch damit un Persepolis von Grund aus zu zerstören. J halte es nicht für zweckwidrig, hier etwe Weniges von der Residenz in dieser Stad wegen der prächtigen Bauart derselben zu s gen. Die ansehnliche Burg umgab eine dre fache Mauer, wovon die erste mit großen Q sten zu einer ansehnlichen, auf sechszehn Elle sich belaufenden Höhe, aufgeführt, und mi Zinnen versehen war. Die zweyte war in ih rer übrigen Einrichtung der vorigen ähnlich ihre Höhe aber war doppelt so groß. Di dritte war vierseitig, sechszig Ellen hoch, und von

*) Ueber hundert und funfzig Millionen unsers Geldes.

on festen, eine ewige Dauer versprechenden J. v. C. G. 328.
Steinen erbauet. Jede dieser Seiten hatte
metallene Thore, und neben denselben metal-
ne Pallisaden, zwanzig Ellen hoch; diese um
nen fürchterlichen Anblick zu geben, jene,
m zur Sicherheit zu dienen. An der Mor-
enseite der Burg, in einer Entfernung von
ierhundert Fuß, ist ein Berg, der königliche
erg genannt, auf welchem die Gräber der
önige waren. Dies war ein ausgehauener
elsen, in dessen Mitte sich verschiedene Häu-
r befanden, worin die Kapellen der Ver-
orbenen waren, zu welchen es keinen ange-
gten Zugang gab, sondern die Todten wur-
en durch künstliche Maschinen in die Höhe
ehoben, und so in die Begräbnisse einge-
enkt. Auf der Burg befanden sich übrigens
iele Quartiere, für fremde Könige und Ma-
naten, von kostbarer Bauart, und Schatz-
ammern, von zweckmäßiger Anlage, zur Auf-
ewahrung der Schätze.

LXXII. Alexander feyerte seiner glückli-
hen Thaten wegen ein Siegesfest, brachte den
Göttern prächtige Opfer, und stellte für seine
Freunde glänzende Gastereyen an. Bey ei-
nem solchen Schmause, den er seinen mit ihm
aufgewachsenen Freunden gab, bemächtigte sich,
als man tief in die Nacht hinein getrunken,

und

J. v. C. G. 328. und sich ziemlich berauscht hatte, eine von Raserey der Trunkenenz und eine der wesenden Weibspersonen, Namens Th eine Athenienserin von Geburt, sagte: es n de Alexanders schönste That in Asien s wenn er mit ihnen eine Nachtschwärmerey stellte, die Residenz anstekte, und also Ü berhände in kurzer Zeit den größten Glanz Perser vertilgten. Dies unter jungen Leu gesprochen, denen noch dazu, wie natürl der Rausch den Kopf ziemlich verrückt hat machte, daß einer ausrief: " Wohlan, " uns Fackeln anzünden, und die an " Griechen Tempel verübte Gottlosigkeit " chen. " Die andern jauchzten ihm Bey zu, und sagten, Alexandern allein gebühre diese That auszuführen. Der König wo durch diese Reden erhitzt, und alle sprang vom Trinken auf, und verlangten, er möch dem Bacchus zu Ehren, einen nächtlichen A zug, zur Feyer des Siegs anstellen. Gle ward eine Menge Fackeln zusammengebrach die beym Trinkgelag gebrauchten Sängeri nen wurden mitgenommen, und der Kön führte, nach Anleitung der Buhlerinn Thai unter Gesang, Pfeifen- und Flötenspiel, de Zug der Nachtschwärmer an. Thais warf nebst dem König, zuerst die brennende Fack in die Residenz; die übrigen thaten ein glei

thes, und so machte die grose Glut, daß in J. v. C. G. 328.
kurzer Zeit die ganze Residenz verbrannte. Hieben ist das Auffallendste, daß der Frevel, von Xerxes dem Perserkönig an der Burg der Athenienser verübt, von einem Frauenzimmer, einer Mitbürgerin der Beleidigten, viele Jahre nachher, unter Lustbarkeiten, durch Ausübung einer ähnlichen Behandlung, gerächt worden.

LXXIII. Nach dieser Handlung zog Alexander gegen die andern Städte in Persis, welche er theils mit Gewalt bezwang, theils durch seine Güte gewann, worauf er weiter gegen Darius aufbrach. Dieser war eben im Begrif, Truppen aus Baktriana und den andern Statthalterschaften zusammenzuziehen, ward aber von Alexandern übereilt, und mußte, mit dreyßigtausend Persern und griechischen Söldnern, die Flucht nach Baktra antreten, wo er von Beßus, dem Satrapen von Baktra auf der Flucht gefangen genommen, und hinterlistigerweise ermordet ward. Da er eben gestorben war, kam der im Verfolgen begriffene Alexander dazu, fand Darius todt, und ließ ihn königlich begraben. Einige melden, er hätte ihn noch athmend angetroffen, ihm seinen theilnehmenden Schmerz über sein Unglück bezeugt, und auf

seine

J. v. C. G. 328. seine Bitte, seinen Tod zu rächen, ihm dies ver-
sprochen, und den Beßus verfolgt. Weil ab-
Beßus schon einen grosen Vorsprung gewonne
und in Baktriana geflohen war, so gab er d
Hoffnung die Feinde einzuholen auf, und kehr
wieder zurück. So weit von den Asiatischen Beg
benheiten. In Europa sahen sich die Lakedä-
monier, durch ihre Niederlage, welche sie i
der großen verlornen Schlacht erlitten hatte
genöthigt, Unterhandlungen mit Antipat
zu pflegen. Dieser überließ dem gemeine
Landrath der Griechen die Entscheidung, we
cher sich deshalb zu Korinth versammelte
und nachdem vieles auf beyden Seiten wo
gesprochen worden, für gut fand, den Au
spruch ganz Alexandern zu überlaßen. Ant
pater erhielt indessen fünfzig der vornehmste
Spartaner zu Geiseln, und die Lakedämonie
schickten Gesandten nach Asien, und baten u
Vergebung ihres Fehltritts.

J. v. C. G. 327 LXXIV. Nach Verlauf des Jahrs wa
Kephisophon zu Athen Regent, und z
Rom wurden Kajus Valerius und Mar
kus Klodius zu Consuln gemacht. Beßu
entfloh nach Darius Tode, nebst Nabarza
nes und Barzaentes Alexanders Händen
und kam nach Baktriana; und als Satrap
dieser Provinz, wozu er vom Darius ernannt
und in solcher Würde dem Volk sehr bekann
war,

war, ermunterte er daſſelbe, ſeine Freyheit J. v. C. G. 327.
zu behaupten. Er ſtellte demſelben vor, daß die Lage ihres Landes ſelbſt dies Vorhaben ſehr unterſtützen würde, da in daſſelbe ſchwer einzudringen ſey, und ſie eine hinlängliche Menge von Leuten hätten, um ihre Unabhängigkeit behaupten zu können. Er machte ſich anheiſchig, Anführer in dieſem Kriege zu ſeyn; und da er das Volk genugſam auf ſeine Seite gebracht hatte, erklärte er ſich ſelbſt zum König. Dann ließ er Soldaten ausheben, ſchaffte eine Menge Waffen an, und ſetzte mit großem Eifer alles, was ſonſt die Noth erforderte, in Bereitſchaft. Weil Alexander indeſſen ſahe, daß die Makedonier Darius Tod, als das Ende ihres Kriegszugs anſahen, und ihre Gedanken auf die Rückkehr in ihr Vaterland gerichtet hatten, ſo berief er ſie zu einer Verſammlung, und bewog ſie, durch eine zweckmäſige Vorſtellung, ihm willig, zu dem noch übrigen Kriegszuge zu folgen. Die Hülfstruppen aus den griechiſchen Staaten ließ er ebenfalls zuſammenrufen, lobte ſie, wegen ihrer bisherigen Thaten, und entließ ſie ihrer Kriegsdienſte, wobey er zugleich jeden Reuter mit einem Talent, und jeden Fußknecht mit zehn Minen beſchenkte. Außerdem ließ er ihnen den ſchuldigen Sold bezahlen, und noch ſoviel dazu geben, als zu ihrer Rückreiſe,

J. v. C. bis zur Gelangung in ihr Vaterland nöthig
G. 327. war. Diejenigen aber, welche freywillig im Kriegsdienst des Königs bleiben wollten, beschenkte er jeden mit drey Talenten. Ueberhaupt gab er allen Soldaten große Geschenke theils weil er an sich großmüthig war, theils aber auch, weil beym Verfolgen des Darius große Schätze in seine Hände gefallen waren. Denn von den Schatzmeistern hatte er acht tausend Talente in Empfang genommen; und außerdem belief sich das, was er den Soldaten austheilte, nebst dem Geschmuck und den Trinkgeschirren, noch auf dreyzehntausend Talente. Was aber untergeschlagen und entwendet war, schätzte man noch höher, als das vorgedachte.

LXXV. Alexander trat hierauf den Marsch nach Hyrkanien an, und schlug am dritten Tage sein Lager in der Nähe der Stadt Hekatompylos auf. Da dieselbe sehr wohlhabend war, und einen sehr großen Ueberfluß an allen Lebensmitteln hatte, so ließ er sein Heer daselbst einige Tage ausruhen. Dann zog er hundert und funfzig Stadien weiter, und schlug sein Lager in der Nähe eines großen Felsen auf. Am Fuße desselben war eine majestätische Höle, woraus sich ein großer Fluß namens Stibötes ergießt, der gegen drey Sta-

die

dien mit reißendem Strohm fortläuft, und J. v. C.
sich dann an einem Felsen, der die Gestalt G. 327.
eines abgekürzten Kegels hat, und unter welchem eine sehr große Erdkluft ist, in zwey Theile spaltet. Schäumend durch das Anprellen an den Felsen, stürzt er mit grosem Getöse in diese Kluft, läuft dreyhundert Stadien unter der Erde fort, und eröfnet sich nachher eine Mündung. Alexander drang hierauf in Hyrkanien ein, und bemächtigte sich aller Städte dieses Landes, bis an das sogenannte kaspische Meer, welches einige das Hyrkanische nennen. In diesem Meer sollen viele große Schlangen erzeugt werden, und allerley Fische, die an Farbe sehr von den bey uns erzeugten, verschieden sind. Im Durchziehn durch Hyrkanien kam er zu den sogenannten glücklichen Flecken, die es auch in der That sind. Denn das dortige Land übertrift an Fruchtbarkeit alle andern weit. Jeder Weinstock soll einen Anker Wein geben, und einige Feigenbäume zehn Scheffel trockener Feigen. Das bey der Erndte zurückgebliebene und auf die Erde gefallene Korn, soll von selbst aufgehn, und also ungesäet wieder reichliche Frucht bringen. Auch giebt es in diesem Lande einen Baum, der äußerlich einer Fichte ähnlich ist, und von deßen Blättern ein Honig fließt, wovon sich manche einen rei-

J. v. C. G. 327. chen Vorrath zum Genuß sammeln. Hier zu Lande giebt es auch ein geflügeltes Thierchen, welches Anthredon genannt wird, nicht ganz so groß, wie eine Biene, und weit und breit bekannt ist. Es sucht seine Nahrung auf den Gebirgen, wo es dieselbe aus allerley Blumen saugt, und hernach in hohlen Felsen und durch den Blitz ausgehöhlten Bäumen, worinn es sich aufhält, Honigscheiben bildet, und einen Saft von vorzüglicher Süßigkeit bereitet, der unserm Honig nicht viel nachgiebt.

LXXVI. Alexander machte sich Hyrkanien und die hieran gränzenden Nationen unterwürfig; und viele von den Befehlshabern, welche mit Darius geflohen waren, ergaben sich ihm freywillig, welchen er gütig begegnete, und seine Gnade an ihnen verherrlichte. Gleich darauf ergaben sich ihm auch die Griechen, welche unter Darius gedient hatten, gegen fünfzehnhundert Mann, alles Leute von ausgezeichneter Tapferkeit. Sie erhielten Pardon, und wurden gegen gleichen Sold unter die Regimenter gesteckt. Als Alexander durch den am Meer liegenden Theil von Hyrkanien gezogen war, drang er in das Land der Mar[illegible]der. Diese, Leute von ausgezeichneten Kräften, sahen Alexanders Progreßen mit stolzer Verachtung, und wollten sich weder zu ei[illegible]
ne[illegible]

ner Gesandschaft, noch zu sonst einer ihm zuJ. v. C.
erweisenden Ehre bequemen; sondern besetzten G. 327.
bey Zeiten die Päße mit achttausend Mann, und erwarteten getrost den Angriff der Makedonier. Der König grif sie an, und lieferte ihnen ein Treffen, worin er die mehresten von ihnen niedermachte, und die übrigen bis in die Gebirge jagte. Indem er ihr Land durch Sengen und Brennen verheerte, und die königlichen Stallknechte sich ein wenig vom König entfernt hatten, fielen einige Barbaren sie an und raubten das beßte Pferd. Dies war dem König von dem Korinthier **Demaratus** geschenkt, und er hatte es in allen Schlachten in Asien geritten. Wenn es ungesattelt war, so ließ es nur den Bereuter aufsitzen; wenn ihm aber das königliche Geschirr aufgelegt war, so ließ es auch diesen nicht mehr zu, sondern stand allein vor **Alexandern**, und ließ sich nieder, damit er aufsteigen möchte. Der König war also wegen der edlen Eigenschaften des Pferdes über seine Entwendung sehr unwillig, und befahl die Bäume im Lande abzuhauen: zugleich ließ er in der Landessprache ausrufen, daß, woferne sie ihm nicht das Pferd wiederbrächten, sie zuletzt ihr ganzes Land verwüstet sehn sollten, und er würde alle Einwohner desselben ohne Unterschied niedermachen laßen. Die schnelle Ausübung dieser

J. v. C. G. 327. Drohung setzte die Feinde so in Schrecken, daß sie das Pferd wieder heraus gaben, und zugleich die kostbarsten Geschenke mitbrachten. Uberdem schickten sie auch fünfzig Männer ab, durch welche sie um Verzeihung bitten ließen; und Alexander nahm die Vornehmsten derselben als Geisel mit.

LXXVII. Als er wieder nach Hyrkanien zurückkehrte, kam die Königinn der Amazonen, Thalestris genannt, welche das Land zwischen dem Phasis und Thermodon beherrschte, zu ihm. Sie war ein Frauenzimmer von großer Schönheit und Leibesstärke, und war bey ihrer Nation durch ihre Tapferkeit berühmt. Sie hatte ihr Heer an den Gränzen von Hyrkanien gelaßen, und kam bloß mit dreyhundert Amazonen in Kriegsrüstung zu ihm. Der König wunderte sich, über die außerordentliche Erscheinung, und über das gute Ansehn der Weiber, und fragte Thalestris, welches die Absicht ihrer Ankunft sey? sie antwortete, sie käme, um von ihm geschwängert zu werden. Denn er sey, wie seine Thaten zeigten, der braveste unter allen Männern, und sie überträfe an Tapferkeit alle Weiber; wahrscheinlicherweise würde also ein Kind, von zwey Aeltern, den Ersten in ihrer Art, erzeugt

zeugt, alle andere Menschen an Naturgaben übertreffen. Dem König gefiel dies, er gewährte ihr ihre Bitte, wohnte ihr dreyzehn Tage hindurch bey, verehrte ihr ansehnliche Geschenke, und entließ sie wieder nach Hause. Da er nun hiernächst glaubte, schon am Ziel seiner Unternehmungen zu seyn, und die Persische Monarchie unstreitig zu besitzen, fieng er an, den Persischen Luxus, und die Pracht der Asiatischen Könige nachzuahmen. Erstlich hatte er an seinem Hofe Asiaten zu Ordonnanzen; fürs andere bestellte er die vornehmsten Männer, unter welchen selbst Darius Bruder, Oxathres war, zu seinen Trabanten; drittens setzte er das Persische Diadem auf, that den weißen Rock, den Persischen Gürtel und andere Persische Kleidungsstücke, bis auf die Beinkleider und Purpurmantel nach, an. Auch seinen guten Freunden theilte er Röcke mit Purpur ausgeschlagen aus, und ließ den Pferden Persisches Geschirr anlegen. Ueber dieses alles führte er auch, eben wie Darius, Maitreßen mit sich herum, und zwar nicht weniger als Tage im Jahre; alle von auserlesener Schönheit, als der ausgesuchte Kern von allen Weibern Asiens. Diese mußten jede Nacht vor dem Bette des Königs erscheinen, damit er sich diejenige, welche bey ihm schlafen sollte, darunter aussuchte. Doch übte J. v. C. G. 327.

J. v. C. G. 327. Alexander diese Lebensart nur selten, sor
dern blieb gewöhnlich bey seiner vorigen, we
er fürchtete, bey den Makedoniern dadurc
anstößig zu werden. Weil aber dennoch viel
gegen ihn murreten, so suchte er diese durch Ge
schenke zu besänftigen.

LXXVIII. Da er indessen Nachricht erhielt
daß Darius Satrape, Satibarzanes, di
unter seinem Befehl zurückgelaßene Truppe
niedergemacht, eine Vereinigung mit Beßu
geschloßen, und den Entschluß gefaßt hätte
nebst diesem den Krieg gegen die Makedonie
fortzusetzen, so zog er gegen ihn zu Felde
Satibarzanes zog seine Truppen nach Cho
takana, die berühmteste Stadt in diesen Ge
genden, zusammen, welche von Natur ein
sehr feste Lage hatte. Da ihm aber der Köni
auf den Hals kam, setzte ihn das starke Her
desselben, und die berufene Tapferkeit der Ma
kedonier so in Schrecken, daß er mit zwey
tausend Reutern davon, und zum Beßu
ritt, um diesen zu bitten, daß er ihm so ge
schwinde als möglich, beystehen möchte. Sei
nen übrigen Leuten gab er Befehl, auf ei
nahe gelegenes Gebirge zu fliehen, auf wel
chem viele schwer anzugreifende Oerter waren
die denen eine bequeme Zuflucht gewährten
welche nicht das Herz hatten, dem Feinde in
offe

ffenem Felde die Spitze zu bieten. Diese erfüllten zwar diesen Befehl, allein der König, nach seinem gewöhnlichen Eifer, belagerte sie auf einem großen und festen Felsen, worauf sie geflohen waren, mit aller Thätigkeit, und zwang sie, sich ihm zu ergeben. Hierauf eroberte er alle in dieser Statthalterschaft gelegenen Städte innerhalb dreyßig Tagen, und rückte dann aus Hyrkanien weiter vor, und kam in die Hauptstadt von Drangine, wo er still lag, und sein Heer ausruhen ließ. J. v. C. G. 327.

LXXIX. Zu dieser Zeit begieng er eine schlechte, und seiner sonstigen Güte widersprechende That. Einer von den Freunden des Königs, namens Dimnus, war auf den König, einer gewissen Sache wegen, unwillig, und gieng in seinem Zorn so weit, daß er einen Anschlag auf sein Leben machte. Er hatte einen Liebling, namens Nikomachus, welchen er beredete, an dem Anschlag Theil zu nehmen. Dieser noch ganz jung, theilte die Unternehmung seinem Bruder Kebalinus mit. Dieser befürchtete, es möchte einer der Mitverschwornen ihm zuvor kommen, und den Anschlag dem König entdecken; und beschloß deshalb, selbst Anzeige davon zu thun. Er gieng also nach Hofe, und traf daselbst den Philotas an, mit welchem er sprach, und ihn bat,

J. v. C. G. 327. die Sache auf das geschwindeste dem König zu entdecken. Philotas verhielt sich aber, in Ansehung des ihm mitgetheilten Anschlags, sehr unthätig; sey es, daß er selbst Theilnehmer an demselben gewesen, oder aus bloßer Nachläßigkeit; und ungeachtet er zu Alexandern hereingegangen war, und viel von allerley Dingen mit ihm gesprochen hatte, so hatte er von dem, was ihm Rebalinus mitgetheilt, doch kein Wort gesagt. Da er wieder herauskam, sagte er zum Rebalinus, es hätte sich keine schickliche Gelegenheit finden wollen, die Anzeige anzubringen, versprach aber zugleich dabey, er wolle am folgenden Tage allein mit dem Könige sprechen, und ihm alles melden, was ihm wäre gesagt worden. Da es aber Philotas am folgenden Tage wieder eben so machte, befürchtete Rebalinus, die Anzeige möchte inzwischen durch einen andern geschehen, und er dabey in Gefahr gerathen; er ließ also den Philotas gehen, und gieng zu einem der königlichen Pagen, dem er alles umständlich erzählte, mit Bitte, es dem König auf das schleunigste zu melden. Dieser führte den Rebalinus in die Rüstkammer, und versteckte ihn daselbst; indeßen er selbst zum Könige, der sich eben badete, gieng, und ihm von der geschehenen Anzeige Nachricht gab, mit dem Beyfügen, daß er den

Reba-

Kebalinus noch bey sich behalten hätte. Der König erschrak hierüber, ließ unverzüglich den Dimnus in Verhaft nehmen, erfuhr alles, und ließ darauf auch den Kebalinus und Philotas kommen. Da die Sache gehörig untersucht war, und alle die ihnen vorgelegten Fragen beantwortet hatten, entleibte sich Dimnus selbst; das Urtheil über Philotas aber, der seine Nachläßigkeit zwar eingestand, aber den Antheil an der Verschwörung ableugnete, überließ der König den Makedoniern. J. v. C. G. 327.

LXXX. Nach vielem Wortwechsel erkannten die Makedonier den Tod gegen Philotas, und die übrigen Angeschuldigten, unter welchen auch Parmenion war, der erste unter Alexanders Freunden, der damals abwesend war, von dem man aber glaubte, daß er durch seinen Sohn Philotas Anschlag auf des Königs Leben gemacht hätte. Philotas ward zuerst gefoltert, und da er hier den Anschlag bekannte, nebst den übrigen, mit ihm zugleich Verurtheilten, auf Makedonische Weise*) ums Leben gebracht. Gleichermaßen ward auch Alexander Lynkestes, der ebenfalls einen Anschlag auf des Königs Leben gemacht zu haben, beschuldigt, und drey Jahre lang in

*) Nemlich vermittelst der Steinigung.

J. v. C. G. 327. in beständiger gefänglicher Verwahrung gehalten war, hingerichtet; welche Hinrichtung wegen seiner vertrauten Freundschaft mit Antigonus, bisher verschoben war. Jetzt aber ward er ebenfalls vor das Gericht der Makedonier gezogen; und da er nichts zu seiner Vertheidigung vorzubringen wußte, hingerichtet. Alexander schickte hierauf einige Leute, auf laufenden Kameelen ab, um dem Gerücht von Philotas Strafe zuvorzukommen, und ließ dessen Vater Parmenion heimlich aus dem Wege räumen, den er zum Statthalter in Medien bestellt, und ihm die königlichen Schätze zu Ekbatana, die sich auf hundert und achtzigtausend Talente beliefen, anvertrauet hatte. Alexander ließ hierauf alle diejenigen Makedonier ausleſen, welche entweder durch ausgestoßene Reden ihre Abneigung gegen ihn, oder ihren Unwillen über Parmenions Tod, zu erkennen gegeben hatten, ingleichen diejenigen, welche in Briefen an ihre Verwandte in Makedonien, in Ansehung des Königs sich abhold ausgedrückt hatten, und ließ aus ihnen Ein Korps formiren, welches er das Regiment der Ausrangirten nannte; damit durch die unzeitigen Reden und Dreistigkeiten derſelben, der übrige Haufe der Makedonier nicht mit verführt werden möchte.

LXXXI. Nach diesen getroffenen Verfügungen, und nach gemachten Einrichtungen in Drangine, brach der König mit seinem Heer gegen die Nation auf, welche vormals die Arimaspen und jetzt die Wohlthäter hieß; welchen Namen sie aus folgender Veranlaßung erhalten hatte. Kyrus, der die Monarchie von den Medern auf die Perser brachte, war auf einem Kriegeszuge in eine wüste Gegend gerathen, und kam durch einen allgemeinen Mangel aller Bedürfnisse, in die äußerste Gefahr, indem die Truppen aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen wurden, einer den andern aufzufreßen. Hier brachten ihm die Arimaspen eine Zufuhr, von dreyßigtausend, mit Proviant beladenen Wagen, wodurch er unverhoft gerettet ward, und deswegen diese Nation, mit Freyheit von Abgaben und andern Geschenken belohnte, und ihren vorigen Namen aufhob, und sie statt dessen Wohlthäter nannte. Als Alexander in ihrem Lande sein Lager aufschlug, ward er ebenfalls von den Einwohnern sehr freundschaftlich aufgenommen, und belohnte deshalb die Nation mit gebührenden Geschenken; und da die benachbarten Kedrosier ein Gleiches thaten, so vergalt er auch diesen mit angemessenen Geschenken. Die Statthalterschaft über beyde Nationen, gab er dem Teridates. Indem er sich hier auf- J. v. C. G. 327.

hielt

J. v. C. G. 327. hielt, brachte man ihm die Nachricht, daß Satibarzanes mit einer starken Reuterey aus Baktriana in das Land der Arier gekommen sey, und die dortigen Einwohner vom Könige abwendig gemacht hätte. Alexander schickte auf diese Nachricht sogleich einen Theil seines Heeres unter Erigyjus und Stasanors Kommando gegen ihn; indeßen erselbst in wenig Tagen sich Arachosien unterwürfig machte.

J. v. C. G. 326. LXXXII. Nach Verlauf des Jahrs ward Euthykritus zu Athen Regent, und zu Rom erhielten Lucius Plotius und Lucius Papirius das Consulat. Auch hielt man die hundert und dreyzehnte Olympiade. In diesem Jahr unternahm Alexander den Feldzug gegen die sogenannten Paropamisaden, deren Land schon unter dem Polarzirkel liegt, so daß überall in demselben großer Schnee fällt, und der außerordentlichen Kälte wegen, andere Nationen daßelbe nicht betreten. Der größte Theil des Landes besteht aus ebenem Felde, ohne Wald, und ist mit vielen Flecken besetzt. In demselben haben die Häuser Dächer von Ziegeln, welche in eine spitzige Kuppel zulaufen. In der Mitte des Dachs ist eine Oeffnung gelaßen, wodurch das Licht hereinfällt, und zugleich auch der Rauch heraus geht. Das Gebäude ist von allen Seiten wohl verwahrt, und

und giebt also den Einwohnern einen starken Schutz gegen die Kälte. Die Einwohner bringen des großen Schnees wegen, den größten Theil des Jahrs in ihren Häusern zu, wo sie einen Vorrath von besondern Lebensmitteln haben. Die Obstbäume und Weinstöcke umschütten sie mit Erde, welche sie den Winter über um dieselben liegen laßen, zur Zeit aber, da dieselben ausschlagen, wieder wegthun. Die ganze Gegend hat weder ein grünendes noch überhaupt ein kultivirtes Ansehn, sondern man sieht nichts, als den weißen Schimmer des Schnees, und Eisschollen. Kein Vogel nistet da, kein Thier durchstreicht die Felder; alle Gegenden des Landes haben ein unwirthbares und unzugängliches Ansehn. Dem ohngeachtet, da alles dieses seinem Heer entgegen war, überwand doch der König, durch seine gewohnte Kühnheit, und durch die Unverdroßenheit der Makedonier, die Schwierigkeiten der Gegend. Indessen blieben viele Soldaten und unregelmäßige Truppen, die nicht aushalten konnten, zurück. Einige verloren durch den Abglanz des Schnees, und die Schärfe der an demselben gebrochenen Lichtstrahlen, ihr Gesicht. Man konnte nichts aus der Ferne deutlich sehen, sondern aus dem bloßen Rauch, der die Flecken verrieth, schloßen die Makedonier, wo Menschen wohnten. Auf J. v. C. G. 325.

die-

J. v. C. G. 326. diese Weise wurden die Flecken eingenommen, die Soldaten erholten sich durch den Ueberfluß der Lebensmittel, von den ausgestandenen Strapazen, und der König brachte in Kurzem die Einwohner unter seine Bothmäßigkeit.

LXXXIII. Hierauf rückte der König weiter, und schlug nahe am Kaukasus, welchen einige das Paropamisische Gebürge nennen, sein Lager auf. Ueber dieses Gebirge gieng er der Breite nach in sechszehn Tagen, und erbaute beym Eingang nach Medien eine Stadt, welche er Alexandria nannte. Mitten auf dem Kaukasus ist ein Felsen, welcher zehn Stadien im Umfang hat, und vier Stadien in der Höhe, in welchem von den Einwohnern noch Prometheus Höle, und das Nest des aus den Sagen bekannten Adlers, imgleichen die Spuren der Feßel gezeigt wurden. Alexander legte in der Entfernung einer Tagereise von Alexandria noch verschiedene andere Städte an, worinn er siebentausend Barbaren, dreytausend von denen, die freywillig bey seinem Heer dienten, und von den Söldnern so viele als Lust hatten, zu Einwohnern ansetzte. Hierauf rückte er mit seinem Heer nach Baktriana vor, weil er Nachricht erhielt, daß Beßus das Diadem aufgesetzt habe und Truppen zusammenziehe. Inzwischen da Alexander

ander das Vorgedachte ausführte, fanden v. C. G. 326.
die nach Asia detaschirten Generale, daß die Abtrünnigen unter Satibarzanes, eines sehr geschickten und tapfern Feldherrn Anführung ein ansehnliches Heer errichtet hatten, und schlugen ihr Lager nahe bey den Feinden auf; wo es eine Zeitlang oft zu Scharmützeln und kleinen Treffen kam. Endlich aber kam es zu einer Hauptschlacht, worin die Barbaren so fochten, daß der Sieg unentschieden blieb; bis endlich der General der Abtrünnigen Satibarzanes, seinen Helm abnahm, zeigte wer er war, und einen der feindlichen Generale, welcher Lust hatte, zum Zweykampf herausfoderte; welche Ausforderung Erigyius annahm, und nach einem heldenmäßigen Gefecht den Sieg davon trug. Die Barbaren, durch den Tod ihres Feldherrn in Schrecken gesetzt, nahmen den Pardon an, und ergaben sich dem König. Beßus, der sich inzwischen zum König erklärt hatte, opferte den Göttern, und gab seinen Freunden einen Schmauß, wo er sich beym Trinken mit einem derselben, namens Bagodaras entzweyte; und da der Zank immer weiter gieng, ward Beßus so aufgebracht, daß er Bagodaras umbringen wollte; doch ließ er sich durch die Vorstellungen seiner Freunde bewegen, und ward anders Sinnes. Jener hingegen flohe, nach

J. v. C. G. 326. entgangener Gefahr, bey Nacht, zum Alexander. Durch den Pardon, welchen dieser erhalten hatte, und durch die von Alexander zu hoffenden Geschenke gereizt, vereinigten sich die vornehmsten Generale, nahmen Beßus gefangen, und brachten ihn zum Alexander. Der König belohnte sie mit ansehnlichen Geschenken, und überlieferte Beßus an Darius Bruder und übrige Verwandte, zur Bestrafung. Diese fügten ihm alle Schmach und Marter zu, und ließen zuletzt seinen Körper in kleine Stücke zerhacken, und die Glieder das eine hier das andere dorthin schleudern. *)

LXXXIV.

*) Hier findet sich im Text eine große Lücke, die mehrere Blätter ausgemacht haben muß. Laut dem vorgesetzten Innhalt, sind darinn folgende Begebenheiten von Diodor abgehandelt worden. Wie Alexander durch eine dürre Gegend zieht, und viele von seinen Leuten verliert. Wie Alexander die Branchiden, welche in alten Zeiten, von den Persern an die äußersten Gränzen ihr s Reichs versetzt worden, als Verräther der Griechen niedermachen laßen. Wie der König gegen die Sogdianer und Skythen zu Felde gezogen. Wie die vornehmsten Sogdianer zur Hinrichtung geführt worden, und unverhofft Pardon erhalten. Wie Alexander die Abtrünnigen Sogdianer überzogen, und über hundert und zwanzigtausend von ihnen niedermachen laßen. Wie er die Baktrianer bestraft, die Sogdianer zum Zweytenmal bezwungen, und an bequemen Orten Städte angelegt, um die Abtrünnigen im Zügel zu halten. Dritter Abfall der Sogdianer, und Eroberung eines Fel-

*** *** ***

J. v. C. G. 325.

LXXXIV. Auf diese Bedingungen ward der Vertrag *) geschloßen, die Königinn bewunderte Alexanders Großmuth, sandte ihm herrliche Geschenke, und versprach seinen Befehlen gehorsam zu seyn. **) — — Die Söldner zogen, dem Vergleich zu folge, unverzüglich aus der Stadt ab, rückten auf achtzig Stadien weit, und schlugen daselbst ungehindert ihr Lager auf, ohne etwas von dem, was ihnen bevorstand zu ahnden. Alexander aber, des-

 sen

Felsen, worauf einige geflohen waren. Von der Jagd in Bassika, und der Menge dortiger wilder Thiere. Von der Versündigung gegen Bakchus und Klitus Ermordung beym Trunk. Von Kallisthenes Tode. Zug des Königs gegen die sogenannten Nautaker, und Verlust seines Heeres durch den großen Schnee. Wie Alexander sich in Korane, Oxyartes Tochter verliebt, und sie heyrathet, auch viele seiner Freunde dahin bewegt, ebenfalls die Töchter der Persischen Großen zu heyrathen. Zurükung zum Feldzug nach Indien. Einbruch in Indien, und gänzliche Vertilgung des ersten Volks, andern zum Schrecken. Wie er der Stadt Nysia, wegen ihrer Verwandschaft mit Bakchus, Wohlthaten erzeigt. Wie er Maßaka, eine veste Stadt erobert, und die Söldner, welche sich tapfer gewehrt hatten, alle niedermachen läßt. — Hier endigt sich die Lücke, welche die Leser sich in Rücksicht auf die Geschichte, aus Kurtius und Arrian leicht ergänzen können.

*) Nemlich mit der Königinn der Maßakener, und der Besatzung der Stadt Maßaka.

**) Hier ist abermals eine kleine Lücke im Text, die aber wahrscheinlich nur in dem Verlust weniger Worte, besteht.

J. v. C. G. 325. sen Haß gegen diese Söldner unversöhnlich war, hielt sein Heer in Bereitschaft, und gieng den Barbaren auf dem Fuße nach, überfiel sie plötzlich, und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Die Söldner schrieen anfänglich, daß man sie gegen den eidlichen Vertrag, feindlich überzoge, und riefen die Götter an, gegen welche er sich dadurch versündigte. Allein Alexander rief ihnen mit lauter Stimme zu, daß er ihnen zwar zugestanden hätte, aus der Stadt zu ziehen, aber nicht auf immer Freunde der Makedonier zu seyn. Die Söldner aber ließen sich durch die Gefahr nicht außer Faßung bringen, setzten sich in Vertheidigungsstand, formirten eine Zirkelrunde Schlachtordnung, und nahmen ihre Weiber und Kinder in die Mitte, so daß sie von allen Seiten den Angreifenden mit freyem Rücken Widerstand thun konnten. Da sie sich der Verzweiflung überließen, und vermöge ihrer Kühnheit und tapfern Art zu fechten, mit der größten Hitze fochten, und auf der andern Seite die Makedonier allen Eifer anwandten, den Barbaren an Tapferkeit nicht nachzustehn, so ward das Gefecht erschrecklich. Beyde fechtende Theile waren miteinander handgemein, welches alle mögliche Arten des Todes und der Verwundung verursachte. Die Makedonier spalteten mit ihren Speeren die klei-

kleinen Schilde der Barbaren, und bohrten ihnen die Spitze des Eisens bis in die Lunge hinein. Die Söldner hingegen schoßen ihre Lanzen auf die dickgeschloßenen Feinde, und fehlten des nahen Ziels nicht. Nachdem schon viele verwundet und geblieben waren, ergriffen die Weiber die Waffen der Gebliebenen, und standen ihren Männern bey. Denn die äußerste Gefahr und dringende Noth zwang sie, sich gegen die weibliche Furchtsamkeit zu ermannen. Einige unterstützten bewafnet ihre Männer, andere stürzten unbewafnet unter die Feinde, rissen ihnen die Schilde weg, und machten ihnen viel zu schaffen. Endlich wurden sie nach einem langen Gefecht, samt ihren Weibern, durch die Menge übermannt, und alle niedergemacht; und zogen einen ruhmwürdigen Tod einer feigen Liebe zum Leben vor. Alexander ließ den zum Dienst untüchtigen und unbewafneten Troß, samt den Weibern, unter Aufsicht der Reuter wegführen. J. v. C. G. 325.

LXXXV. Nachdem er noch viele andere Städte erobert hatte, und diejenigen, welche sich widersetzten, hatte niedermachen lassen, rückte er gegen den Felsen, Aornos genannt, vor; auf welchen sich die übrigen Landeseinwohner, wegen der außerordentlichen Festigkeit desselben geflüchtet hatten. Man sagt,

J. v. C. G. 325. daß in alten Zeiten Herkules eine Belagerung dieses Felsen unternommen, aber verschiedener heftiger Erdbeben, und anderer Götterzeichen wegen, davon abgelassen habe. Alexander, der dieß erfuhr, ward dadurch nur um desto mehr gereizt, die Festung zu belagern, und mit dem Ruhm des Gottes zu wetteifern. Der Felsen hatte hundert Stadien im Umfang, und sechszehn in der Höhe; seine Gipfelfläche ist eben und ganz rund. Die mittägliche Seite bespühlt der Fluß Indus, der größte in Indien; die übrigen Seiten hingegen, sind mit tiefen Schlüften, und unzugänglichen Abschüssen umgeben. Als Alexander die Festigkeit des Platzes in Augenschein genommen, und schon die Eroberung durch Gewalt aufgegeben hatte, kam ein alter Mann, mit seinen zwey Söhnen zu ihm, welcher sehr arm war, und sich lange Zeit in dieser Gegend aufgehalten hatte, indem er in einer Höle wohnte, in welcher drey Lagerstätten in dem Felsen gehauen waren, in welchen der Alte samt seinen Söhnen schlief: der sich daher eine Kenntniß der Gegend erworben hatte. Dieser kam, wie gedacht, zum König, erzählte ihm seine Schicksale, und versprach ihm, ihm einen Weg auf diesen unpaßabeln Ort zu weisen, und auf einen Platz zu bringen, der den von den Barbaren eingenommenen Felsen kommandirte. Alexander versprach

ihm

ihm große Geschenke zu geben, und besetzte un- J. v. C.
ter Anleitung des Alten zuförderst den Zugang, G. 325.
der zu dem Felsen führte; und da es keinen andern Ausweg gab, so schloß er die Barbaren dadurch so ein, daß sie keine Rettung bey einer Belagerung vor sich sahen. Hierauf füllte er, durch Beyhülfe vieler Hände die Schluft am Fuße des Felsen aus, rückte heran, und ließ eine lebhafte Belagerung anfangen, indem sieben Tage und Nächte hindurch anhaltend gestürmt ward, und immer frische Leute die vorigen ablöseten. Anfänglich hatten die Barbaren durch die höhere Lage ihres Postens Vortheil, und machten viele von denen, die mit zu großer Hitze heranstürmten, nieder. Da aber die Ausfüllung der Schluft zu Stande gekommen, und die scharfschießenden Katapulten, und andere Werkzeuge aufgestellet waren, auch der König deutlich zu Tage legte, daß er von der Belagerung nicht abstehen würde, geriethen die Indier in Schrecken. Hierauf ließ Alexander, der das, was geschehen würde, klüglich voraussahe, die Wache, welche den Zugang besetzt hielt, abziehn, und machte dadurch denen, die vom Felsen abzuziehn Lust hatten, den Ausgang frey. Die Barbaren, welche die Tapferkeit der Makedonier, und den thätigen Eifer des Königs fürchteten, verließen also bey Nacht den Felsen.

J. v. C. G. 325. LXXXVI. Durch diesen blinden Lärm überlistigte also Alexander die Indier, und bemächtigte sich des Felsen ohne Blutvergießen; gab hierauf dem Wegweiser die versprochene Belohnung, und rückte dann mit seinem Heer weiter. Damals hielt sich ein gewißer Indier, namens Afrikes, welcher zwanzigtausend Mann Truppen, und fünfzehn Elephanten bey sich hatte, in dieser Gegend auf; welchen einige umbrachten, und seinen Kopf Alexandern lieferten, durch welchen Dienst sie sich selbst Pardon erwarben. Der König brachte also diese unter sich, bekam auch die Elephanten, welche im Lande herumirrten, in seine Gewalt, und rückte dann weiter an den Fluß Indus vor, wo er dreyßigrudrige Fahrzeuge, und eine Brücke über den Fluß fand. Er ließ sein Heer dreyßig Tage lang ausruhen, brachte den Göttern prächtige Opfer, und ließ dasselbe dann über den Fluß gehn; wo ihm ein sonderbarer Umstand begegnete. Der dortige König Taxiles war vor kurzer Zeit gestorben, und sein Sohn Mophis, der ihm auf den Thron gefolgt war, hatte schon vorher an Alexandern, da sich dieser noch in Sogdiana aufhielt, Abgeordnete geschickt, und ihm sein Bündniß gegen die sich widersetzenden Indier angeboten. Jetzt schickte er abermals Gesandte, durch welche er melden ließ, daß er ihm

ihm sein Reich übergeben würde. Als er noch J. v. C.
vierzig Stadien vom König entfernet war, ließ G. 325.
er sein Heer, wie zur Schlacht aufmarschiren, die Elephanten ausrüsten, und gieng ihm so mit seinen Großen entgegen. Da Alexander ein großes Heer, in Schlachtordnung gestellt, auf sich losrücken sahe, und glaubte, daß der Indier ihm aus hinterlistigen Absichten jene Versprechungen gethan hätte, um die Makedonier unbereitet zu überfallen, ließ er die Trompeter zur Schlacht blasen, seine Truppen aufmarschiren, und gieng so den Indiern entgegen. Da Mophis den Lärm bey den Makedoniern bemerkte, und die Ursache davon muthmaßte, ließ er sein Heer zurück, ritt selbst mit wenig Leuten voraus, benahm den Makedoniern ihren Irrthum, und ergab sich und sein Heer dem Könige. Alexander hierüber vergnügt, gab ihm sein Reich wieder, hielt ihn von nun an beständig als Freund und Bundesgenossen, und änderte seinen Namen in Taxiles um. Dieß waren die Begebenheiten dieses Jahrs.

LXXXVII. Als Chremes zu Athen Regent J. v. C.
war, erwählten die Römer Publius Cor- G. 324.
nelius und Aulus Postumius zu Consuln. Alexander ließ sein Heer in Taxiles Lande ausruhen, und unternahm dann den Zug, ge-

J. v. C. G. 324 gen Porus, den nächstangränzenden König der Indier. Dieser hatte über funfzig tausend Mann zu Fuß, gegen dreytausend Reuter, und über tausend Wagen nebst hundert und dreyßig Elephanten. Ueber dieses hatte er noch mit einem andern benachbarten König, namens Embisarus ein Bündniß geschlossen, welcher eine Macht hatte, die der des Porus nicht viel nachgab. Da Alexander erfuhr, daß dieser König noch vierhundert Stadien entfernt sey, beschloß er, vor dessen Ankunft Porus anzugreifen. Als er sich den Indiern näherte, und Porus Nachricht erhielt, daß die Feinde nahe wären, ließ er unverzüglich sein Heer aufmarschiren, vertheilte die Reuter auf die Flügel, und stellte die Elephanten, fürchterlich gerüstet, in gleicher Entfernung vor der Fronte. Zwischen dieselben stellte er die übrigen Schwerbewaffneten, welche Befehl hatten, die Bestien zu unterstützen, und zu verhindern, daß sie nicht von der Seite her geschossen würden. Die ganze Schlachtordnung war also dem äußern Anblick einer Stadt ähnlich; die Elephanten liessen wie Thürme, und die dazwischen gestellten Soldaten waren den Courtinen ähnlich. Als Alexander die Stellung der Feinde ersehen hatte, richtete er seine Schlachtordnung ebenfalls derselben gemäß ein.

LXXXVIII. Das Treffen fieng zuerst unter J. v. C.
en Reutern an, wobey fast alle Wagen der G. 324.
ndier zu Grunde gerichtet wurden; hierauf
achten die Elephanten von ihrer Größe und
tärke den gehörigen Gebrauch; und einige
urden von den Bestien zertreten, deren Kno-
hen samt den Waffen zermalmt wurden, so
aß sie ihren Geist aufgeben mußten; andere
urden mit den Rüsseln ergriffen, in die Hö-
e geworfen, und schnellten wieder gegen den
rdboden, und starben eines schröcklichen To-
es; viele wurden durch ihre Zähne aufgespießt,
o daß ihr ganzer Leib von einander gerissen
ward, und sie auf der Stelle des Todes wa-
ren. Da aber die Makedonier tapfer die Ge-
fahr bestanden, und die zwischen den Bestien
stehenden Truppen mit ihren Speeren erlegten,
so ward der Ausschlag des Treffens hiedurch
noch immer gleich erhalten. Nachher aber,
da die Bestien schon Schüsse bekommen hat-
ten, und durch die Menge der erhaltenen
Wunden große Schmerzen empfanden, konn-
ten die auf denselben sitzenden Indier, sie nicht
mehr bändigen; sondern sie wandten sich mit
unaufhaltsamer Wuth gegen ihre eignen Leute,
und zertraten dieselben. Da nun hiedurch
eine große Verwirrung entstand, und Porus
des Vorfalls inne ward, zog er, der sich selbst
auf dem besten Elephanten befand, vierzig der

Thie-

J. v. C. G. 324. Thiere, die noch nicht wild geworden waren, zusammen, gieng mit denselben auf die Feinde los, und richtete eine große Niederlage unter ihnen an, zumal da er selbst, durch seine eigne Leibesstärke, alle seine Leute weit übertraf. Er war fünf Ellen hoch, und sein Panzer war doppelt so weit, als der von andern starken Leuten. Daher hatten die Wurfspieße, welche er warf, einen solchen Trieb, daß derselbe an Heftigkeit dem Geschoß der Katapulten nicht nachgab. Da Porus Tapferkeit den gegen ihn streitenden Makedoniern Schrecken einflößte, ließ Alexander die Bogenschützen und andere leichte Truppen vorrücken, und befahl ihnen, sämmtlich auf Porus zu schießen. Die Truppen erfüllten diesen Befehl unverzüglich; und so ward auf den König der Indier eine Menge Pfeile abgeschossen, welche, da das Ziel so groß war, fast alle trafen, und dem heldenmäßig fechtenden Porus eine solche Menge Wunden verursachten, daß er sich verblutete, in eine Ohnmacht fiel, und kraftlos neben dem Thier auf die Erde sank. Da sich das Gerücht verbreitete, daß der König geblieben sey, ergriff der übrige Haufe der Indier die Flucht, auf welcher noch ein großes Blutbad angerichtet ward.

LXXXIX. Als Alexander diesen glänzenden Sieg erfochten hatte, ließ er seinen Soldaten durch

durch die Trompete das Zeichen zum Rückzug J.v.C. G.324.
geben. In der Schlacht waren über zwölftausend Indier geblieben, unter welchen auch Porus zwey Söhne, und die vornehmsten Generale und Befehlshaber waren. Ueber neuntausend Mann wurden gefangen, nebst achtzig Elephanten. Porus, der noch Leben in sich hatte, ward den Indiern zur Kur übergeben. Von den Makedoniern waren zweyhundert und achtzig Reuter, und über siebenhundert Mann Fußvolk geblieben. Der König ließ die Gebliebenen begraben, und belohnte diejenigen, welche sich tapfer gehalten hatten, nach Verdienst. Hierauf brachte er der Sonne Opfer, als welche ihm das Glück verliehen hatte, die Völker gegen Aufgang zu überwinden. Da auch das benachbarte Gebirge eine Menge wohlgewachsener Tannen, Cedern und Fichten, und einen reichlichen Ueberfluß an anderm Holz zum Schiffsbau enthielt, so ließ er eine hinlängliche Anzahl Schiffe bauen; weil er, bis an die Gränzen Indiens vorgedrungen, nach Ueberwindung aller Völker dieses Landes, willens war, auf dem Fluß bis in das Weltmeer zu fahren. Auch ließ er zwo Städte erbauen, eine jenseit des Flußes, da wo er herübergegangen war, und die andere, auf dem Platz, wo er über Porus gesiegt hatte; welche Arbeit, durch die Menge der daran arbeitenden

J. v. C. G. 324. den Hände, bald zu Stande kam. Den wie derhergestellten Porus machte er seiner Tapfer keit wegen zum König des Landes, welches e vorher beherrscht hatte, und ließ hierauf sei Heer, bey dem großen Ueberfluß aller Bedürf nisse, dreißig Tage lang ausruhen.

XC. Uebrigens ist von dem nahe gelegenen Gebirge noch Eins und das Andere zu bemer ken. Außer der Menge Holz zum Schiffbau, enthielt das Land viele Schlangen von außer ordentlicher Größe, die sich bis auf sechszehn Ellen belauft; imgleichen Affen in großer Menge und von besonderer Größe. Die künst liche Art diese zu fangen, giebt das Thier selbst an die Hand. Denn mit Gewalt kann es, vermöge seiner Stärke und Schlauheit, nicht leicht gefangen werden; da es aber alle Hand lungen der Menschen nachahmt, so bestreichen sich einige Jäger vor den Augen dieser Thiere, die Augen mit Honig, andere ziehen sich Schuhe an, und noch andere binden Spiegel um ihre Köpfe. An den Schuhen lassen sie Fessel zurück, statt des Honigs lassen sie Vogelleim zurück, und an den Spiegeln binden sie Schlingen. Wenn nun die Thiere die geschehenen Handlungen nachahmen wollen, so setzen sie sich auffer Stand zu fliehen, indem die Augenlieder zukleben, die Füße gebunden, und die

die Leiber festgehalten werden; wodurch sie J. v. C. sehr leicht zu fangen sind. Alexander setzte G. 324. hierauf den König Embisarus, der seinen Beystand, welchen er Porus leisten wollte, verspätet hatte, so in Schrecken, daß er gezwungen war, sich ihm zu unterwerfen. Hierauf gieng er mit seinem Heer über den Fluß, und marschirte durch ein sehr schönes Land, welches eine Gattung ganz außerordentlicher Bäume hatte, die eine Höhe von siebzig Ellen haben, so dick sind, daß sie kaum von vier Männern umspannt werden können, und einen Schatten von dreyhundert Fuß machen. Dieß Land enthält ebenfalls eine Menge Schlangen, die klein und sehr bunt sind. Einige sehn aus wie metallene Stäbe, andere haben einen dicken haarichten Busch auf dem Kopf, und verursachen durch ihren Biß einen schnellen Tod. Wer von ihnen gebißen wird, empfindet schreckliche Schmerzen, und ein blutiger Schweiß strömt über seinen Leib. Die Makedonier, welche schrecklich durch ihre Bisse litten, hingen deswegen ihre Lagerstätten an den Bäumen auf und brachten den größten Theil der Nacht schlaflos zu. Endlich lernten sie von den Einwohnern die Wurzel kennen, welche das Gegengift dagegen ist, wodurch sie von diesem Uebel befreyt wurden.

J. v. C. XCI. Als er mit seinem Heer weiter rückte
G. 324. brachte man ihm die Nachricht, daß der Kö
nig Porus, ein Vetter des überwundenen
Porus, sein Reich verlassen hätte, und zu
den Gandariden geflohen sey. Alexander
ward hierüber aufgebracht, und schickte He
phästion in sein Land, mit dem Auftrage
das Reich seinem Verbündeten Porus zu über
geben. Er selbst unternahm einen Zug gegen
das Adrestische Volk, dessen Städte er theils
durch Gewalt, theils durch gütliche Vorstel
lungen in die Hände bekam; und weiter in
das Land der Kathäer rückte. Bey diesem
Volk war der Gebrauch, daß die Weiber mit
ihren verstorbenen Männern verbrannt wur
den. Diese Verordnung hatten die Barbaren
um Eines Weibes willen, die ihren Mann
durch Gift umgebracht hatte, gemacht. Die
vesteste und größeste Stadt dieses Landes er
oberte der König nach einem hartnäckigen Ge
fecht, und ließ sie anzünden. Eine andere
ansehnliche Stadt belagerte er ebenfalls, hub
aber, als die Indier mit Schützlingszeichen
um Gnade baten, die Belagerung wieder auf.
Hierauf zog er gegen Sopithes Staaten, die
eine sehr gute innere Verfassung hatten. Un
ter andern, die Ehrliebe schmeichelnden Ein
richtungen ist auch diese, daß die Schönheit
bey ihnen für das schätzbarste gehalten wird;

weshalb sie die Kinder gleich in der Wiege J.v.C. G.324.
untersuchen, und diejenigen welche gerade, wohl gebildet, und verhältnißmäßig stark sind, aufziehn, diejenigen hingegen, welche mangelhaft an ihrem Körper sind, der Kost nicht werth halten, und sie umbringen. Hierauf nehmen sie auch schon bey ihren Verheyrathungen Rücksicht; um Brautschatz und andere Pracht bekümmern sie sich gar nicht, sondern sie sehen blos auf Schönheit und Leibesgröße; weshalb auch die mehresten Einwohner in diesen Städten sich vor allen andern durch ein gutes Ansehn auszeichnen. Vor allen war der König Sopithes selbst von einer sehr ansehnlichen Schönheit, und seine Leibeslänge betrug über vier Ellen. Er gieng Alexandern aus seiner Residenzstadt entgegen, und ergab sich samt seinem Reich ihm, worauf er das letztere von der Güte des Siegers wieder erhielt; dessen ganzes Heer er einige Tage hindurch mit vieler Bereitwilligkeit prächtig bewirthete.

XCII. Alexandern gab er außer vielen andern und großen Geschenken, auch hundert und funfzig Hunde von außerordentlicher Größe, Stärke und andern bewundernswürdigen Eigenschaften, welche von Hunden gezeugt, und von Tiegern sollen geworfen wer-

J. v. C. G. 324. den. Um Alexandern durch den Augenschein eine Probe von der Stärke der Hunde zu geben, ließ er einen großen Löwen in ein Gehege bringen, wohinein er zugleich zwey der schwächesten von den geschenkten Hunden ließ; und da der Löwe diesen überlegen war, ließ er noch zwey andere hinein. Da diese vier den Löwen unterhatten, ward jemand von ihm mit einem großen Messer hineingeschickt, um einem von den Hunden das rechte Bein abzuschneiden. Als Alexander deshalb aufschrie, und die Leibwache hinzulief, um dem Indier Einhalt zu thun, versprach Sopithes drey andere Hunde um diesen Einen zu geben; worauf der Jäger das Bein nahm, und nach und nach ganz langsam abschnitt, ohne daß der Hund einen Laut oder Muck hätte von sich hören lassen, sondern er hielt mit seinen Zähnen so lange fest, bis er sich verblutet hatte, und auf dem Löwen starb.

XCIII. Unterdessen kam Hephästion mit seinem detaschirten Korps, womit er ein großes Stück von Indien bezwungen hatte, wieder zurück; welchen Alexander für sein Wohlverhalten lobte, und hienächst in eigner Person in Phegeus Reich einbrach. Da die Einwohner die Makedonier mit Freuden aufnahmen, und Phegeus ihm mit vielen Geschenken entgegen

gen kam, bewilligte er ihm den Besitz seines J. v. C.
eichs, und ward samt seinem Heer zwey Ta- G. 324.
hindurch prächtig von ihm bewirthet; wor-
uf er an den Fluß Hypanis vorrückte, der
ben Stadien breit und sechs Klafter tief ist,
id einen reißenden und schwer zu paßirenden
trohm hat. Hier zog er von Phegeus Nach-
chten ein, von dem Lande jenseit des Indus,
aß es noch in einer Wüste von zwölf Tagrei-
n in der Länge bestünde, worauf man an den
luß, Ganges genannt, käme, der zwey und
eyßig Stadien breit wäre, und die größte
iefe unter allen Flüssen Indiens hätte. Jen-
it desselben wohnten die Präsier und Ganda-
den, deren König Xandrames ein Heer
on zwanzigtausend Reutern, zweyhunderttau-
nd Mann Fußvolk und zweytausend Streit-
agen, nebst viertausend zum Kriege ausge-
istete Elephanten hätte. Alexander, welcher
iesen Nachrichten keinen Glauben beymeßen
ollte, ließ Porus rufen, und erkundigte sich
y demselben genau nach allem, was ihm war
zählt worden. Dieser versicherte, daß übri-
ens alles wahr sey, nur der König der Gan-
ariden sey ein ganz gemeiner und geringer
lensch, den man für einen Barbiers Sohn
elt. Sein Vater sey wohlgebildet gewesen,
nd deswegen von der Königin sehr geliebt
orden; und als der König durch seine Ge-

J. v. C. G. 324. mahlinn hinterlistigerweise aus dem Wege g
räumt worden, sey dieser Xandrames a
den Thron gekommen. Ungeachtet Alexand
nun sahe, daß der Zug gegen die Gandarid
schwer auszuführen war, so konnte er do
seine Ehrbegierde nicht mäßigen, sondern a
die Tapferkeit der Makedonier und die Orak
sprüche sich verlaßend, machte er sich Hoffnun
auch diese Barbaren zu bezwingen. Denn d
Prophetinn zu Delphi hatte ihn unüberwin
lich genannt, und Ammon hatte ihm Gewa
über den ganzen Erdkreis verliehen.

XCIV. Weil er nun wußte, daß die Sc
daten der unaufhörlichen Kriegszüge überdr
ßig wären, da sie fast acht Jahre hindur
durch Fatiguen und Gefechte waren strapazi
worden, so hielt er für nöthig, den geme
nen Mann durch dienliche Vorstellungen,
dem Feldzug gegen die Gandariden aufzumu
tern. Er hatte bis daher schon eine gro
Anzahl seiner Leute verloren, und es war no
immer kein Ende des Krieges zu hoffen. De
Pferden waren von den beständigen Märsch
die Hufe abgerieben, die mehresten Waffe
waren abgenutzt; die Griechische Kleidung wa
alle verbraucht, und sie waren genöthigt aus
ländisches Zeug zu gebrauchen, die Kleidun
der Indier zerschneiden, und für sich zurech
mache

nachen zu lassen. Hiezu kam noch von ohn- J. v. C.
efähr ein schreckliches Ungewitter, welches G. 324.
ebzig Tage lang anhielt, in welcher Zeit es
eständig fort blitzte und donnerte. Da er
ch nun vorstellen konnte, daß dieß alles sei-
en Unternehmungen entgegen stehen würde,
) setzte er nur noch die einzige Hoffnung,
eine Wünsche zu befriedigen, darin, daß er
ch durch Wohlthaten die Liebe der Solda-
en in hohem Grade erwürbe. Er erlaubte
jnen deswegen das feindliche Land zu plün-
ern, welches mit allerley Reichthum angefüllt
oar. Unterdessen da das Heer mit der Plün-
erung beschäftigt war, ließ er Weiber und Kin-
er der Soldaten zusammen kommen, und traf
ie Verfügung, daß ihnen auf einen Monat Pro-
iant gegeben ward, und den Kindern ließ er, nach
Verhältniß dessen, was ihre Väter bekamen, die
enselben bewilligte Löhnungszulage geben. Als
ie Soldaten wieder zurückkamen, und eine
roße Menge Beute bey der Plünderung ge-
acht hatten, ließ er sie alle zu einer Ver-
ammlung zusammen kommen, worin er ih-
en in einer durchdachten Rede wegen des
eldzuges gegen die Gandariden Vorstellun-
en that. Da aber die Makedonier sich durch-
us nicht dazu entschließen wollten, mußte er
ie Unternehmung aufgeben.

J. v. C. G. 324. CXV. Er beschloß also hier die Gränzen sei
nes Kriegszugs zu setzen, und ließ zuförder
den zwölf Göttern Altäre, funfzig Ellen hoc
errichten; hierauf ließ er den Umfang des L
gers dreymal so groß anlegen, als er vorhi
gewesen war, und einen Graben, funfzig Fu
breit, und vierzig Fuß tief ziehen, den Erdau
wurf ließ er innerhalb des Grabens aufhä
fen, woraus er einen beträchtlichen Wall au
führte. Dem Fußvolk befahl er, daß jed
auf seiner Zeltstätte, zwey Bettstellen errichti
sollte, jede fünf Ellen lang, und die Reut
mußten überdem noch zwey Krippen dar
machen, zwiefach so groß, als die gewöh
lichen. Verhältnißmäßig ließ er auch die übi
gen Sachen, welche zurückgelassen werden so
ten, größer machen, theils um sich bey d
Nachwelt das Ansehen zu geben, als ob er m
seinem Zug in ein Heroen Zeitalter gehöre, thei
um den Einwohnern in diesen Zeichen groß
Menschen, Sinnbilder einer außerordentlich
Leibesstärke zu hinterlassen. Hierauf gieng
mit seinem ganzen Heere, auf dem nemlich
Wege wieder nach dem Flusse Akesines zurü
Hier fand er schon eine Anzahl von Fah
zeugen erbauet, welche er vollenden, und ne
andere dazu erbauen ließ. Um diese Zeit stieß
Bundsgenossen und Söldner aus Griechenlan
von einigen Generalen geführt, zu ihm, nei

lich über dreyßigtausend Mann zu Fuß, und beynahe sechstausend Reuter. Auch wurden ihm ansehnliche Waffenrüstungen für fünf und zwanzigtausend Mann zu Fuß, und fünfzig Zentner Arzneymittel zugeführt, welche er unter seine Soldaten austheilte. Indessen waren die Schiffsausrüstungen fertig geworden, und zweyhundert offene Fahrzeuge, samt achthundert Transportschiffen lagen in Bereitschaft. Den an dem Fluß erbaueten Städten gab er Namen, und nannte die Eine wegen des erfochtenen Siegs Nikäa, die andere, nach dem Namen seines Pferdes, das in der Schlacht gegen Porus geblieben war, Bukephala. J. v. C. G. 324.

XCVI. Nun bestieg er mit seinen Freunden die Schiffe, und fuhr den Strohm hinunter, in den mittäglichen Ocean. Ein großer Theil des Heeres machte unter Kraterus und Hephästions Anführung den Weg, neben dem Strohm zu Lande. Als sie an den Zusammenfluß des Akesines und Hydaspes gekommen waren, ließ er die Truppen an das Land gehn, und rückte gegen die sogenannten Siber vor. Diese waren, wie es hieß, Nachkömmlinge von denen, welche unter Herkules den Felsen Aornus belagert hatten, und nach fehlgeschlagener Belagerung von Herkules in dieser Gegend angepflanzt waren. Als Alexander sein Lager in der Nähe einer

J. v. C. G. 324. sehr angesehenen Stadt aufgeschlagen hatte, kamen die vornehmsten Burger heraus, erhielten Audienz beym König, und brachten dabey ihre Verwandschaft in Erinnerung, zugleich versprachen sie, als Verwandte mit aller Bereitwilligkeit zu thun, was er ihnen auflegen würde, und brachten ihm ansehnliche Geschenke. Alexander nahm ihre Zuneigung mit Beyfall auf, erklärte ihre Städte für frey, und rückte weiter zu den nächstgränzenden Völkern. Hier fand er, daß die sogenannten Agalasser vierzigtausend Mann zu Fuß, und dreytausend Reuter zusammengezogen hatten, lieferte ihnen ein Treffen, schlug sie und machte die meisten von ihnen nieder; die übrigen, welche in die nahegelegenen Städte geflohen waren, fielen durch Eroberung derselben in seine Hände, und wurden zu Sklaven gemacht. Die übrigen Einwohner hatten sich zusammengethan, und waren, zwanzigtausend an der Zahl in eine große Stadt geflohen, welche er durch Sturm eroberte. Die Indier, welche die Straßen verrammelt hatten, und sich aus den Häusern tapfer wehrten, erlegten viele der andringenden Makedonier. In der Erbitterung ließ er also die Stadt anzünden, wobey die mehresten mit verbrannten. Die übrigen Einwohner, gegen dreytausend, welche in die Burg geflohen waren, und mit Schützlingszeichen um Gnade baten, ließ er frey abziehen.

XCVII.

XCVII. Hierauf schiffte er sich wieder mit J. v. C. einen Freunden ein, und fuhr strohmab, bis G. 324. um Zusammenfluß der vorhingenannten Flüsse mit dem Indus. Da wo diese großen Ströhme zusammenlaufen, entstehen viele fürchterliche Wirbel, wodurch verschiedene Fahrzeuge umgeworfen wurden, und zu Grunde giengen. Die Gewalt des Strohms war so reissend und heftig, daß die Kunst der Steuermänner nichts dagegen vermochte, und selbst zwey Kriegsschiffe zu Grunde giengen, von den übrigen Fahrzeugen aber viele an das Land geworfen wurden. Das Admiralsschiff selbst gerieth in einen grossen Wirbel, und der König kam in die äusserste Gefahr. Den Tod schon vor Augen habend, zog er seine Kleidung aus, um mit bloßem Körper sich so gut als möglich zu retten. Seine Freunde schwammen zur Seite, um, wenn das Schiff umgeworfen würde, den König aufzufangen. Unter der größten Unruhe, die auf dem Schiff herrschte, da die Leute mit Gewalt dem Strohm entgegen zu arbeiten suchten, und der Fluß immer gewaltiger war, als alle menschliche Klugheit oder Kraft, kam endlich Alexander mit seinem Schiffe mit genauer Noth ans Land. Nach seiner unverhofften Rettung opferte er den Göttern dafür, daß er dieser äussersten Gefahr entgangen war, und gleichsam wie Achill mit dem Fluß gekämpft hatte.

J. v. C. G. 324. XCVIII. Hierauf zog er gegen die Oxydrakker und Maller, ein paar volkreiche und streitbare Nationen, welche sich zusammengezogen hatten, und ein Heer von mehr als achtzigtausend Mann zu Fuß und zehntausend Reutern, nebst siebenhundert Wagen, errichtet hatten. Beyde hatten vor Alexanders Ankunft unter einander selbst Krieg geführt; als sich aber der König ihrem Lande näherte, verglichen sie sich mit einander, und zur Bestätigung der Aussöhnung, verheyratheten sie sich durch einander, dergestalt, daß ein Theil dem andern zehntausend seiner Jungfrauen gab, und eben so viele von jenem wieder erhielt. Indessen kam es doch nicht so weit, daß sie dem Feinde eine Schlacht geliefert hätten, sondern sie wurden wieder mit einander über den Oberbefehl uneins, und zogen sich in die nächsten Städte zurück. Alexander näherte sich der ersten dieser Städte, und war willens, sie gleich mit stürmender Hand wegzunehmen. Hier kam aber ein Leberschauer, Namens Demophon, zu ihm, und meldete, daß durch gewisse Deutereyen dem König eine große, aus einer Verwundung, bey dieser Belagerung, bevorstehende Gefahr angezeigt werde; er bäte deshalb Alexandern, für jetzt diese Stadt liegen zu lassen, und seine Gedanken auf andere Unternehmungen zu richten. Der König gab ihm einen Verweis, daß

er

er der Tapferkeit der Fechtenden hinderlich wä- J. v. C.
re, ordnete alles, was zum Angriff der Stadt G. 324.
nöthig war, an, und voll Begierde, dieselbe durch Sturm zu erobern, gieng er selbst an der Spitze seiner Leute auf die Mauer los. Da die Maschinen zu lange ausblieben, war er der erste, welcher das Thor sprengte, in die Stadt drang, viele niedermachte, und die übrigen in die Flucht jagte, und bis an die Burg verfolgte. Während daß die Makedonier noch beschäftigt waren, die Mauer anzugreifen, ergriff er eine Leiter, und legte sie an die Mauer der Burg, hielt seinen Schild über dem Kopfe, und stieg heran. Durch seine lebhafte Geschwindigkeit kam er den Vertheidigern der Mauer zuvor, und stand plötzlich auf derselben. Die Indier wagten es nicht, mit ihm handgemein zu werden, sondern schossen aus der Ferne mit Pfeilen und Wurfspießen auf ihn, so daß der König die Menge des Geschosses nicht aushalten konnte. Die Makedonier hatten zwar noch zwo Leitern angesetzt, weil aber ihrer zu viel auf Einmal hinaufstiegen, so zerbrachen beyde, und sie fielen auf die Erde.

XCIX. Der König, welcher sich also von aller Unterstützung entblößt sahe, wagte es, eine wunderbare und denkwürdige That auszuführen. Von der Mauer, unverrichteter Sache,

wieder

J. v. C. G. 324. wieder unter seine Leute zurück zu springen, hielt er für seinen Ruhm erniedrigend; er sprang also mit seinen Waffen allein in die Stadt. Und ungeachtet die Indier haufenweise auf ihn eindrangen, so bestand er doch muthig ihren Angriff. Er deckte seine rechte Seite durch einen Baum, der an der Mauer stand, und die Linke durch die Mauer selbst, und vertheidigte sich so gegen die Indier, gegen welche er mit einem solchen standhaften Muth fochte, wie ein König haben mußte, der darnach strebte, nach so großen Thaten, die er verrichtet, das ruhmwürdigste Ende zu haben. Er bekam viele Hiebe in den Helm und Schild, und ward zuletzt durch einen Pfeil unter der Brustwarze verwundet, und vom Schmerz der Wunde so überwältigt, daß er in die Kniee sank. Der Indier, welcher ihn geschossen hatte, lief nun, ohne ihn zu fürchten, hinzu; indem er ihm aber einen Hieb versetzen wollte, stach ihm Alexander das Schwerdt in die Seite, und versetzte ihm eine tödtliche Wunde, so daß der Indier auf der Stelle blieb. Der König ergriff hierauf einen nahen Zweig, richtete sich an demselben in die Höhe, und forderte die Indier, welche Lust hatten, zum Kampfe heraus. Eben war Peukestes, einer von den Trabanten, auf einer andern Leiter heraufgestiegen, und war der erste, welcher für den König fochte. Nach

ihm

ihm erschienen noch mehrere andere, setzten die J. v. C. Barbaren in Schrecken, und retteten Alexandern. Nachdem die Stadt durch Sturm eingenommen war, machten die Makedonier aus Erbitterung, ihres Königs wegen, alle, die ihnen vorkamen, nieder, und erfüllten alles mit Leichen. Während, daß der König eine geraume Zeit mit seiner Wiederherstellung zu thun hatte, wurden die in Baktriana und Sogdiana angepflanzten Griechen, die schon lange über ihren Aufenthalt unter den Barbaren mißvergnügt gewesen waren, da sich jetzt ein Gerücht verbreitete, daß der König an seinen Wunden gestorben sey, von den Makedoniern abtrünnig, und rotteten sich, gegen dreytausend zusammen. Nach vielen vergeblichen Bemühungen, nach ihrer Heimath zurück zu kehren, wurden sie zuletzt von den Makedoniern, nach Alexanders Tode, niedergemacht.

C. Alexander brachte, nach seiner Genesung von den Wunden, den Göttern Dankopfer, und stellte für seine Freunde große Tafel an. Hier trug sich beym Trinken ein sonderbarer und denkwürdiger Vorfall zu. Nebst seinen Freunden hatte Alexander einen gewissen Makedonier, namens Koragus, mit zur Tafel gezogen, welcher eine aufferordentliche Leibesstärke besaß, sich oft in Gefechten brav gehal-

ten

J. v. C. ten hatte, und jetzt vom Rausch erhitzt, den
G. 324. Athenienser Dioxippus, einen Wettkämpfer, der in den Kampfspielen der glänzendsten Siege wegen war gekrönt worden, zum Zweykampf herausforderte. Die andern Gäste, wie es so zu geschehn pflegt, hetzten zu, so daß Dioxippus die Ausforderung annahm, und der König ihnen einen Tag zum Gefecht ansetzte. Als die Zeit des Zweykampfs gekommen war, versammelten sich viele Tausend Menschen zum Zuschauen. Die Makedonier und der König hielten ihres Landesmannes Koragus, die Griechen hingegen Dioxippus Parthey. Der Makedonier trat mit prächtigen Waffen geschmückt auf den Kampfplatz; der Athenienser war nackt, hatte sich mit Oel geschmiert, und hatte einen netten Hut auf. Beyde wurden ihrer ausserordentlichen Stärke und Leibeskraft wegen bewundert, und man erwartete also gleichsam ein Göttergefecht. Die ansehnliche Leibesgestalt des Makedoniers und seine glänzenden Waffen erregten großes Staunen, und machten, daß man ihn für Mars Ebenbild ansah. Dioxippus hingegen hatte wegen seiner ausgezeichneten Kraft, Uebung im Ringen, und besondern Rüstung mit der Keule, ein herkulisches Ansehen. Als sie auf einander losgiengen, warf der Makedonier in einer mäßigen Ferne seinen Wurfspieß, welchem der andere durch

urch eine kleine Biegung seines Körpers aus- oich. Hierauf gieng jener mit gefälltem Ma- edonischen Speer auf diesen los, als er ihm ber näher kam, schlug dieser mit seiner Keule en Speer entzwey. Da jener also schon einen weymaligen vergeblichen Angriff gethan hatte, riff er zum Degen; indem er aber im Begriff var, denselben zu ziehn, kam ihm Dioxippus uvor, sprang schnell hinzu, packte mit seiner linken die Hand des andern, womit er das Schwert ziehn wollte, und mit der Rechten brachte er seinen Gegner aus seiner Stellung, und zog ihm die Beine unten aus. Da er also jenen zu Boden geworfen hatte, trat er ihm mit dem Fuß auf den Hals, hub die Keule in die Höhe, und sah sich nach den Zuschauern um. s. v. T. S. 324.

CI. Das Volk erhub über den sonderbaren Vorfall und die abgelegte Probe ausserordentlicher Tapferkeit ein großes Geschrey; der König aber befahl, den Makedonier gehn zu lassen, ließ die Zuschauer aus einander gehn, und gieng selbst voll Verdruß über des Makedoniers Bezwingung weg. Dioxippus ließ den Gefallenen los, und gieng als Erwerber eines herrlichen Siegs von dem Platz weg, bekränzt von seinen Landsleuten, als der allen Griechen gemeinschaftlich Ehre gemacht. Allein das Schicksal gönnete ihm nicht, sich dieses Siegs

lange

J. v. C. G. 324 lange zu rühmen. Denn der König ward ihm von Tag zu Tage immer mehr gram, und Alexanders Freunde, und alle Makedonische Hofleute beneideten ihn seiner Tapferkeit wegen, und stellten den Lakaien, der bey der Tafel aufwartete, an, daß er ihm unter sein Kissen einen goldenen Becher legen mußte; worauf sie beym nächsten Trinkgelag sich über Diebstahl beklagten, thaten, als ob sie den Becher dort gefunden hätten, und Dioxippus in Schimpf und Schande brachten. Da er sahe, daß sich die Makedonier gegen ihn vereinigten, gieng er für jetzt von dem Trinkgelag weg; und sobald er in sein Quartier kam, schrieb er an Alexandern einen Brief, die gegen ihn gemachte Kabale betreffend, gab denselben seinen Leuten, um ihn an den König zu bringen, und entleibte sich selbst. Es war freylich unbedachtsam von ihm gehandelt, daß er sich in den Zweykampf eingelassen hatte, aber doch war es noch viel thörichter, auf diese Art sein Leben zu endigen. Viele hielten sich über seine Thorheit auf, und machten bey ihrem Tadel die Bemerkung, daß es immer eine schlimme Sache sey, große Leibesstärke und einen kleinen Geist zu besitzen. Als der König den Brief gelesen hatte, ward er unwillig über das Ende dieses Mannes, und sahe sich oft vergebens nach Einem um,

der

der seine Vorzüge besäße. Da er ihn hatte, J. v. C.
brauchte er ihn nicht, und da er ihn nicht mehr G. 324.
hatte, vermißte er ihn, als seine Sehnsucht nach ihm zu nichts mehr dienen konnte; und er erkannte die Rechtschaffenheit des Mannes, aus dem schlechten Charakter seiner Verläumder.

CII. Alexander gab hierauf Befehl, daß sein Heer an dem Ufer des Flusses, den Schiffen zur Seite marschiren sollte, während daß er selbst auf dem Flusse die Fahrt nach dem Ocean machte, auf welcher er in das Land der Sambaster kam. Diese, so volkreich und tapfer, als irgend eine Nation in Indien, hatten in ihren Städten eine demokratische Regierungsform, und brachten auf die Nachricht von dem Anzug der Makedonier, ein Heer von sechszig tausend Mann zu Fuß und sechstausend Reutern zusammen, nebst fünfhundert Streitwagen. Als aber die Flotte ankam, wurden sie durch den nie gesehenen und unerwarteten Anblick derselben so in Schrecken gesetzt, und der ausgebreitete Ruf der Makedonier flößte ihnen solche Furcht ein, daß sie, zumal da ihre Aeltesten ihnen riethen, es nicht auf ein Gefecht ankommen zu lassen, funfzig ihrer Vornehmsten als Gesandten abschickten, und baten, gütig mit ihnen zu verfahren. Der König be-

J. v. C. G. 324. zeugte ihnen sein Wohlgefallen, und schenkte ihnen den Frieden, wogegen er von den Einwohnern mit großen Geschenken und Heroenverehrung beehrt ward. Hierauf machte er sich weiter die zu beyden Seiten des Flusses gelegenen Völker, die Sodrer und Massaner genannt, unterwürfig, und erbauete in diesen Gegenden eine Stadt, namens Alexandrien, an dem Flusse, zu deren Bevölkerung er zehntausend Köpfe aushob. Hierauf kam er in das Land des Königs Musikanus, ließ den Regenten, der in seine Hände fiel, umbringen, und machte sich das Volk unterwürfig. Von hier drang er weiter in Portikanus Herrschaft, eroberte zwey Städte gleich beym ersten Angriff, überließ sie den Soldaten zu plündern, und steckte die Häuser in Brand. Portikanus selbst war in eine Festung geflüchtet, und blieb, als Alexander diese in seine Hände bekam, fechtend auf dem Platz. Die Städte, welche demselben unterworfen gewesen waren, eroberte Alexander sämtlich, und ließ sie schleifen, wodurch er den Benachbarten ein großes Schrecken einjagte. Hierauf traf die Reihe Sambus Reich, welches er verwüstete, die meisten Städte schleifte, deren Einwohner zu Sklaven verkaufte, und über achtzigtausend Barbaren niedermachte. In dies Unglück gerieth die Brachmanische Nation. Die übrigen flehten mit

Schütz-

Schützlingszeichen um Gnade, von welchen er die Hauptanstifter der Feindseligkeiten bestrafte und die übrigen frey ließ. Der König Sambus floh mit dreyßig Elephanten in das Land jenseit des Indus, und entgieng dadurch der Gefahr. J. v. C. G. 324.

CIII. Die letzte Stadt der Brachmanen, Harmatelia genannt, widersetzte sich, trotzend auf ihre feste Lage, und die Tapferkeit ihrer Einwohner. Alexander schickte deshalb einige wenige seiner Großen gegen sie, mit dem Befehl, die Feinde anzugreifen, und wenn sie einen Ausfall thäten, sich ein wenig zurück zu ziehn. Diese giengen mit fünfhundert Mann an die Mauer heran, griffen dieselbe an, und wurden von den Feinden gering geschätzt; und als deren dreytausend Mann gegen sie ausrückten, stellten sie sich furchtsam und ergriffen die Flucht. Bald darauf aber ließ der König wieder gegen die verfolgende Barbaren Halt machen, und fieng ein heftiges Gefecht mit ihnen an, worin er einen Theil derselben nieder, und einen andern Theil zu Gefangenen machte. Indessen wurden von des Königs Leuten auch nicht wenige verwundet, welche durch ihre Wunden in die schrecklichste Lebensgefahr geriethen. Denn das Eisen der Barbaren war mit einem Gift bestrichen, dessen

J. v. C. G. 324. sen Wirkung tödtlich war, auf welches sie sich so sehr verlassen hatten, daß sie ein Gefecht wagten. Dies Giftmittel war von einer Gattung Schlangen genommen und zubereitet, welche sie fangen und alsdann todt in den Sonnenschein werfen; die Hitze des Sonnenbrandes löset das Fleisch auf, und preßt eine Art von Schweiß heraus, mit welcher Feuchtigkeit sich zugleich das Gift der Schlangen absondert. Dies bewürkt bey den Verwundeten unverzüglich ein Erstarren des Körpers, worauf bald heftige Schmerzen erfolgen, verbunden mit einem Krampf und Zittern in allen Gliedern. Der Körper wird äusserlich kalt und blau, und die Patienten brechen Galle aus; überdem fließt aus der Wunde ein schwarzer Schaum, wobey sich eine Eyterung erzeugt, welche bald um sich, und die edelsten Theile des Körpers angreift, und demnächst einen schrecklichen Tod bewirkt. Dies machte damals, daß diejenigen, welche nur einen leichten und unbedeutenden Streifschuß erhalten hatten, ein gleiches Schicksal mit den Schwerverwundeten hatten. Keiner der übrigen Verwundeten, welche auf diese Weise an ihren Wunden sterben mußten, dauerte den König so, als **Ptolemäus**, der in der Folge König ward, und damals sein Liebling war. Indessen ereignete sich in Ansehung desselben eine sonderbare Begebenheit, welche einige der

Für-

Fürsehung der Götter zuschreiben. Er, von allen seines vortreflichen Charakters und allgemeinen Wohlthätigkeit wegen geliebt, erhielt Hülfe, die seine Menschenliebe verdiente. Nemlich der König hatte einen Traum, in welchem er einen Drachen zu sehen glaubte, der ein Kraut im Munde hielt, und ihm dessen Eigenschaft und Wirkung, samt dem Ort, wo es wuchs, zeigte. Als Alexander erwachte, ließ er das Kraut suchen, zubereiten, und theils äusserlich dem Ptolemäus auf den Leib legen, theils ihm davon zu trinken geben, und machte ihn dadurch gesund. Da der Nutzen dieses Krauts bekannt ward, bedienten sich auch die übrigen dieser Kur, und wurden dadurch gerettet. Hierauf machte Alexander Anstalten, die große und feste Stadt Harmatelia zu belagern; da ihm aber die Einwohner mit Schützlingszeichen entgegen kamen und sich ihm ergaben, schenkte er ihnen die Strafe. J. v. C. G. 324.

CIV. Hierauf vollendete er die Fahrt in den Ocean mit seinen Freunden, wo er zwoer Inseln ansichtig ward, und alsbald auf denselben den Göttern prächtige Opfer brachte, auch verschiedene große goldene Trinkgeschirre samt dem Trankopfer ins Meer warf. Auch errichtete er dem Ocean und der Tethys Altäre, und sahe nun den Kriegszug, welchen er sich vorgesetzt

J. v. C. G. 324. hatte, als vollendet an; weshalb er von da auf dem Fluß wieder zurückgieng, und bey Hyala eine ansehnliche Stadt anlegte. Diese Stadt hatte eine ähnliche Staatsverfassung als Sparta. Denn aus zwey Häusern wurden die Könige nach dem Erbrecht genommen, welche im Kriege kommandirten; dahingegen das Senatskollegium das Ganze regierte. Alexander hatte die Fahrzeuge, welche Schaden gelitten hatten, verbrennen lassen, und die übrige Flotte dem Nearch, nebst einigen andern seiner Generale übergeben, mit dem Befehl, an der ganzen Küste des Oceans hinzusegeln, alles in Augenschein zu nehmen, und dann in die Mündung des Euphrats einzulaufen. Er selbst durchzog mit seinem Heer einen großen Strich Landes, bezwang diejenigen, welche sich ihm widersetzten, und begegnete denen, welche sich ihm freywillig unterwarfen, gütig; auf welche Art er die Arbiter und die Einwohner von Kedrosia ohne Schwertstreich unter sich brachte. Hierauf zog er durch einen großen Strich wasserlosen und wüsten Landes, und kam an die Gränzen von Oritis. Hier theilte er sein Heer in drey Theile; über den einen ernannte er Ptolemäus, und über den andern Leonnatus zum General. Dem erstern trug er auf, den Strich an der Küste zu verheeren, das Mittelland sollte Leonnatus durchstreifen, und

und die Gegend am Fuß des Gebirges verheerte J. v. C. G. 324.
er selbst. Da also zu Einer und der nemlichen Zeit ein so großer Strich Landes verheert ward, so war alles überall voll Feuer, Raub und Blutvergießen. Die Soldaten gewannen dabey große Beute, und die Leichname der Erschlagenen beliefen sich auch auf viele Tausende. Durch den Untergang dieser Völker wurden alle Umliegende in großes Schrecken gesetzt, und ergaben sich dem König. Dieser war schon längst damit umgegangen, am Meer eine Stadt zu erbauen; da er demnach einen sichern Haven, und in der Nähe desselben einen wohlgelegenen Platz antraf, erbauete er auf demselben die Stadt Alexandria.

CV. Hierauf gieng er wieder seitwärts in das Land der Oriten, und machte sich dasselbe bald ganz unterwürfig. Die Oriten sind in Ansehung ihrer übrigen Gebräuche den Indiern ähnlich, nur haben sie Einen ausserordentlichen und ganz unglaublichen. Nemlich die Verwandten der Verstorbenen tragen nackt, mit Lanzen in den Händen, die Leichname derselben heraus, setzen dieselben in einem Wald des Landes nieder, nehmen ihnen allen an sich habenden Schmuck ab, und überlassen sie dann den wilden Thieren zum Fraß. Hierauf theilen sie die Kleidung unter sich, opfern den unterirdi-

J. v. C. G. 324. schen Halbgöttern, und traktiren ihre guten Freunde. Hierauf rückte Alexander weiter gegen Kedrosia vor, trat den Marsch dahin längs der Küste an, und kam zu einem unfreundlichen und ganz wilden Volk. Die Einwohner dieses Landes lassen von ihrer Kindheit an bis zu ihrem Alter die Nägel wachsen und die Haare in einander filzen; ihre Haut ist von der Sonnenhitze verbrannt, und statt der Kleidung hängen sie Felle von wilden Thieren um. Ihre Nahrung ist das Fleisch der großen Seethiere, welche die See auswirft. An ihren Häusern bauen sie die Wände aus den gewöhnlichen Materialien auf, die Decken derselben aber machen sie von Wallfischribben, aus welchen sie achtzehn Ellen lange Balken machen. Die Dächer decken sie, statt der Ziegel, mit den Schuppen dieser Seethiere. Schon durch dieses Land war Alexander, wegen des Mangels an Lebensmitteln, mit großer Beschwerlichkeit gezogen, und nun kam er vollends in ein wüstes, und von allem, was zum Lebensunterhalt gehört, entblößtes Land. Viele kamen durch Mangel um, und nicht allein das makedonische Heer ward muthlos, sondern auch Alexander selbst ward darüber äusserst betrübt und bekümmert; es war ihm ein schrecklicher Gedanke, daß seine Truppen, die durch ihre Tapferkeit und Waffen alles überwunden hatten, in einer Wüste,

von

von allem entblößt, eines unrühmlichen Todes J. v. C.
sterben sollten. Er sandte daher einige hurtige G. 324.
Leute nach Parthien, Drangine, Aria, und andere an die Wüste gränzende Provinzen, mit dem Befehl, geschwinde nach dem Eingang von Karmanien Packkamele und Packpferde mit Proviant und andern Bedürfnissen zu schicken. Diese trafen in der Geschwindigkeit bey den Satrapen dieser Provinzen ein, und machten, daß eine starke Zufuhr an den gedachten Ort hingeschafft ward. Ausserdem, daß Alexander durch den unabhelflichen Mangel viele von seinen Leuten verloren hatte, so griffen auch noch die Oriten, während daß er auf dem Marsch begriffen war, Leonnatus Korps an, machten viele davon nieder, und flohen dann wieder in ihr Land zurück.

CVI. Als er endlich mit genauer Noth durch die Wüste durchgedrungen war, kam er in ein bewohntes Land, welches Ueberfluß an allen Bedürfnissen hatte. Hier ließ er sein Heer ausruhen, und machte darauf einen Marsch von sieben Tagen, auf welchem sein Heer festlich ausgeschmückt war, und von ihm unter festlichen Lustbarkeiten, Völlerey und Trinken, als eine Bakchantenprocession fortgeführt ward. Hienächst erhielt er Nachricht, daß viele vornehme Bediente ihre Gewalt zum Frevel und

J. v. C. G. 324. Gewaltthätigkeiten mißbrauchten, und viele Ungerechtigkeiten verübten, und ließ deshalb verschiedene Satrapen und Generale bestrafen. Als sich die Nachricht von dieser seiner Ahndung des verübten Frevels der Befehlshaber verbreitete, geriethen noch viele andere Generale, die sich eines gleichen Frevels und Ungerechtigkeiten bewußt waren, in große Furcht; und einige derselben, welche Söldner unter sich hatten, wurden vom König abtrünnig, andere rafften Geld zusammen und wurden flüchtig. Als der König dies erfuhr, gab er allen Generalen und Statthaltern in Asien schriftlich Befehl, sogleich nach Empfang desselben alle Söldner abzudanken. Indem sich der König um diese Zeit zu Salmun, einer an der Küste gelegenen Stadt, aufhielt, und scenische Spiele auf dem dortigen Schauplatz aufführen ließ, landeten die, welche er abgeschickt hatte, um mit der Flotte durch den Ocean an der Küste hinzufahren, giengen unverzüglich in den Schauplatz, machten Alexandern ihr Compliment, und brachten ihm Nachricht von der Ausrichtung ihres Auftrags. Die Makedonier, voll Freude über die Ankunft dieser Leute, gaben dieselbe durch starkes Händeklatschen glückwünschend zu erkennen, und ein unaussprechliches Vergnügen verbreitete sich über den ganzen Schauplatz. Die von der Seefahrt zurückgekommenen meldeten,

deten, daß sie eine ungewöhnliche Ebbe und Fluth im Ocean angetroffen hätten, und daß während der Ebbe, viele große Inseln an der Spitze der Küste zum Vorschein kämen, die nachher bey der Fluth, alle wieder von den Wellen bedeckt würden, wobey ein großer und heftiger Wind dem Lande zu wehete, und die Oberfläche des Wassers mit vielem weißen Schaum bedeckte. Das seltsamste, worauf sie gestoßen, wäre eine Menge Seeungeheuer von unglaublicher Größe gewesen; deren Anblick sie in solche Furcht gesetzt hätte, daß sie schon ihr Leben aufgegeben hätten, weil sie sich hätten vorstellen müssen, daß sie sogleich, nebst ihren Fahrzeugen würden zu Grunde gerichtet werden. Sie hätten darauf alle zugleich ein Geschrey erhoben, und mit ihren Waffen ein großes Getöse gemacht, und dazu die Trompete blasen lassen, wodurch die Ungeheuer so in Schrecken gesetzt worden, daß sie in die Tiefe gefahren wären. J. v. C. G. 324.

CVII. Als der König diese Nachrichten eingezogen hatte, gab er den Anführern der Flotte Befehl im Euphrat einzulaufen; während daß er selbst mit dem Heer einen großen Strich Landes durchzog, und zu den Gränzen der Susianer kam. Um diese Zeit machte der Indier Kalanus, welcher es in der Philosophie

sehr

J. v. C. 324 sehr weit gebracht hatte, und vom Alexander sehr geschätzt ward, auf eine sonderbare Art seinem Leben ein Ende. Er hatte drey und siebzig Jahre gelebt, und war in dieser ganzen Zeit von keiner Krankheit angefochten worden; weshalb er sich vorgenommen hatte, jetzt, da er das volle Maas der Glückseligkeit von der Natur und vom Glück genossen hatte, sich das Leben zu nehmen. Da er nun Anfälle von einer Krankheit bekam, die ihm von Tag zu Tage härter zusetzte, bat er den König, ihm einen Scheiterhaufen errichten, und wenn er denselben bestiegen hätte, durch die Trabanten anzünden zu lassen. Alexander versuchte anfänglich, ihn von diesem Vorhaben abzubringen; als Jener aber nicht Folge leisten wollte, versprach er, ihm seine Bitte zu gewähren. Da die Sache bekannt, und der Scheiterhaufen errichtet ward, kam eine Menge Menschen zusammen, um dieß außerordentliche Schauspiel zu sehn. Kalanus blieb seinen Grundsätzen getreu, bestieg herzhaft den Scheiterhaufen, ließ sich mit demselben verbrennen, und endigte sein Leben. Von den Anwesenden beschuldigten ihn einige der Raserey, andere, daß er eitle Ehre in der Erduldung des Schmerzes gesucht habe; andere bewunderten aber doch seine gute Fassung und Verachtung des Todes. Der König

ließ

ließ ihn prächtig begraben, und gieng nach Susa, wo er sich mit Statira, Darius älterer Tochter, und Hephästion mit der jüngern, Drypetis vermählte; auch die Angesehensten seiner Generale dahin vermochte sich zu vermählen, welchen er ledige Persische Frauenzimmer vom höchsten Adel gab. J. v. C. G. 324.

CVIII. Um diese Zeit kamen dreyßigtausend Perser, alles ganz junge Leute, nach Susa, die ihres wohlgebildeten und starken Körpers wegen ausgesucht waren, auf Befehl des Königs seit geraumer Zeit zusammengebracht waren, und ihre Aufseher und Lehrer im Kriegswesen gehabt hatten. Sie waren alle mit Makedonischen Waffen prächtig ausgerüstet, und schlugen ihr Lager vor der Stadt auf, wo sie dem König ihre Uebung und Geschicklichkeit in den Waffen zeigten, und ansehnlich von ihm beschenkt wurden. Denn da die Makedonier sich geweigert hatten, über den Fluß Ganges zu gehn, in den Versammlungen oft gegen seine Vorträge ein Geschrey erhuben, und sich in ihren Reden über seine Abstammung von Ammon aufhielten, so hatte er dies Korps von Persern, die alle Eines Alters waren, errichtet, um dem makedonischen Phalanx das Gegengewicht halten zu können. So weit für jetzt von Alexander

J. v. C. G. 324 der. Harpalus, dem die Aufsicht über die Schätze und Einkünfte zu Babylon anvertrauet war, zweifelte sogleich, als der König den Zug nach Indien unternommen hatte, an der Rückkehr desselben, und überließ sich ganz der Schwelgerey. Als Statthalter eines grossen Strich Landes, verübte er vielen Muthwillen mit Weibsleuten, verfiel auf unerlaubte Ausschweifungen mit den Barbaren, und verschwendete bey dem unmäßigsten Genuß der Wollüste, einen großen Theil der Schätze. Vom rothen Meer her, also aus einer großen Ferne, ließ er eine Menge Fische kommen, und brachte sich durch die kostbare Lebensart, welche er führte, in den übelsten Ruf. Von Athen ließ er die berühmteste Buhlerinn, namens Pythonike kommen, welche er königlich beschenkte, und da sie starb, prächtig begraben, auch ihr in Attika ein kostbares Denkmal errichten ließ. Hierauf ließ er eine andere attische Buhlerinn, namens Glykera kommen, mit welcher er in einer übermäßigen Schwelgerey lebte und großen Aufwand machte. Dem Athenienssischen Volk erzeigte er Wohlthaten, um sich auf dem Fall eines unvermutheten Glückswechsels, eine Zuflucht zu verschaffen. Als aber Alexander nach seiner Rückkehr aus Indien viele Satrapen, die bey ihm verklagt wurden, hatte hinrichten

lassen,

lassen, furchte er sich vor der Strafe, packte J. v. C. G. 324.
fünftausend Talente Silbers zusammen, ward sechstausend Söldner, und zog damit aus Asien ab, und gieng nach Attika. Da er nirgends eine geneigte Aufnahme fand, ließ er seine Söldner bey Tänarus in Lakonika, und kam mit einem Theil seines Geldes, als Schützling zu dem Volke. Hier verlangten Antipater und Olympias seine Auslieferung; er aber theilte vieles Geld unter die Redner aus, welche seine Sache vor dem Volk führen mußten, entwischte, und kam nach Tänarus zu seinen Söldnern. Von hier segelte er nach Kreta, ward aber von Thimbron, einem seiner Freunde, hinterlistiger Weise umgebracht. Die Athenienser stellten eine Untersuchung über Harpalus Schätze an, und verurtheilten Demosthenes nebst verschiedenen andern Rednern, weil sie sich hatten von Harpalus bestechen lassen.

CIX. Alexander ließ bey den Olympischen Spielen ausrufen, daß alle Landsflüchtigen in ihr Vaterland zurückkehren könnten, die Tempelräuber und Mörder ausgenommen. Hienächst suchte er die ältesten seiner Unterthanen, zehntausend an der Zahl, aus, und entließ sie ihrer Kriegsdienste. Und da er erfuhr, daß ihrer viele in Schulden steckten,

bezahl-

J.v.C. bezahlte er an Einem Tage ihre Schulden,
G.324. die sich auf zehntausend Talente beliefen. Da die übrigen Makedonier widerspenstig waren, und in den Versammlungen ihm entgegen schrieen, ward er aufgebracht, und verwies ihnen ihr Betragen herzhaft. Er hatte dem gemeinen Mann dadurch eine solche Furcht eingejagt, daß er es wagen durfte, selbst von dem Thron herunter zu steigen, und die Anstifter der Unruhen mit eignen Händen den Trabanten, zur Bestrafung zu übergeben. Da indessen die Zwistigkeiten immer zunahmen, ernannte er aus den auserlesensten Persern Officiere, und beförderte sie zu den ersten Stellen. Die Makedonier bereueten endlich ihr Verfahren, baten Alexandern mit Thränen auf das dringendste, und bewogen ihn endlich mit vieler Mühe, sich wieder mit ihnen auszusöhnen.

J.v.C. CX. Als Antikles zu Athen Regent war,
G.323. erwählten die Römer **Lucius Kornelius Lentulus** und **Quintus Publilius** zu Consuln. Alexander ergänzte die Anzahl der Verabschiedeten, durch Perser, und nahm auch tausend derselben unter seine Leibgarde auf; ja er setzte überhaupt in sie ein eben so grosses Vertrauen, als in die Makedonier. Zu gleicher Zeit traf auch **Peukestes** mit zwanzigtausend

send Persischen Bogenschützen und Schleuderern ein, welche er unter die alten Truppen steckte, durch welche neue Einrichtung, die Denkungsart des Heers im Ganzen eine gewisse Temperatur erhielt, die seinen Absichten angemessen war. Ferner ließ er ein genaues Verzeichniß der Knaben machen, welche die Makedonier mit gefangenen Weibsleuten erzeugt hatten; deren Anzahl sich beynahe auf zehntausend belief. Allen diesen setzte er eine bestimmte Summe zu ihrem Unterhalt aus, und gab ihnen Lehrer, um sie gehörig zu unterrichten. Hierauf brach er mit seinem Heer von Susa auf, gieng über den Pasitigris, und schlug sein Lager bey dem Flecken, Karä genannt, auf. In den folgenden vier Tagen marschirte er durch Sitta, und kam nach Sambana. Hier blieb er sieben Tage, und ließ sein Heer ausruhen, worauf er nach einem dreytägigen Marsch zu den Kelonern kam, wo noch bis jetzt Abkömmlinge der Böoter sind, welche bey Xerxes Kriegszug ihr Vaterland verlassen mußten, aber ihre vaterländischen Sitten nicht aus der Acht ließen. Sie reden zwey Sprachen; deren Eine der Sprache der Eingebohrnen ähnlich ist, in der andern behalten sie die mehresten Griechischen Ausdrücke bey, wie sie denn auch einen Theil ihrer vormaligen Lebensart beybehalten haben. Hier J. v. C. G. 323.

J. v. C. G. 323. blieb er acht *) Tage, worauf er wieder aufbrach, etwas von dem Wege, der gerade aus führte, abbog, und in das Land, Bagistame genannt, kam, um dasselbe kennen zu lernen; welches ein prächtiges Ansehn hatte, und voll von fruchtbaren Bäumen, und andern zum Genuß gehörigen Dingen, war. Hierauf kam er in ein Land, welches Weide für eine grosse Menge Pferde enthielt; (man sagt, daß in alten Zeiten hundert und sechszig tausend Bauerpferde darin gewesen; als Alexander aber dahin kam, wurden deren nur sechszigtausend gezählt.) Hier blieb er dreyßig Tage, und kam nach einem Marsch von sieben Tagen nach Ekbatana in Medien. Diese Stadt soll zweyhundert und funfzig Stadien im Umfang haben, und die Residenz des ganzen Medischen Reichs, samt einer grossen Menge Schätze enthalten. Hier ließ er sein Heer eine Zeitlang ausruhen, und stellte musikalische Ergötzlichkeiten, und immerwährende Trinkgelage für seine Freunde an, wobey Hephästion so übermäßig trank, daß er in eine Krankheit fiel und starb. Der König war über den Vorfall sehr betrübt, und übergab den Leichnam des Verstorbenen dem Perdikkas, um ihn nach Babylon

*) Die Zahl der Tage fehlt im Text: ich lese προσμείνας η ἡμέρας für προσμείνας ἡμέρας.

bylon zu bringen, weil er ihn auf das prächtigste begraben lassen wollte. J. v. C. G. 323.

CXI. Während dieser Begebenheiten entstanden in Griechenland grosse Unruhen und Empörungen, woraus der sogenannte Krieg bey Lamia entstand, mit welchem es folgende Bewandniß hatte. Als der König allen Satrapen den Befehl gegeben hatte, die Söldner abzudanken, und diese den Befehl erfüllten, liefen viele aus dem Kriegsdienst verabschiedete Fremde durch ganz Asien in der Irre herum, und erwarben sich durch Plünderungen den nöthigen Unterhalt; worauf sie von allen Orten her, nach Tänarus in Lakonika kamen. Gleichermassen waren auch die übrigen Persischen Satrapen und Befehlshaber, welche Alexandern nicht in die Hände gerathen waren, mit den Truppen, welche sie geworben hatten, und ihrem Gelde nach Tänarus gegangen, wo sie ihre Truppen mit einander vereinigten. Endlich erwählten sie den Athenienser Leosthenes, einen Mann von grossen Geistesgaben, der vorzüglich Alexanders Absichten entgegen war, zum Feldherrn, mit uneingeschränkter Vollmacht. Dieser besprach sich in Geheim mit dem Senat, und erhielt von demselben funfzig Talente, um Söldner dafür zu werben, und einen Waffenvorrath, der zu

J. v. C. G. 323. allen Bedürfnissen hinlänglich war. Auch pflog er Unterhandlungen mit den Aetolern, welche friedlich gegen den König gesinnt waren, um ein Bündniß mit ihnen zu schliessen. Hiemit beschäftigte sich für jetzt Leosthenes, da er voraussehen konnte, daß der bevorstehende Krieg gefährlich seyn würde. Alexander zog indessen mit einem leichtgerüsteten Heer gegen die Koßäer zu Felde, welche sich ihm nicht unterwerfen wollten. Dies vorzüglich tapfere Volk bewohnte die Gebirge von Medien, und auf die Lage seines unzugänglichen Landes und seine Tapferkeit im Kriege trotzend, hatte es niemals einem auswärtigen Beherrscher gefröhnt, sondern war zur Zeit der Persischen Monarchie immer unbezwungen geblieben. Auch jetzt noch besaß es so viel Muth, daß es die Tapferkeit der Makedonier nicht fürchtete. Der König aber überraschte sie in Besetzung der Pässe, verheerte einen grossen Theil des Landes der Koßäer, behielt in allen Gefechten mit ihnen die Oberhand, erlegte viele Barbaren, und machte deren eine noch weit grössere Anzahl zu Gefangenen. Da die Koßäer überall geschlagen wurden, und den Verlust so vieler Gefangenen sehr empfanden, sahen sie sich gezwungen, durch ihre Unterwerfung die Gefangenen loszukaufen. Sie unterwarfen sich also, und erhielten dadurch den Frieden, jedoch

doch mit der Bedingung, daß sie des Königs Unterthanen seyn mußten. Alexander, der zusammen in vierzig Tagen diese Nation bezwungen hatte, ließ in den engen Gegenden ansehnliche Städte erbauen, und sein Heer ausruhen. J. v. C. G. 323.

CXII. Als *) Alexander die Koßäische Nation bezwungen hatte, brach er mit seinem Heer wieder auf, und rückte auf Babylon zu. Er

*) Schon Weßeling hat bemerkt daß die Worte, welche zu Anfange dieses Kapitels im Text stehn: "Als Sostikles zu Athen Regent war, wurden "zu Rom Lucius Cornelius Lentulus und Quintus Publilius zu Consuln erwählt," unächt wären, und von einem Abschreiber herrühren, der Vorwitz mit Unwissenheit verband, welches gewöhnlich bey diesen Leuten der Fall war. Er hatte die große Lücke nicht bemerkt, welche wir oben Kap. 84. gehabt haben; hatte also auch nicht vermuthet, daß dort in der Zeitrechnung ein Jahr übergangen seyn möchte. Nun kam er im Schreiben auf Einmal an die hundert und vierzehnte Olympiade, sahe, daß die hundert und dreyzehnte solchergestalt nur drey Jahre habe, und schob, um diesen Uebelstand zu vermeiden, kurz vor dem bemerkten ersten Jahr der 114 Olympiade, noch ein Jahr ein; schmiedete dazu einen Athenienſischen Archon, der sich nirgends findet, den er zum Gegensatz des vorigen, Antikles, Sostikles zu nennen beliebte. Römische Consulnamen verstand er nicht zu schmieden, er wiederholte also die Consuln des vorigen Jahrs. Uebrigens bedachte er nicht, daß er hiedurch die Zubereitungen zum Kriege bey Lamia, und den wirklichen Ausbruch desselben, welcher erst im folgenden Buch gemeldet wird, um zwey Jahre aus einander zerrte.

J. v. C. G. 323 Er hielt von Zeit zu Zeit im Lager Rasttage, und ließ sein Heer ganz gemächlich fortrücken. Als er noch dreyhundert Stadien von Babylon entfernt war, liessen die sogenannten Chaldäer, die sich grossen Ruhm in der Astrologie erworben haben, und nach Beobachtungen, aus undenklichen Zeiten her angestellt, das Zukünftige vorherzusagen pflegen, da sie jetzt aus den Gestirnen, den zu Babylon bevorstehenden Tod des Königs sahen, die ältesten aus ihrem Mittel, welche zugleich die größte Erfahrung hatten, und welche sie hiezu ausgesucht hatten, dem König die Gefahr anzeigen, und trugen denselben auf, zu bewirken, daß der König auf keine Weise seinen Einzug in die Stadt hielte. Er könne der Gefahr entfliehen, wenn er das von den Persern zerstöhrte Grab des Belus wieder aufrichten liesse, seinen vorhabenden Marsch änderte, und bey der Stadt vorbey zöge. Der Vorsteher dieser abgesandten Chaldäer, Belephantes genannt, wagte es aus Furcht nicht, mit dem König selbst zu sprechen, sondern sprach im Geheim mit Nearch, einem von Alexanders Freunden, dem er alles umständlich meldete, und ihn bat, es dem König anzuzeigen. Als Alexander von Nearch die Weissagung der Chaldäer erfuhr, erschrack er, und je mehr er den Scharfsinn dieser Leute in Betrachtung zog, um desto mehr

ward

ward er beunruhigt. Endlich ließ er die mehr- J. v. C.
sten seiner Freunde in die Stadt gehen, und G. 323.
er für seine Person zog auf einem andern We-
ge bey Babylon vorbey; schlug in einer Ent-
fernung von zweyhundert Stadien von derse-
ben sein Lager auf, und lag dort stille. Alle
wunderten sich darüber, und unter mehrern
andern Griechen und Philosophen kam auch
Anaxarchus zu ihm. Da dieser die Ursache
seines dortigen Aufenthalts erfuhr, und ihm
lebhafte Vorstellungen aus der Philosophie
that, änderte er seine Gesinnungen so um,
daß er alle und jede Art zu weissagen, und
besonders die, welche bey den Chaldäern vor-
züglich in Achtung stand, verachtete. Dem-
nach zog der König, dessen Seele gleichsam
verwundet gewesen, und durch die Vorstellun-
gen der Philosophen geheilt war, mit seinem
Heer in Babylon ein. Die Einwohner nah-
men, so wie das erstemal die Soldaten sehr
freundschaftlich auf, und bey dem grossen Vor-
rath der vorhandenen Lebensmittel, überlies-
sen sich alle den Ergötzungen und dem Wohl-
leben. Dies waren die Begebenheiten dieses
Jahrs.

CXIII. Als Agesias zu Athen Regent war, J. v. C.
erwählten die Römer Rajus Publius und G. 322.
Lucius Papirius zu Consuln; man hielt die

J. v. C. G. 323. hundert und vierzehnte Olympiade, in welcher der Rhodier Mikinas im Wettlauf den Preis erhielt. Zu dieser Zeit kamen fast aus der ganzen Welt Gesandten zu dem Alexander, die ihm theils zu seinen Thaten Glück wünschten, theils ihm Kronen zum Ehrengeschenk brachten, theils Freundschaft und Bündniß mit ihm schliessen wollten; und deren viele auch prächtige Geschenke mitbrachten. Einige andere rechtfertigten sich, über Dinge, die ihnen waren zur Last gelegt worden. Ausser den Gesandten von den Nationen, Städten und Regenten in Asien, kamen auch viele aus Europa und Afrika zu ihm. Aus Afrika nemlich von den Karthaginensern, Libyphönikern, und allen Einwohnern der Küste, bis zu den Säulen des Herkules. Aus Europa schickten die Griechischen Staaten, die Makedonier, die Illyrier, und die mehresten Anwohner des Adriatischen Meeres, desgleichen die Thrakischen Nationen, und die angränzenden Gallier, welches Volk damals zuerst den Griechen bekannt ward, Gesandten zu ihm. Alexander ließ sich ein Verzeichniß von den Gesandten geben, und verordnete, welcher zuerst, und in welcher Ordnung die übrigen zur Audienz gelassen werden sollten. Zuerst ertheilte er denen Bescheid, welche gottesdienstlicher Angelegenheiten wegen gekommen waren; hernach

denen,

denen, welche Geschenke mitgebracht hatten; drittens denen, welche Streitigkeiten mit ihren Nachbarn hatten; viertens denen, welche wegen Privatangelegenheiten gekommen waren; fünftens denen, welche gegen die Rückkehr der Landsflüchtigen protestirten. Zuerst gab er also den Eleensern Bescheid; hernach den Ammoniern, Delphiern, und Korinthiern; hernach erhielten die Epidaurier, und die übrigen, nach Verhältniß des Ansehns, worin ihre Tempel standen, Audienz. Uebrigens bestrebte er sich allen Gesandtschaften, so viel möglich eine angenehme Antwort zu geben, mit welcher er sie entließ. J. v. C. G. 322.

CXIV. Als er die Gesandtschaften entlassen hatte, beschäftigte er sich mit Hephästions Begräbniß, worauf er so viel Sorgfalt wandte, daß es nicht allein alle Begräbnisse der Vorzeit übertraf, sondern auch für die Nachkommenschaft die Möglichkeit es zu übertreffen, nicht übrig ließ. Er hatte ihn im Leben stärker geliebt, als je einer von denen, deren Freundschaft berühmt ist, von seinem Freund geliebt worden, und ehrte ihn noch im Tode auf das allerhöchste. Im Leben zog er ihn allen seinen Freunden vor, wenn gleich Kraterus in der Liebe gegen den König mit ihm wetteiferte. Als daher einmal einer von seinen

J. v. C. G. 322. guten Freunden sagte, daß Kraterus Liebe, der Liebe Hephästions nichts nachgäbe, erwiederte er, Kraterus liebte den König, Hephästion aber Alexandern. Als Darius Mutter bey der ersten Audienz sich aus Unwissenheit vor Hephästion, wie vor dem König beugte, und da sie ihren Irrthum entdeckte, erröthete, sagte der König: „sey unbekümmert, Mutter, auch er ist Alexander." Ueberhaupt hatte Hephästion so viel Gewalt, und Alexanders Freundschaft gab ihm so viel Dreistigkeit, daß, als Olympias, die ihn aus Neid nicht leiden konnte, in ihren Briefen harte Ausdrücke und Drohungen gegen ihn gebrauchte, er ihr unter andern scharfen Antworten, am Ende seines Briefes folgendes schrieb: „Höre auf mich zu lästern, sey nicht „böse und drohe nicht; wo nicht, so sage ich „dir, daß ich mich wenig deshalb bekümmere, „denn du weißt, daß Alexander mächtiger „ist, als alle." Indem sich der König mit dem, was zum Begräbniß erforderlich war, beschäftigte, gab er den benachbarten Städten Befehl, nach bestem Vermögen zur Verherrlichung des Begräbnisses beyzutragen. Allen Einwohnern Asiens befahl er, das bey den Persern für heilig gehaltene Feuer sorgfältig auszulöschen, bis das Begräbniß vollendet wäre; welches die Perser beym Tode ihrer Könige

nige zu thun pflegten. Der gemeine Mann hielt diesen Befehl für eine üble Vorbedeutung, und glaubte, daß die Gottheit hierdurch den Tod des Königs andeuten liesse. Auch ereigneten sich noch andere Zeichen, die Alexanders Tod vorherverkündigten, wovon ich bald nachher weiter reden will, wenn ich diese Erzählung vom Begräbniß vollendet habe. S. v. C. S. 322.

CXV. Jeder von den Generalen und andern Grossen suchte sich dem König angenehm zu machen, und ließ Bildnisse von Elfenbein, Gold und andern Sachen von Werth machen. Der König selbst ließ Künstler zusammen kommen, und eine Menge Feinarbeiter; ließ gegen zehn Stadien von der Mauer niederreissen, gebackene Ziegel sammeln, den Platz, worauf der Scheiterhaufen stehen sollte, eben machen, und einen vierseitigen Scheiterhaufen errichten, an welchem jede Seite eine Stadie lang war. Den Platz ließ er in dreyßig Gemächer eintheilen, die Decke des ganzen vierseitigen Gebäudes von Palmstämmen machen; worauf er die Aussenfläche desselben durch Zierrathen ausschmücken ließ. Den untern Rand füllten zweyhundert und vierzig vergoldete Vordertheile von Kriegsschiffen, wo auf den Balkenköpfen am Bord derselben, zwey kniende Bogenschützen, vier Ellen lang, und

J. v. C. G. 322. und Bildsäulen in Waffenrüstung, fünf Ellen lang sich befanden. Den Zwischenraum zwischen denselben füllten purpurfarbene Filzgewande aus. Im zweyten Felde, über den vorhingenannten standen Fackeln, funfzehn Ellen lang, an deren Handgrif goldene Kronen, am Brenn-Ende aber Adler, mit ausgebreitetem Flügel sich herabwärtsneigend, waren. Unten standen Drachen, welche die Adler ansahen. Auf dem dritten Felde war eine Jagd, von einer Menge Thiere, allerley Art, vorgestellt. Das vierte Feld stellte ein Kentaurengefecht, in Gold gearbeitet, vor. Das fünfte enthielt Löwen und Stiere, eins um das andere, in Gold gearbeitet. Das nächstobere Feld füllten Macedonische und Barbarische Waffen, wovon jene die Siege und diese die Niederlagen bedeuteten. Endlich ganz oben standen hohle Sirenen, welche Leute in sich verbergen konnten, die dem Verstorbenen ein Klagelied sangen. Die Höhe des ganzen Gebäudes betrug über hundert und dreyßig Ellen. Ueberhaupt soll die Summe aller auf das Begräbnis, welches die Generale, sämtliche Soldaten, die fremden Gesandten, und die Landeseinwohner gemeinschaftlich zu verherrlichen suchten, gewandten Kosten, über zwölftausend Talente *) betragen haben. Mit einer verhält-

*) Ueber funfzehn Millionen unsers Geldes.

verhältnißmäßigen Pracht wurden auch die übrigen Ehrenbezeugungen bey dem Begräbniß geordnet. Endlich befahl er allen, dem Hephästion als Schutzgott zu opfern. Von ohngefähr kam noch Philippus, einer seiner Freunde, mit einem Orakelspruch Ammons an, daß man dem Hephästion als einem Gott opfern sollte. Alexander ward hiedurch sehr erfreuet, daß der Gott seine Veranstaltung gebilligt hätte, und brachte ihm zuerst Opfer. Er ließ zehntausend Stück allerley Opferviehes schlachten, und bewirthete das Volk prächtig. J. v. C. G. 322.

CXVI. Nach der Begräbnißceremonie, da sich der König, welcher sich jetzt auf dem höchsten Gipfel der Macht und Glückseligkeit zu seyn dünkte, ganz den Ergötzlichkeiten und Festivitäten überließ, verkürzte das Schicksal die ihm von der Natur angewiesene Bahn des Lebens; und die Gottheit kündigte gleich darauf, durch viele sonderbare Zeichen und Vorbedeutungen, sein Lebensende an. Als der König einmal seine Kleidung und Diadem auf einen Stuhl hingelegt hatte, giengen einem im Gefängniß liegenden Einheimischen von selbst die Fessel auf, und er gieng, ohne von der Wache bemerkt zu werden, ungehindert zu dem Schloßthor heraus, gieng zu dem Stuhl,

J. v. C. G. 322. zog die königliche Kleidung an, setzte das Diadem auf, und setzte sich ganz ruhig auf den Stuhl hin. Da man des Vorfalls inne ward, erschrack der König über das Sonderbare desselben; gieng indessen zu dem Stuhl, und fragte den Menschen ganz sanft und ohne zu schmeichlen, wer er wäre, und in welcher Absicht er das gethan hätte? Da dieser sagte, daß er von nichts wisse, befragte er die Wahrsager über das Zeichen, und ließ diesen Menschen nach dem Ausspruch derselben umbringen, damit das vorbedeutete Unglück auf seinen Kopf käme. Dann nahm er zwar seine Kleider wieder, und brachte den abwendenden Göttern Opfer, aber er befand sich doch in grosser Bekümmerniß, und erinnerte sich der Vorhersagung der Chaldäer wieder. So wie er nun auf der einen Seite auf die Philosophen loszog, welche ihn beredet hatten, in Babylon zu ziehen, so bewunderte er auf der andern die Kunst und den Scharfsinn der Chaldäer. Ueberhaupt schmähte er auf diejenigen, welche durch spitzfindige und willkührliche Schlüsse gegen die Macht des Schicksals disputirten. Bald darauf gab ihm die Gottheit noch ein anderes Zeichen, welches auf die Reichsveränderung hindeutete. Als er einmal den Babylonischen See besehen wollte, und deshalb mit seinen Freunden in einigen Böten

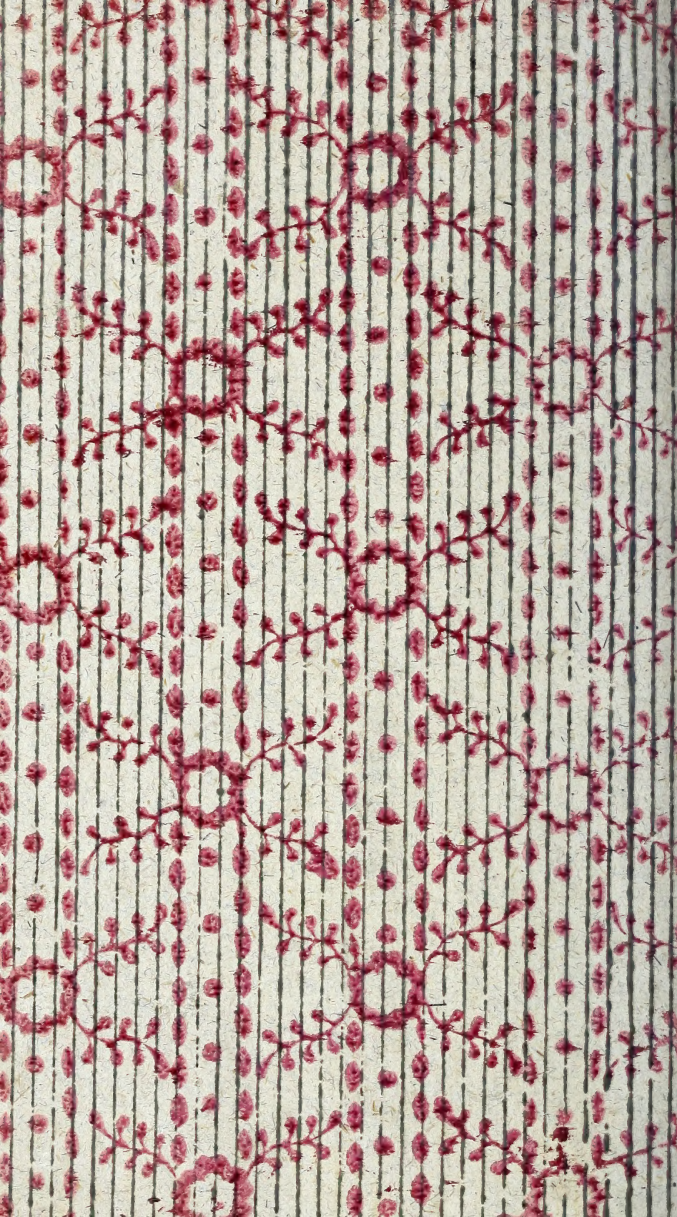
auf

auf demselben herumfuhr, ward sein Bot von den übrigen getrennt, und irrte einige Tage lang allein herum, so daß er auch an seiner Rettung verzweifelte. Hernach fuhr er durch einen engen, und mit Bäumen dichtbewachsenen Kanal, von deren über ihm hängenden Zweigen ihm das Diadem vom Kopf genommen ward, und in das Wasser fiel. Einer von den Ruderknechten schwamm zu demselben hin, und um dasselbe desto sicherer zu retten, setzte er das Diadem auf seinen Kopf, und schwamm wieder dem Schiff zu. Endlich langte er, nach dreymal vier und zwanzigstündigem Herumirren, mit seinem Diadem glücklich wieder an, und fragte abermals die Wahrsager, um die Bedeutung dieses Zeichens. J. v. C. G. 322.

CXVII. Da ihm diese abermals die Antwort gegeben hatten, daß er den Göttern, mit allem möglichen Aufwand prächtige Opfer bringen sollte, ward er zu einem seiner Freunde, dem Thessalier **Medius**, zu einem nächtlichen Schmause eingeladen. Hier überlud er sich mit vielem ungemischten Wein, und schenkte zuletzt noch Herkules grossen Becher voll, und leerte denselben aus. Plötzlich ward er wie von einem heftigen Schlag getroffen, that einen Seufzer mit grossem Geschrey, und ward von seinen Freunden an der Hand weggeführt.

J. v. C. G. 322. Seine Bedienten nahmen ihn in Empfang, und brachten ihn sogleich zu Bette, wo sie sorgfältig auf ihn Acht gaben. Da aber das Uebel immer schlimmer ward, und von den zusammenberufenen Aerzten keiner helfen konnte, gab er, unter vielen Leiden und schrecklichen Qualen, die Hoffnung zum Leben auf, zog seinen Ring vom Finger, und gab ihn Perdikkas. Da ihn seine Freunde fragten, wem er seinen Thron hinterließe? antwortete er: „Dem Stärksten.“ Worauf er noch hinzufügte, alle Häupter unter seinen Grossen würden ihm einen grossen Begräbniß-Wettkampf halten; welches sein letztes Wort war, das er sprach. So endigte er also sein Leben, nach einer Regierung von zwölf Jahren und sieben Monaten, worin er grössere Thaten gethan, als je einer vor ihm oder nach ihm, bis auf unsere Zeiten. Da aber verschiedene Schriftsteller über den Tod dieses Königs von dieser Erzählung abweichen, und behaupten, daß ein tödtliches Gift die Ursache seines Todes gewesen sey, so halte ich für nöthig, ihre Erzählung hier mit beyzubringen.

CXVIII. Sie lautet folgendermassen: Antipater, der von ihm zum kommandirenden General in Europa zurückgelassen war, lebte mit Olympias, der Mutter des Königs im Streit. Anfänglich verachtete er sie, weil Alexander

ander den gegen ihn angebrachten Verläum- J. v. C.
dungen keinen Glauben beymaß; in der Folge G. 322
aber, da die Feindschaft immer gröſſer ward, und der König aus schuldiger Kindesliebe, seiner Mutter in allen Stücken gefällig seyn wollte, gab jener viele Merkmale seiner Abneigung gegen den König, von sich. Hiezu kam noch, daß Parmenions und Philotas Hinrichtung in allen Freunden des Königs einen Schauder erregt hatte. Jener ließ daher durch seinen Sohn, der als Mundschenk beym König stand, demselben tödtliches Gift zu trinken geben. Man setzt hinzu, weil nach Alexanders Tode, Antipater in Europa die höchste Gewalt in Händen gehabt, und nach ihm sein Sohn Kassander zum Thron gelangt sey, so hätten die Schriftsteller es nicht gewagt, etwas von der Giftmischerey zu schreiben. Uebrigens habe Kassander durch Thatsachen genug angezeigt, daß er der gröſte Feind von Allem sey, was Alexandern angehe; indem er Olympias ermorden und unbegraben hinwerfen, auch Theben, das durch Jenen zerstört worden, mit grossem Eifer habe wieder aufbauen lassen. Am fünften Tage nach des Königs Tode, endigte auch Sisygambris, Darius Mutter, die Alexanders Tod und ihren verlassenen Zustand mit vielen Thränen beklagte,

J. v. C. B. 322. und auf der höchsten Stufe des Alters sich einschloß und von allem enthielt, ihr Leben, zwar unter grosser Betrübniß, aber nicht ohne Ehre. Da ich nun, meinem, zu Anfang des Buchs bemerkten, Plan gemäß, bis auf Alexanders Tod gekommen bin, so werde ich nun die Thaten seiner Nachfolger in den folgenden Büchern zu erzählen versuchen.